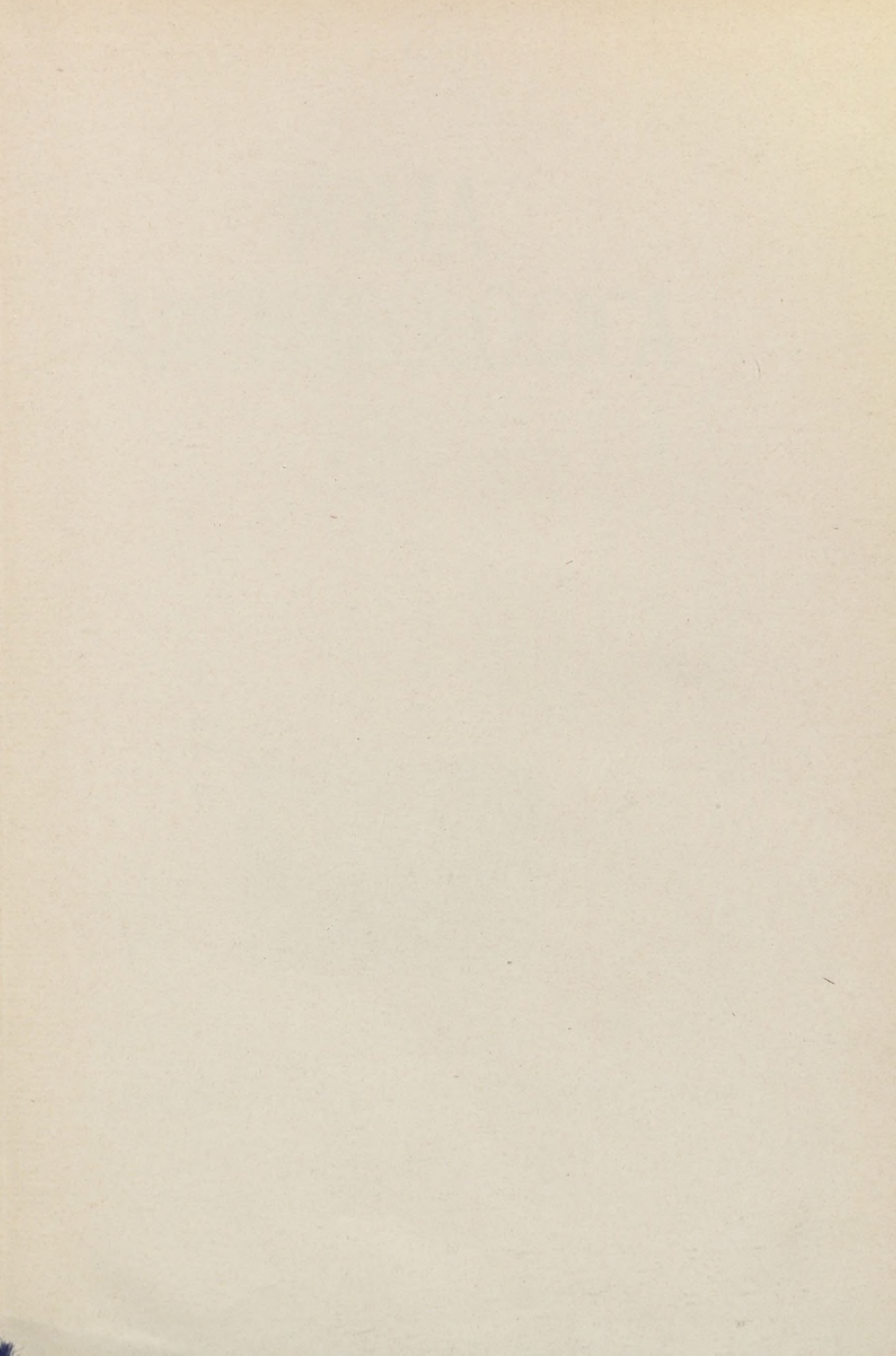
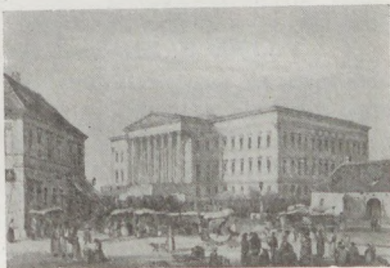


304.868



FOLIA ARCHAEOLOGICA

XII



KÉPZŐMŰVÉSZETI ALAP KIADÓVÁLLALATA BUDAPEST

1 9 6 0

A MAGYAR NEMZETI MÚZEUM —
TÖRTÉNETI MÚZEUM ÉVKÖNYVE

Szerkesztő

FÜLEP FERENC

Szerkesztőbizottság

HUSZÁR LAJOS
MIHALIK SÁNDOR
PÁRDU CZ MIHÁLY

Technikai szerkesztő

SÁRDY JUDIT

A borítólapot készítette

VÉGH GUSZTÁV

Fényképezés

KARÁTH JÓZSEF

Rajzok

PATAY PÁLNÉ

60.2500 — Kossuth Nyomda, Budapest, V., Alkotmány u. 3.

Felelős vezető: Lengyel Lajos igazgató

*

Felelős kiadó

Nemes Béla a Képzőművészeti Alap Kiadóvállalata igazgatója
Főszerkesztő D. Fehér Zsuzsa dr. — Felelős szerkesztő M. Kabay Éva
Műszaki vezető Szedlák György — Műszaki szerkesztő Gellért Andor

Készült az MSZ 5601-59 szabvány szerint B/5 alakban,
28 1/4 (A/5) ív + 48 tábla terjedelemben, 1050 példányban

DIE WANDGRAVIERUNGEN IN DER HILLEBRAND-JENŐ-HÖHLE

Anfang 1958 habe ich die Hillebrand-Jenő-Höhle durchforscht, um die Stelle einer vermuteten Höhlenbärenschädelbestattung zu authentisieren. Dabei hat sich aber herausgestellt, daß wir es nicht mit einem deponierten Schädel zu tun haben: durch einen Kamin waren die Knochen mehrerer Tiere in den Raum gestürzt und dort angestaut.¹ Doch fand ich im gleichen Raum, auf einer Fläche von etwa 1 m², Gravierungen auf der Felswand.

Die Hillebrand-Jenő-Höhle liegt im nördlichen Bükk-Gebirge, am südöstlichen Hang des Kőlyuk-Galya-Berges in etwa 400 m Höhe ü. d. M. Die Öffnung der Höhle befindet sich am Boden einer kleinen Doline, ist südöstlich gerichtet und sehr eng, kaum daß sich ein Mensch hindurchzwängen kann. Das Höhlensystem besteht aus einer komplizierten Reihe fallender Räume; in einer dieser Räumlichkeiten wurde eine neolithische Siedlung erschlossen.² (Abb. 1.) Der Raum, in dem die Gravierungen sind, befindet sich vom Eingang am weitesten entfernt (etwa 90 m.) Dem weiteren Vorwärtskommen bietet hier kompakt verbackener Schutt in einem Kamin Einhalt. In diesen Raum gelangt man aus den größeren Sälen durch einen sehr engen Gang; dieser war beim Eingang von zähem, schlammähnlichem Ausfüllungsmaterial vollständig verstopft. Dieses Hindernis haben Touristen aus Miskolc — die diesen Teil der Höhle entdeckten — so behoben, daß sie einen Durchgang gruben. (Abb. 1. Maßstab cca. 1 : 400.)

Der kleine, mit Tropfsteinbildungen geschmückte Raum hat eine Fläche von etwa 10 × 7 m; die Gravierungen sind auf der nordöstlichen Felswand. Die Linien wurden 1—3 mm tief in den harten Kalkstein getrieben. Die höchste Linie der Gravierung ist etwa 180 cm oberhalb der heutigen Ausfüllungsoberfläche, die zutiefst liegende in 100 cm Höhe. Die Felswand ist aus intaktem, unverwittertem Kalkstein und auf der besagten Fläche von ganz dünnem, pisolithartigem Travertin inkrustiert: der Travertin ist jünger als die Gravierungen. In etwa 2 m Entfernung von den Gravierungen ist jener Kamin, auf dessen Boden die von Tropfstein überzogenen und durch diesen verbackenen Höhlenbärenknochen gefunden wurden. (Abb. 2.)

Unterhalb der Gravierungen ist der Höhlenboden stellenweise auch von einer Tropfsteinkruste bedeckt; hier und da stehen Stalagmite, an einzelnen Punkten ist die Kruste so dünn, daß sie unter dem Tritt bricht. Unter dieser Travertinschicht ist kalkschuttführender, nur mit wenig feinkörnigem Material

¹ Vértes L., Die Rolle des Höhlenbären im ungarischen Paläolithikum. Quartär 10/11 (1958/59) S. 151—169.

² Párducz M., Arch. Ért. 74 (1949) S. 111—112.; Korek J., FA 10 (1958) S. 17—26.

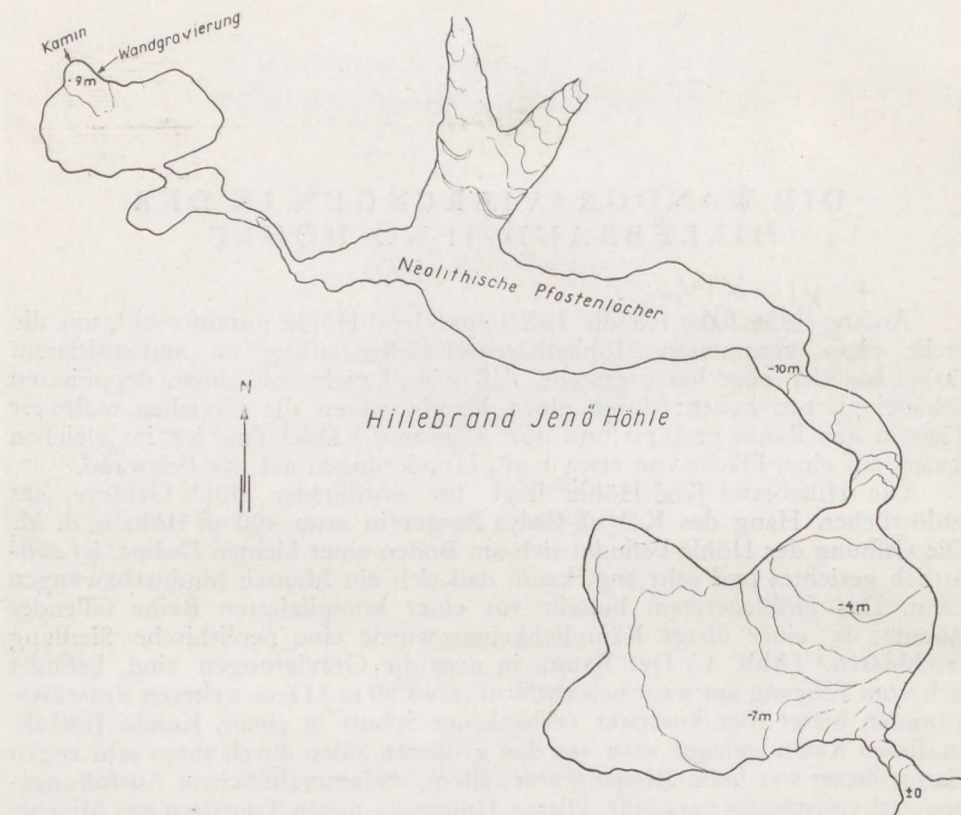


Abb. 1.

gebundener Höhlenboden. Auch die Ausfüllung des Kamins ist ähnlicher Art.³ Im südöstlichen, tiefer gelegenen Teil des „Gravierten Saales“ ist die Ausfüllung waagerecht gelagert, bräunlichgrau, schlammartig; dem Anschein nach derselben Art, wie der Schlamm im künstlich gegrabenen Gang.

Im Herbst 1959 gelang es mir, mit Hilfe D. Jánossys und Zs. Csálógs ein Negativ der Gravierungen anzufertigen,⁴ von einer etwa $\frac{1}{2}$ m² großen Fläche, wo die Einritzungen am dichtesten und charakteristischsten sind. (Abb. 3., Taf. I.)

³ In einem meiner früheren Artikel (s. Anm. 1) habe ich geschrieben, daß der Kamin mit der Kölyuk-Höhle in Verbindung steht. Als ich 1959 in der Höhle Messungen unternahm, verfertigte ich auch eine Karte der Kölyuk-Höhle, deren Eingang sich rund 60 m westlich vom Eingang der Hillebrand-Jenő-Höhle öffnet, wobei sich erwies, daß der nächste Gang der Kölyuk-Höhle horizontal mindestens 20 m und senkrecht 10–12 m weit entfernt vom Kamin des „Gravierten Saales“ liegt.

⁴ Im Winter 1958 habe ich versucht, mit Hilfe von A. Horváth ein PVC-Negativ von den Gravierungen zu machen. Ich habe die im Voraus angefertigte Masse in dünner Schicht auf die Wand aufgetragen und versuchte sie mit einer Benzinlampe zu vulkanisieren. Als wir diese

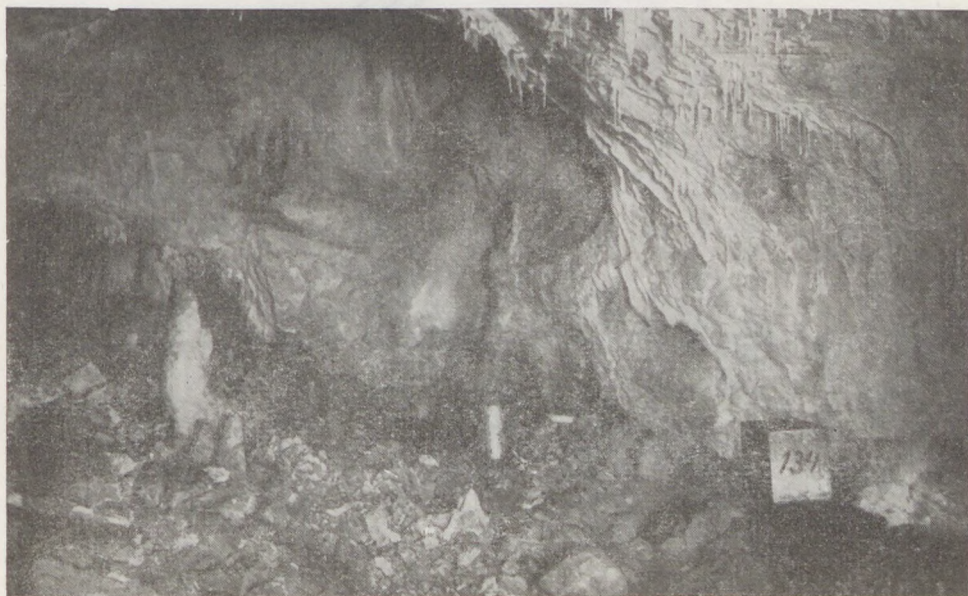


Abb. 2.

Weder aus Ungarn, noch aus Mitteleuropa östlich des Schulerloches (neben Neuessing, Bayern) sind uns Höhlengravierungen bekannt.⁵ Unser Fund ist daher — sofern tatsächlich paläolithisch und von Menschenhand stammend — von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Wir werden deshalb zwei Fragen vor Augen behalten: die Frage des Alters und jene, ob die Einritzungen wahrhaftig von Menschenhand stammen und nicht Spuren der Höhlenbärentatzen sind.

Um das Alter der Gravierungen annähernd zu bestimmen, sammelten wir zwecks petrographischer Bestimmung Sedimentproben *a*) aus dem Kamin, *b*) aus der kalkschuttführenden Ausfüllung unter den Gravierungen, *c*) aus dem Schlamm des tiefer gelegenen Teiles des Saales und *d*) aus der Ausfüllung, in die der Graben des Einganges zum „Gravierten Saal“ gegraben wurde, aus 0,5 m Tiefe unter der Oberfläche. An den Proben unternahmen wir die üblichen

Methode auf einigen dm² ausprobierten, versprach sie erfolgreich zu sein; sobald wir aber an der großen Fläche arbeiteten, verdichteten sich die beizenden, Übelkeit verursachenden Dämpfe im kleinen Raum ohne Lüftung und hinderten uns an der weiteren Arbeit. 1959 gelang es mir, mit einem tschechoslowakischen Fabrikat („Elastic“ hergestellt bei Národní Podnik, Praha), das Negativ zu machen. „Elastic“ ist ein dem Gips ähnliches weißes Pulver; mit Wasser versetzt und umgerührt, bindet es in einigen Minuten, das Endprodukt ist aber nicht hart, sondern elastisch.

⁵ Nach Breuil, H., [Quatre cents siècles d'art pariétal. (Montignac 1952) S. 24—25.] gäbe es noch Farbenflecke in der Kulna-Höhle und eine angebliche Felsgravierung neben Cattaro (unveröffentlicht), die einen Fisch darstellen soll.

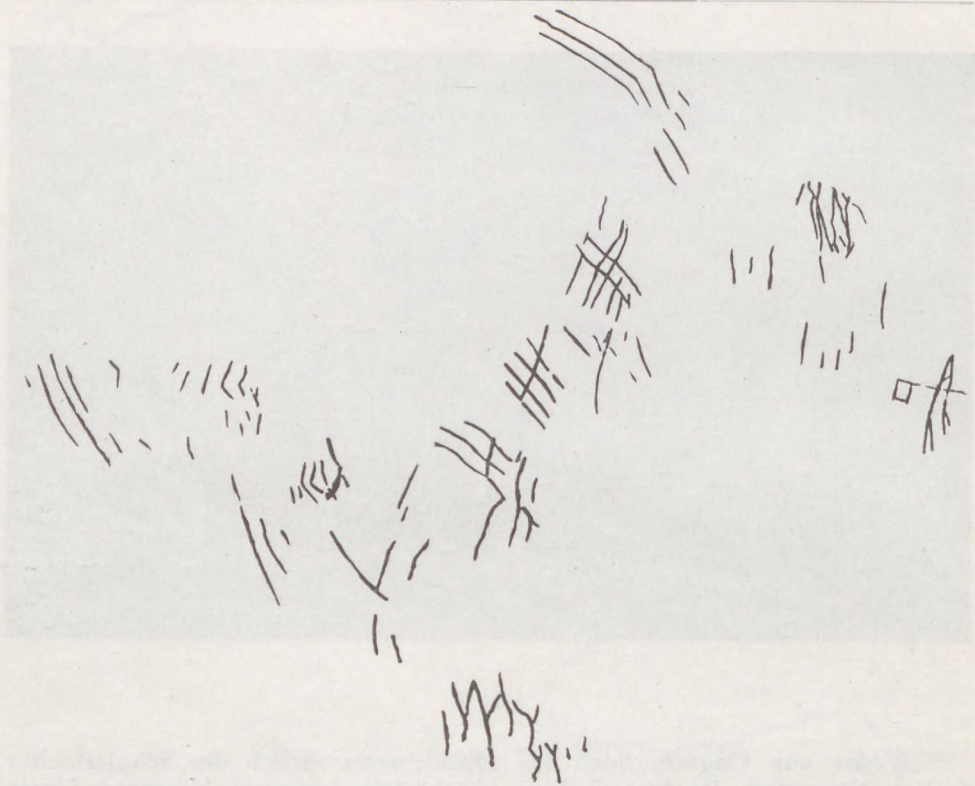


Abb. 3.

Untersuchungen.⁶ (Tabelle I.) Die zwei kalkschuttführenden Schichten entsprechen sowohl in ihrer Kornzusammensetzung als auch in ihren chemischen Kennzeichen den typischen interstadialen Ausfüllungen im Bükk-Gebirge (Aurignacien—Szeletien). Die Ausfüllung unter den Gravierungen betrachten wir — da der Prozentsatz der Fraktion um 0,005 mm $\varnothing$ höher als in der Kaminausfüllung ist, da die Menge der Fraktion von 0,5—0,1 mm $\varnothing$ kleiner ist und endlich, wegen der Gestaltung der Verhältnisse von CaCO_3 und $\text{SiO}_2/\text{Al}_2\text{O}_3$ — als eine Mischung der kalkschuttführenden Ausfüllung des Kamins und des Schlammes. Die beiden Schlammsschichten erwiesen sich infolge ihrer Kornzusammensetzung (die Fraktion $< 0,02$ mm $\varnothing$ = 42 % bzw. 59 %; $> 0,5$ mm $\varnothing$ bei beiden = 0 %), besonders aber infolge ihrer chemischen Zusammensetzung als identisch. Aus der Menge des SiO_2 und aus dem — im Vergleich zu den schuttführenden Schichten — hohen Magnesiumkarbonatgehalt schließen wir darauf, daß wir es mit umgelagertem Löß zu tun haben. Aus der Kornzusammensetzung ist zu ersehen, daß das Lößmaterial von Sickerwasser, das höchstens Pfützen zu bilden imstande war, auf den heutigen Platz befördert wurde.

⁶ Vértes L., Untersuchungen an Höhlensedimenten. RF II. 7. (Budapest, 1959).

TABELLE I

KORNZUSAMMENSETZUNG							KENNZAHLEN			CHEMISCHE ZUSAMMENSETZUNG				
							Korrosions- Index	$\frac{V}{5,0}$ $\frac{V}{0,5}$	Placierung auf dem Dreieckdiagramm	SiO ₂ %	Al ₂ O ₃ %	CaCO ₃ %	MgCO ₃ %	$\frac{Al_2O_3}{\left(\frac{SiO_2}{4}\right)}$
	0,5—0,1 mm	0,1—0,05 mm	0,05—0,02 mm	0,02—0,01 mm	0,01—0,005 mm	<0,005 mm								
Eingang	18%	12%	28%	21%	9%	12%	—	0	Gruppe > 0,5 mm ∅ fehlt	62,38	14,27	2,53	2,22	0,92
Schlamm mit waagerechter Oberfläche	8%	8%	25%	25%	16%	18%	—	0	Gruppe > 0,5 mm ∅ fehlt	62,39	14,49	2,14	1,67	0,93
Unter den Gravierungen	24%	14%	38%	12%	4%	8%	0,5	9,5	im Bereich des Interstadials	36,84	10,36	42,39	0,96	1,12
Kamin	36%	17%	22%	11%	8%	6%	0,9	7,4	im Bereich des Interstadials	25,96	8,68	54,17	0,15	1,33

D. Jánosy sammelte durch Schlämmen die Knochen der Mikrofauna im Kamin und unterhalb der Wandgravierungen; von der Oberfläche sammelte er einzeln die Knochen. Über das so gewonnene Material erstattet er, unter Mitwirkung von Gy. Topál, der die Fledermausknochen bestimmt hat, den im Anhang beigegeführten Bericht.

Auch zwecks palynologischer Untersuchungen haben wir Proben gesammelt, die sich aber leider fast ganz als steril erwiesen. Nur im Schlamm auf der Oberfläche fand Frau M. Komlódi 1 St. *Betula*, 1 St. Farnkraut und 2 St. *NAP*.

In Zusammenfassung des bisher Gesagten stellen wir fest, daß das Höhlenbärenknochen führende Schuttmaterial des Kamins höchst wahrscheinlich aus derselben Zeit stammt, wie die Aurignacien- und Szeletischichten der Bükker Fundorte. Der Schlamm, der den Saal versperrt und der die Oberfläche des tiefer liegenden Teiles des Saales bedeckt, ist holozän. Das Höhlenbärenknochen führende, kalkschutthältige Material unterhalb der Gravierungen ist wahrscheinlich mit diesem Schlamm vermischt. Hinsichtlich des Alters des Schlammes haben wir einen einzigen, aber umso verlässlicheren Stützpunkt: der enge Gang, der in den „Gravierten Saal“ führt, und der Boden des vor diesem befindlichen großen Saales, in dem neolithische (Bükker Kultur) Pfostenlöcher erschlossen wurden, sind makroskopisch mit genau solchem, eine ebene Fläche bildendem Schlamm ausgefüllt. Diese Oberfläche sinkt vom Eingang des „Neolithischen Saales“ bis zur Mitte des „Gravierten Saales“ ebenmäßig insgesamt nur um 0,5 m, bildet also ein Produkt derselben Sedimentationsperiode und hat den „Gravierten Saal“ bereits zur Zeit der Sedimentation, d. h. beim Anschwemmen durch Wasser, versperrt. Das „ante quem“ Datum für die Schlammausfüllung geben die eingebohrten neolithischen Pfostenlöcher an.

Die Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle entstanden daher nachdem sich der Kamin verstopft und die Ausfüllung unter den Gravierungen sich abgelagert haben. Das beweist u. a. die 1—1,8 m Höhe der Gravierungen oberhalb der heutigen Oberfläche. Andererseits haben wir gesehen, daß der Raum vor dem Neolithikum vom Schlamm versperrt wurde. Die Versperrung erfolgte offenbar bei feuchtem Klima. Da das Neolithikum in das Atlantikum fällt,⁷ während des kontinentalen Klimas des Boreals aber keine Wassermengen vorhanden waren, die den Schlamm befördern hätten können, hat sich dieser Prozeß vermutlich zu Beginn des Atlantikums abgespielt. Die für statistische Wertung wohl nicht geeignete, doch durch ihr alleiniges Vorhandensein auffallende *Betula* und die zwei *NAP* schließen diese Möglichkeit auch nicht aus; die Daten der vertebretenpaläontologischen Untersuchungen bekräftigen sogar diese Bestimmung.

Zusammenfassend: die Gravierungen entstanden in der zweiten Hälfte der Würm-Vereisung („Mittel- und Spätwürm“), in einer dem Neolithikum vorangehenden Zeit.

⁷ Vries, H. de, —Barendsen, G. W. —Waterbolk, H. T., Groningen Radiocarbon Dates II. Science 127 (1958) 129—137.; Vries, H. de, —Waterbolk, H. T., Groningen Radiocarbon Dates III. 128 (1958) 1550—1556.; Pittioni, R., Der Beitrag der Radiocarbon-Methode zur absoluten Datierung urzeitlicher Quellen. FuF 31 (1957) 357—364.

Unsere zweite Frage: Stammen die Gravierungen von Menschenhand, oder sind sie Spuren der Bärenkrallen?

Die Verfasser sind sich darüber einig, daß die Krallen der Höhlenbären nur in den durch Verwitterung aufgelockerten Felswänden Spuren zu hinterlassen vermochten,⁸ die vom Kalkgehalt des Sickerwassers wieder gehärtet wurden. Auf der Felswand der Hillebrand-Jenő-Höhle sind wohl Spuren von Korrosionslösung, doch ist die aktuelle Oberfläche intakt, unverwittert, und auch der Travertin bedeckt sie nur wenig über den Gravierungen. Es ist schon deshalb unwahrscheinlich, daß der Höhlenbär Krallenspuren in dem harten Kalkstein zurücklassen hätte können.

Wir haben aber versucht, dem Problem auch von einer anderen Seite her näherzukommen. Auf den modernen Fotografien, die uns über Bärenkratzer zur Verfügung stehen,⁹ haben wir die Richtungen der einzelnen Rillen gemessen, und auch die der Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle. Die Messungsergebnisse haben wir in Tabelle II. zusammengefaßt.

In Anbetracht dessen, daß die Bärenpranke seitwärts offenbar nicht so beweglich ist — wenn das Tier auf den Hinterfüßen steht —, als wenn es von oben nach unten kratzt, nehmen wir an, daß die Krallenspuren nicht weit von der Senkrechten abweichen; die Spuren der linken Pranke werden NNÖ-SSWlich, die der Rechten NNW-SSÖlich gerichtet sein. Auf den Hinterfüßen stehend, kann ein Bär kaum waagerechte Ritzen herstellen.

Die Menschenhand ist in jeder Richtung annähernd gleich beweglich. Kratzen wir aber „drauf los“ und schwungvoll, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, Linien auf eine senkrechte Wand, schließen die mit der Rechten gezogenen Linien — unseren Experimenten zufolge — in der Regel einen Winkel von 60—70° ein, die mit der Linken gezogenen einen Winkel von 110—120°, sie weichen also von 90°, der Senkrechten, nach beiden Richtungen um 20—30° ab. Dazu ist zu bemerken, daß es nicht leicht ist (bzw. daß es „nicht auf der Hand liegt“), mit der Rechten von oben nach unten Kratzer auszuführen die größere Winkel als 90°, mit der Linken solche, die bedeutend kleiner als 90° einschließen.

Aus unserer Tabelle geht hervor, daß die Bärenkratzer im Durchschnitt der Senkrechten näher stehen als die Linien der Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle. Bei ersteren weichen die Linien durchschnittlich um 0,5° rechts und links von der Senkrechten ab, während die durchschnittliche Abweichung bei unseren Gravierungen 13° beträgt. Der durchschnittliche gegenseitige Unterschied der nach rechts bzw. nach links gerichteten gravierten Linien zueinander ist bei den „rechtshändigen“ Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle viel größer als bei den Bärenspuren (die Differenz zwischen den beiden beträgt 16°), während bei den „linkshändigen“ die Richtung dieser letzteren abwechslungsreicher ist (um 3°). Die maximale Abweichung

⁸ Obermaier, H., Die Urfänge der Gravierung und Plastik beim Eiszeitmenschen. *FuF* 17 (1941) 149—152.; Bandi, H. G. — Maringer, J., *Kunst der Eiszeit*. (Basel 1952) S. 95.; Abel, O., *Das Reich der Tiere, Tiere der Vorzeit in ihrem Lebensraum*. (Berlin 1939) S. 26.

⁹ Bandi, H. G. — Maringer, J., a. a. O. Fig. 120 aus der Betharram-Höhle.; Abel, O., a. a. O. S. 26 aus der Drachenhöhle und Abel, O. — Kyrle, G. — etc., *Die Drachenhöhle bei Mixnitz*. (Wien 1931) Tafelband, Taf. XXII, Fig. 2; Taf. XXVII, Fig. 1.

TABELLE II

Richtungsstatisti der gravierten Linien in der Hillebrand-Jenő-Höhle in der Betharran- und in der Drachen-Höhle	Hillebrand-J.-Höhle	Drachen-Höhle	Betharran-Höhle	Höhlenbärenkratzer Durchschnittswert	Differenz zwischen den Gravierungen in der H.-J.-Höhle und den Höhlenbärenkratzern
1. Durchschnittswert der Winkel der nach links gerichteten Linien	62°	77°	70°	73°	11°
2. Durchschnittswert der Winkel der nach rechts gerichteten Linien	105°	109°	107°	108°	3°
3. Abweichung der Winkel (Durchschnittswerte) nach links von 90°	28°	13°	20°	17,5°	10,5°
4. Abweichung der Winkel (Durchschnittswerte) nach rechts von 90°	15°	19°	17°	18°	—3°
5. Maximale Abweichung der nach links gerichteten Linien	85°	40°	45°	43°	42°
6. Maximale Abweichung der nach rechts gerichteten Linien	20°	35°	30°	33°	—13°
7. Durchschnittliche Abweichung der nach links gerichteten Linien	37°	16°	24°	21°	16°
8. Durchschnittliche Abweichung der nach rechts gerichteten Linien	14°	18°	16°	17°	—3°
9. Die Differenz zwischen den durchschnittlichen Winkeln der nach rechts bzw. links gerichteten Linien (s. 3., 4.)	13°	4°	3°	0,5°	12,5°
10. Maximale Abweichung zwischen den nach links bzw. rechts gerichteten Linien (s. 5., 6.)	65°	5°	15°	10°	50°
11. Die Differenz zwischen der durchschnittlichen Abweichung der links bzw. rechts gerichteten Linien	23°	2°	8°	4°	19°

Zahl der gemessenen Gravierungen: in der Hillebrand-Höhle 30 St.
in der Drachenhöhle: 34 St.
in der Betharran-Höhle: 31 St.

in der Richtung der gravierten Linien ist bei den „rechtshändigen“ in der Hillebrand-Jenő-Höhle rund zweimal so groß als bei den Bärenpfoten-Gravierungen ($85^\circ/43^\circ$), bei den „linkshändigen“ hingegen erweisen sich wieder die Bärenspuren als mannigfacher (um 13°). Die letzten drei Rubriken der Tabelle II. stellen klar vor Augen, was die Differenz zwischen den Gruppen der rechts- bzw. der linkshändigen Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle und den entsprechenden Gruppen der Bärenpfotenspuren ausmacht.

Auf Grund der Untersuchungen können wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle nicht von Bären stammen, sondern das Werk eines entschieden rechtshändigen Menschen sind.

Die meisten Verfasser gehen darin einig, daß der Mensch des frühen Jungpaläolithikums die auf den Felswänden wahrgenommenen Bärenpfotenkratzspuren aus kultischen Gründen — oder einem „spielerischen Trieb“ folgend — nachahmte: meistens vertiefte er mit bloßen Fingern parallele Linien in die lehmige Felswand.¹⁰ Diese Bärenkratzer-Nachahmungen wurden zum Ausgangspunkt der parietalen Kunst des Paläolithikums. Die Gravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle gehören ebenfalls zu dieser Gruppe: sie ahmen die Bärenprankenkratzspuren nach, wahrscheinlich aus kultischen Gründen.

Nachdem wir die Erscheinungen in dieses Licht gestellt haben, möchten wir hier auf eine unserer früheren Beobachtungen zurückkehren: auf die „Pseudo-Schädeldeposition“, die neben den Gravierungen gefunden wurde. Wie bereits anderenorts beschrieben,¹¹ wurde neben den Gravierungen in einer kleinen Tropfsteingrotte — aus der sich der verstopfte Kamin öffnet — auf einem natürlichen Felsenpostament freiliegend ein Höhlenbärenschädel gefunden, der mit dem Boden durch Travertin verbacken war. Unter dem Schädel lagen mehrere, zu verschiedenen Tieren gehörende, größtenteils intakte Höhlenbärenknochen im Schutt. Auch zwischen den Felsblöcken des verstopften Kamins gibt es Knochen, es ist daher klar, daß alle aus einem höher liegenden Höhlenraum mit den Blöcken und dem Schutt zusammen in die Höhle gestürzt waren, als sich der Kamin verstopft hatte. Der zufällig heruntergefallene — und dabei stark beschädigte — Höhlenbärenschädel hat aber nicht nur in uns das Bild der kultisch deponierten Schädel erweckt, sondern — offenbar noch intensiver — auch in jenem Paläolithiker, der, die Fackel in der Hand,¹² zufällig in diesen, vom Eingang weit entfernten Raum geriet. Es ist durchaus möglich, daß er angesichts des natürlich „deponierten“ Schädels seine Zeremonie verrichtete und die Höhlenbärenkratzer auf der Felswand nachahmte.

LÁSZLÓ VÉRTES

¹⁰ cf. die in Anm. 8 und 9 angeführten Werke. In Ungarn hat Gy. László jüngst diese Meinung ausgesprochen: *Acta Arch. Hung.* 9 (1958) S. 35–47.

¹¹ Vértés L., in *Quartär* 10/11.

¹² In der Ausfüllung unter den Gravierungen fanden wir auch kleine, zur Bestimmung nicht geeignete Holzkohlenkörnchen.

ANHANG: FAUNISTISCHE ERGEBNISSE

L. Vértés vertraute uns drei Proben aus seiner Ausgrabung in der Hillebrand-Jenő-Höhle zwecks Bestimmung des faunistischen Materiales an. Eine Probe stammt aus der obersten 20—30 cm dicken der schutthältigen Ausfüllung unter den Wandgravierungen, eine weitere aus einer Entfernung von etwa zwei Meter von dieser Stelle, aus der Ausfüllung eines Kamins (auf dessen Oberfläche die Knochen von Höhlenbären lagen). Endlich wurden einige Knochen von der intakten Oberfläche des Bodens des kleinen Saales gesammelt, die teilweise unter einer ganz dünnen, durchsichtigen Sinterdecke lagen.

Die zuerst genannten zwei Proben wurden durch ein 1 mm-Sieb geschwemmt und danach die Knochen ausgezählt. Das Groß der Mikrofauna ist rostbraun gefärbt und subfossilen Aussehens — einige Stücke sind weißlich (hauptsächlich die Fledermausreste). Im folgenden sollen also die vorgefundenen Reste nach den oben erwähnten Fundstellen getrennt angeführt werden (die Ziffern bedeuten die Stückzahl/Individuenzahl):

1. UNTER DEN WANDGRAVIERUNGEN:

- Anguis fragilis* L., 20 Stück Hauptschuppen-Knöchelchen.
- Scolopax rusticola* L., 1/1.
- Sorex araneus* L., 1/1.
- Talpa europaea* L., 9/1.
- Rhinolophus hipposideros* Bechst., 1/1.
- Rhinolophus euryale* Blas., 2/1.
- Myotis mystacinus* Kuhl., 2/1.
- Myotis bechsteini* Kuhl., 7/2.
- Myotis nattereri* Kuhl., 4/2.
- Myotis oxygnathus* Mont., 5/1.
- Myotis daubentoni* Kuhl., 5/1.
- Vespertilio murinus* L., 1/1.
- Pipistrellus pipistrellus* Schreb. 1/1.
- Plecotus austriacus* Fischer, 1/1 (eine Form von *P. auritus*, neuerdings als selbständige Art aufgefaßt).
- Miniopterus schreibersi* Kuhl., 10/2.
- Apodemus sylvaticus* L., 44/8.
- Clethrionomys glareolus* Schreb., 31/3.
- Microtus agrestis* L., 1/1 (M²)
- Microtus* aff. *arvalis* Pall., 10/2. (nur aborales Bruchstück des M¹, ein M²).
- Arvicola terrestris* L., 1/1 (Farbe hellgelb, den Bärenknochen ähnlich).
- Glis glis* L., 3/1.

Mit diesen Knochen vermennt befanden sich einige vom *Ursus spelaeus* stammende Knochen und Knochensplitter, die eine auffallend hellgelbe Farbe aufweisen und dadurch von der Kleinvertebrantenfauna scharf getrennt werden können.

2. AUSFÜLLUNG DES KAMINS:

Auf der Oberfläche lagen 40 Stück Knochen des Höhlenbären von zwei adulten, einem semiadulten und einem juvenilen Exemplar.

Im Sediment befanden sich:

- Rhinolophus euryale* Blas., 2/1.
- Myotis bechsteini* Kuhl., 20/3.

Pipistrellus pipistrellus Schreb., 2/1.
Barbastella barbastellus Schreb., 1 1.
Miniopterus schreibersi Kuhl. 1/1.
Microtus sp. 1/1.

3. VON DER OBERFLÄCHE GESAMMELT:

Tetrastes bonasia L., 1/1 (Phalanx 1 digiti 2).
Talpa europaea L., 1/1.
Rhinolophus hipposideros Bechst. 1/1.
Rhinolophus euryale Blas. 12/3.
Myotis bechsteini Kuhl. 13/1.
Cricetus cricetus L., 1/1 (Maxillenfragment mit M^1 - M^2).
Clethrionomys glareolus Schreb. 3/2.
Glis glis L., 1/1.

In Anbetracht dieser Aufzählungen ist es im ersten Augenblick klar, daß das Material heterogenen Ursprungs ist. Die ganz anders gefärbten Höhlenbärenknochen stammen von einer Würm-Ablagerung und wurden nicht von weither transportiert, dagegen sprechen die Wetzspuren auf einigen Resten der Kleinsäugerfauna (z. B. *Apodemus*-Zähnen) ganz klar für eine Umlagerung. Diese letztgenannten Knochen stammen von Eulengewöllen, die von einem anderen Saal der Höhle hierher geschwemmt wurden. Dies bezieht sich nicht auf das Groß des Chiropteren-Materiales, das meist von Tieren stammt, die an Ort und Stelle verendeten. (Eine Ausnahme bilden *Vespertilio murinus* und *P. pipistrellus*, die keine Höhlenbewohner sind und daher sicherlich auch durch Eulengewölle in die Höhle gerieten.)

Die Kleinvertebratenfauna der hier aufgezählten drei Fundstellen weicht im Gesamtbild nicht wesentlich voneinander ab. Charakteristisch ist die Dominanz der waldbewohnenden Nager, sowie das Vorhandensein der Blindschleiche und des typischen Tetraoniden der rezenten gemässigten Wälder: des Haselhuhns. Die Zusammensetzung der Mikrofauna spricht allerdings eindeutig für ein holozänes Alter. Obzwar unsere Kenntnisse über die Wandlungen der Kleinsäugerfauna im Laufe des Holozäns überaus lückenhaft sind, kann soviel behauptet werden, daß die hier vorgefundene kleine Tiergemeinschaft eine Umgebung des beinahe geschlossenen Laubwaldes andeutet. Es fehlen jegliche Spuren von borealen Elementen, die Fauna kann also mindestens in das Atlantikum versetzt werden. Das so gewonnene Bild stört allein das Vorkommen des Hamsters, dessen Anwesenheit als Steppentier verschieden gedeutet werden kann. Sie kann ebenso als boreales Relikt, wie als Anzeiger des Erscheinens der Kultursteppe (nach dem Mittelalter) aufgefasst werden. Obwohl in den bisher bekannten, wenigen holozänen Mikrofaunen aus den Höhlen des Bükk-Gebirges der *Cricetus* völlig fehlt, ist er heute in der unweit von dem hier besprochenen Fundort liegenden Kultursteppe vorzufinden. (*Vásárhelyi, I.*, Beiträge zur Wirbeltierwelt des Bükk-Gebirges. — *Erdészeti Lapok* 1942. H. 2—5. S. 31 ff.) Den humid-atlantischen Charakter der Fauna hebt das Vorhandensein von *Microtus agrestis* hervor, welche Art unseren derzeitigen Kenntnissen gemäß heute im Bükk-Gebirge nicht lebt.

In der übrigens nahezu indifferenten und von der heutigen nicht abweichenden Fledermausfauna fällt die ständige Angewesenheit von *Myotis bech-*

steini auf. Diese Tatsache deutet eine ältere Periode an, da heutzutage diese Art in ganz Europa anscheinbar im Aussterben ist und auch in Ungarn die größte Seltenheit repräsentiert, obwohl sie nach den Untersuchungsergebnissen der letzten Jahre im Pleistozän unserer Heimat eben ihre Blütezeit hatte. Dabei fehlt hier *Eptesicus nilssoni*, welche Art in der Würmperiode überall charakteristisch zu sein scheint.

DÉNES JÁNOSSY—GYÖRGY TOPÁL

A KÁLLÓI KÖPENGE LELET

1958 év őszén Kálló község (Nógrád m.) határában 12 nagyméretű kőpenge került napfényre. A leletet az ún. „Bikázó dűlő”-ben fekvő földjén szántotta ki Koncz B. Lajos helybeli (Deák F. u. 36.) lakos. Először 2 pengét fordított ki az ekéje, majd másnap a helyet kapával átkutatva, újabb 10 példányt szedett ki a földből. A pengék — elbeszélése szerint — szorosan egymásra téve, lapjukon feküdtek. Semmiféle más leletet nem talált a pengék mellett.

A leletről csak hónapokkal később értesítették a Történeti Múzeumot. Így a lelőhely megvizsgálására csak 1959. március 2-án került sor. Ekkor a megtaláló már nem tudta határozott pontossággal megjelölni a pengék lelőhelyét. Szántóföldjének szélén, egymás közelében két helyen is lehetett ásás vagy vad-disznótúrás okozta gödröt észlelni. Figyelembe véve azonban a lelet megtalálásának körülményeire vonatkozólag általa előzetesen elmondottakat, azt bizonyosra vehetjük, hogy a két gödör közül valamelyik feltétlenül a kérdéses lelet lelőhelye volt.

Mindkét helyen, amely a Bikázó dűlő dombjának gerincén levő 219,0 magassági pont közelében, de már a domb északi lejtőjének legtetetjén fekszik,¹ kisebb feltárást végeztem. Annak során azonban sehol semmiféle leletet sem találtam. A humusz is mindössze 20 cm vastag volt; alatta bolygatatlan altalaj kezdődött. Eredménytelen volt a lelőhely környékén, mintegy 200 m körzetben legaprólékosabban végzett terepbejárás is. Kétségtelen tehát, hogy a leletet az egykori település helyétől távol, készakarva rejtették földbe.

A lelet az alábbi tárgyakból áll:²

1, H.: 28,6, sz.: 7,9 cm. Hátán az egyik oldalon megmaradt a kőtuskó eredeti kérge. A penge alakja szokatlan, amennyiben éppen a bulbusznál a legkeskenyebb, azzal szemben viszont hegy helyett lapátszerűen, félkörívesen végződik.³ Az egyik élén a foka közelében néhány finom retus figyelhető meg. Ugyanakkor a megtalálás után keletkezett csorbulások is vannak rajta. (II. t. 1., III. t. 1.)

2, H.: 27,8, sz.: 5,4 cm. Hátának egyik oldalát a kőtuskó eredeti kérge alkotja. Átmetszete háromszög alakú. Az élein látható retusok, és az erős bevölggyülés a megtalálás után jött létre. Fokából ugyancsak letörött egy darab, így eredetileg mintegy 0,2 cm-rel hosszabb volt. (IV. t. 1., V. t. 1.)

¹ A lelőhely egészen pontos megjelölését a Történeti Múzeum Adattárában őrzött 465. K. VI. számú dokumentáció tartalmazza.

² A leletet 59.10.1—12 sz. alatt leltározták be. Az általunk követett számsorrend megfelel a leltári alszámoknak.

³ A II. és III. táblán e példány véletlenül a többivel ellentétes helyzetben látható, vagyis bulbusa a baloldalon van, míg a többié mind a jobbon.

3, H.: 26,4, sz.: 3,8 cm. Éllei retusálatlanok. Átmetszete háromszögű. Teste a keskeny voltához képest vastos. Még a földben kettétörött; a törésfelületek is kissé patinával borítottak. (II. t. 2., III. t. 2.)

4, H.: 26,4, sz.: 4,7 cm. Egyik élének közepe mellett kisebb folton a kőtuskó eredeti kérge megmaradt. A hegye két oldalán, mindkét élének rövid szakaszán meredek retusok vannak. Átmetszete trapezoid. A megtalálás után kettétörött. Az élén is vannak megtalálás utáni sérülések. (II. t. 5., III. t. 5.)

5, H.: 26,7, sz.: 5,2 cm. Bulbusa még az elrejtés előtt ferdén letörött. A törésfelületet retusálták. Ugyancsak retusált hegyének egyik oldala. Másik élének közepén használati retusok vannak. Átmetszete lapos háromszög. (II. t. 6., III. t. 6.)

6, H.: 24,0, sz.: 3,6 cm. Hegyének egyik oldalát meredek ütésekkel alakították ki. Ugyanitt a másik oldala olyan, mintha eredetileg a magkőről keresztirányban is pattintottak volna le pengéket. Átmetszete a foka felé ötszögű, a hegye felé háromszögű. A megtalálás után kettétörött. (II. t. 3., III. t. 3.)

7, H.: 23,6, sz.: 5,9 cm. Hátát az éle és foka mellett 1—1 folt kivételével a kőtuskó eredeti kérge alkotja. Átmetszete így íves. Foka mellett az élet néhány erős, meredek ütéssel alakították ki. Hegye közelében az egyik élén használati retusok vannak. Lehet, hogy bulbusa utólag is megsérült. Ebben az esetben mintegy 0,3—0,5 cm-rel hosszabb volt. (IV. t. 3., V. t. 3.)

8, H.: 21,5, sz.: 5,2 cm. Hátát túlnyomórészt a kőtuskó eredeti kérge képezi. Élén néhány régi, bepatinásodott retus van, de van több, a megtalálás után keletkezett is. Ezek mindegyike erős bevölgyülést idézett elő. (II. t. 4., III. t. 4.)

9, H.: 21,1, sz.: 5,6 cm. Egyik oldalának közepén a kőtuskó eredeti kérge megmaradt. A hegye felé ezt meredek ütésekkel eltávolították. Ez az oldala meredek, a másik lapos. Utóbbinak éle, úgyszintén a bulbusa a megtalálás után megsérült. A bulbus mellett azonban egy bevölgyülés régi sérülés eredménye. (IV. t. 2., V. t. 2.)

10, H.: 20,8, sz.: 6,0 cm. A hegye egészen tompa, mivel itt a kőtuskó kérge megmaradt. Teste igen lapos. Bulbusa a megtalálás után letörött, mellette az éle is hosszabb szakaszon megsérült. Hosszából 1,0—1,5 cm hiányozhat. (IV. t. 4., V. t. 4.)

11, H.: 20,1, sz.: 5,0 cm. Hegyének egyik oldala apró retusokkal megmunkált. Bulbusa a megtalálás után letörött, kb. 1 cm hiányozhat belőle. (IV. t. 5., V. t. 5.)

12, H.: 18,8, sz.: 5,4 cm. Hátának egyik oldalát a kőtuskó eredeti kérge alkotja. Ezt a foka mellett meredek ütésekkel eltávolították. Hegyének kb. 2,5 cm hosszú darabja a megtalálás után letörött. (IV. t. 6., V. t. 6.)

A lelet 12 pengéje azonos kőzetből készült. Mégpedig olyan szürke kalcidonból (teljesen átkovárosodott andezit), amelynek nyersanyaga a lelőhelytől nem nagy távolságra, mintegy 25 km-re a Mátrában, a Gyöngyöspatától északra emelkedő Jánosvára nevű hegyről származik.⁴ A pengék egyező nagysága, alakja, azonos színe és hasonló éreztsége arra vall, hogy ugyanarról a magkőről vagy ugyanabból a kőtuskóból képezett magkövekről pattintották le mindegyiket. Több példányon megmaradt a nyers kőtuskó eredeti kérge.

⁴ Kaszaniczky Ferenc és Ravasz Csaba (Természettudományi Múzeum, Ásványtár) meghatározása és szíves közlése.

A pengék egyik oldala, bizonyára az, amely fölfelé fordulva feküdt, erősen patinásodott, míg a másik mentes attól. Három példánynak, a 4, 5. és 8. számúnak a háta patinás, a többinek a sík oldala.

Annak ellenére, hogy a pengéket ugyanarról a magkőről pattintották le, nincs 2 olyan példány, amely egymásra illene. Így vagy nem minden ütésre pattant le a magkőről használatra alkalmas penge, azaz sok hulladék keletkezett, vagy pedig a magkőből készített pengék igen jelentős része máshova jutott. A 6. sz. penge hegyének alakulása arra enged következtetni, hogy eredetileg a magkőről keresztirányban is pattintottak le pengéket.

A lelettel kapcsolatban elsősorban is korának kérdése merül fel. Minthogy pattintott kőpengékről van szó, elvileg az őskőkortól a rézkorig, illetve a bronzkor elejéig terjedő időből származhatnak. Kísérő leletek hiányában magukra a tárgyakra, illetve azok analógiáira vagyunk utalva, hogy a fenti tág határokon belül közelebbi kormeghatározást adhassunk.

A kállói pengékre két dolog jellemző. Az egyik a rendkívüli méretük. Figyelembe véve az utólagos sérülésekből származó hiányokat, a legkisebb sem volt eredetileg 20 cm-nél rövidebb, a legnagyobb pedig a 28 cm-t is meghaladta. Másik jellegzetességük az, hogy rajtuk retusálást csak igen korlátozottan találunk, főként ott, ahol a magkőről lepattintott nyers penge alakja valószínűleg torz volt. Itt a szükségtelen részek eltávolításával, néhány meredek erős ütéssel tették a pengét használatra alkalmasabbá. Ilyen figyelhető meg legszembetűnőbben a 4, 5, 6. és 9. sz. penge hegyénél, a 7. és 12. sz. penge fokánál. Ezen kívül csak néhány esetben találunk az éleken, azok egy-egy kis szakaszára kiterjedőleg finom retusokat, de azok is inkább csak a penge hegyének kialakítására szolgáltak. Ezt látjuk a 4. és 11. sz. pengén, valamint az 5. számún, de ezen a bulbusnál.

Hasonló, óriási méretű, alig retusált élű és retusálatlan felületű pengék a hazai paleolit anyagból ismeretlenek. Alakjuk és technikájuk az újabb kőkori kőiparra már jellemző lenne, de ennek a méretek mondanak ellent. A rézkorból viszont már tudunk mind alakra, technikára, mind nagyságra megfelelő analógiákat felhozni, bár azok között is csak kivételesen akadnak 20 cm-t meghaladó példányok; a kállói pengék nagyobbjainak hosszát egyik sem éri el. A hazai rézkoron belül is ezek a nagyméretű pengék hiteles leletegyüttesből eddig a java rézkori bodrogkeresztúri kultúra sírjaiból ismeretesek. Bár a kultúra pengéinek hossza általában 8–18 cm között mozog,⁵ a kivételesen nagy példányok megütik a legkisebb kállói pengék méreteit. Így a Polgár-bacsókerti 4. sír kőkésének hossza 22,5 cm,⁶ a jászladányi 18. sír⁷ 23, ugyaninnen a 17. sír⁸ 21 cm,⁷ a 20 cm-t pedig megközelíti egy Debrecen-mikepércsi úti⁸ (h.: 19,1 cm) és egy tápiószentmártoni⁹ (h.: 19,3 cm) példány. A Polgár-bacsókerti penge még annyiban is megegyezik a kállóiak több darabjával, hogy hátának nagyobb felületén a kőtuskó eredeti kérge is megmaradt.

A hazai rézkor más szakasza, illetve kultúrája ugyanakkor nélkülöz analóg

⁵ 110 hiteles lelőkörménnyel rendelkező példány átlagos hossza 12,6 cm.

⁶ Patay P., Acta Arch. Hung. 9(1958)142. I. t. 1.

⁷ Patay P., Arch. Ért. 1944–45. 5–6. VI. t. 1–2.

⁸ Patay P., DMÉ 1957. 16. I. t. 2.

⁹ M. N. M. Lelt. sz. 42/1937-3.

leleteket.¹⁰ A korai rézkori tiszapolgári kultúra sírjai ugyan bővelkednek pengékben, de a leghosszabb ismert példány is csak 14 cm hosszú (Deszk B 9. sír).¹¹

Ha tehát bizonyosan nem is állíthatjuk, mégis legvalószínűbbnek látszik, hogy a kérdéses lelet a rézkori bodrogkeresztúri kultúra formakörébe, vagy egy helyi csoportjáéba tartozik. Ennek a lelőhely földrajzi helyzete sem mond ellent. Kállótól délre, délkeletre 15–25 km távolságra a bodrogkeresztúri kultúra nem egy lelőhelye ismeretes (Gödöllő,¹² Bag,¹³ Galgahévíz,¹⁴ Tura,¹⁵ Hatvan¹⁶). Észak felé az Ipoly völgyében szintén fellelhetők a kultúra leletei (Szécsény,¹⁷ Gyügy-Dudince¹⁸). Sőt azt is megjegyezhetjük, hogy a kérdéses pengék lelőhelyétől keletre 3,5 km-re, Versegről, a plébánia kertjéből gyűjtött be Márton Lajos rézkori leleteket. Egy rézkarperecről, 3 csövestalpú tálról tudunk, amely nagyjából a bodrogkeresztúri kultúra formakörébe vág.¹⁹ Meg kell azonban jegyeznünk, hogy az utóbbiak csöves talpuk felső részének kiszélesedő, harangszerű voltával némileg elütnek a bodrogkeresztúri kultúra szokásos típusától. Hasonló csövestalpú tálak különben is a bodrogkeresztúri kultúra peremterületén fordulnak elő,²⁰ így ezek alapján feltehető, hogy a kultúrának többek között a Duna-könyök tágabb környékén egy helyi színezetű csoportja helyezkedik el.

A kállói lelet lelőköri körülményei, azaz a kísérő leletek teljes hiánya és a pengék szorosan egymás mellé történt elhelyezése, a hajdani tudatos elrejtést tanúsítják. Ügynevezett raktárleletről van tehát szó. Mivel a pengéket ugyanarról, vagy azonos eredetű magkőről pattintották le, bizonyára ugyanaz az ember, nagyjából egyidőben készítette azokat. Nagyon valószínű, minthogy a pengék száma meghaladja egy személy szükségletét, hogy a készítő nem magának szánta azokat, hanem csere céljából állított elő egyszerre több azonos eszközt. Messzire azonban nem vitte a készletét. Még mielőtt a pengéket értékesítette volna, valamilyen oknál fogva jobbnak látta azokat a földbe rejtteni. Később pedig nem volt módjában elrejtett értékét magához venni.

Nem lephet meg bennünket az, hogy a rézkor idején már szándékosan készítették csere céljára nagyobb mennyiségben eszközöket. Nemkevésbé az, hogy azok közvetítésével egyesek már félig-meddig hivatásszerűen foglalkoztak. A kállói lelet ugyanis, bármennyire egyedülálló a maga nemében, mégsem az egyedüli, amelyik a cserekereskedelem ilyen fejlettségét igazolja. Ha más

¹⁰ Erdélyben a bodrogkeresztúri kultúrával egyidős marosdécsei (Decia Mureşului) 12. sírban volt egy 22,5 cm hosszú kőkés. — Kovács I., Közl. 4 (1944) 10. 12 kép.

¹¹ Nincs ismertetve. Szeged, Móra Ferenc Múzeum.

¹² Hillebrand E., Das kupferzeitliche Gräberfeld von Pusztatvásháza bei Kunszentmárton. WPZ 13 (1926) 30. 4 kép. — Ua., RTÉ 2 (1923-26) 29. 7 kép.

¹³ M. N. M. Lelt. sz.: 2/1951.

¹⁴ M. N. M. Adattár 13. G. I.

¹⁵ Patay P., Korai bronzkori kultúrák Magyarországon. Disspann II. 13. (Bp. 1938) 7. — M. N. M. Lelt. sz.: 294/1871-1.

¹⁶ M. N. M. Adattár 25. H. I. — Miskolc, Herman Ottó Múzeum Lelt. sz.: 53.324.1.

¹⁷ Patay P., Korai bronzkori... 7. — A lelet a háború alatt elpusztult.

¹⁸ Balassa G., Neolitiké kostrové hroby v Dudinciach. SA 7 (1959) 33–35.

¹⁹ M. N. M. Lelt. sz.: 85/1908.

²⁰ Hasonló csövestalpú tálakat ismerünk például az érdi Szidónia barlangból (M. N. M. Lelt. sz.: 4/1943-1-4, 44/1943-1-5), Szobróól (M. N. M. Lelt. sz.: 29/1937-1), valamint Esztergom mellől a kesztölci Leány-barlangból (Esztergom, Balassi Bálint Múzeum, leltározatlan anyag).

hasznoló, kőpengékből álló leletet nem is ismerünk még hazánkból, analógiaként felemlíthetjük a nyírlugosi obszidián-magkő raktárleletet.²¹ Közöttük korban sem lehet nagy eltérés. Utóbbi ugyanis valószínűleg szintén a rézkorból származik.²² A rézkori nyersanyag-csereforgalomról tanúskodik a Szeged-szilléri réz raktárlelet is, amely ép és törött rézeszközök mellett réz nyersanyagot is tartalmaz.²³

A kállói és nyírlugosi raktárlelet között egyébként a különbség csak az, hogy amíg utóbbi esetében, miként arra Hillebrand rámutatott, a kereskedő a nyersanyagot vitte magával és abból az értékesítés helyén készítette a pengéket, addig az előbbienében a nyersanyag lelőhelyén, vagy annak közelében állította elő a kész eszközöket s azokat juttatta volna el olyan vidékre, ahol helyben pengekészítésre alkalmas kőzet nincsen. Továbbá, amíg a nyírlugosi lelet a Hegyalja és Erdély közötti kereskedelemhez — addig a kállói a Mátra és valószínűleg a Duna—Tisza köze között fennállott cserekapcsolatokhoz szolgáltat adatot.

PATAY PÁL

LA TROUVAILLE DE LAMES DE PIERRE PRÈS DE LA COMMUNE KÁLLÓ

En automne 1958, une douzaine de gros lames de pierre ont été mis à jour pendant le labourage des parcelles au lieu dit «Bikázó». D'après le récit de l'auteur de la trouvaille, les lames chevauchèrent tout attenant, à plat, les uns sur les autres. Outre les lames de pierre, aucune autre trouvaille n'a été repérée sur les lieux. Les fouilles de contrôle opérées sur les lieux le 2 mars 1959 n'ont donné aucun résultat nouveau. Aucun vestige d'anciennes habitations n'a pu être découvert aux alentours du site de la trouvaille.

Les dimensions des lames sont les suivantes:

1. longueur	28,6 cm;	largeur	7,9 cm	(Pl. II—III. 1.)
2. longueur	27,8 cm;	largeur	5,4 cm.	
Un morceau du talon a été cassé				
après la découverte, il devait être originalement de 0,2 cm plus long				
3. longueur	26,4 dm;	largeur	3,8 cm	(Pl. II—III. 2.)
4. longueur	26,4 cm;	largeur	4,7 cm	(Pl. II—III. 5.)
5. longueur	26,7 cm;	largeur	5,2 cm	(Pl. II—III. 6.)
6. longueur	24,0 cm;	largeur	3,6 cm	(Pl. II—III. 3.)
7. longueur	23,6 cm;	largeur	5,9 cm;	
Il se peut, que le couard (bulbus) de la lame a été endommagé par la suit. Dans ce cas, la lame était de 0,3—0,5 cm plus long.				
8. longueur	21,5 cm;	largeur	5,2 cm	(Pl. II—III. 4.)
9. longueur	21,1 cm;	largeur	5,6 cm	(Pl. IV—V. 2.)
10. longueur	20,8 cm;	largeur	6,0 cm.	

De sa longueur un morceau de 1,0—1,5 cm long peut manquer. (Pl. IV—V. 4.)

²¹ Hillebrand J., Arch. Ért. 42 (1928) 39-42.

²² Uo. 40.

²³ Pulszky F., Arch. Ért. 1 (1881) 1-3.

- | | | | |
|--------------|---|---------|---------|
| 11. longueur | 20,1 cm; | largeur | 5,0 cm. |
| | Le couard de la lame a été brisé, 1 cm peut y manquer. (Pl. IV—V. 5.) | | |
| 12. longueur | 18,8 cm; | largeur | 5,4 cm. |
| | Un morceau de 2,5 cm long
environ de la pointe a été brisé après la découverte. (Pl. IV—V. 6.) | | |

Les 12 lames sont de calcédoine grise. La matière brute des lames provient de la montagne au nom de Jánosvára, situé au nord de la commune Gyöngyöspata, dans le massif de Mátra, à une distance de 25 km du site. Les lames ont été éclaté du même nucléus ou des nucléus formés du même bloc de pierre. Malgré ce fait, pas un seul des lames ne cadre avec l'autre. Plusieurs exemplaires gardent encore l'écorce du bloc de pierre brute.

De prime abord, c'est la dimension singulière qui caractérise les lames de Kálló; pas un seul des lames d'une longueur n'était originairement moins de 20 cm. L'autre caractéristique de ces lames est la manque presque total des retouches y apportées. Là, où la lame éclaté de la pierre brute présentait des difformités, ces points inutiles ont été éliminés à l'aide de quelques coups secs donnés de haut en bas (à la pointe des lames n^{os} 4, 5, 6, et 9 et au talon de ceux numérotés 7 et 12). Outre ces retouches, on ne trouve que rarement une trace fine de travail apporté aux pointes des lames (lames n^{os} 4 et 11) ou au talon (lame n^o 5.).

Des lames, d'une dimension pareille, à peine retouchez ou sans retouche sont inconnus dans notre récolte paléolithique et néolithique. Par contre, quelques analogies se prêtent à un rapprochement de l'âge de cuivre. Ce sont notamment des pièces mises à jour des sépulcres de la civilisation de Bodrogkeresztúr, bien que parmi les lames de cette dernière des pièces d'une longueur dépassant 20 cm ne se trouvent qu'exceptionnellement. Même si on ne peut pas l'affirmer d'une manière catégorique, il semble très probable que par sa forme d'expression, la découverte de Kálló appartient à l'orbite de la civilisation de Bodrogkeresztúr. Les sites de cette civilisation se retrouvent aux alentours de la commune Kálló.

Les pièces mises à jour de Kálló ont été enfouies jadis de propos délibéré: elles se qualifient donc de trouvaille de dépôt. Les lames ont été façonnés selon toute vraisemblance à la même époque, par la même personne, assurément pour des fins d'échange. Pour appuyer l'hypothèse selon laquelle des ustensiles ont été fabriqués délibérément pour des fins d'échange à l'âge de cuivre et que l'homme d'alors s'occupait de l'entremise de ces pièces, outre la découverte de la commune Kálló, on peut citer la trouvaille de dépôt de nucléus d'obsidienne de Nyírlugos, tout comme celle de cuivre, mise à jour à Szeged—Szillér.

FRAGMENT EINES BRONZEZEITLICHEN KORBES AUS TÓSZEG

Im Verlauf der vom Ungarischen Nationalmuseum in 1948 unternommenen Grabungen am Laposhalom bei Tószeg (Komitat Szolnok), kamen die verkohlten Reste eines Weidenkorbes zum Vorschein. Die verhältnismässig grössere Partie des Fundes, welche die Ausgräber mit Hilfe einer Schutzhülle aus Paraffin retten konnten, kam unbeschädigt in das Nationalmuseum.

Die Publikation der Ausgrabungen erwähnt zwar auch diesen Fund,¹ bringt aber keine detaillierte Beschreibung desselben. Bis zur Erscheinung des Berichts war man noch gar nicht an die Restaurierung des Stückes gegangen. Im Oktober 1959 unternahm ich die Restaurierung des Fundes mit Hilfe der von Győző Baki gegebenen Anleitungen.

Das in Rede stehende Stück ist der Hauptsache nach ein flaches Rutengeflecht. Seine Länge beträgt 16,7 cm und die grösste Ausdehnung in vertikaler Richtung 5,3 cm. Die ungeschälten Weidenrutenstücke (*Salix* — die Bestimmung der Species war nicht möglich²), die infolge der Verkohlung braun oder schwarz geworden sind, waren an beiden Seiten des Geflechts in einer mehr oder weniger zusammenhängenden dünnen Schicht, von einer Art von Verputz, einer vom Boden der Fundschicht abstechenden, helleren und härteren, stellenweise rötlichgebrannten Erde bedeckt. An der einen Seite des Geflechts löste ich die Paraffinhülle, die darunter anhaftende fremde Erde und den Verputz ab (Abb. 4a-b), ebenso löste ich die Paraffinhülle von einer Partie senkrecht zur Fläche des Geflechts, wodurch der waagrechte Querschnitt desselben unmittelbar sichtbar wurde. (Abb. 5a-b)

Die Ruten des Geflechts waren zu Stücken zerbröckelt und die zusammenhörigen Stücke an vielen Stellen von ihren ursprünglichen Plätzen weggerückt. Diese Verschiebungen waren vermutlich während oder nach der Verbrennung des Geflechts eingetreten, trotz des von der Verputzschicht gewährten Schutzes. Nach sorgfältiger Abmessung der Durchschnitte der Rutenstücke konnten jedoch die Zusammenhänge geklärt werden.

Das Gestell — die „Kettenfäden“ — setzt sich aus je zwei Ruten — oder „Staken“ — zusammen (auf den Zeichnungen: Ia-Ib; IIa-IIb; vom dritten Paar ist nur mehr eine Stake erhalten — IIIa.). Um dieses vertikale Gestell laufen, winden sich die Querruten, die „Schussfäden“ zu zweit mit „Zwirnbindung“ (in beiden Ansicht ist das übrigens ziemlich unvollständig erhaltene Rutenpaar A1—A2 erkenntlich bei der Stake Ia-Ib: die Rute A1 unten

¹ *Csalog J.*, *Acta Arch. Hung.* 2(1952) S. 27.

² Die antrakotomische Untersuchung wurde von József Stiber durchgeführt. Für seine Arbeit sage ich ihm hiermit besten Dank.

und hinten, bei IIa-IIb dagegen oben vorne, sodann bei IIIa-(IIIb) wieder unten und hinten, während die Rute A2 überall entgegengesetzt läuft auf Abbildung 4a können wir denselben Fadenverlauf an allen übrigen Flechtrutenpaaren verfolgen (B1—B2, C1—C2, D1—D2).

Die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 6.) zeigt das Schema der Textur des Geflechts. Die Textur des effektiven Geflechtsstückes weicht von dieser

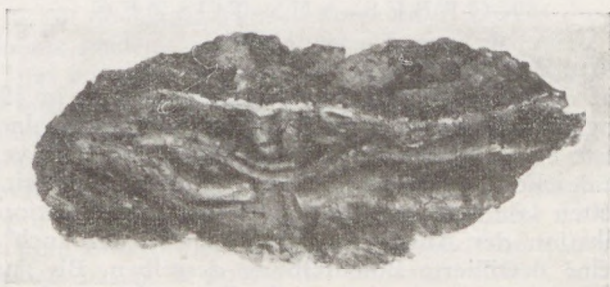


Abb 4a

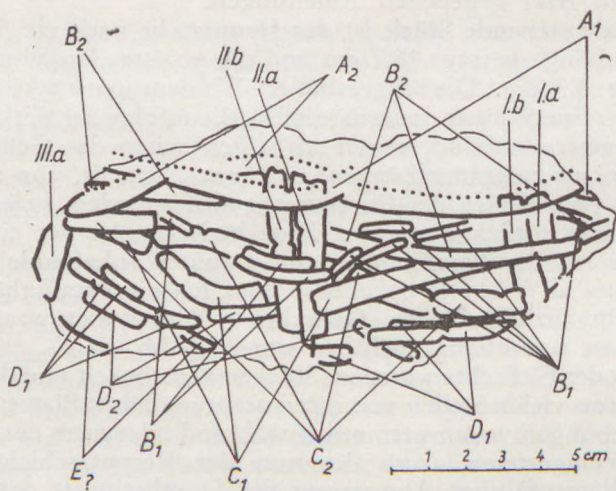


Abb. 4b

Zeichnung in nur einigen ganz unwesentlichen Zügen ab, z. B. darin, dass sich der Schussfaden manchmal anstatt aus einer einzigen Rute, aus zwei dünnen Ruten zusammensetzt (B1, D1).

Die auf Abbildung 7. gezeigte rezente Analogie könnte auch an Stelle der Rekonstruktionszeichnung gesetzt werden. Wir bringen hier die Photographie einer in Komitat Szatmár üblichen Fischreue aus der Sammlung des Ethnographischen Museums.³ Die Textur der Reue entspricht genau jener

³ Ethnographisches Museum, Fischereisammlung, Inv. Nr. 33265.

unseres Fundes von Tószeg. Bei den Fischern an der Theiss, die die archaischesten Verfahren und Kunstgriffe der Flechttechnik bewahrt haben, ist auch heute noch in weitem Kreis dieselbe Art des Flechtens verbreitet, doch begegnete ich diesem Verfäbr beinahe überall in der grossen ungarischen Tiefebene und sowohl im Süden als auch im Westen Transdanubiens, im allgemeinen überall dort, wo die Technik der Korbflechtindustrie die originellen, beim



Abb. 5a

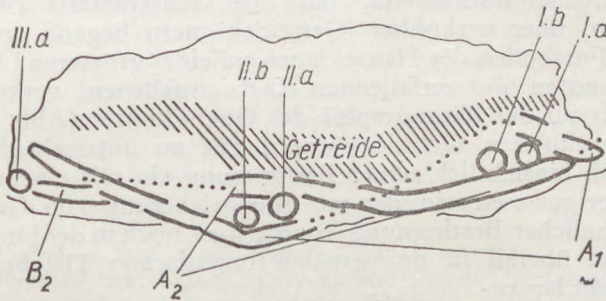


Abb. 5b

Volk üblichen Verfahren noch nicht völlig verwischt hat. Gemäss den Mitteilungen meiner Informatoren kann sowohl die Verdoppelung der Gestellstaken, als das paarweis gewundene „sich ringelnde“ Einflechten des Schussfadens damit erklärt werden, dass das durch dieses Verfahren hergestellte Flechtwerk viel stärker ist, als die heute üblichere „Leinwandbildung“.

Mit Hilfe des erhalten gebliebenen Geflechtstückes konnten wir also Einsicht gewinnen in die Flechttechnik des ehemaligen Geflechtes. Leider sind aber die Masse des Fragmentes allzu klein, um mit Hilfe seiner Angaben auch die Form des Geflechtes rekonstruieren zu können. Wohl ist es möglich, den von den Staken miteinander eingeschlossenen Winkel und die Deviation des Geflechtes von der Ebene zu messen, nichts verbürgt jedoch, dass man auf diese Weise verlässliche Angaben hinsichtlich der ursprünglichen Form des Korbes erhält und nicht solche, die sich auf die während oder nach der Verbrennung erfolgte Deformation beziehen. Somit wissen wir nicht, ob unser Korb ein auf einen runden Boden geflochtener mit Randeinfassung versehe-

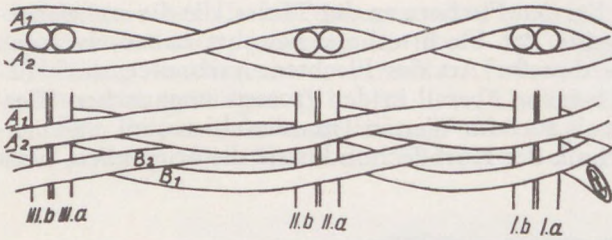
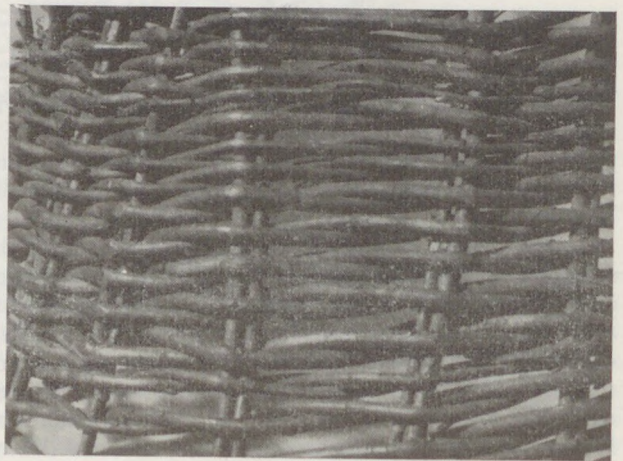


Abb. 6.

ner Korb, ein auf einen Reifen geflochtener halbrunder Korb, oder ein spitzauslaufendes, der Form einer Reuse ähnliches Korbgeflecht gewesen ist. Eines nur können wir als sicher annehmen, dass nämlich unser Geflechtstück zu einem Korb und nicht zu einem

als Bauelement verwendeten Zaun gehört hat. Unsere Annahme stützt sich dabei nicht nur auf die Feinheit des Flechtwerks, sondern auch auf den Umstand, dass die der Länge nach angeordneten Gestellstaken kaum dicker sind, als die Querruten (6-7 mm — 2,5-6 mm). Dies wäre ganz und gar undenkbar, hatten die Staken in die Erde geschlagene Pfähle gebildet. Was die Funktion des Korbes anbelangt, so lieferten auch die Fundumstände ein brauchbares Datenmaterial. Das Grabungsjournal, sowie der Leiter der Ausgrabungen, József Csalog und die gleichfalls anwesenden Amália Mozsolics und Pál Patay erklärten übereinstimmend,⁴ dass die Geflechtsreste zwischen Hausmauertrümmern, über verkohlten Getreidekörnern liegend, gefunden wurden. Auf dem Fussboden des Hauses lagen auf einer grösseren Fläche zerstreut die dem verbrannten und zerfallenden Korb entfallenen, verkohlten Getreidekörner. Auch auf der Photographie des Querschnittes (Abb. 5a-b) ist eine Schicht von verkohlten Getreidekörnern gut zu unterscheiden. Demnach dürfte der Korb hinsichtlich seiner Bestimmung ein mit einem Verputz versehener Behälter gewesen sein, der zur Aufspeicherung von Getreide diente. Körben von ähnlicher Bestimmung konnte man noch in der jüngsten Vergangenheit beinahe überall in der grossen ungarischen Tiefebene begegnen.

Das Geflecht lag zusammen mit den Trümmern des Hauses, zu dessen Einrichtung es gehört hat, in einer Tiefe von 361 cm, in der „O“ Schicht des Ausgrabungsgebietes von 1948 bei Tószeg-Laposhalom. Aus derselben Schicht kamen noch Keramiken vom Typus von Nagyrév und Hatvan zutage, ferner solche, die eine Verschmelzung beider Typen darstellten. Unmittelbar



⁴ Mündliche Mitteilungen.

Abb. 7.

unter dem Geflecht lagen Keramiken vom Nagyréver Typus, und über ihm war Hatvaner Fundmaterial.⁵ Demnach darf unser Korb auf das Ende der ersten Periode der Bronzezeit datiert werden.

Die Bedeutung des Fundes liegt darin, dass die ältesten bisher bekannten Funde von Rutenflechtarbeiten (Wickerwork) der mitteleuropäischen späten Bronzezeit angehören.⁶ In Anbetracht der grossen Zahl der schweizerischen Geflechtfindungen, dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass im schweizerischen Gebiet diese Technik weder im Neolithikum noch in den früheren Zeitabschnitten der Bronzezeit tatsächlich gelebt hat.⁷ Doch auch aus Nord-europa sind uns dem unsrigen ähnliche Funde nur aus der Eisenzeit und nicht von früher her bekannt.⁸ Ihre Bedeutung im Nahen-Osten ist bis zur Neuzeit gering. Das Grundelement der Technik, der aus zwei Fäden gewundene Ring, „Zwirnbindung“ der die Kettenfäden zusammenhält, ist jedoch im neolithischen Material der Schweiz bereits bekannt und ebenso tritt als gelegentliches ergänzendes Element, das Rutenrohrmaterial in Erscheinung.⁹ Jene entwickelte Form der Rutenflechtarbeit aber, der heute sowohl in der europäischen Industrie als auch in dem vom Volk geübten Hausgewerbe die grösste Bedeutung unter allen Flechttechniken zukommt, meldet sich zum erstenmal mit dem Fund von Tószeg.¹⁰

ZSOLT CSALOG

⁵ *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 2(1952) S. 48.

⁶ Zürich-Alpenquai usw. *Vogt, E.*, Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 1. (Basel 1937) S. 3.

⁷ *Clark, G.*, Prehistoric Europe. The Economic basis. (London 1952) S. 231.

⁸ *Crowfoot, G. M.*, Textiles, basetry and mats. In: *Singer, C.*—*Holmyard, E. J.*—*Hall, A. R.*, A history of technology. I. (Oxford 1954) S. 414 ff.

⁹ *Vogt, E.*, a. a. O.

¹⁰ *Pfeiffer, L.*, Beitrag zur Kenntnis der steinzeitlichen Korbflechterei. ZfE 42(1910) S. 369—380. In diesem Artikel, ferner in mehreren anderen Arbeiten versucht der Autor, ausgehend von der Untersuchung von Stein- und Knochengeräten, die Existenz der Korbflechterei auch in der neuere Steinzeit nachzuweisen. Seine Arbeit weist einerseits Fehler in der Methodik auf, andererseits stehen seine Ergebnisse in entschiedenem Widerspruch zu dem von den effektiven Geflechtsüberresten erbrachten Zeugnis. — Die Frage der aus dem schweizerischen West-zikon stammenden, angeblich dem Pleistozän angehörenden Geflechte wurde von der Literatur der Geschichte der Technologie nach vielen Diskussionen fallen gelassen. Zusammenfassend vgl: *Baer, W.*—*Hellwald, F.*, Der vorgeschichtliche Mensch. (Lpzg. 1880) S. 101—105. — Die vorgeschichtliche Literatur erwähnt sowohl bei uns als im Ausland des öfteren Mauerverputzstücke, an denen sich Abdrücke von Zaungeflechten erhalten haben. Da es sich aber in den meisten Fällen um weder abgebildete, noch in Museen eingelieferte Stücke handelt, sondern nur um faktische Mitteilungen an Ort und Stelle gemachter Beobachtungen, ist diese Frage schwer kontrollierbar. Jedenfalls erwiesen sich jene, aus einheimischem Material stammenden Stücke, die ich Gelegenheit hatte zu untersuchen, ohne Ausnahme als Verputzstücke von Rohrwänden. Auch in der ausländischen Literatur findet man die ältesten auf Zaungeflechte bezüglichen authentischen Daten erst aus der Eisenzeit. — (*Bulleid, A.*—*Gray, H. St. G.*, The Glastonbury Lake Village. (Glastonbury 1911) Taf. LVII. etc.)

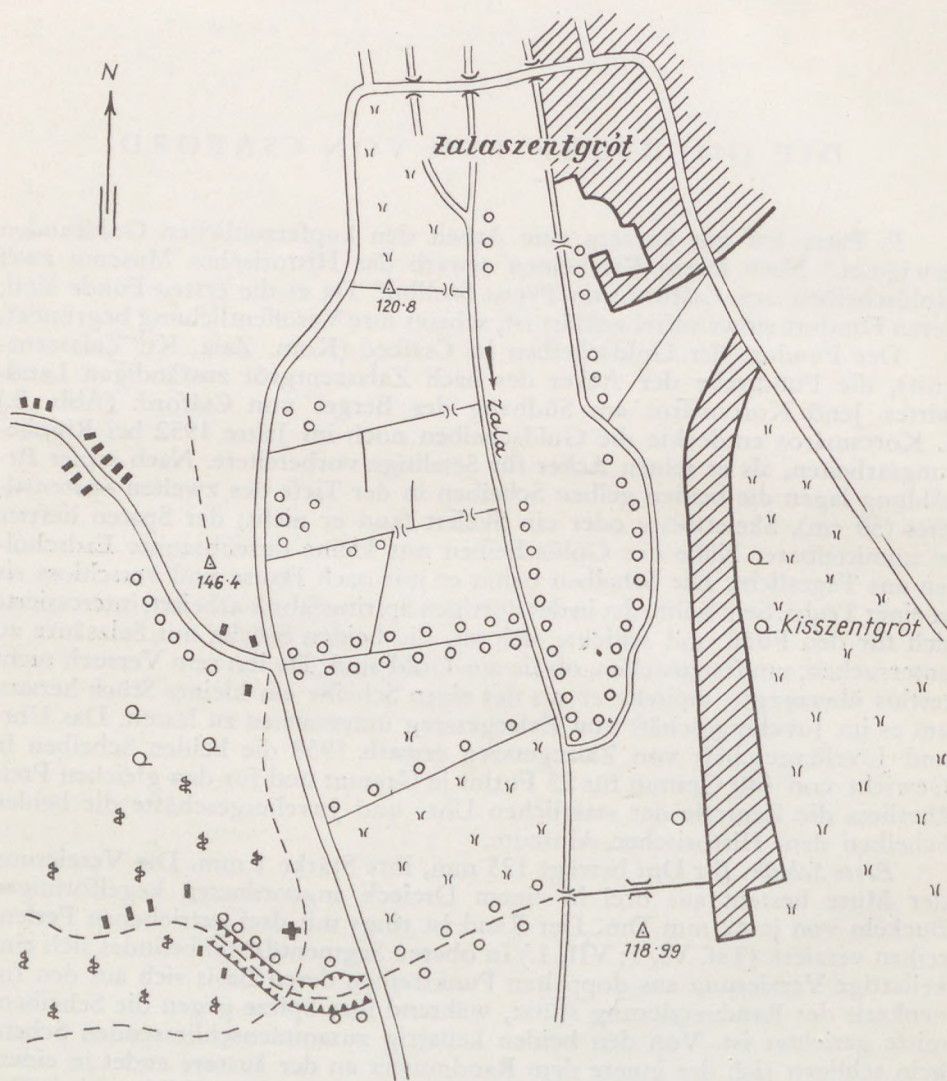
DIE GOLDSCHEIBEN VON CSÁFORD

P. Patay hat vor kurzem eine Arbeit den kupferzeitlichen Goldfunden gewidmet.¹ Nach ihrem Erscheinen erwarb das Historisches Museum zwei Goldscheiben aus Csáford von Typus Stollhof. Da es die ersten Funde sind, deren Fundort einwandfrei geklärt ist, scheint ihre Veröffentlichung begründet.

Der Fundort der Goldscheiben ist Csáford (Kom. Zala, Kr. Zalaszentgrót), die Fundstelle der Acker des nach Zalaszentgrót zuständigen Landwirtes Jenő Korcsmáros am Südhang des Berges von Csáford. (Abb. 8.) J. Korcsmáros entdeckte die Goldscheiben noch im Jahre 1952 bei Rigolierungsarbeiten, als er seinen Acker für Setzlinge vorbereitete. Nach seiner Erzählung lagen die beiden gelben Scheiben in der Tiefe des zweiten Spatenstiches (50 cm), Skelettreste oder ein Skelett fand er nicht; der Spaten lieferte in unmittelbarer Nähe der Goldscheiben nur kleine durchbrannte Erdschollen ans Tageslicht. Die Scheiben nahm er mit nach Hause und verschloss sie in einer Truhe. Sein Sohn, der in der dortigen Spiritusfabrik arbeitet, interessierte sich für den Fund und schickte sich an, die beiden Stücke mit Salzsäure zu untersuchen, um festzustellen, ob sie aus Gold sind. Da ihn sein Versuch nicht restlos überzeugte, meißelte er aus der einen Scheibe ein kleines Stück heraus, um es im Juweliergeschäft von Zalaegerszeg untersuchen zu lassen. Das Uhr- und Juweliergeschäft von Zalaegerszeg erwarb 1958 die beiden Scheiben in Gewicht von 140 Gramm für 25 Forint je Gramm und für den gleichen Preis überliess die Zentrale der staatlichen Uhr- und Juweliergeschäfte die beiden Scheiben dem Historischen Museum.

Erste Scheibe. Ihr Dm beträgt 125 mm, ihre Stärke 1 mm. Die Verzierung der Mitte besteht aus drei in einem Dreieck angeordneten kegelförmigen Buckeln von je 42 mm Dm. Der Rand ist rings mit drei getriebenen Perlenreihen verziert. (Taf. VI, 1; VII, 1.) In oberen Segmentdrittel befindet sich eine keilartige Verzierung aus doppelten Punktreihen deren Basis sich auf den Innenkreis der Randverzierung stützt, während ihre Spitze gegen die Scheibenmitte gerichtet ist. Von den beiden keilartig zusammenschliessenden Schenkeln schliesst sich der innere dem Randmuster an der äusseren endet in einem Fuss, der von einer 6 mm langen doppelten Punktreihe gebildet wird. Das Segment wird durch zwei einander schneidende Punktreihen in vier Felder geteilt, in deren drei je vier Punkte ein schiefes Viereck bilden. Diese Verzierungen wiederholen sich an der Aussenseite der keilartigen Punktreihe über den Fussteilen in kleinerem Muster. Die gut erhaltene Scheibe ist von vier Löchern bzw. von je zwei bei den äusseren Enden der schiefen Kreuze durch-

¹ Patay P., Arch. Ért. 85(1958) S. 43—45.; Ders., Arch. Ért. 86(1959) S. 94.



+ Fundort

Abb. 8.

brochen. Ihr Werkstoff ist lichtgelbes Gold. Die Buckel sind, da hier das Blech infolge der Treibtechnik sehr dünn ist, eingedrückt, einer von ihnen ist durchlöchert. Gewicht: 81,60 Gramm.

Zweite Scheibe. Dm der kleineren Scheibe: 105 mm. Der Rand ist etwas gewellt und den Rahmen bildet ein dreifacher, getriebener Perlenkreis. (Taf. VI, 2; VII, 2.) Die drei getriebenen Buckel (Dm: 30 mm) sind in derselben Weise angeordnet wie auf der anderen Scheibe. Über der Halbierungslinie der Randverzierung sind an beiden Seiten des oberen Schreibendrittels je vier getriebene schiefe, geperlte Linien, die zwar keilartig liegen, deren Spitzen sich aber nicht berühren. An der Basis des verzierten Teils ist die Scheibe an beiden gegenüberliegenden Seiten durch je zwei Löcher durchbrochen. Das Stück ist aus gelbem Gold und gut erhalten; von Rand fehlen kleinere Teile. Gewicht: 59 Gramm.²

Als Fundstelle der beiden Goldscheiben bezeichnete J. Korcsmáros eine kleine Mulde von 5×5 m am Südabhang des Berges von Csáford. Anlässlich der am 4—6. August 1959 vorgenommenen Beglaubigungsgrabung hatte ich Gelegenheit, eine Fläche von 5,5×3,5 m zu untersuchen. (Abb. 9.)

Erster Grabungsschnitt. Die Oberflächenschichtung bestätigte jene Angabe von J. Korcsmáros, wonach hier die Erde von einer 150 cm breiten Fläche im östlichen Teil des Grabungsschnittes abgesehen, schon öfters umgeackert wurde. Dieser Teil liegt nämlich in unmittelbarer Nähe einer Baumreihe, wo der Besitzer keine Stecklinge pflanzte. Im übrigen Teil dieses Gebietes war die Erde bis zu 53 cm Tiefe durch landwirtschaftliche Arbeiten umgeackert, darunter liegt der rote, gewachsene Lehm. In diesem Grabungsschnitt befanden sich zwei Gruben. (Abb. 10.)

Grube 1. Im nördlichen, noch nicht umgeackerten Teil des Grabungsschnittes befand sich in 30 cm Tiefe die Grube 1 mit fast schwarzer Füllmasse. Die ovale Grube war in N—S-Richtung 125 cm, im O—W-Richtung 152 cm lang und 89 cm tief. Ihr Boden war eben. Sie enthielt auffallend wenig Scherben. Unter nicht näher bestimmbar Bruchstücken ist die Seitenwand eines Gefäßes mit nicht durchbohrtem Knopfenkel und wenig erhabener Mittelreife (Taf. VIII, 1.) erwähnenswert. Es kam auch ein Bandhenkel zum Vorschein. (Taf. VIII, 3.) Am bezeichnendsten ist ein rotes Bodenfragment aus gekörntem Ton (Taf. VIII, 4.) mit leicht konkavem Boden und dickem Standring. Der Verwendungszweck des auf Taf. VIII, 2. abgebildeten Scherbens ist ungewiss. Das Bruchstück hat an der einen Seite einen halbkreisförmigen Abschluss,

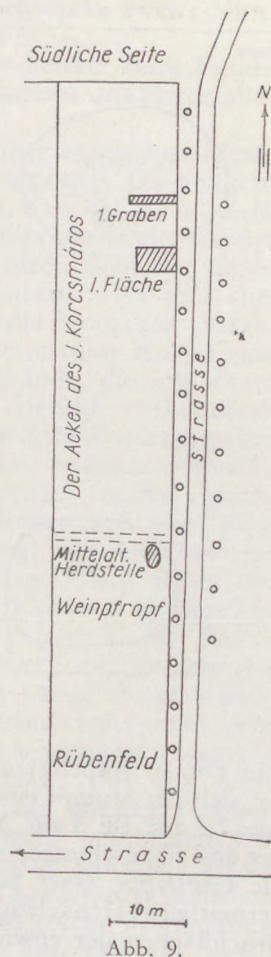


Abb. 9.

² Ungarisches Nationalmuseum-Historisches Museum. Inv.-Nr: 58. 38. 1—2.

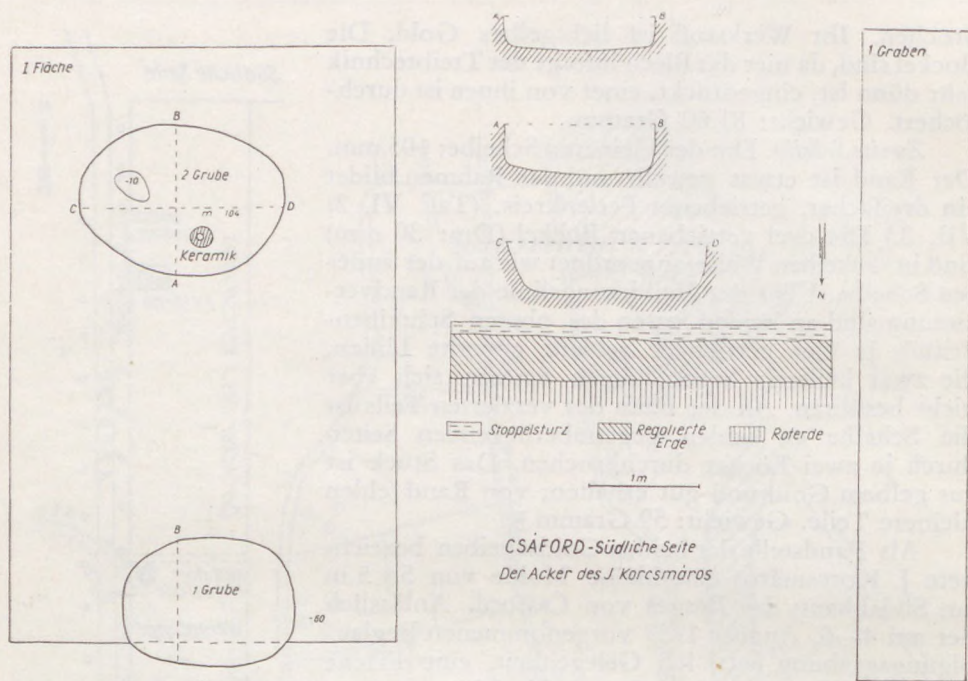


Abb. 10.

sein Ton ist rötlichgrau, körnig. Am gescheiften, gewölbten Rückenteil befindet sich der Stumpf eines Bandhenkels mit kleiner Öffnung. L. des Bruchstückes: 7,2 cm, Br. 5 cm. Mit Ausnahme der einen Seite sind die Ränder abgerundet und abgeschlossen von ungleichmässiger Dicke. Der Form nach könnte es die Griffplatte einer Schüssel sein, doch widerspricht dem der aufsitzende vermutliche Henkelstumpf. Dieses Bruchstück ist stark abgenutzt und die Bruchflächen der einen Seite gestatten die Folgerung, dass es der Teil eines irdenen Schemels sei, wie solche, oft nicht sehr sorgfältig ausgeführt, im Fundmaterial der Vučedoler Kultur auftauchen.³

Grube 2. Sie war oval, der Boden eben. Ihr Dm: 132 cm (N—S) und 156 cm (O—W), T: 104 cm. In der O-Hälfte der Grube befand sich eine 20 · 20 cm grosse Eintiefung, die 10 cm in den Boden der Grube eingegraben war. Die Füllmasse bestand aus fast schwarzem Lehm, der mit rotem vermengt war. Hier kamen kaum einige Funde zum Vorschein. Zu nennen sind die untere Hälfte eines halbkugeligen kleinen Gefässes (Taf. VIII, 10.), der Fuss eines kleinen Gefässes, der sich nach unten verbreitert (Taf. VIII, 7.) das Seitenfragment eines Gefässes mit an beiden Seiten angebohrter Warze (Taf. VIII, 8.) und das Bruchstück einer Schale mit ausladendem Rand und kleiner, runder Warze an der Schulter. (Taf. VIII, 9.) Es kamen ferner folgende Werkzeuge zum Vorschein: Bruchstück einer Lochaxt aus Serpentinsteine (Taf. VIII, 12.),

³ Schmidt, R. R., Die Burg Vučedol. (Zagreb 1941) Taf. XXIX. 2.

Flachbeil mit spitzem Nacken (Taf. VIII, 11.) und Bruchstücke zweier Silexklingen. (Taf. VIII, 5—6.)

Der beim ersten Grabungsschnitt gezogene Graben lieferte keine Funde. Ich konnte noch verstreut Siedlungsreste des 16. Jahrhunderts mit Herdstellen und zerstreuten Scherben feststellen.

Die kulturelle Einordnung der Funde ist wegen ihrer atypischen Merkmale, aber auch wegen ihrer geringen Anzahl ziemlich ungewiss. Die zeitliche Bestimmung wird ferner durch den Umstand erschwert, dass das Kom. Zala, was die urzeitliche Kulturen betrifft, als eine terra incognita bezeichnet werden muss. Streufunde und einige Angaben besitzen wir aus Siedlungen der neolithischen Linearkeramik.⁴ Das in Csáford gefundene Material zeigt aber eher Merkmale, die für die Übergangszeit vor der Kupfer- in die Bronzezeit charakteristisch sind. Fundorte der kupferzeitlichen Bodrogkeresztúrer Kultur sind in diesem Gebiet unbekannt, wenn auch Metallgegenstände, die mit dieser Kultur zusammenhängen im südlichen Transdanubien vielfach vorkommen. Kreuzschneidige Kupferäxte vom Typus Szakálhát, die zum Formenbestand der Bodrogkeresztúrer Kultur gehören, sind auch aus Sirmien bekannt.⁵ Ich stimme P. Patay darin bei, dass solche Goldscheiben nicht zu den charakteristischen Funden der Bodrogkeresztúrer Kultur gehören, was wird auch durch den Fundort der Goldscheiben von Csáford bestätigt, der ausserhalb des Verbreitungsgebietes der Bodrogkeresztúrer Kultur liegt. Vom Ende der Kupferzeit bzw. aus der Übergangszeit können zwei Kulturen in Betracht kommen, die Péceler und die Vučedol-Laibacher. Die Péceler Kultur war in den Komitaten Baranya und Vas beheimatet, und es ist dem Forschungsmangel zuzuschreiben, dass bis jetzt aus dem Zala noch keine Funde dieser Kultur bekannt sind.⁶ Die Gefässbruchstücke sind wenn auch ziemlich atypisch, nicht für die Péceler Kultur bezeichnend, obwohl Gefässe mit beiderseits waagrecht angebohrten Buckeln Formen dieser Kultur aufweisen. Die für diese Kultur besonderen charakteristischen Merkmale fehlen bei unseren Funden, weshalb sie eher in der Vučedol-Laibacher Kultur zu wurzeln scheinen. Die spärlichen Fundorte dieser Kultur sind noch ziemlich unerforscht.⁷ Unser Gebiet gehört jedenfalls zu dem von Frau A. Mozsolics bestimmten südlichen transdanubischen Verbreitungsgebiet dieser Kultur.⁸ Eine solche Bestimmung rechtfertigt auch die Bruchstücke der Fusschüsseln gerechtfertigt, deren Analogie, sich in Kiskányás findet.⁹ Im Material dieses Fundortes kommen scharfprofilierte Schüsseln mit eingezogenem Rand häufig vor.¹⁰ Der bereite Boden der Gefässe bekräftigt gleichfalls diese kulturelle Zugehörigkeit.

⁴ Letenye (Museum in Nagykanizsa), Becsehely (Historisches Museum). Unveröffentlichte Funde.

⁵ Brunschmid, J., Nahodai bakrenoga doba iz Hrvatske i Slavonije i susjednih zemalja. VHAD 6 (1902) S. 32—65.; Milleker, F., Vorgeschichte des Banats. Aeneolithikum, Kupferzeit. Starinar 14(1939) S. 132.; Roska M., Közl. 2(1942) S. 15—68.; Garasanin, M. V., Schaftlochäxte aus Kupfer in den Sammlungen serbischer Museen. BRGK 34 (1951—53) S. 11—16.

⁶ Banner J., Die Péceler Kultur. AH 35(Bp. 1956) S. 136. s. Verbreitungskarte.

⁷ Patay P., Frühkupferzeitliche Kulturen in Ungarn. DissPann II. 13. (Bp. 1938) S. 23. siehe noch: Csalog J., Arch. Ért. 1941. S. 6—14.

⁸ Mozsolics A., FA 5 (1944) S. 46.

⁹ Csalog J., a. a. O. Taf. V. 24.

¹⁰ ebenda Taf. V. 13.

In Zusammenhang mit den Goldscheiben stand die Frage ihrer zeitlichen und kulturellen Stellung bisher im Vordergrund. Der Fundort von Csáford gibt auf Frage keine eindeutige Antwort. Die im Laufe der nachträglichen Ausgrabungen zum Vorschein gelangten Funde stellen die weitere Frage, ob zwischen der Siedlung und den Goldscheiben ein Zusammenhang besteht. Meiner Ansicht nach kann die Frage bejahend beantwortet werden. Der Goldfund wurde nicht in einem Gefäß dem Schutz der Erde anvertraut, sondern ganz einfach in geringer Tiefe versteckt. In diesem Gebiet siedelte sich bis zum 15. Jahrhundert kein anderes Volk an. Es gehörte zu der mit Gebusch bewachsenen Terrasse über dem Überschwemmungsgebiet des Flusses Zala an der Grenze des grossen Waldgebietes. Der Hügelrücken senkt sich sanft zum Bett des Flusses Zala, wo sich in der Nähe des Wassers ein vor Überschwemmungen geschütztes Siedlungszentrum befand. Die an der Oberfläche gefundenen und gesammelten Siedlungsfunde bestätigen dies.

Die Gleichzeitigkeit der Siedlung und der Goldscheiben beweisen weiter andere ähnliche Funde mit sicheren Fundortsangaben. Sowohl die Funde von Stollhof als auch von Csepin gestatten eine Datierung in die Übergangszeit von der Kupfer- in die Bronzezeit. Driehaus möchte den Fund von Stollhof den Verbreitungsgebiet der Badener Kultur zuweisen.¹¹ Die Bedeutung der Badener Kultur wird in einem solchen Zusammenhang m. E. überschätzt. Die Chronologie der Badener Kultur wurde in den letzten Jahren geklärt. Man kann die Goldscheiben mit dem frühbronzezeitlichen Fund von Stollhof gleichzeitig ansetzen.¹² Patay hat bis jetzt noch unveröffentlichte Goldscheiben unbekannten Fundortes vom Typus Stollhof, die denselben Typus vertreten wie die von Csáford, beschreiben¹³ und in Zusammenhang mit diesen befasste er sich auch mit den goldenen Schmuckstücken des Gräberfeldes der Perjámoser Kultur von Óbéba (Beba Veche), wobei er andeutete, dass diese, was ihren Gebrauch und ihre wesentlichen Merkmale betrifft, als Analogien gelten. Wenn er diese letzteren auch aus dem Kreis jener Funde ausschliesst, die Anhaltspunkte für die Datierung der ersten bieten, glaubt er an einen Zusammenhang zwischen beiden Gruppen, wobei die Óbéba als weiterentwickelte Formen der bückelverzierten Scheiben gelten können.¹⁴ Die formellen Übereinstimmungen bieten die Möglichkeit, die Goldscheiben von Csáford nicht mit Hilfe des Goldschmuckes von Óbéba zu datieren. Nach N. Kalicz verrät das Gefäß des Grabes 49 von Óbéba den Einfluss der nordischen Schnurkeramik, wobei der frühesten heimischen Bronzezeit von Alsónémedi eine Vermittlerrolle zukäme.¹⁵ Die Gräber von Óbéba haben manche Merkmale mit denen von Alsónémedi gemeinsam und so steht ihre Datierung mit dem Scherbenmaterial von Csáford in Einklang. Andererseits sind in dem Gräberfeld von Óbéba auch Funde zum Vorschein gekommen, die südlichen Beziehungen erkennen lassen,

¹¹ Driehaus, J., Zur Datierung und Herkunft donauländischer Axttypen der frühen Kupferzeit. AG 3 (1952) S. 5.

¹² Kalicz N., Arch. Ért. 85(1958) S. 3–5.; Kutzian I., Acta Arch. Hung. 11(1959) S. 156. und mit Berufung auf die Arbeit von Banner J. – Kutzian I., Beiträge zur kupferzeitliche Chronologie des Karpatenbeckens. Antoniewicz-Festschrift. Unter Druck.

¹³ Patay P., Arch. Ért. 85(1958) S. 44. Taf. XVII. 5, 6. Taf. XIX. 1, 5.

¹⁴ ebenda S. 44.

¹⁵ Kalicz N., Arch. Ért. 84(1957) S. 130–133.

wie dies I. Kutzián in ihrer historischen Studien von den hier entdeckten zyprischen Schleifennadeln und den zweihenkeligen Krügen nachwies.¹⁶ Trotz dieser Gegebenheiten zu einer Parallelisierung sehe ich keine Möglichkeit, die Goldscheiben von Csáford durch jene des Gräberfeldes von Óbéba zu datieren. Ihr Verwendungswerk hängt m. E. mit dem neolithischen Muschelschmuck zusammen. Diese Gegenstände aus abgeschliffenen Spondylus-Muscheln mit gebohrten Löchern zeigen nicht nur was ihren Gebrauch, ihre Form, sondern auch was ihren inhaltlichen Hintergrund betrifft, Übereinstimmungen mit den Goldscheiben von Csáford. Neben den gewöhnlichen Exemplaren mit zwei Löchern sind auch solche bekannt, die drei Löcher aufweisen, die ebenfalls in Dreieckform angeordnet sind.¹⁷ Die verhältnismässige Seltenheit der ovalen Muschelanhänger zeigt, dass sie nicht alltägliche Schmuckstücke gewesen sein mögen, weithin nicht allgemein getragen wurden, sondern nur Persönlichkeiten gebührten, die innerhalb der Gemeinschaft einen höheren Rang einnahmen, worauf bereits Sacken hinwies, wobei er Rückschlüsse aus Analogien viel jüngeren Datums machte.¹⁸ Auf diese Art und Weise können diese Schmuckstücke nicht als spezifische Merkmale einer einzigen Kultur gelten, da wir ihnen bereits innerhalb der Linearkeramik, der Bükker, der Theisskultur und der frühkupferzeitlichen Kulturen begegnen.¹⁹ Ihre weite Verbreitung kann man hinlänglich auch mit dem Tauschhandel erklären, doch waren solche Möglichkeiten in der Spätphase der Kupferzeit in zunehmendem Masse gegeben (Obsidian, Kupferdepotfunde). Die Fundorte der meisten bis jetzt bekannten Goldscheiben sind unbekannt. Die bekannten Fundorte, Stollhof,²⁰ Csepin,²¹ Csáford und Progar²² liegen alle ausserhalb des Verbreitungsgebietes der Bodrogkeresztúrer Kultur. Von letzterem Ort stammt ein importierter Idolhänger, der mit dem Formenbestand der Bodrogkeresztúrer zusammenhängt, aber auch verwandte Züge mit den Goldscheiben zeigt.

Ein Teil der Fundort liegt in einem Gebiet, wo Metallgegenstände verschiedenen Kulturen vom Ende der Kupferzeit auch zusammen vorkommen (Vučedol, Kostolac).²³ Etliche Fragen, die mit den Goldscheiben von Typus Stollhof zusammenhängen, können heute noch nicht beantwortet werden. Ich datiere sie in die Übergangszeit zwischen Kupfer- und Bronzezeit. Sie sind nicht Produkte einer bestimmten Kultur, sondern einer grösseren Metall-Werkstatt, die sie für besondere Zwecke herstellte.

JÓZSEF KOREK

¹⁶ Kutzián I., Acta Arch. Hung. 11(1959) S. 186.

¹⁷ Istállós kö; Korek J., Acta Arch. Hung. 5(1955) S. 143. Abb. 1, 27.

¹⁸ Sacken, E., Die Funde an der Langen Wand bei Wiener-Neustadt. Sitzungsber. d. Phil.-hist. Klasse d. k. Akad. d. Wiss. 49(1865) S. 21–22.

¹⁹ Venc, S., Spondylové sperky v Podunajském neolitu. AR 11(1959) S. 669–738.

²⁰ Sacken, E., a. a. O. S. 16–17. Abb. 12–13.

²¹ „Csepin (Kom. Verőce). Goldschatz. Aus Goldblech geschmiedete Scheibenschmuckstücke mit Punkt- und Nageleindrücken, 3 Stücke im Ungarischen Nationalmuseum. MNM LVI 43–45; Abgebildet XLV 1., 2. Stücke im kaiserlichen Museum in Wien. Trouvailles 67.” Ham-pel J., A bronzkor emlékei Magyarhonban. II. (Bp. 1896) S. 21.

²² Vinski-Gasparini, K., Zlatni nalez iz Progra i Sprijemi. VAH 56–59(1954–57) S. 6–10.

²³ Garasanin, M. V., a. a. O. S. 11–16.

SZÉKESFEHÉRVÁRI KORAVASKORI KINCSELELET

A székesfehérvári István király Múzeum anyagába 1924-ben vétel útján került egy kisebb raktárlelet.¹ A mindössze néhány darabból álló kis együttes Székesfehérvár területén (Szeder u. 79. sz.) került elő, valószínűleg edényben elhelyezve, mert a találó szerint cserépdarabok voltak körülötte. A lelőkörményről közelebbit ezenkívül nem is tudunk.²

A dépôt a következő darabokból áll:

1. Tokos füles bronz balta. (IX. t. 2. sz.) Pereme alatt két vízszintes borda, alatta szárnyas baltát utánzó kettős borda. Egyik oldalán a díszítés elmosódott. Éle csorba. H: 13 cm.

2. Tokos füles bronz balta. (IX. t. 1.) Kiugró perem, sima, díszítetlen tok. H: 13,2 cm.

3. Tokos füles bronz balta felső töredéke. (IX. t. 3.) Pereme alatt három vízszintes borda, alatta két ékalakú borda, a másodikból függőleges indul ki, végül jobbról-balról egy-egy törtvonalú borda csatlakozik a díszítéshez. H: 6 cm.

4. Tokos bronz balta oldaltöredéke. (IX. t. 6.) Egyik felén öt vízszintes borda kezdete. H: 7,2 cm.

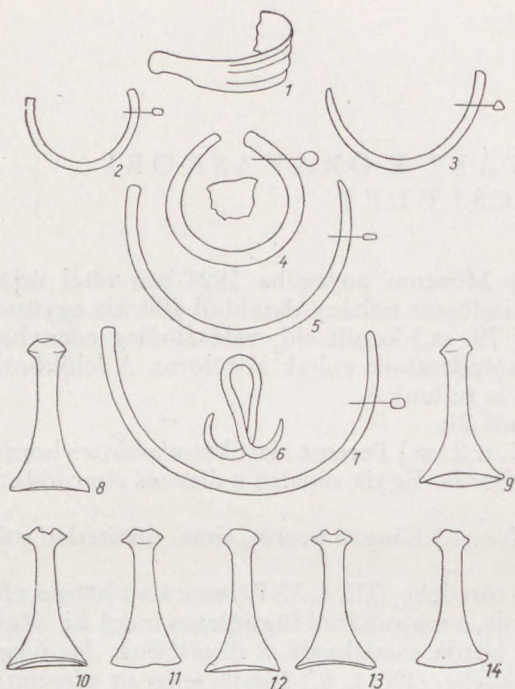
5. Bronzcsüngő 7 db. (X. t. 8—10, 12—15.) Harangalakú, üreges tölcsérforma, felső részén kisebb-nagyobb méretű vízszintes kiszögellés. Átfúrt. Majdnem mindegyiken egy-egy szabálytalan lyuk a hibás öntés következtében. H: 4,5—5 cm.

6. Kés pengetőredéke. (X. t. 1.) Ívelthátú kés, a pengének kb. kétharmad része van meg. A hát domború része alatt a penge félkörös vonalakkal és alatta egyik oldalán kettős, a másikon egy pontsorral díszített. Éle kissé csorba. H: 14 cm; Sz: 2,1 cm.

7. Lemezes, bordás karperec féltöredéke. (X. t. 11.) Lapos pánt, két hosszanti bordával díszítve. Végén elkeskenyedik, kis babalakú dudorban végződik. Átm: 5,5 cm, V.: 0,3 cm.

¹ István király Múzeum, régészeti leltárkönyv 5921—5945 sz.; *Holste, F.*, Hortfunde Süd-osteuropas. (Marburg 1951) XXII. t. 32—38.

² Székesfehérvárnak erről a részéről azonban több kisebb szórványos leletet ismerünk, amelyek a raktárlelet kulturális és kronológiai helyzetének megállapításánál jelenthetnek segítséget. A Palotavárosban, Székesfehérvár É—Ny-i külvárosában két-két párhuzamos utca közti terület (Szeder u. és Kálvária sor) az aeneolitikumtól kezdve lakott terület. (Magas talpcsöves tál töredéke, ltsz.: 7536.) A leletek a bronzkorban sűrűbbek lesznek, vatyai típusú fülesbőgrék, mészbetétes edénykéik jelzik a bronzkori lakosságot. (Nagyrévi típusú edény ltsz.: 8093, vatyai jellegű fülesbőgrék, ltsz.: 9070—9074, szekszárdi típusú mészbetétes edényke, ltsz.: 9069, függeszthető mészbetétes edény, ltsz.: 9068, veszprémi típusú korsó, ltsz.: 10831, pödrottfejű bronztű, ltsz.: 9681.) Telepre valló házi kerámia-töredékek is fordulnak elő ezen a területen, a koravaskorban is meglevő, középen benyomott bütykös fazéktöredékek (ltsz.: 9076) jelenthetik a település továbbélését. Két, kincsleletünknel fiatalabb szórvány tárgy a település folytonosságát egészen a koravaskor HB periódusáig, illetve a késő vaskorig bizonyítja (passaui típusú tokosbalta, tokos vasbalta).



11. ábra

8. Huzalkarika. (X. t. 7., 11. ábra 4.) Elkeskenyedő, egymásra hajló végű, kerek átmetszettel. Egyik vége törött. Átm.: 6 cm, V.: 0,5 cm.

9. Huzalkarika, összenyomott állapotban, kettétörve. (X. t. 2., 11. ábra 6.) Kerek átmetszetű.

10. Huzalkarika féltörredéke. (X. t. 3., 11. ábra 7.) Négyzetes keresztmetszetű, vége hegyes. Átm.: 10 cm, V.: 0,5 cm.

11. Ugyanaz, két darabban. (X. t. 4., 11. ábra 5.) Átm.: 8,5 cm.

12. Ugyanaz, kerek átmetszetű. (X. t. 6., 11. ábra 2.) Mindkét vége törött. Átm.: 4,5 cm.

13. Ugyanaz, háromszögű keresztmetszettel, hegyes véggel. (X. t. 5., 11. ábra 3.) Átm.: 5,5 cm, V.: 0,3 cm.

14. Korongalakú öntőlepeny. (IX. t. 4.) Átm. 9 cm, V.: 2 cm.

15. Korongalakú öntőlepeny negyedese darabja (IX. t. 9.) 7,5×5 cm.

16. Szabálytalan alakú öntőrögök 3 db. (IX. t. 5, 7—8.)

A lelet egyes darabjait vizsgálva, a legrégibb formáknak a csüngő és a lemezes bordás karperec látszik.

A tölcseralakú csüngő típus (11. ábra 8—14.) előzménye a bronzkorba nyúlik vissza, a Koszider-típusú dépótokban fordul elő hasonló jellegű, öntött csüngő forma.³ A halomsíros és helyi bronzkori elemeket magába olvasztó kincsekben — amely a bronzkor második felének bronzművességét jelenti — a csüngő típust É-i eredetűnek látja Bóna I.⁴ Előzményeit Sziléziából, Brandenburgból ismerjük.⁵ A Kárpát-medence területén Szlovákiából ismert öntőmintája a bronzkor derekán már a helyi készítést bizonyítja.⁶ Az üreges öntött csüngő típus azonban nem köthető kizárólag a bronzkorhoz. Használata, a forma kisebb változásával, az átmeneti (Reinecke BD periódus) kortól a koravaskor elejéig (Reinecke HA) nyomunkkövethető. A bronzkorban használt harangszerű, gömbölyű alsó rész homorúvá válik, a felső keskeny szár több esetben kis kiszögellést kap. A székesfehérvárinak megfelelő csüngő a HA korú leletekben, többek közt Újszőnyön és Kurdon fordul elő.⁷

³ Bóna I., Acta Arch. Hung. 9(1959) 5. kép 30. — Rákospalota, Nagyhangos B., Kicsind.

⁴ Uo. 238.

⁵ Richthofen, B., Die ältere Bronzezeit in Schlesien. (Berlin 1926) II. t. d.

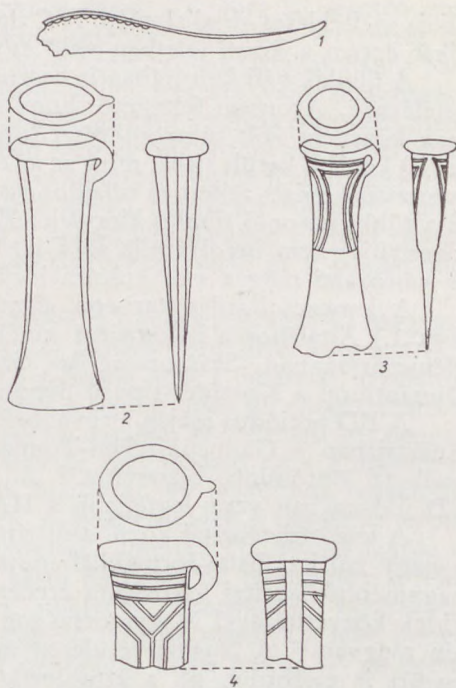
⁶ Točík, A., Die ältere und mittlere Bronzezeit in der Südwestslowakei. (Thesen) Referaty. (Liblice 1956.)

⁷ Ismerjük még Simonfáról, Lengyeltóti II. kincsből. (Kolbač B., Arch. Ért. 20(1900) 79.; Kemencséről (Hampel J., A bronzkor emlékei Magyarhonban (Bp. 1896) CCXXXII—CCXXXIV. t.); Tornynosnémeti (Abaúj) leletből (Hampel J., i. m. CCII. t.)

Az újszónyi leletet⁸ többi darabja — nyélnyújtványos sarlók, tokosbalta töredék, bronzedény töredék, karperec — a kincset a HA periódus első felére — közepére datálják. A lelet leggyakoribb darabja a nyélnyújtványos sarló. A sarló nálunk a bronzkori leletekben jelenik meg először, a Koszider-típusú dépôt-horizontban.⁹ Használata valószínűleg a beáramló halomsíros népességhez köthető, mert a megelőző időszakból hiányzik. A nyélnyújtványos típus HA forma, bár a fiatalabb urnamezős szakaszban (HB periódus) is használt típus, de a korai formáktól jól megkülönböztethető.¹⁰

Ugyanerre az időre, a HA periódusra tehető a kurdi kincs¹¹ földbe-kerülésének időpontja is. Részletesen foglalkozik a lelet korával Kőszegi F., aki az újabb irodalom összefoglalása alapján a HA periódus első felére helyezi.¹² A szitula típus,¹³ a tuskés falerák¹⁴ korai jellege teszi ezt a datálást lehetővé.

A leletben előfordul sodronytekercses és lemezes fibula is. Legutóbb J. Paulik foglalkozott a típussal behatóan.¹⁵ Három alaptípus osztályozása szerint a kurdi fibulák az A₁ illetve C csoportjába tartoznak. Időben mindhárom típust a HA időszakra, a váli kultúra régibb fokozatába, azaz az ennek megfelelő chotini csoport régibb periódusába helyezi a hetényi (Chotin) temető



12. ábra

⁸ Hampel J., i. m. I. CXXV. t.

⁹ Bóna I., i. m. 5. kép 15–16., 238.

¹⁰ Kőszegi F., Adatok az urnasírok kora (HA-B) magyarországi kialakulásához és fejlődéséhez. Doktori disszertáció. (Nyomás alatt az Acta Arch. Hung. (nál) 66.; Foltiny, S., Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa. Veröff. d. Öst.-Arbeitsgemeinschaft f. Ur- und Frühgesch. 3. (Wien 1958) 58.; Fiatalabb HB formák: Holste, F., Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet. PZ 26(1935) 63., 2. kép 9.; Sprackhoff, E., Der Lausitzer Tüllenbeil. PZ 34–35 (1949–50) 81.

¹¹ Hampel J., i. m. CCX–CCXIII. t.

¹² Kőszegi F., i. m. 67.

¹³ Merhart, G., Festschrift des RG Zentralmuseums in Mainz. II. (Mainz 1952) 29.; Müller-Karpe, H., Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. BVB 21(1955) 49., 1–3. kép.

¹⁴ Merhart, G., Über blecherne Zierbuckel (Phaleren). JRGZM 3(1956) 70., 8. kép 5. Bár itt éppen a kurdi darabot a fiatalabb urnamezős szakaszba helyezi. Megállapításai szerint a típus a csehországi leletekben BD és HA periódusokra keltezhetők, nálunk a kéri leletben korai, a kurdián fiatalabb kincsekhez kapcsolható. Utóbbi megállapítása nem látszik helytállónak. L. a kérdéssel kapcsolatban Kőszegi F., i. m. 68.

¹⁵ Paulik, J., Ružicové spony zo Slovenska. SA 7(1959) 328–362.

fibula mellékletes sírjai alapján. A C típus és A forma egykorúságának bizonyítékát éppen a kurdi leletben való együttes előfordulásukban látja.

A fibulák váli kultúrában is használt volta látszólag ellentmond a HA eleji datálásnak. Azonban feltehető, hogy az ékszerként használt tű, amely a kor-szak közepéig volt túlnyomórészt forgalomban, egy emberöltővel (vagy többel is) később került sírba, mint az az ékszer, amelyet használata idején háborús katasztrófa miatt rejtett el tulajdonosa. Ebben a megvilágításban a kurdi lelet és a többi hasonló fibulás kincslelet HA eleji datálását (ha a többi tárgy is ezt bizonyítja) nem befolyásolja az a körülmény, hogy a sodronytekercses fibula és változatai még a váli kultúra idején is előfordulnak.¹⁶

A lemezes bordás karperec szintén bronzkorba visszanyúló forma. (11. ábra 1.) Általános a halomsíros kultúra egész elterjedési területén,¹⁷ Közép-Németországban, Szászországban, Sziléziában és a Kárpát-medencében is.¹⁸ Dunántúlon a Koszider-típusú dépótokban meglevő típus.¹⁹

A BD periódus idején a továbbélő halomsíros népesség megőrzi a formát, Ausztriában a Gallneukirchen-Tumbachholzi lelet,²⁰ Magyarországon a soltvadkerti öntőminta bizonyítja.²¹ A székesfehérvári karperec így szintén a BD időszakban vagy legfeljebb a HA periódus elején kerülhetett földbe.

A lelet tokosbaltái közül a díszítetlen nagyobb méretű darab (12. ábra 2.) a nagy lausitzi balta-formákkal mutat egyezést. A HA periódusra keltezett nagyméretű lausitzi tokosbalta eredetét E. Sprockhoff részben a cseh-morva vidék közvetítésével Magyarországon keresi, ahol már az urnamezős kor elején megvan.²² A lausitzi területen más magyar eredetűnek tartott formával együtt is előfordul, pl. a kowalewkói leletben bordásnyelű lándzsa kíséri, amely nálunk régibb urnamezős forma.²³ A nagy lausitzi tokosbalta közép-bordás változatát ismerjük a büdöskúpusztai leletből.²⁴ Székesfehérvári darabunk méretben nem éri el a nagy lausitzi forma nagyságát, de a tok egyenes, törésnélküli kialakítása rokon vonásokat mutat és korai jellegre utal.^{24a}

¹⁶ A korábbi datálást engedheti meg az a körülmény is, hogy a fibula típus kialakulási területe a Kárpát-medence, melyet már a korábbi irodalom is megállapított. (Foltiny, S., i. m. 62.) Innen terjedt el az egész urnamezős kultúra területén. (Merhart, G., Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens. BJ 147(1942) 88–89.) Indokolt, hogy kiindulási területén korábban lépjen fel.

¹⁷ Elterjedését l. Bóna I., i. m. 139–142. j.

¹⁸ Az Alföldön: Hódmezővásárhely–Kishomok — Banner J., Arch. Ért. 1944–45. XII. t. 37., 39. Röske — Hampel J., i. m. CXXXV. t. 4., 11.

¹⁹ Bóna I., i. m. 5. kép 17.

²⁰ Kneidinger, J., Spätbronzezeitliche Hügelgrab bei Gallneukirchen im Mühlviertel. AA 1 (1948) 79.; Pittioni, R., Urgeschichte des österreichischen Raumes. (Wien 1954) 402., 281. kép.

²¹ Gazdapusztai Gy., Acta Arch. Hung. 9(1959) 272. VI. t. 7. A soltvadkerti leletet, ellentétben a lelet közlőjével, a BD periódusban élő halomsíros népességhez kötjük a kísérő kerámia alapján (levágott szájperem, csücskös szélű tál, profilált bögre-törredék). Véleményünk Kőszegi F.-el egyezik.

²² Sprockhoff, E., i. m. 107.

²³ Uo. 92.

²⁴ Kuzsinszky B., A Balaton környékének archaeológiája. (Bp. 1920) 149. kép. A lelet másik baltája az egyetlen felső szárnyállású (Phalbau típusú) HB korú balta, amely ebben a korai dépó-t-horizontban előfordul.

^{24a} Párhuzamát Velemesztviden találjuk meg. Foltiny I. szerint a HA-B periódusban egyaránt előfordul. Foltiny, S., i. m. 58.

A tokján szárnyasbaltát utánzó díszítésű darab (12. ábra 3.) szintén erre az időre keltezhető. A középső szárnyállású szárnyasbalta vagy teremare típus — amelyet tokosbaltánk utánóz —, a késő bronzkorban (BD) általános baltaforma, az urnamezős korban már ritkább.²⁵ Díszítésként való alkalmazása a típus használatát tételezi fel, illetve azt az időt, amikor a forma még nem ment feledésbe. A HA periódus eleji dépótokban még együtt fordul elő a tokosbaltákkal, erre az időre tehetjük a kettő összetételéből kialakított formát is.²⁶ A székesfehérvári tokosbalta párhuzamát a közeli nagydémi leletben²⁷ találjuk meg. A leletet minden darabja a HA periódusra datálja: a lipitói típusú kard,²⁸ a csüngő, a lándzsacsúcs,²⁹ a nyélnyújtványos sarló és a pálcán álló kacsaalak.³⁰

A háromszögű bordákkal díszített tokosbalta töredék (12. ábra 4.) Magyarországon gyakori forma,³¹ helyi eredetű s már a régibb urnasírok korára, a HA periódusra keltezhető. Sok variánsa van s a forma még a fiatalabb urnasírok korában is él, de ettől a HB korú változattól a régibb típus jól elválasztható.³²

A legproblematisabb a lelet legfiatalabb darabja, az ívelthátú kés penge-töredéke. (12. ábra 1.) A kés pontos datálását megnehezíti az a körülmény, hogy egyik leglényegesebb része, a nyél, hiányzik, így besorolása bármelyik típusba csak hozzátettőleges értékű lehet. A pengetőredék a délnémet urnamezős kések pfatti típusával látszik rokonnak, amelyet H. Müller-Karpe a fiatalabb urnasíros korba helyez.³³ Ez a késői datálás a mi esetünkben a lelet földbekerülését a HB időszakra tolná el, amelynek ellentmond a bronzkori, átmeneti, legfeljebb HA periódus közepéig élő tárgyak túlsúlya a lelet összetételében, másrészt a rokon kincseletek egyöntetű korai jellege — az egész történeti háttér, amely az elrejtés oka: nagyobb urnamezős hullám megjelenése ezen a területen. Legtöbb párhuzamos kincsletünk kése korábbi forma, s inkább a délnémet kések régibb típusához, az ún. matrei kések típusához áll közel.³⁴ A székesfehérvári darab viszont csak egyetlen matrei variánssal hozható kapcsolatba, a grünwaldi 47. sír késével, azonban éppen ez a példány az, amellyel kapcsolatban H. Müller-Karpe megjegyzi, hogy a fiatalabb urnamezős

²⁵ Kőszegi F., i. m. 65.

²⁶ Középső szárnyállású szárnyas balta dépót-horizontunk szinte minden kincsében előfordul. Díszítésünkhöz legközelebb álló darabokat (ahol a szárnyakat alul a lap kiugró része köti össze) a sióagárdi, nagyajdácsi, kiliti, bakony-somhegyi leletekből ismerünk. — Szárnyasbaltát utánzó tokosbalta típusunk nem azonos a lekerekített szárnyakkal díszített passau-i formával, amely a HB periódus vezető formája. Holste, F., Zur jüngeren... 60.; Foltiny, S., i. m. 59.

²⁷ Hampel J., i. m. CXCV. t.

²⁸ Willwonseder, K., Ein Vollgriffschwert der frühen Hallstattzeit von Steinhaus am Semmering. WPZ 26(1939) 74.; Hrala, J., Question sur l'origine et l'extension des épées du type de Liptov et des épées à poignée en godet. AR 6(1954) 285.; Foltiny, S., i. m. 59.

²⁹ Kőszegi F., i. m. 66.

³⁰ Mühlaui sír. Merbart, G., Urnengrab mit Peschierafibel aus Nordtirol. Schumacher Festschrift. (Mainz 1930) XI. t. 12.

³¹ A bordákkal díszített tokosbalta formákat a környező területeken általában Magyarországról származtatják. (Holste, F., Der Bronzefund von Winklsass. BVB 13(1936) 12.; Sprockhoff, E., i. m. 92.)

³² Holste, F., Der Bronzefund... 12.; Foltiny, S., i. m. 59.

³³ Müller-Karpe, H., Grünwalder Gräber. PZ 34—35(1949—50) 322.

³⁴ Uo.

pfatti típushoz kötik formai és díszítő elemei.³⁵ A pfatti típuson belül elkülönít egy közép-dunai csoportot, amely a forma kialakulási területe, s egy másodlagos gyártási területet Tirolban.³⁶ A Közép-Duna vidéken felsorolt pfatti formák³⁷ (pengealakításuk), jól felismerhetően közel állnak a HA korban használt matrei típusú előzményhez.³⁸

Magunk részéről felmerült annak a lehetősége, hogy a fejlődés a két típus (matrei—pfatti) esetében a Kárpát-medence területén — mint kialakulási területen — párhuzamosan történt. Azaz a szélesebb lapú régibb forma (matrei) és az ívelthegyű (pfatti) újabbnak tartott kés ezen a területen egyidejűleg alakult ki a HA periódus folyamán.

A leletben levő tárgyak a használat és földbekerülés időpontjaként a BD—HA közepe időszakot jelölik terminus post quem és ante quemként. A kincslelet egyike azoknak a HA derekáig földre került dépótoknak, amelyeket az urnasíros népesség beáramlása elől rejtett földbe a lakosság.

A legutóbbi évek kutatása alapján egyre világosabban rajzolódik ki, elsősorban a Dunántúl helyzete ebben a korban.³⁹ A Koszider-típusú leletek a késő bronzkor végén a keletről jövő nyomás hatására kerülnek földre, amely ugyan a Tisza-vidéket érinti elsősorban, de hatása a Dunántúlra is kihat.⁴⁰ A Dunántúlon a nagynépességű vatyá II-halomsíros kevert telepek élete megszűnik (Pákozd, Lovasberény, Sztálinváros-Koszider, Vál stb.), a helyén maradt, jóval kisebbszámú népesség elszórt csoportokban él (Magyaralmás, Gárdony, Koroncó, Csabrendek stb.). A továbbélő halomsíros lakosság anyagát a Dunántúlon először a magyaralmási anyag segítségével sikerült meghatározni. A leletben a késő bronzkori halomsíros műveltséghez már urnasíros jellegű vonások járulnak, anélkül hogy a váli kultúrával kapcsolata lenne.⁴¹ Részletesen foglalkozott a korszak történetével Kőszegi F., aki alapvető munkájában összegyűjtötte a BD—HA eleji telepek, temetők anyagát,⁴² ez a továbbélő halomsíros népesség jelenti az átmeneti korszak lakosságát. Bronzművességük, éppenúgy, mint fazekasságuk, a bronzkori formák megőrzése mellett már urnasíros jellegű darabokat is készít.

A székesfehérvárral egykorú leletek földbekerülését ahhoz az újabb nagyméretű népmozgalomhoz kötik, amely a HA periódus közepén éri el a Dunántúlt. Az Ausztriából, elsősorban a Duna vonalát követő urnasíros népesség beáramlása kisebb csoportokban a korszak elejétől feltételezhető, ezzel lenne magyarázható az urnasíros vonások megjelenése még a nagyobb urnasíros letelepedés előtt. Történt arra is próbálkozás, hogy a dépót-horizonton belül korábbi kincsleleteket különítsünk el, a régibb formák többsége alap-

³⁵ Uo. 323. — Ez a megállapítás a grünwaldival rokon Missiano, Unterhaching-i leletek késcire is vonatkozik.

³⁶ Uo. 324. — A harmadik, minket most nem érintő elterjedési terület az Alsó-Odera vidék.

³⁷ Uo. 37. j.

³⁸ Pl. a velemi darab pengeformája. Uo. 8. kép 2.

³⁹ *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 7(1957) 119—156.

⁴⁰ *Bóna I.*, i. m. 241.

⁴¹ F. Petres É., Acta Arch. Hung. 9(1959) 305., 314.

⁴² *Kőszegi F.*, i. m. — Az Alföldön Szeged környékén tudjuk hozzátételgesen követni ezt a folyamatot. *Foltiny I.*, A halomsíros és lausitzi kultúra nyomai Szeged környékén. RF 4. (Bp. 1957) — Újabban Trogmayer O. tárt fel az átmeneti időszakhoz köthető halomsíros temetőt. Trogmayer O. szíves szóbeli közlése alapján.

ján (Felsőszentlászló, Sióagárd-Leányvár, Uzd).⁴³ A régiebbnek látszó leletek térképre vitele az esetleges korábbi beszivárgások területét rajzolja ki.⁴⁴ Bár feltehető, hogy korábbi beszivárgások történhettek, a székesfehérvári leletet⁴⁵ a HA közepénél korábbra nem datáljuk a késtípusra való tekintettel. A periódus közepén beáramló nagyobb urnasíros népesség letelepedve a váli kultúrát alakította ki ezen a területen.⁴⁶

F. PETRES ÉVA

DER FRÜHEISENZEITLICHE SCHATZFUND VON SZÉKESFEHÉRVÁR

In 1924 kam durch Ankauf ein kleinerer Depotfund in den Besitz des König-Stephan-Museums von Székesfehérvár (Stuhlweissenburg). Der in einem Gefäß verwahrte Schatzfund enthielt folgende Stücke: Ein Tüllenbeil, mit gerippter, den Absatzbeilen ähnlicher Verzierung (Taf. IX, 2.); ein Tüllenaxt ohne Verzierung (Taf. IX, 1.); das Seitenfragment eines Tüllenbeils (Taf. IX, 6.); das Bruchstück eines Tüllenbeils mit dreieckiger Rippenverzierung (Taf. IX, 3.); gegossene, trichterförmige Anhänger, 7 St. (Taf. X, 8—10, 12—15.); das Bruchstück einer Messerklinge mit gewölbtem Rücken (Taf. X, 1.); das Bruchstück eines gerippten, aus Platten zusammengelegten Armbandes (Taf. X, 11.), mehrere Drahtreifen verschiedenen Querschnitts (Taf. X, 2—7.); einige Gusskuchen. (Taf. IX, 4, 9.)

Bei näherer Untersuchung der einzelnen Fundstücke, scheinen der Anhänger und das gerippte Blecharmband die ältesten Formen zu sein. Der Vorläufer des Anhängertypus, dessen Form bis auf die Bronzezeit zurückgreift, kommt in den Funden des sog. Koszider-Typus vor. Dieser Depothorizont, der Stilelemente der Hügelgräber- und der lokalen bronzezeitlichen Kultur in sich vereinigt, verweist auf das Bronzegewerbe der zweiten Hälfte der Bronzezeit. Mit geringen Veränderungen lebt diese Anhängerform auch in der nächstfolgenden Übergangszeit, sowie auch in der frühen Eisenzeit weiter. Anhänger, die dem Székesfehérvári Typus entsprechen, kommen in Funden aus der HA-Periode, unter anderen in Újszöny und Kurd vor. Die Zeit der Verbergung beider Schatzfunde wird durch die bis zur Mitte der HA-Periode in Gebrauch bleibenden Gegenstände gekennzeichnet; im Fund von Újszöny

⁴³ Kőszegi F., i. m. 71.

⁴⁴ Kőszegi F. munkája alapján Bándi G. térképre vitte a HA korú depótokat és két gócpontot állapított meg, Fejér—Tolna m. és Pécs környékén, mint a legkorábbi bevándorlások területét. (Kéziratban.)

⁴⁵ Bándi G. fenti munkájában a székesfehérvári, kéri, hanthi leleteket is a legkorábbi leletek közé sorolja.

⁴⁶ A HA depót-horizontot Kőszegi F. gyűjtötte össze idézett doktori disszertációjában. A depót-horizont részletes vizsgálatával részben doktori disszertációjában (A váli temető), részben a székesfehérvári múzeum koravaskori leleteit feldolgozó munkánkban foglalkozunk.

durch die Griffplatten sicheln des HA-Typus, durch die Situla des Fundes von Kurd, durch die stacheligen Phaleren und durch zwei Varianten der Posamenterie Fibel. — Das gerippte Blecharmband reicht seiner Form nach ebenfalls in die Bronzezeit zurück. Es findet sich allgemein im ganzen Verbreitungsgebiet der Hügelgräberkultur, in Mitteldeutschland, Sachsen, Schlesien und im Karpatenbecken. Die Form wird während der BD-Periode von der weiterlebenden Bevölkerung der Hügelgräberkultur bewahrt, wie dies in Österreich durch den Fund von Gallneukirchen-Tumbachholz, in Ungarn durch die Gussform von Soltvadkert bezeugt wird. Entgegen vom Autor der Publikation des Fundes v. Soltvadkert geäußerten Ansicht verbinden wir diesen Fund mit Hinblick auf die begleitende Keramik mit den in der BD-Periode lebenden Hügelgräbervölkern. Wir pflichten darin F. Kőszegi bei, so dürfte das Armband von Székesfehérvár gleichfalls in der BD-, höchstens zu Beginn der HA-Periode geborgen worden sein. — Unter den Tüllenbeilen zeigt das grössere, unverzierte Stück eine Übereinstimmung mit den grossen Lausitzer Beilformen. Die Heimat des in die HA-Periode datierten grossen Lausitzer Tüllenbeils sucht E. Sprockhoff — zum Teil durch die Vermittelung des böhmisch-mährischen Gebiets — in Ungarn, wo es bereits zu Beginn der Urnenfelderkultur auftaucht. Das an seiner Tülle mit einer dem Lappenbeil ähnlichen Verzierung versehene Stück darf ebenfalls in dieselbe Zeit verlegt werden. Das Flügelbeil mit mittlerer Lappenstellung des *Terremare* Typus, das unsere Tüllenaxt imitiert, ist die übliche Beilform in der späten Bronzezeit, jedoch in der Urnenfelderkultur schon seltener. Seine Verwendung als Zierform setzt den Gebrauch des Typus, oder zumindest eine Zeit voraus, in der die Form noch nicht in Vergessenheit geraten war. In den Depots aus dem Anfang der HA-Periode, kommt dieser Typus noch mit den Tüllenäxten zusammen vor, und in diese Zeit dürfen wir auch die aus der Verschmelzung beider Typen entwickelte Form verlegen. — Das mit dreieckigen Rippen verzierte Fragment, die sog. „ungarische“ Form, ist lokalen Ursprungs und kann bereits in die Zeit der älteren Urnengräberkultur, in die HA-Periode, datiert werden. — Das zeitlich jüngste und zugleich problematischste Stück des Fundes ist das Bruchstück der Messerklinge mit gewölbtem Rücken. Das Klingenfragment scheint mit dem pfattischen Messertypus der süddeutschen Urnenfelderkultur verwandt zu sein, den Müller-Karpe der jüngeren Urnengräberzeit zuweist. Diese späte Datierung würde in unserem Fall die Zeit der Fundbergung in die HB-Periode verschieben. Dem widersprechen aber die übrigen, das Übergewicht der Fundzusammensetzung ausmachenden Gegenstände, die während der Bronzezeit, der Übergangszeit und höchstens bis zur Mitte der HA-Periode in Gebrauch standen. Andererseits scheint dieser späten Datierung auch der durchwegs frühzeitliche Charakter von anderen, ähnlichen Depotfunden zu widersprechen, sowie der ganze geschichtliche Hintergrund, demzufolge sich das Vergraben des Hortes durch den Einbruch einer grösseren Völkerwelle der Urnenfelderkultur erklärt. Die Messer im überwiegenden Teil unserer parallelen Hortfunde stehen eher dem älteren süddeutschen Typus nahe, dem sog. *Matreier* Variante, der in einem früheren Zeitabschnitt der Urnenfelderkultur, in der HA-Periode, in Verwendung stand. Die einzige *Matreier* Variante, die mit dem Stück von Székesfehérvár in Verbindung gebracht werden könnte, ist das Messer aus dem Grab 47.

in Grünwald. Es ist aber zugleich auch gerade jenes Exemplar, das von Müller-Karpe auf Grund seiner Form- und Zierelemente mit dem jüngeren Urnenfeldertypus von Pfatten in Verbindung gebracht wird. Innerhalb des pfattischen Typus sondert Müller-Karpe eine mittlere Donaugruppe, als Gebiet der Formentwicklung, und ein sekundäres Erzeugungsgebiet in Tirol. Die pfattischen Formen des mittleren Donaugebietes stehen dem Vorbild des in der HA Zeit üblichen Matreier Variante offensichtlich nahe. Unsererseits halten wir es durchaus nicht für unmöglich, dass die Entwicklung der beiden Typen (Matre—Pfatten) im Ursprungsgebiet des Karpatenbeckens parallel verlaufen ist. Demnach hatten sich die breitflächigere ältere Messerform (die von Matre) und die mit der gebogenen Spitze (Pfatten), die als die neuere Form angesehen wird, in diesem Gebiet gleichzeitig im Verlauf der HA-Periode entwickelt. Für die Zeit ihrer Verwendung und Bergung geben die Fundobjekte die Zeitspanne zwischen BD und HA als terminus post quem und ante quem an. Unser Fund bildet einen jener bis zur Mitte von HA vergrabenen Depots, die von der Bevölkerung vor dem Eindringen der Völker der Urnenfelderkultur der Erde anvertraut wurden. Auf Grund der in den letzten Jahren gezeitigten Forschungsergebnisse zeichnet vor allem die damalige Lage in Transdanubien immer deutlicher ab. Die Funde des Koszider-Typus gelangen gegen das Ende der späten Bronzezeit als Folge des aus Osten kommenden Druckes unter die Erde, der sich zwar in erster Linie in der Theissgegend fühlbar macht jedoch auch in Transdanubien auswirkt. In Transdanubien hört das Leben der reichbevölkerten Vátya II.—Hügelgräbersiedlungen auf (Pákozd, Lovasberény, Sztálinváros, Vál usw.), die an Ort und Stelle verbleibende spärliche Bevölkerung lebt in verstreuten Gruppen (Magyaralmás, Gárdony, Koroncó, Csabrendek usw.) weiter. Dieses überlebende Hügelgräbervolk bildet die Bewohnerschaft im Zeitraum zwischen BD und Anfang HA. Ihr Bronzegefäß erzeugt, gleich ihrer Töpferei, unter Wahrung der bronzezeitlichen Formen auch schon Stücke mit charakteristischen Zügen der Urnenfelderkultur.

Die mit dem Fund von Székesfehérvár gleichaltrigen Fundbergungen verknüpfen wir mit jener neuen grossen Völkerbewegung, die bis zur Mitte der HA-Periode Transdanubien erreicht hat. Ein in kleineren Gruppen erfolgendes Eindringen des Urnenfeldervolkes aus Österreich, vor allem entlang der Donau lässt sich vom Beginn der Periode an voraussetzen und es wurde auch versucht, innerhalb des Depothorizontes, auf Grund des Überwiegens der älteren Formen, die früheren Hortfunde zu sondern. (Székesfehérvár-Kér, Felsőszentlászló, Sióagárd, Hanth.) Obwohl zeitlich frühere Einfiltrierungen theoretisch nicht auszuschliessen sind, setzen wir den Fund von Székesfehérvár mit Rücksicht auf den Messertypus dennoch nicht früher an als auf die Mitte der HA-Periode. Die Urnengräberbevölkerung, die sich in diesem Gebiet ansiedelte, bringt hier in der zweiten Hälfte der HA-Periode die Váler Kultur zur Entfaltung.

A SZALACSKAI KORAVASKORI TUMULUSOK ANYAGA A MAGYAR NEMZETI MÚZEUMBAN

A szalacsikai földvárra és a földvárat körülvevő tumulusokra már a múlt század 70-es éveiben, a VIII. kongresszus előkészítési munkálatai közben felfigyeltek. 1876-ban néhány tumulus feltárására is sor került, s az ásatás eredményéről Rómer Flóris számolt be a *Compte Rendu*-ben.¹

Az 1876-os feltárás publikálása után azonban hosszú ideig nem találunk lényeges adatot a halomsírokra vonatkozóan. Darnay Kálmán évtizedeken át folytatott ásatásai a kelta pénzverő- és öntőműhely feltárására korlátozódtak, s közleményeiben a halomsírokat csak megemlíti, de nincs biztos tudomásunk arról, hogy ásatott is volna bennük.

Több mint fél évszázad után került sor újra halomsírok feltárására. A Magyar Nemzeti Múzeum ásatását 1943-ban Gallus Sándor vezette, aki öt tumulust tárt fel ez alkalommal.²

A Magyar Nemzeti Múzeumba tehát két ásatásból származó anyag került be a szalacsikai tumulusokból. A két ásatás megmaradt anyaga kiegészíti egymást, mivel az 1876-os ásatásból csaknem kizárólag a kerámia, az 1943-asból pedig kizárólag a fémanyag maradt meg.

A közlésre való előkészítés során nehézségeket okozott az a körülmény, hogy az első ásatási anyag nagy része nehezen, vagy alig volt azonosítható, s a leltárkönyv szűkszavú bejegyzései nem sok támpontot adtak. Az 1943-as anyagot pedig csak 1951-ben leltározták be, miután már a háborús események következtében a leletek egy része elveszett, vagy azonosíthatatlanná vált. A feljegyzések használatát pedig megnehezíti az a körülmény, hogy kizárólag személyes használatra készültek, így autopszia híján már többnyire nem értelmezhetők.

Ennek ellenére nem érdektelen koravaskori tumuluskutatásunk szempontjából, ha a szalacsikai tumulus-csoport eddig feltárt tumulusaiból származó leletanyagot, továbbá a leletkörülményekre vonatkozó adatokat közöljük.

A halomsírok a földvár körül helyezkednek el. A várhegy, ill. a földvár nagyjából É—D irányban hosszabb, ovális alakú. Kétszeres sánc-, ill. árokrendszer veszi körül. A sáncok oldalfalain kettős, sőt délen hármas teraszok vannak

¹ Rómer F., *Résultats généraux du mouvement archéologique en Hongrie. Compte-rendu de la VIII^e session à Budapest 1876.* (Bp. 1878) 114—121.

² Gallus S., *A Magyar Nemzeti Múzeum ásatása Szalacsán. 1943. Nemzeti Múzeum—Történeti Múzeum Adattára 79. Sz. I.*

ugyanannyi rézsűvel.³ A Várhegy sáncolása Tompa Ferenc véleménye szerint megegyezik a lengyeli sáncéval.⁴

„Közvetlenül a várhegy alatt levő hosszúkás dombon egy hatalmas halom nyitja meg a *halmok szinte nyílegyenes sorát*. A szembenlevő hegyoldalban pedig — a szalacscai major mögött — a teraszokon szinte szabályos sorokban jelentkeznek egymás felett is a sírhalmok...⁵ Ez a leírás ellentmond Klim Antal megfigyelésének, aki szerint „a temetkezési halmok *minden rendszer nélkül* környékezik a szalacscai magaslatot. Mégis Kelet, Dél és Nyugat felé egy sem tállatit, hanem Észak felé közel-távol, hegyen és völgyön vannak kisebbek, nagyobbak minden rend nélkül.”⁶ Minden leírás megegyezik azonban abban, hogy a halmok a földvár körül találhatók.⁷

A tumulusok számára vonatkozó becslések 50–100 között mozognak.⁸ A tumulusok nagyságára vonatkozóan is meglepően eltérő adatokat találunk. Rómer és Gárdonyi szerint magasságuk 1 m körül van,⁹ ugyanakkor Klim Antal szerint a legnagyobbak magassága „6 vagy 7 öl”,¹⁰ s Gallus szerint is „a sírhalmok valóban lenyűgöző hatásúak, különösen az egymás szomszédságában domborodó többemeletes ház nagyságát is elérő emlékművek.”¹¹

A halomsír-csoportban az első ásatás 1876-ban történt. A leletkörülményeket Klim Antal jelentéséből ismerjük,¹² melyet valószínűleg Rómer Flóris is felhasználált publikációjában. A helyszínrajzot Hencz Antal készítette, aki az ásatáson is résztvett.¹³ A leltárkönyv szerint a leletek Kammerer Ernő ajándekaként kerültek a Nemzeti Múzeumba.

A halom. „Az A-val jelzett halom már meg volt bontva és abból követ fejtettek, több szekérre valót: feltételeztem, hogy a kő alatti netaláni edénye-

³ Reiszig E., Magyarország vármegyéi és városai. Somogy megye. (Bp. é. n.) 117. — „A várhegy maga részben kettős terasszal bír. Az egyik része nehezen hozzáférhető meredek földtöltés, a másik lankásabb részét egy alul hányt, szintén meredek, második teraszról védtek.”; Klim A., Jegyzetek Szalacsáról. 1876. Nemzeti Múzeum—Történeti Múzeum Adattára 210. N. III. — „A Szalacska nevű szőlőhegyen határozottan fel lehet ismerni az ókori sáncolásokat. Délkelet felől a hegy természetes meredeksége magában elég nagy, Északnyugat felől azonban a gyengébb lejtő mesterségesen tétetett meredekké;... Délnyugat felé valóságos sáncárok választja el a... Csille-hegytől. Északkelet felől pedig van egy mély út, mely vakkapunak neveztetik...”; Járdányi-Paulovics I., Arch. Ért. 80(1953) 117.

⁴ Járdányi-Paulovics I., i. m. 118.

⁵ Uo. 117.

⁶ Klim A., i. m.

⁷ Reiszig E., i. m. 117. — „A hajdani földvár környékén számos áldozati domb és sírhalom látható...”; Radnóti A., Jelentés 1942. Nemzeti Múzeum—Történeti Múzeum Adattára 114. Sz. III. — „A telep központja, fellegvára a szalacscai szőlőhegy... A fellegvárhoz széles feljáró vezetett, amelynek bal oldalán hármassorban állnak a tumulusok, kb. 30 darab. A feljáró másik oldalán is találunk egy sorban halomsírokat. Távolabb a feljártól nagyobb halmokat találunk, sőt egy mellékfeljárót is öt halom szegélyez. Megkerülve a földvárat, a déli kijárónál egy új irtásban hét tumulus különböztettem meg.”; Sági K., Ásatási napló. 1952. Nemzeti Múzeum—Történeti Múzeum Adattára 81. Sz. I. — „Szalacska pusztánál levő tumulusok délnyugat felé egészen a földvárig felhúzódnak...”

⁸ Gallus S., i. m. többszáz tumulust említ.

⁹ Rómer F., i. m. 117. — „Az egészen egyszerű halmok nem haladják meg az egy méter magasságot.”; Gárdonyi, Arch. Ért. 34(1914) 390. — „... többnyire 1 m magas sírhalmok...”

¹⁰ Klim A., i. m.

¹¹ Gallus S., i. m.

¹² Klim A., i. m.

¹³ Rómer F., i. m. 32. sk.

kért már lejjebb nem turkáltak, azért folytattuk az ásást és sok követ, és ezek között fekete hamus földet és igen kevés cserepet találtunk. A kő szabálytalan öregszemű homokkő, valószínűleg pécsvideki.” (Klim)

Bár Klim nem adta meg a halom méreteit, Rómer szerint a halom átmérője 30 méter, magassága 11 m. A halom csúcsa alatt 2 méterre volt az 1,50 m hosszú, 1,10 m széles sírgödör. A boltozatot négyszegletes kövekből építették, s alatta a hamuval és csonttörmelékkel kevert szénrétegben egy bronzgombot, szegecselt bronzöv töredékét és egy ép bronzövet találtak.¹⁴

A leltárkönyv szerint a következő darabok származnak az A halomból:

1876. 306. 1. Szegletes fülű, korongos, tüskés bronzgomb. Átmérője 3,5 cm. Nem azonos azonban a Rómer által közölt bronzgombbal, mivel a beletározott darab szegletesfülű, a közölt füle pedig köralakú. (XI. t. 12.)
1876. 306. 2. „Bronz övtöredék két darabja.” A két darab közül csak egy van meg. A meglevő tárgy csak fenntartással fogadható el bronzöv töredékének. Tulajdonképpen kettős bronzlemez bronzszeggel összefogva. (XI. t. 11.)
1876. 306. 3. „Égetett csontdarabok.” 62 db.

B halom. „B halom megásatván sok különféle cserepet adott, de a cserép úgy összevissza volt hányva, és egy-egy edényből oly kevés összeillő rész találtatott, hogy feltehető, miszerint a cserép nem mint egész lett a földbe temetve.” (Klim)

Rómer szerint a halom átmérője 10 m, magassága 1,50 m. A sír 0,60 m-re volt a halom csúcsa alatt. A hamu között 24 db agyagpiramist,¹⁵ egy orsókarikát,¹⁶ három bronztöredéket, meanderrel és inkrusztált spirálisokkal díszített edénytöredékeket¹⁷ és sílex töredékeket találtak.

A leltárkönyvben 4—89 alszámú tárgyak szerepelnek, mint a B halomból származó leletek.

1876. 306. 4—27. A 24 db agyagpiramist, ill. „hálósúlyok”-at három csoportra osztotta fel a leltározó: „1. Ép; 2. Fölül keresztlettel; 3. Töredékes, többnyire felső része letörve. Magasságuk 5,5—8 cm, alapél hossza 4—5 cm.” (XII. t. 6, 8.)
1876. 306. 28. Kovadarab. Hiányzik.
1876. 306. 29. „Orsófej agyagból”. Felső részén kicsúcsosodó, alul gömbszelet idomú, átfúrt orsógomb. Színe szürkésbarna. Magassága 1,6 cm.
1876. 306. 30. „Bronztöredékek.” Hiányoznak. Rómer is csak szövegben említi, rajzukat nem közli.
1876. 306. 31—32. „Véssett ékítményes agyagedény töredék. 2 db.” A töredékek edény oldalából származnak. A díszítés véssett meanderekből áll. Az egyik darabon kis, hegyes bütyök van: A két töredék színe fekete, a kiemelkedő díszítményrészen piros festéknyomok. A 32. alszámú töredéken B. 5. jelzés. (XII. t. 4, 7.)
1876. 306. 33—74. „Fekete grafitos edénytöredékek. 42 db.” Alsám szerint csak néhány darabot lehetett azonosítani.
34. Edény váll- és nyaktöredéke, a nyakon három vízszintesen futó barázdával. Egy átlósan futó barázdán spirálmeanderek ülnek.¹⁸ (XII. t. 3.)
35. Erősen kihajló peremű edény töredéke, nyakán három vízszintesen futó barázdával.
36. Karéjos peremű edény töredéke, kis felfeléálló bütyökkel. A töredék alsó részén spirálmeanderes díszítés maradványa. (XII. t. 2.)

¹⁴ Uo. 42—43. sk.

¹⁵ Uo. 44. sk.

¹⁶ Uo. 45. kép.

¹⁷ Uo. 35—40. kép.

¹⁸ Uo. 41. kép.

37. Edény nyaktörredéke három vízszintesen futó barázdával és átlósan elhelyezkedő spirálmeanderek maradványával.
39. Simanyakú edény törredéke. A vállon kis, szegletes bütyökkel.
41. Edény oldaltörredéke. A törredéket három lefelé párhuzamosan futó barázdából összeállított háromszög díszíti.
42. Edény oldaltörredéke hegyes, vízszintesen álló bütyökkel és spirálmeanderrel.
46. Edény törredéke felfeléálló bütyökkel.
1876. 306. 75. „Fekete grafitos edénytörredékek.” Karéjos, csücskös peremű edényekből származó perem- és oldaltörredékek. Az oldaltörredékek spirálisokkal és barázdákkal vannak díszítve. Az egyik vízszintesen futó, barázdákkal díszített törredéken kis hasábalakú bütyök van. A törredékek színe fekete, grafitozottak. Egy peremtörredéken B. 6 jelzés. (XII. t. 5.)
1876. 306. 76. „Fekete grafitos edénytörredék, 19 db.” A törredékek bütyökkel és plasztikusan kiképzett spirálisokkal díszített edények oldalából származnak. Két törredéken a hegyes bütyöktől sugárnyalábszerűen kiinduló barázdákat találunk. (XII. t. 1.)
1876. 306. 77–80. „Kövéső törredékek.”
1876. 306. 81. „Cseréptörredékek, félig vörös, félig hamvas.” Hiányzik.
1876. 306. 82–89. „Durva agyagtörredékek.” Virágcserepalakú edény függőleges, benyomással kettéosztott bütyökkel. Színe sárgásbarna. (13. ábra.)

Az edénymellékletekkel gazdagon ellátott B halom edényei egy sárgásbarna edény törredékeitől eltekintve grafitozottak.

C halom. A C halommal kapcsolatban Klim a következőket írja: „A halmok közt legtöbb rendesen domborodott... többeknél azonban a középrész behorpadottnak látszik, vagy legalábbis egészen sík területet képez, pl. C- és (H) halom. Azon hiszemben, hogy e horpadást valami üreg okozta, C halom 1 mélyen megásatott, de tiszta agyagföldön kívül más nem találtatott.” Jelenése más helyen azonban ajánlja C halom újbóli megásását.

A C halomból Rómer sem ismer leleteket.

D halom. „D halom szinte sok cserepet és néhány kis darab vasat eredményezett hasonlóképp szétszórva; hamuval keveredett föld is volt benne, de tiszta hamu, mint az A halom kövei között itt nem jött elő.” (Klim)

Rómer szerint a halom átmérője 10 m, magassága 1,20 m. A halom 0,40 m mélységig csak kevés hamut és csontot tartalmazott. 15 vastárgyat (többek között egy korongot, egy késhegyet) és 16 bronztárgyat találtak. Ezek között egy karika és egy késnyél is volt. Vörösfalú, grafitfestéssel díszített edények törredékeit és egy edénytörredéket említ még, amelyen felismerhetők a durván bekarcolt RXX betűk.¹⁹



13. ábra

¹⁹ Uo. 46. kép.

- A leltárkönyv szerint a 90—96. alszámú darabok tartoznak a *D* tumulushoz.
1876. 306. 90. „Különféle vastöredékek.” Esetleg kocsialkatrészek és zablatöredékek (XI. t. 6—9.)
91. „Bronztöredékek” 16 db. Ezek közül már csak 12 db van meg. Az egyik felismerhető tárgy kis karika, a másik kis bronzlemezke. A többi felismerhetetlenül töredékes.
92. „Edénytöredékek, vörösfalú, grafitallal díszítve. 317 db.” Ma már csak 35 db van meg.
A töredékek egyenesen levágott peremű és erősen kihajló peremű edényekből származnak. Ezeket a darabokon is megtaláljuk a barázdás díszítést és a vállon ferdén felfeléálló bütyköt. A vörös alapra grafitallal geometrikus mintákat festettek. (XI. t. 1—5.)
93. „Cserépdarab RXX fölirattal.” Vörösesbarna edény oldaltöredéke a fenék kis darabjával. Az utólagosan bekarcolt RXX betűk közül a második X szára a törésvonalban folytatódik.
94. „Fekete grafitos edénytöredékek.” Kisebb, vékonyfalú edényekből származnak.
95. „Nagy fekete edénytöredékek.” Vastagfalú, szemcsés anyagú urna töredéke vízszintesen ülő szegletes oldalú bütyökkel.
96. „Égetett csontdarabok.” A beletározott 33 db-ból már csak 3 db található.

E halom. Az *E* halom nem szerepel Klim jegyzetei között.

Rómer szerint a halom átmérője 8 m, magassága 1 m, s kevés hamut, szemet, csontot és az előző halmokéhoz hasonló cserepeken kívül egy kis bronz-töredéket tartalmazott.

1876. 306. 97. „Durva vöröses agyagtöredékek.” A beletározott 11 darabból csak 2 jellegtelen darab van meg.
98. „Grafitos fekete edénytöredékek, 6 db.” Urnák nyakából származó töredékek. Az egyik szép darabon ferdén haladó barázdán spirálisok ülnek, s alatta függőleges barázdálás látható. (XI. t. 10.)
99. „Grafitos fekete edénytöredékek.” Sávosan barázdált edényekből származnak.
100. „Grafitos fekete edénytöredékek.” Jellegtelen, apró töredékek.

F halom. Klim nem említi, Rómer is csak annyit jegyez meg róla, hogy semmit sem találtak benne.

G halom. „A *G* halomban semmi sem találtatott egy mély ásás után. Rómer szerint is a *G* halom leleteket nem szolgáltatott.

H halom. Klim csak *C* halommal együtt említi, mivel a teteje be volt horpadva, mint a *C* tumulusé.

J halom. „*J* halom kicsiny léteire egész fenéig fel lett ásva, de legkevesebb töredéket sem lehetett találni.” (Klim)²⁰

Rómer a *J* halomról nem is tesz említést.

A második ásatást a tumulus-csoportban Gallus Sándor vezette 1943 októberében. A meglevő rajzok és az ásatási napló szerint öt tumulust tárt fel, viszont a leltározás során hat tumulust tüntetnek fel lelőhelyként.

²⁰ Klim A., feljegyzésében még a következő megjegyzéseket találjuk a fel nem tárt tumulusokra vonatkozóan: „A *C* fölött eső halom meg van ásva, az mint mészégető kemence vétetett használatba 20—30 évvel ezelőtt. A majorhoz legközelebb egy halom egy része le van hordva; a kis ház melletti halom pincévé átalakítva. A nagy domb, úgynevezett Orbán tető körül van egy igen nagy halomban egy lyuk, valószínűleg pince volt ebben is, boltozatát a szilárd föld képezi. — Hallomás szerint a szalacscai hegyen találtak egy pincét vas ajtóval és benne 4—5 skelettet fennállva, ez kissé hihetetlen. Földpince azonban van ott sok. — Az ásatás folytatása esetén ajánlom a *H* betű alatti, továbbá a felső dombon fekvő egyik és az igen nagy melletti kisebb halmot; úgy szintén *C* és *G* újból megkísérendő.”

Az ásatás színhelyéről annyit tudunk, hogy „az ásatások közvetlenül a szalacsikai major mellett húzódó halomsíros temetőben kezdődtek. A major egy kis dombháton épült, és a dombhát szélein mindenütt kisebb-nagyobb halmok húzódnak.”²¹ Mint a rajzokból kideríthető, a feltárássra került tumulusok a majortól nyugatra, egy nyugat felé néző lejtőn helyezkedtek el.

*I. tumulus.*²² A rajzok szerint a tumulus magassága (tekintettel arra, hogy lejtőn épült) 3,80, ill. 2 m. A rajz szerinti egyik átmérője 17 m, a másik 16 m.

Az ásatási napló szerint: „A tumulus földjében menetelesen ferdén felfelé, oldalán tehát elszórva hamu és égett csont. Valószínűleg a tumulus építése közben a még kisebb tumulus oldalára szórva. Alatta, de vele nagyjából párhuzamosan meneteles helyzetben egy réteg cserép, ami azonban összefüggés nélküli darabokból áll (edények széttörve és elszórva?). A cserépréteg a hamuréteg szélein kilátszik, tehát annál terjedelmesebb.”

A több metszetet (A—B, O—C, G—H, D—E) adó rajzokból kiderül még, hogy a tumulus szélein helyenként még megvolt a gerendázat bemélyítésének nyoma. A tumuluskamra vert agyagfala egynemű vörös agyagból épült. A sírkamra alaprajza majdnem szabályos négyzet alakot mutat. A sírkamrában talált leletek elhelyezéséről a következőket sikerült még kideríteni: a sírkamra egyik sarkának alján 0—45 cm magasságig hamuból, égett csontból és cserepekből álló halom volt. A hamu és csontréteg, valamint az alatta levő cserépréteg lejt. A cserepek (tehát a második cserépréteg) egy földdel töltött gödörben legnagyobb részben élükön állva feküdtek. A jelenség azt a látszatot kelti, mintha kis árokba dobálták volna a cserepeket. Ennek a gödörnek vagy ároknak a földje a sirt kitöltő földnél jóval lazább volt.

A két edényszint kétféle edénynek felel meg a napló szerint: 1-es szint grafitozatlan bütykös, 2-es szintben grafitmázás edények.

A rajzon szereplő jelzések szerint még egy fedő is volt a tumulusban: fedő a sír padlóján, belsejével felfelé. Egy darabja a sírkamra jobb elülső sarkánál került elő a padlón.

Az 1951-ben történt leltározás szerint csak két vasdarab van meg az I. tumulus leletei közül. Mindkettő „szórványosan került elő a cseréprétegekből és a felső égett rétegből”.

1951. 129. 1. Átégett vaskarika darabja. Átmetszete félkör alakú.

1951. 129. 2. Égett, rozsdás vasdarab.

II. tumulus. Magassága 2,15 m, egyik átmérője 11 m, a másik 10 m.

„A sirt beásták a földbe (40 cm), majd behúzták földdel és újra égett csontokat tettek bele.” A felső csontréteg 50 cm mélységben jelentkezett. A szén és csont kis árkokban feküdt, melynek mélysége 15—20 cm volt. Első jelentkezése a tumulus tetejétől számított 0,55 m-en.²³

²¹ Gallus S., i. m.

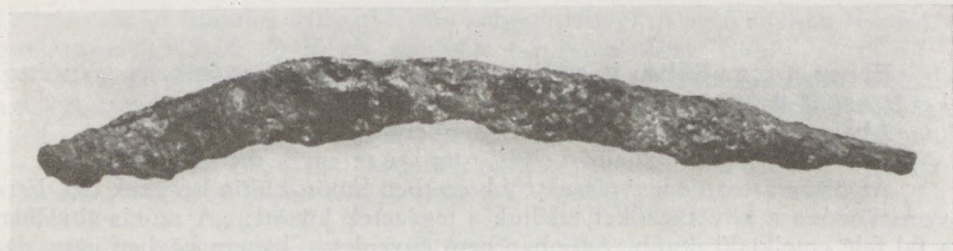
²² Égtájak az egyes tumulusok rajzain nincsenek feltüntetve.

²³ Egy metszetrajz szerint a világos agyag altalaj 0,75, ill. 0,65 m-re van a tumulus tetejétől. Ebbe a világos agyag altalajba van a sírgödör 40 cm-re beásva. A csontváz és az urnák 0,90 m mélyen feküdtek. A rajzhoz fűzött megjegyzés szerint „alsó lábszár alsó fele... 55 cm mélyen”.

A sír legalján hamu és sok faszén, néhány égett csont, valamint egy kis bronzpityke is volt, ugyanolyan, mint a felső csont- és faszéngödörben.

A rajzon említett tárgyak: 4 durva vörös fazék, egy nagy tál fedővel, nagy fedő, alatta szétmállott edénnyel és kis vaskés a sír legalján az edények feneke magasságában.

1951. 129. 3. Deformálódott bronz szegfejek domború lemezből. Átm.: 1,4 és 1,6 cm. Az egyik darabon kívül, a másikon belül vasrozsda nyomok. — Az alsó és felső égett rétegből kerültek elő.
1951. 129. 4. Deformálódott bronz szegfejek domború lemezből. Elvesztek. Az alsó és felső égett rétegben voltak.
1951. 129. 5. Égett bronzrögök, az alsó és felső égett rétegből.
1951. 129. 6. Hajlított hátú késpenge vasból rövid nyélnyújtvánnyal. Erősen rozsdás. H : 11,7 cm. (14. ábra)
1951. 129. 7. Kerek átmetszetű bronzpálca töredéke derékszögben hajlítva. Valószínűleg bronzedény füle. H : 15,9 cm. (15. ábra)
1951. 129. 8. Zárt bronzkarika kerek átmetszetű tömör huzalból. Átm.: 1,5 cm. Az alsó égett rétegből származik.



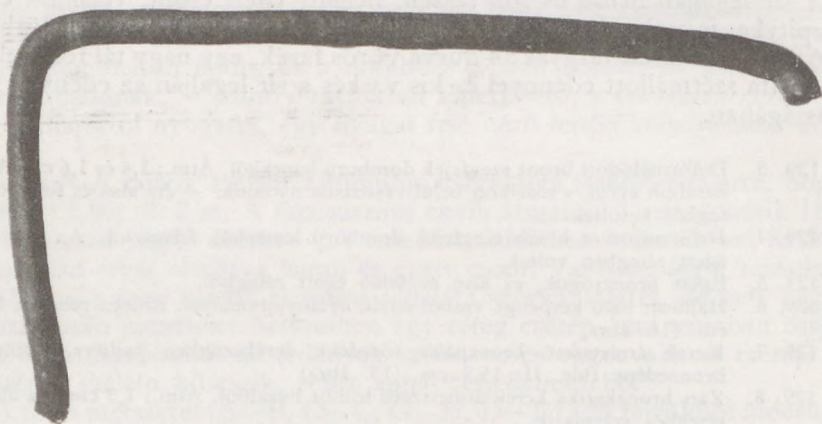
14. ábra

III. *tumulus*. Magassága 6,55 m, ill. 2,88 m. Egyik átmérője 28,15 m, a másik 25,95 m. A tumulus nyugati lejtőn volt.

Gallus a tumulus feltárájáról három metszetrajzot, a kamráról egy felületi rajzot készített. Ezek a rajzok azonban számunkra alig érthetőek. Biztosan kideríthető belőlük az, hogy a sírkamrának döngölt agyagfala volt, melyben fehér és barna rétegek váltakoztak. A vert agyagfal négy sarkán egy-egy cölöp állt, amelyet a köréhordott kövekkel támasztottak meg. A jegyzetekből még az is kiviláglik, hogy a kövek egyben a vízszintes irányú (fedő) gerendák rögzítésére is szolgáltak.

A kamrában három faszenes réteget lehetett megkülönböztetni. A 3. sz. szénrétegben bronzbetétes nyakú edény cserepei feküdtek. A másik két szénrétegből is csontok és fémdarabok kerültek elő. „A legalsó faszénréteg... majdnem tiszta faszén és koromfekete hamuból állt (szétmállott faszén). Itt cserepek is voltak. Az edényeken túl a lejtő felé már a fekete hamu tele volt égett csonttal. Az edényeknél tárgyak is voltak: vasnyársak, fibulák stb. A vasnyársak mind az edények körzetéből.”

Égett rétegből kerültek elő urnák fedőtálla, egy vasnyílhegy, kis bögre, bronzkarika, és vörös urna grafitos dísszel. Egy vörös edénykében kis fekete női idol is volt. Az egyik pillérnél szintén került elő egy törött idol.



15. ábra

Ebben a tumulusban is említ egy „árkot”, amelyben vékony szénréteg, kevés csont és egy-két bronzdarabka volt.

Állatcsontok kerültek elő 0,82 m mélységben.

„Oldalsó fafal és kis ajtó helyé”-t említi az egyik metszetrajzon.

Az összetartozó edényrészek több esetben külön-külön kerültek elő. Erre vonatkozóan a következőket találjuk a jegyzetek között: „A szórás általában a fal felé emelkedő domb. Azonban nem egyenletes, hanem közben nagy darab tiszta agyagrögök fekszenek.”

1951. 129. 9. Bronzrögök tűzben deformálódott tárgyakból. A tumulus legfelső égett rétegében voltak.
1951. 129. 10. Különféle nagyságú zárt, tömör bronzkarikák, 7 db. Átm.: 0,6–5 cm. A legnagyobb, 5 cm-es átmérőjű karikán vésett geometrikus mintájú díszítés van. A karikák metszete részben kör alakú, részben szegletes. A 0,6 cm-es karika elveszett. (XIII. t. 13–18.)
1951. 129. 11. Háromoldalú hajlított bronzlemezke, a negyedik oldalt szög köti össze. H : 1,1 cm. Belsején vasrozsda nyomok. (XIII. t. 12.)
1951. 129. 12. Csonkakúp alakú tömör bronzgombok közepükön átfúrva. Alapátm.: 1,7, 1,5, 1,3 cm. (XIII. t. 8.)
1951. 129. 13. Csónak alakú fibula kengyeltöredéke rovátkolt díszítéssel. H : 3,4 cm. (XIII. t. 11.)
1951. 129. 14. Csónak alakú fibula tömör kengyeltöredéke. (XIII. t. 10.)
1951. 129. 15. Négyküllős áttört bronzkorong. Tömör huzalból készült. Átm.: 4,3 cm. (XIII. t. 20.)
1951. 129. 16. Bronz szíjelosztók. Felső részük félgömb alakú, az alsó pedig négy nyílással áttört henger. Álsó átm.: 1,7, 1,6 cm. (XIII. t. 19.)
1951. 129. 17. Karikásfejú, keresztben rovátkolt bronzpálcika. Töredékes. H : 5,6 cm.
1951. 129. 18. Bepödröttfejú lapos bronzhuzal. Törött. H : 3 cm.
1951. 129. 19. Fibula tütöredéke bronzból, a spirális maradványával. H : 4,5 cm.
1951. 129. 20. Spirálisövecskék szögletes átmetszetű bronzhuzalból. Átm.: 0,7 cm, H : 0,6–1,3 cm. 13 db. (XIII. t. 9.)
1951. 129. 21. Gömb alakú, közepükön átfúrt tömör bronzgyöngyök. Átm.: 0,7–0,8 cm. 9 db. (XIII. t. 1–2.)
1951. 129. 22. Félgömb alakú bronzgombok széles, félkörösen hajló füllel. Átm.: 0,9–1,2 cm. Eredetileg 14 db volt, 2 db elveszett. (XIII. t. 6–7.)

1951. 129. 23. Bronzsegecsék. H : 0,8, 1,5 cm.
 1951. 129. 24. Bronzhuzaltöredékek.
 1951. 129. 25. Tűzben megolvadt alaktalan bronzrögöcskék.
 1951. 129. 26. Lemezes bronztárgyak tűzben deformálódott apró töredékei.
 1951. 129. 27. Szélesfejú égett vasszegek. Töredékesek.
 1951. 129. 28. Összeolvadt vasdarabok. (Nyílhegy?)
 1951. 129. 29. Finoman szilánkolt könnyílhegy. Szakállas, háromszögletű. H : 3,4 cm. (XIII. t. 3.)
 1951. 129. 30. Fenőkő.
 1951. 129. 64. Sötétvörös edény (valószínűleg felmagasodó fülű csésze) fültöredéke.
 1951. 129. 65. Alján benyomott agyaggúlácska. M : 1,8 cm.
 1951. 129. 66. Vasszeg rározsdásodott faszilánkokkal.
 1951. 129. 67. Közepén lyukas bronzlemezke masszához hozzáforrva. Átm.: 0,7 cm.
 1951. 129. 68. Égett, faragott csontok bronzcsappal. Töredékesek. H.: 1,7, 1 cm. (XIII. t. 4–5.)
 1951. 129. 69. Égett, csiszolt csontdarabka. H.: 1,1 cm.



16. ábra

IV. *tumulus*. A tumulus nyugati lejtőn helyezkedik el. A lejtő aljához viszonyított magassága 2,10 m. Egyik átmérője 8,2 m, a másik 7 m.

A kerek, sekély sírgödör a talajba volt beásva, föléje kis halmot emeltek. „A beásás közepén kb. 15 cm mély, kb. 1,30 m széles. A bemélyedésben égett csontok, hamu, faszén és két bronz karperec töredék. A beásás mellett kis tál. A kis táltól ÉK-i irányban felismerhetetlen alakú kis edényke apró darabokban. Mellette bronz tárgyacskák (kis fibulák?) és egy fonósúly.”

1951. 129. 31. Kihajló szájú edény töredéke. Színe vörössárga.
 1951. 129. 32. Laposra koptatott kavics.
 1951. 129. 33. Gyűrűsen profilált töredékes bronzpálca, tetején két lófej emelkedik ki egymásnak háttal. H.: 2,7 cm. (16. ábra)
 1951. 129. 34. Tömör, kerek huzalkarikák töredékei.

V. *tumulus*. A tumulus nyugati lejtőn fekszik. Magassága 2,57, ill. 1,25 m. Egyik átmérője 18 m, a másik 16,70 m.

A sírkamra a rajz szerint nagyjából négyzetalakú. A felszíntől 125 cm-re fekvő ovális égetéses réteg csatlakozik hozzá. A tumulus tetejétől számítva 55 cm mélységben egy malac csontváza volt.

A kamra alja a tumulus tetejétől 2 m-re volt. A kamra alján a sarokban egy nagy urna állt, amely egy egymásra helyezett nyakrészből és hasrészből állt, mindkettő más edényből.

Az égetéses réteg kétrétegű. Az alsó, B égetés az anyatalajba vágott lyukban volt, az A égetéses réteg a B égetés fölött. Az égetéses rétegbe a lejtő felől öntötték be a cserpeket. A cserpek felszíni lejtése 0,70 m hosszúságnál 25 cm. A hamu, néhány csontdarab és bronz töredék rétegesen, a sarokban volt elhelyezve. Az égett csontok a felső A égetéses rétegben voltak.

B égetéses helyről:

1951. 129. 46. Korongos-tüskés bronzgombok széles félköralakú füllel. Részben töredékesek. Átm.: 1,2 cm. (XIV. t. 27–30.)
 1951. 129. 47. Tűzben összeolvadt bronzok lemezes tárgyakból.
 1951. 129. 83. Aranyfüst törmelék. (Értékleltár: 910.)

A égetéssel helyről:

1951. 129. 25. Négyküllős, áttört bronzkorong. Átm.: 1 cm. Elveszett.
 1951. 129. 36. Tömör zárt bronzkarika. Átm.: 1 cm. (XIV. t. 23.)
 1951. 129. 37. Nyitott bronzkarikák, végük összeér. Átm.: 1,1 és 1 cm. (XIV. t. 22.)
 1951. 129. 38. Összeérő végű rovátkolt tömör bronzkarikák. Átm.: 1,4 és 1,5 cm. (XIV. t. 12, 21.)
 1951. 129. 39. Kis kerek átmetszetű bronzkarikák, láncszemek. Átm.: 0,5–0,7 cm. (XIV. t. 15–20.)
 1951. 129. 40. Közepükön átfúrt kerek bronzgyöngyök. Átm.: 0,4 cm. (XIV. t. 2–3.)
 1951. 129. 41. Lemezről hajlított hengeralakú bronzfoglatok egy-egy szegecslyukkal. H.: 0,7 és 1 cm. (XIV. t. 5.)
 1951. 129. 42. Bronzlánc töredéke nyitottvégű kerek szemekből. A három párból egy eltörött. (XIV. t. 10–11.)
 1951. 129. 43. Bronzkarikák és láncszemek töredékei.
 1951. 129. 44. Apró bronztárgyak tűzben deformálódott töredékei.

A tumulus lejtő felőli bal sarkából:

1951. 129. 48. Korongos tuskés bronzgombok széles, félkör alakú füllel. (XIV. t. 24–26.)
 1951. 129. 49. Összeolvadt bronz töredék.

A tumulusból pontosabb helymegjelölés nélkül:

1951. 129. 50. Egy nagyobb és egy egészen finom bronzlánc töredéke. A finom bronzlánc elveszett. (XIV. t. 4.)
 1951. 129. 51. Gömbölyű füles bronzgombok hozzájuk rozsdásodott vasmaradványokkal. Átm.: 0,7 cm. (XIV. t. 13–14.)
 1951. 129. 52. Letört spirálkorongok bronzhuzalból. 11 db. Átm.: 0,6 cm. (XIV. t. 6–9.)
 1951. 129. 53. Háromszög alakú csüngőlemez bronzból. Egyik oldalán koncentrikus körök díszítik. Tetején szeg maradványa. H.: 3,5 cm, átm.: 2 cm. (XIV. t. 1.)
 1951. 129. 54. Lemezes bronztárgyak apró töredékei.
 1951. 129. 55. Tűzben sérült tömör bronztárgyak töredékei.
 1951. 129. 56. Bordásan profilált csonthenger maradványa bronzcsappal. H.: 0,6 cm.

Annak ellenére, hogy Gallus Sándor jegyzeteiben, rajzain és jelentésében csak öt tumulusra vonatkozó adatokat találunk, a leltárkönyvben hat tumulus anyaga szerepel. A VI. tumulus anyaga a következő:

1951. 129. 57. Összeolvadt bronzlemez töredékek, részben trébeltek.
 1951. 129. 58. Áttört küllős bronzkorong töredékei.
 1951. 129. 59. Négyzetes átmetszetű bronzpálca töredékei. H.: 1,5 cm.
 1951. 129. 60. Zárt bronzkarika. Átm.: 0,6 cm.
 1951. 129. 61. Bronzveret. Egyik vége lemezzé szélesedik és szegecselt, a másik vége töredékes, kampós.
 1951. 129. 62. Átégett töredékes kapcsolókarikák vasból. Az egyikhez bronzlemez forrt hozzá.
 1951. 129. 63. Átégett rozsdás vastöredékek. Az egyikben bronznyomok.

Gallus Sándor ásatásából, biztosan a tumulusokból származnak, de halomsírok szerint nem azonosíthatók a következő darabok:

1951. 129. 70. Töredékes bronzszegek. Fejük gömbölyű, száruk hasábalakú. Átm.: 0,6 cm.
 1951. 129. 71. Laposszárú, kisfejú bronzszegecskék, bronzlemez alátéttel. H.: 0,8 cm.
 1951. 129. 72. Félgömb alakú bronzgombok, széles félkör alakú füllel. Átm.: 1,2 cm.
 1951. 129. 73. Domború, kerek bronzpityke. Átm.: 1,3 cm.
 1951. 129. 74. Domború, kerek bronzpityke belül rövid szárral. Több darabra tört.
 1951. 129. 75. Domború, kerek bronzpityke, bronz és vasmaradványok forrtak hozzá.
 1951. 129. 76. Bronzkarikák töredékei.
 1951. 129. 77. Lemezes bronztárgyak átégett töredékei. Egyiken vasmaradványok.
 1951. 129. 78. Összeolvadt bronzrögzők.

1951. 129. 79. Átégett vasszegek.

1951. 129. 80. Égett vasdarab.

1951. 129. 81. Lignitkarpercec. A bronzoktól zöldes színt kapott. Belső felületén tintával írott 116-os szám.

1951. 129. 82. Cseréptöredék barázdával.²⁴

A tumulusok szerkezetére és a temetkezési rítusra vonatkozóan is kizárólag Klim jegyzeteire, Rómer publikációjára és Gallus ásatási jelentésére támaszkodhatunk. Ilyen természetű összegező megfigyeléseiket teljes egészükben közöljük az alábbiakban.

„Tapasztaltatott, hogy azon halmoknak, melyek domboldalban fekszenek, sírkamrája nem a közepén van, hanem igen közel a völgy felőli oldalón.” (Klim)

Rómer Flóris Hencz és Kammerer megfigyeléseire támaszkodva azt írja, hogy „a nagy halmok kőből épített boltozattal borítják be a sírt. A kis halmokat közvetlenül a hamvak fölé emelték, boltozat nincs. A (sír) talaja mindig köves földrétegből áll körülhordva megmunkálatlan kövekkel, befedve egy, vagy több kösorrall, melyek vaskos kőtömbökből állnak, s ezek fölé emelték a 16—18 m magas halmot.” (Compte rendu II. 115—117.)

Rómer a rítusra vonatkozóan azt írja, hogy máglya nem volt a tumulusokban, mert nem maradt semmi nyoma, s a hamvakat nem urnába helyezték, hanem gyakran a földre öntötték. (Compte rendu II. 115—117.)

Gallus Sándor jelentésében részletesen leírja a tumulusok szerkezetét és a temetkezés menetét.

„A sírok fölé halmozott föld a halott emlékére készült, tehát síremlék. A döngölt földből és agyagból épült tumulusok amúgy sem tudták volna sokáig megvédeni a rejtett holmit. Ásatása könnyű és nem fáradságos...”

Hogy fogalmat alkothassunk magunknak ily halomsír berendezéséről, ismertetem a legnagyobb felásott sír szerkezetét.

Először is négyszegletes sírkamrát építettek, amelynek gerendafalát a négy sarkon kövekből épült oszlopokkal erősítették meg. Utána a sír előterében húzott keskeny és sekély árokban elhelyezték a máglyából összekapart csontokat és néhány tárgyat, ami e munka közben a csontok közé keveredett. Természetesen sok faszén és hamudarab is található e rétegben. Utána a sírkamra egyik sarkában elhelyezték az élelmet tartó urnákat. Az urnák több esetben külön a sír számára készültek, igen díszesek, de roppant felületes a technikai kivitelük. Látszik, hogy gyorsan, a haláleset után készítették el őket, felületes égetéssel. Ezek után az edények fölé, de részben a hamu és az égett csontreteg fölé is belső, döngölt sárfalat emeltek. Így a sírban két, egymástól elválasztott kamra keletkezett. Ezek egyikébe a máglyáról összekapart égett használati holmikat helyezték (gombok, zablák, fenőkö stb.), természetesen itt is sok égett csont, hamu és faszén került elő, de az emberi csontok nagy része az alsó máglyarakásban volt. A másik szabad kamrába összetörött edények sok cserepe került. A kétféle máglyamaradvány egy temetéshez tartozott, mert itt is, ott is ugyanazt a holmit találjuk. Ugyanannak a halottnak a ruhadíszzeit stb. találtuk

²⁴ A Magyar Nemzeti Múzeumban a két ásatási anyagon kívül szórványként, tehát nem bizonyíthatóan tumulusanyagként négy tételszám alatt találunk koravaskori leleteket: 1876. 188.1—2., 1876.189.1., 1931. 33.1—13a-b., 1938. 22. 1—6. (Agyaggúlák, orsógombok, egy bronztű és egy bronzgomb. Utóbbi elveszett.)

meg mindkét rétegben. A felső máglyarétegben amellet még igen sok cserép is volt, amelyek nyilvánvalóan a halottszertartás közben törhettek el, jobban mondva törték össze őket. A cserepek azonban nagyobb tűz nyomait nem mutatták. A második kamrába dobált cserépdarabok közt voltak olyanok is, amelyek nyilvánvalóan egy edényhez tartoztak, de annyira szétterülve feküdtek, hogy leestek valahonnan és úgy törtek össze, vagy pedig összetörték és úgy dobálták be a sírba. Már a máglyán is állhatott néhány edény, mert hiszen egyébként nem kerülhettek volna cserepeik az égett csontok közé. Egyes cserepek szétszórtsága annyira nagyfokú volt, hogy csak arra gondolhatunk, hogy már előbb összetörték őket.²⁵ Egy edény cserepeinek csoportos előfordulása viszont amellet szól, hogy valahonnan magasabb helyről, polcra vagy hasonlóról hullottak alá a sírkamra padlójára.”

Amíg hitelesen feltárt koravaskori tumulusaink nincsenek, ill. nincsenek megfelelően publikálva, a szalacsikai tumulusok erősen hiányos és ásatási megfigyelések szempontjából sem teljesértékű anyagából nem vonhatunk le messzebbmenő következtetéseket. Ezért befejezésül csak utalni szeretnénk néhány hazai és külföldi tumulus-csoportra, amelyek a szalacsikai leletekhez egészükben és egyes részletekben is a legfontosabb párhuzamokat szolgáltatják.

A *tátikai* halmokból a szalacsikai III. tumulus elveszett bronzbetétes díszítésű edényéhez hasonló töredéket ismerünk.²⁶

A somlyóvásárhelyi I. vagy nagy tumulusban a kamra falán a szalacsikai III. tumuluséhoz hasonló ajtószzerű kihagyást figyelt meg Rhé Gyula.²⁷ Ugyanabban a tumulusban sertéscsontok is voltak. (Vö. V. tumulus.)

A *nagysomló-dobai* tumulusokból származó szalagfüles bronzgombok²⁸ megegyeznek a szalacsikai III. tumulusban találtakkal, a bronzedény fülével²⁹ egyező, derékszögben hajlított bronzpálca, tehát fültöredék volt a szalacsikai II. tumulusban. A leírás szerint a sírkamra felépítése is hasonló lehetett a szalacsikai tumulusokéhoz.³⁰

A *nagybaráti* I. tumulusból trébelt bronz lemezdarabok és apró bronzrögök kerültek elő erősen összeégett állapotban. Ugyanilyen összeégett, alakatlan bronzrögök voltak a szalacsikai II, III. és V. tumulusban.³¹ A *D* tumulusból a Börzsönyi által vascsőngőnek, ill. vaspöngőnek nevezett vaskorongokhoz hasonló tárgy került elő.³² A nagybaráti tumulusban a szalacsikai III. tumuluséhoz hasonló fenő- vagy csiszológövek is voltak.³³

²⁵ Klim A., „B halom megásatván sok különféle cserepet adott, de a cserép úgy össze-vissza volt hanyva, és egy-egy edényből oly kevés összeillő rész találtatott, hogy feltehető, miszerint a cserép nem mint egész lett a földbe temetve.”; Hasonló jelenséget figyelt meg Bayer a statzendorf és Modrijan a frögi tumulusokban. Bayer, J., Das prähistorische Gräberfeld in Statzendorf (N. Ö.) JCC N. F. 2(1904) 55.; Modrijan, W., Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Carinthia I. 147(1957) 41.

²⁶ Kuzsinszky B., A Balaton környékének archaeológiája. (Bp. 1920) 114., 154. kép.; Darnay K., Arch. Ért. 19(1899) 277.

²⁷ Rhé Gy., Veszprémi Múzeum és Múzeumi Könyvtár 1928–29. évi jelentése. 4.

²⁸ Száraz A., Arch. Ért. 15(1895) 322. II. t. 12a-b.

²⁹ Uo. II. t. 1a-c.

³⁰ Uo. II–III. t.

³¹ Börzsönyi A., Arch. Ért. 29(1909) 249.

³² Uo. 253., 18. kép.

³³ Uo. 247. skk.

A *süttői* tumulusok sírkamráinak szerkezetén kívül a kerámia díszítése is erős rokonságot mutat Szalacskaival.³⁴

A *mesteri* tumulusban ló- és marhacsontok mellett két disznó csontjait is említi Lázár.³⁵

A *csőngei* tumulusban a szalacscai tumulusokéhoz hasonló grafitozott kerámián kívül³⁶ a *D* tumulus grafitfestéssel díszített edényeihez hasonló ornamentikájú fehér festésű urna is volt.³⁷ Ugyancsak a *D* tumulus grafitfestésű kerámiájához szolgáltat analógiát a *soproni Burgstall* 101. tumulusa.³⁸

Az ausztriai *Feichtenboden bei Fischau*-i tumulusok leletanyaga igen sokba egyezik a szalacskaival. Megtaláljuk a kerámiában a vörös alapra grafitral festett geometrikus mintákat.³⁹ A szenes rétegekben tűzben deformálódott bronztárgyak voltak,⁴⁰ többek között a szalacscai III. tumulusban talált spirálisok analógiái,⁴¹ az V. tumulus bronzszegecskéihez hasonló szegek, melyek Szombathy szerint szerves anyagra lehettek felerősítve.⁴² A fischau-i vaskések formája is megegyezik a szalacscai II. tumulus vaskésével.⁴³ A III. szalacscai tumulusból ismert átfűrt csonkakúp alakú bronzgombokhoz hasonló darabok kerültek elő vasból ebben a tumulus-csoportban.⁴⁴ A fischau-i csoportban is előfordultak a sertéscsontok.⁴⁵

A *statzendorf*i tumulusok kerámiája a *D* tumulus grafitfestésű edényeihez szolgáltat analógiát.⁴⁶ A csiszolókövek előfordulása csak megerősíti a Szalacskaival vonható párhuzamot.⁴⁷

A *frögi* tumulusokból karikára felfűzött bronzgyöngyöket mutat be Modrijan. A gyöngyök formája megegyezik a III. tumulus gyöngyeivel.⁴⁸ Ugyancsak egyezést mutat a kerámiában a vörös alapra grafitral festett meander-motívum alkalmazása.⁴⁹ A vaskés,⁵⁰ az átfűrt csonkakúp alakú vaskomb⁵¹ és a csiszolókövek⁵² formája szintén egyezést mutat tumulusaink anyagával. A III. tumulus elveszett bronzrátétes edényéhez hasonlóan Modrijan ólomlapokkal díszített edényről is említést tesz.⁵³ A frögi tumulusokból előkerült bronzlánc

³⁴ Tompa F., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24–25(1936) 104.

³⁵ Lázár J., Arch. Ért. 77(1951) 38.

³⁶ Uo. 37.

³⁷ Uo. 41.

³⁸ Gallus S., A soproni Burgstall alakos urnái. AH 13 (Bp. 1934) XV. t. 1–8.

³⁹ Szombathy J., Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau. MAG 54(1924) 171., I. t. 653., IV. t. 707., V. t. 717., 734.

⁴⁰ Uo. 172., X. t. 888., 900.

⁴¹ Uo. I. t. 659.

⁴² Uo. 167 skk., I. t. 660.

⁴³ Uo. 169., I. t. 663.

⁴⁴ Uo. 169., II. t. 674.

⁴⁵ Uo. 168., 171.

⁴⁶ Bayer, J., i. m. 64.

⁴⁷ Uo. 61.

⁴⁸ Modrijan, W., i. m. 10.

⁴⁹ Uo. 12.

⁵⁰ Uo. 18–19.

⁵¹ Uo.

⁵² Uo. 21.

⁵³ Uo. 22.

töredékeihez hasonló⁵⁴ a szalacscai V. tumulusban is volt. Mint Szalacsán, itt is találtak sertécsontokat.⁵⁵

Az egyik *morašicei* (D-Morvao) tumulusban a sírkamrát fából ácsolták össze, közeit kővel töltötték ki. A tumulus felépítése nagyon hasonló a szalacscai III. tumuluséhoz. Az átfúrt bronzgyöngyök formája is megegyezik a III. tumulusban talált gyöngyökével.⁵⁶

A *rétei* (Reca, Pozsony m.) tumulusban is fagerendákból ácsolt kamrával találkozunk. Egyezést mutat a szalacscai anyaggal a rétei tumulusban előkerült grafitfestésű kerámia és a bronzgyöngyök.⁵⁷

Az analógiák mind nyugat, ill. északnyugat felé mutatnak. Szalacska az egyik legdélkeletibb pontját jelenti a kirajzolódó körnek.

A halomsírok korát már az ásató Gallus a Hallstatt C periódusra határozta meg.⁵⁸ Az analógiákat szolgáltató fischau,⁵⁹ frögi,⁶⁰ rétei⁶¹ és morašicei⁶² tumulusok alapján nincs okunk ebben kételkedni.

A Hallstatt C periódus olyan erődített telepei, amelyek mellett tumulus-temetkezések találhatók, Lázár Jenő térképén⁶³ éppen a Hallstatt C lelőhelyek elterjedési területének szélein fordulnak elő. A koravaskori földvárak és halomsírok kutatásának mai helyzete nem engedi meg, hogy ebből további következtetéseket vonjunk le. Mindenesetre feltűnő, hogy az említett periódus lelőhelyei között Szalacska mennyire elszigetelten, az elterjedési területen kívül fekszik. Ebben bizonyára a Kapos-völgy jelentősége játszott szerepet, amelyet az új hódítás igyekezett magának biztosítani.

M. KABAY ÉVA

⁵⁴ Uo. 26–27.

⁵⁵ Uo. 40.

⁵⁶ Řibovsky, J., Tumulus de la civilisation de Horakov a Morašice en Moravie méridionale. AR 8(1956) 140.

⁵⁷ Chropovsky, B., Fouilles d'un tumulus hallstattien de Réca. AR 7(1955) 842.

⁵⁸ Gallus S., jelentése, 1., 2. j.

⁵⁹ Szombathy J., i. m. 195. skk.

⁶⁰ Modrijan, W., i. m. 41–42.

⁶¹ Chropovsky, B., i. m. 842.

⁶² Řibovsky, J., i. m. 140.

⁶³ Lázár J., AntTan 3(1956) 1. á.

DAS FUNDMATERIAL DER FRÜHEISENZEITLICHEN HÜGELGRÄBER VON SZALACSKA IM UNGARISCHEN NATIONALMUSEUM

Die früheisenzeitlichen Hügelgräber von Szalacska (Gemeinde Nagyberki, Komitat Somogy) befinden sich in der Umgebung der urzeitlichen Befestigung, die bis zur Römerzeit die wichtigste im Tal des Flusses Kapos war. Einige Tumuli liess F. Rómer anlässlich des VIII. Internat. Kongresses für Anthropologie und Vorgeschichte (Budapest, 1876) ausgraben, worüber er auch einen kurzen Bericht erstattet hat (*Compte Rendu de la 8^e Session, Congr. Internat. d'Anthrop. et d'Archéol. préhist.* Budapest, 1878, II, 114—121). Seine Angaben können jetzt mit den Aufzeichnungen des in der Grabung teilnehmenden A. Klim ergänzt werden (*Archiv des Ung. Nat.-Mus.*). Von den Funden der Grabung ist heute nur das keramische Material vorhanden. Abb. 13, Taf. XI, 1—12, XII, 1—8.

Im Jahre 1943 nahm eine Grabung S. Gallus vor. Vom Fundmaterial der ausgegrabenen 5 bzw. 6 Tumuli befinden sich im Ung. Nat.-Mus. nur die Metallgegenstände. Die Funde und die Beobachtungen des Ausgräbers werden hier zum ersten Male veröffentlicht. Abb. 14—16, Taf. XIII, 1—20, XIV, 1—30. Weder konnten genaue Einzelheiten über Bestattungsweise, Aufbau der Gräber usw. ermittelt werden, noch ist das Fundmaterial vollständig. Die zusammenfassende Beschreibung eines Grabhügels (wahrscheinlich des Tumulus Nr. 3) im Bericht von Gallus (*Archiv des Ung. Nat.-Mus.*) lautet: „Zuerst baute man eine viereckige Grabkammer, deren aus Balken bestehende Mauer an den Ecken mit Steinen befestigt waren. Danach grub man im Vorraum des Grabes (sic) schmale und seichte Graben, worin man die vom Scheiterhaufen gesammelten Knochenreste und Objekte eingestreut hat... In einer Ecke der Grabkammer stellte man die Urnen mit Lebensmittel. Die Urnen waren meist eigens für das Grab verfertigt, reich verziert, aber mit einer äusserst flüchtigen Technik hergestellt... Über die Gefässe, sowie teils auch über die Brandreste erbaute man eine innere, gestampfte Lehmmauer. So entstanden in der Grabkammer zwei, von einander getrennte Räume; in einem unterbrachte man die vom Scheiterhaufen gesammelten Objekte (Knöpfe, Zaum, Schleifstein usw.) freilich mit vielen gebrannten Knochen, Asche und Holzkohle; die Menschenknochen lagen jedoch in der unteren Brandschicht. In den anderen Raum kamen die vielen Scherben der zusammengebrochenen Gefässe. Die beiden Reste des Scheiterhaufens gehörten zu einem Begräbnis, denn hier und dort kamen dieselben Sachen vor...“

Analogien zu den Fundobjekten und auch zu einigen Einzelheiten in der Bestattungsweise liefern die früheisenzeitlichen Hügelgräber NW-Ungarns, Niederösterreichs und der südlichen Tschechoslowakei: Tátika, Somlyóvásárhely, Nagysomlókő-Doba, Nagybarát, Süttő, Mesteri, Csöngé, Sopron-Burgstall, Feichtenboden, Statzenhof, Frög, Morašice, Reca (s. Anm. 26—57). An Hand der Analogien aus Fischau, Frög, Reca und Morašice lassen sich die Gräber von Szalacska eindeutig auf die Periode C der Hallstattzeit datieren.

BEITRÄGE ZUR URSPRUNGSFRAGE DER KUŠTANOVICE-KULTUR

Es ist bekannt, dass in der zweiten Hälfte der Hallstattzeit im nordöstlichen Gebiet des Karpatenbeckens eine Kultur bzw. Kulturgruppe verbreitet war, die nach dem in Kuštanovice (Kustánfalva) erforschten Gräberfeld benannt wurde. Ein Grossteil des Gräberfeldes wurde von J. Böhm erschlossen. Seither sind mehrere solche Gräberfelder bekannt geworden, die mit den von Kuštanovice in Beziehung stehen, z. B. folgende: Bilke, Stanovo, Holubina, Kolodné,¹ Osij, Gorbok usw. und ausserdem noch einige Siedlungen.² Wissenschaftlich wurde diese Kultur zuerst von Böhm und Jankovich³ behandelt und als skythisch-hallstädtisch bestimmt.⁴ J. und E. Zatlukál bezeichnen diese Kultur als eine hallstädtische, die von der skythischen Kultur nur beeinflusst wurde.⁵

In letzter Zeit wird die Frage der ethnischen und genetischen Zugehörigkeit dieser Kultur bis zu einem gewissen Grad anders gestellt. Die Erklärung hierfür ist, dass in letzter Zeit in der ethnischen Lokalisierung zahlreicher Stämme der Steppen- und Waldsteppengebiete die sowjetische Skythen-Forschung grosse Resultate erzielte. Diese Forschungen führten zu dem Ergebnis, dass die Stämme der Waldsteppe keine Skythen waren. Als Skythen kann man nur die Stämme der Steppe bezeichnen, die sich auch ethnisch von denen der Waldsteppe unterschieden. Sogar das Gebiet des Mittellaufes des Dnjepr — auf dessen Fundmaterial auch ungarische Archäologen häufig verwiesen, um den skythischen Charakter gewisser Funde zu beweisen — gehörte nicht zum eigentlichen Skythien. Auf die Stämme der Waldsteppe übte die skythische Kultur nur einen gewissen Einfluss aus, der sich besonders im Gebrauch von Pferdegeschirr eines bestimmten Typus, in den Waffen und in der Verbreitung des Tierstiles offenbarte. Was aber den Bestattungsritus und andere Denkmäler der materiellen Kultur betrifft, unterschied sich die Kultur des Gebietes der Waldsteppe grundlegend von der Steppenkultur der Skythen. Es sei darauf hingewiesen, dass in zahlreichen Fällen nicht nur von Einfluss die Rede ist, sondern dass die Skythen des Steppengebietes oft auch in die Waldsteppe, besonders aber in die Grenzgebiete vordrangen. Die eigentliche

¹ Zatlukál J.—Zatlukál E., Adatok Podkarpatszka Rusz praehistoriájához. (Beiträge zur Urgeschichte von Podkarpatszka Rusz.) (Mukačevo 1937.) S. 90—145; Smischko, M. Ju., Kurganny mogilnik rannosalisnogo tschasu v s. Bilkach, Archeologitschni pamjatki URSR 6(1956) S. 24 f.

² Potuschnjak, F. M., Archeologitschni znachidki bronsowogo ta salisnogo wiku w Sakarpatti. (Ushgorod 1958.) S. 99—142.

³ Böhm, J.—Jankovich, J. M., Skytové na Podkarpatské Rusi. (Praha 1936)

⁴ ebenda S. 80.

⁵ Zatlukál J.—Zatlukál E., a. a. O. S. 148.

skythische Kultur war entlang des Unterlaufes der Flüsse Bug und Dnjepr und nördlich des Azowischen Meeres verbreitet.⁶

Auf Grund dessen wiesen Grakow und Meljukowa darauf hin, dass das Gräberfeld von Kuštanovice hinsichtlich des Bestattungsritus und der Keramik dem im nordwestlichen Teil des Mittellaufes des Dnjestr erschlossenen archäologischen Material nahe steht, dessen autochter Ursprung einwandfrei geklärt ist.⁷

Melukowa hebt bei der Behandlung der westlichen skythischen Kultur in Mitteleuropa folgende Gruppen hervor: die siebenbürgische, die mittelbulgarische und der Theiss entlang die zentralungarische, wobei sie bemerkt, dass sich dieser letzteren die von Kuštanovice eng anschliesst. In diesen Gebieten lebten nach der auch von Meljukowa gebilligten Meinung thrakische Stämme. Andererseits steht das Gräberfeld von Kuštanovice in enger Beziehung mit der westpodolischen und der siebenbürgischen Gruppe. Die Autorin deutet darauf hin, dass im Gräberfeld „sehr wenige Züge der skythischen Kultur anzutreffen sind.“⁸

M. J. Smischko ist der Meinung, dass die Gruppe von Kuštanovice ein eigenartiges Gepräge hat, aber in der Früheisenzeit mit den Kulturgruppen der verschiedenen Stämme Ost- und Mitteleuropas in Verbindung stand, u. a. auch mit der skythischen Kultur. Allerdings scheint jene Hypothese, wonach es sich hier um skythische Funde handelt, keineswegs begründet, da weder der Bestattungsritus, noch das Fundmaterial mit der skythischen Kultur gemeinsame Züge aufweist.⁹ Laut Ansicht des Autors lebten am Ende des Zeitalters vor und zu Beginn u. Z. in diesen Gebieten nördliche Thraker.¹⁰

Nach der Meinung von Potuschnjak handelt es sich in diesem Fall um eine skythische Kultur lokaler Färbung. Die „Skythen“ übernahmen seiner Ansicht nach, in dieses Gebiet angekommen, die Traditionen der autochtonen Bevölkerung.¹¹ Unter „Skythen“ versteht der Autor offensichtlich nicht die eigentlichen Skythen, sonst hätte er diesen Namen nicht unter Anführungszeichen gesetzt.

Dies sind dem Wesen nach die Ansichten, die wir über die genetische und ethnische Zugehörigkeit der Kuštanovice-Kultur kennen. Die Kultur wird in das 7. Jahrhundert vor u. Z. (Böhm und Jankovich), bzw. vom 8. Jahrhundert bis zum 3. Jahrhundert datiert.¹²

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, hat sich mit der Analyse der materiellen Hinterlassenschaft dieser Kultur niemand so eingehend beschäftigt, dass er auch die Forschungsergebnisse der letzten Jahre berücksichtigt hätte.

⁶ Grakow, B. N. — Meljukowa, A. I., Ob etnitscheskich i kulturnich rasliščijach w step-nich i lesostepnich oblastjach ewropejskoj tschasti SSSR w skifskoe wremja. Woprosy skifo-sarmatskoj archeologii. (Moskwa 1954.) S. 39—93.

⁷ Grakow, B. N. — Meljukowa, A. I., Dwe archeologičeskie kultury Skifii Gerodota. Sow. Arch. 18(1953) S. 122—123.

⁸ Meljukowa, A. I., K woprosu o pamjatnikach skifskoj kultury na territorii Srednej Ewropy. Sow. Arch. 22(1955) S. 245—246.

⁹ Smischko, M. Ju., a. a. O. S. 28.

¹⁰ Ders., Dwa kurganni magilniki w okolicach s. Isi, Sakarpatskoj oblasti. Arch. pam. URSR 3(1952) S. 331.

¹¹ Potuschnjak, F. M., a. a. O. S. 123.

¹² Smischko, M. Ju., Kurganny magilnik... S. 28.

Darin ist möglicherweise der Grund der abweichenden Auffassungen zu suchen.

Wir haben uns die vollständige Analyse der Kuštanovice-Kultur nicht zum Ziel gesetzt, doch muss jene wichtige Rolle berücksichtigt werden, die diese Gruppe hauptsächlich in der Bewertung des Denkmalbestandes der skythischen Periode Nordostungarns spielt. Die aufmerksame Untersuchung der zu Gebote stehenden Funde haben einige neuere Beobachtungen gezeitigt.

Das grösste Hindernis beim Studium des einschlägigen Materials bildet auf diesem Gebiet der fast völlige Mangel an Funden aus der unmittelbar vorangehenden Periode. Verhältnismässig hinlänglich sind die bronzezeitlichen Funde dieses Gebietes bekannt. Vor allem denken wir hier an die spiralverzierte inkrustierte Keramik von Typus Felsőszőcs, die u. a. auch in dem Brandgräberfeld von Stanowo auftritt.¹³ Das Verbreitungsgebiet dieser Kultur schliesst sich dem Gebiet des Karpatenbeckens an. Am Ende der Bronzezeit war in den Nachbargebieten die Egyeker Kultur verbreitet. In dieser Zeit und zu Beginn der frühen Eisenzeit beweisen die Bronzetypen der Depotfunde¹⁴ die Einheit dieses Gebietes mit dem Karpatenbecken. Wir besitzen nur mangelhafte Daten darüber, welche Kultur hier am Anfang und in der mittleren Phase der Hallstattzeit lebte, doch beweisen die einschlägigen Funde, dass dieses Gebiet mit dem Karpatenbecken eine kulturelle Einheit bildete. Wir denken hier an die Keramik von sog. Protovillanova-Typus, die auch von Mukačevo (Munkács) und Paládj bekannt ist.¹⁵ Demnach können wir annehmen, dass im Verbreitungsgebiet der Kuštanovice-Kultur am Anfang der Hallstattzeit die Gáva-Kultur heimisch war.¹⁶ Die in den letzten Jahren entdeckten Funde von Ushgorod (Ungvár) stammen aus der Periode H B, die hauptsächlich durch Hallstatt-Typen der Keramik charakterisiert werden.¹⁷

Bei der Untersuchung der Fundgruppe von Kuštanovice muss berücksichtigt werden, dass jedes Gräberfeld dieser Gruppe ein eigenartiges Gepräge aufweist, was sich darin offenbart, dass in jedem ein anderer Keramiktyp dominiert. Man kann also nicht einen oder den anderen Typus als in sämtlichen Gräberfeldern der Kuštanovice-Kultur vorherrschend bezeichnen. Weitest Verbreitung finden hier Tassen, mit hochgezogenem Henkel, in folgenden wichtigsten Varianten: a) Bauchige Tasse mit Bandhenkel, kurzem Hals und häufig mit auslandendem Rand. Nur in seltenen Fällen befinden sich am Boden ein Omphalos, oder ein geometrisches Muster im inneren Gefässteil. Die Mehrzahl dieser Gefässe ist unverziert. Dieser Tassentypus entwickelte sich zweifellos aus ähnlichen, doch niedrigeren Gefässen der Gáva-Kultur.¹⁸ Es muss aber auch gleich bemerkt werden, dass in der vorskythischen Periode

¹³ Zatlukál J.—Zatlukál E., a. a. O. S. 66—73.

¹⁴ Lebozský T., Adatok hazánk archaológiájához. I. (Beiträge zur Archäologie unseres Vaterlandes.) (Munkács 1892.) S. 51—142. s. in Publikationen aus jüngster Zeit: *Potuschnjak*, F. M. Bronsowij skarb s s. Bilki. Archeologija Kiew 9(1954) S. 142—144.

¹⁵ Zatlukál J.—Zatlukál E., a. a. O. S. 150, Abb. 21; *Potuschnjak*, F. M., Archeologitschni... S. 85, Taf. I/a, 4, 5.

¹⁶ *Mozsolics* A., Acta Arch. Hung. 8(1957) S. 121, Anm. 11.

¹⁷ *Bernjakowitsch*, K. W., Issledowanani poselenij epochi rannego shelesa w Ushgorode. Nautschn. Sapsiki Ushgorodskogo Gos. Uniw. 13(1955) S. 171—186.

¹⁸ Gáva. András Jóna-Museum (Nyíregyháza). Unveröffentlicht.

in allen Nachbargebieten (in Osten z. B. in Westpodolien, in der Dnjestr- und Dnjepr-Gegend) ähnliche Formen beheimatet waren. Mit diesen parallel entwickelten sich jene Tassen, deren Henkel ein wenig über den Rand ragt, und die oben eine Warze zur Stütze des Daumens haben.¹⁹ (Möglicherweise ist diesem Henkel jener ähnlich, den wir an der siebenbürgischen Noa-Keramik finden.²⁰) Aus letzteren entwickelte sich bis zum 6. Jahrhundert die Tasse mit hochgezogenem Henkel, die oben ebenfalls einen Buckel als Daumenstütze hat.²¹ Innerhalb der Gruppe von Kuštanovice finden wir gleichfalls ähnliche Tassen, die man als Gruppe b) zusammenfassen kann. Insofern sie nicht von den Gáva-Typen ableitbar sind, kann ihr Auftauchen in diesem Gebiet durch Beziehungen mit östlichen Regionen, besonders mit der mittleren Dnjepr-Gegend erklärt werden.²² Es muss betont werden, dass diese Tasse oft eine typische Hallstattform aufweist, was sich von den östlichen Exemplaren nicht behaupten lässt. In Hallstatt haben solche Gefäße niemals einen Henkel und man kann sie eher als Schüsseln bezeichnen.²³ c) In diese Untergruppe können jene Tassen eingereiht werden, deren hochgezogene Henkel oben gezackt sind. Ähnlichen begegnen wir im Kom. Tolna.²⁴

Die aus den Hallstatt B-Formen entwickelten Schüsseln mit eingezogenem Rand kommen gleichermassen auch in den Nachbargebieten vor. Sie sind oft mit Buckeln verziert. Die Schüsseln mit ausladendem Rand erinnern an die Hallstatt-Formen, doch sind sie im Gegensatz zu letzteren grob gearbeitet und asymmetrisch. Auf diesen und den von der Form eines umgekehrten Kegels stumpfes treten am häufig gewellten Rand drei oder vier kleine knopfartige Buckel in Erscheinung. Von dieser Verzierung sei soviel bemerkt, dass sowohl in der Aunjetitzer als auch Egyeker Kultur ähnliche vorkommen.²⁵ In der Dnjestr-Gegend kennt man bereits in der vorskythischen Periode²⁶ eine ähnliche Verzierung auf Töpfen, somit dürfte ihr Auftreten innerhalb der Kuštanovice-Kultur keineswegs dem Zufall, sondern einer lokalen Entwicklung aus früheren Formen zuzuschreiben sein. Bei den Kuštanovice-Gefäßen kommen ausser den bereits genannten auch Doppelwarzen vor (Böhm, Taf. XIX. 5, Kuštanovice, Grab X). Gleichen Ursprungs sind die Daumenstützen und die kleinen Henkel am unteren Teil der Schüsseln. Mit den Beziehungen zur rechten Ufergegend des Dnjepr- und zum Dnjestr-Gebiet lassen sich auch die schief aufgesetzten, kurzen, plastischen Leisten an den Schüsseln mit eingezogenem Rand erklären.²⁷ Diese Verzierung kommt manchmal auch auf Töpfen vor (Zatlukál, Abb. 13. Mitte).

¹⁹ Meljukowa, A. I., Pamjatniki skifskogo vremeni lesostepnogo Podnestrowja. MIA 64. (Moskwa 1958) S. 9., Abb. 1, 13.

²⁰ Roska M., Der Bestand der skythischen Altertümer Siebenbürgens. ESA 11(1937) Abb. 29.

²¹ Meljukowa, A. I., Pamjatniki... S. 15.

²² Collection Khanenko I. (Kiew 1899) Taf. XXXIV, 651, 653.

²³ Sacken, E., Das Grabfeld von Hallstatt. (Wien 1868) Taf. XXXV, 2.

²⁴ Ungarisches Nationalmuseum. Tamási. Unveröffentlicht.

²⁵ Childe, G. W., The Danube in prehistory. (Oxford 1929) Abb. 142, 205.

²⁶ Meljukowa, A. I., Pamjatniki... S. 22., Abb. 3, 7.

²⁷ In dem Gräberfeld von Bilke z. B. Hügelgrab V.: Zatlukál J.—Zatlukál E., a. a. O. S. 117; beim Mittellauf des Dnjepr: Potuschnjak, F. M., Bronsowij... S. 103, Taf. I. 12; beim Mittellauf des Dnjestr: Meljukowa, A. I., Pamjatniki... Abb. 2, 11. Abb. 24, 27.

Die tulpenförmigen Gefäße mit Warzenverzierung sind wahrscheinlich ebenfalls mit Beziehungen zu der Gegend des rechten Dnjepr-Ufers zu erklären (Tjasmin und Umanj-Flüsse), wo diese besonders charakteristisch sind.²⁸ Gleiche Zusammenhänge lassen ferner die unter dem Rand umlaufenden aufgesetzten, gegliederten Leisten erkennen, deren Enden sich nicht berühren. Diese Verzierungsweise war zu jener Zeit für die Gegend des rechten Dnjepr-Ufers charakteristisch, doch kommt sie auch in der Dnjestr-Gegend vor. Ein ähnliches Gefäß erwähnt Zatlukál aus dem Hügelgrab XXII von Bilke (S. 135). Auf Töpfen der Gruppe von Kuštanovice entdeckt man manchmal kleine gebohrte Löcher. Für das rechte Dnjepr-Ufer sind ebensolche oder auch nicht ganz durchbohrte Löcher (die innerhalb der Gruppe von Kuštanovice gleichfalls vorkommen) derart charakteristisch, dass ihr Auftreten in der Dnjestr-Gegend und im Steppengebiet Osteuropas mit dem Kultureinfluss des am rechten Dnjepr-Ufer gelegenen Gebietes erklärt werden kann.²⁹

Autochtonen Ursprungs sind die oft groben, manchmal schwarzen, geglätteten, doppelkegelstumpfförmigen Gefäße von Kuštanovice (Zatlukál, Abb. 14). Ihre Prototypen sind die bikonischen, schwarzen, geglätteten Urnen von hallstädtischem Gepräge, deren hoher Hals durch eine Linie von Rumpf getrennt ist.³⁰ Zwischen beiden Formen steht vermutlich jene bikonische Urne, um deren Bauchmitte eine mit herausstehenden Buckeln besetzte Leiste läuft.³¹ Diese Urne weist im Gegensatz zu den Kuštanovice-Gefäßen zwischen Hals und Bauch keine Trennungslinie auf, doch unterscheidet sie sich von diesen auch durch ihre schwarze, geglättete Oberfläche. Aus der Zeit der Kuštanovice-Kultur kennen wir nur wenige schwarze, bikonische Gefäße mit geglätteter Oberfläche (Zatlukál, Abb. 15. links).

Aus obigem lässt sich folgern, dass die Mehrzahl der Keramikformen lokale Wurzeln und Vorläufer in der eben umschriebenen Gegend oder westlich der Karpatenukraine hatte und dass diese Region zu Beginn der Hallstattzeit eine gemeinsame Kultureinheit bildete, in der die Hallstatt-Typen eine nicht geringe Rolle spielten. Ihre Anwesenheit in der Gruppe von Kuštanovice lässt sich in den meisten Fällen nur auf Grund der Formen bestimmen. Diese Gefäße sind für die Hallstattkultur (Asymmetrie, grober Ton, rauhe Oberfläche, dicke Gefäßwand) überhaupt nicht charakteristisch, sondern können mit der skythischen Kultur in Beziehung gebracht werden, innerhalb welcher die Herstellungsart der Keramik für die Steppengegend charakteristisch ist, im Gegensatz zu unserer Gegend, sowohl in den älteren Perioden als auch in der mitteleuropäischen HC-Periode. Nur eine gewisse Anzahl der Gefäße ist schwarz und von sorgfältig geglätteter Oberfläche, die anderen sind gewöhnlich von unterschiedlich gelber Tönung und schlecht geglättet. Andererseits stammen einige von lokalen Formen, die mit den östlichen Gebieten, besonders der Dnjepr-Gegend und dem benachbarten Dnjestr-Gebiet in Zusammenhang stehen. Dieses zweifache Gepräge der Keramik der Kuštanovice-

²⁸ *Terenoshkin, A. I.*, Kultura predskifskogo wremeni w Srednem Podneprowje. Woprosy skifo-sarmatskoj archeologii. S. 97, Abb. 1.

²⁹ *Grakow, B. N.* — *Meljukowa, A. I.*, Ob etnitscheskich... S. 68.

³⁰ *Bernjakowitsch, K. W.*, a. a. O. Taf. I, 1, 2, 6.

³¹ ebenda Taf. I, 3.

Kultur kann mit der geographischen Lage ihres Grenzgebiet bildenden Verbreitungsgebietes erklärt werden. Es hat aber den Anschein, als ob in den vorangehenden Perioden diese östlichen Elemente zwar vorhanden waren, jedoch keine bedeutende Rolle spielten. Sie sind auch in der skythischen Periode nicht charakteristisch. Die geglätteten Gefässe, die für die Gegend des rechten Dnjepr-Ufers so typisch sind, fehlen in der Karpatenukraine fast ganz. Wir kennen aus der Skythenzeit auch keine inkrustierten Gefässe mehr.³² Tulpenförmige Gefässe kommen nur vereinzelt vor. Die Lochreihen-Verzierung unter dem Rand fehlt hier, höchstens befinden sich an den Gefässen an dieser Stelle ein-zwei Löcher. Die unter dem Rand umlaufenden Leisten, deren Enden sich nicht treffen, sind selten.

Die an den Henkeln der besprochenen Tassen befindlichen Buckel lassen sich nur mit dem Einfluss erklären, der von der Gegend des rechten Dnjepr-Ufers stammt, da die Tasse selbst einen hallstattischen Charakter aufweist. Dieser Einfluss des östlichen Waldsteppengebietes war also nicht von grosser Bedeutung. Womit kann dann die Vergröberung an der ganzen Keramik erklärt werden? In der Skythenzeit dominierten in diesem Gebiet nicht die Gefässe des Hallstatt-Typus. Lässt sich eine Erklärung hier für lediglich einen kulturellen Einfluss suchen, der von dem Steppengebiet ausstrahlte? Diese Frage können wir nur beantworten, wenn wir einige weitere Typen untersuchen.

Es sind dies vor allem die blumentopfförmigen Gefässe, die zu den charakteristischen Formen der Kuštanovice-Kultur gehören. Die Formen und Verzierungen weisen eine so weitgehende Ähnlichkeit auf, dass es nicht notwendig ist, sie in Gruppen zu teilen. An diesen grobgearbeiteten, geradwandigen Gefässen ohne Hals läuft 1—2 cm unter dem Rand eine aufgesetzte Leiste, die häufig durch Fingertupfeindrücke, oder Einkerbungen verziert ist. Es sei noch erwähnt, dass der Rand manchmal leicht eingezogen, oder ausladend ist. In der Bronzezeit waren in diesem Gebiet blumentopfförmige Gefässe unbekannt. Zu Beginn der Hallstattzeit war dieser Typus gleichzeitig mit einer im Karpatenbecken üblichen Keramik und den Metallfunden verbreitet.³³ Einige blumentopfförmige Gefässe sind aus der HB-Periode bekannt, doch befindet sich an diesen die Leiste nicht unterhalb des Randes, sondern am Bauch.³⁴ Schliesslich dominieren in HC diese Gefässe. Im Gräberfeld von Bilke z. B. wurden solche hauptsächlich als Urnen verwendet.³⁵ An diesen ist die Leiste nicht am Bauch, sondern unter dem Rand. Ähnlich entwickelt sich auch die Verzierung der blumentopfförmigen Gefässe im Dnjestr-Gebiet. Um diese Erscheinung zu erklären, müssen wir eine frühere Periode untersuchen.

Ende des 2. Jahrtausends v. u. Z. drangen vom Gebiete des Unterlaufes der Wolga und des Dons in das Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres die Stämme der späten Balkengräberkultur vor und besetzten das ganze nördliche Gestade des Azowschen Meeres, das Steppengebiet nordwestlich vom Schwar-

³² Grakow, B. N.—Meljukowa, A. I., Dve archeologitscheskie... Abb. 3. 2, 3, 5, 7.

³³ Potuschnjak, F. M., Bronsowij . . .

³⁴ Bernjakowitsch, K. W., a. a. O. Taf. III, 9.

³⁵ Zatlukál J.—Zatlukál E., a. a. O. S. 111—135.

zen Meere und jenes der Krim.³⁶ Diese Kultur bildete die Grundlage der skythischen Kultur der Steppe.³⁷

Von der Balkengräberkultur schreibt Kriwzowa-Grakowa,³⁸ dass in ihrer Spätphase die blumentopfartigen Gefäße gewöhnlich mit einer plastischen Leiste zwischen Hals und Schulter verziert sind. Diese Leiste ist zuweilen unter dem Rand, seltener am Rand selbst. Sie ist oft mit Fischgrät-, Zickzackmuster, seltener mit Fingertupfeneindrücken verziert. Später, als neuere Typen entstanden und sich weiterentwickelten, wurden bei Bestattungen noch immer die alten, archaischen Blumentopfgefäße verwendet. So kennen wir z. B. aus Hügelgräbern von Serogos Gefäße dieses Typus (Abb. 17.) die in das 7—6. Jahrhundert v. u. Z. datiert werden können.³⁹ Auf einem Exemplar dieses Fundortes läuft rings unter dem Rand eine Leiste, ein anderes ist unverziert. Entsprechende Vergleichstücke beider Gefäße wurden im Gräberfeld von Kuštanovice entdeckt. In dem vor kurzem veröffentlichten Material des skythischen Hügelgrabes von Tscherkas in der Krim kam ein ähnliches Bruchstück zum Vorschein, unter dessen Rand eine Leiste läuft.⁴⁰



Abb. 17.

Vollkommen übereinstimmende Analogien der weiter oben beschriebenen Gefäße von Kuštanovice finden wir in dem skythischen Material von Olbia, was ebenfalls beweist, dass die erwähnten Gefäße mit Skythien des Steppengebietes in enger Beziehung stehen.⁴¹ Ferner muss auch die Variante II (Abb. 18.) der handgeformten Gefäße berücksichtigt werden. Wie die übrigen handgeformten Gefäße stehen auch diese mit der Keramik aus dem 6—5. Jahrhundert v. u. Z. der Siedlung von Berežany in enger Beziehung; auch traten am häufigsten blumentopfartige Gefäße auf. Kaposchina stellt fest; „nach exakter Lokalisierung zweier Kulturen Herodot's Skythien kann man mit Entschiedenheit und Überzeugung einige Elemente der lokalen Kultur von Olbia und u. a. auch deren handgeformte Keramik (und mit diesen auch die Variante II. I.L.) mit der skythischen Steppenkultur verbinden.“⁴²

³⁶ Grakow, B. N. — Melnikowa, A. I., Dwa archeologitscheskie... S. 114—115.

³⁷ Kriwzowa-Grakowa, O. A., Aleksewskoe poselenie i mogilnik. Trudy Gos. Ist. Mus. 17(1948) S. 59—169

³⁸ ebenda S. 158—159.

³⁹ Liberow, P. D., Kurgany u sela Konstantinowki. KS 37(1951) S. 143, Anm. 2.

⁴⁰ Troizkaja, T. N., Nachodki is skifskich kurganow Krima, chranjaschtschiesja w oblasnom kraewedtscheskom Musee. Istorija i archeologija drevnego Krima. (Kiew 1957) S. 180., Abb. 6a.

⁴¹ Kaposchina, S. I., O skifskich elementach w kulture Olwii. MIA 50. (Moskwa 1956) Abb. 6, 2.

⁴² ebenda.



Abb. 18.

Der folgende Gefäßstypus, den wir beschreiben wollen, hat eine von den bisherigen abweichende Form. Mundöffnung und Boden haben den gleichen Durchmesser, die Gefäßmitte ist bauchig. Dieser Typus lässt sich gleichfalls mit der skythischen Kultur der Steppengegend in Beziehung bringen. Das eine Gefäß des Hügel-

grabes VIII von Kuštanovice (Abb. 19.) gleicht z. B. einem des Gorodistsche von Kamenskoje, wo man die Weiterentwicklung dieser archaischen blumentopfartigen Gefäße verfolgen kann.⁴³ Weitere ähnliche Exemplare kennen wir aus dem Material von Kuštanovice, wo dieser Typus oft mit den lokalen doppelkonischen Gefäßen vermischt ist.^{43a}

Zieht man das oben Gesagte und den Umstand in Betracht, dass im Grab VIII von Kuštanovice ein archaisches skythisches Goldblech und im Kom. Bereg ein skythischer Akinakes zum Vorschein kam,⁴⁴ kann man zu der Feststellung gelangen, dass es sich innerhalb der Kultur von Kuštanovice um unmittelbaren skythischen Einfluss handelt. Dieser Einfluss blieb auf die Kultur der autochthonen Bevölkerung nicht wirkungslos. Die Anwesenheit der Skythen kann auch im Bestattungsritus festgestellt werden und vielleicht unterscheidet sich diese Kultur darin von der Gruppe des Dnjeſtr-Gebietes.

Es sei erwähnt, dass in dem Gebiet des rechten Dnjepr-Ufers die Brandbestattung üblich war und vermutlich herrschte auch im Verbreitungsgebiete der Kuštanovice-Kultur derselbe Bestattungsritus. Die Brandbestattung kennen wir schon aus der Bronzezeit (Stanowo).⁴⁵ In der Gáva-Kultur der frühen Hallstattzeit finden wir fast immer Brandgräber, z. B. in der Ungarischen Tiefebene die von Bodrogheresztúr,⁴⁶ Baj,⁴⁷ Csorva⁴⁸ u. a. m. Auch in Siebenbürgen kennen wir die in diese Kultur einzureihenden Gefäße aus Brandgräbern.⁴⁹ Bei der Bearbeitung der Gefäße aus der Periode HB sagt Bernjakowitsch, dass in diesem Gebiet die Sitte der Brandbestattung bis zur La Tène Zeit und auch noch in der frühslawischen Zeit weiterlebt. Mithin herrschte diese Sitte während dreier Jahrtausende.⁵⁰

Was die skythische Periode betrifft, lässt sich das Gebiet des rechten Dnjepr-Ufers, wo man in einigen Fällen die Spuren eines Eindringens der Steppenskythen erkennen kann, folgendes beobachten: die typischen skythischen Holzkammern der Hügelgräber wurden zusammen mit dem Toten und den Toten-

⁴³ Grakow, B. N. — Meljukowa, A. I., Ob etnitscheskich... S. 70, Abb. 4.

^{43a} z. B. Kuštanovice Grab VIII und III.

⁴⁴ Hampel J., Arch. Ért. 13(1893) S. 387, Abb. 2.

⁴⁵ Zatlukál J. — Zatlukál E., a. a. O. S. 66—73.

⁴⁶ Gallus S., Arch. Ért. 1944—45. Taf. IX, unten.

⁴⁷ Tompa F., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24—25(1936) Taf. XLVIII, 4—6; hier statt ich auch P. Patay meinen Dank für seine mündliche Mitteilung ab.

⁴⁸ Móra Ferenc Múzeum (Szeged) régészeti kiállítás vezetője. (Führer durch die archäologische Ausstellung des Ferenc Móra-Museums.) (Szeged 1959) S. 10, Taf. III.

⁴⁹ Nestor, J., Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien. BRGK 22(1932) S. 111, Taf. XV, 1, 3.

⁵⁰ Bernjakowitsch, K. W., a. a. O. S. 184.

beigaben verbrannt. Als Beispiele seien die Hügelgräber von Litoj und Glewaha usw. genannt.⁵¹ In diesen sehen die Forscher das Weiterleben der alten Tradition der Brandbestattung. In der Gruppe von Kuštanovice haben einige Forscher (Böhm, Zatlukál, Potuschnjak) sehr wichtige Beobachtungen über den Bestattungsritus gemacht, die bis jetzt noch nicht entsprechend ausgewertet wurden.

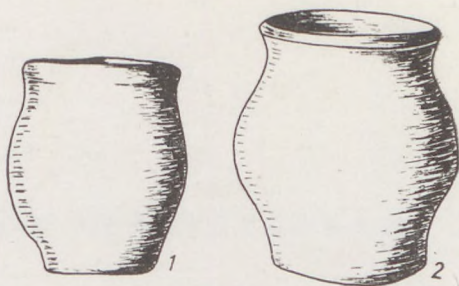


Abb. 19.

In vielen Fällen, in denen die kalzinierten menschlichen Knochen in einer Urne gefunden wurden, lagen die Beinknochen unten und die Reste des Schädels oben.⁵² Wenn sich die Knochen in mehreren Urnen befanden, war ihre Verteilung nach einer bestimmten Ordnung erfolgt. In die erste Urne wurden die Beinknochen, in die mittlere die Knochen der Wirbelsäule und die Rippen, in die dritte die Arm-, Schulter- und die Schädelknochen gelegt.⁵³ Bei dieser Bestattungsart spielten zwei Faktoren eine Rolle; einerseits der lokale Leichenbrand — andererseits der von auswärts eindringende Ritus der Skelettbestattung. Die Verschmelzung der beiden Bestattungsarten zeitigte die eben beschriebene Sitte, die trotz der Totenverbrennung dennoch die Tradition der Skelettbestattung bewahrte. Die Eindringlinge waren unserer Meinung nach die Steppenskythen, die sich wahrscheinlich mit der autochtonen Bevölkerung mischten und deren Bestattungssitten übernahmen. Es sei auch erwähnt, dass die Gräber nach O—W orientiert waren,⁵⁴ was mit der skythischen Orientierung der Gräber übereinstimmt und wieder auf die Tradition der Skelettbestattung zurückgeht. Die im Grab befindlichen Urnen mit den Schädel- bzw. Beinknochen zeigen die Absicht einer solchen Orientierung.

IRINA LENGYEL

⁵¹ Terenosbkin, A. I., a. a. O. S. 106. Siehe daselbst auch weitere Literatur.

⁵² Böhm, J. — Jankovich, J. M., a. a. O. S. 76; Zatlukál J. — Zatlukál E., a. a. O. S. 140; Potuschnjak, F. M., Archeologitschni... S. 105.

⁵³ Potuschnjak, F. M., Archeologitschni... S. 101, 105.

⁵⁴ ebenda S. 105.

KORASZARMATA SÍROK CSANYTELEKEN

Csanyteleken 1955 augusztusában az óvoda épülete mögé épített mellék-helyiség gödrének ásásakor akadtak az 1. számú szarmata sírra. Ennek hitelesítésére Dienes István a Szegedi Múzeum akkori régész-múzeológusa próba-ásatást végzett a sír területén és távolabbi környékén (1956. július). Ez alkalommal a templom melletti kertben (20. ábra) a 4. és 9—10. sírokat, illetve azok helyét találta meg. A 4. honfoglaláskori sírt ugyanis korábban már feldúlták s leleteit a Szentesi Múzeumba vitték. A 9—10. sírok helyét Dienes István megállapította, de nem tárta fel őket. Ugyanezen év szeptemberében Dienes István folytatta a templom melletti téren a kutatásokat. Ekkor tárta fel a 2—3. számú szarmata, továbbá az 5—8. honfoglaláskori sírokat. (20. ábra) Bennünket ez alkalommal csupán a szarmatakor sírok érdekelnek, s csupán ezek ismertetésére szorítkozunk.

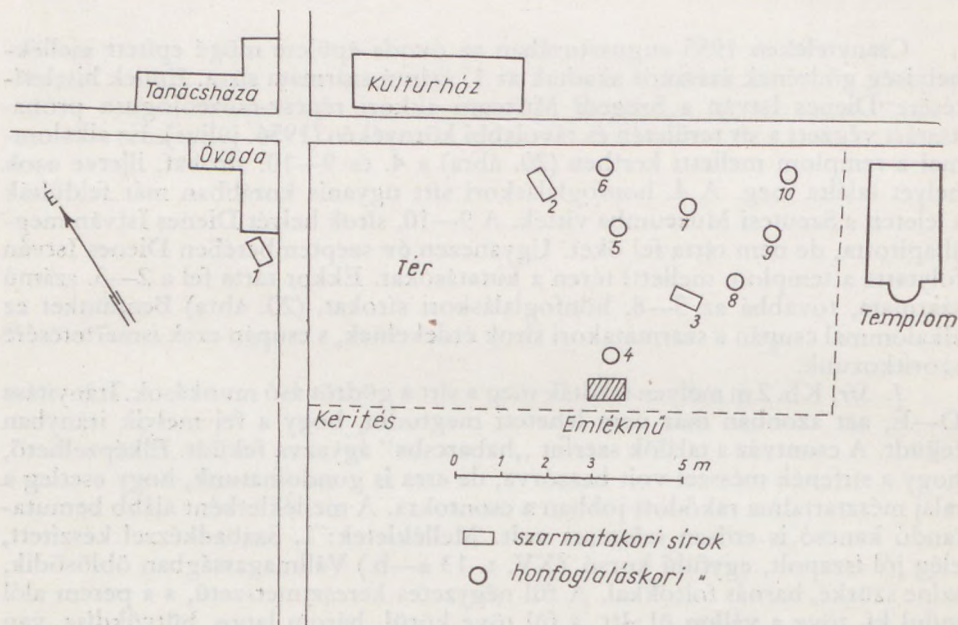
1. *Sír.* Kb. 2 m mélyen találták meg a sírt a gödröt ásó munkások. Irányítása D—É, azt azonban már nem lehetett megtudni, hogy a fej melyik irányban feküdt. A csontváz a találók szerint „habarcsba” ágyazva feküdt. Elképzelhető, hogy a sírfenék mésszel volt beszórva, de arra is gondolhatunk, hogy esetleg a talaj mésztartalma rakódott jobban a csontokra. A mellékletként alább bemutatandó kancsó is erősen színteres volt. Mellékletek: 1. Szabadkézzel készített, elég jól iszapolt, egyfűlű korsó. (XV. t. 13 a—b.) Vállmagasságban öblösödik, színe szürke, barnás foltokkal. A fül négyzetes keresztmetszetű, s a perem alól indul ki, töve a vállon ül. Itt, a fül töve körül, három lapos bütyökdísz van szimmetrikusan, háromszög alakban elhelyezve. (21. ábra) Az edényfenék mélyített, omphalosszerű. 2. Piszkos barna orsógomb (XV. t. 11.) kettős csonkakúp formájú; egyenlőtlen magasságú két félből. 3. Erősen profilált bronzfibula. A kengyel háromszög metszetű, középen három, haránt haladó borda tagolja. (XV. t. 12.) 4. Gyöngyök: 2 gömbölyű kalcedon (XV. t. 4—5.); 1 nagyobb, hengeres fehér gyöngy (XV. t. 3.); 1 nagyobb gömbölyű, függőlegesen barázdált, fehér kőgyöngy (XV. t. 8.); 1 apró gömbölyű, fehérkő (XV. t. 7.); egy ugyanilyen kéküveg (XV. t. 6.) és 2 közepes nagyságú, gömbölyű fehérkő gyöngy. (XV. t. 1—2.)

2. *Sír.* 110 cm mélyen kb. 4 éves gyermek sírja. A sír hossza 100, szélessége 60 cm. A csontváz teljesen elkorhadt, valószínűleg hanyatt kinyújtóztatva feküdt. Irányítása nagyjából É—D, fejjel É-nak. Egyetlen melléklete a fej mögött talált, egyfűlű kis bögre. (XV. t. 9.) Szürke, jól iszapolt, korongon készült. A kihasadás fölötti edényrészén függőlegesen besimított vonalkázás látható. Magasság 6,3 cm.

3. *Sír.* 35 cm mélyen 7—8 éves gyermek bolygatott csontváza. Hanyattfekvő, nyújtott helyzetű volt, irányítása ÉNY—DK. Igen korhadt. Egyetlen

melléklete a fej felett talált feketésbarna, igen durva, töredékes állapotú bögre. (XV. t. 10.) Vállmagasságban öblösödik, pereme enyhén kihajlik. Fekétrésze eléggé profilált. Magasság 7,3 cm.

A szarmata sírokat egymástól jelentékeny távolságok választják el. Az 1. és 2. sír között pl. a távolság kb. 68–70 m. Valószínű, hogy a sírok között levő fel nem tárt területen a temető több sírja rejlik. Az egyes sírok mellékletei amellet szólnak, hogy közel egykorúak. Az 1. sír erősen profilált bronzfibulája (XV. t. 12.), az I. század végén és a II. század idején, az alföldi szarmata



20. ábra

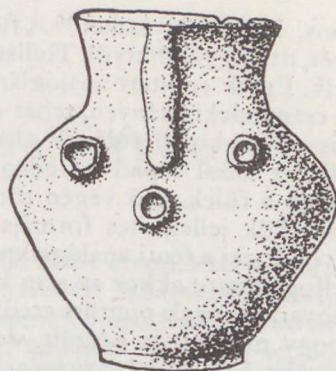
sírok jellemző mellékleteként szerepel. A II. század két utolsó évtizedében már csak szórványosan jelentkezik. Ezt a korhatározást az összes többi mellékletek támogatják. A kalcidon és üveggyöngyök bemutatott típusai, továbbá a két egyenlőtlen magasságú félből álló orsógomb a szarmatakor első periódusához tartozó jazig sírok megszokott mellékletei közé tartoznak.¹ Ugyanezt mondhatjuk a 2. sír kis bögréjéről is (XV. t. 9.), amelynek különösen kétfülű változatai aránylag nagyszámmal ismerősök.² A 3. sír edénye (XV. t. 10.) a korhatározásnak nem mond ugyan ellent, azonban jelenléte a szarmaták előtti dák lakosság jelenlétét sejteti ebben a temetőben.³ A teljes feltárás hiányában azonban ezt a kérdést legfeljebb csak érinteni lehet.

¹ Mint amilyen a Hódmezővásárhely-fehértói temető: Párducz M., Acta Arch. Hung. 7 (1956) 167–168.

² Ua., Arch. Ért. 1946–48. XLVI. t. 17–18, LI. t. 14–15.

³ Ua., Acta Arch. Hung. 7(1956) 175–176.

A legnagyobb érdeklődésre azonban az 1. sír nagy füles korsója tarthat számot. Megfelelő darabot a Kárpát-medencén belül az egyező korú leletanyagban nem ismerünk. Szinte őskori jellege miatt először nem is tartottuk a bemutatott sírhoz tartozónak. Mivel azonban a lelőkörfülményeket a fentebb ismertetett módon lehetett rekonstruálni, a korsónak az 1. sírhoz való tartozását hitelesnek kell elfogadnunk. Az újabb szovjet irodalom pedig azt tanúsítja, hogy edénytípusunk jellegzetes Pontus vidéki forma s talán még ott is készült (?) és a Duna—Tisza közére lenyomuló szármatai sajátos Pontus-vidéki örökségének a Kárpát-medencében ez idő szerint talán egyetlen kerámikai típusa. Mutatkozik egyezés a formában, de még feltűnőbb, hogy a csanyteleki korsó fültövénel alkalmazott bütyökdísz is hasonló formában, ha nem is a fülek tövével jelentkezik.



21. ábra

Ami a forma párhuzamait illeti, nem törekszünk, nem is törekedhetünk teljességre. Elegendőnek ítéljük itt az Anfimov által közölt Uszt-Labinszkaja nevű lelőhely anyagára utalni. Az aránylag zömök, kissé tölcéses, enyhén kihajló edények füles és fül nélküli változatai sorozatban jelentkeznek az itteni meot-szarmata anyagban. Fül nélküli hasonló forma⁴ mellett egyfülű, itt említhető példányok is vannak.⁵ Ez utóbbi, bár öblösebb forma, azért érdekes, mivel állatfejes végződésű füle van, s az említett bütyökdíszeket éppen az állatfej formájú fülekkel hozzák kapcsolatba. A korsóforma elterjedésével itt nem foglalkozunk a megfelelő irodalmi anyag hiánya miatt, de úgy véljük, hogy a több évszázados fejlődés általánosabban ismert és nagyobb területen otthonos formáival lehet csak kapcsolata.

A mienkkel egyező formájú (lapos, kerek) bütyökdíszek a hivatkozott Uszt-Labinszkaja lelőhely kerámiáján is megvannak. I. e. I—i. sz. I. századra lehet helyezni az egyik füles korsót, amelynek fülénél, de a felső végződésnél, a perem alatt jelentkezik a teljesen egyező lapos, kerek bütyök.⁶ Anfimov a bütyköket, mint arra már utaltunk, az állatalakos fülek sematizált részének (szemeket jelzik) tartja.⁷ E felfogást alátámasztja három I—III. századi pantikapaioni edény is (bögrék, korsók), amelyeken a fül állatalakja az eddigiéknél jobban megmaradt.⁸ Ilyen bütyökkel ellátott fület közöl W. F. Gajdukevics Tiritakiból is,⁹ ugyaninnen sima fülön is látunk a fül felső részén elhelyezett la-

⁴ Anfimov, N. V., *Zemledelie u meoto-szarmatszkih plemen Prikubanja*. MIA 23. (Moszkva—Leningrad 1951) 196, 17. kép 1. i. e. I—i. sz. II. század.

⁵ Uo. 195, 16. kép 9. 193, 15. kép 6. i. e. I—i. sz. I. század; 175, 7. kép 2—3. i. e. III—I. század; 165, 3. kép 9. i. e. IV—III. század.

⁶ Uo. 193, 15. kép 9.; 195, 16. kép 3.

⁷ Uo. 194.

⁸ Kruglikova, I. T., *O mesztnoj keramike Pantikapeja i ee znacsennij dlia izucsenija szosztava naszelenija etogo goroda*. MIA 33. (Moszkva 1954) 78—113. II. t. 3, 18, 22.

⁹ Gajdukevics, V. F., *Raszkopki Tiritaki v 1935—1940 gg.* MIA 25. (Moszkva—Leningrad 1952) 28, 20. kép.

pos, kerek bütyköket.¹⁰ A fül felső harmadában van egymás mellett elhelyezve két, itt tárgyalt bütyök Tbilisszkajáról,¹¹ korát időszámításunk I. századára helyezik. Egyik említett analógián sem találunk bütyköket olyan elhelyezésben, mint a csanyteleki edényen, tehát a fülön kívül, annak alsó tövénél. De éppen a tbilisszkajai korsó fülének alsó része csillagszerű bordás díszítésben végződik, illetve azzal tapad az edényoldalhoz. Talán annak illusztrálására említhető, hogy a fülek alsó végén történő díszítése is szokásos. Véleményünk szerint a bütykök jellegzetes formája arról tanúskodik, hogy a csanyteleki edény bütyökdiszei a fenti analógiáknak köszönhetik létüket. Ha ez az elmondottak után elfogadható, akkor az sem kétséges, hogy a csanyteleki korsó formája és dísze egyaránt észak-pontusi eredetre utal. Anyaga miatt nehéz lenne arra gondolni, hogy még ott is készült, de kétségtelen, hogy készítőjében a szarmata anyaterület kerámiai készítésének hagyományai elevenen éltek. A kronológiai adatok a II. századra helyezik a sír korát, s ezt a meghatározást csak annyiban tennénk pontosabbá, hogy a század végére, a 180 utáni időkre gondolunk. Azaz a hazai szarmatakor II. periódusának kezdetére, amikor egyéb tárgyi emléanyag is megújult Pontus-vidéki kapcsolatokra utal.¹² Ennek az időhatározásnak az ismertetett másik két szarmata síranyag sem mond ellent.

PÁRDU CZ MIHÁLY

EARLY SARMATIAN GRAVES AT CSANYTELEK

During a rescue excavation Sarmatian graves (nos. 1—3) and those dated to the Hungarian Conquest Period (nos. 4—10) were uncovered in the interior of the locality. Here we are dealing with the Sarmatian graves only. (Fig. 20.) Grave 1 is orientated S-N (the direction of the head is uncertain), grave 2 lies N-S, the head pointing to the north. The explanations added to the plates give information as to the furniture of the single graves. The three graves may be assigned to the end of the first phase of the Sarmatian Period in Hungary (about 180 A. D.). The most important find is the one-handed mug in grave 1 (Pl. XV, no. 13a-b). It was made without a wheel, and it is grey with brown patches, bulging out at shoulder-height. The three flat warts applied at the place where the handle begins are characteristic. (Fig. 21.) Form and ornament are alien to the Sarmatian material of Hungary known so far, but they exist in the Pontic area. We find them also among the leading forms of the Ust-Labinskaya Meotian-Sarmatian cemetery published by Anfimov.⁴⁻⁵ The characteristic wart ornaments occur there too.⁶ They are known from Tiritaki¹⁰ as well as from Tbiliskaya.¹¹ This form of vessel seems to belong to the specific Pontic heritage of the Sarmatian-Jazyges.

¹⁰ Kasztanajan, E. G., Lepnaja keramika Mirmekija i Tiritaki. MIA 25. (Moszkva—Lenin-grad 1952) 277, 38. kép; 283, 46. kép 6.

¹¹ Anfimov, N. V., Zemljanije szklepü szarmatszko go vremeni v gruntovüh mogilnikah Prikubanja. K Sz 16(1947) 152, 53. kép; 153—154.

¹² Párducz M., Acta Arch. Hung. 7(1956) 139—180.

A SZOMBATHELYI KORACSSÁSZÁRKORI DENÁRLELET¹

Az itt feldolgozásra kerülő I—II. századi római ezüst éremleletet a szombathelyi téglagyár mögött az ott állomásozó honvédség Műszaki Csoportja találta 1959. augusztus elején.² Ezt megelőzően a katonaság már leadott a szombathelyi múzeumnak 54 darab római ezüstérmét, amelyet egy füles agyagkorsó töredékei között találtak szintén a téglagyár közelében.³ A múzeum ezután ásatásokat végzett ezen a helyen, de több érmét nem talált. Ezután került elő a 978 darab denár, de nem azon a helyen, ahol az előbbi, hanem annak közelében. Tehát a két lelet nem tartozik össze.⁴

Leletünk a Honvédelmi Minisztérium közvetítésével jutott a M. N. M. Történeti Múzeum Éremtárába.⁵ Az együtttest Vitellius császár érme nyitja meg⁶ (XVI. t. 1.) és Marcus Aureliussal zárul. (XVI. t. 6—7.)

Az érmek számának megoszlása a különböző császárok szerint a következő:

Vitellius	1 db
Vespasianus	10 db
Domitianus	49 db
Nerva	20 db
Traianus	196 db
Hadrianus	191 db
Sabina	14 db
Aelius caesar	3 db
Antoninus Pius	170 db
Antoninus Pius és Marcus Aurelius	3 db
Faustina senior	95 db
Marcus Aurelius	111 db
Faustina iunior	69 db
Lucius Verus	27 db
Lucilla	19 db
Összesen:	978 db

¹ Ez úton mondok köszönetet Huszár Lajosnak és Kerényi Andrásnak, akik a leletet átengedték és feldolgozásánál segítségemre voltak.

² Az adatokat az Éremtár irattárából vettem.

³ A Honvédelmi Minisztérium Műszaki Parancsnokságáról Hersiczky Lajos ezredes informálta az Éremtárat a lelet előkerülési körülményeiről. Az ő elmondása szerint: „Kiszállásnál kiderült, hogy a leletből 57 darabot és a szétértört köcsögöt a szombathelyi múzeum kapta meg, a többi az Éremtárnak lett átadva.” Buócz Terézia szombathelyi muzeológus közléséből — amelyért ez úton mondok köszönetet —, kiderült, hogy a múzeumhoz került lelet nem 57, hanem 54 darabból állott.

⁴ A két lelet különállása mellett szól az a körülmény is, hogy míg az itt feldolgozott lelet zömében jó állapotban van, a szombathelyi múzeumhoz került lelet kopott, töredezett darabokból áll. Jól látható a két lelet állapotbeli elkülönülése.

⁵ Az érmeket zöld patinás tömbbe összerozsdásodva, 3,5 kg súlyban kapta meg az Éremtár.

⁶ VICTORIA AVGVSTI feliratú veretek i. sz. 69 április—július között készülnek Tarracóban, bár inkább ez időszak végén. Mattingly, H.—Sydenham E. A., *The Roman Imperial Coinage*. I. (London 1923) 221.

A lelet részletes feldolgozása kronológiai sorrendben a következő.⁷

Vitellius

i. sz. 69	Coh. 99	RIC 14	1 db
Vespasianus			
i. sz. 70–72	Coh. 561	RIC 37	1 db
i. sz. 73	Coh. 387 v.	RIC 65	2 db
i. sz. 74	Coh. 362	RIC 75	2 db
i. sz. 75	Coh. 366	RIC 90	1 db
i. sz. 75–79	Coh. 222	RIC 124a.	1 db
i. sz. 76	Coh. 120	RIC 99b.	1 db
i. sz. 77 vagy 78	Coh. 125	RIC 103a.	1 db
i. sz. 78–79	Coh. 28	RIC 131a.	1 db

Domitianus

i. sz. 80	Coh. 390	RIC 43	1 db
i. sz. 87	Coh. 228	RIC 100	1 db
i. sz. 88	Coh. 76	RIC 117	1 db
i. sz. 88	Coh. 234 v.	RIC 109	1 db
i. sz. 88	Coh. 236	RIC 108 a.	1 db
i. sz. 88–89	Coh. 245	RIC 133	1 db
i. sz. 88–89	Coh. 246	RIC 131	1 db
i. sz. 88–89	Coh. n. h.	Gohl 58	1 db
i. sz. 88–89	Coh. 250	RIC 140	1 db
i. sz. 88–89	Coh. 251	RIC 139	1 db
i. sz. 88–89	Coh. 253	RIC 138	3 db
i. sz. 90	Coh. 259	RIC 150	2 db
i. sz. 90	Coh. 260	RIC 149	1 db
i. sz. 90	Coh. 261	RIC 147	1 db
i. sz. 90	Coh. 265	RIC 152	1 db
i. sz. 90–91	Coh. 264	RIC 154	1 db
i. sz. 90–91	Coh. 266	RIC 153	3 db
i. sz. 91	Coh. 268	RIC 158	1 db
i. sz. 91	Coh. 269	RIC 156	1 db
i. sz. 92	Coh. 271	RIC 169	2 db
i. sz. 92	Coh. 273	RIC 166	1 db
i. sz. 92	Coh. 274	RIC 167 a.	2 db
i. sz. 92	Coh. 278	RIC 174	1 db
i. sz. 92	Coh. 279	RIC 173	4 db
i. sz. 92–93	Coh. 280	RIC 171	2 db
i. sz. 93–94	Coh. 282	RIC 178	4 db
i. sz. 93–94	Coh. 284	RIC 176	1 db
i. sz. 93–94	Coh. 286 v.	RIC 180	1 db

⁷ A meghatározásnál: *Cohen, H.*, Description historique des monnaies frappée sous l'empire romain. (Paris 1880) – (a feldolgozásban Coh. rövidítésben), *Mattingly, H.*, Coins of the Roman Empire in the British Museum. (London 1930) – (rövidítve BMC) és *Mattingly, H.* – *Sydenham, E. A.*, The Roman Imperial Coinage. (London 1938) – (rövidítve RIC) megfelelő köteteit használtam fel, továbbá *Strack, P. L.*, Untersuchungen zur römischen Reichprägung des zweiten Jahrhunderts. I. (1931), II. (1933); *Babelon, E.*, Description historique et chronologique des monnaies de la republique romaine. II. (Paris 1886) – (rövidítve Bab.) és *Gohl Ö.*, NK 6(1907) 77., 117. A kronológiai sorrend összeállításánál elsősorban a RIC-t használtam, csak ha abban nem szerepelt a darab, akkor vettem az adatot a felsorolt művek valamelyikéből. A császárnők vereteinél nem alkalmaztam kronológiai sorrendet. A lelet részletes leírásánál használt rövidítések: v. változat, n. h. non habet.

Domitianus

i. sz. 94 (?)	Coh. 285 v.	Gohl 59	1 db
i. sz. 95	Coh. 287	RIC 188	1 db
i. sz. 95	Coh. 288	RIC 186	1 db
i. sz. 95	Coh. 289	RIC 187	1 db
i. sz. 95–96	Coh. 292	RIC 190	1 db
i. sz. 95–96	Coh. 293	RIC 191	1 db

Nerva

i. sz. 96	Coh. 106	RIC 7	2 db
i. sz. 97	Coh. 20	RIC 14	1 db
i. sz. 97	Coh. 48	RIC 24	4 db
i. sz. 97	Coh. 51	RIC 34	2 db
i. sz. 97	Coh. 66	RIC 16	3 db
i. sz. 97	Coh. 71	RIC 28	1 db
i. sz. 97	Coh. 79	RIC 17	1 db
i. sz. 97	Coh. 113	RIC 19	3 db
i. sz. 97	Coh. 117	RIC 31	1 db
i. sz. 98	Coh. 86	RIC 42	2 db

Traianus

i. sz. 98–99	Coh. 203	RIC 9	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 206	RIC 1	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 209	RIC 6	2 db
i. sz. 98–99	Coh. 213	RIC 10	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 288	RIC 21	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 292	RIC 17	3 db
i. sz. 98–99	Coh. 295	RIC 22	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 301	RIC 11	3 db
i. sz. 98–99	Coh. 302	RIC 12	1 db
i. sz. 98–99	Coh. 592	RIC 30	1 db
i. sz. 100	Coh. 214	RIC 40	3 db
i. sz. 100	Coh. 219	RIC 32	3 db
i. sz. 100	Coh. 223	RIC 41	2 db
i. sz. 100	Coh. 227	RIC 33	3 db
i. sz. 101–102	Coh. 228	RIC 52	4 db
i. sz. 101–102	Coh. 229	RIC 53	2 db
i. sz. 101–102	Coh. 234	RIC 49	4 db
i. sz. 101–102	Coh. 237	RIC 54	1 db
i. sz. 101–102	Coh. 240	RIC 58	3 db
i. sz. 101–102	Coh. 241	RIC 59	4 db
i. sz. 101–102	Coh. 242	RIC 60	2 db
i. sz. 101–102	Coh. 248	RIC 67	3 db
i. sz. 103–104	Coh. 366	RIC 151	1 db
i. sz. 103–104	Coh. 394	RIC 183	3 db
i. sz. 103–104	Coh. 412	RIC 174	1 db
i. sz. 103–104	Coh. 417	RIC 187	1 db
i. sz. 103–104	Coh. 457	RIC 191	1 db
i. sz. 103–111	Coh. 3	RIC 91	1 db
i. sz. 103–111	Coh. 63	RIC 114	1 db
i. sz. 103–111	Coh. 68	RIC 115	6 db
i. sz. 103–111	Coh. 69	RIC 116	4 db
i. sz. 103–111	Coh. 74	RIC 128	6 db
i. sz. 103–111	Coh. 76	RIC 129	4 db
i. sz. 103–111	Coh. 77 v.	RIC 131	1 db
i. sz. 103–111	Coh. 80	RIC 130	1 db
i. sz. 103–111	Coh. 83	RIC 120	3 db
i. sz. 103–111	Coh. 84	RIC 127	4 db

Traianus

i. sz. 103—111	Coh. 85 v.	RIC 118	12 db
i. sz. 103—111	Coh. 86	RIC 119	7 db
i. sz. 103—111	Coh. 87	RIC 122	1 db
i. sz. 103—111	Coh. 89	RIC 142	4 db
i. sz. 103—111	Coh. 98	RIC 147	3 db
i. sz. 103—111	Coh. 118	RIC 96	1 db
i. sz. 103—111	Coh. 120 v.	RIC 98	1 db
i. sz. 103—111	Coh. 121	RIC 99	1 db
i. sz. 103—111	Coh. 196	RIC 102	4 db
i. sz. 103—111	Coh. 199 v.	RIC 104	3 db
i. sz. 104—110	Coh. 264	RIC 88	1 db
i. sz. 106—111	Coh. 467	RIC 165	1 db
i. sz. 106—111	Coh. 467 v.	RIC 165	1 db
i. sz. 106—111	Coh. 514	RIC 212	1 db
i. sz. 106—111	Coh. 529	RIC 216	3 db
i. sz. 106—111	Coh. 530	RIC 217	1 db
i. sz. 106—111	Coh. 537 v.	RIC 220	2 db
i. sz. 106—111	Coh. 644	RIC 107	3 db
i. sz. 111	Coh. 645	RIC 236	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 372	RIC 269	2 db
i. sz. 112—114	Coh. 398	RIC 275	2 db
i. sz. 112—114	Coh. 404	RIC 271	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 404 v.	RIC 271	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 458	RIC 279	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 497	RIC 291	2 db
i. sz. 112—114	Coh. 558	RIC 292	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 558 v.	RIC 293	1 db
i. sz. 112—114	Coh. 577	RIC 294	3 db
i. sz. 112—114	Coh. 648	RIC 266	1 db
i. sz. 112—117	Coh. 9	RIC 243	2 db
i. sz. 112—117	Coh. 140	RIC 152	2 db
i. sz. 112—117	Coh. 150	RIC 114	3 db
i. sz. 114—117	Coh. 105	RIC 303	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 115	RIC 307	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 154	RIC 318	6 db
i. sz. 114—117	Coh. 190	RIC 331	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 191	RIC 332	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 193	RIC 334	2 db
i. sz. 114—117	Coh. 270	RIC 337	3 db
i. sz. 114—117	Coh. 271	RIC 340	2 db
i. sz. 114—117	Coh. 272	RIC 353	3 db
i. sz. 114—117	Coh. 274	RIC 355	4 db
i. sz. 114—117	Coh. 276	RIC 347	2 db
i. sz. 114—117	Coh. 278	RIC 343	2 db
i. sz. 114—117	Coh. 280	RIC 345	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 284	RIC 356	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 308	RIC 358	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 313	RIC 361	1 db
i. sz. 114—117	Coh. 315	RIC 364	2 db
i. sz. 114—117	Coh. 332	RIC 369	1 db

Hadrianus

i. sz. 117	Coh. 248 v.	RIC 9	1 db
i. sz. 117	Coh. 250	RIC 4 c.	1 db
i. sz. 117	Coh. 250 v.	RIC 4 c.	2 db
i. sz. 117	Coh. 874	RIC 11	2 db
i. sz. 117	Coh. 875	BMC 11	1 db
i. sz. 117	Coh. 1009 v.	RIC 2 c.	1 db

Hadrianus

i. sz. 117	Coh. 1023	RIC 13	1 db
i. sz. 118	Coh. n. h.	RIC 39 b.	1 db
i. sz. 118	Coh. 128	RIC 38	1 db
i. sz. 118	Coh. 252 v.	RIC 39	4 db
i. sz. 118	Coh. 595 v.	RIC 40 a.	1 db
i. sz. 118	Coh. 598	RIC 50 a.	1 db
i. sz. 118	Coh. 745 v.	RIC 41	4 db
i. sz. 118	Coh. 877	RIC 42	3 db
i. sz. 118	Coh. 1015	RIC 44	1 db
i. sz. 118	Coh. 1027	RIC 45	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 131	RIC 115	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 600	RIC 120	2 db
i. sz. 119–122	Coh. n. h.	RIC 121	3 db
i. sz. 119–122	Coh. 747 v.	RIC 122	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 903	RIC 127 b.	5 db
i. sz. 119–122	Coh. 1073	RIC 67	3 db
i. sz. 119–122	Coh. 1093	RIC 88	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1099	RIC 78	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1103	RIC 77	6 db
i. sz. 119–122	Coh. 1114	RIC 81	4 db
i. sz. 119–122	Coh. 1115	RIC 96	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1119	RIC 80	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1123	RIC 94	3 db
i. sz. 119–122	Coh. 1131	RIC 101	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1132	RIC 101	4 db
i. sz. 119–122	Coh. 1140	RIC 94	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1143	RIC 83	4 db
i. sz. 119–122	Coh. 1147	RIC 95	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1148	RIC 95	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1151	RIC 98	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1155	RIC 86	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1162	RIC 110	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1179	RIC 85 n.	1 db
i. sz. 119–122	Coh. 1198 v.	RIC 133	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1324	RIC 137 a.	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1327	RIC 137 c.	2 db
i. sz. 119–122	Coh. 1353	RIC 139	4 db
i. sz. 121–122	Coh. 212 v.	RIC 116	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 295 v.	RIC 152	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 310	RIC 157	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 328	RIC 172	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 335	RIC 173	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 337	RIC 163	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 349	RIC 161	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 353	RIC 160	3 db
i. sz. 125–128	Coh. 358	RIC 182	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 361	RIC 183	3 db
i. sz. 125–128	Coh. 374	RIC 175	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 381	RIC 169	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 390	RIC 181	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 392	RIC 176	3 db
i. sz. 125–128	Coh. 394	RIC 179	2 db
i. sz. 125–128	Coh. 454	RIC 198	3 db
i. sz. 125–128	Coh. 461	RIC 201	1 db
i. sz. 125–128	Coh. 465	RIC 202	2 db
i. sz. 128–132	Coh. 216 v.	RIC n. h.	1 db
i. sz. 128–132	Coh. 382	RIC 339	1 db
i. sz. 128–132	Coh. 395	RIC 343	1 db

Hadrianus

i. sz. 128–132	Coh. 458	RIC 355	1 db
i. sz. 128–132	Coh. 724 v.	RIC 360	1 db
i. sz. 128–132	Coh. 917	RIC 363	1 db
i. sz. 132–134	Coh. 220	RIC 206	1 db
i. sz. 132–134	Coh. n. h.	Strack 352	1 db
i. sz. 132–134	Coh. 854 v.	RIC 213	1 db
i. sz. 132–134	Coh. 897 v.	Strack 326	2 db
i. sz. 132–134	Coh. 1039 v.	RIC 218	1 db
i. sz. 132–134	Coh. 1307	RIC 220	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 99	RIC 297	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 100	RIC 297	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 107	RIC 297	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 122	RIC 228	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 142 v.	RIC 299 b.	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 173	RIC 230	3 db
i. sz. 134–138	Coh. 189	RIC 301	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 602	RIC 233	3 db
i. sz. 134–138	Coh. 603	RIC 233	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 614	RIC 234	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 628	RIC 237	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 630	RIC 237	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 712	RIC 240	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 716	RIC 241	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 717	RIC 241 a.	3 db
i. sz. 134–138	Coh. 775	RIC 245 a.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. n. h.	RIC 242	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 782	RIC 247	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 789 v.	EIC 248	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 805	RIC 302	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 822	RIC 305 a.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 966	RIC 256	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1028	RIC 257	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1037	RIC 260	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1201	RIC 262	2 db
i. sz. 134–138	Coh. 1202	RIC 262	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1270	RIC 326	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1312	RIC 265 a.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1328	RIC 268	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1329	RIC 268	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1334	RIC 267 d.	5 db
i. sz. 134–138	Coh. 1335	RIC 267 a.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1411	RIC 274 a.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1413	RIC 274 d.	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1425	RIC 276	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1449	RIC 280	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1461	RIC 286	1 db
i. sz. 134–138	Coh. 1481	RIC 290	2 db

Sabina

Coh. 3	RIC 390	1 db
Coh. 12	RIC 398	3 db
Coh. 43	RIC 395 a.	3 db
Coh. 73	RIC 396	6 db
Coh. 81	RIC 410	1 db

Aelius caesar

i. sz. 137	Coh. 1 v.	RIC 436	1 db
i. sz. 137	Coh. 50	RIC 430	1 db
i. sz. 137	Coh. 53	RIC 432	1 db

Antoninus Pius

i. sz. 138	Coh. 67	RIC 9	2 db
i. sz. 138	Coh. 77	RIC 11	2 db
i. sz. 138	Coh. 78	RIC 10	1 db
i. sz. 138	Coh. 79	RIC 12	1 db
i. sz. 138	Coh. 1058	RIC és BMC n. h.	1 db
i. sz. 139	Coh. 89	RIC 22	1 db
i. sz. 139	Coh. 91	RIC 26	1 db
i. sz. 139	Coh. 833 v.	RIC 43	2 db
i. sz. 139	Coh. 851	RIC 48	1 db
i. sz. 139	Coh. n. h.	RIC 51	1 db
i. sz. 139	Coh. 859	RIC 49	1 db
i. sz. 139	Coh. 861	RIC 50	1 db
i. sz. 139	Coh. 873	RIC 54	2 db
i. sz. 139	Coh. 875	RIC 58 a.	1 db
i. sz. 139	Coh. 875 v.	RIC 58 b.	1 db
i. sz. 139	Coh. 877 v.	RIC 57	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 14	RIC 61	3 db
i. sz. 140–143	Coh. 33	RIC 62 a.	2 db
i. sz. 140–143	Coh. 33 v.	RIC 62 b.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 60	RIC 63 B.	3 db
i. sz. 140–143	Coh. 123	RIC 64	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 398	RIC 69 a.	2 db
i. sz. 140–143	Coh. 399	RIC 69 c.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 405	RIC 70 a.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 463	RIC 73	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 588	RIC 78 a.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 688	RIC 80 a.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 829 v.	RIC 100 a.	1 db
i. sz. 140–143	Coh. 1089	RIC 102 c.	1 db
i. sz. 143–144 (?)	Coh. 437	RIC 111 b.	1 db
i. sz. 144	Coh. 186	RIC 118	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 226	RIC 129	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 228	RIC 127	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 258	RIC 130	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 344	RIC 136	3 db
i. sz. 145–146	Coh. 345	RIC 137	6 db
i. sz. 145–146	Coh. 490	RIC 156	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 809	RIC 143	2 db
i. sz. 145–146	Coh. 939	RIC 151	1 db
i. sz. 145–146	Coh. 1127	RIC 157	1 db
de „COS IIII” a szelvényben (XVI. t. 8.)			
i. sz. 147–148	Coh. 276	RIC 166	1 db
i. sz. 147–148	Coh. 280	RIC 167	2 db
i. sz. 147–148	Coh. 283	RIC 162	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 218	RIC 180	2 db
i. sz. 148–149	Coh. 240	RIC 177	4 db
i. sz. 148–149	Coh. 263	RIC 179	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 281	RIC 181	5 db
i. sz. 148–149	Coh. 284	RIC 175	7 db
i. sz. 148–149	Coh. 287	RIC 176	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 304	RIC 183	1 db
i. sz. 150–151	Coh. 254	RIC 193	2 db
i. sz. 150–151	Coh. 582 v.	RIC 200 c.	1 db
i. sz. 150–151	Coh. 825	RIC 202	2 db
i. sz. 151–152	Coh. 196	RIC 203	1 db
i. sz. 151–152	Coh. 267	RIC 205	1 db
i. sz. 151–152	Coh. 288	RIC 204	1 db

Antoninus Pius

i. sz. 151–152	Coh. 585 v.	RIC 216 a. (a)	2 db
i. sz. 151–152	Coh. 826	RIC 218	1 db
i. sz. 152–153	Coh. 197	RIC 219	2 db
i. sz. 152–153	Coh. 199	RIC 220	1 db
i. sz. 152–153	Coh. 270	RIC 222	2 db
i. sz. 152–153	Coh. 290	RIC 221	5 db
i. sz. 153–154	Coh. 198	RIC 229 a.	2 db
i. sz. 153–154	Coh. 271	RIC 232	3 db
i. sz. 153–154	Coh. 291	RIC 231	3 db
i. sz. 154–155	Coh. 201	RIC 238	1 db
i. sz. 154–155	Coh. 272	RIC 240	1 db
i. sz. 155–156	Coh. 256	RIC 246	1 db
i. sz. 155–156	Coh. 273	RIC 245	1 db
i. sz. 155–156	Coh. 979	RIC 252	2 db
i. sz. 155–156	Coh. 982	RIC 254	1 db
i. sz. 156–157	Coh. n. h.	BMC 881	3 db
i. sz. 156–157	Coh. 1016	RIC 260	2 db
i. sz. 156–157	Coh. 1021	RIC 262	2 db
i. sz. 157–158	Coh. n. h.	Gohl 162	1 db
i. sz. 157–158	Coh. 1038	RIC 274	2 db
i. sz. 157–158	Coh. 1039	RIC 275	5 db
i. sz. 158–159	Coh. n. h.	RIC 294/a/d.	2 db
de „COS IIII” a szelvényben. (XVI. t. 4–5.)			
i. sz. 158–159	Coh. 804	RIC 290 a.	3 db
i. sz. 159–160	Coh. 359	RIC 297	1 db
i. sz. 159–160	Coh. 374	RIC 299	1 db
i. sz. 159–160	Coh. 573	RIC 301	3 db
i. sz. 159–160	Coh. 696 v.	RIC 303	3 db
i. sz. 159–160	Coh. 741	RIC 305	3 db
i. sz. 160–161	Coh. 697 v.	RIC 314	1 db
i. sz. 161 után	Coh. 155	RIC 431	1 db
i. sz. 161 után	Coh. 155 v.	RIC 430	2 db
i. sz. 161 után	Coh. 164	RIC 436	8 db
i. sz. 161 után	Coh. 352	RIC 442	2 db
i. sz. 161 után	Coh. 353	RIC 440	1 db
i. sz. 161 után	Coh. 357	RIC 441	1 db

Antoninus Pius és Marcus Aurelius

i. sz. 140	Coh. 15	RIC 417 a.	1 db
i. sz. 140	Coh. 21	RIC 415 b.	1 db
i. sz. 140	Coh. 21 v.	RIC 417 b.	1 db

Faustina senior

Coh. 215	RIC 338	4 db
Coh. 1	RIC 343	1 db
Coh. 6	RIC 348	5 db
Coh. 11	RIC 347	2 db
Coh. 26	RIC 344	7 db
Coh. 32	RIC 351	10 db
Coh. 41	RIC 346 b.	4 db
Coh. 61	RIC 353 b.	2 db
Coh. 61 v.	RIC 353 a.	3 db
Coh. 62	RIC 355 b.	1 db
Coh. 73	RIC 366 a.	1 db
Coh. 78	RIC 360 a.	5 db

Faustina senior

Coh. 96	RIC 356 a.	4 db
Coh. 101 v.	RIC 361 a.	2 db
Coh. 104 v.	RIC 362 a.	12 db
Coh. 108	RIC 368	2 db
Coh. 116	RIC 370	2 db
Coh. 120	RIC 363	1 db
Coh. 124	RIC 373	2 db
Coh. 127 v.	RIC 374	1 db
Coh. 131	RIC 377	2 db
Coh. 136	RIC 378 a.	3 db
Coh. 141 v.	RIC 379	1 db
Coh. 159	RIC 381 b.	4 db
Coh. 165 v.	RIC 382 b.	1 db
Coh. 166	RIC 382 a.	5 db
Coh. 175	RIC 384	5 db
Coh. 181	RIC 387	1 db
Coh. 191	RIC 388	1 db
Coh. 251	RIC 393	1 db

Marcus Aurelius

i. sz. 140–144	Coh. 389	RIC 423 a.	1 db
i. sz. 140–144	Coh. 451	RIC 424 a.	2 db
i. sz. 144 (?)	Coh. 100	RIC 426	1 db
i. sz. 145 (147?)	Coh. 105	RIC 429 a.	6 db
i. sz. 148–149	Coh. 15	RIC 448 c.	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 19	RIC 448 b.	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 618	RIC 444	1 db
i. sz. 148–149	Coh. 628	RIC 446	1 db
i. sz. 151–152	Coh. 25 v.	RIC 456	1 db
i. sz. 152–153	Coh. 661	RIC 458	2 db
i. sz. 153–154	Coh. 663	RIC 459	1 db
i. sz. 155–156	Coh. 702	RIC 466	3 db
i. sz. 155–156	Coh. 703	RIC 768	3 db
i. sz. 156–157	Coh. 709	RIC 470	2 db
i. sz. 156–157	Coh. 719	RIC 472	1 db
i. sz. 156–157	Coh. 721	RIC 473	1 db
i. sz. 158–159	Coh. 748 v.	BMC 964	2 db
i. sz. 159–160	Coh. 762	RIC 483	2 db
i. sz. 160–161	Coh. 774	RIC 490	1 db
i. sz. 161	Coh. 507	RIC 22	1 db
i. sz. 161–162	Coh. 35 v.	BMC 177	1 db
i. sz. 161–162	Coh. 36 v.	BMC 181	2 db
i. sz. 161–162	Coh. 518	RIC 51	1 db
i. sz. 161–162	Coh. 519	RIC 50	2 db
i. sz. 162–163	Coh. 40	RIC 60	1 db
i. sz. 162–163	Coh. 525	RIC 73	1 db
i. sz. 163–164	Coh. n. h.	RIC 81	1 db
i. sz. 163–164	Coh. 469	RIC 92	3 db
i. sz. 165	Coh. 481	RIC 138	2 db
i. sz. 165	Coh. 484	RIC 142	1 db
i. sz. 165–166	Coh. 434	RIC 145	1 db
i. sz. 165–166	Coh. 463	RIC 148	1 db
i. sz. 166	Coh. 435	RIC 159	3 db
i. sz. 166	Coh. 878	RIC 163	3 db
i. sz. 166	Coh. 880	RIC 164	1 db
i. sz. 166–167	Coh. 881	RIC 170	1 db
i. sz. 166–167	Coh. 882	RIC 171	1 db

Marcus Aurelius

i. sz. 167–168	Coh. 890	RIC 176	1 db
i. sz. 168	Coh. 208	RIC 185	1 db
i. sz. 168	Coh. 896	RIC 186	1 db
i. sz. 168	Coh. 899	RIC 191	4 db
i. sz. 168–169	Coh. 543	RIC 207	3 db
i. sz. 169–170	Coh. 130	RIC 212	2 db
i. sz. 169–170	Coh. 136	RIC 215	2 db
i. sz. 169–170	Coh. 139	RIC 216	1 db
i. sz. 169–170	Coh. 178	RIC 217	2 db
i. sz. 169–170	Coh. 546	RIC 222	3 db
i. sz. 169–170	Coh. 979	RIC 225	1 db
i. sz. 170–171	Coh. 113	RIC 227	2 db
i. sz. 170–171	Coh. 114	RIC 228	1 db
i. sz. 170–171	Coh. 126	RIC 231	1 db
i. sz. 170–171	Coh. 133	RIC 233	1 db
i. sz. 170–171	Coh. 1036	BMC 553	1 db
i. sz. 171–172	Coh. 257	RIC 252	1 db
i. sz. 171–172	Coh. 280	RIC 259	1 db
i. sz. 171–172	Coh. 290	RIC 261	2 db
i. sz. 171–172	Coh. 304	RIC 263	1 db
i. sz. 172–173	Coh. 261	RIC 273	2 db
i. sz. 172–173	Coh. 283	RIC 275	1 db
i. sz. 172–173	Coh. 300	RIC 280	2 db
i. sz. 172–173	Coh. 530	RIC 285	1 db
i. sz. 173–174	Coh. 263	RIC 287	1 db
i. sz. 173–174	Coh. 264	RIC 288	1 db
i. sz. 174	Coh. 314	RIC 299	1 db
i. sz. 174–175	Coh. 328	RIC 313	1 db
i. sz. 174–175	Coh. 332	RIC 315	1 db
i. sz. 175	Coh. 916	RIC 326	1 db
i. sz. 175	Coh. 923	RIC 333	1 db
i. sz. 175–176	Coh. 203	RIC 343	1 db
i. sz. 175–176	Coh. 935	RIC 354	1 db
i. sz. 175–176	Coh. 937	RIC 356	1 db
i. sz. 176–177	Coh. 949	RIC 378	3 db

Faustir iunior

Coh. 15	RIC 495 a.	5 db
Coh. 24 v.	RIC 497	4 db
Coh. 33 v.	RIC 668	1 db
Coh. 35	RIC 669	3 db
Coh. 42	RIC 500 (b) 3.	1 db
Coh. 54	RIC 502 (a) 3.	5 db
Coh. 85	RIC 674	2 db
Coh. 95	RIC 676	2 db
Coh. 99	RIC 677	6 db
Coh. 107	RIC 683	1 db
Coh. 111	RIC 686	2 db
Coh. 120	RIC 688	10 db
Coh. 120	RIC 688	1 db
de diadémmal		
Coh. 126	RIC 689	1 db
Coh. 139	RIC 696	7 db
Coh. 145	RIC 698	1 db
Coh. 148	RIC 701	1 db
Coh. 190 v.	RIC 710	1 db
Coh. 191	RIC 712	4 db

Faustina iunior

Coh. 195	RIC 714	2 db
Coh. 197	RIC 715	4 db
Coh. 261	RIC 515 b.	1 db
Coh. 274	RIC 731	1 db
Coh. 280	RIC 734	2 db
Coh. 280	RIC 734	1 db

de a hátlapon sisak nélkül.

Lucius Verus

i. sz. 161	Coh. 144	RIC 463	1 db
i. sz. 161–162	Coh. 154	RIC 483	1 db
i. sz. 161–162	Coh. 155 v.	RIC 482	5 db
i. sz. 162–163	Coh. 156	RIC 491	3 db
i. sz. 163	Coh. 229	RIC 515	3 db
i. sz. 165	Coh. 273	RIC 540	2 db
i. sz. 165–166	Coh. 127	RIC 555	1 db
i. sz. 165–166	Coh. 131	RIC 560	1 db
i. sz. 166	Coh. 126	RIC 561	4 db
i. sz. 166–167	Coh. 297	RIC 576	1 db
i. sz. 168	Coh. 318	RIC 595	3 db
i. sz. 168–169	Coh. n. h.	BMC 499	1 db

Marcus Antoniusnak, Marcus Aurelius és Lucius Verus által restituált denára. Bab. II.

587,56 1 db

Lucilla

Coh. 6	RIC 757	3 db
Coh. 7	RIC 759	1 db
Coh. 14	RIC 762	1 db
Coh. 16	RIC 763	2 db
Coh. 36	RIC 770	3 db
Coh. 60	RIC 780	1 db
Coh. 70	RIC 784	4 db
Coh. 89	RIC 786	1 db
Coh. 92	RIC 788	1 db
Coh. 99	RIC 792	1 db

Coh. 4–12 Concordia típus, félbe-
törött, kopott példány.

Van még leletünkben két hybrid példány is;

1. Domitianus. (XVI. t. 2.)

Av; IMP CAES DOMIT AVG GERM PM TR P XI A császár babérkoszorús feje jobbra = Coh. 267.

Rv; IMP XXII COS XVI CENS P P Pallas Athéné jobbra halad kezében pajzsral és dárdával = Coh. 280.

A darab i. sz. 92-ben készülhetett. Mattingly szerint⁸ az előlapi TR P X—XI jelzéssel i. sz. 91-ben vertek pénzeket. A TR P XI—XII jelzés i. sz. 92-ben kerül a pénzekre. Ugyancsak ebben az évben kezdik használni a hátlaapon az IMP XXII COS XVI-t is. Az eddigi irodalomban szereplő darabokkal szemben a mi példányunknak az az érdekessége, hogy eddig ez az egyetlen darab, amelyen az előlapi TR P XI együtt szerepel a hátlapi IMP XXII COS XVI-tal. Az irodalom csak olyan darabokat ismer, ahol az IMP XXII COS XVI hátlaphoz csak TR P XII jelzésű előlap kapcsolódik.⁹

2. Traianus és Hadrianus denárának hybrid és subaeratus példánya. (XVI. t. 3.)

Av; IMP TRAIANO OPTIMO AVG GER DAC PM TR P A császár babérkoszorús, paludamentumos mellképe jobbra = BMC Traianus 514.

Rv; PARTH F DIVI NER NEP PM TR P COS és a szelvényben FORT RED. Balra ülő Fortuna kezében kormánylapát és bőségszaru = BMC Hadrianus 20.

A darab tehát nem eredeti császári veret, hanem korabeli hamisítvány. A subaeratus hamisítványoknál igen gyakori eset, hogy különböző elő- és hátlapi verőtüveket párosítanak rajtuk.¹⁰ Az azonos hátlapú Hadrianus veretek i. sz. 117-ből valók, így a példányunk is vagy 117-ben, vagy az ezt követő néhány éven belül készült.¹¹

A lista áttekintéséből láthatjuk, hogy az I. sz. második felétől Titus kivételével minden császár képviselve van leletünkben. A II. sz. elejétől kezdve majd minden évből vannak vereteink, ami teljesen megegyezik Pannónia más vidékeiről származó leletadatokkal is. Közismert tény, hogy nálunk a komolyabb pénzforgalom Vespasianussal indul meg és rendszeressé tulajdonképpen a II. sz. elején válik. A zalahosszúfalusi ezüstleletben¹² is, annak ellenére, hogy már Neronak egy denárja is szerepel, a tömeget Vespasianus 48 darabja képviseli.

A mi leletünkben a komolyabb mennyiség szintén Vespasianus vereteivel kezdődik, a korábbi időből csupán Vitelliusnak egyetlen darabja szerepel. Leletünk tanúsága szerint, tehát Szombathelyre is érvényes a törvényszerűség, hogy a római pénzforgalom komolyabban csak az I. sz. végén indul meg, annak ellenére, hogy a borostyánkő útvonalon fekszik és a romanizáció, illetve az italikus polgárok betelepülése és az Itáliával való kereskedelem már az I. sz. közepétől megindul.¹³ Bár a II. sz.-tól kezdve Pannóniában megerősödik a galliai import és kezdi háttérbe szorítani az itáliai kereskedelmet,¹⁴ azonban a borostyánkő útvonalán fekvő városok a II. sz. folyamán is megtartották fontos közvetítő szerepüket az itáliai kereskedelemmel. Leletünk szerint zökkenőmentes a pénzforgalom a II. sz. elején.

A lelet zöme jómegtartású darabokból áll (XVI. t. 11, 12, 14; XVII. t. 15, 17, 19, 22, 23, 25, 26, 28.), akadnak azonban kopott példányok is (XVII. t. 16, 18, 20, 21, 24, 27.), különösen az I. századiak között. (XVI. t.

⁸ RIC 149.

⁹ Domitianus Coh. 278. és RIC 171.

¹⁰ Kerényi A., Az Érem 12(1956) 3, 36.

¹¹ Hadrianus egyszerű COS jelzésű pénzei 117-ben kerültek kiverésre. 118-ban már COS II szerepel. (Lásd BMC CXIV) A hátlapi COS alapján tehát 117-re kellene datálnunk a darabot, mivel azonban subaeratusról van szó, a 117-es év csak terminus postquem gyanánt fogható fel.

¹² Radnóti A., FA 3—4 (1941) 102 skk.

¹³ Mócsy A., Die Bevölkerung von Pannonien zu den Markomannen kriegén. (Bp. 1959) 37.

¹⁴ Uo. 102.

1, 2, 9, 10.) Ezeknél a hosszú használat bőven indokolja a kopottságot. Antoninus Piusnak és Marcus Aureliusnak szinte kivétel nélkül jótartású darabjai vannak leletünkben. (XVI. t. 4—8.)

Ha megnézzük az időrendi táblázatot, azt látjuk, hogy 155-től a lelet záródásának időpontjáig, tehát 177-ig teljesen folyamatos a pénzforgalom. Pedig ekkor már a barbár törzsek nemegyszer helyi zavarokat okoznak. Ezt bizonyítja a zalahosszúfalusi lelet¹⁵ és a személyi éremlelet.¹⁶

162-től erősen mozgolódnak a quadok és markomannok, mivel a parthus hadjárat miatt elvonták a csapatokat a Duna mellől.¹⁷ 166-ban az Obii törzs betört a Dunántúlra.¹⁸ Lehet, hogy ennek a betörésnek vagy a betörés hírének következménye a két carnuntumi éremkincs, mindkettő a 166. évben zárul.¹⁹ 167-ben újabb betörés történt.²⁰ 168—176 között a császár szinte állandóan hadjáraton van.²¹ Mivel Noricumra is nagy csapások zúdulnak,²² feltehető, hogy a két provincia határterületén fekvő Szombathelyt is érik támadások²³ a hosszú háború folyamán, amit a város központjában talált, Augustustól Marcus Aureliusig terjedő éremlelet²⁴ is bizonyít. Ezek a mind komolyabbá váló zavargások, úgy látszik, hogy egyelőre Szombathely városát közvetlenül nem érték, mert leletünk folyamatosságában illet nem észlelünk. Éppen leletünk bizonyítja, hogy a város Itáliával való kapcsolatait is fenn tudta tartani. Ebből a kritikus 167. évből, amikor a barbár csapatok Itáliáig lefutnak,²⁵ 10 darab veret van.

Leletünk utolsó darabjai (XVI. t. 6—7.), amelyek 176—177. évvel zárják a leletet, lehetőséget nyújtanak egy probléma megfejtéséhez. 175-ben sikerült a lázongó határmenti barbárokat lecsendesíteni. Ennek egyik bizonyítéka a 175. év őszen felvett IMP VIII cím, illetve annak megjelenése a pénzek feliratain.²⁶ A nyugalom azonban nem sokáig tart a Duna mentén, már 177-ben újra fellázadnak a barbár törzsek.²⁷ Szombathely ókori történetében ez az a kritikus év, amelyről a szakemberek eddig határozottan semmit sem tudtak kimutatni. A 177. év eseményeivel kapcsolatban Mattingly—Sydenham²⁸ azt mondják, hogy a dunai tartományokban újra feléledt az ellenségeskedés. P. v. Rohden²⁹ szerint 177-ben új háború folyik, amit a Quintillus testvérek vív-

¹⁵ Radnóti A., i. m.

¹⁶ Kerényi A., NK 50—51(1951—52) 4—6.

¹⁷ Alföldi A., A pesti oldal új urai. A szarmata jazigok. Bp. Tört. I. (Bp. 1942) 191.

¹⁸ Uo. 192.

¹⁹ Elmer, G., Der römische Geldverkehr in Carnuntum. NZ 26(1933) 57.; Kubitschke, W., Ein Fund römischer Goldmünzen in Wien. JA 3(1909) 92b, 93a.

²⁰ Alföldi A., i. m. 193.

²¹ A császár 8 évig van távol Rómától, Dio LXXI. 32. l., ahová csak 176-ban tér vissza, bár Pannónia szomszéd barbárjaival már 175-ben békét köt, de a keleti tartományokban is zavarások voltak, így ott is rendet kellett teremtenie. Rohden, P., Annus. PWRE I. (Stuttgt. 1894) 2302.

²² Schober, A., Die Römerzeit in Österreich. (Wien 1935) 11.

²³ Kádár Z.—Balla L., Savaria. (Bp. 1958) 22. „Savariát súlyosabb támadás valószínűleg nem érte, de bizonyos, hogy többször is veszélyben forgott.”

²⁴ Arch. Ért. 16(1896) 183. „... 14 ezüst és 35 rézpénzre akadtak az Augustustól Marcus Aureliusig terjedő időszakból.” A lelet záródásának éve a közleményből nem derül ki.

²⁵ Alföldi A., i. m. 193.

²⁶ RIC III. 212.

²⁷ Vita Marci 27, 10.

²⁸ RIC III. 209.

²⁹ Rohden, P., i. m. 2303.

nak a barbárokkal, és még ebben az évben bizonyos győzelemmel végződik. Ekkor veszi fel Marcus Aurelius az IMP VIII címet; ez azonban átmeneti győzelem lehetett, mert 178-ban a császárok személyesen kénytelenek megjelenni a hadszíntéren. Dobiáš³⁰ szintén csak annyit mond, hogy a Közép-Duna táján kitört újabb ellenségeskedések 177-ben arra kényszerítették a császárt, hogy újból igénybe vegye Maximianus katonai szolgálatait... Alföldi A.³¹ szintén azt említi, hogy 177-ben megint felfordult a helyzet a Kárpát-medencében, a markomannok, quadok és szarmaták újra előzőnlótték a dunai tartományokat.

Mint látjuk, az említett cikkekben valamennyi szerző csak általánosságban beszél a 177-ben bekövetkezett barbár támadásról, de pontosan datálni egyik sem próbálja meg. Leletünkkel e témával kapcsolatban szerencsés helyzetbe kerültünk, legalábbis a Szombathely környéki eseményekre vonatkozólag. A lelet két utolsó darabja előlapi felirata: M ANTONIVS AVG GERM SARM, hátlapi felirata: TR P XXXI IMP VIII COS III P P. A terminus postquem a TR P XXXI adja,³² a terminus antequemet pedig az IMP VIII, amely címet Marcus Aurelius 177 őszen cseréli fel az IMP VIII címmel.³³ Ezek szerint azok az események, vagyis a barbár betörés, amelyek miatt leletünk földbe került, 177 tavaszán vagy nyarán történhettek és leletünket is ekkor, vagy közvetlenül az események előtt, tehát 177 első felében rejtették el.

BIRÓNÉ SEY KATALIN

EIN DENARFUND AUS DER FRÜHEN KAISERZEIT IN SZOMBATHELY

Anfang August 1959 fand das Militär in der Nähe der Ziegelfabrik von Szombathely einen aus 978 St. bestehenden römischen Silberdenarfund. Der Fund erfaßt den Zeitraum zwischen den Kaisern Vitellius und Marcus Aurelius. Zur Fundbearbeitung wurde die unter Anmerkung Nr. 7. angeführte Literatur herangezogen. Der Großteil des Fundes hat sich in gutem Zustand erhalten.

Auch zwei hybride Exemplare kommen darin vor. 1. Domitianus, A_v = Coh. R_v = Coh. 280. Es dürfte im Jahr 92 u. Z. entstanden sein. In der bisherigen Literatur sind solche Gepräge, bei denen sich die ... TR PXI Vorderseite mit der IMP XXII COS XVI CENS PPP Kehrseite paart, nicht erwähnt.

2. Der hybride denar subaeratus des Traian und des Hadrian. A_v = BMC Traianus 514, R_v = BMC Hadrianus 20. Dieser ist eine zeitgenössische Fälschung. Bei den subaerati kommt es ziemlich häufig vor, daß die Gepräge

³⁰ Dobiáš, J., Nový pramen k dějinám markomanských válek na našem území. AR 9 (1957) 531.

³¹ Alföldi A., i. m. 199.

³² A császár a 176. év végén vagy 177 elején veszi fel a TR P XXXI címet. RIC 208.

³³ RIC 212.

verschiedener Vorder- und Rückseiten auf ihnen vereint sind. Das Stück dürfte in 117 oder in den darauffolgenden Jahren entstanden sein.

Auch die Fundzusammensetzung weist darauf hin, daß in Pannonien der Münzumschlag mit Vespasian seinen Beginn genommen hat und gegen Anfang des II. Jahrhunderts regelmäßig wurde. Die chronologische Tabelle zeigt, daß weder die seit den ersten Jahren von 150 u. Z. beginnenden kleineren Bewegungen der Barbaren, noch der erste markomannische Krieg irgendwelche Spuren in unserem Fund hinterlassen haben. Bis 177 besitzen wir Gepräge aus jedem Jahr, in ununterbrochener Reihenfolge. Somit ist es wahrscheinlich, daß in diesem Zeitraum Szombathely von größeren Angriffen verschont geblieben ist.

Der Fund schließt mit Münzen des Marc Aurel, die zwischen Dezember 176 bzw. Anfang 177 und dem Herbst des Jahres geprägt wurden. Nach Ansicht der Forscher war in jenem Jahr entlang der Donau ein neuer Krieg ausgebrochen, dessen Zeitpunkt unser Fund näher bestimmen hilft. Demnach dürfte der Krieg im Frühling bzw. Sommer von 177 ausgebrochen sein.

RÖMERZEITLICHE GRÄBER IN HALIMBA (KOMITAT VESZPRÉM)

Während der Ausgrabung des aus dem 10—12. Jh. stammenden, mehrere hundert Gräber beinhaltenden Gräberfeldes¹ hat Gy. Török, Leiter der Ausgrabungen, auch die Reste von 10 römischen Gräbern gerettet.² Im Gebiet wurde im Vorangehenden stark Weinbaukultur betrieben, daher waren die meisten römischen Gräber gestört. Auf der Karte sind im Gebiet, wo die aus dem 10—12. Jh. stammenden Gräber erschlossen wurden, nur die Fundorte der römischen Gräber angegeben.³ (Abb. 22.) Auf Abb. 23. sind die Umrisse der römischen Urnengräber Nr. 2—10, ferner die Grundrisse jener runden und eckigen Gebäude, die von Gy. Török publiziert werden. Die Fundumstände wiedergeben wir auf Grund der Aufzeichnungen des Ausgräbers.

Grab 1: Im April des Jahres 1954 stiessen Erdarbeiter bei der Fundamentierung eines kleinen Baues nördlich des unter Erschliessung befindlichen Gebietes auf ein Urnengrab (Abb. 22. stellt den Grundriss des Gebäudes und nicht des Grabes dar). Abgesehen von einigen auf die Erde gestreuten Scherben waren die hier aufzuzählenden Funde alle in einer grösseren grauen Urne (die Lanzenspitzen mit der Spitze nach unten) untergebracht:

1. *Urne aus Ton.* (Abb. 24/8.) Ihr schräg abstehender eckiger Mundrand ist mit schwarzer Bemalung bedeckt. Der Hals ist dicht mit Kerben versehen; am Unterteil verlaufen mehrere flache Rillen. Ihr Material ist mit grauem Sand und kleinen Kieselsteinen vermennt, die Oberfläche rau. Höhe (im folgenden: H.): 31,8 cm, Munddurchmesser (im folgenden: M.): 22 cm, Bodendurchmesser (im folgenden: B.): 11 cm. In dieser Urne fand man die folgenden Objekte:

2. *Lanzenspitze aus Eisen.* (Taf. XVIII, 2; Abb. 24/6.) Es ist ein längliches Blatt, der Querschnitt viereckig, der Grat ist kaum erhaben. Die Tülle ist achteckig und übergeht leicht konkav in das Blatt. Sehr schön ausgearbeitetes Stück. Länge (im folgenden: L.): 29,1 cm, Tüllendurchmesser (im folgenden: T.): 1,6 cm, bei der engsten Stelle: 1,4 cm.

3. *Lanzenspitze aus Eisen.* (Taf. XVIII, 1; Abb. 24/7.) Derselben Form und Ausarbeitung wie das vorangehende Stück. L.: 29 cm, T.: 1,75 cm, bei der engsten Stelle 1,25 cm.

4. *Speerspitze aus Eisen.* (Taf. XVIII, 3; Abb. 24/4.) Die Spitze ist vierkantig-pyramidenförmig, die Tülle achteckig. Die Flächen der Tülle schliessen sich durch kleine dreieckige Felder an die Kanten an. Die Speerspitze ist ebenso gut ausgearbeitet wie die Lanzenspitzen. Das Ende ist flach gedrückt. L.: 13,1 cm. T.: 1,4 cm, L. d. Tülle: 5,5 cm.

¹ Die Publikationen der 1952—1955 ausgeführten Ausgrabung sind die folgenden: *Török Gy.*, FA 8(1956) S. 129—136; *Török Gy.*, Die Bewohner von Halimba-Ceres nach der Landnahme. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. 6. (Dresden 1959). *Ders.*, Halimbalakossága a X. és XI. században (Die Einwohnerschaft von Halimba im 10. und 11. Jh.). Monographie. In Vorbereitung.

² Hier möchte ich Gyula Török für die Überlassung des Materials der römischen Gräber und der Karten meinen Dank aussprechen.

³ Eine komplette Karte des Fundortes ist in der Dresdener Publikation erschienen. In Halimba-Ceres hat Gy. Török außerdem noch ein früheisenzeitliches Gräberfeld, ferner ein germanisches Grab und drei keltische Gräber erschlossen. An der Ausgrabung des früheisenzeitlichen Gräberfeldes nahm *Irina Lengyel* teil, die es auch bearbeitet hat (Arch. Ért. 86(1959) S. 160 ff.). Das Material der Gräber wurde in die römische Sammlung des Ung. Nat. Museum—Hist. Museum gebracht, Inv.: 55.18.1—55.18.38.

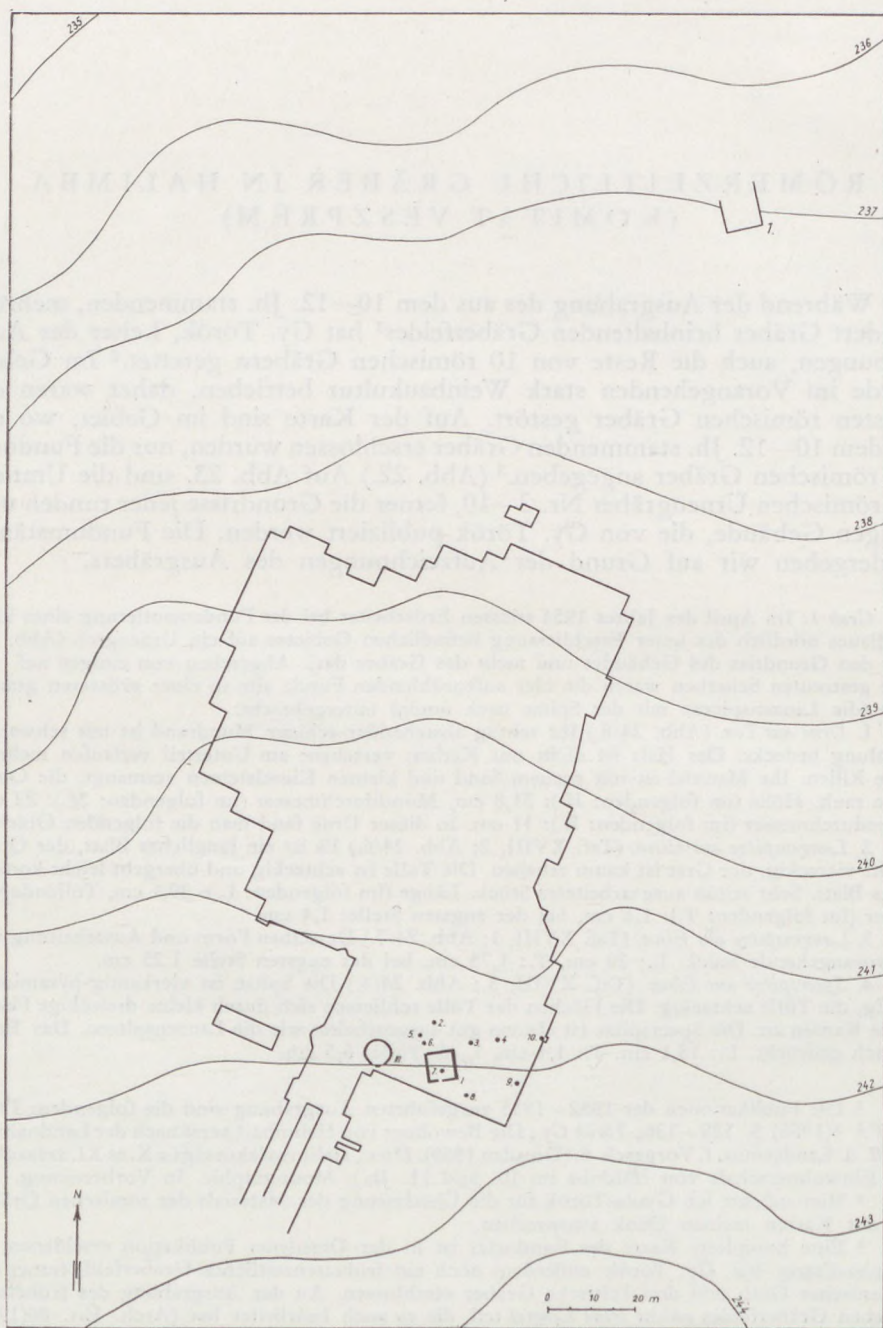


Abb. 22.

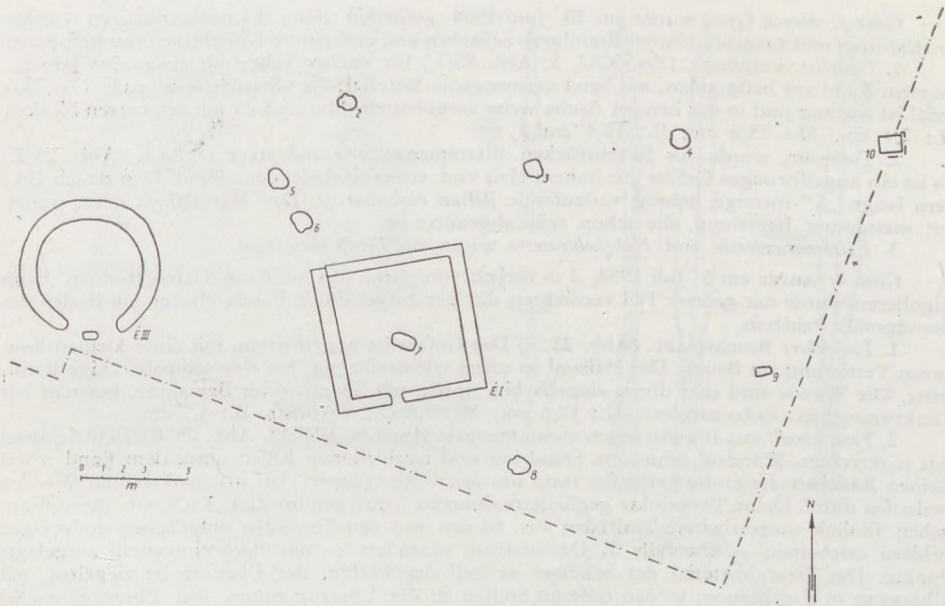


Abb. 23.

5. *Schere aus Eisen*. (Taf. XVIII, 7; Abb. 24/1.) Der breite, oben etwas konkave Griff wird den Klingen zu immer schmaler. Sehr gut geschmiedetes Eisen, die Feder ist auch heute noch tadellos. Die Klingen sind ein wenig verbogen. L.: 16,8 cm.

6. *Kelle aus Bronze*: Bruchstücke des Griffes. (Taf. XVIII, 6; Abb. 24/2.) Vom „ruderförmigen“ Griff sind nur zwei Fragmente erhalten geblieben. Der Griff mochte bereits zerbrochen in das Grab gelegt worden sein, da der breite Teil stärker verbrannt als der schmale ist. Die geschwungenen Seiten sind mit einer besonderen Kante versehen. L.: 10,4 cm, Breite: 3,6 cm.

7. *Bronzeimer*: Bruchstücke. (Taf. XVIII, 8; Abb. 24/9.) Der in zerbrochenem Zustand gefundene Eimer war aus dünnem Bronzeblech hergestellt. Zum schmalen, etwas abstehenden Rand waren mit je zwei Nägeln zwei runde Henkelhalter genietet. In diese Henkelhalter war der dicke bronzene Griff mit rundem Querschnitt, dessen Enden sich zurückbiegen, eingehängt. Der Griff ist im Verhältnis zum Eimer auffallend schwer. Die ursprüngliche Höhe des Eimers mochte etwa 16 cm gewesen sein; der Griff ist 16,2 cm lang und 7,2 cm hoch.

8. *Bronzefibel*: Bruchstück. (Taf. XVIII, 4; Abb. 24/3.) Gehört zur Gruppe der stark profilierten Fibeln. Das aus 4+4 Windungen bestehende Federwerk bedeckt eine breite Kopfplatte, unter dieser erinnert der Beginn des Bügels an die Form der trompetenförmigen Fibeln. Bügel, Nadelhalter und Nadelspitze fehlen. Fragmentiert. L.: 3,9 cm, Breite: 2,6 cm.

9. *Bronzenadel*: Bruchstück. (Taf. XVIII, 5; Abb. 24/5.) Der Querschnitt ist rund, Kopf und Spitze sind abgebrochen. L. d. Fragmentes: 9 cm.

Aus der Erde des Grabes 1. kamen der grobe, flache, unprofilierte Henkel eines gelblich-grauen, aus porösem Material hergestellten Kruges, Rand- und Seitenfragmente eines weitmündigen, hellgelben, dünnwandigen Tongefässes und zwei Harzstücke zum Vorschein.

Grab 2: Am 27. Juni 1954 stieß man zwischen Grab 832 und 834 auf die Reste eines gestörten Brandgrabes. Nur Scherben blieben dabei erhalten:

1. *Tontopf*. Unterteil. Dünnwandig, grau, sandig; die Oberfläche ist rauh. Fragmentiert. H.: 12,3 cm, B.: 4,3 cm.

2. *Tonbecher*-Fragmente (3 St.), dünnwandig, bräunlich-grau, sandig; die Oberfläche ist rauh.

3. *Tontopf*-Wandfragment, dunkelgrau, die Bruchflächen sind innen bräunlich, glimmerkörnig, rauh.

Grab 3: dieses Grab wurde am 30. Juni 1954 gefunden. Beim Weinstockpflanzen wurden im gestörten und ausgeplünderten Brandgrab Scherben und verbrannte Knochensplitter gefunden:

1. *Tonteller:* Fragment. (Taf. XXI, 3; Abb. 25/1.) Ein flacher Teller mit etwas einwärts geneigtem Rand aus hellgrauem, mit Sand vermengtem Material; die Oberfläche ist rau. Das Material ist malmig und in der heissen Asche weiss ausgebrannt, hier und da mit schwarzen Flecken. H.: 2,4 cm, M.: 15,6 cm, B.: 12,4 cm.

2. *Tonbecher:* wurde aus Bruchstücken zusammengestellt und stark ergänzt. (Abb. 25/2.) Es ist ein kugelförmiges Gefäss mit hohem Hals und etwas ausladendem Rand. Den Bauch gliedern lange „S“-förmige, schräg verlaufende Rillen turbanartig. Das Material ist grau, porös, mit mattgrauer Bemalung, die schon sehr abgenützt ist.

3. *Leichenbrandreste und Holzkohlenreste* waren im Grab verstreut.

Grab 4: wurde am 5. Juli 1954, 2 m östlich vom Grab 854 in 70 cm Tiefe gefunden. Beim Rigolieren wurde der grösste Teil vernichtet; die hier aufgezählten Funde blieben am Boden des Brandgrabes erhalten.

1. *Tonbecher:* Bruchstücke. (Abb. 25/3.) Das Gefäss ist kugelförmig, mit einer kleinen konkaven Vertiefung am Bauch. Der Halsteil ist etwas trichterförmig, hat eine schmale eckige Randleiste. Die Wände sind sehr dünn, ziegelfarbig, porös, mit Spuren roter Bemalung, bestreut mit Tonkrümmchen. Rekonstruierte H.: 12,6 cm, M.: 7,4 cm, rekonstr. B.: 4,7 cm.

2. *Tonschüssel:* aus Bruchstücken zusammengestellt. (Taf. XIX, 2; Abb. 25/4.) Tiefe Schüssel mit senkrechten Wänden, schmalem Standring und zwei dünnen Rillen unter dem Rand. Zwei Reihen Rädchenverzierung verlaufen rund um den Gefässkörper. Auf den senkrechten Wänden verlaufen durch kleine Tonpunkte gegliederte doppelte Tonfäden im Zick-Zack, von den Spitzen gehen ähnlich ausgearbeitete Tonfäden aus. In den von den Tonfäden umgebenen dreieckigen Feldern erscheinen — ebenfalls in Dreieckform gruppiert — mit Barbotintechnik aufgelegte Punkte. Das Grundmaterial der Schüssel ist hell-ziegelfarbig, der Überzug ist ziegelrot, mit Übergang in das Braune; in den tieferen Stellen ist der Überzug braun. Der Überzug mochte ursprünglich einen Bronzeschimmer gehabt haben, der am Boden stellenweise noch zu sehen ist. H.: 8,6 cm, M.: 16,8 cm, B.: 6,9 cm.

3. *Leichenbrandreste.*

Grab 5: kam am 5. Juli 1954 in 1 m Entfernung westlich vom Kindergrab 867 zutage. Es mochte ursprünglich etwa 60 cm in die Erde vertieft gewesen sein, wurde aber durch das Rigolieren verwüstet; ausser den Leichenbrandresten liessen sich die folgenden Scherben retten:

Tontopf, untere Hälfte: dünnwändig, das Material ist mit Sand vermengt, grau. Fragmentiert. H.: 15 cm, B.: 7 cm.

Grab 6: wurde am 6. Juli 1954 gefunden; es war stark gestört und war ebenfalls ein Brandgrab.

1. *Tonkrug:* Fragmente. (Taf. XXI, 1a-c; Abb. 25/5.) Die Form des grossen, henkellosen Kruges liess sich nur durch Rekonstruktion feststellen. Er hatte einen engen Hals, etwas ausladenden Rand, der Boden ist verhältnismässig klein. Das Material ist gelblichgrau, porös, ohne jegliche Spur von Bemalung. Auf Schulter und Bauch verlief — wahrscheinlich zusammenhängend — eine rädchenverzierte Zone rundherum. Rekonstruierte Höhe: 39,4 cm, M.: 10,5 cm, B.: 9,4 cm.

2. *Tonkrug:* Fragmente (3 Stücke). Dünnwändig, ziegelfarbig, das Material ist porös, mit Spuren von Rädchenverzierung.

3. *Leichenbrandreste.*

Grab 7: wurde am 6. Juli 1954 erschlossen und ebenfalls gestört vorgefunden. Auch dies war ein Brandgrab. Die Funde waren:

1. *Tonkrug:* Mundfragment (Taf. XXI, 4.) mit Doppelrand, in roher Farbe. M.: 6,4 cm.

2. *Tonteller:* Bodenfragment. Die Oberfläche ist gelblichgrau, die Bruchfläche ist innen dunkelgrau, glimmerhältig, stark mit Sand vermengt.

3. *Tonteller:* Fragment. Es ist ein etwas einwärts neigendes Seitenfragment mit Spuren roter Bemalung.

4. *Tonschüssel:* Bodenfragment aus gelblichgrauem, porösem Material.

Grab 8: am 8. August 1954 wurde ein gestörtes Grab gefunden. Es enthielt die folgenden Gegenstände:

1. *Tonkrug:* Bruchstücke aus grauem, stellenweise ziegelfarbigem, porösem, mit Sand vermengtem Material.

2. *Tonkrug:* Fragmente aus hellgelbem, porösem Material.

Grab 9: ein gestörtes Brandgrab wurde am 10. September 1954 am südöstlichen Rand des Gräberfeldes gefunden. Es kamen daraus folgende Objekte zum Vorschein:

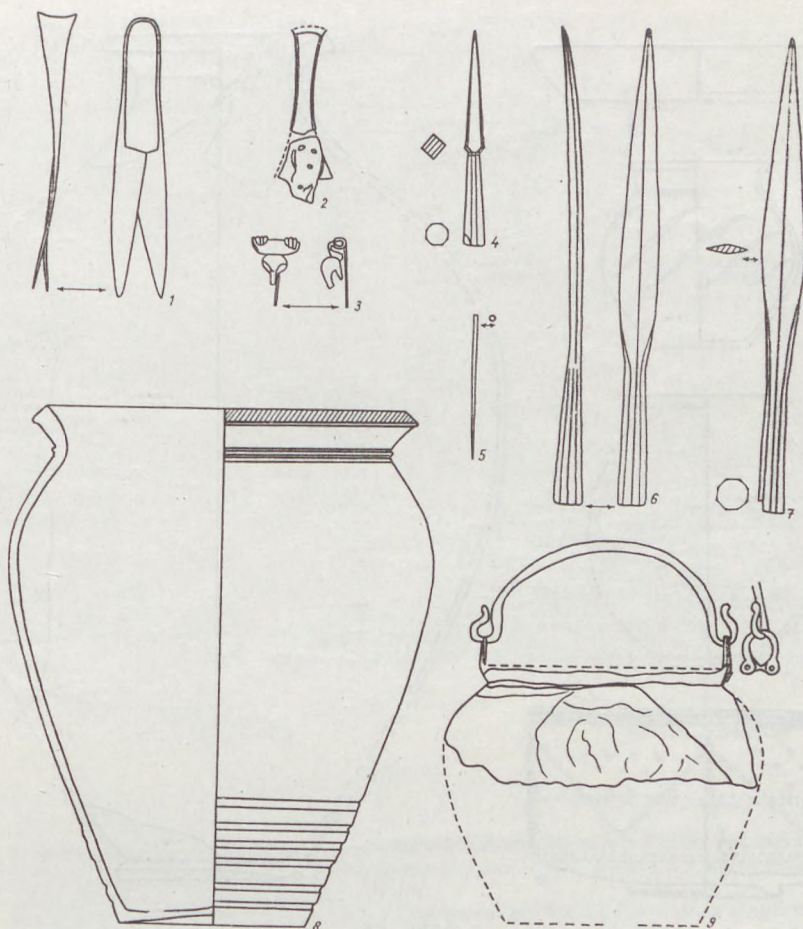


Abb. 24.

1. *Tonkrug*: Bruchstück. (Taf. XXI, 5.) Es ist der Unterteil eines kleinen Kruges aus rothfarbigem, porösem Material. B.: 3,5 cm.

2. *Tonschüssel*: Fragment. (Taf. XXI, 2.) Randbruchstück einer kleinen Schüssel mit ausladendem Rand aus rothfarbigem, porösem Material. Die Bemalung ist abgenutzt.

Grab 10: wurde am 10. September 1954 gefunden, am südöstlichen Rand des Gräberfeldes. Es war ein viereckig gegrabenes Brandgrab. (Abb. 27.) Der Grundriss ist 88×103 cm, es ist 80 cm tief. Auch dieses war stark gestört.

1. *Tonkelch in der Form eines menschlichen Kopfes*. (Taf. XIX, 1a–b; Abb. 26/1–2.) Er besteht aus mehreren Fragmenten und wurde ergänzt. Der Körper des Kelches ist eiförmig; dieser Teil bildet den Menschenkopf. Der Hals, der sich dem Kopf anschliesst, geht in einen innen leeren Fuss in der Form eines umgekehrten Trichters über. Hinten schliesst sich dem Kopf ein dreifach gegliederter, S-förmig gebogener Bandhenkel an. Das Gesicht ist leider stark fragmentiert; nur den Bogen der Unterlippe, das rundliche Kinn und die Unterhälfte des etwas vollen Gesichtes, das fein ausgearbeitete linke Ohr und die linke Augenbraue blieben erhalten. Ein oben sich in Spitz endender Kopfputz krönt den Kopf, dessen einzige Verzierung die schräg vertiefte Mittellinie ist. Das Material ist rothfarben, porös, mit Spuren bräunlichgrauer Bemalung. H. (ohne Kopfputz): 19,8 cm, M.: 7,4 cm, B.: 6,3 cm.

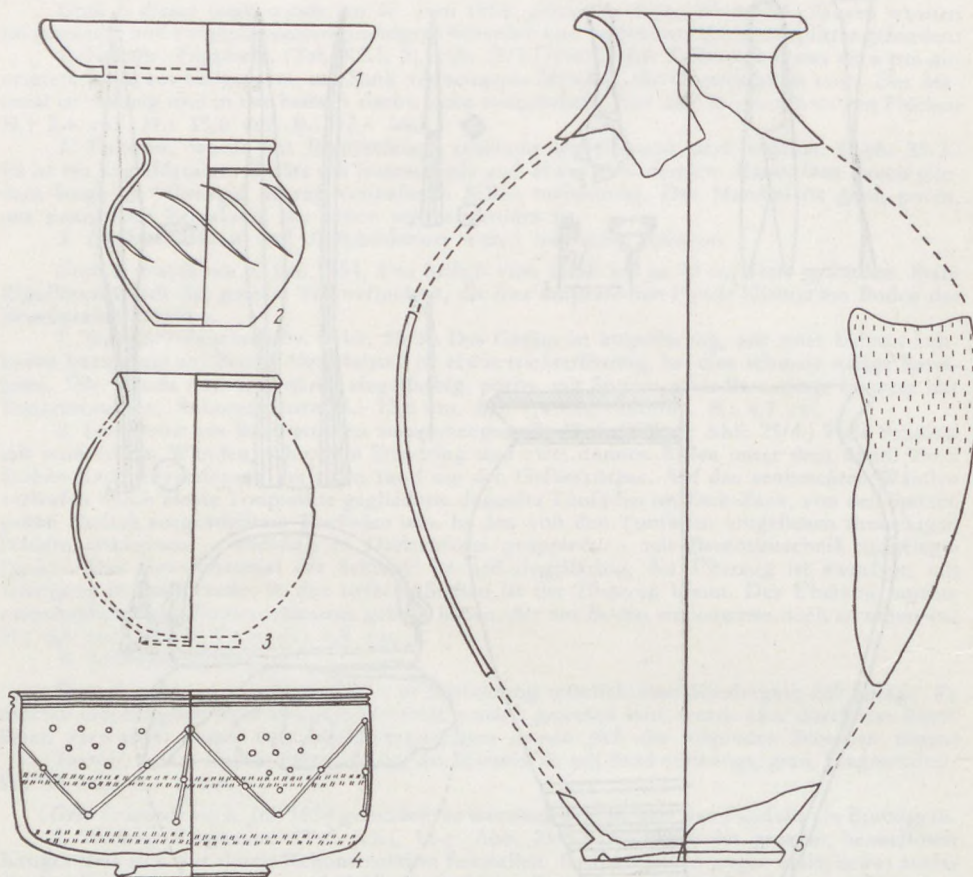


Abb. 25.

2. *Tonschüssel*. (Taf. XXII, 7; Abb. 26/8.) Es war eine Schüssel mit ausladendem Rand und flachem Standring, und würde aus Fragmenten zusammengestellt. Am Rand erscheinen auf Stielen mit geschnörkeltem Ende herzförmige Blätter in Barbotintentechnik. Das Grundmaterial ist hell ziegelfarbig, mit einem die guten Sigillaten nachahmenden roten Überzug bedeckt. Dieser Überzug verblieb an verschiedenen Stellen verschiedentlich erhalten: stellenweise ist er abgenutzt, stellenweise braun gebrannt. Offenbar hat man die Schüssel in Stücken in, oder neben die heisse Asche geworfen. H.: 3,8 cm, M.: 17,7 cm, B.: 7,2 cm.

3. *Tonschüssel*. (Taf. XXII, 1; Abb. 26/6.) Nur die eine Hälfte der kleinen Schüssel blieb erhalten, diese ist aus vielen Stücken zusammengeklebt. Der Rand ist stark ausladend, der Standring ist hoch. Am Schüsselrand erscheinen auf Stielen mit zurückgebogenen Enden Blätter in Barbotintentechnik. Das hell-gelblichgraue, stellenweise ziegelrote Grundmaterial wurde mit Sigillaten nachahmendem glänzendem Überzug versehen, der auf den Stellen, wo er dichter aufgetragen wurde, braun ist. H.: 5 cm, M.: 13,6 cm, B.: 4,8 cm.

4. *Tonschüssel*: Fragment (Taf. XXII, 6.), einer der vorangehenden ähnlichen kleinen Schüssel.

5. *Tonteller*. (Taf. XXII, 8; Abb. 26/7.) Der Rand ist stark ausladend, den äusseren Rand gliedern Rillen, der Standing ist klein; er wurde aus vielen Stücken zusammengeklebt. H.: 4,6 cm, M.: 19,7 cm, B.: 7,3 cm.

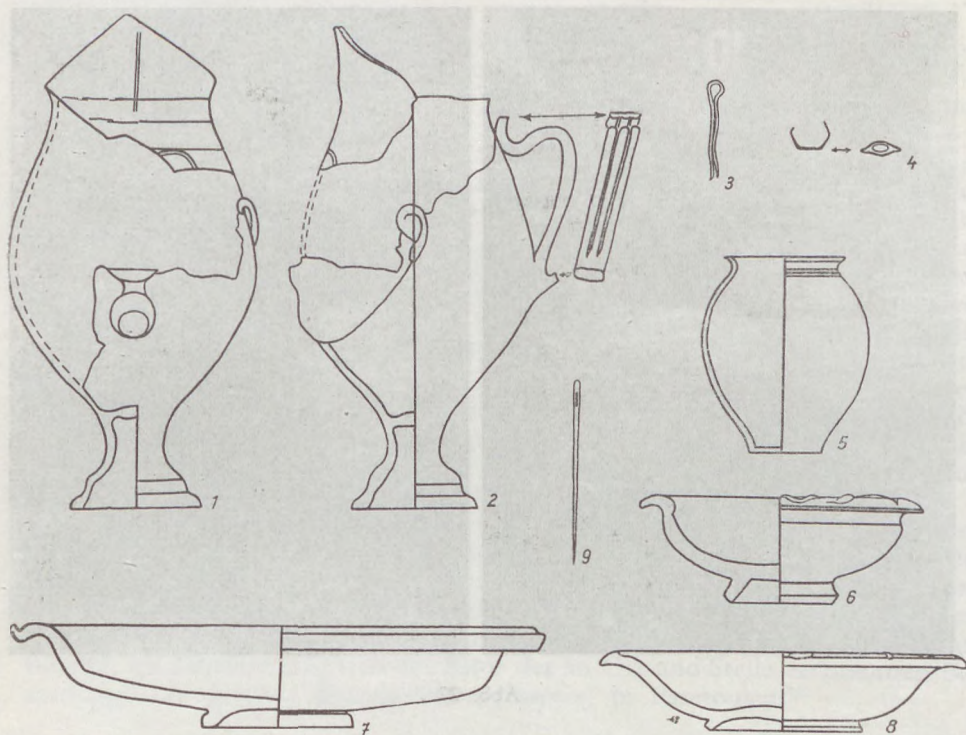


Abb. 26.

6. *Tonbecher*. (Taf. XXII, 2; Abb. 26/5.) Es ist ein kleiner eiförmiger Becher mit kleinem, ausladendem Rand, aus dünnwandigem, gelblichgrauem, mit Sand vermengtem stark abbröckelndem Material. H.: 6 cm, M.: 5,6 cm, B.: 2,8 cm.

7. *Bronzenadel*. (Taf. XXII, 3; Abb. 26/9.) Das Nadelöhr hat die Form eines länglichen Vierecks. L.: 4,8 cm.

8. *Vorstecknagel aus Bronze* (Taf. XXII, 3; Abb. 26/3.). Die Schlinge wurde aus Draht mit rundem Querschnitt hergestellt, den man für die Stiele flach hämmerte. L.: 4,3 cm, Breite: 1 cm.

9. *Eisenring, Fragment*. (Taf. XXII, 4; Abb. 26/4.) Der Körper des Ringes ist eckig gebogen, der Kopf ist flach und diente zur Fassung eines ovalen Steines. Durchm.: 1,9 cm.

10. *Holzkohlenreste und Leichenbrandreste*.

Neun der aufgezählten zehn Gräber waren gestört, Grab 1. wurde von Erdarbeitern gefunden. Unter solchen Umständen haben wir wenig Stützpunkte hinsichtlich der Bestattungsriten, die im römischen Gräberfeld-Rest bei Halimba-Cseres üblich waren. Soviel kann jedenfalls festgestellt werden, dass wir es mit einem Brandgräberfeld zu tun haben, in dem Urnengrab (Grab 1), einfach in die Erde vertiefte viereckige (Grab 7, 9. und 10.) und Brandgräber unregelmässiger Form gleichwohl erscheinen. Grab 1. liegt etwas weiter entfernt von den übrigen, doch wird dadurch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es zu demselben Gräberfeld gehörte: das gleichzeitige Erscheinen von einfach in die Erde vertieften und von Urnengräbern in ein und demselben

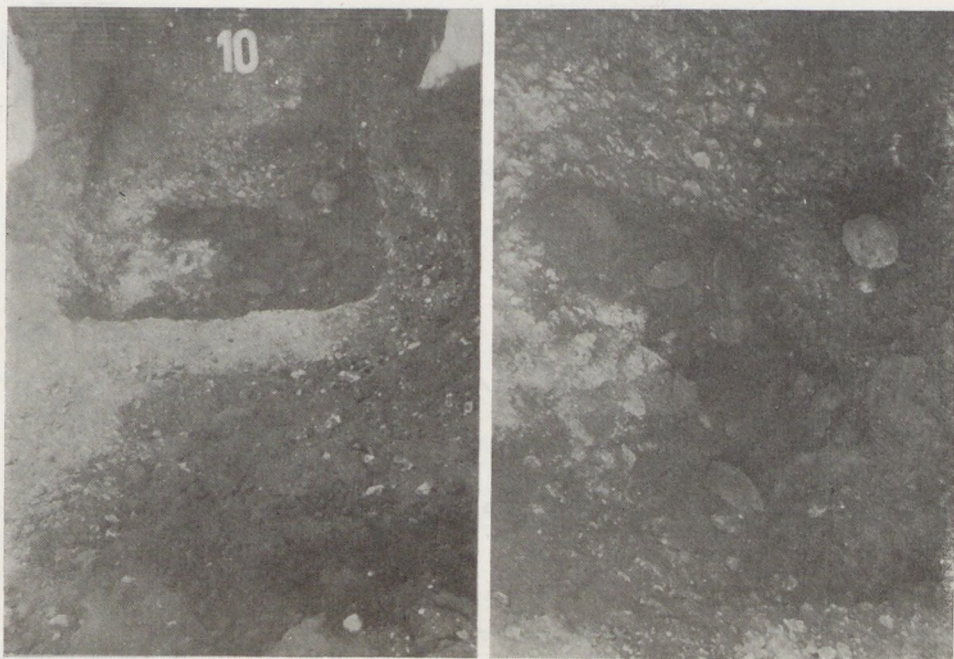


Abb. 27.

Gräberfeld kommt bei provinzialrömischen Bestattungen oft vor.⁴ Die Störungen verhinderten uns an der genauen Beobachtung der Riten: wir wissen nicht, ob die Aschen im Falle der Gräber 2—10 in Tongefässen untergebracht wurden, oder ob man sie in Einem in die Erde legte oder verstreute. Soviel steht fest, dass die Verstorbenen, die in diesem Gräberfeld bestattet wurden, auf einer selbständigen *ustrina* und nicht in der Grube selbst verbrannt wurden: diese sind verhältnismässig klein und auch ihre Wände sind nicht ausgebrannt.⁵ Die Beigaben wurden grösstenteils nach der Verbrennung auf die Aschen gelegt; der Zustand der Gräber liess es nicht feststellen, ob sie in einem oder in Stücken beigegeben wurden; mit Ausnahme der 2. Schüssel von Grab 10, die in Stücken ins Grab gelegt wurde. Auch Schüssel 1 aus Grab 3. war stark ausgebrannt. In die Urne des Grabes 1. mochten auch nicht alle Beigaben in Gänzem geraten sein, z. B. von der Kelle (oder dem Sieb) Nr. 6. waren keine ande-

⁴ Z. B. neben den Urnengräbern in Emona wurden die sog. „Erdsacken“ gefunden; Nowotny, E., Das römische Gräberfeld in Laibach an der Wiener Straße. JA 2(1908) S. 153.; Ders., Mitt. d. Musealvereins für Krain. 18(1905) S. 192; Im Gräberfeld von Saalburg wurden neben Urnengräbern auch in viereckige und unregelmäßige Gruben gelegte Aschen gefunden; Jacobi, L., Das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. Höhe. (Homburg v. d. Höhe 1897) S. 135., Taf. XXIII.

⁵ Für an Ort und Stelle verbrannte Gräber kennen wir die besten pannonischen Beispiele aus dem Gräberfeld von Intercisa: Sági K., Intercisa I. AH 33. (Bp. 1954) S. 64, 110. ff.

ren Stücke in der Erde, die die Urne ausfüllte, nur verbrannte Fragmente des Griffes. Darum wird man in diesem Fall annehmen dürfen, dass ein Teil der Beigaben auf dem Scheiterhaufen mit der Leiche zusammen verbrannt wurde.

In Pannonien lassen sich die Urnenbestattungen vom Anfang des ersten Jahrhunderts an verfolgen. Diesen Ritus beobachtet man am besten in den Gräberfeldern der grösseren Siedlungen auf romanisiertem Gebiet. In den grossen Gräberfeldern von Emona,⁶ Poetovio,⁷ Savaria,⁸ Scarbantia,⁹ Carnuntum,¹⁰ Brigetio¹¹ und Aquincum,¹² ferner im Gräberfeld der Veteranensiedlung von Keszthely-Újmajor¹³ findet man überall Gräber mit Tonurnen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass die Bestattungen in Tonurnen im 1. Jh. häufiger erscheinen, während im 2. Jh. die Urnengräber neben anderen Brandbestattungsformen seltener in den Gräberfeldern anzutreffen sind.¹⁴ Mangels eingehender Publikationen über die pannonischen Gräberfelder lässt sich diese Feststellung nur im allgemeinen aussprechen; nur für Savaria und Aquincum steht diese Tatsache fest.¹⁵ Im Soldatengräberfeld von Carnuntum sind die Urnengräber ebenfalls hauptsächlich für das 1. Jh. charakteristisch.¹⁶

Nach unseren bisherigen Kenntnissen lassen sich in Pannonien Urnengräber bis zu den Markomannen-Sarmatenkriegen beobachten; die parallel mit diesen erscheinenden Brandgräber ohne Urnen, wo die Leichen nicht im Grab selbst verbrannt wurden, existieren auch noch länger.¹⁷ Von der Mitte des 2. Jhs. an verdrängen die Skelettbestattungen allmählich die Brandbestattungen; am längsten hält sich der Ritus der an Ort und Stelle verbrannten Bestattungen in grossen Brandgräbern (*bustum*) in Pannonien.¹⁸

⁶ (S. Anm. 4.)

⁷ Abramic, M., Poetovio, Führer durch die Denkmäler der römischen Stadt. (Wien 1925) S. 104. Hinsichtlich der Keramik und der Münzenfunde von Urnengräbern s.: Bónis É., Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. DissPann II. 20. (Bp. 1942) S. 253. ff.

⁸ Mócsy A., Arch. Ért. 81(1954) S. 167. ff.

⁹ Bella L., Arch. Ért. 31(1911) S. 272.

¹⁰ Betz, A.,—Kenner, H., Ausgrabungen und Funde im Lagerfriedhof von Carnuntum. RLIÖ 18 (Wien 1937) S. 23. ff. Mit einer Aufzählung der früheren Erschließungen.

¹¹ Die Gräberfelder von Brigetio werden von L. Barkóczi publiziert; die Daten hinsichtlich der dort erscheinenden Riten bringe ich Dank seiner freundlichen mündlichen Mitteilung.

¹² Nagy L., Bp. Tört. I. (Bp. 1942) S. 472. ff.; Kaba M., BpR 18(1958) S. 443.; eine vollständige Sammlung der auf die Gräberfelder von Aquincum bezüglichen Hinweise s. Kaba M., BpR 19(1959) S. 160—164.

¹³ Kuzsinszky B., A Balaton környékének archaeológiája (Die Archäologie der Plattenseenumgebung) (Bp. 1920) S. 75. ff.

¹⁴ In Bezug auf den Limes von Obergermanien und Rätien, sowie der Hinterländer wurde das Verhältnis der verschiedenen Arten der Brandriten, der Urnen- und anderen Gräbern von Nierhaus, R. fein und detailliert ausgearbeitet: Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart. 1959.

¹⁵ Mócsy A., a. a. O. S. 188.; Nagy L., a. a. O. S. 466. Taf. LXV. 3.

¹⁶ Kenner, H., a. a. O. S. 96.

¹⁷ Z. B. in Brigetio im „Sörházkeri“-Gräberfeld (stand von Anfang d. 2. Jhs. bis Mitte d. 3. Jhs. in Gebrauch).

¹⁸ Sági K., a. a. O. S. 64, 110. ff. S. ebda. die eingehende Besprechung des Grabtypus. Sági, sich anschließend an die Meinung L. Nagys, schreibt die Verbreitung der Skelettbestattungen in Pannonien dem orientalischen Ethnikum zu (S. 92), macht jedoch darauf aufmerksam, daß neben den Brandriten auch zu früherer Zeit hier und da Skelettbestattungen erscheinen. Diesbezüglich s. ferner Fitz J., Arch. Ért. 86(1959) S. 142.

Zur Datierung der Gräber von Halimba-Cseres hat man weder Münzen, noch echte Sigillaten. Wir sind daher auf die einfache Keramik angewiesen. Die Urne in Grab 1. ermöglicht uns keine nähere Zeitbestimmung; obwohl ihre einfache, glatte, unverzierte Ausarbeitung die Vermutung einer Verwandtschaft mit den vom Ende des 1. Jhs. und der ersten Hälfte des 2. Jhs. stammenden Urnen aus Savaria und Carnuntum zulässt,¹⁹ kennen wir eine solche, einfach ausgearbeitete Urne mit gerippter Oberfläche auch aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. aus einem Grab in Carnuntum.²⁰ Für die Zeitbestimmung ist uns die Tonschüssel Nr. 2. aus Grab 4. wertvoller. (Taf. XIX, 2.) Diese feinverzierte Schüssel gilt in Pannonien als Rarität und gehört in die Gruppe der „rätischen Ware“. Ursprung, Varianten und Chronologie dieser Art der Keramik wurden von F. Drexel bestimmt.²¹ Im folgenden bauen wir auf seine Chronologie, was wir umso mehr tun können, als auch von E. Ettlinger, einem der besten Kenner der rätischen Keramik hervorgehoben wurde, wie glänzend die Gruppierungen und Vermutungen Drexels sind.²² Die Bestimmungen von Drexel wurden in den Publikationen ähnlichen Materials durch die Beobachtungen der archäologischen Schichten weiter verfeinert,²³ sodass wir die Möglichkeit haben, Alter und Situation unserer Schüssel zu bestimmen. Treffend wies H. Comfort darauf hin,²⁴ dass die Benennung „rätische Ware“ geographisch viel zu eingengt sei, da dieselbe Ware auch andersorts hergestellt wurde. Da aber das Hauptzentrum dieser Ware dennoch Rätien war, und sich daher die Benennung in der Fachliteratur eingebürgert hatte, möchten wir diese im folgenden beibehalten.

Von der Besprechung der ursprünglichen Herkunft der rätischen Ware²⁵ möchten wir absehen und wir erwähnen nur die den von Drexel aufgestellten Gruppen unmittelbar vorangehenden Vorbilder aus dem 1. Jh. So die Gruppe rot bemalter und grün glasierter Keramik, die mit feinen, haarnadelartig gebogenen Barbotinfäden verziert ist,²⁶ und zu der wir bisher in Pannonien

¹⁹ Bónis É., a. a. O. Taf. V. 3. ist dieser Form verwandt. S. ferner Mócsy A., Arch. Ért. 81 (1954) S. 186. Von den Urnen des Gräberfeldes der Hámán-Kató-Straße ist unserem Stück Nr. 49/1 am verwandtesten; die Zeit, als die Gräber in die Erde gerieten, reicht in diesem Gräberfeld bis 140.

²⁰ Kenner, H., a. a. O. S. 86. Abb. 40. Urne ohne Deckel; eine unserem Stück sehr ähnliche Urne aus Carnuntum, 1. Jh.: Swoboda-Milenovic, R. M., Grabungen 1956. Carnuntum Jahrbuch. 1956. S. 62–63. Taf. III. Abb. 2.

²¹ Drexel, F., ORL 66 c, Faimingen. S. 80–84.

²² Ettlinger, E.—Simonett, C., Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. (Basel 1952) S. 39–40.

²³ Fischer, U., Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und der 2. Querstraße. Cam-bodunumforschungen II. Materialhefte z. Bay. Vorgesch. 10. (Kallmünz 1957) S. 24. ff., S. 38. ff.; Nierhaus, R., a. a. O. S. 61.

²⁴ Comfort, H., An unusual roman bowl at Strassbourg. AJA 63(1959) S. 277–278.

²⁵ Es ist letzten Endes auf die hellenistischen megarischen Gefäße zurückzuführen. Drexel, F., a. a. O. S. 83. ff.; Ettlinger, E.—Simonett, C., a. a. O. S. 40., 53.

²⁶ Ettlinger, E., Die Keramik der Auguster Thermen. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. 1949. S. 85. Hier stellt er über die Gruppe mit Haarnadelverzierung fest, daß sie älter als Drexels Gruppen ist. Das Stück auf Taf. 38., Abb. 4., auf dem kreuzweise angebrachte Tonfäden sind, hält er für Import aus Faimingen. S. ferner Fischer, U. a. a. O. S. 38. 3. Periode.

keine Analogien kennen. Auch andere, grün glasierte Stücke der rätischen Ware werden auf das 1. Jh. datiert,²⁷ auch diese fanden in Pannonien keine Verbreitung. Das Museum zu Győr beherbergt ein Krugfragment, das seiner Verzierung und seinem grün glasierten Bezug nach vielleicht zu dieser frühen Gruppe gehört. (Abb. 28. rechts.)²⁸ Die für die rätische Ware charakteristischen Verzierungen erscheinen auf verschiedenen Gefäßformen, aber hauptsächlich auf Bechern und Töpfen.

Da die Formen so mannigfach sind, wird es vielleicht von Interesse sein, wenn wir die in Pannonien gefundenen Typen der rätischen Ware der Drexelschen Gruppierung gemäss vorstellen.²⁹

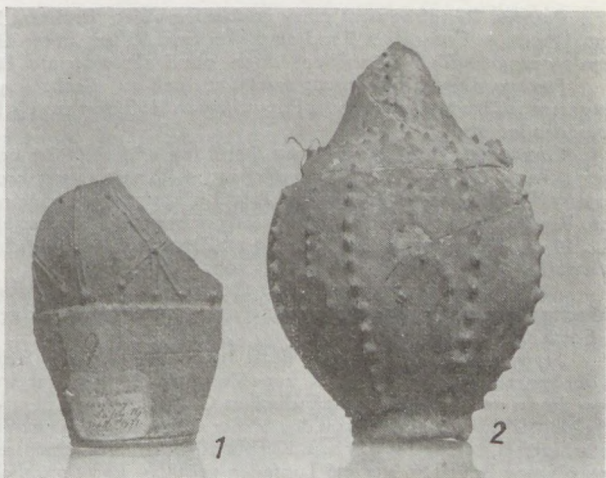


Abb. 28.

Drexel, Gruppe 1. Es beginnt um 100 u. Z. herum, und steht etwas länger als bis zur Mitte des 2. Jhs. in Gebrauch. Charakteristisch sind die „geometrischen“ Barbotinornamente, doppelte, d. h. in der Mitte vertiefte Tonfäden, Hufeisen, bei den Treffpunkten, Enden und auf den Hufeisen mit Tonpunkten. Das Grundmaterial der Gefässe ist ziegelrot, der Überzug (= Firnis = Glanztonfilm) variiert von Orangefarben bis violett-braun.

a) Rosettenornament aus doppelten Tonfäden, durch Übereinanderlegen von 3, oder mehr solchen Fäden.

Savaria. Gefäss mit 3 Henkeln. (Taf. XX, 5.) Budapest, Ung. Nat. Mus. — Hist. Mus. Inv.: 17.1861. Mit bräunlich-violetttem Überzug. Am Hals sind Hufeisen, am Bauch stehende und liegende, aus je 3 Tonfäden gebildete Rosetten. H.: 14,2 cm, M.: 8 cm, B.: 3,8 cm.

Arrabona. Unteres Bruchstück eines tonnenförmigen Bechers.³⁰ (Abb. 28. links) Mus. Győr. Inv.: 53.149.1. Es stammt aus dem Gräberfeld „Homokgödör“ (erste Hälfte des 2. Jhs.). Mit rotem, mattem Überzug. Auf dem Bauch sind aus je 3 Tonfäden geformte Rosetten, die durch sänkrechte Tonfäden voneinander getrennt sind. Fragmentiert, H.: 5,4 cm, B.: 5 cm.

Aquincum. Tonnenförmiger Becher, Bruchstück. Aquincum-Museum. Es stammt aus der Gegend der Vihar-Gasse, aus dem Jahr 1932. Hellroter Überzug. Auf dem Fragment, oberhalb der Rillen sind 2 Hufeisen.

²⁷ Comfort, H., a. a. O. Das Alter der besprochenen grünglasierten Schüssel setzt er, obwohl diese mit der 1. Gruppe nach Drexel verwandt ist, auf das zweite Viertel des 1. Jhs.

²⁸ Gräberfeld „Homokgödör“ Grab 81. Inv.: 53.147.3.

²⁹ Wir konnten in unserer Zusammenstellung wohl ein allgemeines, doch vermögen kein vollständiges, Bild geben, da wir das Material der neueren Ausgrabungen nicht kennen. In Anbetracht dessen, daß die Materialsammlung aus der Vorkriegszeit stammt, können wir uns bei einzelnen Museen nur auf alte Inventarnummern berufen. Wir bringen das Material der Ornamentik nach gruppiert, weil diese bei der besprochenen Art der Keramik charakteristischer als die Form ist.

³⁰ Tonnenförmige rätische Gefäße s.: ORL 73. Pfünz. Taf. XIX. 8.; Ettlinger, E. — Simonett, C., a. a. O. S. 40. Taf. XII. Abb. 250. (aus dem 2. Jh.)

Poetovio. Randfragment eines tonnenförmigen Bechers. Museum Ptuj. Inv.: —. Mit braunem Überzug. Unter dem Rand sind drei tiefe Rillen, unter diesen ebensolche Rosetten wie auf dem vorangehenden Tönnchen, doch ohne absondernde Fäden.

Poetovio. Dieses Ornament erscheint auch auf Becherfragmenten; auf einem rot bemalten Fragment im Kastellmuseum zu Ptuj scheiden Hufeisen die aus je drei Fäden aufgelegten Rosetten voneinander ab.

Carnuntum. Tiefe Schüssel mit Standring und einwärts neigendem Rand. Museum Carnuntinum. Inv.: TG 489. Es ist bräunlichrot, stellenweise mit bronzeschimmerndem Überzug. Unter dem Rand ist eine Rille und ein Kerbband, unter diesem eine aus 3 liegenden Tonfäden gebildete Rosette in leerem Feld, unter dieser wieder eine verzierte Zone mit Kerbband. H.: 7,6 cm, M.: 14 cm, B.: 6,2 cm. Im Museum zu Carnuntum sind noch mehrere solche Bruchstücke mit Rosetten, doch stammen sie nicht von Schüsseln.

Aquincum. Seitenfragment eines Gefäßes. Aquincum-Museum. Inv.: 28/8 1928. Mit bräunlich-schwarzem Überzug. Neben einer, aus 8 Tonfäden aufgelegten Rosette sind Tonfäden in X-Form und Hufeisen.

Sopiana. Becher. Museum Pécs. Inv.: 1626. Es kam beim Abtragen der Kirche von Pécs in der Inneren Stadt aus Grab X. zum Vorschein.³¹ Das Grab wurde nicht erschlossen, doch stammen die in der Umgebung befindlichen Gräber alle aus dem 4. Jh. In der Ausarbeitung unterscheidet sich dieser Becher von den bisher aufgezählten: er ist dicker und hat einen glänzend orangefarbenen Überzug. Zwischen Kerbbandzonen erscheinen am Gefäß rundherum angebracht drei plumpe Rosetten, aus je 6 Tonfäden gebildet. Es ist möglich, dass dieses Gefäß erst sekundär in das Grab aus dem 4. Jh. geriet, jedenfalls weist die rohe Ausarbeitung auf eine spätere lokale Nachahmung der oben aufgezählten Gefäße hin. H.: 13,2 cm, M.: 8 cm, B.: 3,8 cm.

b) Doppelte Tonfäden in X-Form übereinander gelegt.

Pannonien, ohne nähere Angabe des Fundortes. Einhenkeliger Krug. (Taf. XX, 2.) Budapest, Ung. Nat. Mus.—Hist. Museum. Inv.: 54.6.27. Bräunlichroter, stellenweise bronzeschimmernder Überzug. Auf dem tief liegenden Bauch des Kruges erscheinen zwischen den X-Ornamenten Hufeisen. H.: 12 cm, M.: 4 cm, B.: 3,8 cm.

Pannonien, ohne nähere Angabe des Fundortes. Einhenkeliger Krug (Taf. XX, 3). Budapest, Ung. Nat. Mus.—Hist. Museum. Inv.: 54.6.23. Mit orangefarbigem, leicht bronzeschimmerndem Überzug. Auf dem kegelförmigen Körper des Kruges ebensolche Ornamente wie auf dem vorangehenden. H.: 11,8 cm, M.: 4 cm, B.: 3,7 cm.

Poetovio, Haidiner Feld, 1889. Becher. Museum Graz. Inv.: 4420. Der Überzug ist oben orangefarbig, unten bronzeschimmernd-braun. Auf dem Hals des birnenförmigen Gefäßes ist ein Kerbband, unter diesem X-Muster aus Tonfäden. H.: 12,8 cm, M.: 7,6 cm, B.: 3,8 cm.

Poetovio. Schottergrube Regoznica, in 3 km Entfernung östlich von Ptuj, in der Nähe des Gräberfeldes. Becher. Museum Ptuj. Inv.: —. Rötlichbraun bemalt. Das Ornament wie beim vorangehenden Stück, nur ohne Kerbbänder.

Oslip, Parzelle Kreischitz. Tonnenförmiger Becher. Museum Eisenstadt. Inv.: 11870. Mit bräunlichem stellenweise bronze-, stellenweise eisenschimmerndem Überzug. Der obere und der untere Teil der kleinen Tonne sind dicht gerillt, am mittleren, vorspringenden Teil abwechselnd X-förmige Verzierungen und Hufeisen. H.: 17,3 cm, M.: 7,3 cm, B.: 5 cm.

c) Die Tonfäden sind in doppelter X-Form übereinandergelegt (bei den Treffpunkten der zwei X erscheinen jeweils vier Tonpunkte):

Pannonien, ohne nähere Angabe des Fundortes. Einhenkeliger Krug. (Taf. XX, 4.) Budapest, Ung. Nat. Mus.—Hist. Museum. Inv.: 54.6.22. Glänzender, bräunlichroter Überzug; wo dieser dichter ist, erscheint ein Bronzeschimmer. Am kegelförmigen Leib erscheinen doppelte X-Muster und Hufeisen abwechselnd je viermal rundherum. H.: 17,8 cm, M.: 3 cm, B.: 4,6 cm.

Baden bei Wien, Putschonerlucke. Becher, Baden bei Wien. Inv.: —. Hellgrau. Auf dem eiförmigen Becher erscheinen rundherum ebenso angeordnete Ornamente wie auf dem vorangehenden Stück. H.: 8 cm, M.: 6,4 cm, B.: 4 cm.

Aquincum. Bruchstück einer Schüssel. Aquincum-Museum. Inv.: 24/9 1928. Dunkelviolett-bräunlicher Überzug. Unter dem kleinen Schüsselrand erscheint eine Kerbbandzone, unter dieser neben einem Ornament in doppelter X-Form eine Hufeisen. Fragmentiert. H.: 5 cm. Auf einem anderen Bruchstück (Inv.: Mc. 65) erscheint dasselbe Ornament, der Überzug ist dunkelbraun.

³¹ Török Gy., Le trovate romane rinvenute in occasione dell'ampliamento della chiesa di Pécs Belváros. (Bp. 1941) S. 11. Taf. I. Abb. 4.

Aquincum. Wandfragment eines Gefäßes. Aquincum-Museum. Inv.: Mc 62. Bräunlich-schwarz, metallschimmernder Überzug. Bruchstück eines doppelten X, daneben im Halbkreis Tonpunkte.

Poetovio, Unter-Haidin, Garten des Franz Juršo. Becher. Museum Graz. Inv.: 8360. Mit rötem Überzug. Auf dem Leib des verhältnismässig dickwändigen, birnenförmigen Gefäßes sind mit senkrechten Tonfäden abgesonderte Doppel-X-Muster. H.: 16,8 cm, M.: 9,6 cm, B.: 6 cm.

Aus *Poetovio* beherbergt das Museum Ptuj noch die Fragmente von zwei, mit doppelten X verzierten Bechern, der eine kam im Jahre 1931 bei den Ausgrabungen im Dominikanerkloster zutage. Ein vollständiger Becher und ein Fragment im Museum Maribor mit ähnlicher Verzierungen stammen wahrscheinlich ebenfalls aus *Poetovio*.

d) Ornament aus 3 oder 4, senkrecht nebeneinander gelegten, durch Tonpunkte gegliederten Tonfäden:

Pannonien, ohne nähere Angabe des Fundortes. Einhenkeliger Krug. (Taf. XX, 1.) Budapest, Ung. Nat. Mus. — Hist. Museum. Inv.: 54.6.27. Neben den aus vier Fäden gebildeten Rosetten, die wir in Gruppe a) kennenlernten, ist der nach unten sich erweiternde Krug mit vier senkrechten Tonfäden verziert. H.: 12,8 cm, M.: 3,7 cm, B.: 3,7 cm.

Carnuntum. Zweites Amphitheater. RLIÖ 17 (1933) S. 62. Abb. 25. Bündel von je vier senkrechten Tonfäden werden jeweils von senkrechten Hufeisenreihen abgelöst.

Vindobona. Becher. Museum der Stadt Wien. Inv.: 30. Mit gelblichbraunem, silberschimmerndem Überzug. Auf dem Bauch des birnenförmigen Bechers mit konkavem Hals erscheinen vier, senkrecht angebrachte Tonfäden, abwechselnd mit je vier, senkrecht gereihten Hufeisen. H.: 12 cm, M.: 7 cm, B.: 3,6 cm.

Carnuntum. Fragment einer Schüssel. Museum Carnuntum. Inv.: —. Mit goldschimmerndem braunem Überzug. Auf dem Bruchstück erscheinen abwechselnd vier Tonfäden, Hufeisen und X-förmige Verzierungen. L. d. Fragmentes: 7,6 cm.

e) In Zick-Zack Linie herumlaufende Tonfäden: Dieses Ornament sieht man ausser der Schüssel aus Halimba noch auf einem Bruchstück aus Aquincum und einer pannonischen Schüssel unbekannten Fundortes. (Taf. XX, 6.) Rötlichbraun bemalt. H.: 9,5 cm, M.: 9,1 cm, B.: 7,3 cm.

Aquincum. Wandbruchstück einer Schüssel. Aquincum-Museum. Inv.: 24/8 1928. Mit dunkelviolet-bräunlichem Überzug, bronzeschimmernd. Aus Tonfäden gebildete, im Zick-zack verlaufende Linien, mit Tonstäbchen, die aus den Spitzen ausgehend senkrecht nach unten verlaufen. Dieses Fragment ist unserer Schüssel aus Halimba am ähnlichsten. Es wurde mit dem Bruchstück, das eine aus 8 Tonfäden gebildete Rosette trägt, zusammen gefunden.

Gabelförmig angeordnete Tonfäden erscheinen auf einem Schüsselbruchstück aus Carnuntum: RLIÖ 1 (1900) Taf. IV. 6.

Drexel, Gruppe 2. Diese Gruppe lässt sich von der Mitte des 2. Jhs. bis zum Ende desselben verfolgen. Eine Zeitlang erscheint sie parallel mit der 1. Gruppe, in und zwischen Kerbbandzonen angebrachte einzelstehende Hufeisen sind für sie bezeichnend. Die geometrisch angeordneten Tonfäden erscheinen in dieser Gruppe nicht mehr.

Gruppe 2. fand in Pannonien besonders dem Limes entlang Verbreitung, im Gegensatz zu den Stücken der Gruppe 1., die auch von innerpannonischen Fundorten belegt sind.

Carnuntum. In der Sammlung Schloss-Petronell sieht man ein Ornament vom älteren Typus dieser Gruppe auf dem Fragment eines Bechers: die Hufeisen erscheinen auf den Kerbbändern. Der Überzug ist dunkelrötlich, mit Bronzeschimmer.

Brigetio. Becher. Budapest, Ung. Nat. Mus. — Hist. Museum. Inv.: 2.1931.21. Es stammt aus dem sog. Járóka-Gräberfeld, in dem man von der Mitte des 2. Jhs. an bestattete.³² Dunkelbraune, bronzeschimmernde Glasur. Der Becher mit sehr dünnen Wänden und weitem Mund ist sehr fein ausgearbeitet. In drei, untereinander liegenden Kerbbandzonen erscheinen die nebeneinander aufgetragenen Hufeisen. H.: 11,4 cm, M.: 9 cm, B.: 4,6 cm.

Aquincum. Bruchstück eines Bechers. Aquincum-Museum. Inv.: Mc. 63. Mit violett-bräunlichem, metallschimmerndem Überzug. Unter dem ausladenden Rand sieht man auf den Kerbbandzonen nebeneinander Hufeisen.

Die folgenden Exemplare gehören zur späteren Art der Gruppe 2. Auf diesen erscheinen die Hufeisen auf den leeren Feldern zwischen den Kerbbandzonen.

Carnuntum. Bruchstücke eines Bechers. Museum Carnuntum. Inv.: TG 351. Mit dunkelbraunem, bronzeschimmerndem Überzug. In den leeren Feldern zwischen den Kerbbandzonen erscheinen in mehreren Reihen Hufeisen.

³² Mündliche Mitteilung von L. Barkóczi.

Carnuntum. Lager, Ausgrabung 1898, G-Gebäude (RLiÖ 17 (1933) S. 62. Abb. 25.) Eben-
solche Bruchstücke wie die vorangehenden.

Aquincum. Wandfragment eines Gefäßes. Aquincum-Museum. Inv.: Mc. 59. Violett-
bräunlich, mit metallschimmerndem Überzug. Zwischen Rillen erscheinen nebeneinander Hufeisen.

Aquincum. Becherfragmente. Aquincum-Museum. Inv.: Mc. 61. Mit bräunlichschwarzem
metallschimmerndem Überzug. Am bogenförmigen Bauteil erscheinen im leeren Feld zwischen
den Kerbbandzonen einzelstehende Hufeisen.

Aquincum. Becherfragment. Aquincum-Museum. Inv.: Mc. 64. Gefunden im Jahre 1897.
Mit bräunlichschwarzem metallschimmerndem Überzug. Unter dem mit Rillen verzierten senk-
rechten Rand ist eine Kerbbandzone, unter dieser sind schütter nebeneinander Hufeisen aufgetragen.

Aquincum. Verschiedene Bruchstücke. Aquincum-Museum. Inv.: 9/1937. II. und III. Mit
bräunlichrotem, bronzeschimmerndem Überzug. Zwischen den Kerbbandzonen sind dünne,
schütter nebeneinander angebrachte Hufeisen.

Intercisa. Becher. Budapest, Ung. Nat. Mus.—Hist. Museum Inv.: 91.1905. I. K. Póczy
verlegt seinen Gebrauch auf die zweite Hälfte des 2. Jhs. und erwähnt, dass diese Art in den Limes-
lagern überall erscheint.³³

Mursa. Becherfragment. Museum Osijek. Inv.: 2788. Mit braunem, bronzeschimmerndem
Überzug. Ornament wie beim vorangehenden Stück.

Mohács. (Komitat Baranya.) Becherfragment. Museum Mohács. Inv.: — Mit schwärzlich-
braunem, bronzeschimmerndem Überzug. Ornament wie bei den vorangehenden Stücken.

Die Besprechung der rätischen Ware nach *Drexels Gruppe 3*. — ohne Hufeisen —, die in
der zweiten Hälfte des 2. Jhs. beginnt, würde zu weit führen. Diese Gruppe liess sich von den
„germanischen“ (rheinischen) Gefässen noch nicht genügend klar absondern.³⁴ Soviel steht
jedenfalls fest, dass diese Herstellungsweise, insbesondere der Gebrauch des metallschimmernden
Überzuges, auch auf die pannonische Keramik im 3. Jh. von grossem Einfluss war.³⁵

Wie man es aus der Vorstellung der rätischen Ware pannonischen Fund-
ortes ersieht, erscheinen hier die abwechslungsreichsten Ornamente und man-
nigfachsten Formen in der ersten Drexelschen Gruppe. Ihrer Ornamentik
nach gehört auch unsere Schüssel aus Halimba in diese Gruppe sieht man die
Zeit in Betracht, zu der diese Ware in Pannonien Verbreitung fand, so lässt
sich die Zeitspanne des Gebrauchs vor der Mitte des 2. Jhs. bestimmen.

Bei der Zeitbestimmung der nach Pannonien gelangten rätischen Ware
hat man gewisse Schwierigkeiten, infolge der frühen Datierung der (in Lauria-
cum und Carnuntum erscheinenden), zu Drexels 2. und 3. Gruppe gehörigen
rätischen Fragmente in „Rätische Limes in Österreich“. Vergleicht man je-
doch die Stellen, die sich mit diesen befassen, so sieht man, dass M. Groller
alle aus Lauriacum stammenden Stücke, die meistens in einer Umgebung des
2—3. Jhs. erscheinen, als zum Erdlager aus dem 1. Jh.³⁶ gehörig bestimmte.³⁷

³³ Sz. Póczy K., *Intercisa II*. AH 36. (Bp. 1957) S. 38. Taf. XII. 12.; ein zu dieser Untergruppe
gehörendes Fragment datiert R. Nierhaus auf die späthadrianisch-antoninische Zeit: a. a. O. S.
70., Taf. II. Grab. 9. 2.

³⁴ Eitlinger, E.,—Simonett, C., a. a. O. S. 40.; Fischer, U., a. a. O. S. 26.; Schönberger, H.,
Das Römerkastell Beiodurum-Beiderwies zu Passau-Innstadt. SJ 15(1956) S. 70.

³⁵ Sz. Póczy K., *Acta Arch. Hung.* 7(1956) S. 115.

³⁶ Fluss, M., *Lauriacum*. PWRE XII/1. (Stuttg. 1924) 1018.

³⁷ Groller, M., RLiÖ 8(1907) S. 149. Fig. 68.; Ders. RLiÖ 13(1919) S. 22. Fig. 13.; Ders.,
RLiÖ 14(1924) Fig. 6., 7. Bei der Ausgrabung im Jahr 1914—15 ist das hier angeführte Nuppen-
gefäß im Lagerturm zutage gekommen. Über den Bau des Lagers v. Lauriacum (194-n. u. Z.)
s. Kenner, F., RLiÖ 14(1924) S. 110.; die Scherben von rätischem Typus erwähnt auch Drexel
bei der Besprechung der 2. Gruppe (a. a. O. S. 81); Hinsichtlich der aus dem *vallum* des Erdlagers
von Lauriacum zutage gekommenen rätischen Fragmente beruft sich P. Karnitsch auf Schörgendor-
fers rätischen Gefäßtypus aus dem 2. Jh: Das römische Erdkastell und ein spätmerowingisch-
frühkarolingisches Kaisergrab in Enns. Forschungen in Lauriacum 2. (Linz 1954) S. 111.;
ferner Groller, M., RLiÖ 15(1925) S. 108. Fig. 32. 5.

Als Datierungsmittel sah Groller im jeden Fall die im Gräberfeld des Legionslagers von Carnuntum — in Militärgräbern der *legio XV. Apollinaris*, die zu dem 1. Jahrhundert gehören — vorkommenden rätischen Scherben an. Bei der Zusammenfassung³⁸ der zitierten Grabbeigaben erwähnte der Verfasser neben Stempeln der *legio XV. Apollinaris* auch Ziegel der *legio XIV. gemina*, die erst gegen Ende von Trajans Regierungszeit nach Carnuntum kam.³⁹ Die metallschimmernden Fragmente mochten ebenso zu den Gräbern der Soldaten der *leg. XIV. gemina*, wie auch zu denen aus anderen, im 2. Jh. hier stationierenden Truppen gehört haben.⁴⁰ Gebäude „G“ wurde bei der Lagerausgrabung von Carnuntum im Jahre 1898 ebenfalls auf Grund der hufeisengeschmückten rätischen Scherben als aus dem 1. Jh. stammend bestimmt, obwohl hier nicht nur einige spätere Münzen, sondern auch ein Stempelziegel der XIV. Legion gefunden wurde.⁴¹ Die zu frühe Datierung ist auch im Widerspruch mit der Zeitbestimmung rätischer Ware aus verschiedenen norischen Fundorten durch Schörgendorfer, der sie in der Hauptsache auf das 2. Jh. legt.⁴² Ausserdem wurde in Carnuntum selbst im zweiten Amphitheater, jener bereits erwähnte, mit Hufeisen und senkrechten Tonfäden mit Punkten auf den Enden verzierte Becher gefunden, der nicht älter als die Bauzeit des Amphitheaters, also das dritte Jahrzehnt des 2. Jhs. sein kann⁴³ und zur 1. Drexelschen Gruppe gehört.

Es ist noch zu klären, ob unser Gefäss von Halimba⁴⁴ Importware oder eine lokale Nachahmung war. Das verhältnismässig seltene Vorkommen der rätischen Ware und ihre einheitliche Ausarbeitung lässt darauf schliessen, dass wir es im grossen und ganzen mit aus Import stammenden Stücken zu tun haben. Die technische Fertigkeit der pannonischen Töpfer liesse wohl auch Nachahmungen zu, wie wir es im Falle einiger Stücke mit anderer Technik (Becher aus Sopiane) in der Tat auch annehmen. Aber den Import-Charakter der rätischen Ware zeigt auch die Tatsache, dass in Aquincum, in einem Laden der Zivilstadt, wo Sigillaten aus Lezoux verkauft wurden, unter den Fragmenten der Verkaufsware auch die Bruchstücke eines rätischen Gefässes gefunden wurden. In diesem Geschäft wurde überhaupt keine einheimische Ware verkauft.⁴⁵

Die in Grab 10. gefundene Schüssel und die Schüsselfragmente (2—4)

³⁸ Groller, M., RLiÖ 1(1900) S. 114—115., Taf. XIII. 23—25.

³⁹ Betz, A., RLiÖ 18(1937) S. 80 mit früherer Literatur.; Svoboda, E., Carnuntum (Graz—Köln 1958) S. 42. ff.

⁴⁰ Hinsichtlich der Gräber der übrigen Truppen in Carnuntum s. Betz, A.—Kenner, H., a. a. O. S. 39. ff. S. 98.

⁴¹ Groller, M., RLiÖ 2(1901) S. 82. Taf. XIII. 6., 7.

⁴² Schörgendorfer, A., Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer. (Wien 1942) Nr. 195—197., S. 21.

⁴³ Miltnr, Fr., RLiÖ 17(1933) S. 62., Abb. 25. Zeitbestimmung s. ebda. S. 50. und Egger, R., RLiÖ 16(1926) S. 102.; Rätische Ware mit Fundort Carnuntum aus der ersten Gruppe nach Drexel aus der ersten Hälfte d. 2. Jhs. s.: Trinks, U., Fundbericht Palastruine 1957. Carnuntum Jahrbuch 1957. S. 66—67. P. 742/57.

⁴⁴ Außer den bisher erwähnten rätischen Schüsseln s. noch folgende rätischen Schüsseln: Comfort, H., a. a. O. Abb. 1—2.; ORL 73. Pfünz Taf. XIX. 19.; ORL 68a. Munningen Taf. IV. 66.; Kellner, H. J.—Günter, U., Das römische Seebruck. BVB 23(1958) S. 71. Taf. VII. unten. Schwache Nachahmung unserer Schüsseln in Kleinformat: Schörgendorfer, A., a. a. O. Taf. II. 31.

⁴⁵ Juhász Gy., Arch. Ért. 49(1936) S. 34, 113.

sind aber keine Importwaren sondern pannonische Nachahmungen einer geläufigen Sigillatenform. Das Grundmaterial ist nicht besonders gut und ist in Übereinstimmung mit den in den Gräbern und in der Umgebung gefundenen einfachen Krügen. Das Vorbild zu diesen Schüsseln lieferten die Sigillaten-Typen Drag. 35 und 36. Diese waren in den Lagern dem Limes entlang bereits im 1. Jh. stark verbreitet,⁴⁶ ihre Blütezeit fällt auf die zweite Hälfte des 1. Jhs., doch waren sie auch noch bis Ende des 2. Jhs. in Mode.⁴⁷ Sogar im 3. Jh. erscheinen verstreut solche Stücke. Schüssel Nr. 5. aus Grab 10. ist — obwohl ohne Barbotinverzierung am Rand — ebenfalls auf eine Sigillatenform zurückzuführen (Drag. 42.) und ihre Vorbilder stammen hauptsächlich aus der trajanisch-hadrianischen Zeit.⁴⁸

Das Gefäß aus dem Grab 10. in der Form eines menschlichen Gesichtes unterscheidet sich seinem Typus nach von dem Kreis der Gesichtsturnen und dem der Becher mit Gesichtsdarstellung. Die pannonischen Gefäße mit Gesichtsdarstellungen sind in der Regel Urnen oder Becher, seltener Krüge; bisher ist noch kein anderes solches weitmündiges, und kelchförmiges Gesichtsgefäß mit hohem Fuss gefunden worden.

Die Menschen darstellenden Gefäße sind uralten Ursprungs⁴⁹ und waren auch in den Provinzen recht beliebt; sie wurden aus Metall, Glas oder Ton hergestellt. Man darf annehmen, dass in Aquincum⁵⁰ und in Brigetio⁵¹ Gefäße mit Gesichtsdarstellung aus Ton hergestellt wurden, hauptsächlich im 2. Jh.⁵² Man begegnet hier der Mode der Gefäße mit Gesichtsdarstellungen selbst im 4. Jh. noch solche wurden auch, mit der spätzeitlichen Bleiglasur-Technik hergestellt.⁵³ Zum Verständnis unseres Bechers mit Menschendarstellung aus Halimba verhalf uns eine Figurenvase aus Vindobona,⁵⁴ auf Grund deren Kopfschmuck wir das beim ersten Restaurierungsversuch überhaupt nicht einfügbare Kopfschmuckfragment auf den entsprechenden Platz bringen konnten. (Taf. XIX, 1a-b.) Das Gefäß stellt einen Frauenkopf dar, das ist auch aus der Ausarbeitung des Kinns zu ersehen, und eben auf Grund des Gefäßes aus Vindobona kommen wir auch hier auf den Gedanken, dass wir vielleicht einer Darstellung in keltischer Tracht gegenüberstehen.

Nach der Untersuchung des typischeren Keramikmaterials müssen auch die im Grab 1. gefundenen Metallgegenstände gebührend beachtet werden. Die Form unserer Fibel können wir bis auf einen La-Tène-Ursprung zurück-

⁴⁶ Schörgendorfer, A., a. a. O. S. 82–83. Taf. II. 25–25a.

⁴⁷ Oswald, F.—Pryce, T. D., An introduction to the study of terra sigillata. (London 1920) S. 63. Unsere flache Schüssel (Nr. 2.) ist Schüsseln aus der trajanisch-hadrianischen Zeit am ähnlichsten: ebda. Taf. LIII. 10–12.

⁴⁸ Ebda. S. 59. Taf. LIV. 1. und 2/A.

⁴⁹ Der Ursprung wird zusammengefaßt von Schörgendorfer, A., a. a. O. S. 80. ff.; Kisa A., Das Glas im Altertume. III. (Leipzig 1908) S. 752.

⁵⁰ Kuzsinszky B., BpR 11(1932) S. 325. ff. Abb. 331.

⁵¹ In der Töpfersiedlung „Kurucdomb“. Mündliche Mitteilung von L. Barkóczy.

⁵² Gefäße mit Gesichtsdarstellungen und Aufzählung ihrer Parallelen vom Anfang des 2. Jhs. s. Fülep F., Acta Arch. Hung. 9(1959) S. 377. Anm. 62. Abb. 3. 3,1, Abb. 6. 6,1.; Gefäß mit Januskopf aus der ersten Hälfte des 2. Jhs.: Szilágyi J., Aquincum. (Bp. 1956) Taf. VIII.

⁵³ Hauptsächlich aus Savaria sind uns solche bekannt. Ein Exemplar mit Bleiglasur: Wien, Naturhistorisches Museum Inv.: 35237.

⁵⁴ Schörgendorfer, A., a. a. O. S. 165. ff. Taf. XLVI. 566.

führen; sie war in Pannonien im 1. und 2. Jh. in Gebrauch.⁵⁵ Die Fibeln mit einem Knopf wurden in der ersten Hälfte des 1. Jhs. ausgebildet.⁵⁶ Dass diese Formen im 2. Jh. in Gebrauch waren, ist durch ihr Erscheinen in Gräbern des römerzeitlichen Daziens und Rätians für die Mitte des 2. Jhs. gut belegt.⁵⁷ Unser Stück ist zur eingehenden Analyse infolge des Mangels des Nadelhalters nicht geeignet, doch steht es fest, dass Parallelen grösstenteils in West- und Südwestpannonien zu finden sind, solche aber auch am Limes erscheinen.⁵⁸ Von der Verbreitungskarte von E. Patek ist der allgemeine Charakter der Fibeln mit einem Knopf gut zu ersehen, ebenso auch, dass sie auch in der Umgebung des Plattensees erscheinen.⁵⁹

Der sehr fragmentiert erhaltene Bronzeimer dürfte ein Stück kleineren Formats der Westerwanna- (Östlandtyp) Eimer gewesen sein.⁶⁰ Dieser Eimer-
typ stand sehr lange in Gebrauch (1. Jh. und Anfang d. 2. Jhs.⁶¹); auf Grund der im Barbaricum zutage gekommenen Stücke hauptsächlich in der zweiten Hälfte der älteren Kaiserzeit⁶² (etwa 50—150 u. Z.).

Unter den Bronzefragmenten konnten wir das Griff-Fragment einer Kelle oder eines Siebes auswählen. Der in zwei Stücke zerbrochene Rest gehörte zu einem ruderförmigen Griff, und zwar zu solcher schlankeren Form, dem sich ein halbkugelförmiger Löffelteil anschloss. Die miteinander gepaarten Kellen und Siebe mit ruderförmigem Griff und halbkugelförmigem Löffelteil standen etwa bis zur Mitte des 2. Jhs. in Gebrauch und waren in Pannonien, wie die geschlossenen Funde zeigen, im 2. Jh. verbreitet.⁶³

Die zwei Lanzenspitzen und die Speerspitze, die in der Urne des Grabes 1. waren, stellen uns ein eigenartiges Problem. Im Bereich der Provinzen nimmt die Beigabe von Waffen parallel mit der Verbreitung der Romanisation ab.⁶⁴ Auch in Pannonien verhält es sich ähnlich: nach der römischen Eroberung erscheinen unter den Beigaben der autochtonen Bevölkerung immer seltener Waffen.⁶⁵ Nach der Mitte des 1. Jhs. ist ein römisches Grab mit Waffenbeigabe bereits eine Rarität, doch werden solche nach der Mitte des 3. Jhs. wieder häufiger. Diese Tatsache wird von den Forschern der Frage damit erklärt, dass zu Anfang der Kaiserzeit die Riten der überall auffindbaren lokalen Einwohnerschaft (Kelten, Germanen oder andere) noch fortlebten; gegen das

⁵⁵ Kovrig I., Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. DissPann II. 4. (Bp. 1937) S. 116. VIII. Gruppe. Taf. V. 40a, 47 u. 49: diesen Formen steht unser Stück am nächsten.

⁵⁶ Patek E., Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien. DissPann II. 19. (Bp. 1942) S. 91, 95.

⁵⁷ Ebda. S. 96, 97.

⁵⁸ Ebda. S. 165, 172, Taf. IV. 1, 5, 6.

⁵⁹ Ebda. S. 283.

⁶⁰ Radnóti A., Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. DissPann II. 6. (Bp. 1938) S. 113. Taf. X. 49. Sehr ähnlich ist Taf. XXXII, 2.; für die Randausbildung und die Nietten der Attachen s. Kraskovská, L., Hroby z doby rimskej v Zohore. SA 7(1959) S. 103, 138. Abb. 11.

⁶¹ Radnóti A., a. a. O. S. 115.

⁶² Eggers, H. J., Der römische Import im freien Germanien. (Hamburg 1951) Beilage 19. Typ 39. Stufe B 2.

⁶³ Radnóti, A., a. a. O. S. 75. ff. Taf. V. 24., XXIV. 9.; Ders., Intercisa II. S. 177. ff.; Eggers, H. J., a. a. O. Beilage 68. Typ 160. hauptsächlich Stufe B 2.

⁶⁴ Schönberger, H., Provinzialrömische Gräber mit Waffenbeigaben. SJ 12(1953) S. 53. ff.

⁶⁵ Sági K., Intercisa I. S. 114. ff.

Ende der Kaiserzeit wird dagegen dieselbe Erscheinung mit den Bestattungsriten der immer mehr eindringenden Einwohnerschaft barbarischen Ethnikums in Verbindung gebracht. Diese Auffassung ist ebenso stichhaltig wie auch jene andere, dass zur mittleren Kaiserzeit die militärische Ausrüstung, d. h. die Waffen dem Staat bzw. der Ausrüstung des Militärs gehörten, und so nicht als Beigabe ins Grab gelegt werden konnten. Alldem zum Trotz zeigt aber Schönbergers gründliche Zusammenstellung, dass es auch zu dieser Zeit Gräber mit Waffenbeigaben in den Provinzen gab.⁶⁶ Die Lösung der Frage steht zur Zeit noch aus; in einigen Fällen wurde auch aufgeworfen, ob die Beigaben nicht Jagdwaffen gewesen sein mochten. Für den Fall unseres Grabes kann diese Erklärung, wie man im folgenden sehen wird, nicht gelten. Betrachtet man die Form der Lanzen, so sieht man, dass diese längliche Form, die seit dem La-Tène verhältnismässig oft erscheint, auch bei Lanzen in römischer Umgebung häufig auftritt.⁶⁷ Eine Besonderheit dieser zwei, fast ganz identischen Lanzen ist die achteckige Tülle. Derart geformte Lanzen sind im provinzialen Material bereits seltener, und die genaueste Parallele zu ihnen ermangelt der genauen Fundumstände und der Datierung.⁶⁸ Doch muss auch die mit den Lanzen zusammen in die Urne gelegte Speerspitze beachtet werden. Die pyramidenförmige Speerspitze ist ein Grundtypus der römischen Ausrüstung.⁶⁹ In kleinerem Format waren auch ebensolche Pfeilspitzen gebräuchlich.⁷⁰ Die pyramidenförmige Ausarbeitung der Speerspitze ist genau wie die der römischen *pilum*-Spitzen. Das *pilum* war eine typisch römische Waffe⁷¹ und wir vermögen daher auch unsere Speerspitze als römische Waffe bestimmen. Die Speerspitze aus Grab 1. wurde aus ebensolchem, gut geschmiedetem Eisen hergestellt wie die Lanzenspitzen, ausserdem ist die Tülle auch hier achteckigen Querschnittes. Der in Grab 1. Bestattete war daher mit römischen Waffen ausgerüstet. Wir schreiben es der Wechselwirkung der Waffen von Gegnern zu, dass zur Spätkaiserzeit die Germanen die Tüllen ihrer Lanzen und Speere ebenfalls achteckig ausbildeten, doch ist dies, laut Jahn, im 2. Jh. noch nicht zu beobachten.⁷²

Es stellt sich die Frage, wer überhaupt in dem Grab Nr. 1. in Halimba bestattet war? — In den römischen Gräberfeldern lassen sich die Bestattungen von Zivilpersonen und Soldaten nicht absondern,⁷³ es ist daher nicht ausge-

⁶⁶ Schönberger, H., a. a. O.

⁶⁷ Aus dem Waffendepot von Carnuntum: RLiÖ 2(1901) Taf. XXII. 12.; Jacobi, L., a. a. O. S. 483. Taf. XXXVIII. 13, 19.; Kubitschek, W. — Frankfurter, S., Führer durch Carnuntum. (Wien 1923) S. 96. Abb. 87, 1. Kellner, H. J. — Ulbert, G., a. a. O. S. 63. Abb. 8, 17.

⁶⁸ Stroh, A., Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg. Germania 29(1951) S. 145. Abb. 3, 5.; SJ 1(1910). Taf. V. 4. Auf dieses Exemplar mit vieleckiger Tülle aus Zugmantel hat mich Agnes Salamon aufmerksam gemacht.

⁶⁹ Lindenschmit, L., Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit (Braunschweig 1882) S. 14.; RLiÖ 5(1903) S. 115. Fig. 61.

⁷⁰ Sie erscheint häufig am Rhein- und am Donaulimes, in ausgesprochen militärischen Gebäuden: RLiÖ 14(1924) S. 34. Fig. 16.; mit achteckiger Spitze: RLiÖ 5(1904) S. 76. Fig. 33.3.

⁷¹ Lindenschmit, L., a. a. O. S. 12.; Jacobi, L., a. a. O. S. 483.

⁷² Jahn, M., Die Bewaffnung der Germanen. Mannus Bibl. 16. (Würzburg 1916) S. 84 — 85. Abb. 93.

⁷³ Sági K., Arch. Ért. 1944 — 45. 234. mit früherer Literatur; Nierhaus, R., a. a. O. S. 27.; Schönberger, H., a. a. O. S. 56.

schlossen, dass wir im Gräberfeld einer Zivilsiedlung auf das Grab eines Soldaten stossen.⁷⁴ Auch kann der Gedanke aufkommen, dass eine Zivilperson mit Jagdwaffen zusammen bestattet wurde. Doch dem widerspricht der gesamte Fundkomplex des 1. Grabes. Neben den Waffen finden wir eine Fibel, einen Eimer, eine Kelle (zu der vor der Verbrennung auch ein Sieb gehört haben möchte) und eine eiserne Schere⁷⁵ als Beigaben. Der Fundkomplex bildet die Gesamtausrüstung eines in römischem Dienst stehenden Soldaten.⁷⁶ Es wäre denkbar, dass im Kreise der lokalen Einwohnerschaft,⁷⁷ im eigenen Gräberfeld, ein Soldat, der im Inneren der Provinz militärischen Dienst leistete, eventuell ein Veteran bestattet wurde. Über die Asche des Soldaten, der in der Provinz wahrscheinlich eine Autorität war, wurde den lokalen Riten entsprechend⁷⁸ seine Ausrüstung bestattet. Hinsichtlich der Herkunft des Verstorbenen besteht auf Grund der Beigabe der eisernen Schere im Grab die Möglichkeit, dass er von der keltischen Ureinwohnerschaft oder vielleicht von den angesiedelten Frühgermanen stammen mochte, da diese Sitte in den Gräberfeldern des romanisierten Pannoniens überaus selten ist. Er mochte vielleicht ein Soldat mit Auszeichnung gewesen sein, und dies wäre der Grund der besonderen Bestattung. Es ist zu beachten, dass zwei ganz gleiche, kleine Lanzenspitzen in das Grab gelegt wurden, was mit der *hasta pura* militärischen Auszeichnung im Zusammenhang sein mag, die auch Gemeine erhalten konnten.⁷⁹

Auf Grund der besprochenen Funde betrachten wir daher die Gräber in Halimba als zu einem Gräberfeld einer Zivilsiedlung mit Brandbestattungsriten gehörend, in das auch eine in militärischem Dienst stehende Person bestattet wurde. Das Alter der Gräber können wir auf die Jahrzehnte zwischen der Regierungszeit des Hadrian und den Markomannenkriegen datieren. In der frühen Kaiserzeit ist der Grossteil des provinziellen Denkmalmaterials infolge der Brandbestattungsriten zugrunde gegangen. In den stärker romanisierten Gebieten, besonders am Limes, sind die Gräber viel weniger mit Beigaben versehen als bei den Barbaren.⁸⁰ Wir sind deshalb hinsichtlich einer

⁷⁴ Über die auf Militär bezüglichen Inschriften im Gebiet nördlich des Plattensees (Veteranen, Auxiliare, usw.) s. *Mócsy A.*, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. (Bp. 1959) S. 40. ff. 217–218. Nr. 76, 77, 69, 83.

⁷⁵ Dies ist ein bei Römern wie auch bei Barbaren gleichwohl unentbehrlicher Teil der Ausrüstung und ist in Limeslagern verschiedenenorts zu finden. Die Varianten verschiedenen Formats s.: *Jacobi, L.*, a. a. O. S. 439. Taf. XXXV. 1–14.

⁷⁶ Über die Bronzegefäßkomplexe als Bestandteile der militärischen Ausrüstung s. *Radnóti A.*, Vasi di bronzo romani nel Museo Profano del Vaticano. (Roma 1937) S. 4, 59.; *Ders.*, *Inter-cisa* II. S. 213.

⁷⁷ Halimba fällt auf ein verhältnismäßig schütter besiedeltes Gebiet. Die nächste Hauptstrasse war die von Savaria nach Aquincum. *Graf A.*, Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. *DissPann.* I. 5. (Bp. 1936) S. 126. ff.

⁷⁸ In Halimba wurden Spuren einer Siedlung und eines Gräberfeldes aus dem La-Tène gefunden. *B. Thomas E.*–*Szentlélek T.*, Führer durch die archäologischen Sammlungen des Bakonyer Museums in Veszprém. (Bp. 1959) S. 15.; *Lengyel I.*, a. a. O. S. 168.

⁷⁹ *Fiebiger*, *Dona militaria*. PWRE IX. (1903) 1530.

⁸⁰ Besonders in den Gräbern der barbarischen Aristokratie wurden viele Beigaben römischer Herkunft gefunden: *Eggers, H. J.*, a. a. O. S. 50.; wie die römische Ware durch Handel und Beute zu den Barbaren gelangte, s. *Werner, J.*, Die römischen Bronzegeräthdepots des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe. *Marburger Studien* (1938) S. 259. ff.

Gruppe der materiellen Hinterlassenschaft (Bronze- und Glasgefäße) in der eigentümlichen Lage, dass wir die Hinterlassenschaft der Frühkaiserzeit im Denkmälermaterial des Barbaricums, wie in einem Spiegel betrachten müssen. Noch eher steht dies für die Waffen, deren Beigabe auch noch die bereits erwähnten Vorschriften und Sitten verhinderten. Auch in dieser Hinsicht war die Rettungsgrabung in Halimba erfolgreich, weil sie uns in provinzieller Umgebung die Ausrüstung eines in römischem Dienst stehenden Soldaten in die Hände gab. Zugleich hatten wir auch Gelegenheit, die Verbreitung des aus Rätien nach Pannonien gerichteten Keramikimportes zu verfolgen.

ÉVA B. BÓNIS

KÉSŐRÓMAI TEMETŐ PILISMARÓTON

Pilismarót tábora — Ad Castra Herculem¹ — a felső-pannóniai limesen töltött be fontos szerepet a későrómai időkben.

Finály Gábor ásatásai² felszínre hozták a szabálytalan alaprajzú, kiugró patkóalakú tornyokkal ellátott késői erődítményt, valamint egy apszisos építményt az erőd belsejében.

Pilismaróton azóta sem folyt rendszeres kutatás, de Horváth A. János a Történeti Múzeum megbízásából állandóan szemmel tartotta a területet és így sok értékes leletet mentett meg a Múzeum számára. Miután mind ez ideig csak kevés publikáció jelent meg Pilismarót római koráról, szükségesnek tartjuk, hogy Horváth A. János és a Történeti Múzeum közös munkájával feltárt későrómai temető-részletet, mely az „Öregek dűlő”-ben, a református temető mellett Lik Dániel földjén (29. ábra) került elő, közreadjuk.

Pilismarót területe az avarkorban is lakott volt, s a települési kontinuitás, valamint az etnikai problémák feldolgozásához mulhatatlanul szükség van a későrómai telep életének megismerésére. Ennek a kis temetőnek a közreadása még csak kezdő lépés, de Soproni Sándor újabb, még publikálatlan kutatásai jelentősen tovább fogják vinni a római település késői történetének tisztázását.

Az említett temetőrész feldolgozásához alapul Horváth A. János naplója és temetőtérképe szolgált. A sírok leírását is az ő naplója alapján közöljük részben átalakítva, részben kihagyva a felesleges részleteket. A temetőrész leletei az Országos Történeti Múzeum naplójában 8/1937. ltsz. alatt vannak bejelentve.

1. sír.

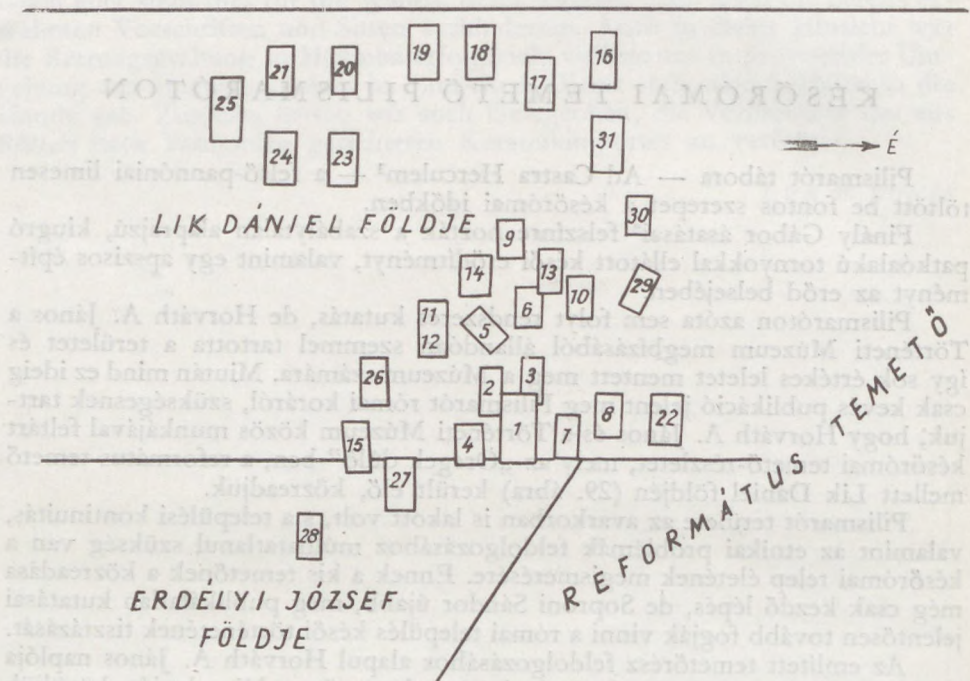
Iránya: Ny—K, kőlapokból összeállított sír. Öt nagy faragatlan lapos kő alkotta a tetőt, hét ugyanolyan, de laposabb kő képezte az oldalfalakat. A fenéken 4 római tetőfedő cserép feküdt, pereme mindegyiknek le volt verve. A kőkamra külső hossza 2 m, szélessége 1,10 m, mélysége 50 cm. Belső hossza 180 cm, szélessége 50—40 cm. A sír tele volt földdel és kibontásánál először egy felkarcsont tűnt elő, álló helyzetben az É-i fal közepén, majd egyik medencecsont ferdén állva. A sír DK-i szögletében került elő a koponya. A többi csont is összevetve keverve feküdt a sírban. Az első felkarcsont mellett üvegpalack, üvegpohár, a koponya alól pedig szürke cserépkorsó került elő.

A szétszórt csontokat tartalmazó földréteg alatt egy másik, bolygatatlan csontváz tűnt elő. A váz hátán feküdt, fejfel nyugat felé, kezek a hason. A felső csontváz idősebb, az alsó fiatalabb nő lehetett. Utóbbinak nyakcsigolyáján zöld foltot észleltünk, de bronztárgy nem került elő. Kezének egyik ujján szalagos bronzgyűrűt találtunk kettétörve, az alkaroknál csontkarperecek töredékei, egy bronzcsat töredéke és végül Valentinianus császár jókarban levő kis bronzérme. A csontok rossz állapotban voltak, különösen az alsó váznál.

¹ Gráf A., Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. DissPann I. 5. (Bp. 1936) 101—102.

² Finály G., Arch. Ért. 27(1907) 45—57.

PINTÉR D. ANDRÁS FÖLDJE



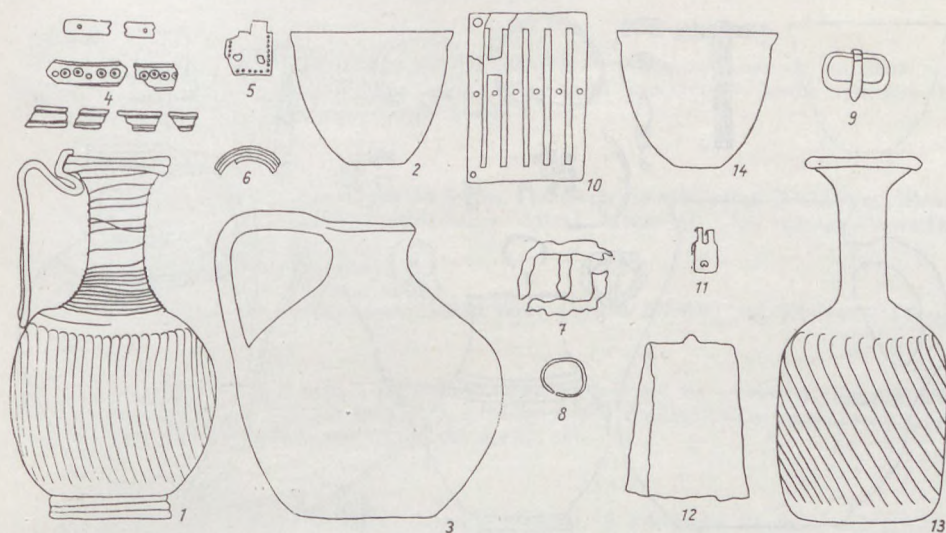
29. ábra

A sír mellékletei:

- a) 1. Füles üvegkorsó. Gömbalakú test, keskeny nyakkal, külön öntött talpgyűrűvel és peremrésszel, széles, lapos, háromosztatú füllel. A nyakon vékony üvegszál díszítés. Magasság: 18,5, szélesség: 10,8 cm. (30. ábra 1., XXIV. t. 1.)
2. Üvegpopóhár töredékei. Tojásalakú, gömbölyű fenekű forma. Sötétzöld. (30. ábra 2.)
3. Agyagkorsó. Alacsony, nagyjából kettős csontkakúp alakú test szürke agyagból, a vállon sűrű besimítások. Kerek szája kissé kihajlik, pereme nincs, domború fül köti össze a száját a hasi résszel. Magasság: 16, szájmérő: 6,8, legnagyobb átmérő: 13,6 cm. (30. ábra 3., XXV. t. 2.)
- b) 4. Csontkarpercek töredékei, két bronzszöggel összefogva. Keretezett pontkörös díszítés. (30. ábra 4., XXIII. t. 4.)
5. Bronzcsat töredéke. A lemez szélén poncolt pontszegéllyel. Hossza: 2,2 cm. (30. ábra 5.)
6. Valentinianus bronzérme, sisciai veret. C. 2. 37. RIC vol. IX. 147 l. 15 a tip.
7. Bronzgyűrű töredéke. Vékony lemezből, négy körbefutó léctaggal tagolt. Átm.: 2 cm. (30. ábra 6.)

2. sír.

60 cm mély földsír, Ny-K-i irányítású. Melléklet nélkül. A váz elég jó állapotban volt, de bolygatott.



30. ábra

3. sír

180 cm mély. Iránya, mint az előbbi. A combcsontok középtől a kölapokból összeállított sír alá nyúltak. (1. sz. sír.) Közepeskorú női sír. Két tányér feküdt a has tájékán. (Mindkettő eltűnt.) A bal kéz egyik ujján egyszerű, nyitott bronz sodronygyűrű, a medencecsontoknál vascsat, összetörve.

A sír mellékletei:

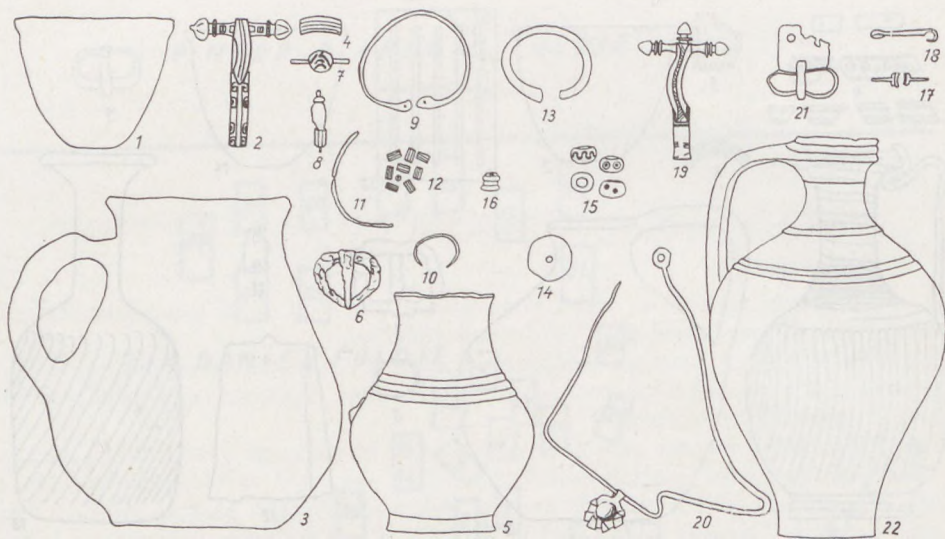
1. Vascsat töredéke. (30. ábra 7.)
2. Bronz gyűrű, kerek huzalból. Átmérő: 2,3 cm. (30. ábra 8.)

4. sír.

170 cm mély, irányítása: mint az előbbie. Idősebb férfi váza. A deréknál egyszerű bronz csat, a lábak végénél egyrakásban vas láncszem, vaskés nyélnyúlványa, vastű töredéke, vaskolomp és alatta négyszögletes bronz rács. Mellette díszítetlen csontnyél és vascsathoz tartozó bronz szíjszorító, kettős lappal. A bal lábfejnél üvegpalack, mellette üvegpohár.

A sír mellékletei:

1. Bronzcsat töredéke. Ívelt csatkarika, ráhajtott túske. Hosszúság: 3,4 cm, szélesség: 2,5 cm. (30. ábra 9.)
2. Rostély, bronzból. Téglalap alakú bronzlemez, öt hosszanti kivágással. A kivágásokra keresztben 6 kis kerek lyuk fekszik, azonkívül 2 a sarkokon. A lyukakkal párhuzamosan 4 sorban pontkörös dísz. Egyik sarka letört, két töredéke megvan. Talán számolótáblácska volt. Egyik oldalán vasrozsa, ez a sírban ráhelyezett vaskolomptól van. Hossza: 8,8 cm, szélessége: 6 cm. (30. ábra 10., XXIII. t. 5.)
3. Bronzcsat töredéke. Kis áthajlított lemez, amely a szíj végét borította. Hossza: 1,9 cm. (30. ábra 11.)
4. Vaskolomp. Négyoldalú gúlaalakú kolomp, füle felül letört. A nyelv hiányzik, de a beakasztásra szolgáló kengyel megvan. Magasság: 8,2, szélesség: 6,1 cm. (30. ábra 12.)
5. Vas poncolótű töredéke. Hossza: 2,4 cm.
6. Üvegpalack. Hengeres testű, hosszú nyakkal, kihajló peremmel. A palack fenéke kúposan benyomott. A palack oldalfala csavart árkolással van díszítve. Magasság: 19,2 cm, legnagyobb átmérő: 8,5 cm. (30. ábra 13., XXIV. t. 2)



31. ábra

7. Üveg pohár töredékei. Tojásalakú pohár, gömbölyű fenékkal, zöldes üvegből. Magasság: 7,4 cm. (30. ábra 14.)

5. sír.

160 cm mély. DNy–ÉK-irányú, fejfelé DNy felé. Erős, alacsonytermetű, vastagsontú férfi, nagy, kissé jobbra dült koponyával. Bal lábánál T-alakú bronzfibula vaskarikával, mely már kettétört, de határozottan a fibula tűrésén csüngött. A fibula mellett durva készítményű cserépfazék, benne üveg pohár.

A sír mellékletei:

1. Bronzfibula. T-fibula, kis hatszögű hagymafejekkel, a középső gomb hiányzik. A lábon és a kengyelen elmosódott fekvő keresztdíszítés fut végig, a lábon kétoldalt pelták. Hosszúság: 6,5 cm, szélesség: 5,3 cm. (31. ábra 2., XXIII. t. 3.)
2. Vaskarika töredékei. (Nincs meg.)
3. Agyagkorsó. Széles, nyomott, tagolatlan forma, vastag kengyelfüllel. Durva vöröses iszapotalan agyagból, kézzel formázott. Több darabból összeragasztva. Magasság: 18,5 cm, legnagyobb átmérője: 15,5 cm. (31. ábra 3., XXVI. t. 2.)
4. Üveg pohár. Tojásalakú pohár, kis talppal. Zöld üvegből, díszítetlen. Magasság: 7,3, szájátmérő: 8,2 cm. (31. ábra 1., XXIV. t. 4.)

6. sír.

140 cm mély. Gyermeksír, Ny–K-i irányítású. A második utózápfog kihullóban. 2 db faragatlan lapos kővel és 2 db cseréptégla darabbal befödött sír, melynek Ny-i sarka aláfutott a 13. sz. sír alá. A sír alja nem volt kiköveztve. A váz alsó lábszárai hiányoztak. Egyetlen melléklete: a bal kézen bronzgyűrű.

A sír melléklete:

1. Bronzgyűrű töredéke, négy körbefutó léctaggal. (31. ábra 4.)

7. sír.

Fogváltásos gyermek sírja, iránya mint az előbbié. Csak a hosszú csontok maradtak meg. Bal kezében egy nagyobb, jobb kezében egy kis bronz érem. Jobb térdnél kisebb vaskarika. Bal láb végénél zöldes mázzal bevont csonka korszó.

A sír mellékletei:

1. Mázas agyagkancsó. Kis körtealakú forma, a szájerem és a fül letört. A vállrészen három körbefutó vájat. Téglaszínű, zöldesbarna mázzal. Magasság: 13,4, legnagyobb szélesség: 10,4 cm. (31. ábra 5.)
2. Vascsat töredékei. (31. ábra 6.)
3. Galerius bronzérme. (Nincs meg.)
4. Valentinianus kopott bronzérme, sisciai veret. Coh. 2. 37. RIC. vol. IX. 147 l. 15a tip.

8. sír.

170 cm mély, Ny—K-i irányú. Középkorú, alacsony termetű nő, a csontok eléggé jó állapotban maradtak meg. A jobb kéz-behajlítva, a bal kinyújtva. Az egyik ujján véssett bronzgyűrű, a bal alkarnál felismerhetetlen vas tárgyaszk került elő.

A sír mellékletei:

1. Bronzgyűrű. Vékony huzalból, lapos koronggal. A korongon bevéssett, valószínűleg állatábrázolás. Átm.: 2 cm. (31. ábra 7.)

9. sír.

Ny—K-i irányítású. 160 cm mély. Közepes korú nő. A csontok elég jó állapotban. A nyaknál bronz fülbevaló csüngőtöredéke került elő.

A sír mellékletei:

1. Bronz fülbevaló csüngője. Két kis zöld üvegpaszta gyöngy, bronz huzalon. Hosszúság: 1,7 cm. (31. ábra 8.)

10. sír.

180 cm mély. Ny—K-i irányú. A sírban közepes korú nő 150 cm hosszú váza került elő. A csontok nagyon rossz állapotban. A nyaknál 13 szem zöldes, hatszögletes hasábalakú üvegyöngy. Jobb kéznél 18 db római kisbronz. A bal kéznél gyűrű, a jobb láb végénél bronz és vaskarperec.

A sír mellékletei:

1. Bronz karperec lapított huzalból. Nyitott, két végén egy-egy pontkör dísz. Átmérő: 5,8 cm. (31. ábra 9., XXIII. t. 8.)
2. Bronzgyűrű töredéke, keskeny lapított huzalból. (31. ábra 10.)
3. Vas karperec töredéke, gömbölyű átmetszetű. (31. ábra 11.)
4. Zöld üvegpaszta gyöngyök. Hatoldalú hasábos forma. (31. ábra 12.)
5. Constantius Gallus kisbronz. Coh. 2. 13.
6. I. Valentinianus kisbronz, sisciai veret. RIC. vol. IX. 146. 1., 5 tip. 3 db.
7. I. Valentinianus kisbronz, sisciai veret. RIC vol. IX. 146. 1., 7 tip.
8. I. Valentinianus kisbronz, kopott. Valószínűleg aquileiai korai veret.
9. Valens kisbronz. Sisciai veret. RIC vol. IX. 147. l. 15b. 2 db.
10. Valens kisbronz, aquileiai veret. RIC vol. IX. 95. 1.9 tip. 2 db.
11. Valens kisbronz, sisciai veret. RIC vol. IX. 146. 1. 14b.
12. Valens kisbronz konstantinopolisi veret. RIC vol. IX. 214. 1. No. 16. 2 db.
13. Valens kisbronz. Korai periódus.
14. Valens kisbronz. Verdejegy elmosódott.
15. Valens kisbronz. Róma városi veret, töredékes.
16. Valens kisbronz, igen rossz állapotban.
17. Gratianus kisbronz, sisciai veret. RIC vol. IX. 147. 1. No. 14.

11. sír.

120 cm mélyen kisgyermek néhány csontja, koponya és alkarcsontok, Ny—K-irányban. Nagyon rossz állapotban. A nyaknál gyöngyök és 2 db csontkorong. (Egyik nincs meg.) A bal alkaron kis bronz karperec.

A sír mellékletei:

1. Bronz karperec, vastag hengeres huzalból, nyitott. Legnagyobb átmérő: 4,4 cm. Egyik vége megvastagított. (31. ábra 13.)
2. Csontkorong. Lapos, közepén kerek lyukkal. Átmérő: 2,4 cm. (31. ábra 14.)
3. Borostyánkő gyöngy. Lapos korongalakú, közepén átfúrva. Átmérő: 3,2 cm. (Nincs meg.)
4. Üvegpaszta gyöngyök, sötét és világoskékek, fehér folytatott díszítéssel, illetőleg színes pontokkal. 4 db. (31. ábra 15., XXIII. t. 6, 7.)
5. Üvegpaszta gyöngy. Hármastagolású, hengerded gyöngy olivzöld üvegből. (31. ábra 16.)

12. sír.

Egy nagyobb gyermeknek rossz állapotban levő csontjai, Ny—K-i irányban. Részben a mell és nyakrész megbolygatva. A fejnél bronzgyűrű, a földből még egy vékony bronzhuzalból készült karperec és két tagból álló bronzkapocs került elő.

A sír mellékletei:

1. Bronz karperec töredéke. Vékony huzalból készült, egyik végén fül, ebbe volt kampóval belekapcsolva a másik vége. A fülnél rovátkolt dísz, vége letört. A karperec összehgörbült. (Nincs meg.)
2. Bronz gyűrű töredéke. Vékony huzal, ovális foglalattal, két oldalán a foglalatnak két-két gömböcs. Átmérő: 2 cm. (31. ábra 17.)
3. Két tagból álló bronzkapocs, horoggal és füllel. Hosszúság: 4,5 cm. (31. ábra 18.)

13. sír.

Ny—K-i irányítású, feldúlt kő sír, 160 cm mélyen. A sír oldalai vastagabb, kisebb-nagyobb kövekből állottak. A fedőlapok laposabb, természetes úton hasított kövek. Serdültebb gyermek-sír. A csontok összeviessza dobálva. Melléklet nincs.

14. sír.

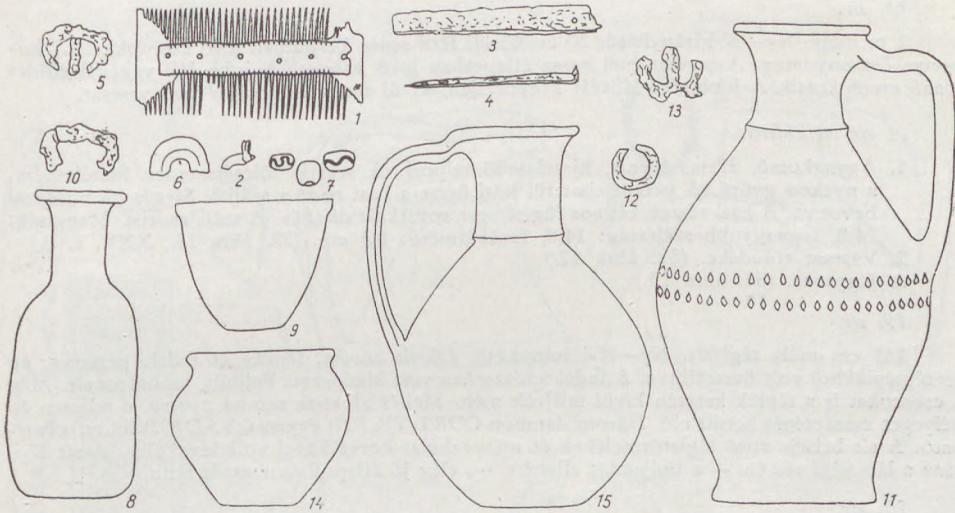
80 cm mélyen csecsemő sírja, egyszerű földsír. Iránya: mint az előbbié. Elkorhadt csontok jelzik csak a sírt. Melléklete nincs.

15. sír.

150 cm mély, gyermeksír, Ny—K-i irányú. 1 méter mélyen bronz torques került elő, rajta kis bulla. A lábak végénél zöldmázas, karsú cserépkorsó, mellette bronz szíjcsat és bronz T-alakú fibula feküdt.

A sír mellékletei:

1. Bronz fibula. T-fibula kis gombokkal. A rövid lábon két bevéssett keresztvonal, a kenyelen ferde rovátkolások. A tű hiányzik. Hosszúság: 6,2 cm, szélesség: 4,6 cm. (31. ábra 19.)
2. Bronz torques, kis bullával. Hengeres huzalból készült torques, egyik végén lapos kerek füllel, másik vége elvékonyodik. A torquesen egy kis kerek bulla függ, füllel. A lemezből kivágott bulla fedő széle fogazottan kivágott és rá van hajtva a lemez kerek szélére. A torques meggörbült. A bulla átmérője: 2,3 cm. (31. ábra 20.)
3. Bronzcsat töredékei. Ívalakú hajlított csatkeret, egyszerű, lapos tuskével. A borítólemez töredékes állapotban maradt ránk. Hosszúsága 3,6 cm, szélesség: 3,3 cm. (31. ábra 21., XXIII. t. 10.)
4. Agyagkorsó. Nyúlánk, vállas forma, tagolt szájjal. A szájperemet fül köti össze a vállrésszel. Zöldes olommáz borítja a korsót. Magasság: 21 cm, szélesség 12,4 cm, fenék-átmérő: 5,5 cm. (31. ábra 22., XXV. t. 4.)



32. ábra

16. sír.

Feldúlt és kifosztott kő sír, Ny–K-i irányú. A fedőlap eredetileg egy darabból állhatott, eléggé sima, faragott kőlap, 12–14 cm vastag. A sír felét fölásták, a kőkamrácskát felülről és oldalról feltörték és kifosztották, a csontokat összehányták. 17–19 éves nő sírja lehetett. Kisgyermek koponyája is előkerült a sírből. A lábak végénél csontfészű, vascsat, 2 vékony kovadarab, üveg pohár egy darabja, gyöngyök és egy orsógomb nagyobb töredéke.

A sír mellékletei:

1. Csontfészű, két sor foggal. A közepén hosszú lemezzel, hat bronz szög fogja össze. A fogak a fészű két végén ék-alakban kisebbek lesznek. Hosszúság: 11,6 cm, szélesség: 5,3 cm. (32. ábra 1., XXIII. t. 11.)
2. Félholdalakú csüngő töredéke rozsszezűstből, füllel. (32. ábra 2.)
3. Vas késpenge töredéke, hosszúság: 11,9 cm. (32. ábra 3.)
4. Vasszeg, hosszúság: 8,9 cm. (32. ábra 4.)
5. Vascsat töredéke. Szélessége: 3,6 cm. (32. ábra 5.)
6. Orsógomb agyagból, töredékes. Átmérő: 3,1 cm. (32. ábra 6.)
7. Üveg pasztagyöngyök. Két db sötétkék, ráfolytatott fehér zezzugvonallal díszítve, egy db világoskék. (32. ábra 7.)
8. II. Constantius átlukasztott bronzérme, hátlapja olvashatatlan. Nyakban, ékszerként volt használatban.

17. sír.

1 m mély gyermek sír, Ny–K-i irányú, néhány korhadttal. A lábak végénél kisebb üvegpalack, mellette üveg pohár. Emellett vaskarika, rossz állapotban.

A sír mellékletei:

1. Üvegpalack. Szabálytalan hengeres test, széles nyakkal, a szájpérem visszadörögve. Világoszöld üvegből. Magasság: 16,8 cm, fenékatmérő: 6,7 cm. (32. ábra 8., XXIV. t. 3.)
2. Üveg pohár. Tojásalakú, keskeny talppal. A szájnál kissé kihajlik. Zöldes üvegből. Magasság: 7,1 cm, szájátmérő: 8,1 cm. (32. ábra 9.)
3. Vascsat (?) töredéke. (32. ábra 10.)

18. sír.

1 m mély, Ny—K-i irányítású, 30 év körüli férfi rossz állapotban levő csontokkal. A koponya összenyomva. A medencénél rossz állapotban levő vascsat. A jobb láb végénél zöldes mázú cserépkorsó. A jobb alsó lábszár közepetáján, kívül rossz állapotban levő vascsat.

A sír mellékletei:

1. Agyagkorsó. Hasas forma, kiszélesedő talppal. A száj is tölcseírszerűen kiszélesedik, a nyakon gyűrű. A perem alatt fül köti össze a hasi részt a szájjal. Sárgás ólomházzal bevonva. A hasi részen két sor függőleges rovátkolt díszítés. A szája csorba. Magasság: 24,8, legnagyobb szélesség: 14,8, fenékmérő: 8,3 cm. (32. ábra 11., XXV. t. 3.)
2. Vascsat töredéke. (32. ábra 12.)
3. Ugyanaz. (32. ábra 13.)

19. sír.

145 cm mély téglasír, Ny—K-i irányítású. Oldala törött, fenéke és fedele peremes, ép cseréptéglából volt összeállítva. A fedél tetőszerűen volt kiképezve. Feldúlt, kibontott sír. Még a csontokat is a téglák keretén kívül találtuk meg. Mellékleteknek semmi nyoma. 4 teljesen ép bélyeges cseréptégla került elő. Három darabon CORT VICEN, egyen QVADRI B felirat olvasható. A sír belseje apró téglatörmelék és mészkövet keverékével volt kivakolva. A sír K-i, azaz a láb végi részén — a bolygatás ellenére —, elég jó állapotban maradt fenn.

20. sír.

70 cm mély, Ny—K-i irányú, 6 év körüli gyermek sírja, nagyon rossz állapotban levő csontokkal. Földsí. A lábknál zöldesmázú, vöröstre égetett korsó és mellette feketésszürke, nem mázas bögre.

A sír mellékletei:

1. Agyagkorsó. Hasas forma, széles nyakkal. A kihajló peremet a hasi résszel lapos fül köti össze. Zöld ólomházzal. A szája csorba. Magasság: 20,1 cm, legnagyobb szélesség: 13 cm, fenékmérő: 6,2 cm. (32. ábra 15.)
2. Agyagbögre, keskeny peremmel. Durva szemcsés agyagból, színe szürke. Magasság: 8,2 cm, legnagyobb szélesség: 9,5 cm, fenékmérő: 4,3 cm. (32. ábra 14.)

21. sír.

80 cm mély, idősebb nő sírja, Ny—K-i irányú. Rendes fekvésben, kezek a hason, jó állapotban levő csontokkal. Melléklet nélkül.

22. sír.

170 cm mély földsí, Ny—K-i irányú. 170 cm hosszú férfi csontvázával. Rendes fekvésben, kinyújtózott karokkal, jó állapotban levő csontokkal. Melléklet nélkül.

23. sír.

Ny—K-i irányú földsí. Mellékletek nélkül.

24. sír.

Ny—K-i irányú földsí. Feldúlt. Mellékletek nélkül.

25. sír.

Feldúlt, vakolt kő sír, Ny—K-i irányú. Fiatal nő sírja. Néhány apró törött tárggyal: Antoninus Pius nagy-bronza, gyertyatartó-féle, díszesebb bronzoszlop, egy lyukas, bronz körlep, egy díszesebb köves edényláb, vagy fogantyú, esetleg fibula töredéke.

A sír mellékletei:

1. Bronzkorong. Közepén széles lyuk, széle fogazott. Átmérő: 4,2 cm. (33. ábra 2.)
2. Bronzgyűrű töredéke, bordázott. Átmérő: 2,2 cm. (33. ábra 1.)
3. Antoninus Pius bronzérme. Coh. 563.



33. ábra

26. sír.

Kőlapokból összerakott kőszir, Ny–K-i irányú. Fedél nélkül, 80 cm mélyen, 160 cm hosszú csontvázal. A váz teljesen ép. A lábaknál összetört, jó minőségű cserépedény. Jobb kezénél szélesebb és nagyobb 15–16 cm hosszú vaskés; a deréknál 2 db bronz, négyzetalakú lap, 4 vaszöggel és egy vascsat.

A sír mellékletei:

1. Bronz övveretek. Négyzetes lemezkék, négy sarkukon szöghelyekkel. Keretezett mezőben, átlós elrendezésben ékrovásos díszítés. Hossza és szélessége: 3,1 cm. (33. ábra 5–6., XXIII. t. 1, 2.)
2. Vaskés töredékei. (33. ábra 3.)
3. Vascsat töredéke. (33. ábra 4.)
4. Agyagedény töredéke. Nagyobb korszó fenékrésze, kékesszürke agyagból. Fenékmérete: 7,7 cm.

27. sír.

20–30 év körüli nő sírja, 145 cm mélyen, Ny–K-i irányú. Földszir, teljesen ép csontvázal. A lábak végénél agyagkancsó, mellette üvegpohár. Mind a kettő összetörve. Az alkarokon egy-egy bronz karperec. A nyak körül apró üvegyöngyök, két ezüst kapoccsal, hosszúkásak, a koponya két oldalán egy-egy fülbevaló, csüngővel. A csüngők többszörösen összecsavarva.

A sír mellékletei:

1. Bronz karperec, vastag huzalból, két vége lapított, nyitott forma. Átmérő: 5,9 cm. (33. ábra 9.) Ugyanaz, vékonyabb huzalból, lapított végekkel, a végeken egyiken két bemélyített, a másikon hasonló pontdísz. Mintha egy állatfej két szemét utánózná. Átmérő: 5,7 cm. (XXIII. t. 9.)
2. Két tagból álló ezüstkapocs. Négyzetes tag, mindkét végén erős ellentett horoggal. Az egykori horgok letörték. A teljes hosszúság: 4,2, a töredék hosszúsága: 3,2 cm. (33. ábra 7.)

3. Ezüst fülbevalók. A fülbevalók két tagból álltak, ovális karikából és a karikán függő horogban végződő csüngőkből. A karikák töredékesek, a csüngők épek. (A csüngők már nincsenek meg.) A csüngő hossza: 2,2 cm, 2 db. (33. ábra 12.)
4. Üvegyöngyök. Kék és fehér dinnyemag-alakúak és zöld pálcika-alakúak. (33. ábra 10.)
5. Agyagkancsó, kis töredékből összeragasztva. Tojásdad forma, magas talppal, széles nyakkal és kiöntővel. A száját barázdált fül köti össze a hasi résszel. Az edényt befedő barnás olommáz csak foltokban maradt meg. Magasság: 21 cm, szélesség: 13,1, fenékmé-
rő: 6,2 cm. (33. ábra 11., XXV. t. 1.)
6. Üvegpohár töredékei, kék pöttyös díszítéssel. (33. ábra 8.)

28. sír.

Feldúlt földsír, Ny—K-i irányú, melléklet nélkül.

29. sír.

170 cm mély, női sír, ÉNy—DK-i irányú. Ép földsír. A sírban volt egy nagyobb, szürke cserépkorsó, üvegyöngyök és két tagból álló ezüstkapocs.

A sír mellékletei:

1. Két tagból álló ezüstkapocs. Pálcaalakú tag, lapos horoggal a két végén, a másik tagról a horog letört. Hosszúsága: 2,1 cm. (33. ábra 13.)
2. Agyagkorsó. Széles, hasas forma, hosszú nyakkal és tölcéses szájjal. A nyakon kiemelkedő gallér, innen ível a széles fül az edény hasához. Szemcsés, szürke anyagból. Magassága: 27 cm, szélessége: 18 cm, fenékmé-
rő: 7,7 cm. (33. ábra 15., XXVI. t. 1.)
3. Üvegyöngyök, két nagyobb, a többi apró korongos gyöngy, világoszöld színű. (33. ábra 14.)

30. sír.

100 cm mély, gyermeksír, Ny—K-i irányú, melléklet nélkül.

31. sír.

145 cm mély, Ny—K-i irányú. Téglából és kevés faragott kőből épített bolthajtásos feldúlt sír. Belső szélessége 100—104 cm, magassága az oldalfalaknál: 60 cm, középen a bolthajtásnál: 80—90 cm lehetett. A fenék nagy peremes téglákkal volt kirakva. Noha elég sok ép és tört téglakerült innen ki, egyen sem volt bélyeg. A sírkamarának csak a K-i végét találtuk épségben, a többi részét a sírfosztogatók tönkretették. A sír fenekén előkerült néhány emberi csont, több lapos üvegtöredék és két üvegedényhez tartozó néhány üvegcserep. Az egyik üvegtál, a másik üvegcsésze volt, az utóbbin vésett technikában férfi alakja látható. Ugyanitt került elő egy cserépkorsó töredéke is. A sír fenéke 185 cm mélyen volt a mai felszín alatt. A fenekén, a D-i fal tövében 38—40 cm széles és 12—15 cm magas téglából készült lépcsőszerű emelkedést találtunk.

A sír mellékletei:

1. Csiszolt üvegpohár töredéke. A perem alatt három mélyített vonal, ezalatt egy jobbra néző férfi csiszolt alakja látszik, tőle jobbra egy négyszögletes tárgy hálós díszítéssel. Szélessége: 6,9 cm. (34. ábra)

A tárgyalta temetőrészlet természetesen csak kis részét képezi Pilismarót későrómai korának és a leírt 31 sír kevés betekintést nyújt még a város és a városhoz tartozó limes-szakasz történetébe. Ennek ellenére mégis néhány érdekes adatot kapunk nemcsak a pilismaróti, hanem összefüggéseiben a dunakönyöki limes késői történetére is.

A temetőrészben előforduló érmek meglehetősen zárt időközben jelentkeznek. A legkorábbi érme a 25. sz. sírban előkerült Antoninus Pius³ kopott,

³ Vö. 25. sz. sír Coh.-ra való hivatkozással.

de még meglehetősen jó fenntartású középbronza. Időben a következő érem, II. Constantius⁴ kisbronz a 16. sz. sírból került elő. Át van fúrva, tehát mint mellűszt, felfűzve viselték. Innen kezdve az érmek egységes és zárt időt határolnak körül.

Az 1. sz. sírból Valentinianusnak⁵ sisciai verdéből származó kisbronz került elő, melyet 367 és 375 között készítettek. A 7. sz. sírból szintén előke-
rült egy Valentinianus⁶ kisbronz, meglehetősen rossz állapotban és feltehető, hogy ez is a sisciai verdében készült és egyike a kora-Valentinianus kori emis-
siók darabjainak. A 10. sz. sírból 18 db érem került elő.⁷ A leletegyüttesben
találtunk 5 db Valentinianust, négyet a sisciai verde készített 364 és 375 között,



34. ábra

egy az aquileiai verdéből származik, valószínűleg a kora Valentinianus-kori periódusból. Tíz Valens kisbronz közül három db a sisciai verdéből származik 367 és 375 közötti időszakból, két kisbronz az aquileiai verdében készült 364 és 375 között, valamint még két darab valószínűleg ugyanebből a verdéből szintén a korai periódusból származik. A constantinopolisi verdéből a 364 és 375 között vert kisbronzok közül két darab Valens került elő a sírból. Találtunk még egy Róma-városi verdéből származó Valens kisbronzot. Ismerünk még a sírból két darab Gratianus kisbronzot, mind a kettőt a sisciai verdében készítették 364 és 375 között, valamint egy darab Constantius Gallust. Az érmek nem verdefényesek, de általában jó fenntartásúak. Kivételt képez Antoninus Pius középbronza és II. Constantius kisbronz, amelyek hosszú használatról tesznek tanúságot. Ami a Valens Valentinianus darabok között rossz, az főleg a hosszú földbenlétiük eredménye.

A többi leletanyagot illetően a temető azt a későrómai uniformizált anyagot tartalmazza, melyet minden hasonlókorú pannóniai temetőben megtalálunk.

⁴ Vö. 16. sz. sír.

⁵ Vö. 1. sz. sír, megfelelő RIC idézettel.

⁶ Vö. 7. sz. sír.

⁷ Vö. 10. sz. sír, a megfelelő RIC idézetekkel.

A kis temetőrész értékes leletei közé számíthatjuk az üvegedényeket és ezek közül is kiemelkedik a 31. sz. sírban talált vésettdíszú pohár töredéke. Sajnos az edénynek csak egy kis darabja maradt meg, de még így is a ritkaságok közé tartozik Pannóniában⁸ (34. ábra). A töredéken látható véset töredékében már csak mellkép, a pohár technikáját és kidolgozását tekintve, a Rajna vidékén egy kölni műhely gyártmányainak egyikével hozható kapcsolatba.⁹

Az 1a sír üvegkorsója ritka példány, nem ismerünk hozzá hasonlót a környékből. Az üvegszáldíszítés elég gyakori a IV. századi üvegeken. (30. ábra 1., XXIV. t. 1.) Nem tipikus formák a 4. sz. sír és a 17. sz. sír palackjai sem. (30. ábra 13., XXIV. t. 2., 32. ábra 8., XXIV. t. 3.) Viszonylag nagy számban — négy esetben — jelentkeznek a sírokban a majdnem félgömbalakú, széles szájú, kissé kihajló peremű üvegpoharak. (30. ábra 2, 14., 31. ábra 1., 32. ábra 9., XXIV. t. 4.) Egy esetben hasonló forma két töredéke, kék pötty-díszítéssel a 27. sz. sírban is előfordul. (33. ábra 8.)

Pilismaróton — amint láttuk az érmek tanúsága szerint — ezek a fajta üvegek a IV. század 60–70-es éveiben fordulnak elő. Hasonló poharat közöl B. Bónis Éva Aquincumból a Hunor utcai II. sz. sírból,¹⁰ ahol a sírba helyezett érmek szerint az üvegpohár a IV. század második felénél előbb nem kerülhetett a sírba. A sír utolsó érmei II. Constantius és Constantius Gallus sisciai veretű kisbronzai.

A szentendrei temetőrész VI. sz. sírjából szintén került elő hasonló pohár, s a leletek szerint ezt a temetőrészt is a IV. század második felében használták.¹¹ Hasonlóképpen a IV. század második feléből származnak az intercisiaiak,¹² s itt is találunk kék pöttyökkel díszített darabot. (I. Valentinianus éremmel.)¹³ Brigetioiban Paulovics ástott ki a 3. sz. temető falazott sírkamrájából hasonló darabot, a középtájon egysorban kék pötty-díszítéssel.¹⁴ A sírkamra a IV. század második feléből származik. Hasonlóképpen ismerünk még Brigetióból több, a pilismaróti darabokhoz hasonló poharat, csoportos kék pötty-díszítéssel,¹⁵ valamint gömbölyűbb formát, díszítés nélkül.¹⁶ Hasonló poharak ismeretesek még a ságvári¹⁷ és a kisárpási¹⁸ későrómai temetőkből biztosan a

⁸ Hasonló jellegű darabot gladiátor ábrázolással idézhetünk Aquincumból. Nagy L., BpR 12(1937) 189 skk. 6–9. kép. Ez a darab szintén kölni műhelyből származik. Uo.

⁹ Fremersdorf, F., Figürlich geschliffene Gläser einen Werkstatt des 3. Jahrhunderts. (Berlin 1951) passim.

¹⁰ Bónis É., BpR 15(1948) 563–564.

¹¹ Nagy L., Pannonia sacra, SzIE I. (Bp. 1938) 131 és Nagy Lajos kiadatlan kézírata, melyben megtalálható a temető részletes feldolgozása.

¹² Radnóti A., Intercisa II. AH 36. (Bp. 1957) 153. A pilismarótival teljesen azonos példány. Katalog Nr. 57. XXXIII. t. 4.

¹³ Uo. 153.

¹⁴ Paulovics I. a légios tábor keleti oldalán végzett publikálatlan ásatása. A feltárási munkálatokat röviden ismerteti: LA II. DissPann II. 11. (Bp. 1941) 146.

¹⁵ Részben szórvány-darabok, részben pedig megfigyelt későrómai temetőkből származnak. (Publikálatlanok.) A pilismarótihoz hasonló díszítetlen darabokat mutat be Paulovics I., i. m. XXI. t. 9.

¹⁶ Kiadatlan darabok. Egyet idézhetünk pl. Paulovics I. feldolgozásában, i. m. XXI. t. 2b.

¹⁷ Radnóti A. által feltárt késői temetőben több hasonló pohár került elő. Az ásatás még nincs feldolgozva.

¹⁸ Biró E. a kisárpási későrómai telep temetőjéből eddig 150 sírt tárt fel. Az ásatás feldolgozás alatt.

IV. század második feléből, valamint Aquincumból.¹⁹ De megtalálható ez a pohártípus Pannónia más helyein is.

Ami az üvegedények gyártási helyét illeti, a 31. sz. sírban talált vésett-díszű üvegpoháron kívül, feltételezhető, hogy a többi darabokat Pannóniában gyártották. Brigetioban már korábban utaltak egy késői üvegyártóműhely létezésére,²⁰ és valóban a környéken sok ilyen — majdnem félgömbalakú — üvegpohár került elő.

A temetőrészt többi leletanyaga is kevés ahhoz, hogy azokból Pilismarót későrómai korára általános következtetéseket vonhassunk le. Kétségtelen azonban, hogy ezen a pár síron keresztül is bepillantathatunk a telephely életébe és megállapíthatjuk, hogy ugyanazon a jelenségekkel találkozunk, melyeket már korábban megfigyelhettünk nemcsak a limes más pontjain, hanem a tartomány belsejében is.

Igy az 1. sz. sírban előkerült (30. ábra 4.) csontkarperecek töredékei részben díszítetlenül, részben pontkörös dísszel megtalálhatók Győrben,²¹ Brigetioban,²² Aquincumban, Intercisaban,²³ Pécs környékén²⁴ stb. Előfordulási idejük mindenütt a IV. század második fele.

A 10. és 27. sz. sírban előforduló, kissé lapított végű bronzkarperecek lényegében azokhoz a típusokhoz tartoznak, melyek a két végükön rovátkolással, vagy stilizált állatfejjel vannak díszítve.²⁵ Ezek is meglehetősen nagy számban megtalálhatók a már említett lelőhelyeken és szintén a IV. század második feléből származnak.

A temetőrészben megtalálható bronz-²⁶ és vascsatok²⁷ ezen típusai gyakori kísérőjelenségei a pannóniai későrómai temetkezéseknek, valamint a hagymafejes bronzfibulák²⁸ is. Úgyszintén ismertek a vaskolompok²⁹ is.

Említésre méltó a 15. sz. sírban előkerült torques (31. ábra 20.), valamint a 12. sz. sírban előkerült, de azóta eltűnt, a torqueshez hasonló szerkezetű karperec. Ezek a nyak- és karperecek kerek bronzhuzalból készültek, egyik végük kerek, vagy ovális kivágásban, másik végük kampóban végződik. Intercisaban jellemző leletanyag a IV. század első feléből.³⁰ A típus elterjedése inkább a keleti germánok körében található meg. Pannóniában már a III. század végén feltűnik és még a IV. század első felében használják.³¹ A pilismaróti torques régi használt darab, a kampós vége úgylátszik letört és kihegyezték. A IV.

¹⁹ Kaba M., BpR 18(1958) III. t. 3–4., 10. kép 18. Ezek kissé nyomottabb formák.

²⁰ Paulovics I., i. m. 135.; Vö. Radnóti A., i. m. 153.

²¹ 1953. évi győri ásataim során a Kálvária utcai későrómai temetőben találtam hasonló csontkarpereceket. A temető anyaga feldolgozás alatt.

²² Paulovics 1927-ben a 2. sz. temető ásatásánál talált ilyen csontkarperec töredékeket. Publikálatlan.

²³ R. Alföldi M., Intercisa II. 484.

²⁴ Dombay J., JPMÉ 1957. 278.

²⁵ R. Alföldi M., i. m. 418–421.; Dombay J., i. m. 279–286.

²⁶ R. Alföldi M., i. m. 458–464.

²⁷ Salamon A., Intercisa II. 365–366.

²⁸ Patek E., Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien. DissPann II. 19. (Bp. 1942) 146–151.; R. Alföldi M., i. m. 436.

²⁹ Salamon A., i. m. 370–371.

³⁰ R. Alföldi M., i. m. 409.

³¹ Uo.

század második felére nem jellemző anyag és csak igen ritkán fordul elő. Feltehető azonban az is, hogy a lelet nem tartozott a sír mellékletei közé, mert az magasan a váz fölött került elő.

Érdeklődésre tarthat számot a 26. sz. sírból (33. ábra 5, 6., XXIII. t. 1, 2.) előkerült két négyzetes ékvágással díszített övveret. A későrómai iparművészet kedvelt és tetszetős eljárásával készült darabok ezek³², melyek Pilismaróton kívül a tartomány limesének más pontjain is előkerültek, így pl. Intercisában is.

A gyöngyanyag szintén azokat a típusokat képviseli, amelyeket más temetőkben is megtalálunk. Jellegzetes fajta a ráfolyatott díszítésű sötétkék gyöngyök, fehér hullámvonal díszítéssel (11, 16. sz. sírból). Ez a gyöngytípus a Duna—Tisza közén kb. 330-tól jelentkezik³³ és kb. a IV. század közepétől kezdve tűnik fel a pannóniai limesen is.³⁴ Nem tudjuk még pontosan eldönteni, hogy a nyugati, vagy a keleti tartományokból származik-e ez a gyöngytípus. A 10. sz. sírban előforduló zöld, hasábos, valamint a 29. sz. sírban található lapos korongalakú üveggyöngyök, szintén gyakoriak a későrómai pannóniai temetőkben.³⁵

A 7, 15, 18, 20. és 27. számú sírokban előkerült ólomházas korszok szintén nem fordulnak elő elégséges számban ahhoz, hogy azokból bővebb következtetést vonhassunk le. Az ólomházas korszok különböző variánsai mind a limesen, mind a tartomány belsejében, nagy számmal megtalálhatók.³⁶ Találunk közöttük bekarcolt, illetve bevált-díszítésűeket is.

A későrómai kerámia alaposabb vizsgálatánál feltehetőleg ki lehetne választani több olyan típust, mely bárbar eredetre megy vissza, de amelyet a római technika kissé átváltoztatott.

A temetőrészről ki kell emelnünk három olyan sírt, amelyeknek anyagában olyan tárgyakat találtunk, melyek a többi sírokban nem fordulnak elő és melyek nem is kapcsolhatók a római kézműiparhoz.

Az említett sír az 1, 5. és 29. számú. Az első sírból többek között egy sűrű, nagyjából kettős csontkakupalakú, perem nélküli korszok került elő, vállán sűrű besimításokkal. (30. ábra 3., XXV. t. 2.) A sír keletkezése egyébként azonos a többi rómainak mondható sírokéval.

Az 5. sz. sír földsír, DNY—ÉK-i irányú. Horváth A. János megfigyelése szerint alacsonytermetű, vastagcsontú férfi feküdt a sírban. A sír leletei: hagymafejes fibula (31. ábra 2., XXIII. t. 3.), melyen vaskarika csüngött, kézzel formált durvakészítményű füles korszok (31. ábra 3., XXVI. t. 2), benne üvegphár. (31. ábra 1., XXIV. t. 4.) A vörösesbarna agyagból kézzel formált kancsó alsó részén durva besimítások láthatók. Az edény Pannóniában egyedülálló darab, de technikáját és típusát tekintve nem áll egyedül a kárpát-medencei lelet-

³² Vö. ezekhez a darabokhoz, valamint a kérdés részletes tárgyalásához: *Bebrens, G.*, Spät-römische Kerbschnittschnallen. Schumacher Festschrift. (Mainz 1930) 285—294.; *Alföldi A.*, NK 28—29(1929—30) 17—20.; Vö. még: *Werner, J.*, Spät-römische Gürtelgarnituren im Keilschnitt-Technik aus Niederösterreich. JÖAI 26(1930) 59.

³³ *Párducz M.*, Die Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn. III. AH 30. (Bp. 1950) 101, 104.

³⁴ *R. Alföldi M.*, i. m. 443.

³⁵ Összefoglalóan vö. uo. 440—443.

³⁶ Utoljára összefoglalóan tárgyalták az ólomházas edényeket: *Sz. Póczy K.*, Intercisa II. 71—74.; *B. Thomas E.*, Acta Arch. Hung. 6(1955) 119—123.

anyagban. A pilismaróti bőhasú, keskenyedő szájú, perem nélküli, egyfülű edénynek korongon készült hasonló típusát ismerjük Tiszaeszlár-Szellőhalomról.³⁷ Ami az edény technikáját, anyagát illeti, hasonló durva és elnagyolt besimításokkal ellátott darabokat ismerünk a nógrádverőcei burgusból³⁸ is. (XXVI. t. 3, 4.) De megtalálhatók hasonló kivitelű darabok a Salamon Ágnes által kiásott szilvásváradai császárkori barbár telepen³⁹ is. Párducz Mihály a csongrádi hunkori temetőből közöl hasonló, szürke agyagból korongon készített darabot.⁴⁰

A 29. sz. sír Horváth A. János szerint női sír volt, ÉNy—DK-i irányú. A sír leletei: két tagból álló ezüstkapocs (33. ábra 13.), üveggyöngyök (33. ábra 14.) és korongon készült szürke cserépkorsó (33. ábra 15., XXVI. t. 1.), hasas forma, hosszúnyakú tölcséres szájjal, nyakán kiemelkedő gallér, és innen ível a széles fül az edény hasához.

Az edény nyakán a gallér kiképzése már a hunkorinak mondott leletanyagban⁴¹ otthonos. Darabunk lényegében rómaikori korsó, római technikával készült, de a fazekas nyilván más előképek után már alkalmazta a korsón, a nyakon a gallér kiképzését. Hasonló korsó töredéke Pécs mellett, a későrómaikori fazekasbodai 2. sz. sírből került elő.⁴²

Mind a három kancsó, bár különböző technikával készült, rokonságban van egymással. Az 1. és 5. sz. sírban talált korsókon besimításokat találunk. Az 5. és 29. sz. sír darabjainak közös jellemző tulajdonsága, hogy a fül jóval a szájerem alatt kezdődik. Egyik darab sem otthonos a római leletanyagban, megvannak hasonmásaik a hunkori leletanyagban.⁴³

A sírok a 5. és 29. sz. kivételével mind Ny—K-i irányításúak. A vázak helyzetét a jegyzőkönyv azonban nem minden sírnál rögzítette. Az 1. sz. kő sír alsó vázánál megemlíti a jegyzőkönyv, hogy a váz fejjel nyugati irányban feküdt, ugyanez megállapítható a 3. sz. sírnál is, hol a váz a combsontok középetől az 1. sz. sír alá nyúlt. A 4. sz. sírnál azt a megjelölést találjuk, hogy az előbbiek fekvése szerint volt elhelyezve, tehát akkor ennek a váznak a feje is nyugat felé feküdt. A 19. sz. sírnál a következő megjelölést találjuk: a sír keleti, azaz a láb végei elég jó állapotban maradtak meg. Tehát ez a váz is fejjel nyugatnak, lábbal keletnek feküdt.

A sírok között több már erősen bolygatott állapotban került elő az ásatások alkalmával. Így meg volt bolygatva az 1. sz. sír felső váza, a 2. sz., 6. sz., 13. sz., 16. sz., 24. sz., 25. sz., 28. sz. és a 31. sz. sír. Ezeknél — amint a jegyzőkönyvből kivehető — a vázak annyira fel voltak dűlva, vagy összehajgálva, hogy a tájolást nem lehetett megállapítani.

³⁷ MNM Történeti Múzeum, népvándorláskori gyűjteményében szerepel 10/1948, 9 ltsz. alatt. Publikálatlan.

³⁸ A közölt két darabra Salamon Ágnes hívta fel figyelmemet, amelyért ezúton mondok köszönetet.

³⁹ Ásatás feldolgozása ugyanezen számban.

⁴⁰ Párducz M., Acta Arch. Hung. 11(1959) 317. Grab B.

⁴¹ Vö. ehhez: Alföldi A., Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. AH 9. (Bp. 1932) 43—50.; A hunkori leletanyag legutolsó részletes feldolgozása: Párducz M., Acta Arch. Hung. 11(1959).

⁴² Dombay J., i. m. 218., XXXV. t. 4.

⁴³ Vö. 41. j.

Meg kell jegyeznünk, hogy a jegyzőkönyv pontos, és így feltételezhetjük azt, hogy a többi váz is nyugat-keleti irányban feküdt. Ha ellenkező tájolásúak lettek volna, az ásatók feltétlenül kitértek volna erre akkor, amikor egészen kis részletmegfigyeléseket is feljegyeztek.

Meg kell azonban jegyeznünk, hogy a hasonló korú pannóniai temetőekben a pilismarótiakkal azonos irányítású sírokban mind a kelet—nyugati, mind a nyugat—keleti vázhelyzet előfordulhat.

Nem feladatunk, hogy minden hasonló korú temetőt megvizsgáljunk, de néhányat éppen a sírtájolások miatt érdemes felsorolni. Így például a Nagy Lajos által kiásott szentendre-i hasonló korú későrómai temető sírjai szintén NY—K-i irányúak.⁴⁴ A hátramaradt kéziratban nem találjuk meg a vázak fekvésének pontos adatait, de utalást találunk arra, hogy pl. az 5. és 7. sz. kőlapokból összeállított sírokban, melyet mint kriptákat használtak, a fejtől-lábtól való temetkezés megvolt.⁴⁵ Tehát egy síron belül is megtalálható a vázak K—Ny és Ny—K-i irányítása.

Paulovics István szőnyi 1. sz. és hasonló korú későrómai temetőjében egy temetőn belül szintén megtalálható a vázak K—Ny és Ny—K-i irányítása.⁴⁶

Győrben, a Kálvária utcában kiásott későrómai temetőrészben a sírok K—Ny-i irányításúak, fej a keleti oldalon van, de megtalálható az ellenkező eset is.⁴⁷

A Dombay János által Pécs környékéről publikált későrómai sírok szintén hasonló irányúak, s a vázak részben fejjel keletnek, részben fejjel nyugatnak feküdtek a sírokban.⁴⁸

Az 1957-ben kiásott szőnyi gazdag későrómai temetőben az 5. és 7. sz. kőlapokból összeállított sír Ny—K-i irányú volt.⁴⁹ Az 5. sz. sírban 5 váz volt, ebből három váz feje nyugatnak feküdt, 2 váz össze volt kötörva a lábakhoz. A 7. sz. sírban két vázat találtunk, mindkettő fejjel nyugatra feküdt. Ez a néhány példa is bizonyítja, hogy a pilismaróti sírok nem állnak egyedül a tartomány területén, hanem azonosak a tartomány más területén is megtalálható temetkezési szokásokkal.

Természetesen nemcsak ez a sírirányítás fordul elő a későrómai temetőkben, de ezen csoporton belül — eltekintve attól, hogy a fej melyik oldalon feküdt — nagy etnikai különbség nem lehet. Itt valószínűleg egyazon népesség keretén belül különböző vallási szokásokról lehet szó.

Ami a temetkezési szokásokat illeti, egy feltűnő tényre kell kitérnünk a tárgyalt sírokat illetően. A sírok számához és bolygatott állapotához viszonyítva meglehetősen sokban tűnik elő a korsó és pohár együttes, mint melléklet. Az 1. sz. sírban találtunk egy üveg-, egy agyagkorsót, egy üvegpoharat. A 4. sz. sírból — többek között — üvegpalack és üvegpohár került elő. Az 5. sz. sírban agyagkorsó, üvegpohár, a 17. sz. sírban üvegpalack, üvegpohár, a 20. sz. sírban agyagkorsó, agyagbögre, a 27. sz. sírban agyagkancsó, üvegpohár került elő.

⁴⁴ Nagy L. idézett dolgozatai.

⁴⁵ Nagy L. idézett kiadatlan kézírata.

⁴⁶ Paulovics I. publikálatlan ásatása.

⁴⁷ A temető publikálás alatt.

⁴⁸ Dombay J., i. m. 258.

⁴⁹ Az ásatás feldolgozás alatt.

Hasonló leletegyüttesekkel Bónis Éva foglalkozott már a Hunor utcai későrómai sírokkal kapcsolatban.⁵⁰ A Hunor utcai két későrómai sírban hasonló párosításokat figyelt meg a szerző és ezzel kapcsolatban Pannóniából több párhuzamot idéz. Így Óbuda, Vihar utcából, Szentendréről, Intercisából, valamint a Pécsi II. sz. festett sírkamra falán látható kancsó és pohár képét. Ezekhez a párhuzamokhoz még többet idézhetünk Pannóniából, a győri Kálvária utcai, brigetioi, és a ságvári későrómai temetőből. W. F. Volbach az intercisai leletből⁵¹ kiindulva, tárgyalja az ókeresztény istentisztelethez szükséges üvegedények szerepét. Az intercisai kancsó és pohárnak kenyérrel való előkerülése Volbach szerint, eucharisziával kapcsolatos, és ehhez a nézethez kapcsolódik Nagy Lajos is.⁵² Természetesen nemcsak az üvegedények, hanem a hasonló kerámia-együttesek is ehhez a csoporthoz tartoznak. Bónis Éva dolgozatának megjelenése óta több új későrómai temető került feltárássra és ez az együttes meglehetősen gyakran előfordul. Nemcsak Pannóniában, hanem Pannónián kívül is elterjedt szokás⁵³ volt ez, és a keresztény rómaiak temetkezésével hozható kapcsolatba.

Kereszténységre utal az 1. sz. sírban két váz, valamint a 16. sz. sírban legalább két váz előkerülése is. Pannóniai viszonylatban Nagy Lajos foglalkozott a kőlapokból összeállított későrómai sírok kriptaszerű felhasználásával,⁵⁴ ami szintén ókeresztény szokásra mutat. Igen jó párhuzamaikat találtuk meg ennek a szokásnak 1957-ben Brigetioiban, egy kis, de gazdag későrómai keresztény közösség temetőjének feltárásánál.

Összegezve a leletanyagból levonható következtetéseket, a következő megállapításokat tehetjük:

A temető kronológiájának meghatározása nehéz. Elsődleges kérdés az időrend megállapításánál, hogy a tárgyalt temetőrész 375-tel végződik, vagy túlhaladja ezt az időpontot. 375 fordulópont Pannónia késői történetében. I. Valentinianus halála és a barbár roham alapjaiban rengette meg Pannónia tartományt.⁵⁵ A temetőrésszel kapcsolatban fontos tehát számunkra a lakosság továbbélésének meghatározása, valamint tisztázni azt, hogy a temetőben található barbár jellegű anyag 375 előtt, vagy utáni időből származik.

Mindkét kérdésre nehéz feleletet adni. A temető csak egy kis részlete annak a valószínűleg kiterjedt temetkezésnek, amely Pilismaróton a római korban lehetett és amellyel a leletanyag sem olyan, amely pontosabb kronológiai meghatározásra lehetőséget adna.

Ebben a késői időben az érmeket sem lehet pontosabb időhatározásra felhasználni. A sírokban előkerült érmek, így az utolsó is — ha a RIC meghatározásai helyesek — még 375 előtt készültek. 375 után azonban a pannóniai pénzforgalom már nem egyöntetű, hanem szórványos jellegű, így természetesen a 375 előtt készült érme használatban lehettek és voltak 375 után is. A sírokból előkerült érme bár jó fenntartásúak, nyugodtan használatban lehettek 375 után is és talán, ha az egész temető anyagát ismernénk, valószínűleg

⁵⁰ Bónis É., i. m. 567—570.

⁵¹ Kulturgeräte der christlichen Kirchen im frühen Mittelalter. (Mainz 1925) 18—19.

⁵² Nagy L., Pannonia sacra. 55.; *Ua.*, Bp. Tört. I. (Bp. 1942) 767. 11. j.

⁵³ Vö. Bónis É., i. m. 568. — további irodalommal.

⁵⁴ Nagy L., Pannonia sacra. 130—132.

⁵⁵ Alföldi A., Bp. Tört. I. (Bp. 1942) 729.

lenne közöttük 1—1 Theodosius, vagy Arcadius is. Meg kell itt említenünk — közbevetően —, hogy az éremmellékletek között nagyobb számban szerepelnek Valens érmei, aki 378-ig uralkodott, és szerepel Valentinianus fiának, Gratianusnak egy érme, aki viszont 383-ig volt a trónon. A többi leletanyagról csak annyit mondhatunk, hogy azok a IV. század második felében voltak használatban.

A temetőtérképet nézve a sírok rendje egységes képet mutat. (29. ábra.) Periódus-különbséget két esetben figyelhetünk meg: az 1. sz. sír esetében, amely érinti a 2. sz. sírt és vágja a 3. sz. sírt. Hasonló jelenség mutatkozik még a 13. sz. sírnál, amely egészen kis szakaszon érinti a 6. sz. sírt. Ez a két eset még nem mutatja azt, hogy a temetőnek általában lenne második periódusa is, ilyen sírfedések egységes és szűk időhatárok közé helyezhető temetőknél is előfordulnak.

Beletartozik ebbe a rendbe az 5. és 29. sz. sír is, más tájolással ugyan, de sem ezeket a sírokat nem zavarja meg más sír, és az említett sírok sem bolygattak meg korábbiakat. Ebben a két sírban, valamint az elsőben jellegzetes barbár anyag, jó római anyaggal együtt került elő. Azt kell mondanunk, hogy az említett barbár anyagot tartalmazó sírok a temetőben nem jelentkeznek második periódusként, tehát az ezen sírokban eltemetettek egy közösségben éltek a többi sírokban temetkezőkkel. Itt tehát nem lehet szó egy nagyobb tömegű friss barbár csoportról, hanem két-három személyről, akik a túlparról Pilismarótra kerültek.

A 29. sz. sírban előkerült gallérpárnás — már hunkorinak mondott — korsótípus a jelenlegi kutatások szerint, csak 375 után keletkezhetett⁵⁶ és e szerint is a temető már átnyúlna a 375 utáni időre.

Részleteiben alig ismerjük Pannónia történetét 375 és 410 között és így igen nehéz megállapítani, hogy voltaképpen a gallérpárnás korsók mikor kerültek át a tartományba.

Ami a késői barbár katonaságot illeti, már Valentinianus korából van adatunk arra, hogy túlparti friss barbárok szolgáltak a hadseregben, illetve meg lehetőszen szoros kapcsolat állott fenn a Barbaricummal. (Cod. Theod. III. 14.2.) Nem ismerjük a rétegviszonyait kellőképpen a leányfalusi őrtoronynak,⁵⁷ és bár Paulovics István a nógrádverőcei burgusnál⁵⁸ két padlónívót figyelt meg, mégsem tudjuk megmondani, hogy az ott található barbár emléanyagot viselő katonaság a burgus építéskor Valentinianus alatt, vagy egy pár évvel később került szolgálatba.

Az említett anyaggal kapcsolatban nem tarthatjuk kizártnak azt a lehetőséget, hogy ha kisebb csoportban is, de már megjelenhetett Valentinianus alatt, sőt lehetséges, hogy egyes Valentinianus által épített burgusokat már ilyen friss barbár jövevényekkel népesítettek be.⁵⁹

A tárgyalt pilismaróti temetőről, illetve temetőrészeiről azt mondhatjuk, hogy a Valentinianus körüli időkben még használatban volt.

⁵⁶ Párducz M., Acta Arch. Hung. 11(1959).

⁵⁷ Alföldi A., Funde aus der Hunnenzeit... 56. 112. j.

⁵⁸ Paulovics I., Arch. Ért. 42(1934) 161.

⁵⁹ Alföldi A. korábbi állásfoglalásával szemben (Funde aus der Hunnenzeit... 56.) később már utal ilyen lehetőségre. (Bp. Tört. I. 729.)

A friss barbár jövevényeknek ebben az időben való feltűnése nem elszigetelt jelenség, hanem megtalálható a limes más pontjain is.

Igy a besímított díszű és más jellegű barbár kerámiák megtalálhatók Brigetioiban, a leányfalusi őrtoronyban,⁶⁰ a nógráverőcei burgusban,⁶¹ az adonyi⁶² és az intercisai⁶³ késői temetőkben.

Az említett helyek leletanyaga azonban nem egységes és nem köthető még egyetlen zárt etnikai csoporthoz sem, de rokonvonások azért felfedezhetők bennük.

Meg kell azonban jegyeznünk azt, hogy bár különböző típusú leletanyag-ról van szó, majdnem minden lelőhelyen, azonos időben egy-egy zárt csoportot képeznek a római limesen, annak késői történetében. Az említett leletanyag-tól különböző barbár kerámiák készítői még a 370–80-as évek körül, mint a határvédő katonaság tagjai kezdhették meg szereplésüket. Az anyag különbözősége etnikailag rokon, de nem egységes népcsoportokra mutat. Lényegében pedig, hogy az e korban szóbajöhető hunkori népességnek⁶⁴, alánoknak és keleti germánoknak pontosabban milyen csoportjait fogadták be a határőrzésre, azt a további kutatás lesz hivatva eldönteni.

BARKÓCZI LÁSZLÓ

EIN SPÄTRÖMISCHES GRÄBERFELD IN PILISMARÓT

Die in diesem Aufsatz besprochenen Gräber des Gräberfeldes, das insgesamt 31 Gräber, mit zwei Ausnahmen alle W—Ölich orientiert, enthielt, bilden nur einen kleinen Teil der spätrömischen Funde in Pilismarót, wir finden aber hier trotzdem einige interessante Angaben für die spätrömische Geschichte nicht nur Pilismaróts, sondern — durch weitere Zusammenhänge — des ganzen Limes am Donauknie.

Im großen und ganzen enthält das Gräberfeld jenes wohlbekannte spätrömische Material, das wir auch in allen anderen pannonischen Gräberfeldern aus derselben Zeit vorfinden. Die hier gefundenen Münzen vertreten einen geschlossenen Zeitabschnitt: die spätesten sind die von Valentinianus, Valens und Gratianus und wurden vor dem Jahr 375 geprägt. Zu den wertvollen Funden aus diesem Gräberfeldteil gehören die Glasgefäße; besonders hoch schätzen wir unter ihnen das in Grab 31 gefundene Glasbecherfragment mit gravierter Verzierung. (Abb. 34.) Die übrigen Glasgefäße und -becher waren — wie man

⁶⁰ *Ua.*, Funde aus der Hunnenzeit... 51–56.

⁶¹ Paulovics I. publikálatlan ásatása. Két darabot jelen dolgozatban közlök. XXVI. t. 3–4.; Ásatási jelentése: vö. 58. j.

⁶² *Barkóczy L.—Bónis É.*, Acta Arch. Hung. 4(1954) 178–179.

⁶³ *Sz. Póczy K.*, i. m. 77–80.

⁶⁴ *Párducz M.*, Acta Arch. Hung. 11(1959) 385–395.; *Sz. Póczy K.*, i. h.

es aus den anderen gleichaltrigen pannonischen Gräberfeldern ersieht — in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. in Gebrauch. Die beinernen Armringe, die bronzenen und eisernen Schnallen, bronzenen Armringe, Perlen, die Krüge mit sogenannter Bleiglasur sind uns ebenfalls aus den übrigen pannonischen, Gräberfeldern des 4. Jhs. bekannt.

Doch müssen wir drei Gräber hervorheben, wo wir andere Beigaben als in den übrigen gefunden haben, und die auch dem römischen Handwerk fremd sind. Diese sind die Gräber Nr. 1, 5 und 29.

Aus Grab 1. kam u. a. ein grauer, randloser Krug zum Vorschein; in der Form entspricht er am ehesten zwei Stumpfkegeln; die Schulter war dicht eingeglättet. (Abb. 30. und Taf. XXV, 2.) In der Orientierung entspricht das Grab im großen und ganzen den übrigen, römisch zu nennenden Gräbern.

Grab 5. ist ein Erdgrab, SW—NÖlich orientiert. Hier waren die Funde: eine Zwiebelkopffibel (Abb. 31/2 und Taf. XXII, 3.), auf der ein Eisenring hängt; ein mit Hand geformter, grob ausgebreiteter Henkelkrug (Abb. 31 und Taf. XXVI, 2.), in dem ein Glasbecher stand. (Abb. 31/1 und Taf. XXIV, 4.) Am Unterteil des aus rötlichbraunem Ton geformten Kruges sind grobe Einglättungen. Dieses Gefäß ist in Pannonien alleinstehend, doch kennen wir diese Technik und diesen Typus sonst sehr gut aus dem Fundmaterial des Karpatenbeckens. Für dieses in Pilismarót gefundene einhenkelige Gefäß mit weit ausladendem Bauch, sich verengender Mündung und ohne Randausbildung haben wir einen entsprechenden — wohl auf Drehscheibe hergestellten — Typus in Tiszaeszlár-Szellőhalom.³⁷ Hinsichtlich der Technik und des Materials kennen wir ähnliche grobe und flüchtig eingeglättete Stücke aus dem *burgus* von Nógrádverőce.³⁸ (Taf. XXVI, 3, 4.) Doch gibt es auch ähnlich ausgearbeitete Stücke in der von *A. Salamon* bearbeiteten kaiserzeitlichen barbarischen Siedlung in Szilvásvár.³⁹ *M. Párducz* publiziert aus dem hunnenzeitlichen Gräberfeld bei Csongrád ähnliche, aus grauem Ton auf Drehscheibe hergestellte Objekte.⁴⁰

Grab 29 war laut *A. J. Horváth* ein Frauengrab und NW—SÖlich orientiert. Die Funde waren hier: eine aus zwei Gliedern bestehende Silberspange (Abb. 33/13), Glasperlen (Abb. 33/14) und ein auf Drehscheibe hergestellter grauer Tonkrug (Abb. 33/15 und Taf. XXVI, 1.): letzterer hat einen weit ausladenden Bauch, einen langen Hals und trichterförmigen Mund; am Hals erhebt sich ein Wulstring, von dem sich der breite Henkel zum Bauch des Gefäßes schwingt.

Die Art, wie der Wulstring auf dem Hals des Kruges ausgebildet ist, ist uns aus dem bereits hunnenzeitlich genannten Fundmaterial bekannt. Unser Fund ist eigentlich ein römischer Krug, die Technik ist auch römisch, doch hatte der Töpfer bei der Ausbildung des Wulstringes bereits andere Vorbilder. Ein Fragment eines ähnlichen Kruges wurde neben Pécs, in Fazekasboda⁴² gefunden (Grab 2. des spätrömerzeitlichen Gräberfeldes).

Obwohl die drei Krüge mit verschiedenen Techniken verfertigt wurden, sind sie miteinander verwandt. Die Krüge aus den Gräbern 1. bzw. 5. sind eingeglättet; für die aus Grab 5. bzw. 29. ist es gleichwohl charakteristisch, daß der Henkel tief unterhalb des Mundrandes beginnt. Keines der drei Stücke ist aus dem römischen Fundmaterial bekannt, alle drei haben ihre Analogien im hunnenzeitlichen Material.⁴³

Alle Gräber des Gräberfeldes sind, mit Ausnahme von Nr. 5 und 29., W—Ölich orientiert.

Hinsichtlich der Bestattungsriten möchten wir bemerken, daß Krug und Glasbecher sehr oft zusammen in den Beigaben erscheinen. Wir finden solche auch in anderen spätrömischen Gräberfeldern Pannoniens und wir verbinden diesen Ritus mit den Gebräuchen der römischen Christen.⁵⁰

Es ist schwer, das Gräberfeld von Pilismarót zu datieren. Die erste Frage wäre, ob der untersuchte Teil des Gräberfeldes mit dem Jahr 375 zu Ende ist oder diesen Zeitpunkt überschreitet. 375 war ein Wendepunkt in der Spätgeschichte Pannoniens: der Tod des Valentinian und der barbarische Ansturm erschütterten die Provinz in ihren Fundamenten. Es ist daher wichtig festzustellen, ob die römische Einwohnerschaft fortlebte und ob das Material barbarischen Charakters aus einer Zeit vor oder nach 375 stammt.

Beide Fragen sind schwer zu beantworten. Das erschlossene Gräberfeld ist nur ein kleiner Teil eines wahrscheinlich sehr großen Gräberfeldes aus der Römerzeit in Pilismarót, und auch das Fundmaterial ist für genauere chronologische Bestimmung nicht besonders verwendbar. In dieser Spätzeit sind selbst die Münzen nicht zur genauen Datierung verwendbar. Die zum Vorschein gekommenen Münzen, auch die späteste unter ihnen, wurden — sofern die Bestimmungen des RIC richtig sind — vor 375 geprägt. Nach dem Jahr 375 gelangen aber die Münzen der Kaiser nur noch unregelmäßig in die Provinz, daher mochten auch vor 375 geprägte Münzen nach 375 im Umlauf gewesen sein, und sie waren es auch.

Betrachten wir die Karte des Gräberfeldes, so sehen wir, daß die Bestattungsordnung einheitlich war. (Abb. 29) Periodenunterschiede beobachteten wir in zwei Fällen, die aber nicht bedeuten, daß das Gräberfeld als solches eine zweite Periode haben müßte. Auch die Gräber 5. und 29. fügen sich der Ordnung, in welchen — wie auch in Grab 1. — typisch barbarisches Material mit guten römischen Funden gemeinsam zutage kamen. Wir behaupten daher, daß die erwähnten, barbarisches Material beinhaltenden Gräber nicht die zweite Periode des Gräberfeldes bedeuten: die hier Begrabenen lebten in derselben Gemeinschaft wie die in den übrigen Gräbern Bestatteten. Eine größere frische Barbarengruppe kommt daher nicht in Frage: es könnten höchstens zwei-drei Personen gewesen sein, die vom jenseitigen Ufer nach Pilismarót kamen.

Unseren bisherigen Forschungen⁵⁶ zufolge wäre der Typus der Krüge mit Wulstring — den wir bereits hunnenzeitlich nennen — erst nach 375 entstanden, dementsprechend sollte das Gräberfeld diese zeitliche Grenze ebenfalls überschreiten.

Wir haben bereits aus der Zeit des Valentinianus Angaben dafür, daß neue Barbaren von jenseitigen Ufer in der Armee dienen bzw. daß es einen verhältnismäßig engen Kontakt mit dem Barbaricum gibt (Cod. Theod. III. 14. 2). Leider kennen wir die Schichtenverhältnisse des Wachturmes von Leányfalu nur ungenügend, und obwohl I. Paulovits im *burgus* von Nógrádverőce zwei Bodenniveaus beobachtete, können wir dennoch nicht feststellen, ob die barbarischen Soldaten, von denen das dort gefundene Fundmaterial stammt, zur Zeit des Baus des *burgus*, d. h. unter Valentinian, oder einige Jahre später in römischen Dienst traten. Angesichts des hier besprochenen Materials halten

wir die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die Barbaren — wohl in kleineren Gruppen — bereits unter Valentinianus erschienen sein mochten; es ist sogar möglich, daß die Besatzung einzelner, unter Valentinian gebauten Burgen bereits aus solchen barbarischen Neuankömmlingen bestand.

Über das Gräberfeld von Pilismarót bzw. dessen hier besprochenen Teil können wir aussagen, daß er um Valentinian noch in Gebrauch stand.

Das Erscheinen barbarischer Neuankömmlinge ist zu dieser Zeit nicht alleinstehend: wir treffen sie auch an anderen Punkten des Limes an. So finden wir eingeglättete und andere barbarische Merkmale führende Keramik in Brigetio, im Wachturm von Leányfalu,⁶⁰ im *burgus* von Nógrádverőce⁶¹ und in den spätzeitlichen Gräberfeldern von Adony⁶² und Intercisa.⁶³

Das Fundmaterial ist jedoch in diesen Fundorten nicht einheitlich und wir können es mit keiner geschlossenen ethnischen Einheit in Verbindung bringen; verwandte Züge treten aber in allen auf. Obwohl das Fundmaterial nicht einheitlichen Charakters ist, so müssen wir doch bemerken, daß es fast in jedem Fundort, zu derselben Zeit, je eine abgeschlossene Gruppe in der Spätgeschichte des römischen Limes bildet. Die Hersteller der barbarischen Keramik, die sich vom römischen Fundmaterial unterscheidet, mochten um 370—380 als Mitglieder der Grenzwache ihre Laufbahn begonnen haben. Die Unterschiede des Materials deuten ethnisch verwandte, doch nicht einheitliche Volksgruppen an. Die wichtigste Frage, welche Gruppen der zu dieser Zeit in Frage kommenden hunnenzeitlichen Völker, der Alanen und der Ostgermanen zur Grenzwache aufgenommen wurden, muß durch weitere Forschungen geklärt werden.

ADATOK A DUNAVIDÉKI KÉSŐANTIK EZÜSTEDÉNYEK PROBLEMATIKÁJÁHOZ

A későantik ötvösművészet a formai problémákon, technikai kérdéseken túlmenőleg számos történeti vonatkozású felvetést enged meg számunkra, amelyeket a provinciális emléanyag kutatása aránylag kevésbé aknázott ki, nem beszélve a leletek elrejtésének körülményeiből adódó eseménytörténeti kérdésekről. Mindezek vizsgálatához új szempontokat nyerhetünk, ha a M. N. Múzeumban őrzött híres ún. moesiai kincset összevetjük egy nemrégiben előkerült bulgáriai hasonló lelettel, amelyek az ókori Prista (Moesia inferior) közelében, Červen breg-ben jöttek napvilágra.¹ Ez utóbbi emlékek nemcsak a M. N. Múzeumban őrzött ezüsttálak művészeti, műhelyi és történeti problémáihoz nyújtanak adatokat, de más hasonló, Duna vidékén előkerült lelet értékelését is elősegítik.

A M. N. Múzeumban őrzött darabok részletes formai és technikai leírását ezúttal mellőzhetjük, tekintettel a korábbi jó publikációkra,² csupán néhány megjegyzést szeretnénk ezekhez — főként a legrészletesebbhez, Lenkei Mária publikációjához — hozzáfűzni. A legnagyobb tál, amelynek átmérője 52 cm, súlya 3450 g, közepén egymásbafont körökből és sávokból álló dísszel,³ alján a talpkarima közelében, beponcolt görög betű — Δ — látható, utána hasonló technikával ΑΑΚΩΝΟC mellette római kurzív írással hat betű (35. ábra), amelyekről már Hampel is megjegyezte, hogy talán a súlyára vonatkoznak.⁴ Az analógiák figyelembevételével a római kurzív felirat valószínű olvasása: *P (ondo) S (emissem) XX (unciarum) VII* lehet, azaz kb. 3425 g, ami alig különbözik az újabb méréstől.

Hasonlóképpen igen díszes a legkisebb tál, átmérője 41 cm, súlya 1402 g, ennek jellemzője a cikkelyes kiképzés s a középütt levő több bevésett motívummal díszített kockaidomú rajz.⁵ Végül a legegyszerűbb a középütt sokszirmú rozettával ékes tál, amelynek átmérője 43,8 cm, súlya 1900 g. Paulovics István megjegyzése szerint⁶ a lelethez még negyedik tál is tartozott, ezt a Dávid-csil-

¹ Ogenova, L., Plats en argent du décennaire de l'empereur Licinius. Serta Kazaroviana II. (Sophija 1955) 233–234., 10 ábrával. (Bolgár nyelven, francia kivonattal), olasz nyelvű ismertetését l. Fasti Archeologici 11(1958) 417.

² Hampel J., Jelentés a MNM 1908. évi állapotáról. (Bp. 1909) 42.; Lenkei M., FA 7(1955) 97–109. 12–15 ábra, XXIII–XXV. t.; vö. még Erdélyi G., Arch. Ért. 45(1931) 18. 11. kép; Peirce, H.—Tyler, R., L'art byzantin. I. (Paris 1932) LV. t. 61 b.; Paulovics I., Rómaikori gyűjtemény. (Klny. a Régészeti Gyűjtemény vezetőjéből. Bp. 1938) 107, 128. 63. j.

³ Lenkei M., i. m. 98. 12. ábra, XXV. t.

⁴ Hampel J., i. m. 43.

⁵ Lenkei M., i. m. 97. XXIII. t.

⁶ Paulovics I., i. m. 107.

laggal ékes tálat Lenkei Paulovics hagyatékában talált fénykép után rajzban közli,⁷ bár Paulovics adatközlésére nem hivatkozik, csupán a fényképre.

A három, a szófia múzeumban őrzött Červen breg-i tál közül a legnagyobb átmérője 40 cm, súlya 1260 g, nagyon hasonló a rozettás díszű fentebb említett ezüsttálhoz — kivitele, stílusa, technikája egyaránt közös, vagy legalábbis rokon, műhelyre utal.⁸ Történeti szempontból azonban sokkal jelentősebb ennél a leletben előkerült másik két, ez előbbinél kisebb ezüsttál, az egyik átmérője 27,7 cm, súlya 620 g,⁹ a másiké pedig 26,5 cm, súlya 635 g;¹⁰ ezeknek közepén ugyanis Licinius császár portréja látható medaillonba foglalva, érem-szerű megoldásban, a következő felirattal: *Licinius invict(us) Aug(ustus) ob diem X suorum*. Mindkét tál műhely-jelzéssel van ellátva, amelyek hasonló technikával készültek, mint a M. N. Múzeumban levő említett görögfeliratú tálé: *o. Flav. Nicani m. b. n.* beponcolt betűk olvashatók rajtuk,¹¹ a nagyobbikon ezenkívül *pro Geronius* bevésett kurzív felirat, a tulajdonos nevének megjelölésére.¹² Flavius Nicanus műhelye nem ismeretlen a kutatás előtt: ui. Sabác közelében a Mačva folyó völgyéből előkerült hat ezüstlemez közül kettőn *o. Flav. Nicani vasc.* ill. *o. Flav. Nicani m. b. n.* firma szerepel, ugyanitt egy *Adi mus p. Sirm.* bélyeg is előkerült Π jelzéssel.¹³ Ennek alapján Lenkei a M. N. Múzeum moesia-i ezüsttálait feltételeken Flavius Nicanus — szerinte sirmiumi — mester műhelyének alkotásaiként említi.¹⁴

Mielőtt a két tálon szereplő császárfelirat történeti vonatkozásairól szót ejtenénk, néhány megjegyzést kell tennünk a két lelet műhelyének kapcsolatairól. Kétségtelen, hogy a két moesia-i lelet szoros stílárius egységet alkot, de az sem lényegtelen, hogy a legrokonabb darabok — a rozettás tálak — mesterjegy nélküliek. Bár az is valószínű, hogy a Červen breg-i rozettás tál egykorú a Licinius táakkal, amelyek Flavius Nicanus műhelyéből származnak, semmi sem bizonyítja, hogy ezek is az ő alkotásai. Tehát, amikor problematikussá válik a Lenkei által felállított kronológia, hogy ti. a rozettás tál III. századi, még nem bizonyosul be a két másik tál közvetlen kapcsolata Flavius Nicanus műhelyével. Sőt a beponcolt név, előtte a görög D-betűvel, amely bizonyosan együtt készült a névvel, (teljesen azonos a poncolás technikájával) valószínűleg nem a tulajdonosra, hanem a mesterre, ill. a műhelyre és a gyártási sorozatszámra vonatkozik.¹⁵ Figyelemre méltó, hogy az említett görög felirat poncolási technikája teljesen azonos, vagy talán még finomabb is, mint a két mesterjegyes Moesia inferiorból származó tál műhelyjelzéséé. Valószínűnek tartjuk tehát, hogy a korábban előkerült négy darabból álló moesia-i lelet s az újabb, a Prista táján előkerült, nem azonos mester munkája, a két biztos mesteren, Lakón-on és Flavius Nicanon-on kívül (mind a kettő valószínűleg libertus származású)

⁷ Lenkei M., i. m. 103. 13. ábra 2. (elpusztult).

⁸ Ogenova, L., i. m. 234, 243. 1a-b képek.

⁹ Uo. 3–5. képek.

¹⁰ Uo. 235, 243. 6–9. képek.

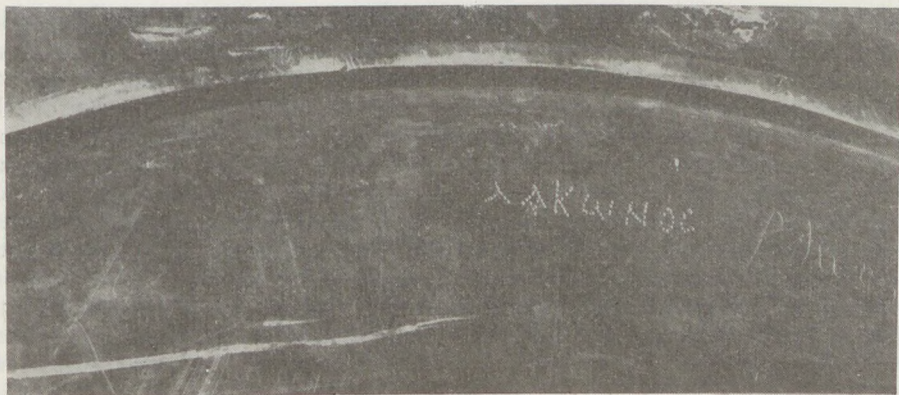
¹¹ Uo. 4, 8. képek.

¹² Uo. 5. kép.

¹³ CIL III 6331

¹⁴ Lenkei M., i. m. 109.

¹⁵ Analógia pl. egy galliai terra sigillata pecsét (firma) *Laconis* felirattal: vö. *Kekne, J. B., Iaco 4. PWRE XII.* (Stuttgt. 1925) 346.; vö. még pl. CIL III 12710 (Dalmatia-ból). A név bizonyára genitivusban áll: *Lenkei M., i. m. 109.*



35. ábra

a többi négy tál mesterét nem ismerjük —, azonban minden jel arra mutat, hogy azonos nagy moesiai fémművességi központ, talán sírmiumi műhely termékei.

A Dunától délre eső területéről, a két Moesia közti vidékről más Licinius-szal kapcsolatos edénnyről is tudunk. Az 1900-as év végén Niš (az antik Naissus) közelében három ezüstcsésze került elő, amelyek közül az egyik a pancsovai, majd a belgrádi múzeumba került¹⁶ — a másik egy magángyűjtemény, majd a bécsi Kunsthistorisches Museum tulajdona lett,¹⁷ míg a harmadikat — sajnos — beolvasztották. A kisméretű edények (a bécsi példány 17 cm átmérőjű, 309,2 g súlyú) belsejében körirat szerepel: *Licini Auguste semper vincas*, középpütt belül a fénékrészen babérkoszorúban: *Sic X sic XX*, végül körbélyegzőben: *Naiss (us)*. Világos, hogy a naissusi műhelyben készült edények szintén a megnevezett császár decennáliái alkalmából készültek, hiszen a koszorúban levő felirat azonos szövegű az uralkodó decennáliáit dicsőítő pénzek felirataival.¹⁸ A niši edények előkerülése utáni évben Esztergom (az antik Solva) mellett az ún. Öregtő közelében levő ún. Homokdombon két serpenyőalakú, fületlen ezüstedényt ástak ki (XXVII. t. 1—2.), amelyek közül az egyikén beponcolt technikával ugyanazt a feliratot találjuk meg, mint az előbb említett csészéken — az alsó oldalon: *Ermes vas(ularius) f(ecit)* mesterjelzéssel.¹⁹

A szóban forgó Licinius-ra vonatkozó felirattal-ellátott ezüstedények a császárkultusszal összefüggő *decennalia* ünnepségek tartozékai. Ezek az ünnep-

¹⁶ Vassits, M., La vaisselle d'argent du Musée National de Belgrade. RA 4. ser. 1. (1903) 26.; Gramberg N. — Hampel J., Arch. Ért. 21(1901) 118.

¹⁷ Noll, R., Vom Altertum zum Mittelalter. (Wien 1958) 23. sz., 15. 12. kép. — Mindkét edény azonos feliratát közli: Dessau ILS 8939.

¹⁸ Maurice, J., Numismatique Constantinienne. (Paris 1908) 11, CX.; R. Alföldi M., Anth 2 (1948) 116.

¹⁹ Hampel J., Arch. Ért. 21(1901) 323.; Említi még Paulóvics I., i. m. 96.; Hampel I., uo. a mesternevet (*H*)ermes-re egészíti ki, azonban ne felejtjük el, hogy a római feliratokon ez a görög név H nélkül is szerepel pl. a napocai „Collegium Asianorum” feliratán: CIL III 870. Vö. még pl. egy apulumi mitrikus vonatkozású feliratot: CIL III 944 — valószínű, hogy a mi ötvösünk is keleti származású rabszolga, ill. libertus lehetett.

ségek a császár uralomralépésének tizedik évfordulója alkalmából zajlottak le, amikor rendszerint az uralkodó megújította a *dies imperii* alkalmával tett fogadalmát, votumát, újabb 10 esztendőre. Ez az évforduló kettős jellegű: egyrészt a császár kap ajándékokat, másrészt viszont alkalmat nyújt az imperatornak, hogy tanúbizonytságot tegyen jótékonyágáról. Ünnepi áldozatok (főként *suovetaurilia*), építkezések mellett²⁰ az ajándékosztás is fontos része ezeknek az ünnepségeknek, amelyek egyúttal a császárnak az ellenség feletti *triumphus*-ához is kapcsolódnak.²¹ A császár *largitio*-jához, amelynek megszervezője a *comes sacrarum largitionum* volt,²² nemcsak pénzajándékok tartoznak hozzá, amelyekben katonáit részesíti, hanem nagyobb fémtárgyak adományozásai is. Ezeknek különböző formáit ismerjük, a legegyszerűbbek a fent említett, pusztán csak felirattal ellátott ezüstcsészék; szebbek és előkelőbbek számára szolgáltak adományul az olyan éremszerű császárportrékkal díszített tálak, mint amilyen a két pristani tál, vagy egyszerűbb kivitelben a kercsi II. Constantius-ezüsttál (a leningrádi Ermitázsban) a császár vonalas, bevéssett portréjával — *D. n. Constantii Augusti voits XX* — a császár *vicennália*-ját ünneplő felirattal.²³ Utóbbi típus mintegy átmenet az ábrázolás nélküli, tisztán feliratos dísztálakhoz. Művészileg tökéletesebb a Pécs környékéről — valószínűleg Kővágószőlősről származó késő-antik aranyozott bronz császárportré (a M. N. Múzeumban), amelyről már első publikálója, Hekler Antal, is megállapította, hogy tálemlésmául szolgálhatott.²⁴ Még művészibb formái a későantik ötvösségben megjelenő, császár-kultusszal kapcsolatos, dísztálaknak azok, amelyeken triumfális jelenet ábrázolásával találkozunk: így pl. az ugyancsak Kercsből származó dísztálon (Leningrád, Ermitázs), amelyen valószínűleg II. Constantinus szerepel.²⁵ A legmonumentálisabb ötvösművű emlékei ennek a császári *largitio*-nak azok az ezüstművek, amelyek már inkább *clipeus*-nak, mintsem tálnak nevezhetők: így a Genfben őrzött ezüstdombormű, amely *Largitas d. n. Valentiniani Aug.* feliratot visel.²⁶ Sőt olyan nagy és művészi kivitelű ezüstdomborműveket is találunk a császári decennaliák *donativumai* közt, mint az a *missorium*, amelyet

²⁰ Wissowa, G., Decennalia. PWRE IV. (1901) 2266. Nagy Konstantin is ilyen alkalommal építi a híres győzelmére is vonatkozó római városi diadalívét. L. uo. és Dessau ILS 694 (további irodalommal).

²¹ A decennalia-ünnepségek és a triumphus kapcsolatára lásd pl. Sozomenos, Hist. eccl. 1,25.; vö. Wissowa, G., i. m. 2267.; a triumphus és a votum kapcsolatáról: Alföldi A., Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe. RM 49(1934) 99.

²² Seeck, O., Comites 84/Comes sacrarum largitionum. PWRE IV. (1901) 671.; Ezek ábrázolását a Konstantin-íven: Alföldi A., i. m. IV. t. főként pedig V. t.

²³ Pharmakowski, P. W., Die Funde in Südrussland im Jahre 1904. AAnz 1905. 60. 5. kép.; Ogenova, L., i. m. 238.

²⁴ Hekler A., Arch. Ért. 33(1913) 216. szerinte I. Constantius császár ifjúkori képmása: uo. 214. ehhez a nézethez csatlakozott legújabb B. Thomas E. is: Archäologische Funde in Ungarn. (Bp. 1956) 252. képe a 253-on.; Ua., Magyarország régészeti leletei. (Bp. 1957) 252, képe a 253-on.; Ezzel szemben Peirce, H.—Tyler, R., i. m. 51. L. t. a. rámutattak arra, hogy ez okvetlenül későbbi s valószínűleg Gratianust ábrázolja. Valóban a stílus és a viselet — főként a kettős gyöngysor diadém formája ellentmond annak, hogy az emlék a constantinusi dinasztia idejéből való.

²⁵ Volbach, W. F., Das christliche Kunstgewerbe der Spätantike und des frühen Mittelalters im Mittelmeergebiet, in Bossert, H. Th., Geschichte des Kunstgewerbes. V. (Berlin 1932) 59. 1. kép.; Peirce H.—Tyler, R., i. m. 44. XXVII. t.

²⁶ Fiebigler, O., Donativum. PWRE V. (1905) 1545.; Volbach, W. F., i. m. 58.; Peirce, H.—Tyler, R., i. m. 48. XLIII. t.

I. Theodosius ajándékozott 388-ban a lusitaniai Emerita városnak.²⁷ Az utolsó nagyszabású emléke ennek a császártiszteletet tükröző emlékcsoportnak Aspar konzul Firenzében őrzött ezüstpajza.²⁸

Vizsgáljuk meg mindezek után a Licinius decennaliájával kapcsolatosan említett moesia és pannóniai ezüstedények feliratainak, készülésének történelmi hátterét. Azt is figyelembe kell vennünk, hogy a hangsúlyozottan triumfális jellegű feliratok nem pusztán a későantik gondolkodás általános vonását, a császárkultusz kifejezetten triumfális jellegű ideológiáját tükrözik,²⁹ hanem bizonyára konkrét eseményekre, katonai és politikai győzelmekre is vonatkoznak.

Ismeretes, hogy a Dacia Ripensis-ből származó Licinius 308. november 11-én — a carnuntumi császártalálkozó (307) utáni évben — nyerte el az augustusi méltóságot.³⁰ A következő évben is Pannóniában tartózkodhatott a császár, hiszen Maxentius halála után ő kapta ezt a tartományt Noricummal és Raetiával együtt.³¹ Később azonban elhagyta tartományunkat, hiszen 311. június 9-én Serdicában (a mai Szófia) bocsátották ki Nagy Konstantinnal együtt azt a rendeletet, amelyet a Szönyben talált bronztábla őriz.³² 312-ben, ill. 313 elején Mediolanumban találjuk az imperatort, ahol Nagy Konstantin leányával, Constantiával lép házasságra s a két uralkodó közös elhatározásából születik meg a híres türelmi rendelet.³³ 313 tavaszán Licinius Keletre vonul, hogy megküzdjön Maximinussal, akinek seregét ez év április 30-án a thrákiai Tzirallumnál megsemmisíti.³⁴ Diadalmasan nyomul előre Kisázsiaiban, s Nikomédiában 313 júniusában a milánóihoz hasonló türelmi rendeletet bocsát ki;³⁵ még a Tharsosban elszenvedett betegsége sem akadályozhatja meg abban, hogy a birodalom egész keleti része, Egyiptomot, Mezopotámiát is beleértve, ne kerüljön az ő kezébe.³⁶

Licinius tehát az egész keleti diocoesis ura lett 313 végén. A birodalomnak tehát most már csak két augustusa volt: Constantinus és Licinius. A hatalomra törő, egyeduralmat akaró Constantinus-szal szemben, a nyersebb, de a hatalomhoz szintén görcsösen ragaszkodó, az előbbinél 25 évvel idősebb

²⁷ Felirata: *D(ominus) n(oster) Theodosius perpet(uus) Aug(ustus) ob diem felicissimum X (azaz decennalium)*; Wissowa, G., i. m. 2267.; Volbach, W. F., i. m. 58. II. t.; Peirce, H.—Tyler, R., i. m. 46. XXXV—XXXVII. t.

²⁸ Volbach, W. F., i. m. 59.; Peirce, H.—Tyler, R., i. m. 73. CXI. t. Még később, a VI. században készülhetett a fenékén szakálltalan császárpotrétal díszített perescsepínei mosóedényke: Matzulewitsch, L., Byzantinische Antike. Arch. Mitt. aus Russ. Samml. II. (Berlin 1929) 80.; Lenkei M., i. m. 103.

²⁹ Vö. Grabar, A., L'empereur dans l'art byzantin. (Paris 1936) passim, főként 126.

³⁰ Erről legújabban Seston, W., La conférence de Carnuntum et le „Dies Imperii” de Licinius. Carnuntina. (Graz—Köln 1956) 175.; Stein, E., Geschichte des spätrömischen Reiches. I. (Wien 1928) 128. 3. j., 130. továbbá a térkép: Imperium Romanum anno 309. p. Cr. n.; Vö. még Kornemann, E., Doppelprinzipat und Reichsstellung im Imperium Romanum. (Lpzg.—Berlin 1930) 124.

³¹ Paulovics I., A szőnyi törvénytábla — La table de privilèges de Brigetio. AH 20. (Bp. 1936) főként 10. (francia szöveg: 43); Seston, W., Sur les deux dates de la Table de Privilèges de Brigetio. Byzantion 22(1937) 477.

³² Stein, E., i. m. 141.

³³ Uo. 142.

³⁴ Uo.

³⁵ Uo. 143.

³⁶ Uo.

Licinius kettős uralma szükségszerűen magábanhordta a kirobbanással fenyegető feszültséget.³⁷ A közvetlen összecsapásra 314-ben került a sor, amikor Konstantin Bassianust caesarrá emelte, neki adván Itáliát és Afrikát, Liciniuskak pedig csak a pannóniai diocesis maradt. Bassianus testvérének, Senciónak mesterkedései, amelyeket Licinius szívtott³⁸ és egy összeesküvés következtében a két uralkodó közti jóviszony felbomlott: Licinius még ebben az évben (314) a pannóniai Emonában leromboltatja Nagy Konstantin szobraiát.³⁹ Ez a tette jel volt a hadüzenetre: Nagy Konstantin, bár csak 20 000 katonával támadt Licinius 35 000 főnyi serege ellen, mégis fényes győzelmet arat fölötté a dél-pannóniai Cibale melletti mocsárnál.⁴⁰ Licinius a vereség után lovasai kíséretében Sirmiumba menekül, ahol kincstárát és családját hagyta, majd tovább vonul Thrákiába.⁴¹ Veresége ellenére sem mondott le azonban Licinius hatalmi törekvéseiről, Valenset, aki a *dux limitis* tisztséget töltötte be, caesari rangra emeli s Hadrianopolisnál nagy sereget gyűjt össze a társcsászára ellen.⁴² Közben Nagy Konstantin is előretör Philippopolisig, de a Campus Martiensis (helyesebben Jarbiensis)⁴³ mellett vívott döntetlen csata után Bizánc irányába üldözi Liciniust, akinek azonban Beroiában sikerült ellenfelét kikerülnie.⁴⁴

A két ellenfél tehát közel egyenlő erejűnek mutatkozott, bár eleinte — mint láttuk — Nagy Konstantinnak kedvezett a hadiszerencse. Végül azonban kibékült a két augustus, ami annál is könnyebben sikerülhetett, mert Licinius a saját maga által Konstantinnal szemben kinevezett császárt, Valenset is feláldozta a békesség kedvéért.⁴⁵ Végül is 314 decemberében létrejött a béke a két augustus között, Licinius megtartotta: „*Orientem, Asiam, Thraciam, Moesiam minorem, Scythiam*” (Anonym. Vales. 5, 18.). Az egységre annál is inkább szükség volt, mert a dunai limesvonalat a gótok támadása veszélyeztette, akikhez a szarmaták is csatlakoztak, ekkor építették a két uralkodó közösen újjá a dob rudzsai Tropaeum Trajani-t.⁴⁶ 314—315-ben nemcsak Konstantin veszi fel a *Goticus* és *Sarmaticus* jelzőt, ill. címet,⁴⁷ hanem Licinius titulusai közt is ott találjuk a *Germanicus* és a *Sarmaticus* jelzőket.⁴⁸

Igy érkezünk el a 318-as évhez, Licinius uralkodásának tizedik évfordulójához. Az a bisicai (Africa) felirat, amely erre az évre keltezhető Licinius *augustus*i és *pontifex maximus*i rangja után *Sarmaticus maximus*-nak, továbbá *Germanicus*

³⁷ Kitűnő jellemzését és szembeállítását nyújtja a két uralkodónak legújabbban: Vogt, J., Konstantin der Grosse und sein Jahrhundert. (München 1949) 174.

³⁸ Uo. 175.

³⁹ Anonymus Valesianus, 5, 15.; Seeck, O., Licinius. PWRE XIII. (1927) 224.

⁴⁰ Uo.

⁴¹ Anonym. Vales. 5, 16, 17.; Zosimus, Historia Nea, II, 18.; Seeck, O., PWRE XIII. 225.

⁴² Anonym. Vales. 5, 17.; Seeck, O., uo.

⁴³ Uo.

⁴⁴ Uo.; Anonym. Vales. 5, 18, 19, 20.

⁴⁵ Vogt, J., i. m. 175.

⁴⁶ Schmidt, L., Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. 1. Abt. (Berlin 1904) 81.; Vulpe, R., Histoire ancienne de la Dobroudja. La Dobroudja. (Bucarest 1938) 292. XXXVII. t. 65. XXXVIII. t. 66.

⁴⁷ Stein, E., Goticus. PWRE VII. (1912) 1685.; Ua., Sarmaticus. PWRE 2. Reihe II. (1923) 21.

⁴⁸ Pl CIL. VIII 6061 = X 6966.; Vö. Stein, E., PWRE 2. Reihe II. 21.; Ezekről a harcokról Rappaport, B., Die Einfälle dem Goten in das römischen Reich bis auf Constantin. (Lpzg. 1899) 108.; Vulpe, R., i. m. 293.

maximus-nak nevezi.⁴⁹ De egyébként is ebben az évben a császár újra hatalmas fénypontján ragyog: Serdicában Nagy Konstantin: „*cum Licinio absente constituit, ut filii Constantini Crispus et Constantinus, filius etiam Licinii Licinius caesares fierent et sic ab utroque concorditer regnaretur*” (Anonym. Vales. 5, 19.),⁵⁰ ömaga pedig ötödször kapja meg a konzuli méltóságot.⁵¹ A szóban forgó *decennalia* ünnep tehát Licinius számára kettős triumfus jegyében zajlott le: katonai és politikai síkon egyaránt győztesnek, sőt legyőzhetetlennek érezhette magát. Jogosultnak látszott tehát a naissusi és solvai *donativum*-okon szereplő büszke megállapítás: *Licini Auguste semper vincas*.

Csak a két uralkodó közt ez időben bekövetkezett békés viszonytal magyarázhatjuk azt a tényt, hogy Licinius *decennalia*-ját ünneplő, Naissusban talált ezüstcsészék helybeli készítmények, holott Naissus — Nagy Konstantin szülővárosa — 314 után nem tartozott Licinius birodalmához.⁵² Továbbá pedig — bár Flavius Nicanus biztos működésének helyét nem ismerjük, mert a Sirmium táján talált ezüstlapocskákon a város megjelölése és az említett mester műhelyének jegye nem együtt szerepelnek, azonban fentebb tárgyalt ezüstcsészék készülési helye nem lehet kétséges. Ez annál is inkább fontos tény, hiszen tudjuk, hogy a két augustus felségterülete szigorúan el volt határolva, úgy, hogy még a barbár veszedelem esetén sem vonulhattak át egymás területén.⁵³ Másrészt viszont Nagy Konstantin szobrai mindenütt ott állottak Liciniusé mellett és mindegyik pénzverde verhetett mindkettő képmásával díszített pénzeket.⁵⁴

Másik probléma, hogyan került a Liciniust dicsőítő tál Esztergom, az antik Solva tájékára, hiszen ez a város a *decennaliák* idején nagyon messze esett a császár felségterületétől? Csakis egy délkeletről, azaz Licinius birodalmából idekerült katona vagy municipiális tisztviselő (?) révén. Mindenesetre az esztergomi leletek történeti értékeléséhez nagyon figyelemre méltó az a tény, amire Otto Seeck hívta fel a figyelmet, hogy ti. Licinius *quindecennalia* ünnepének idején (322 vagy 323. november 11.)⁵⁵ magában Nagy Konstantin birodalmában is egyes Licinius-párti tisztviselők a keresztényeket arra kényszerítették, hogy áldozatot mutassanak be a császár üdvéért.⁵⁶

A Liciniusra vonatkozó feliratot, ill. érmekeket viselő edények kronológiájával kapcsolatosan még meg kell jegyeznünk, hogy Licinius *decennalia* ünnepségeinek tiszteletére készített érmekeket valószínűleg már az évfordulót megelőző évben, azaz 317-ben elkészíthették, tekintettel arra, hogy a *Sic X sic XX* jelzésű pénzeket is „legalább 317-ben, de valószínűleg már előbb is” verték.⁵⁷

Feltűnő, hogy az aránylag kevészámban ránkmaradt felirattal is megnevezett *decennalia*-vonatkozású ezüstajándékok közt, milyen jelentős százalékot

⁴⁹ CIL VIII 1357 = Dessau ILS 679.

⁵⁰ Kornemann, E., i. m. 127.

⁵¹ Anonym. Vales. 5, 19.; Degraffi, A., I Fasti Consolari dell'Impero Romano. (Roma 1952) 79.

⁵² Vö. Fluss, M., Naissus. PWRE XVI. (1935) 1593.

⁵³ Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt. I. (Stuttgt. 1921) 164. — ehhez a pénzveréssel kapcsolatban lásd: R. Alföldi M., i. m. 116. 11. j.

⁵⁴ Seeck, O., Geschichte. . . 165.

⁵⁵ Seston, W., Carnuntina. 186. ezt 322-re teszi.

⁵⁶ Seeck, O., Geschichte. . . 175.

⁵⁷ R. Alföldi M., i. m. 116. hasonlóképpen vélekedett már korábban Maurice, J. is, i. m. I. CX., ők azonban a *decennalia* ünnepségeket nem 317-re tették, mint Seston, W., i. m. 186.

tesznek ki a Licinius-donatívumok! Ez a tény annál is inkább meglepő, hiszen irodalmi forrásaink ennek a császárnak a pénzsóvárságáról írnak, sőt Lactantius még a katonáknak szóló pénzajándékokban is fukarnak nevezni: „*Ferri non potuit Maximinus ad pacem: contemnebat enim Licinium, ac desertum iri a militibus exstimabat: quod ille esset in largiendo tenax, ipse autem profusus.*” (Lact., De mort. persec. 46, 12).⁵⁸ A régészeti leletek egyáltalán nem igazolják Lactantius állítását, ami bizonyára azzal függ össze, hogy Licinius 320, de főként 322 után szembe fordult a keresztényekkel,⁵⁹ éppen ezért Lactantius, bár Maximinus-szal szemben még mint keresztény uralkodót említi, később szembe fordul vele s az *apostata* császár — bizonyos szempontból — talán még a pogány Maximinusnál is ellenszenvesebb számára!

Az eddig elmondottak alapján valószínűnek tarthatjuk, hogy az összes fentebb vizsgált moesia-i és pannóniai ezüstedények — még a felirat nélküliek is — császári *donatívumok* s valószínűleg *decennalia* (vagy egyesek *vicennalia*) ünnepség révén jutottak egykori tulajdonosuk birtokába. Semmi esetre sem tételezhetjük fel akár a M. N. Múzeumban őrzött moesia-i ezüstitálakról, akár a felirat nélküli pristai tálról, hogy pusztán díszlakomák alkalmából használt edények lennének, ennek alakjuk, nagyságuk egyaránt ellentmond.

További probléma, vajon mikor kerültek ezek a tálak földre, pontosabban mikor, milyen alkalomból rejthették el őket? Licinius kultuszával kapcsolatos edényeknél feltételezhető volna, hogy a császár bukása után, tehát 325-ben: ui. 324. december 16-án nyilvánította semmisnek Nagy Konstantin Licinius összes törvényeit,⁶⁰ hiszen tudjuk, hogy ezután a császárt *damnatio memoriae*-val is sújtották. Ámde sem az esztergomi lelet, sem a červenbregi nem tartalmaz kizárólagosan Licinius-tisztelettel kapcsolatos ezüstitárgyakat. Ha csak a császár bukása lett volna az ok az elrejtésre, akkor pl. a pristai leletben miért találjuk a két kisebb kultikus tál mellett a nagyobb (tehát ezüstértékben mérve drágább) rozettás tálat is? Bizonyára az elrejtés okát más körülményekben kell keresnünk éspedig a katonai eseményekben, a barbár betörésekben. Licinius *decennalia*-ja és bukása, tehát 318—324 közt lezajlott betörésekről írott forrásaink elég részletesen tájékoztatnak. 322 nyarán a Maeotis (Azovi-tenger) vidékén lakó szarmaták királya, Rausimodus, mint ezt Zosimus írja (Historia Nea II, 21) átkelt az Istrosra (a Dunán) és megtámadt egy olyan erődítményt, amelynek falai csak alul voltak kőből, felül ellenben fából épültek. Ez az erődítmény, mint ezt Porphyrius Optatianus megnevezi (Carmina, VI, 14) az Aquincumtól délre eső Campona volt, a mai Nagytétény.⁶¹ Nagy Konstantin hátbatámadta, majd legyőzte Rausimodust, azután a teljes pannóniai limes-vonalat

⁵⁸ Vö. Seeck, O., Licinius. 230.; *Alföldi A.*, Olasz Szemle, Studi Italiani in Ungheria. 1942. 36.

⁵⁹ Vö. erről legújabban Baynes, N. H., The rise of Constantine. CAH 12. (Cambridge 1956) 694.; *Vogt, J.*, i. m. 188.; A salsoviai felirattal kapcsolatosan l. még *Vulpe, R.*, i. m. 295. A probléma gazdag irodalmának jó összefoglalása: *Karpp, H.*, Konstantin der Grosse und die Kirche. Theologische Rundschau 19(1951) 1, főként 9.; Vö. még *Seston, W.*, Carnuntina. 186.

⁶⁰ *Vogt, J.*, i. m. 191. Licinius bukásának történetére legjobb forrás: *Anonym, Vales.* 5, 21—29.

⁶¹ Vö. Seeck, O., Rausimodus. PWRE 2. Reihe II. (1920) 296.; *Stein, E.*, Sarmaticus. 21. (további, főként numizmatikai irodalommal); *Paulovics S.*, Il limes romano in Ungheria. Quaderni dell'Impero. Il limes Romano 4. (Roma 1938) 12.; *Járdányi—Paulovics I.*, Nagytétényi kutatások. RF 3. (Bp. 1957) 5.; *Alföldi A.*, Bp. Tört. 1/2. Budapest az ókorban. (Bp. 1942) 676.; *Fülep F.*, Nagytétény műemlékei. (Bp. 1957) 10.

megtisztította az ellenségtől, később Sirmiumon át a Balkánra vonult Thessalonikéba.⁶² Itt tudta meg a szomorú hírt, hogy a gótok „*per neglectos limes eruperunt et vastata Thracia et Moesia praedas agere coeperunt*”. (Anonym. Vales. 5, 21.) A szarmata és a gót betörés egyidejűleg vagy közvetlen egymásután történhetett, tehát az előbbi 322-ben, az utóbbi ugyanazon évben vagy pedig 323-ban.⁶³ Thessalonikéből indul meg tehát Nagy Konstantin a gótok legyőzésére 324-ben. Mennyire nagy jelentőségű lehetett mind a szarmata, mind a gót támadás, arra elegendő bizonyosságot szolgáltatnak egyrészt a szarmaták feletti győzelem alkalmából kiadott aranypénzsorozat,⁶⁴ továbbá az Al-Dunánál a gótokkal szemben megépített nagy erődítések, amelyekről a 324–328 közt vert pénzek hátlapjai tanúskodnak.⁶⁵ Nagyon valószínű, hogy e szarmata támadásnak⁶⁶ híre a Duna-könyök vidékére is eljutott, ezért rejthették el a solvái tálakat, de a hasonló naissusi lelet is ezzel függhet össze, míg a két nagy moesiaí ezüstkins esetében inkább a gót veszedelem hatására gondolhatunk. Lenkei ugyan az első moesiaí ezüstkins elrejtésével kapcsolatosan a 375 körüli gót megmozdulásokra gondol,⁶⁷ ez az időpont azonban — a fentieket figyelembe véve — ennél a leletnél kissé későinek látszik s inkább a kővágószőlősinél indokolt.

KÁDÁR ZOLTÁN

DATA ILLUSTRATING THE PROBLEMS OF LATE ROMAN SILVER VESSELS IN THE DANUBE REGION

The problems of the three late Roman silver dishes known as „the Moesian treasure” were dealt with in detail by M. Lenkei from the standpoint of the history of art in this periodical a couple of years ago. She could not know, however, the silver treasure of similar character, consisting of three pieces, uncovered at Červen breg, the ancient Prista, along the Danube (Bulgaria) in 1952. This find throws a new light on and furnishes important new points of view for the historical and art historical investigation of the problems related to the ancient silver dishes in the Danube region and to other similar finds.

⁶² Fluss, M., Naissus. 1593.

⁶³ Vö. Betz, A., véleményét: Thrake (römisch). PWRE 2. Reihe II. (1937) 464. Egyes kutatók, így már Schiller, H., Geschichte der römischen Kaiserzeit. (Gotha 1887) 199. — majd többek közt Fluss, M., Moesia. PWRE XV. (1932) 2832., hasonlóképpen újabban Vulpe, R., i. m. 297. egyenesen Rausimodust teszik meg a gótok vezérévé, ezt a véleményt cáfolja Alföldi A., Bp. Tört. 732. 48. j.

⁶⁴ Vö. Alföldi A., Bp. Tört. 676, 732. 50. j.

⁶⁵ Uo. 677. továbbá R. Alföldi M., FA 7(1955) 95.; Ua., Acta Ant. 3(1955) 245.; Barkóczi L., Intercisa II. AH 36. (Bp. 1957) 536.

⁶⁶ Barkóczi L., i. m. 536. lehetségesnek tartja, hogy a 322-es szarmata támadás Intercisát is érte.

⁶⁷ Lenkei M., i. m. 109.

First of all we have to mention as an addition to the description of M. Lenkei that the Roman *cursiva* inscription seen on the largest silver dish among the finds examined by her refers to the weight of the object: *P(ondo) S(emissem) XX (Unciarum) VII*, i. e. cca 3425 gr, an item scarcely different from the results of recent weighing. At the beginning of the punched Greek inscription we see the sign Δ representing the series, then follows the name of the master: **AAKΩNOC**. (Fig. 35.)

The largest dish of the find unearthed near Červen breg is very similar to the Moesian silver dish with the rosette ornament; their style and technique reveal a common or at least related workshop. From the historical point of view, however, the other two pieces of the find are much more significant, as they bear the medallion portrait of the emperor Licinius in their centres with the following inscription: *Licinius, invict(us) Aug(ustus) ob. diem X. suorum*. Both dishes bear the stamp of the workshop, made with the technique of punching similarly to the aforementioned treasure; on their testimony the pieces are derived from the workshop of *Flavius Nicanus*. On the basis of the stamp of this master, visible on a silver plate found near Sabác earlier, the Moesian treasure was enclosed in the circle of *Flavius Nicanus'* workshop by M. Lenkei already, functioning at Sirmium in her view. Though both finds contain a dish each, having an identical character and the rosette ornament, it is just these which have no inscription, so the derivation of the Moesian treasure from the workshop of *Flavius Nicanus* is not proved even by the Červen breg find without doubt. It seems to be probable, however, that the dishes with the rosettes belong to the fourth century instead of the third, as M. Lenkei has dated them. Further **AAKΩNOC** is probably the master's name and not the proprietor's.

Besides the two mentioned Bulgarian silver dishes we know more silver vessels connected with the cult of Licinius. Three of these are derived from the neighbourhood of the Moesian Naissus (today Niš), one came to light near the Pannonian Solva (today Esztergom) together with a piece of similar shape, material and inscription (Pl. XXVII. no 1—2.); a cup from Esztergom bears also the stamp of the master with punched letters: *ERMES VAS(ularius) F(ecit)*. The aforementioned vessel decorated with inscriptions in the praise of Licinius are connected with the so-called *decennalia* festivals, belonging to the imperial *largitio*. We know several silversmiths' works related to the late ancient *decennalia*, so two silver dishes of Constantius II, the *missoria* of the emperors Valentinianus II, Theodosius I and the consul Aspar; nay the late Roman gilt bronze emperor's portrait (figuring Constans or rather Gratianus), preserved in the Historical Museum, Budapest, and derived from Kővágószőlős in all probability, belonged to such a votive memorial too.

The silver vessels related to the *decennalia* of Licinius' rule commemorate the most brilliant period of the emperor's life. The co-emperors Constantine the Great and Licinius made their peace after a short quarrel in 314. They made a common front against the attacks of the Sarmatians and the Goths, they rebuilt jointly the *Tropaeum Traiani* in the Dobrudja; then Licinius was awarded the consul's title the fifth time and his son became a *caesar*. So the *decennalia*-festivities in 318 marked a double triumph for Licinius, he may have felt his victory on the military and political planes equally. Therefore the proud

inscription of the *donativa* of Naissus and Solva seemed to be entirely justified: *Licini Auguste semper vincas!*

The good relations between the two emperors, however, worsened again after 318; the fight conflagrating anew ended in the total annihilation of Licinius in 324. This date seems to be the *terminus ante quem* for the burying of dishes praising Licinius. Considering the military events between 318 and 324, we have to think of the great Sarmatian-Gothic invasions of 322—323, when — as it is also proved by our written historical sources — Constantine the Great could only avert the barbarian push from the Danube region by a quick personal intervention. It is probable therefore that the Licinius cup from Esztergom is connected with the onslaught of the Sarmatian Rausimodus in 322, defeated by Constantine the Great at Campona, while the Naissus vessels and the two Moesian hoards may have been hidden at the rumour of the Gothic attack joining the former. The Gothic moves around 375, hinted at by M. Lenkei, seem to be rather late for the burial of the find; this attack is more appropriately identified with the reason for hiding the dish decorated with a late Roman emperor's portrait, found at Kővágószőlős (in the southern part of Valeria, near Sopianae).

FUNDE VON NO-UNGARN AUS DER RÖMERZEIT

I.

Zwei neue Publikationen kaiserzeitlicher barbarischer Funde¹ vom nördlichen Randgebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene lenkten unsere Aufmerksamkeit auf ein Material, das schon seit einigen Jahren laufend in die Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums geriet, und das in Szilvásvár² bzw. Arka³ im Laufe von Erdarbeiten oder Terrainbesichtigungen zum Vorschein kamen. Wir haben deshalb 1959 in beiden Ortschaften Probegrabungen unternommen, um hinsichtlich der Mächtigkeit der Kulturschicht und über ihre eventuelle Schichtenfolge uns zu orientieren.⁴

Im folgenden wollen wir die Ergebnisse dieser Grabungen und der diesbezüglichen Untersuchungen bekanntgeben.

Arka (Komitat Borsod-Abauj-Zemplén)

Die Oberfläche des Hügels, der sich nordöstlich vom Dorf, breit und flach erstreckt, ist voller Scherben. Wie aus den Oberflächenfunden zu schliessen, mochte sich die Siedlung vom höchsten Punkt des Hügels bis zum Fónyi-Bach, der an seinem Fuss vorbeifliesst, erstreckt haben. (Abb. 36.) Am anderen Ufer des Baches haben wir nicht geforscht und wissen daher nicht, ob sich die Siedlung am jenseitigen Ufer fortsetzt oder nicht.

¹ Publikation der kaiserzeitlichen Siedlung in Ózd: *Párducz M. — Korek J.*, Arch. Ért. 85 (1958) 18—36 (im folgenden: *Párducz, Ózd*); Publikation der römischen Siedlung in Miskolc-Sötétkapu: *Párducz M.*, A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (Jahrb. d. Herman-Ottó Museums Miskolc) 1957. 45—60. (im folgenden: *Párducz, Miskolc*).

² L. Vértés beobachtete im Jahre 1950 in etwa 150—200 m Entfernung von der Kalkbrennerei in Szilvásvár Pfostenlöcher, Scherben und Tierknochen. Der Fund wurde in das Ungarische Nationalmuseum gebracht (Bericht im Archiv d. Ung. Nat. Mus. Nr. 116 SZ III.). Im Frühjahr 1953 brachte Vértés das Material eines Skelettgrabes ins Museum. Aus seinem Bericht zitieren wir die wichtigsten Angaben bei der Beschreibung (Bericht im Archiv d. Ung. Nat. Mus. Nr. 131 SZ III.). Seit 1953 beobachtete L. Papp, Angestellter der Kalkbrennerei, die zutage kommenden Funde auf Bitte des Archivs des Ung. Nat. Mus., die auch im folgenden in das Museum geliefert (Bericht Nr. 177 SZ III.), bzw. zu dieser Publikation uns zur Verfügung gestellt wurden. Für letzteres danken wir ihm hier.

³ 1957 beobachteten A. Saád und L. Vértés bei einer Terrainbegehung am Ravaszlyukető zwischen Arka und Korlát die Funde, die sie sorgfältigst sammelten und somit uns auf die Siedlung von Arka aufmerksam machten.

⁴ Die Probegrabung haben wir mit M. Párducz und L. Vértés gemeinsam ausgeführt (Bericht im Archiv d. Ung. Nat. Mus. Nr. 516 SZ 17 u. 464 K 41.).

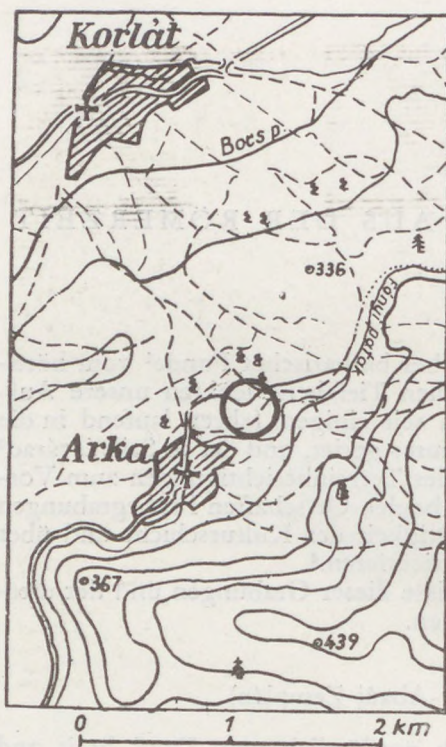


Abb. 36.

In der Mitte jenes Gebietes, das sich zwischen dem Fussweg, der den Hügel entzweiteilt, und dem Bach erstreckt, haben wir eine Sonde von 2×2 m Oberfläche erschlossen. Unter der 20—25 cm mächtigen Humusschicht der bestellten Erde fanden wir viel Keramik und Tierknochen, zusammen mit Lehmewurfstücken. Wir fanden keine Spuren von Bodenniveau, Wohn oder Abfallgrubenquerschnitten. Das Knochenmaterial war stark fragmentiert, so sehr, dass es zur Artbestimmung nicht mehr geeignet war. Die Scherben, die aus der etwa 140 cm mächtigen Kulturschicht zum Vorschein kamen, sind grösstenteils uncharakteristische Wand- oder Bodenfragmente. Die Keramik, die wir teils bei der Terrainbesichtigung, teils aus der Erschliessung sammelten, stammt von Krausengefässen mit dicken Wänden und flachen Rändern; doch fanden wir auch Scherben von kammstrichverzierten Gefässen aus Graphitton, die aber ganz klein sind. Der andere — kleinere — Teil des Materials besteht aus gut ausgebrannten, grauen und ziegelfarbenen sarmatenzeitlichen Scherben, die aber leider in nicht re-

konstruierbaren Fragmenten auf uns verblieben sind. (Abb. 38.) Die Ortsbewohner von Arka haben von der Stelle der Siedlung früher einen vollständig intakten Mühlstein in das Dorf gebracht, den ein Landwirt auch heute noch zum Mahlen von Hühnerfutter gebraucht. (Abb. 37.)

Die bei der Ausgrabung bzw. von der Oberfläche gesammelten typischen Stücke sind die folgenden (Abb. 38.):

1. Waagrecht stehendes, oben dreifach gegliedertes Randfragment eines hell-bräunlichgrauen, dickwändigen Krausengefässes. Unter dem Hals ein stark profiliertes, tiefes Wellenlinienornament.
2. Fragment eines dunkelgrauen, glimmernden Krausengefässes mit zweireihigem, stark profiliertem Wellenlinienornament.
3. Bruchstück eines Krausengefässes aus gelblichbraunem Ton, oben mit dreifach gegliedertem Rand.
4. Glimmerndes Bruchstück eines dunkelgrauen Krausengefässes; der innere Teil des dreifach gegliederten Randes ist höher als die anderen zwei; auf den Wänden erscheint eine Wellenlinie.
5. Dickwändiges Fragment eines Krausengefässes aus hellem, graubraunem, glimmerndem Material mit rundherum verlaufendem, stark profiliertem Linienbündel.
6. Unebenmässig gegliederter Rand eines grauen Krausengefässes, der sich aussen stark erhebt.



Abb. 37.

7. Gefäßfragment, glimmerhaltig, aussen dunkelgrau, innen ziegelfarbig, mit rundherum verlaufendem, gegliedertem Kammstrich.
8. Profiliertes Wandfragment einer hellgrauen, gut ausgebrannten Schüssel.
9. Dickses Wandfragment eines mit Hand geformten, ziegelroten Gefäßes mit abgenützter Oberfläche. Das Ornament besteht aus unregelmässigen U-förmigen Kammstrichen bzw. Wellenlinien. Die zweierlei Ornamentreihen sind durch einen geraden Kammstrich voneinander getrennt.
10. Bruchstück einer hellgelben, auf Drehscheibe hergestellten kleinen Schüssel.

Szilvásvár. (Komitat Heves)

Der Fundort liegt zwischen der nach Szilvásvár führenden Landstrasse und dem Werkgleis der Kalkbrennerei auf jenem Hang des im folgenden zu besprechenden Berges, der dem Szinva-Bach zu neigt. Die Funde kamen vom Fussballplatz und neben diesem, während dem Bau von Häusern und Gartenbau im letzten Jahrzehnt zutage. (Abb. 39.) In diesem Material waren ausser den Funden der kaiserzeitlichen Siedlung und eines Grabes Scherben aus dem 13—14. Jh., hallstattzeitliche Keramik und Reste der Bükker Kultur. Wir wählten etwa die Mitte jenes Gebietes aus, wo die Funde zum Vorschein zu kommen pflegen und erschlossen dort einen Block von 2×2 m Oberfläche.⁵ (Abb. 40.) Die Erde ist hier unbestellt, es gibt daher keine obere bearbeitete Humusschicht. Die Scherben kamen nach den

⁵ Auf Abb. 40. bringen wir die Südseite unseres Blocks.

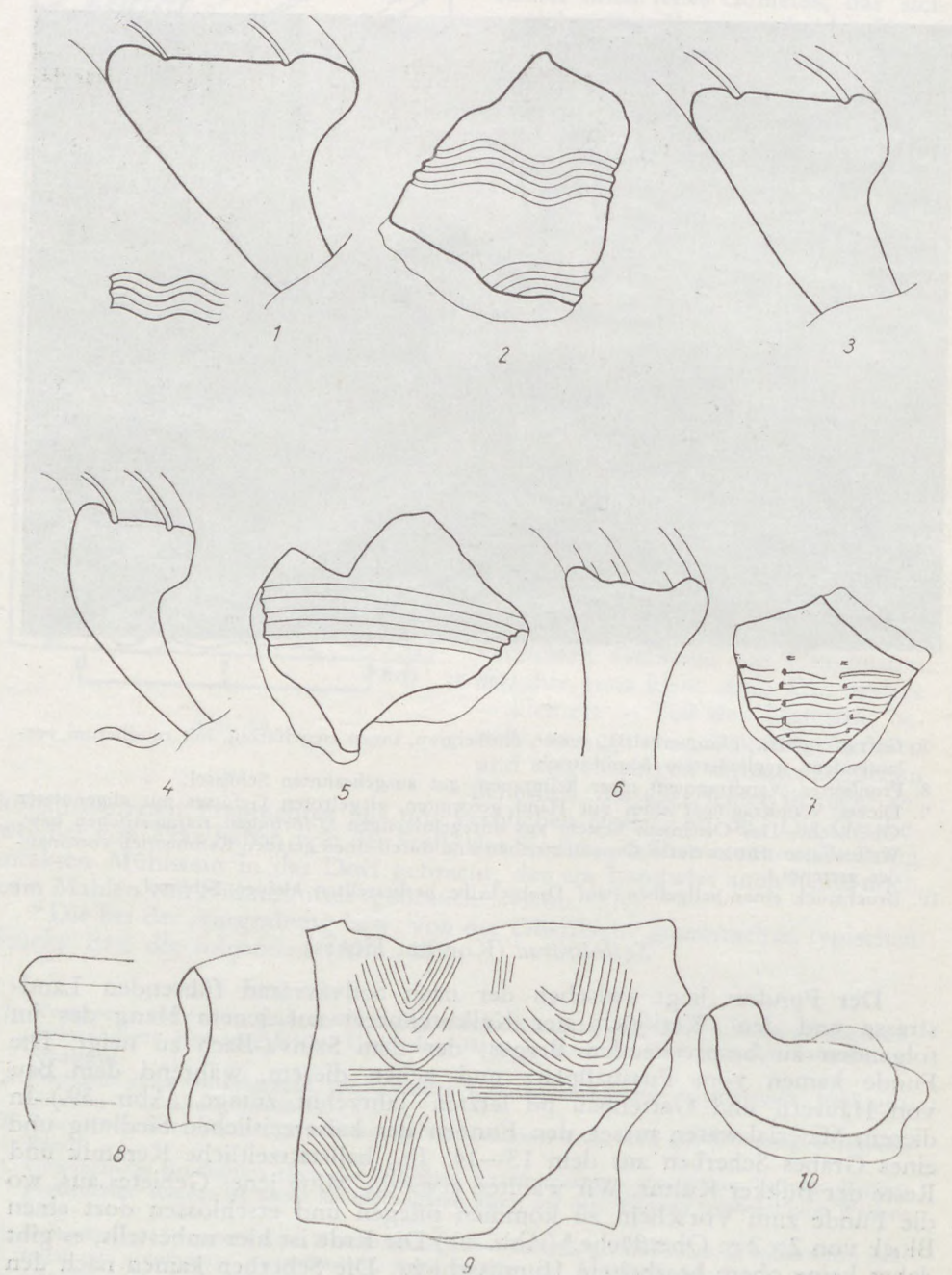


Abb. 38.

zwei ersten Spatenstichen bis zu etwa 30—60 cm verstreut, dann bis 120 cm dicht, mit Tierknochen vermischt zum Vorschein. Aus den Funden, die in der Schicht zwischen 60—120 cm zutage kamen, können wir die Dauer der Siedlung und die Kultur ihrer Bewohner am ehesten bestimmen. Die Chronologie der Perioden und der Dauer konnten aus diesem Profil nicht festgestellt werden, weil das Material stark vermischt war, mit Ausnahme eines La-Tène Urnenfragmentes, das wir am Grund des Profils gefunden haben. In 120 cm Tiefe schloss eine Tuffschicht die Kulturschicht ab. Unter dieser erschienen in der südlichen Wand des Profils die Spuren einer Grube, in der wir Material der Bükker Kultur fanden. Auf der einen Seite der Grube waren auch grössere, verbrannte Lehmbewurfstücke. Wir haben aus dem kaiserzeitlichen Fund die charakteristischen Bruchstücke ausgewählt und beschreiben diese, den Fundumständen gemäss gruppiert.

Abb. 41. (*Aus der Ausgrabung stammendes Material*)

Keramik, in Form und Material La-Tène-zeitlich:

- 11—12. Fragmente von dunkelgrauen Schüsseln mit Wandknick und geschwungenem Hals.
13. Fragment einer dunkelgrauen grossen Schüssel mit gewulstetem Rand und runder Schulter.
14. Bruchstück einer dunkelgrauen Schüssel mit gewulstetem, scharf untergeschnittenem Rand.
15. Bruchstück einer dunkelgrauen Schüssel mit leicht eingezogenem Rand.
16. Bruchstück einer dunkelgrauen Schüssel mit ausladendem dickem Rand; auf dem Rand ein eingeglätteter Streifen.
17. Bruchstück eines dunkelgrauen Gefässes mit ausladendem Rand.
18. Bruchstück eines hellgrauen, dünnwandigen kleinen Gefässes mit leicht gewulstetem Rand und geschweiftem Halsteil.
19. Bruchstück eines bräunlichgrauen Gefässes mit schiefe Profil, ausbuchtendem Rand und einer tiefen Rille unter dem Hals aus wenig Graphit enthaltendem Material.
20. Bruchstück eines dunkelgrauen grossen Gefässes.

Anderen Kulturen zugehörndes Material:

21. Seitenfragment eines dünnwandigen, dunkelgrauen, auf Drehscheibe hergestellten Gefässes; die Verzierung besteht aus kleinen waagerechten Einkerbungen in einer durch zwei vertiefte Streifen umrandeten Zone.
22. Seitenfragment eines Gefässes aus Graphitton mit Kammstrich bedeckt.
23. Seitenfragmente eines hellgrauen Gefässes, die schrägen Zonen sind abwechselnd mit scharfer waagerechter Einglättung bzw. mit Spuren senkrechter Einglättung versehen.
24. Seitenfragment eines hellgrauen grossen Gefässes mit eingeglättetem Gittermuster.
25. Fragment einer dunkelgrauen kleinen Schüssel mit gerader Wand, ohne Randbildung.
26. Bruchstück eines bräunlichgrauen, auf Drehscheibe hergestellten Gefässes, mit schrägen eingeschnittenen Vertiefungen.
27. Fragment eines bräunlichgrauen, auf handgetriebener Scheibe geformten Gefässes mit weitem Mund; auf der Seite ein zweifach gegliederter Buckel.
28. Bruchstück eines dunkelgrauen Gefässes, das mit tiefen waagerechten Rippen gegliedert ist.

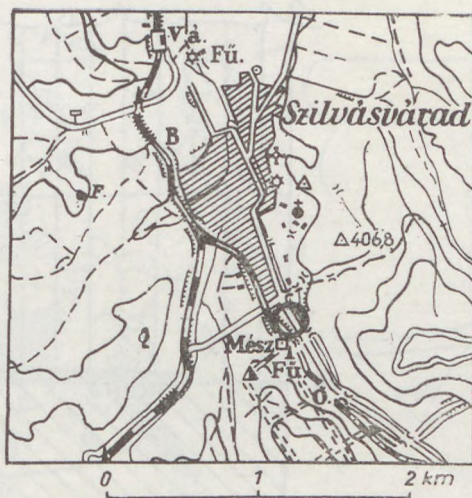


Abb. 39.

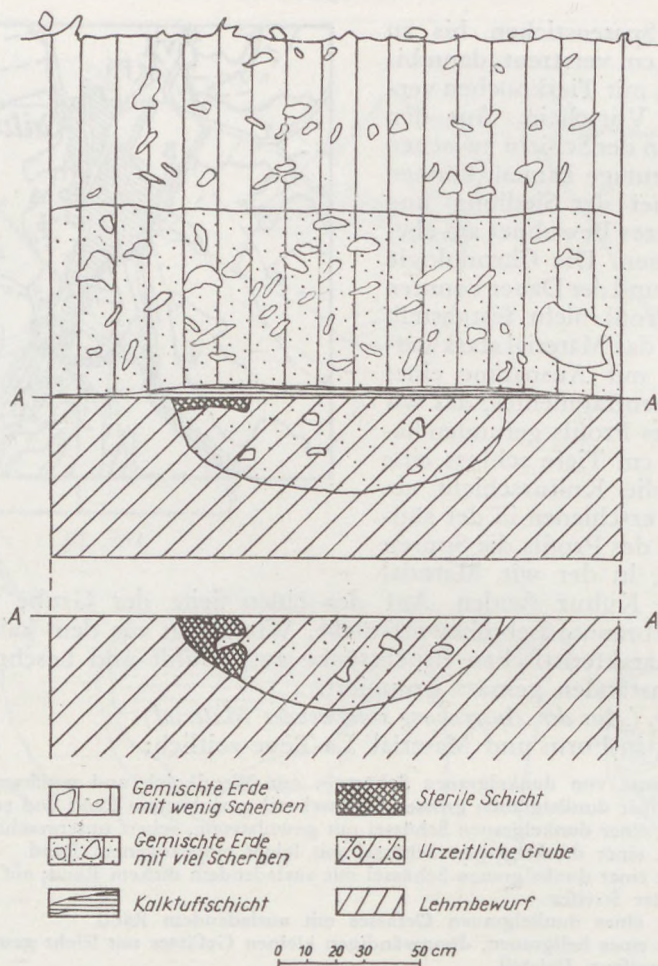
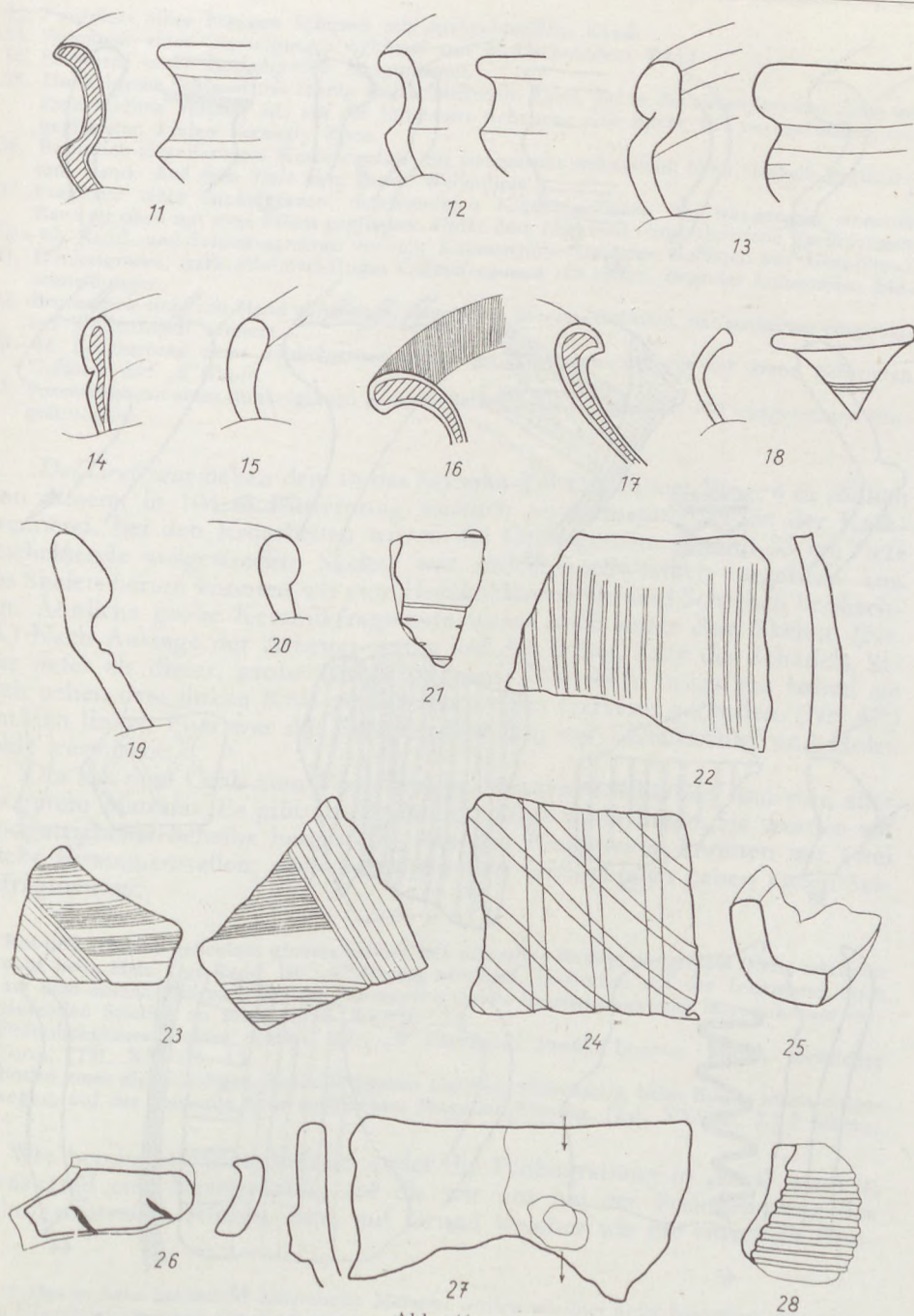


Abb. 40.

Ausser der vielen Keramik fanden wir zwei Bruchstücke von Armringen aus Lignit, ein Bruchstück eines hellgrauen, bikonischen Spinnwirtels, mehrere Fragmente verschiedenartig geformter Schleifsteine, Bruchstück eines Mahlsteines und Eisenschlacke.

Abb. 42. (Oberflächenstreufunde.)

29. Fragment eines hellgrauen Gefässes mit ausbuchtendem Rand, unter dem Hals verläuft rundherum eine Rille.
30. Der mit leicht ausladendem Rand versehene Halsteil eines dunkelgrauen Gefässes mit graphitglänzender Oberfläche; unter der rundherum verlaufenden Rippe zwischen zwei Rillen ist das Gefäss mit Dellen verziert.
31. Dunkelgraues, weitmündiges kleines Gefäss, unter dem ausladenden Rand läuft rundherum eine Rippe.



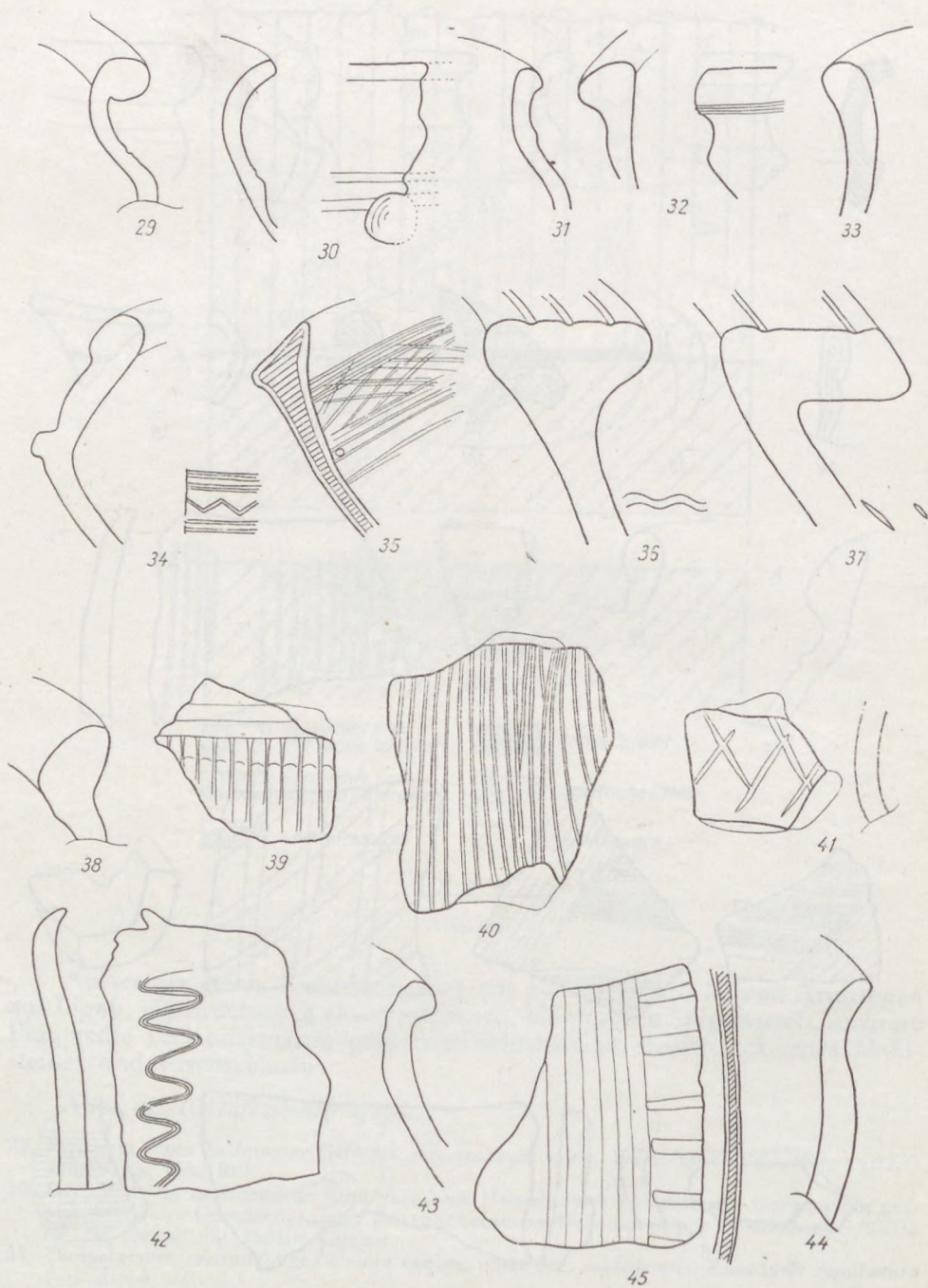


Abb. 42.

32. Fragment einer braunen Schüssel mit ausbuchtendem Rand.
33. Fragment einer dunkelgrauen Schüssel mit ausbuchtendem Rand.
34. Fragment einer dunkelgrauen Ringschüssel.
35. Dunkelgraue Schüssel mit schräg abgeschnittenem Rand, der in der eingeglätteten Zone mit Zickzacklinie verziert ist; auf der Innenseite sieht man eine breite, mit unregelmässig eingeglätteten Linien verzierte Zone.
36. Bräunlich-ziegelfarbiges Krausengefäss mit waagrecht stehendem, oben vierfach gegliedertem Rand. Auf dem Hals eine flache Wellenlinie.
37. Fragment eines dunkelgrauen, dickwändigen Krausengefässes, der waagrecht stehende Rand ist oben mit zwei Rillen gegliedert. Unter dem Hals sind eingeschnittene Vertiefungen.
- 38–40. Rand- und Seitenfragmente von mit Kammstrich verzierten Gefässen aus Graphitton.
41. Dunkelgraues, stark glimmerhältiges Gefässfragment mit tiefen, einander kreuzenden Einschnidungen.
42. Bruchstück eines mit Hand geformten, ziegelroten grossen Gefässes, mit senkrecht eingeritzten Wellenlinien verziert.
- 43–44. Bruchstücke eines dunkelgrauen und eines dunkelbraunen mit der Hand geformten Gefässes mit „S“-Profil.
45. Seitenfragment eines dunkelgrauen grossen Gefässes mit senkrechten und waagerechten Einglättungen.

Das Grab war neben dem in das Szalajka-Tal führenden Weg, 6 m südlich von diesem, in 104 m Entfernung westlich vom Bureaugebäude der Kalkbrennerei. Bei den Erdarbeiten wurde das Grab gestört. Das in 55 cm Tiefe erscheinende ausgestreckte Skelett war südost-nordwestlich orientiert. Um das Skelett herum konnten wir eine Holzkohlenschicht und Scherben beobachten. Ähnliche grobe Keramikfragmente waren auch unter dem Skelett. (Nr. 46.) Nach Aussage der Arbeiter waren auf der linken Seite des Schädels, etwas tiefer als dieser, grobe Gefässfragmente (Nr. 48.); ausserdem haben sie auch neben dem linken Knie die Scherben eines Gefässes gefunden. (Nr. 47.) Um den linken Fuss war die Erde herdähnlich, mit Lehmewurf und Holzkohle vermischt.

Die aus dem Grab zum Vorschein gekommenen Scherben sind roh, aber aus gutem Material. Es gibt auch glimmerhältige unter ihnen. Sie wurden auf handgetriebener Scheibe hergestellt. Aus den Fragmenten konnten wir zwei Stücke zusammenstellen; auch haben wir drei Gefässboden neben vielen Seitenfragmenten.

46. Rot und schwarz geflecktes grosses Gefäss, mit schmalen Boden; die grösste Breite erscheint nahe beim Hals. Der Rand ist „S“-förmig profiliert. Besonders auf der Innenseite, doch auf dem oberen Teil auch auf der Aussenseite ist die Bearbeitungsweise in rundherum verlaufenden Streifen zu sehen. (Taf. XXVIII, 3.)
47. Bräunlichgraues kleines Gefäss mit „S“-förmigem Profil, breitem Mund, dicklicher Form. (Taf. XXVIII, 4.)
48. Boden eines dickwändigen, bräunlichgrauen Gefässes (Schüssel?), beim Boden etwas eingezogen, auf der Seite die Spur senkrechter Fingereinglättung. (Taf. XXVIII, 2.) 2 Stücke.

Wie bereits erwähnt, lieferte weder die Probegrabung in Arka⁶ noch in Szilvászárád eine Stratigraphie, auf die wir uns bei der Periodisierung des Siedlungsmaterials stützen bzw. auf Grund welcher wir die einzelnen Epo-

⁶ Das in Arka gefundene keramische Material wollen wir hier nicht besonders auswerten. Sofern Übereinstimmungen mit den Szilvászárader Funden zu sehen sind, berufen wir uns auf sie.

chen des Siedlungslebens feststellen könnten. Zweifellos repräsentiert die älteste Zeit jene La-Tène-Urne⁷ (Taf. XXVIII, 1.), die im unteren Niveau von Szilvássvárád vom Schichtendruck zerbrochen zutage kam. (s. Abb. 40.) Im Profil waren ausser den Fragmenten der Urne — zusammen mit Material aus späteren Zeiten — weitere, für LT C₁₋₂—D charakteristische Bruchstücke, sie stammen grösstenteils von Schüsseln.⁸ (Abb. 41. 11, 12, 17, 13, 15, 19.) Diese Epoche, die wir etwa auf das 1. Jh. v. u. Z. verlegen können, ist auch im Material der Sötétkapu-Siedlung in Miskolc reich vertreten,⁹ mit dem Unterschied jedoch, dass dort das spät-LT-Material in Begleitung von viel, aus der „Puchov-Kultur“ stammender Keramik erschien. Durch diese Tatsache wird die Annahme von M. Párducz erhärtet, dass sich in der Miskolc-Sötétkapu-Siedlung der besiegten Kelten die Träger der Puchov-Kultur ansiedelten.¹⁰ Aus dem wenigen Material, das Szilvássvárád bisher geliefert hatte, können wir auf keine Eroberung oder Ansiedlung schliessen. Wenn wir auch geneigt wären an ein — bisher nicht angenommenes — Fortleben des LT-Materials zu denken, was bei ausserhalb Pannoniens lebenden Völkern besonders vorstellbar wäre, so sind wir doch eher für die Wahrscheinlichkeit, dass die in diesem Gebiet wohnende keltische Einwohnerschaft die Kriege des Augustus, die auch gegen sie gerichtet waren, überstanden haben.¹¹ Dies ist umso wahrscheinlicher, als ein so bedeutendes keltisches Material selbst in der Siedlung von Puchov im verhältnismässig riesigen Material nicht erschienen ist.¹²

Es gibt ferner in unserem Material auch solche Fragmente, deren Analogien wir aus Pannonien aus dem 1. Jh. u. Z. und den auf die Jahrhundertwende folgenden Jahrzehnten kennen. So die Gruppe der auch nach der römischen Eroberung fortlebenden kammstrichverzierten Gefässe aus Graphiton, die ihre Wurzeln im La Tène hat.¹³ Es ist anzunehmen, dass dieses Material in Szilvássvárád von der fortlebenden keltischen Einwohnerschaft verfertigt wurde. (Abb. 41. 22; Abb. 42. 38—40.) Wir begegnen dieser Gefässart auch in Puchov, doch ist sie dort in der Form plumper, untersetzter, sieht we-

⁷ *Hunyadi I.*, Die Kelten im Karpatenbecken. DissPann. II. 18. (Bp. 1944) S. 142 f. Sie ist dem auf die zweite Hälfte des LT C zu datierenden Stück aus Pécs (LXXVII 4) und der Urne aus Ócsa (LXXVII 3) ähnlich. Doch steht sie auch den unter 5) aufgezählten Stücken nahe.

⁸ A. a. O. bestimmt der Verfasser die Schüsseln Nr. 11., 12 und 17, als gemeinsamen Typus des LT C₁—C₂, S. 129; Nr. 13 und 15 unserer Aufzählung (Abb. 41.) sind auf das LT D zu verlegen: S. 131, Typ 10, S. 132, Typ 12 bei *Hunyadi*. Beide Typen sind im Material aus Tabán und aus Békásmegyér häufig. Unser Stück Nr. 19 (Abb. 41.) gehört in die Gruppe der wenig Graphit enthaltenden Gefässe: S. *Hunyadi*, S. 139, und steht im Profil dem auf Abb. 15 dargestellten Profiltyp „A“ nahe.

⁹ *Párducz*, Miskolc, S. 49. Er betrachtet die aufgezählten Stücke als gemeinsamen Typus des LT C₂ C—D.

¹⁰ *Ebda*. S. 50.

¹¹ *Alföldi A.*, Bp. Tört. (Geschichte der Stadt Budapest) I. (Bp. 1942) S. 153, mit weiterer Literatur.

¹² *Beninger, E.*, Die germanische Bodenfunde in der Slowakei. (Reichenberg—Leipzig 1937) — (im folgenden: *Beninger*) S. 59—91.

¹³ *Hunyadi I.*, a. a. O. S. 139 ff.; *Bónis É.*, Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. DissPann II. 20. (Bp. 1942) S. 35 ff. mit der weitere einschlägigen Literatur. Mit grosser Zahl erscheint dieser Typ im Tabáner Material. *Nagy L.*, Bp. Tört. I. (Bp. 1942) S. 253, Taf. XVI. Auch in den neuesten Funden in Gellérthegey-Tabán finden wir diesen Typus: *Sz. Póczy K.*, Arch. Ért. 86. (1959) Abb. 3.9. S. 64.

der dem LT-, noch dem römischen Typus ähnlich.¹⁴ Interessanterweise ist dieser Gefässtypus im Material der Miskolcer Siedlung nicht erschienen. Hiezu rechnen wir auch jenes, mit geteiltem Buckel verziertes weitmündiges Gefäßsfragment (Abb. 41. 27.), dessen Analogie auch im Material von Tabán erscheint.¹⁵ Die Schüssel mit ausladendem Rand und eigengeglätteter Verzierung (Abb. 41. 16.) ist uns aus dem Material des Lagers von Adony bekannt.¹⁶ Unser graues Schüsselfragment gehört in die Gruppe der sog. Ringschüsseln.¹⁷ (Abb. 42. 34.) Die Blüte dieses besonders in Pannonien verbreiteten und beliebten Typus verlegen unsere Forscher auf die ersten Jahrzehnte nach der ersten Jahrhundertwende. Unser Stück ist unverziert, gehört zur sog. „grauen Ware“, zu jener Gruppe also, bei der padanische Wirkung am wenigsten zu fühlen ist. Wir können es am ehesten mit den Stücken vergleichen, die aus dem Lager von Adony (Abb. 41. 20, 12.) und den Töpferwerkstätten von Aquincum stammen. Diese Siedlung gehört also in eine Zeit um die Jahrhundertwende, mit zwei anderen Gefäßfragmenten zusammen. (Abb. 42. 29, 32.)

Die Puchover grobe, auf der Schulter verzierte Keramik können wir in den zwei Fragmenten, die mit eingeschnittenen Vertiefungen¹⁸ bzw. mit sich kreuzenden schrägen Einschnitten verziert sind (Abb. 41. 26; Abb. 42. 41), wiedererkennen. Hiezu rechnen wir auch unser grobes, rotgebranntes Stück mit senkrechter Wellenlinie.¹⁹ (Abb. 42. 42.) Den Einfluss der quadischen Kultur widerspiegelt unser einziges graphitglänzendes Gefäßsfragment. (Abb. 42. 30.) Leider vermögen wir die Gefäßform aus diesem ebensowenig rekonstruieren, wie aus dem Material der Özder und der Miskolcer Siedlung zutage gekommenen ähnlich verzierten Fragmenten.²⁰

Was das im Vorangehenden besprochene Szilvászárader Material betrifft, stammen die während der Römerzeit weiterhin hergestellten Kamm-

¹⁴ Beninger 68 ff. Hinsichtlich der Einteilung der Kammstrichgefäße aus Graphitton s. Párducz M., Arch. Ért. 1944–45 S. 71.

¹⁵ Bónis É., BpR 15(1950) S. 349, Abb. 18, 8.; Nagy L., a. a. O. Taf. XXXVII, 1.; Sz. Póczy K., a. a. O. S. 64. Abb. 3, 1.

¹⁶ Barkóczi L. – Bónis É., Acta Arch. Hung. 4(1954) Abb. 19, 6 aus dem IV. Pfahllager, Dies. Abb. 22, 20 aus dem II. Pfahllager. Bónis führt diesen Typus auf das späte-LT zurück: s. S. 147.

¹⁷ S. die grundlegende Literatur: Bónis É., Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. DissPann II. 20. (1942) S. 48 ff.; Barkóczi L. – Bónis É., a. a. O. S. 155. Bónis analysiert eingehend die in Material und Masse des Typus sich offenbarende La Tène-Überlieferung und die Wirkung der Terra sigillata-Werkstätten, die in der Ornamentik und der Bodenausbildung zu erkennen ist. Abb. 20, 12, aus dem IV. Pfahllager, und Abb. 23, 12, Streufunde aus dem Gebiete des Lagers. Bei der Besprechung der „Pátkaer Schüsseln“ betont B. E. Thomas die lokale Überlieferung: Acta Arch. Hung. 6(1955) S. 114.; Sz. Póczy K. bringt in ihrer Arbeit über die Töpferwerkstätten in Aquincum ebenfalls diesen Typus. Acta Arch. Hung. 7(1956) S. 96. Abb. 6, 1. (Ware aus der Depot-Werkstätte.) Klausek, F. – Pernicka, M. R., Die römerzeitliche Siedlung bei Vicemilice in Mähren, Zvlátní otisk z Casopisu, Sborník Prací filosofické fakulty Brneske University 1956. S. 67. ff. wird die Verbreitung des Typus ausserhalb der Provinz zusammengefasst.

¹⁸ Beninger, S. 74–76.; Párducz, Miskolc bringt ein ganz ähnliches Stück auf Taf. III. 21, 15, S. 49.

¹⁹ Ein ähnliches Stück bringt aus der Puchover groben Hauskeramik Beninger, Taf. 11, 74.

²⁰ Párducz, Öz. Taf. XIV, 9. S. 32., mit der Literatur der graphitschimmernden Ware. Párducz, Miskolc, Taf. I. 5, S. 48.; ähnliche Verzierung beschreibt aus Puchov Beninger, S. 84, Taf. 14, 134. Er verlegt das Erscheinen dieser Verzierung auf das zweite Drittel des 2. Jhs. in den quadischen Siedlungen.

strichgefässe, das quadischen Einfluss zeigende Fragment und die bereits während der Römerzeit hergestellten Gefässfragmente aus jener Periode der Siedlung, die wir auch im Material der Miskolcer und z. T. auch der Ózder Siedlung wiedersehen. (1—2. Jh.)

Zu dieser Gruppe müssen wir auch die Tonceimerfragmente oder Krausengefässe rechnen, die das Leben dieser Siedlungen überall begleiten. Sowohl die in Arka als auch die in Szilvásvár ad gefundenen Stücke gehören zum 1. Ózder Typus.²¹ (Abb. 38. 1—7; Abb. 42. 36, 37.) Den Eimer vom sog. II. Typus mit ausbuchtendem Rand²² finden wir weder im Material von Szilvásvár ad noch in demjenigen von Arka. Sie sind mannigfacher Farbe: gelblich-braun, bräunlichrot, hell- und dunkelgrau. Ihr Rand ist in der Regel oben dreifach gegliedert, doch gibt es auch vierfach gegliederte Stücke. Unter dem Hals erscheinen tief eingezogene Wellenlinien, rundherum verlaufende waagerechte Linienbündel oder schräge eingeschnittene Vertiefungen, bzw. die Kombinationen dieser Ornamente. Mit diesen Gefässen hat sich auch die Fachliteratur sehr viel beschäftigt, und die Debatte um ihre Entstehung scheint einen Ruhepunkt erreicht zu haben.²³ Wir messen der Tatsache grosse Bedeutung zu, dass wir Analogien der in der Spätsarmatenzeit erscheinenden Stücke auch in den kaiserzeitlichen barbarischen Siedlungen wiederfinden, und wir hoffen, dass weitere Ausgrabungen gut datierbare Funde zur Ausarbeitung ihrer Chronologie liefern werden. Ihre Datierung wäre in Hinsicht der Beziehung der sarmatenzeitlichen Bevölkerung der grossen Ungarischen Tiefebene und der nördlichen Randgebiete von grösster Bedeutung, weil bereits unsere bisherigen Erfahrungen zeigen, dass nach etwa 200 u. Z., insbesondere aber von der Mitte des 3. Jhs. an sehr enge Beziehungen zwischen diesen zwei Gebieten bestanden.²⁴ Dies beweisen auch die in Arka — leider nur als atypische Scherben zutage gekommenen — grauen und ziegelfarbigten, auf Drehscheibe hergestellten Fragmente guter Qualität; ferner können wir unsere Spinnwirtel von Szilvásvár ad auch hiezurechnen.

Aus dem Profil von Szilvásvár ad kamen in etwa 45—60 cm Tiefe zwei Lignitarmreifen-Bruchstücke zutage. Die Gagatwaren und die als ihr Ersatz dienenden billigeren, aus verschiedenen Lignitarten hergestellten Schmuckstücke waren im allgemeinen im 3. Jh. in Gebrauch.²⁵ In Pannonien kennen wir aus Intercisa einen Lignitarmring aus einem Gräberfeld des 3—4. Jhs.,²⁶

²¹ *Párducz*, Ózd, S. 30.

²² *Ebda*.

²³ Im Laufe dieser Arbeit hat *Párducz* die Anschauungen über die Entwicklung der Krausengefässe eingehend erörtert, die mit seinen eigenen Forschungserfahrungen und dem heutigen Standpunkt der Provinzialforschung (*Barkóczi L.—Bónis É.*, a. a. O. S. 151) ein ernsthafter Ausgangspunkt der weiteren eingehenden Forschung sind. *Párducz*, Ózd, S. 30. ff.

²⁴ *Párducz*, Ózd, S. 35.

²⁵ *Hagen, W.*, Kaiserzeitliche Gagatarbeiten aus dem rheinischen Germanien. BJ 142 (1937) S. 100. Die La Tène-zeitlichen Produkte aus Gagat und aus Pseudogagat sind auf Grund ihrer Form gut abzusondern von den in der Römerzeit hergestellten Stücken aus demselben Material. *Hunyadi J.*, a. a. O. S. 97; einen bedeutenden Platz sichert in seiner Arbeit den Stücken aus Lignit *Filip. J.*, *Keltové ve Střední Evropě*. (Praha 1956) S. 144—147.

²⁶ *R. Alföldi M.*, Intercisa II. AH 36. (Bp. 1957): Schmucksachen S. 418 (XVIII. Gräberfeld, Grab 32.).

ferner wissen wir über ein Stück aus Brigetio,²⁷ ausser dem aus Aquincum stammendem, aus Gagat verfertigten reich verzierten Schmuck.²⁸ Die zwei Funde von Szilvásvár sind aus einer härteren, widerstandsfähigeren Art Lignit; das Material wird durch den auf der Innenwand des einen Stückes sichtbaren, leicht erhabenen Grat verraten, der für die aus diesem Material gemachten Armringe kennzeichnend ist.²⁹ Das Erscheinen der Gagat- und Lignitschmuckstücke ist ausserhalb des römischen Reiches äusserst selten; sie mochten hierher aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Wege des Handels geraten sein.

Das 3—4. Jh. ist in den Szilvásvárader Funden durch die Fragmente mit Einglätung repräsentiert. Das grosse Gefäss mit Gittermuster (Krug? Abb. 41. 24.), die mit schrägen Rillen in Zonen geteilten und mit waagerechten bzw. senkrechten Einglätungen verzierten Fragmente (Abb. 41. 23; Abb. 42. 45.) ferner das Schüsselfragment mit schrägem Rand können noch hiezu gerechnet werden. (Abb. 42. 35.) Ähnliches finden wir auch im spätsarmatenzeitlichen Material der Grossen Ungarischen Tiefebene,³⁰ doch ist diese Gruppe auch für die spätrömerzeitliche Keramik besonders kennzeichnend.³¹

Im Szilvásvárader Material können wir eine Gruppe der Keramik aus roherem Material absondern. Diese Stücke wurden grösstenteils auf mit Hand getriebener Scheibe hergestellt, doch gibt es unter ihnen auch auf Drehscheibe hergestellte Gefässe. Sie sind aus gutem Material, wurden sorgfältig ausgebrannt, die Oberfläche ist oft glimmerschimmernd. Diese Gruppe können wir annähernd in drei Typen einteilen:

1. verhältnismässig grosse Gefässe mit schmalem Standring, die grösste Breite ist in der Schulterhöhe (Taf. XXVIII, 3. Nr. 46.);
2. untersetztere, weitmündige Gefässe kleineren Formats. Das Profil ist bei beiden Gruppen S-förmig (Taf. XXVIII, 4. Nr. 47.);
3. verhältnismässig hohe Schüsseln, die nach oben hin immer breiter werden und deren Seiten meistens einwärts neigen (Taf. XXVIII, 2. Nr. 48.).

Bei dem Boden sind alle meistens ein wenig eingezogen. Oft gliedern die Oberfläche sänkrechte, seltener waagerechte grobe Fingereinziehungen. Sie sind in der Regel unverziert, doch sind auch die mit Kammstrich oder Fingerabdruck verzierten nicht selten unter ihnen. Bei der Analyse der Keramik des Burgus von Leányfalu hat bereits Alföldi eine dort erscheinende „primitiv prähistorische“ Gefässgruppe bemerkt und bezeichnete ihr südöstlichstes und nördlichstes Vorkommen.³² Stücke, die den zwei Schüsseln aus Leányfalu ähnlich sind,³³ doch mit Fingereinziehungen verziert wurden, kennen wir auch

²⁷ Laut einer mündlichen Mitteilung von L. Barkóczy, der die Publikation der Gräberfelder von Brigetio vorbereitet.

²⁸ Nagy L., a. a. O. S. 623. Taf. CIII.

²⁹ Hagen, W., a. a. O. S. 101.

³⁰ Párducz M., Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn III. AH 30. (Bp. 1950) S. 116; Ders., Arch. Ért. 79(1952) S. 41.; Ders., Acta Arch. Hung. 11(1959) 309—398 (Zusammenfassung der Hunnenzeit).

³¹ Alföldi A., Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. AH 9. (1932) S. 42 ff., mit Literatur über die Einglätung.

³² Ders., a. a. O. S. 54. Anm. 108, 109.

³³ Ders., a. a. O. Taf. XXXI. 1, 2.

aus dem Material des Burgus von Nógrádverőce.³⁴ Die zwei Bodenfragmente, die wir im Szilvásvárader Grab gefunden haben (das eine auf Taf. XXVIII, 2. Nr. 48. dargestellt), sind ebenso durch senkrechte Fingereinziehungen gegliedert, wie im Falle von Nógrádverőce. Was die eigenartige Rillung der Bearbeitung betrifft, werfen wir den Gedanken auf, dass die Rillung mit der Hand eventuell eine bewusste Nachahmung der Einglättungen auf Keramik, oder einfach von der Herstellungstechnik bedingt war. Jedenfalls bilden diese gerillten Gefässe — obwohl unsere erste Annahme auch nicht zu beweisen ist — eine gut zu umschreibende Gruppe der rohen Keramik des 4. Jhs., zu der auch ein einhenkeliger Krug des spätrömerzeitlichen Gräberfeldes von Pilismarót gehört,³⁵ ferner jenes grobe Gefässfragment aus Nógrádverőce, an dem nur am kurzen Hals senkrechte Fingereinziehungen zu beobachten sind.³⁶ Wir kennen diese spätkaiserzeitliche rohe Keramik aus authentisch erschlossenen Materialien aus dem Inneren der Provinz wohl nicht,³⁷ ebenso ist sie auch im sarmatischen Material unbekannt.³⁸ Die hier beschriebenen Typen der rohen Keramik gehören sowohl im Özder,³⁹ als auch im Očkover⁴⁰ Material zur Spätperiode. Alföldi rechnet dieser hier besprochenen Keramikgruppe noch ein braunes poliertes Gefäss zu, das innen durch mit der Hand gearbeitete schräge, tiefe Rillen gegliedert ist.⁴¹ Im Material von Nógrádverőce, das mit Leányfalu gleichaltrig ist, finden wir ein ebensolches Fragment einer dunkelgrauen tiefen Schüssel.⁴² Ein analoges, bloss reicher ausgestattetes Stück zu jener Schüssel aus Özd, die den Leittypus darstellt, entdeckte M. Párducz im Material des Fürstengrabes von Hassleben.⁴³ Auf die Zusammenhänge dieser Gefässgruppe weist auch der Umstand hin, dass eine Gefässbeigabe von Grab 1 im Hasslebener Gräberfeld⁴⁴ mit den Leányfaluer und Nógrádverőceer schräg gerillten Gefässen verwandt ist. Es wurde bereits öfters auf die grosse sogenannte Renaissance der illyrisch-keltischen Kultur im 4. Jh. hingewiesen, die sowohl in der Metallkunst als auch in der Keramik von Südrussland bis zu den westlichen Provinzen einen besonderen Stil zustande brachte.⁴⁵ Die vom nördlichen Randgebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene bisher bekannten archäo-

³⁴ Barkóczi L., FA 12(1960) Taf. XXVI. 3—4. Über den *burgus* von Nógrádverőce erstattete der Ausgräber, I. Paulovits, nur einen vorläufigen Bericht, Arch. Ért. 47(1934) S. 158 ff.; das ganze Ausgrabungsmaterial ist im Museum zu Balassagyarmat, teilweise unveröffentlicht. Einen Teil des Materials haben wir schon bearbeitet: Der Eisenfundkomplex von Budakalász, Leányfalu und Nógrádverőce, Manuskript. Über die Zeit des Baus und des Bestehens des *burgus* teilen wir Mócsys Meinung, FA 10(1958) S. 98, ff.

³⁵ Barkóczi L., FA 12(1960) S. 114, Grab. 5. No. 3. Abb. 31. 3.

³⁶ S. Anm. 34.

³⁷ B. Kuzsinszky publiziert aus dem Material der römischen Töpfersiedlung bei der Gasfabrik zwei grobe Gefässe mit Wellenlinienbündeln bzw. mit „nach unten gezogenen parallelen Linien verziert“. Beide datiert er auf das Ende des 4. Jhs. BpR 11(1932) S. 348, Abb. 354, 4 und 358, 3.

³⁸ Dank der frdl. mündlichen Mitteilung von M. Párducz.

³⁹ Párducz, Özd, S. 33.

⁴⁰ Kolnik, T., Ein Urnengräberfeld aus der spätrömischen Kaiserzeit und vom Anfang der Völkerwanderungszeit in Očkov bei Piešťany, SA 4(1956) Abb. 19, Stufe 2. Phase III. S. 287.

⁴¹ Alföldi A., a. a. O. Taf. XXX, 5.

⁴² S. Anm. 34.

⁴³ Párducz, Özd, S. 32.

⁴⁴ Schulz, W., Das Fürstengrab von Hassleben RgF 7. (Leipzig 1933) S. 13. Taf. 14., 13.

⁴⁵ Alföldi A., NK 28—29(1929—1930) S. 19. III. Teil.

logischen Funde beweisen, dass die dortige Bevölkerung an dieser Kultur einen Anteil hatte oder sogar einer ihrer bildenden Faktoren war.

Zusammenfassend können wir aussagen, dass die in Szilvásvár ad angesiedelte keltische Gruppe die stürmischen Zeiten unmittelbar vor und nach Beginn unserer Zeitrechnung überstand und dass — wie es durch das uns zur Verfügung stehende Material belegt wird — weder die Träger der Kultur von Puchov, noch die Quaden sich über sie gelagert haben. Mit Pannonien und der sarmatischen Bevölkerung der Grossen Ungarischen Tiefebene weist das Material aus dem 3. Jh. eine intensivere Verbindung auf. Unsere Siedlung lebte auch noch im 4. Jh. fort, und das aus dieser Zeit stammende Material hat enge Beziehungen mit dem gleichaltrigen Material der Limesstrecke am Donauknie. Ob sich in der besprochenen Siedlung zu dieser Zeit hunnische, alanische oder germanische Volksgruppen niederliessen, können wir aus den bisherigen Funden nicht feststellen.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohnerschaft mochten Ackerbau und Viehzucht gewesen sein. Das beweist der völlig intakte Mahlstein von römischem Typus aus Arka und auch die zwei Pflügeisen von römischem Typus, die in Garadna, ebenfalls im Hernád-Tal, gefunden wurden.⁴⁶ Es ist bemerkenswert, dass das Knochenmaterial ausschliesslich aus Knochenfragmenten von Haustieren besteht,⁴⁷ obwohl die Siedlung in einem Gebiet mit reichen Wäldern liegt. Die im Profil gefundenen Eisenschlackenstücke weisen auf Hüttenwesen hin.⁴⁸ Wir können auch mit dem Gedanken rechnen, dass die Eisengeräte vielleicht nicht für eigenen Gebrauch, sondern auch für die Sarmaten und die Provinz hergestellt wurden.

Wir hoffen, dass jene Forschungen über die Bevölkerung am nördlichen Randgebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene während der Kaiserzeit, die noch im Gange sind,⁴⁹ hinsichtlich der pannonischen, der sarmaten- und hunnenzeitlichen Forschung viele, heute noch problematische Fragen lösen werden.

ÁGNES SALAMON

⁴⁶ Ähnliche Pflügeisen kennen wir aus Pannonien aus Balácsa, Tácfövénypuszta, Fenékpuszta. Lackó D. — Rbé Gy., Balácsa. (Veszprém 1929) S. 77. Abb. 12, 1, 3.; B. Thomas E., a. a. O. Taf. XXXIII, 3, 4. und Taf. XXXIV, 6.; Kuzsinszky B., A Balaton környékének archaeológiája. (Die Archäologie der Plattenseegegend.) (Bp. 1920) Abb. 93.

⁴⁷ Das Material wurde von S. Bökönyi bestimmt, wofür wir ihm hier danken. Das Material enthält folgende Arten:

Rind — <i>Bos taurus</i> L.	16 St.
Schaf — <i>Ovis aries</i> L. oder	
Ziege — <i>Capra hircus</i> L.	2 St.
Schwein — <i>Sus scrofa dom.</i> L.	12 St.
Pferd — <i>Equus caballus</i> L.	1 St.
Hund — <i>Canis familiaris</i>	1 St.

⁴⁸ Wir berufen uns hier auf die Forschungen von Gy. Nováki über das Hüttenwesen. Die Publikation über den Hochofen von Felsőkelecsény wird 1960 in „Miskolci Szemle“ erscheinen.

⁴⁹ Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat die Erforschung der im nördlichen Randgebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene lebenden Völker während der Kaiserzeit in ihren Forschungsplan vom Jahre 1960 ab aufgenommen.

II.

Garadna (Abb. 43.)

Im „Kastély-szug“ („Kastély-szug“) genannten Anger des Dorfes Garadna, der im Hernád-Tal liegt, wurde im Sommer 1959 in der LPG Petőfi ein Stall gebaut. Bei der Fundamentierung kamen Scherben und Knochenreste zum Vorschein. Lajos Kocsis, Lehrer in Garadna, benachrichtigte die zuständige Stelle, durch die Verfasser dieses Berichtes zur Rettungsgrabung ausgeschiedt wurde.

L. Kocsis zeigte uns das bei der Fundamentierung gesammelte Material. Wir wählten die charakteristischsten Stücke aus (Taf. XXXV, 4.), die wir samt einem Eisenmesser (Taf. XXXV, 6.) und einem Spinnwirtel (Taf. XXXV, 3.) in das Historische Museum des Ung. Nat. Museums lieferten. Diese Scherben wiesen auf den ersten Blick auf eine barbarische Siedlung hin, die auch römischer und völkerwanderungszeitliche Charakterzüge in sich trägt.

Der geplante Bau sollte ein etwa 70 m langes, 6°—186° orientiertes Ziegelgebäude auf Betonfundamenten werden. (Abb. 44.) In den Gruben für die Grundmauern und in der Erde, die aus zwei kleineren Kalkgruben ausgeschaufelt wurden, fanden wir überall Scherben und Knochen, ferner Lehmewurfstücke. Wir haben im Rahmen, den die von der Bauarbeit bedingten Möglichkeiten boten, auf zwei kleineren Flächen und in den Gruben für die 10 geplanten Betonpfeiler eingehendere Untersuchungen vorgenommen.

Zuerst haben wir einen kleinen Hügel, der in der Richtung der Südseite des Baues lag, erschlossen (*I. Fläche*), dessen Höhe 30 cm und Oberfläche 2,5×2,5 m waren. Die obersten 40 cm bestanden aus gelblicher Flußablagerung, die in 40—50 cm Tiefe allmählich in schwarzen Humus überging und kaum Abfälle enthielt. In 50—70 cm fanden wir bereits bedeutendes Scherben- und Knochenabfallmaterial. Der kleine Hügel stand mit keiner Bestattung in Verbindung. In 70—90 cm Tiefe erschienen neben Scherben (Taf. XXIX, 12, 14.) und Knochenfragmenten auch Lehmewurfstücke. Wir beobachteten, daß die bei der Baufundamentierung und in den Kalkgruben zutage gekommenen Lehmewurfstücke überall bei etwa 90 cm Tiefe erscheinen. Bei 90—105 cm fanden wir Tierknochen (Speiseabfall), ein Eisenmesser, ein eisernes Werkzeug (Taf. XXXV, 2, 5.), kaiserzeitliche Keramik (Taf. XXIX, 15—16.), Bruchstücke eines römischerzeitlichen Glasgefäßes (Taf. XXIX, 13.) und Lehmewurfstücke. Es scheint, daß die Siedlung zur Entstehungszeit dieser Schicht am dichtesten bewohnt war (Kaiserzeit). Von 105 cm zu 120 cm weiter grabend, fanden wir im schwarzen schlammigen Humus immer noch — obwohl weniger — Scherben und Knochenabfälle. Zwischen 120—150 cm Tiefe war der Boden schwarz, schlammhaltig: aus dieser sich verengenden Schicht kamen nur unbedeutende Scherben zutage. Unter 150 cm bestand der Boden aus Flußschotter.

Die Stelle des 1. Pfeilers vertieften wir bis 120 cm, die der übrigen nur bis 100 cm Tiefe. Wir fanden bis 50 cm Tiefe denselben Boden wie in der I. Fläche (40 cm gelbe fluviatile Ausfüllung, 5 cm schwärzliche). Hier ist neben uncharakteristischen Scherben ein rundherum verziertes keltisches Gefäßbruchstück bemerkenswert. In den obersten 50 cm einer anderen Pfeilergrube (Nr. 10) waren auch Scherben mit rundherum verlaufender Rille und mit

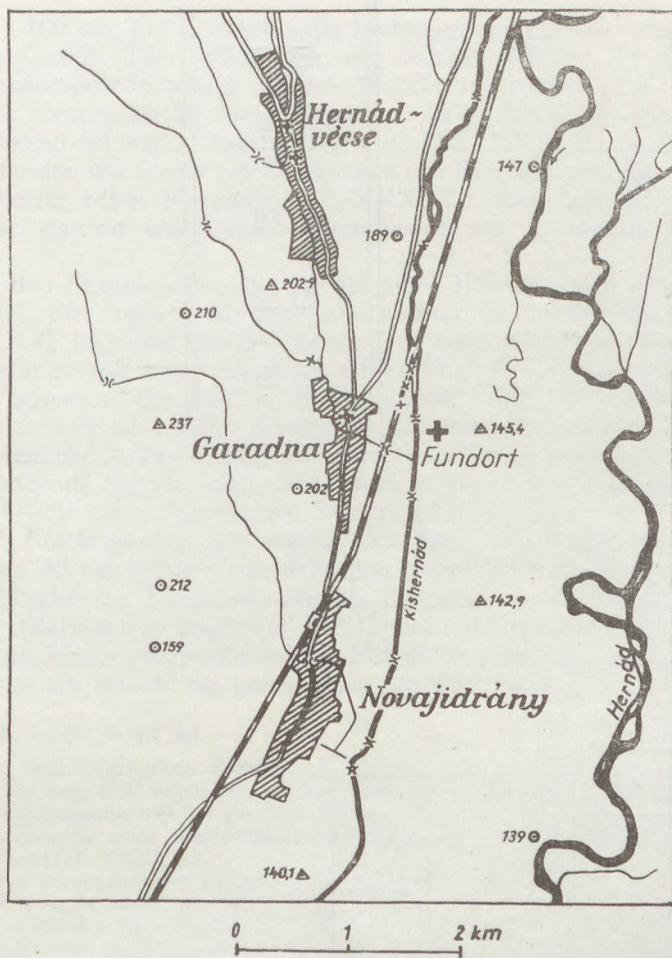


Abb. 43.

Fingertupfeneindrücken. Die in dieser Schicht gefundenen Scherben gelangten aber sekundär, mit der Flußablagerung hierher: sie wurden von anderen Teilen der Siedlung fortgeschwemmt.

Das bei 50—75 cm Tiefe erscheinende Material scheint geschlossener zu sein. Hier waren einglättete, sog. hunnenzeitliche graue Scherben (Taf. XXIX, 1—4.), römische Scherben (Taf. XXIX, 3, 7.), mit Wellenlinienbündeln (Taf. XXIX, 5, 8—10.) und Rädchenverzierungen in Bruchstücken (Taf. XXIX, 6.), ferner mit der Hand geformte, mit abbrechenden Wellenlinien und Fingertupfeneindrücken verzierte Scherben (Taf. XXIX, 11.). Aus der Grube des 7. Pfeilers gewannen wir in dieser Schicht u. a. das Bruchstück einer Spinnwirtel.

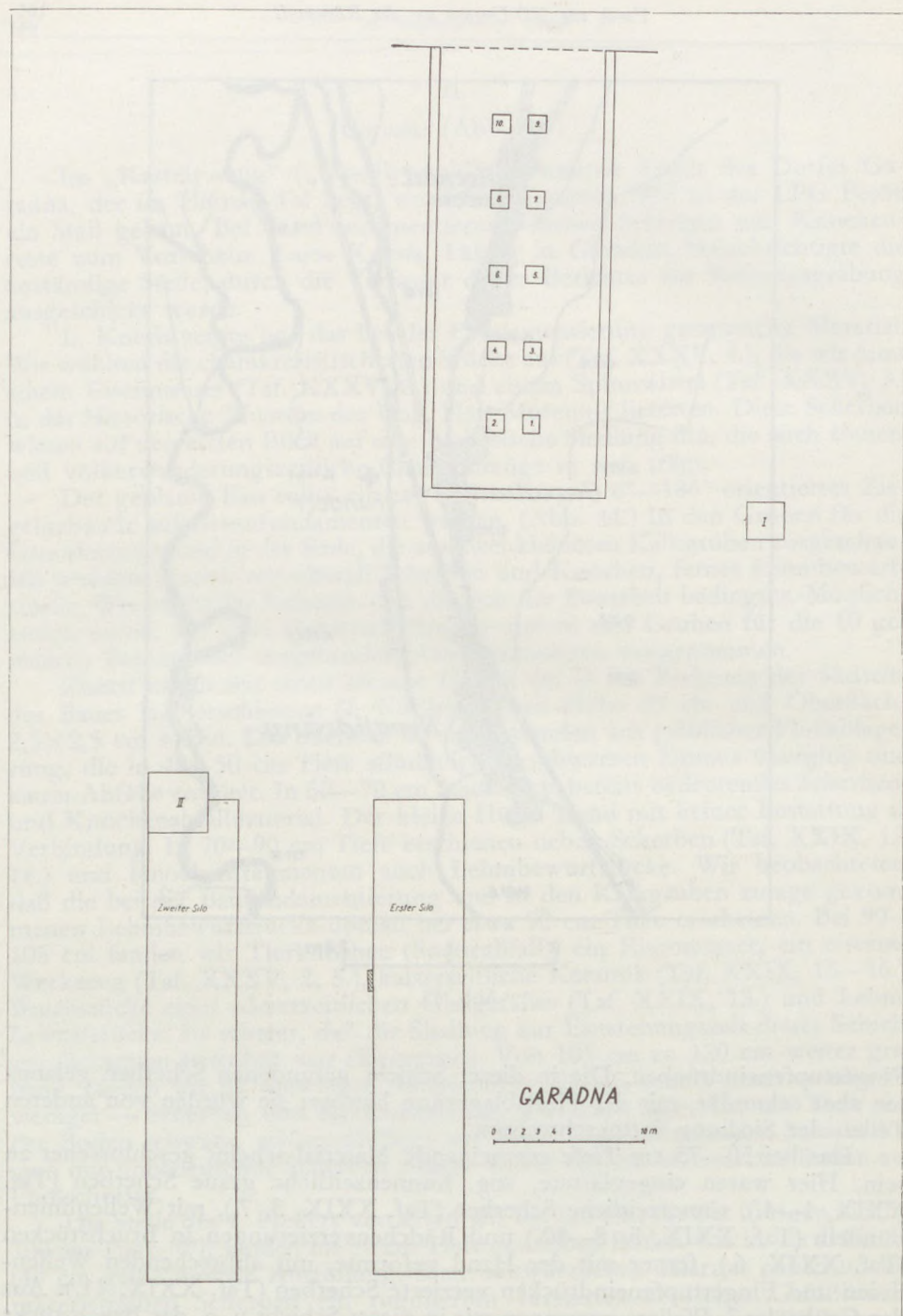


Abb. 44.

In 75—100 cm Tiefe lieferten die Pfeilergruben ein hunnenzeitliches eingeglättetes Gefäß (Taf. XXX, 2.), ein römerzeitliches Krausengefäß mit Wellenlinienbündelverzierung auf den Wandbruchstücken (Taf. XXX, 1, 8—9.), weitere römerzeitliche Gefäßfragmente (Taf. XXX, 3—4.), und Bruchstücke glänzend-schwarzer lokalen Keramik (Taf. XXX, 5.). In der Grube des 7. Pfeilers fanden wir ferner ein Bruchstück mit Bündeln paralleler und Wellenlinien verzierter roher Keramik (Taf. XXX, 7.). Aus derselben Tiefe der 1. Pfeilergrube stammt ein kleines Eisenmesser mit krummem Rücken (Taf. XXX, 6.).

Unter den Fragmenten, die wir bei 100—120 cm Tiefe gefunden haben, ist von der 1. Pfeilergrube das Bruchstück einer ziegelroten römischen Schüssel (Taf. XXX, 10.) und das Bauchfragment eines glänzend-schwarzen bikonischen Gefäßes, mit zwei parallelen Rillen (Taf. XXX, 11.) bemerkenswert.

Der Formation des Bodens entsprechend, liegt die Oberfläche der I. Fläche, die sich einem kleinen Gerinnsel zu neigt, um etwa 10—15 cm tiefer, als die Oberfläche jener Stellen, wo die Pfeilerlöcher gegraben wurden. Der ohne absondernde Schicht vermischte Boden bot auch unterhalb der helleren obersten 40—50 cm keine sichere Stratigraphie.

Die II. Fläche gruben wir südlich des Baues aus. (Abb. 45—46.) Die in den obersten 40 cm gefundenen Scherben überzeugten uns wieder, daß verschiedene Stücke des Denkmalmaterials vergangener Zeiten erst dann vom Kishernád- (Bársonyos) Bach auf die Oberfläche geschwemmt wurden, als das Gebiet als Weide gebraucht wurde. Für die Entstehungszeit dieser Schicht sind die zwischen 20—40 cm gefundenen jüngsten Scherben ausschlaggebend.

II. Fläche, Schicht 0—40 cm:

1. Bruchstück eines ungarischen Kessels, mit Löchern auf der inneren, verdickten Seite des Mundrandes, die zum Aufhängen dienen. Auf Drehscheibe hergestellt, hellbraun ausgebrannt. Durchmesser (im folgenden: D.): 7 cm (Taf. XXXI, 2.).
2. Mundteilbruchstück eines ungarischen mittelalterlichen Kessels, auf Drehscheibe hergestellt. D.: 7,8 cm (Taf. XXXI, 1.).
- 3—4. Zwei dem vorangehenden ähnliche kleinere mittelalterliche Bruchstücke.
5. Dunkelgrau ausgebrannter, mit Wellenlinienbündeln verzierter Napf mit schwarzen Rußflecken: Bruchstück des Mundrandes. D.: 5,8 cm.
6. Bräunlich-schwarzes Gefäßbruchstück mit parallelen Rillen und Spuren eingeritzter Wellenlinienbündel.
7. Aus gutem Ton verfertigtes, braun gebranntes Gefäß: Bruchstück des Mundrandes. Die Oberfläche ist glänzend, glatt, am Rand erscheinen schräge Fingertupfeneindrücke.

Die letzteren 3 Stücke kamen von einem tieferen Niveau innerhalb der Schicht zutage. Die obersten 40 cm wurden, wie es scheint, durch den Ackerbau nicht zu dunklem Humus: wahrscheinlich wurde die heutige Weide seit einem Jahrtausend zu demselben Zweck gebraucht.

II. Fläche, Schicht 40—70 cm:

In der II. Fläche tiefer grabend, wird der gelbe fluviale Boden allmählich schwärzlich-grau, die Farbe des Bodens ist durch intensiveren Ackerbau und organische Abfälle dunkler geworden. Diese Schicht haben wir bis 70 cm (von der Oberfläche gerechnet) abgetragen, sodaß sie als 30 cm mächtige Schicht im Profil erschien, doch erwies es sich nach weiterem Graben, daß sie noch mächtiger war. Die in dieser Schicht erscheinenden jüngsten Siedlungen zeigen, daß sich die Kulturschicht in der zweiten Hälfte der Völkerwanderungszeit (awarisch-slawische Zeit) angehäuft hat, und durch häufiges Pflügen mehrfach umgewühlt wurde. Nur zur Zeit der Ablagerung der obersten 10 cm (40—50 cm von der Oberfläche) unterließ man das Pflügen öfters. Von den charakteristischen Scherben stellen wir 3 Stücke vor, während wir die übrigen nur erwähnen.

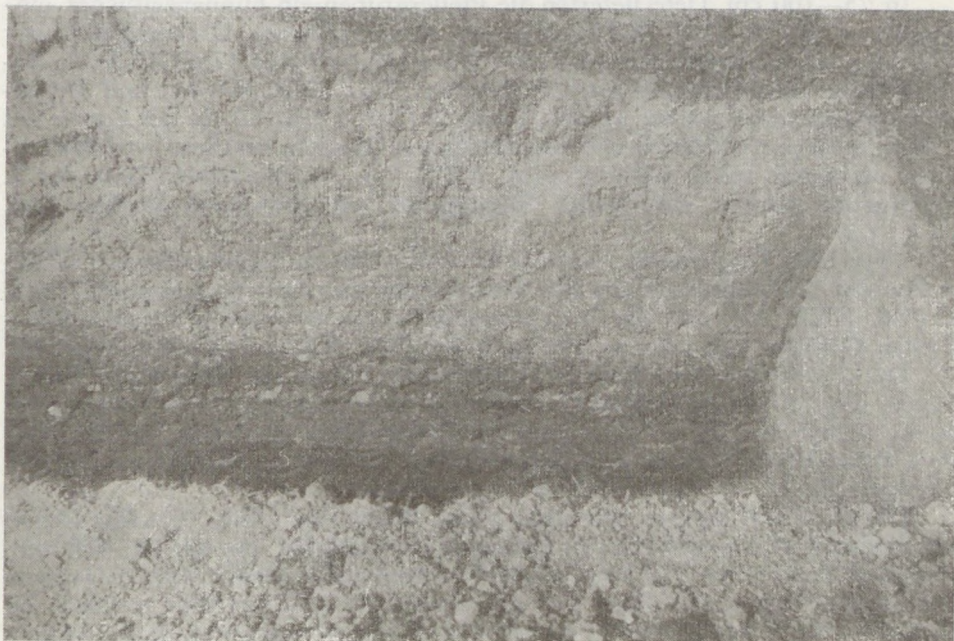


Abb. 45.

8. Mit dichten, parallelen Rillen verziertes Gefäß mit brauner Oberfläche und grauer Bruchfläche (Taf. XXXI, 3.).
9. Wandbruchstück eines mit parallelen Rillen und Wellenlinienbündeln verzierten Gefäßes aus körnigem Material mit hellbraun angebrannter Oberfläche (Taf. XXXI, 4.).
10. Mundrand- und Halsfragment eines Napfes mit Wellenlinienbündeln und parallelen Rillen (Taf. XXXI, 5.).
11. Bodenfragment eines aus stark mit Sand und Schotter vermagertem Ton verfertigten, gut ausgebrannten Napfes.
- 12—13. Schütterere breite Rillen zieren zwei Fragmente.
14. Ein graues Fragment ist ebenfalls mit breiten wellenförmigen Rillen verziert.

II. Fläche, Schicht 70—105 cm:

In dieser Tiefe wurde der Boden allmählich schwarz, hier und da erschienen bereits Lehm-
bewurfstücke, dann wurden bis zu 105 cm die Lehmewurfstücke immer häufiger.

15—16. Im Niveau von 92 cm fanden wir um 172—203 cm weiter nördlich vom Südrand der erschlossenen Fläche zwei Pflugeisen (Taf. XXXII, 1—2.). Das größere war 29 cm lang, $\frac{1}{3}$ dieser Länge entfällt auf die Pflugflügel, die am Hals eine offene Tülle bilden. In der Richtung der eingebogenen Randleisten ist der Hals- und Schaufelteil des Pfluges konkav gebogen. In der Nähe der Spitze ist das Material verdickt, vorne und hinten erscheint eine dünne, zur Verstärkung dienende Rippe. Breite: 15,2 cm. Das kleinere Pflugeisen ist 27 cm lang, 14,2 cm breit. Es ist den vorangehenden ähnlich bearbeitet. In der Schicht zwischen 70—105 cm fanden wir außer dem vielen Resten von Bodenniveaus reichlich Scherben und Tierknochen-Abfälle.

17. Auf Taf. XXXI, 6. stellen wir das unverzierte Rand- und Wandfragment einer Terra sigillata-Schale dar.

18. Taf. XXXI, 7. ist das Wandfragment eines grauen Gefäßes mit schwarzen Flecken. Die Oberfläche ist mit Rädchenverzierung eingestempelt in parallelen Reihen. Das Material ist etwas körnig.

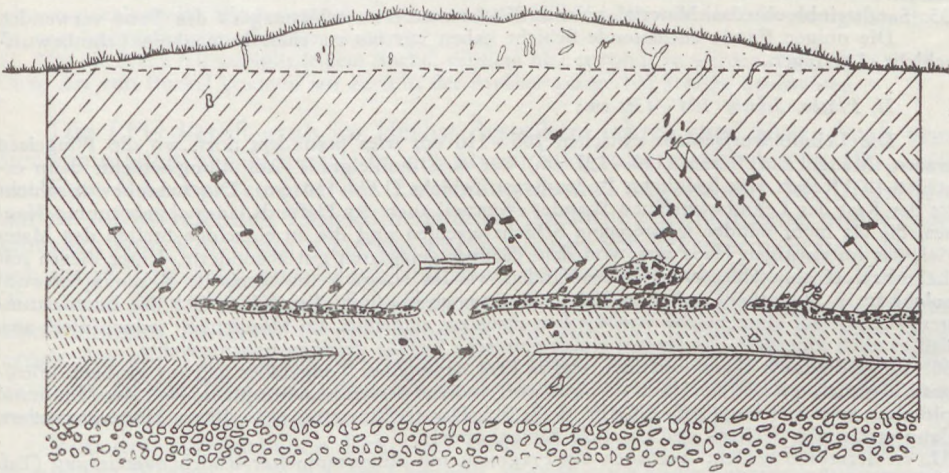


Abb. 46.

19. Taf. XXXI, 8. ist ein Wandfragment eines Tongefäßes mit bräunlichgrauer Bruchfläche, glänzend geglätteter Oberfläche, das auf Drehscheibe hergestellt wurde. Es erinnert an die römerzeitlichen keltischen Gefäße.

20. Das auf Taf. XXXI, 9. dargestellte Fragment gehört zu einem fleckig braun gebrannten, gut ausgebrannten Wandfragment und hat eine grauliche Bruchfläche. Die Oberfläche ist durch einige Rillen gegliedert. Infolge der guten Ausbrennung können wir an keine spätere Entstehungszeit denken.

21. Taf. XXXI, 10. Mundfragment eines größeren Gefäßes mit eingeritzten Wellenlinienbündeln auf der In- und Außenseite.

22. Taf. XXXI, 11. ist das Bruchstück einer Tonschüssel mit einwärts neigendem Rand. Die innere Fläche ist graphitglänzend. Wanddicke 8 mm.

23. Auf Taf. XXXI, 12. ist das Randfragment eines Krausengefäßes dargestellt, mit einer 15 mm breiten Rille zwischen den zwei Krausen am Rand. Graues, gut ausgebranntes Stück.

24. Taf. XXXI, 13. zeigt das Mund- und Halsfragment eines dunkelgrauen, aus feinem Ton verfertigten, gut ausgebrannten Gefäßes. Es wurde im Stil des Mundes der langhalsigen keltischen Gefäße auf Drehscheibe hergestellt. Auf der Oberfläche des Halses sind rundherum verlaufende Einglättungen.

25. Auf Taf. XXXIII, 4. zeigen wir ein Lehmewurfstück, das Abdrücke des Rutengeflächts zeigt, doch gab es auch solche Stücke, an denen zu erkennen war, daß sie zwischen Balken eingepfercht waren. Das einstige Haus hatte daher ein Balkengerüst, die Wände waren mit Rutengefläch verbrämt und mit Lehmewurf versehen.

26. Taf. XXXIII, 1–2. ist das Fragment eines weitbäuchigen Gefäßes mit weitem Mund (Durchm. 24–25 cm). Die Oberfläche ist rötlichbraun, die Bruchfläche grau. Wie aus den vielen Fragmenten zu schließen, war die ganze äußere Fläche mit Wellenlinienbündeln und rundherum verlaufenden parallelen Rillen versehen. Auf der inneren Fläche des leicht ausladenden Mundrandes sehen wir in 4 cm Breite ebenfalls die Rillen von Wellenlinienbündeln. Aus derselben Schicht stammen noch viele, hier nicht dargestellte Fragmente, wie.

27. Wandfragment eines dünnwandigen Gefäßes, graubrauner Farbe mit schwarzen Rauchflecken, gut ausgebranntes Stück aus feinem, mit Sand vermagertem Ton mit Bündeln von parallelen und Wellenlinien verziert.

28—34. Fragmente roher Keramik verschiedener Größe. Sie wurden aus mit Sandsteinschutt vermagertem Ton hergestellt. Im größten Bodenfragment erscheint besonders viel Sandsteinschutt.

35. Sandsteinblock: das Material solcher Blöcke wurde zum Vermagern des Tons verwendet. Die obigen Funde enthaltende Schicht haben wir bis zu einer kompakten Lehmewurf-schicht abgetragen.

II. Fläche, Schicht 105—130 cm:

Die Lehmewurfschicht zwischen 105—110 cm wies besonders dort, wo die Pflugeisen waren, Mängel auf. Tiefer (110—127 cm) war eine dunkelgraue Auffüllungsschicht, dann erschienen in Flecken eine gelbliche Bodenniveau-Schicht (127—130 cm). Die Lehmewurfschicht ist der Rest der Lehmeworfenen Wände, eventuell auch des Plafonds eines abgebrannten Hauses, die als mehr-minder waagerechte Schicht erschien und die an einzelnen Stellen das Material, das im einstigen Haus war, von dem darüber gelagerten gut absonderte. Unter diesen mit Lehmewurf abgeschlossenen Teilen fanden wir im Hause keine römische Keramik, obwohl solche im 1. Pfeilerloch zwischen 100—120 cm noch erschien (Taf. XXX, 10.) Die Beobachtungen, die wir auf einer Fläche von 4×4 m machten, schließen die Möglichkeit jedoch nicht aus, daß es auch innerhalb des Hauses einige römische Gefäße gegeben haben mochte.

36. Es ist dennoch charakteristisch, daß es Fragmente eines Tongefäßes gab aus grobem, körnigem Material, das mit der Hand geformt war, und aus dessen kegelförmigem Hals der Mundrand plötzlich auswärts bog (Taf. XXXIV, 3, 7, 10.). Das Gefäß ist bis etwa 10 cm Höhe unverziert, dann erscheinen Wellen- und parallele Linienbündel.

37. In derselben Schicht war auch ein Fragment mit eingestempelter Rädchenverzierung (Taf. XXXIV, 1.). Es ist jenem Stück, das in der oberen Schicht gefunden wurde, ähnlich. Es kam in dem gestörten Teil der Lehmewurfschicht zutage, es ist daher ungewiß, ob dieses Stück zur oberen Schicht, oder jenes zu dieser Schicht gehört.

38. Ein ebenfalls gut ausgebranntes, dickeres Gefäßfragment, die äußere Fläche ist schwarz, graphitglänzend.

39. Kaum ausladendes Mundfragment einer rohen, mit der Hand geformten Schale.

40. Fragment eines ziegelrot gebrannten Gefäßes, das die Biegung des Mundes keltischer Gefäße nachahmt.

41. Endlich ist unser Fund auch durch einen Eisenfladen bereichert (Taf. XXXV, 8a—b). Schlackenhaltiger Eisenfladen, aus dem das Eisen noch nicht ausgeschämmt wurde. Am Boden ist der stufenförmige Abdruck des Hochofens, auf der Oberfläche sind die von hineingetropftem Material verursachten Unebenheiten zu beobachten. In der darüber befindlichen Schicht kamen die Pflugeisen zutage, die mit dem Eisenfladen, der zwischen dem Bodenniveau und den Wandfragmenten gefunden wurde, beweisen, daß sich die Einwohnerschaft mit Eisengießerei beschäftigt hat.

Zwischen 127 und 130 cm verriet ein dünner, kaum 2 cm mächtiger gelber Lehmstreifen in unebenmäßiger Oberfläche das einstige Bodenniveau des Hauses.

II. Fläche, Schicht 130—162 cm:

Unter dem gelben Bodenniveau fanden wir zwischen 130—162 cm schwarzen, morast-schlammfarbigen Humus. Auch hier gab es noch Keramikfragmente. Es kann aber kaum ein Zufall sein, daß hier keine römische, quadische und sarmatische Keramik mehr erschien.

42—43. Wandbruchstücke von zwei keltischen Töpfen aus Graphitton, mit dichten senkrechten Rillen (Taf. XXXIV, 4, 6.).

44. Mit der Hand geformte flache Schüssel, die innere Fläche ist graphitschimmernd. Auf dem äußeren Rand des eingezogenen Mundes erschienen schiefe Einschnidungen, auf der Schulter sind die Spuren von Buckeln. Diese Form ist für unsere Schicht charakteristisch. Sie ist eine späte Variante der hallstattzeitlichen Schüsseln mit eingezogenem Rand und schrägen Kanneluren (Taf. XXXIV, 11.).

45—48. Mehrere Fragmente mit der Hand geformter Gefäße mit kaum ausbuchtendem Bauch kamen zutage. Taf. XXXIV, 5, 9. stellen zwei Fragmente mit Buckeln dar.

49. Ebenfalls das Wandfragment eines mit Hand geformten Gefäßes ist auf Taf. XXXIV, 12. dessen Oberfläche mit einander kreuzenden tiefen Einschnidungen verziert ist.

50—51. Taf. XXXIV, 8. zeigt ein Fragment einer Schale mit konkaver Schulter, konischem Unterteil und profiliertem Boden. Ein ähnliches Bruchstück mit Standring wird hier nicht dargestellt.

II. Fläche, unterhalb von 162 cm:

Unter 162 cm erscheint Flußwasserschotter, auf dessen Oberfläche die Kieselsteine in das schwarze schlammige Bindematerial eingebettet sind. Hier fanden wir nur sehr wenig Scherben, die von handgeformten Gefäßen stammen.

52. Nur ein Stück mit zweigliedrigem Buckel verdient hier erwähnt zu werden (Taf. XXXIV, 13.). Diese Art von Buckel konnten wir auch in der darüber gelagerten Schicht beobachten.

Die LPG Petöfi grub im Herbst desselben Jahres zwei Silos. Auch von hier sammelten wir Material. In der ersten Silogrube erschienen in 130—160 cm Tiefe Brandspuren (auf der Zeichnung dunkel angegeben). Im Uferstrich kamen sofort reichlich Holzkohlenstücke, Lehmewurf fragmente und einige Scherben zum Vorschein. Letztere waren aus mit Schotter vermagertem Material, ihre Oberfläche rau, doch stammen sie von gut ausgebrannten Töpfen. Die in den Silos gefundenen Scherben entsprechen in jeder Hinsicht den bisher beschriebenen. Auch die Grubenhaue auf Taf. XXXV, 7. stammt aus dem Silo, ferner der auf Taf. XXXV, 1. dargestellte durchbohrte lange Wetzstein. Die Haue ist 18 cm lang, die Schneide ist senkrecht zum Schaftloch, der Rücken wurde ebenfalls zum Hauen geeignet bearbeitet. Mangelhaft.

Von der nordöstlichen Ecke des Baus 79,80 m gerechnet, und von dort im rechten Winkel 17,70 auf der Ostseite, wurde eine Sägemaschine aufgestellt. In der Erde, die zu diesem Behufe ausgeschaufelt wurde, fanden wir ebenfalls sehr viele Tierknochen und Scherben. Die Scherben entsprechen dem bisher vorgestellten Material. Die einstige Siedlung war also in nord-südlicher Richtung länger als 200 m.

Bei der Rettungsgrabung haben wir 163, zur Bestimmung geeignete Tierknochen gesammelt. Diese wurden von Sándor Bökönyi als folgende bestimmt:

Rind — <i>Bos taurus</i> L.	77 St.
Schaf — <i>Ovis aries</i> L. und	
Ziege — <i>Capra hircus</i> L.	27 St.
Schwein — <i>Sus scrofa dom.</i> L.	43 St.
Pferd — <i>Equus caballus</i> L.	8 St.
Hund — <i>Canis familiaris</i> L.	3 St.
Huhn — <i>Gallus domesticus</i> L.	2 St.
Rothirsch — <i>Cervus elaphus</i> L.	2 St.
Reh — <i>Capreolus capreolus</i> L.	1 St.

Es ist bezeichnend, daß nur drei Knochen von wilden Tieren, von Haustieren jedoch 160 Knochen gesammelt werden konnten. Unsere bisherigen Kenntnisse über das Leben der einstigen Siedlung können wir nun damit ergänzen, daß die Einwohnerschaft auch Viehzucht betrieb.

Die sorgfältig untersuchte II. Fläche ist nicht groß. Die Schichtenverhältnisse in Betracht nehmend, haben wir das Fundmaterial mit dem verwandten Material aus dem Karpatenbecken verglichen.

Ähnliche Stücke, wie das ungarische Kesselrandfragment mit ausgebohrten Löchern finden wir zur Regierungszeit der Könige aus dem Hause Árpád überall im von Ungarn besiedelten Gebiet.⁵⁰ B. Szöke publiziert in erster Linie

⁵⁰ Höllrigl. J., Arch. Ért. 46(1932—33) S. 85—93.

jene Stücke, die aus Fundorten in der Kleinen Ungarischen Tiefebene zutage kamen,⁵¹ weist aber auch darauf hin, daß diese überall im ganzen Land verbreitet waren und sogar östlich der Karpaten zu finden sind. Wir können diese Form daher als eine solche betrachten, die mit den Ungarn hierher geriet. Ihren Gebrauch bringt B. Szőke mit der halb nomadisierenden Lebensform in Verbindung.⁵² Die Entstehungszeit der Garadnaer oberen Schicht datieren wir daher auf die Zeit der Landnahme der Ungarn. Von dieser Zeit an wurde unser Fundort als Weide benutzt. E. B. Thomas fand ebenfalls reichlich solche Kesselscherben oberhalb der Ruinen der römischen Villa in Tácfövénypuszta.⁵³

Unterhalb der mit dem Kesselfragment datierten Schicht, doch oberhalb der mit hunnenzeitlichen Scherben datierten Schicht mußten wir ein Material aus der Zeit vor der Landnahme der Ungarn, aus dem 6—9. Jh. finden. Dieses Material haben wir daher nicht auf Grund literarischer Parallelen, sondern der stratigraphischen Lage bestimmt.

Zum Material aus der Völkerwanderungszeit gehören, wie bereits erwähnt, jene Stücke, die in der II. Fläche zwischen 40—70 cm (Taf. XXXI, 3—5.) und in der 5. Pfeilegrube zwischen 50—75 cm (Taf. XXXI, 11.) zutage kamen. Außerdem gehören der als Streufund dargestellte Spinnwirtel (Taf. XXXV, 3.) und die Scherben (Taf. XXXV, 6.) ebenfalls hierher. Wir möchten dennoch erwähnen, daß wir die Parallele des als Streufund gesammelten Spinnwirtels aus der Ostslowakei, aus Királyhelmece kennen.⁵⁴ Die Garadnaer, auf Taf. XXXV, 6. und Taf. XXIX, 11. dargestellten Scherben beweisen, daß die ähnliche Keramik aus Topol'offka⁵⁵ ebenfalls nicht jünger als die Zeit der Landnahme der Ungarn sein können. V. Budinsky-Krička hat diese wahrscheinlich sehr hoch datiert.

Zwischen 40—105 cm war die Grenze bei 70 cm unsicher, doch der Unterschied zwischen der oben beschriebenen Keramik (40—70 cm) und der bei 70—105 cm gefundenen hunnenzeitlichen eingeglätteten Keramik mußte uns davon überzeugen, daß dieser Ort von der Hunnezeit bis zur Zeit der ungarischen Landnahme kontinuierlich bewohnt war. Die graue Keramik mit eingeglättetem Muster wird von A. Alföldi zweifellos richtig auf die Hunnenzeit datiert.⁵⁶ An solchem Material ist auch die Große Ungarische Tiefebene reich. Die zusammenfassende Arbeit von M. Párducz⁵⁷ bekräftigt es, daß die eingeglättete Keramik besonders zu der Hunnenzeit Verbreitung fand. Die obere Grenze ihres Gebrauches ist aber noch eine offene Frage. — Das hunnenzeitliche Material kam mit dem römerzeitlichen vermischt zutage. Diese zwei Materiale sind also zeitlich eng verbunden.⁵⁸ Zwischen dem ersten und den letzten Bodenniveau des Hauses (110—127 cm) haben wir die ungestörteste Schicht erfaßt. Charakteristische, zeitbestimmende Keramik fanden wir hier

⁵¹ Szőke B., Arch. Ért. 82(1955) S. 86—90, mit Literatur.

⁵² Ebda. S. 90.

⁵³ B. Thomas E., Acta Arch. Hung. 6(1955) S. 124—127, Taf. LIV. 4—6.

⁵⁴ Budinsky-Krička, V., Slawische Hügelgräber in der Ostslowakei. SA 6(1958) S. 185—188, Taf. III, 7.

⁵⁵ Ebda. Taf. XIII. 3 und XV. 1—2.

⁵⁶ Alföldi A., Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. AH 9. (Bp. 1932).

⁵⁷ Párducz M., Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn. III. AH 30. (Bp. 1950).

⁵⁸ Párducz M.—Korek J., Arch. Ért. 85(1958) S. 18—36, Taf. X. 6—7.

wohl keine, doch datieren die unmittelbar unterhalb und oberhalb des Hauses gefundenen Scherben die Bewohntheit des Hauses auf die erste Hälfte der Kaiserzeit. Mit dieser Beobachtung können wir den Anfang der Keramik mit parallelen und Wellenlinienbündeln bis zur ersten Hälfte der römischen Kaiserzeit zurückführen. Die graphitschimmernden Gefäßfragmente, die zwischen 100—120 cm der 1. Pfeilgrube zutage kamen (Taf. XXX, 11.) weisen auf die mittlere Kaiserzeit und innerhalb dieser auf einen übergangsmäßigen quadi-schen Einfluß hin. Ein ähnliches Stück kennen wir nämlich aus dem Gebiet im Tal der Waag, aus Očkov.⁵⁹

Die Tatsache, daß sich in der Lehmewurf-schicht, die sich damals bildete, als das niedergebrannte Haus einstürzte, in erster Linie an jenen Stellen Mängel zeigen, wo darüber die Pflugeisen und die Stücke eines größeren Gefäßes waren (Taf. XXXIII, 1—2.), beweist, daß diese Objekte auf dem obersten Bodenniveau des Hauses standen, auf einer Kiste, einem Holzblock oder anderem Möbelstück, als die verbrannten Lehmewurfstücke neben die noch stehenden Möbel stürzten. Die zwischen 50—105 cm sichtbare, gepflügt erscheinende Erde datiert hingegen die Herstellungszeit der Pflugeisen auf eine Zeit nach dem Brand des Hauses. Wir möchten aber bemerken, daß die zwei Pflugeisen nicht auf Pflüge befestigt, sondern übereinander gelegt wie in einen Depot waren.⁶⁰ Die dicken Bodenniveaus des kleinen Hauses beweisen, daß dieses mehrere Generationen hindurch in Gebrauch stand.

Unter dem 1. Bodenniveau waren, wie bereits gesehen, graphitschimmernde Gefäße von keltischem Typus⁶¹ und buckelige, mit der Hand geformten Gefäße.⁶² Auf der Oberfläche des schotterigen rohen Bodens fanden wir ebenfalls ein typisches, mit Buckeln verziertes Stück. Die schwarze Erde zwischen dem Bodenniveau und der Schotterschicht bildete jedoch eine einheitliche Schicht und ist als ein Beweis der Entstehung der Siedlung um unsere Zeitrechnung zu behandeln.⁶³

Seit der Landnahme der Ungarn ist im Kastély-szug genannten Anger des Dorfes Garadna keine Spur einer Dorfsiedlung, eines Schlosses oder einer Burg in den Funden festzustellen. Zwischen 20—40 cm waren nur während der Regierungszeit der Könige aus dem Hause Árpád streuweise in die Erde geratene Scherben. Die Benennung Kastély-szug (= Kastell-Ecke) mochte daher von einer Siedlung aus der Zeit vor der Landnahme, von einem *castrum* oder *castellum* herrühren und durch slawische Vermittlung auf uns verbleiben. Dieses *castellum*, das während dem 1. Jahrtausend kontinuierlich bewohnt war, wie aus den Siedlungsabfällen zu sehen ist, mochte dem Anger den heutigen Namen zukommen lassen.

⁵⁹ Kolník, T., Ein Urnengräberfeld aus der spätrömischen Kaiserzeit und vom Anfang der Völkerwanderungszeit in Očkov bei Piest'any. SA 4(1956) Taf. III. 1.

⁶⁰ B. Thomas E., a. a. O. Taf. XXXIII, 3—4 und XXXIV, 6.

⁶¹ Alföldi A., Bp. Tört. (Geschichte der Stadt Budapest) I. (Bp. 1942) S. 137—235., Taf. XXXVII, 2. — von der illyrischen (eraviskischen) Siedlung am Gellért-Berg.

⁶² Ebda. Taf. XXXVII, 1. — Zweifach gegliederte Buckel von der Tabáner Siedlung. — Alföldi A., hält diese für dakisch, doch gehören sie in das Material der illyrischen Urbevölkerung; in Transylvanien lebten diese selbstverständlich unter dakischer Herrschaft.

⁶³ Ebda. S. 141—142. Dieser Typs erscheint mit einer Verschiebung von einigen Jahrzehnten in der Umgebung von Miskolc.

Das bisher gesagte ergänzen wir damit, daß in der Umgebung von Miskolc — in Arka, Felsőkelecsény,⁶⁴ Garadna, Miskolc, Rákóczi-Straße,⁶⁵ Miskolc-Sötétkapu,⁶⁶ Ózd,⁶⁷ Szilvásvár, um nur die wichtigsten Fundorte zu erwähnen — ähnliches Material wie in den in Garadna untereinander liegenden Schichten zutage kam. Wenn wir dies mit dem schriftlichen Quellenmaterial vergleichen, können wir bereits gewissermaßen ein Bild dieser Zeit aufzeichnen.⁶⁸

In der Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung verursachte das Vordringen der Römer im Balkan und in Pannonien bei der illyrischen und keltischen Bevölkerung starke Volksbewegungen. Die geschlagenen, doch ihre Freiheit nicht aufzugeben geneigten einstigen Einwohner (besonders Händler, reichere Handwerker und die bewaffnete Stammesaristokratie) verzog sich vor den Römern nach dem Norden. Hier verursachten sie eine gewisse Über-einanderschichtung, eine Überfüllung. Die Umgebung der Gebirge, wie Börzsöny, Mátra, Bükk, mochte auch vielen, die vor der Römerherrschaft flohen, Herberge bieten. Die vom Westen her sich nähernden Boier, die vom Dazien her vordringenden Daker und Thrazier mochten ebenfalls viele kleinere keltischen Stämme hierher verdrängt haben bzw. ihrer Flucht Einhalt geboten haben. Die Neuankömmlinge brachten neue Siedlungen zustande. In den für sie ausgemessenen Stellen konnten sie ihren Lebensunterhalt nur durch intensiven Ackerbau, Viehzucht, Bergarbeit, Eisengießerei und Gewerbe sichern. Dadurch wurden sie bald wichtige Elemente in der lokalen Gesellschaft und auch die mehrfach über sie hinwegziehenden Eroberer mochten ihre ökonomischen Kräfte benutzt haben. Die illyrischen Schichten der neuen Siedler fanden am ehesten bei den Dakern thrakischer Herkunft Verständnis, und auch ihre Gefühle den erobernden Römern gegenüber waren dieselben. Deshalb erreichte sie auch bald der Zorn der Römer. Im 1. Jahrzehnt u. Z. wurden von Augustus deshalb Kriege gegen die keltischen Cotini, die mit den Eraviskern verwandten Osen, die Anartier und andere kleinere und größere Stämme geführt, die in der Gebirgsgegend hausten,⁶⁹ um diese von den dakischen Verbündeten abzusondern und die Eroberung Daziens vorzubereiten.⁷⁰ Die dakische Herrschaft war also in diesem Gebiet bald zu Ende. Als der Druck der Boier im Westen aufhörte, stießen die Quaden in den Tälern der Waag, der Nitra und des Ipoly vor.⁷¹ Die quadische Nachbarschaft und zeitweise Oberherrschaft widerspiegelt sich auch stark in den Funden in der Umgebung von Miskolc.⁷² Die Wirkung der Sarmaten der Großen Ungarischen Tiefebene erscheint aber erst zur Zeit der hunnenzeitlichen Eroberung der Tiefebene kräftiger (hunnenzeit-

⁶⁴ Ausgrabung von Gyula Nováki, 1959.

⁶⁵ Párducz M., A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (Miskolc) 1957. S. 45—59.

⁶⁶ Komáromy J., A Miskolci Herman Ottó Múzeum közleményei (Mitt. d. Herman-Ottó-Museums in Miskolc) Sept. 1955. S. 18—21. Er hält die kaiserzeitliche Keramik für quadisch und datiert sie auf das 2—4 Jh.

⁶⁷ Párducz M.—Körök J., a. a. O.

⁶⁸ Hier haben wir in erster Linie das von A. Alföldi in Bp. Tört. zitierte Quellenmaterial verwendet, doch deuten wir es nicht immer auf dieselbe Weise wie der Verfasser.

⁶⁹ Alföldi A., Bp. Tört. I. S. 153.

⁷⁰ ebda.

⁷¹ ebda.

⁷² Párducz M., A Herman Ottó Múzeum. Évk. Taf. I. 1.

liche Keramik).⁷³ Die Quaden und Sarmaten kämpften erbittert gegen die Römer⁷⁴ und daß sie sich nach unzähligen Niederlagen immer wieder aufrafften, darin mochte die Einwohnerschaft in der Umgebung von Miskolc — die wahrscheinlich nicht nur Werkzeuge, sondern auch Waffen lieferte — einen bedeutenden Anteil gehabt haben. In diesen Kämpfen verbluteten in erster Linie die bewaffneten Quaden und die Sarmaten der Großen Ungarischen Tiefebene, und die in der Produktion teilnehmenden Eisenschmiede, Landwirte und Viehzüchter überlebten das erste Jahrtausend u. Z., als Grundschicht, bis zur Landnahme eine einheitliche Kultur aufweisend. Gy. Nováki hat im Sommer 1959 bei Rudabánya die Reste eines Hochofens erschlossen (in Felsőkelecsény), mit ähnlicher Keramik mit Wellenlinienverzierung und mit den Blasbälgen zusammen. Er publiziert diese Arbeit in der Zeitschrift „Miskolci Szemle“. Die Keramik mit Wellenlinienverzierung scheint mit der spät-völkerwanderungszeitlichen (aus der zweiten Schicht stammenden) Keramik aus Garadna in Übereinstimmung zu sein.⁷⁵ Für den Forscher der Völkerwanderungszeit ist besonders jene Siedlungsspur wichtig, in der auf diese Zeit bezügliches Material zu finden ist. Diese ökonomische Zusammengehörigkeit der Besiegten schmiedete die illyrischen und keltischen Volksgruppen zusammen und so wurde jene Kultur geschaffen, die als „Puchov-Kultur“ als Einheit bezeichnet wird,⁷⁶ obwohl in der Umgebung von Miskolc die Hauptfaktoren Illyrier und Kelten, in der Waag-Gegend Illyrier, Kelten und Quaden,⁷⁷ in Transylvanien hauptsächlich Daker,⁷⁸ in der Großen Ungarischen Tiefebene in erster Linie Sarmaten⁷⁹ sind, und in entfernteren Gegenden auch andere Volkselemente in dieses ethnische Massiv eingeschmolzen sind.⁸⁰ In den Fundorten in der Umgebung von Miskolc prägt sich die Wirkung der illyrischen und keltischen Grundschicht sehr stark aus. Die mächtigen und einheitliches Material liefernden Kulturschichten der dicht auffindbaren Siedlungen beweisen die ethnische Abgeschlossenheit der Einwohnerschaft in dieser Zeit.

GYULA TÖRÖK

⁷³ Einige Gruppen der Sarmaten aus der Grossen Ungarischen Tiefebene mochten sich zur Hunnenzeit nach der Umgebung von Miskolc gerettet haben.

⁷⁴ *Alföldi A.*, Bp. Tört. I. S. 182–235.

⁷⁵ Hier danke ich Gy. Nováki für seine Freundlichkeit, mir Einblick in das Material gewährt zu haben.

⁷⁶ *Beninger, E.*, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei (Reichenberg—Leipzig 1937).

⁷⁷ Eigentlich käme die Benennung „Puchov-Kultur“ nur dieser Gruppe zu.

⁷⁸ Diese, als jahrhundertlang neben den Illyren lebendes Volk, waren mit ihnen in demselben Einverständnis wie die Thrakier.

⁷⁹ In der Grossen Ungarischen Tiefebene können wir nur ihre Spuren erfassen, der Hauptfaktor ist hier zur Kaiserzeit das sarmatische Volk und dessen materielle Kultur.

⁸⁰ Nördlich von Ungarn die Slawen.

A SZARVASI HONFOGLALÁSKORI EZÜST KARPÉREC

Békés megye régészeti településtörténetének előmunkálataival kapcsolatban sort kerítettem többek között a megye területén levő gyűjtemények átnézésére is. Az anyag számbavétele közben Szarvason remekbe készült honfoglaláskori ötvösmunkára bukkantam, amely eddig ismeretlenül lappangott a múzeum raktárában.

A díszített aranyozott ezüst lemezzsalag darabokra törve (XXXVI. t. 1a—b.) 1952-ben más leletekkel — köztük honfoglaláskoriakkal — együtt a szarvasi gimnázium régiségtárából került a múzeumba.¹ Pontosabb lelőhelyéről és leletkörülményeiről semmit sem tudunk. Szinte biztosra vehető azonban, hogy Szarvas környékén találták és igen valószínű, hogy Krecsmárik Endre szarvasi tanár ásatásaiból származik. Ő ugyanis több ízben tárt fel Szarvas és a szomszédos Békésszentandrás határában X. századi sírokat és ásatásairól az Arch. Ért.-ben 1913-ig be is számolt.² Ezt a leletet azonban közleményeiben sehol sem említi, így feltehető, hogy 1913 után végzett ásatásai során került elő.³

Az ívelten meghajlított, két végén zárt lemezzsalagból 3 összefüggő és egy különálló, de kétségtelenül hozzátartozó töredék maradt meg. Az összeillő három darab 102 mm, a különálló 48 mm hosszú; szélességük 17—21 mm, vastagságuk pedig 0,3—0,4 mm között váltakozik. A lemezzsalag nemcsak jelenlegi állapotában töredékes és hiányos, hanem akkor is csonka és törött volt már, amikor utoljára használták. Eredetileg ugyanis szélesebbre készítették s ehhez igazodott egymáshoz csatlakozó körökben elhelyezett állatalakos díszítése is. Később azonban a lemeznek több mint egyharmad részét eléggé szabálytalan vonalban levágták;⁴ ezáltal jóval keskenyebbé és egyenetlen szélességűvé vált. Másodjára kialakított alsó szélén kopás nyoma alig látszik, ami arra vall, hogy a lemezt átalakítása után már csak rövid ideig használhatták. A szétvágáskor nemcsak díszítését, hanem korábbi zárószerkezetét is megcsonkították. Eredetileg ugyanis csuklós szerkezettel rögzítették egymáshoz a körbe

¹ Leltári száma: 53.36.1.

² Krecsmárik E., Arch. Ért. 30(1910) 62—68., 172—178., 350—353.; uo. 31(1911) 378—382.; uo. 33(1913) 27—37. Az itt bemutatott leletek tanúsága szerint e temetők talán még a XI. sz. elejére is átnyúlhatnak. A sírokból ugyanis rombusz- és kéttagú szívalakú veretek, préselt ezüst rozetta, huzalból sodrott és lemezkarpercek, fülesgombok és S-hajkarika kerültek elő.

³ Palov József szarvasi múzeumvezető szíves közlése szerint Krecsmárik Endre ásatási leleteinek egy részét az ottani gimnáziumnak adta és éppen ennek az anyagnak többsége nincs közölve. Sajnos a leleteknek csak töredékrésze került a múzeumba. — Krecsmárik által Szarvas határában — Ószőlőkben — végzett ásatások helyének egy részét újabban sikerült azonosítani. (Lásd: Kovalovszki J., Arch. Ért. 87(1960) 33.)

⁴ A lemez megcsonkított szélén megállapítható nyomokból ítélve valószínűleg ollóval vágták el. E megfigyelést az Iparművészeti Múzeum ötvös-szakemberei is megerősítették.

hajlított lemez pödrött csövecskékké alakított két végét. Ebből a lemezzsalag egyik végén a középső, a másikon pedig a felső pödrött csövecske töredékes részlete maradt meg. (XXXVI. t. 1c-d.)

Arról, hogy a lemezzsalag már használata közben eltörött, az az egymással szembenlevő két lyukpár tanúskodik, amely két összeillő töredéknek törésvonala mellett, alul-felül látható. (XXXVI. t. 1a, 1c.) A lyukakat a lemez fonákjáról a színe felé ütötték át. Kitüremlett, de — láthatólag — visszaütögetett szegélye erősen kopott. (XXXVI. t. 1c.) Az egyik lyuknál a lemez hátsó oldalához vékony huzaldarabka tapad, amely bizonyára a töredékek összeerősítésére szolgáló fémhuzal maradványa. (XXXVI. t. 1b, balról az első darabon felül.)



47. ábra

Még egy utólag átütött, az előbbieknél nagyobb lyuk van a szalaghoz most közvetlenül nem csatlakozó darabon, mégpedig lezárt végének közelében. Ennek széle egyenetlenül és élesen kitüremlik, ami azt látszik bizonyítani, hogy a fentiekkel nem egyidőben, hanem később, talán a lemez elvágásakor ütötték be. A megcsonkított formájában másodjára felhasznált lemez végeinek rögzítésénél lehetett szerepe, amint arra alább még visszatérek. (XXXVI. t. 1a, 1d.)

A lemezzsalag mostani töredékessége és csonkasága ellenére a díszítés eredeti rendszere csaknem teljes egészében rekonstruálható. (47. ábra) Ebben részint az segít bennünket, hogy főmintájának, az ismétlődő körbefoglalt állatalakoknak helyenként kétharmada is megmaradt, s így a hiányzó rész ennek alapján is kikövetkeztethető, részint pedig az, hogy ismerünk hazai honfoglaláskori leleteket — főként korongokat⁵ — és külföldi párhuzamokat is,⁶ amelyek hasonlóképpen ábrázolnak állatalakokat.

A mi lemezzsalagunkon egymás melletti kettős köralakú keretben tulajdonképpen azonos stilizált állatalakok, talán szárny nélküli griffek sorakoznak. Ám az állatalakokat nem azonos mintáról másolták, hanem külön-külön alakították ki. Az egymástól elütő vonások pedig mindegyik állatnak egyéni kifejezést is adnak. Mindez a képsor egyhangúságát már önmagában feloldja, változatosságot és mozgalmasságot pedig az visz bele, hogy a griffek váltakozva szembe, illetőleg háttal fordulnak.⁷ Ezt a mozgalmasságot csak növeli az állatalakok ábrázolásmódja: a karcsú testű, ívelt nyakú griff egyik mellső lábát felemelve

⁵ Körbe foglalt állatalakokkal díszített honfoglaláskori fémtárgyaink nagy része — az áttört öntött korongok — négylábú állatot (griff, szarvas) ábrázol. — *Fettich N.*, A honfoglaló magyarság fémművészete. AH 21. (Bp. 1937) XLI. t. 6., LXXX. t. 1–2; — *Csallány D.*, Acta Arch. Hung. 10(1959) 12. kép 5, 7. 16. kép 6–7.

⁶ A külföldön előkerült leletanyagban legközelebb áll hozzá a köttlachi áttört bronzlemez díszítése. *Pittioni, R.*, Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach. (Brünn 1943) V. t. 2.

⁷ Ugyanilyen elrendezésűek az állatalakok a köttlachi áttört bronzlemezen is. (Lásd: 6. j.)

előrelép s hátsó combjai közül elől felkanyarodó farkának bojtja átkötött kettős palmettává nyílik szét. Testének és mellső combjának kettős vonala az állatalakot még jobban kihangsúlyozza, mellső combját pedig apró körkörös díszítés fokozottabban kiemeli. Mindezt az állat nyakán, oldalán és lábán alkalmazott ívelt vonalak lendülete egészíti ki.

Az állatalakokat bezáró köríveket kívülről — a lemezszalag megmaradt felső szakaszán — kettős ívelt vonalú átkötés fogja össze, amelyhez — a tarsolylemezekről ismert — kettős körvonalú legömbölyített végű levéldísz csatlakozik.⁸ Ez a térkitöltő mintája a tölcseresen kiszélesedő felületnek, melyet fent a lemez szélével párhuzamos vonal határol. Valószínűleg ugyanilyen minta volt a körívek között a lemez alsó részén is.

A díszítés a lemezszalag egyik végén az állatalakot magába foglaló kettős kör ívével kezdődik, a másik végén viszont megkezdett, de függőleges vonallal elvágott hasonló körívek kis részletével záródik, mintegy jelezve a minta végtelenségét. Utóbbi belsejében a körívek közötti átkötéshez hasonló, de fordított ívelésű, térkitöltő minta van.

Az egész díszítés harmonikus összhangja s ezen belül az ábrázolásmód kifejező ereje s amellet a részletek megoldásának könnyed finomsága, a térkitöltés arányossága, a vonalvezetés határozottsága és lendülete kitűnően képzett mester kezére vall.

Az ötvösmester a megkapó díszítés külső megjelenésének hatását még sajátos — a honfoglaláskori ötvösművekről ismert — készítésbeli eljárásokkal is növelte. Az állatalakok, növényminták és a keret körvonalait, valamint a belső díszítő vonalakat is, poncolóval készítette, mégpedig úgy, hogy a szerszám keskeny élét, valószínűleg előre kirajzolt vonalakon⁹ egymás után beütögette. A poncnyomok hol sűrűbbek, hol ritkábbak és általában kisebb-nagyobb mértékben fedik egymást; ezáltal folyamatos mélyedést adnak. A vonalmélyedések alja azonban nem egyenes, hanem fűrészfogszerűen tagolt, ami azt jelenti, hogy a mester a szabályos, vésszalakú poncolót beütögetés közben a készülő vonal irányára kissé ferden tartotta. Így a szerszám-él egyik sarka mélyebben nyomódott a felületbe.¹⁰ (XXXVI. t. 1c, d.)

Az állatalakok szemének kiképzését, a mellső combok felületének kitöltését és az egyes levelek közepének kihangsúlyozását stb. viszont köralakú poncolóval végezte.¹¹

A mintázat kiemelése céljából a hátteret kissé visszakalapálta, majd aranyozta. A kissé vályúszerű nyomokból és a helyenként egymás mellett sorakozó kis kerekedő mélyedésekből ítélve az ötvös a hátteret gömbölyödő végű szerszámmal veregette vissza.¹² (XXXVI. t. 1c—d.)

⁸ Ilyeneket találunk például a tarcali, bezdédi, eperjeskei stb. tarsolylemezek díszítésében. Fettiich N., i. m. XLII. t., XLIX. t., LIX. t. 2.

⁹ Határozottan bizonyítani nem lehet, de itt-ott egészen halvány nyomok mintha azt mutatnák, hogy a minta rajzát — esetleg csak főbb vonalait — poncolás előtt bekarcolták. (Ilyen látszik pl. a baloldali első állat mellső lábán és a második állat fején a füleknél stb.)

¹⁰ A szerszám végének szélessége és alakja főként a baloldali első állat farkának középső vonalán (az átkötésig) figyelhető meg. Itt ugyanis a többtől eltérően a vonalra keresztbe fordítva ütögette be a szerszámot, amelynek szélessége kb. 0,6 mm.

¹¹ A körponcoló végének átmérője azonos a vésszalakúéval (0,6 mm).

¹² A szerszám átmérője a nyomokból ítélve 1 mm-nél valamivel nagyobb volt. Talán ezzel ütötték be azt a kerek mélyedést, amely a baloldali első állat derekának alsó részén látható.

Az állattestek és a többi minták sima, kissé domborodó felületűek. Az aránylag vékony lemez a mintázat beütögetett vonalai között ugyanis finoman meghajlott, majd a háttér bemélyítésekor a díszítmény összefüggő felületei — függetlenül a rajtuk levő vonalaktól — valamivel erősebb domborulatot kaptak.

A mester a felület megmunkálása, vagyis a vonalrajzok, a domború és bemélyedő formák kialakítása során az ezüstlemeznek — láthatólag — csak a színén dolgozott, ahol a hátsó oldal elmosódottabb rajzolataival szemben nemcsak a formák határozott körvonalai, hanem — mint láttuk — a használt szerszámok nyomai is világosan látszanak.

A díszítés háttérét a mester a honfoglaláskori díszítmények egy részén megfigyelhető eljárással aranyozta.¹³ Az ezüstlemezre ugyanis ún. tűzaranyozással olvasztotta a vékony aranyréteget,¹⁴ amelyet tompa végű szerszámmal valószínűleg még „polírozott” is. Ezért látszik az aranyozás simítotttnak.¹⁵

A lemez finomművű ezüst fényű mintázata éppen azért, mert ragyogó, játékos felületű aranyozott háttérből domborodott ki, még fokozottabb mértékben érvényesült.

Nem egyszerű feladat annak eldöntése, hogy ezt a művészi ízléssel díszített lemezszalagot mire használták, annál is inkább, mivel eredeti hossza és szélessége bizonytalannak látszik. Van azonban néhány olyan jellegzetessége, amelynek alapján a bizonytalanság határai szűkíthetők s így a lemezszalag rendeltetése is nagy valószínűséggel eldönthető.

Induljunk ki abból, hogy a lemezszalag díszítésének két széle — amint azt már leírtuk — határozottan lezárt. Kétségtelen tehát, hogy a lemezszalagnak is eredeti végei maradtak meg. Mivel pedig más, korábbi felerősítésnek (szegecselés, forrasztás, perembehajlítás stb.) nyoma nem látszik, a lemez két végének díszítetlenül hagyott sima szakaszán részleteiben megmaradt pödrott végű zárószerkezetet is eredetinek kell tekintenünk. Ez a kiképzés részint arról tanúskodik, hogy a lemezszalagot körbehajlítva használták, részint pedig arról, hogy két végén kiképzett csövecskéken átdugott huzallal, pecekkel stb. kapcsolták össze.

Az összeerősítésnek ezt a módját nyilvánvalóan azért alkalmazták, hogy a lemezszalag — szükség szerint — gyorsan nyitható, illetőleg zárható, vagyis helyéről könnyen levehető, vagy oda visszatehető legyen. Nem mereven és szorosan tapadt tehát valamilyen más tárgyra (pl. ivókürt peremére), hanem lazán fogta körül azt, amire rákapcsolták.

Haladjunk egy lépéssel tovább. Láttuk azt, hogy a lemezszalag összeálló darabjai alapján a díszítés rendszerére is következtethetünk, ti. arra, hogy az állatalakok párosával, mégpedig egymással szemben, illetőleg háttal sorakoz-

¹³ Ugyanígy készült a tarcali tarsolylemez, dunaszekcsői korongok, pilini és battai ezüstlemez, gödöllői csüngők, solti korong stb. aranyozása. *Fettich N.*, i. m. XLII. t., LXVIII. t., LXIX. t. 3–4., LXXI. t. 1–4. 10.

¹⁴ Az aranyozás helyenként nemcsak a háttér szegélyét képező — a visszaveréskor egyenetlenné vált — vonalak mélyedéseibe futott bele, hanem a mintázat kis részleteire is ráolvadt.

¹⁵ Az aranyozás a lemezszalag két vége közelében maradt meg a legjobban. Több helyen, főként a közepe táján erősen kopott; ugyanitt az ezüstlemez is elvékonyodott és felülete egyes helyeken lemezesen lepattogzott.

nak. Ha ezt elfogadjuk, akkor a minta szerkezete feltétlenül megkívánja, hogy a lemezszalag díszítését legalább még egy körbefogott állattal kiegészítsük. Ebben az esetben öt állatalak kerül a lemezre, amely mintegy 21 cm hosszúvá válik. Ez a méret a karperecek általános hosszúságának felel meg.

Végül pedig ha az eredeti szélessége szempontjából vizsgáljuk a lemezszalagot, annyit határozottan megállapíthatunk, hogy legalább olyan szélesnek kellett lennie, hogy az állatalakokat körülfogó körív lezáródhassék. Így mintegy 3 cm szélességűre egészíthetjük ki. A körülfutó díszítés alul-felül zárt szerkezete alapján is valószínűnek látszik, hogy a lemeznek ez volt az eredeti szélessége.

Az elmondottak alapján szinte biztosra vehető, hogy a lemezszalagból karperecet készítettek.

Másodízben, megcsonkított formájában — bármi volt is elvágásának oka¹⁶ — sem változhatott meg rendeltetése, amit többek között a ma is ívben hajló lemezrészek is bizonyítanak. Csupán összeerősítése módosult olyanformán, hogy egyik végén a középén megmaradt csövecskén, másik végén viszont az utólag beütött lyukon átfűzött zsinórral, huzallal stb. kötötték össze.

Ha a honfoglaláskori leletanyagban keressük a karperec párhuzamait, azt látjuk, hogy eddig ismert, nagyrészt díszítetlen,¹⁷ vagy igen egyszerű díszítésű lemez-karpereceink¹⁸ rendszerint keskenyebbek. E tekintetben tehát inkább az elvágott, másodjára használt karperecnek felelnek meg. Nagy részük emellett nyitott, de akad közöttük zárható is. Utóbbiak közül néhányat a végein keresztül kötötték át,¹⁹ más példányoknak mindkét végét teljes szélességében megpödrítették²⁰ és az egymás mellé illeszkedő csövecskéken átfűzött huzallal, zsineggel, szalaggal stb. erősítették össze. Az összeerősítésnek ez a módja tehát rokon a mienkével. Csuklós szerkezettel záródó karperecek azonban főként az avar emléktárgyakban vannak.²¹ Ám legutóbb az egyik Szabolcs megyei honfog-

¹⁶ A karperec vizsgálata során fentebb már megállapíthattuk, hogy hosszú használat után vágták el. Ezt bizonyítja — mint láttuk — erősen kopott felületével szemben a levágáskor kialakított, szinte kopásmentes alsó széle. Utóbbi egyúttal azt is jelzi, hogy az elvágás után a karperec már kevéssé lehetett használatban. — Arra a kérdésre azonban, hogy miért vágták el a karperecet, még megközelítő választ sem adhatunk. Gondolhatunk többek között pl. arra, hogy hosszú használata során nemcsak kettétörött, hanem alsó széle mentén meg is rongálódott. Törött darabjainak összeerősítésén kívül (lásd fentebb) tehát töredezett szélét le is vághatták. Szellemi háttér is kereshetünk azonban mögötte: pl. feltehető a vérségileg összetartozók közötti megosztása is, amely figyelembe véve, hogy elvágása után alig használták, tulajdonosának halálakor is történhetett. (Egyik felét a halott vitte magával, másik a hozzátartozójánál maradt.) Ugyanezt a gondolatot veti fel *Móra Ferenc* a kettétört érmekkel kapcsolatban. *Ethn.* 43—44 (1932) 62.

¹⁷ A lemezes karperecek elég gyakoriak honfoglaláskori temetőinkben (pl. Vereb, Eger, Nagykőrű, Szeged-Bojárhalom, Tiszanagyrev, Törtel stb.). *Hampel J.*, A honfoglalási kor hazai emlékei. (Bp. 1900) 561, 579, 662, 687, 722, 727. kép.

¹⁸ Pilini és Kecskemét környéki karpereceket palmettalevelek díszítik. *Hampel J.*, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn.* III. (Braunschweig 1905) 522. t. 56. sír, 2. kép; *Szabó K.*, Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. BHH 3. (Bp. 1938) 126—128. kép; Az arad-földvári és bezdédi karperec felületét körkörös díszítés borítja. *Hampel J.*, A honf. kor... 585, 605. kép.

¹⁹ *Hampel J.*, *Alterthümer...* 502. t. 4. Vésztő-Kótpusza (közvetlenül karperecek a békéscsabai múzeumban).

²⁰ Eger, Bezded, Nagykőrű, Szeged-Bojárhalom. (Lásd: 13. j.)

²¹ Fenék, Keszthely. *Hampel J.*, *Alterthümer...* III. 1153—1155. kép.

laláskori temetőben — Bashalom-Fenyvesdombon — is rábukkantak a mi karperecünk közvetlen párhuzamára. Ennek a karperecnek a szélessége, díszítésének rendszere, zárószerkezete teljesen megfelel a szarvasiának. Különbség a díszítő mintákban, továbbá abban van, hogy a bashalmi karperecet két egyforma hosszú lemezdarabból illesztették össze, tehát két csuklós szerkezete van.²²

Hasonlóan két darabból összeillesztett csuklós szerkezettel záródó, széles, de öntött, XI—XII. századi ezüst karpereceket a Szovjetunió déli feléből ismerünk.²³ Ezeknek félköríves fülkébe zárt alakos és növénymintás díszítése is bizonyos vonásaiban rokon a fenti két karperecünkével.

A két darabból álló karperecek díszítése hármashármashoz tagolható. A szarvasi karperecet e csoportba a közös vonások ellenére határozottan azért nem sorolhatjuk, mert ez esetben nem egy, hanem két körbe foglalt állatalkakkal kellene kiegészítenünk. Ezáltal nemcsak díszítésének említett rendszere (váltakozva szembe, illetőleg háttal forduló állatalkak) bomlik fel, hanem görbületéből kikövetkeztethető méreténél — amely megfelel a többi karperecének — is hosszabbá válik.

A szarvasi karperec anyaga, díszítése és díszítésének készítmódja alapján a legszervesebben beletartozik a tarsolylemezek körébe,²⁴ és így az ideszámító ötvösművekkel együtt talán Kijev környéki fejedelmi műhelyben készült.²⁵ Nyilvánvaló tehát, hogy az egyik honfoglaló nemzetség előkelő tagjának személyi tulajdonaként került hazánk területére. Figyelembe véve, hogy a karperec Szarvas környékén került elő, bizonyos, hogy tulajdonosa abba a nemzetségbe tartozott, amelynek szállásterületéből később Békés megye alakult ki.²⁶ E területen talált honfoglaláskori leletek között egyelőre a mi karperecünk a legkiemelkedőbb darab s egyúttal a tarsolylemezek körébe tartozó első ötvösmunka is.²⁷ Erősen kopott felülete azt bizonyítja, hogy hosszú ideig használták még nálunk és másodlagos felhasználása után kerülhetett a földre.

Karperecünk jelentőségét még inkább kiemeli, hogy a tarsolylemezek körét a legutóbbi időkig csaknem kizárólag palmettás növénydíszek jellemezték.²⁸ Itt pedig állatalkak jelenik meg, mégpedig egy olyan tárgytypuson — karperecen — amelyen eddig a honfoglalóknál állatalkos díszítést nem ismerünk.²⁹

²² Dienes István szíves közlése alapján.

²³ *Rübakov, G. A., Remeszlo drevnej Ruszi.* (Moszkva 1948) 268—270.; *Isztorija kulturü drevnej Ruszi. II.* (Moszkva—Leningrad 1951) 215. kép.; *Niederle, L., Život starých Slovanů.* (Praha 1925) 207. kép.

²⁴ *Fettich N., i. m.* 73.

²⁵ *Uo. 93.; László Gy., A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben.* ETIÉ (Kolozsvár 1943) 75.

²⁶ Lásd erre legújabban: *Györffy Gy., Sz 92(1958) 45—46.* A közvetlen lelőhely abban a körzetben lehetett, ahol a Csolt nembeliekből származó Ábránfyaknak a magyar középkor későbbi évszázadaiban is birtoka volt (l. *uo.* a térképet).

²⁷ A nem mindennapi állatalkak szimbolikájának kérdése igen messzire vezetne. A szerteágazó kérdéssel e kis dolgozatban már csak azért sem foglalkozhatom, mivel biztosan nem dönthető el, hogy az állatalkok valóban griffeket ábrázolnak-e.

²⁸ A bezdédi tarsolylemez már korábban ismert állatalkjain kívül ez a kör legutóbb művészi kivitelű madáralakkal gazdagodott. (*Csallány D., i. m.* 2—3. kép.) Idetartoznak még Dienes István bashalmi ásatásából származó — már említett karperec állatalkjai is.

²⁹ Lásd: 14. j.

A határozottan palmettás kiképzéseken (pl. a farok vége) kívül az egész állattest megoldásában érvényesülnek palmettás jegyek (szájkiképzés, kettős átkötések, poncokból kiinduló vonalak stb.). E művészeti körhöz, továbbá a textiliák mintáihoz kapcsolja a díszítés végtelenségére utalni látszó — fentebb említett — jelenség is;³⁰ ám az állatalak arányos kiképzése és a díszítésben uralkodó jellege határozottan jelzi, hogy az állatalakos ábrázolásban kiválóan jártas mester kezéből került ki.

Az ábrázolt állatnak, amely alakjával³¹ is elüt a honfoglaló anyagból lemezes és áttört korongokról,³² szíjvégekről³³ stb. ismert állatalakoktól, ki kell még emelnünk két jellegzetes vonását is: mégpedig mellső combjának erőteljes kihangsúlyozását és háta fölé kanyarodó farkának megoldását. Mindkettőre eddigi anyagunkban csak egyes nyomokat találunk. A comb kihangsúlyozása, amely végső soron a szkíta állatstílusban gyökerezik, a benepusztai szíjvég állatalakjánál figyelhető meg,³⁴ az áttört bronzkorongok állatalakjainak egyik-másikánál ugyanez inkább csak sejthető.³⁵

A hátsó combok között előre ívelődő és az állat háta fölé kanyarodó farokra egyetlen példát sem találtam a honfoglalók eddig ismert hagyatékában.

Az állatalakok farkának ez az ábrázolásmódja, más jellegzetességekkel és vonásokkal együtt, iráni-bizánci hatásként termékenyíti meg a dél-oroszországi steppe-kultúra művészetét. Különböző állatalakokat hasonló fark-megoldással például a szasszanida ezüstművesség emlékein,³⁶ továbbá a IX—XII. századi bizánci eredetű szőnyegeken,³⁷ selyemszöveteken,³⁸ kő-³⁹ és csontfaragványokon⁴⁰ is láthatunk.

Gyakoriak ezek a bizánci hatásokat mutató XI—XIII. századi szovjetunió-

³⁰ A szóban forgó jelenség is megerősíteni látszik azt, hogy a honfoglaláskori textiliákon nemcsak a tovább szöhető és alakítható palmettás minta volt meg, hanem az állatalakos díszítés is. Valószínűleg ezeken találunk meg a fémművességből ismert többi köralakú keretbe foglalt állatalakok legközelebbi párhuzamait is. Vö. *László Gy.*, Kolozsvári Márton és György Szent György szobrák lószerszáma. ETIÉ (Kolozsvár 1942) 325. j.; *Hampel J.*, A honf. kor... 816.

³¹ Az 5. jegyzetben felsoroltak közül a szarvasi karperec körbefoglalt állatalakjához legközelebb áll az egri áttört korongon ábrázolt állatalak. Ennek nemcsak mozdulata egyezik meg a szarvasiéval, hanem szája is ugyanúgy szétnyílik, farka palmettában végződik. Még nagyobb a hasonlóság — mint fentebb már említettem — a köttlachi áttört (lásd: 6. j.) és az ugyanitt előkerült körponcos hátterű aranyozott bronzlemez állatalakjával. (*Pittioni, R.*, i. m. V. t. 1.)

³² Lásd: 5, 31. jegyzet.

³³ Néhány honfoglaláskori öntött szíjvégen és lószerszám-díszén is vannak állatábrázolások (szarvas, griff). Benepuszt, Gádoros, Törtel: *Fettich N.*, i. m. XXXII. t. 1/a., XCIII. t. 10—11.; *Hampel J.*, A honf. kor... 727. kép.

³⁴ A benepusztai szíjvégen ábrázolt griff fejének, mellső és hátsó combjának körvonalát nielló-vonal kíséri (l. 33. j.).

³⁵ Az egri, gyulai áttört korongon a combok körvonalát a belső felületek lemélyedése emeli ki.

³⁶ *Hampel J.*, A honf. kor... CXXXV. kép.

³⁷ Pl. a kölni szt. Kunibert-templom XII. századi szőnyegének egyes állatalakjainál. *Frowin Oslender, P.*, Die St. Ewaldi-Decke in St. Kunibert zu Köln. Wandlungen Christlicher Kunst im Mittelalter. (Baden-Baden 1953) XL. t.

³⁸ *Hampel J.*, A honf. kor... CXXXII. kép.

³⁹ *Bayet, C.*, L'art Byzantin. (Paris 1904) 221, 318.; Exposition internationale d'art Byzantin. (Paris 1931) 571.

⁴⁰ *Falke, O.*, Elfenbeinhörner. II. Byzanz. Pantheon 5(1930) 43.

beli kőfaragványokon is,⁴¹ amelyek díszítményeinek megmintázása közeli kapcsolatokot mutat az ottani — már említett — széles ezüstkarperecekével.⁴²

Ha a fenti két szempontot tartjuk szem előtt, a mi állatalakjaink igen közeli párhuzamát — érdekes módon — a csernigovi emlékanyagban is megtalálhatjuk, tehát ott, ahová tarsolylemezeink mintáinak közvetlen számai — a csernigovi ivókürt szájeretének palmettás díszítésein keresztül — már korábban is vezettek.⁴³ A különbség annyi, hogy a párhuzamul szolgáló mű nem a fémművességen belül, hanem a most említett kőfaragványok között van meg.

A Borisz és Gleb tiszteletére épült csernigovi székesegyház egyik XI. századi oszlopfő-töredéke ugyanis egy karmos négylábú állatot ábrázol (feje hiányzik).⁴⁴ A kőfaragómester az állat mellső combját a szarvasi karperec állatalakjaihoz hasonlóan kettős körvonallal és ezen belül sűrű apró vésetekkel hangsúlyozta, szalagfonattá csavarodó,⁴⁵ palmettás végűvé alakított farkát is a hátsó lábai között előlről kanyarította a háta mögé.

A székesegyház kőfaragványainak mestere ugyanúgy, mint a mi karperecünk ötvösmestere azonos forrásból, mégpedig a környező nagy művészetek által is megtermékenyített szkíta alaprétegű késői steppei-kultúrából merített.⁴⁶ Ez a X. századig töretlenül fejlődő kultúra a Dél-Oroszországban továbbélő helyi középkori művészet alkotásaira — mint a fenti példa is mutatja — ugyanúgy rányomta szellemi és művészi bélyegét, mint ahogyan hasonló ösztönzéseket adott az ott rövidebb-hosszabb ideig megtelepedő népvándorlaskori népek — köztük a magyarság — művészeti tevékenységének is.

A szarvasi ezüstkarperec állatalakjainak ábrázolásmódja is továbbél a magyar románkori művészetben. XI–XII. századi templomaink kőfaragványai között szép számmal vannak olyan állatalakok (oroszlán, griff), amelyeknek például a farka hasonlóan hajlik vissza.⁴⁷ Azon túlmenőleg tehát, hogy ez a karperec tovább szélesítette a tarsolylemezek körének hazai területét, új állatalakos formával bővítette honfoglaláskori ábrázolásainkat és további láncszemmel gazdagította a tarsolylemezek körének mintakincse és a korai, XI–XII. századi kőfaragványaink ábrázolásai között kimutatható kapcsolatokat.⁴⁸

KOVALOVSZKI JÚLIA

⁴¹ A kijevi XI. századi Szófia-templomban, a vlagyimíri XII. századi Dmitrij-templomban palmettában végződő farkú oroszlán és griff-alakok díszítik a kőfaragványok egy részét. (Isztorija... II. 117, 132, 154, 232, 255. kép.) A legfeltűnőbb a kapcsolat a csernigovi XI. századi Borisz és Gleb székesegyház, valamint a Juriev-polszki szt. György tiszteletére épült XIII. századi székesegyház kődomborműveivel. — *Holosztyenko, H.*, Műv. Tört. Ért. 1(1952) 3–7. kép.; Isztorija... II. 263. kép; M. Műv. 6. (1930) 28.

⁴² Lásd 23. j.

⁴³ Vö. *Fettich N.*, Arch. Ért. 45(1931) 63 skk; *László Gy.*, A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben. 74 skk.

⁴⁴ *Holosztyenko, H.*, i. m. 5, 7. kép.

⁴⁵ A kőfaragványok díszítésében bizonyos mértékig az északi művészet hatása is érvényesül. Vö. *Fettich N.*, i. m. 38.; *László Gy.*, A honfoglaló magyar nép élete. (Bp. 1944) 412.

⁴⁶ Vö. *László Gy.*, A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben. 98.

⁴⁷ *Gerevich T.*, Magyarország románkori művészete. (Bp. 1938) 143, XIII. t., XCIII. t., CXXXIII. t. 2., CXCIX. t. 1., CCXIV. t. 2.

⁴⁸ *Gerevich T.*, i. m. 163.; *László Gy.*, A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben. 70. A pogánykori képtípusok keresztény értelmezésére lásd *László Gy.*, uo. 72.; továbbá az itt idézett irodalmat.

Itt köszönöm meg László Gyulának és Méri Istvánnak, hogy dolgozatom írása közben útmutatásaikkal szíves segítséget nyújtottak.

DAS SILBERARM BAND VON SZARVAS AUS DER ZEIT DER LANDNAHME

Die Verfasserin publiziert ein aus der Zeit der ungarischen Landnahme stammendes und mit großem künstlerischem Geschmack verziertes, vergoldetes Silberarmband, welches in der Umgebung von Szarvas (Komitat Békés) in mehreren Bruchstücken gefunden wurde. (Taf. XXXVI, 1a-b) Das Band war schon während des Gebrauchs zerbrochen, was aus den, entlang der Bruchlinie in das Band geschlagenen Löchern ersichtlich ist, und später wurde der Bruchrand abgeschnitten. Auf Grund der ergänzten Maße des Bandes und der an beiden Enden entschieden abgeschlossenen Verzierungen desselben, sowie der Überreste der ursprünglichen Schließvorrichtung, weist die Verfasserin nach, daß dieses Bandfragment ein Armband gewesen sei, dessen gerollte Endpartien scharnierähnlich zusammengeschlossen worden waren. Seine Feststellung stützt die Verfasserin mit einer Reihe von einheimischen und ausländischen archäologischen Parallelen. Sowohl die gegenwärtige Biegung des Bandes, als seine später ausgestaltete Verschlüßvorrichtung — das am einen Armbandende eingeschlagene Loch wurde mit dem am anderen Ende in der Mitte erhalten gebliebenen Röhrchen verbunden — zeugen dafür, daß das Band auch nach seiner Verstümmelung als Armband benützt worden ist.

Am Armband reihen sich in zweifachen kreisförmigen Umrahmungen stilisierte Tiergestalten (flügellose Greife) aneinander. Die den einen Vorderfuß hebenden, vorwärts schreitenden Tiere kehren dem Beschauer abwechselnd ihre Stirnseite bzw. den Rücken zu.

Das Material des Armbandes, seine Verzierung mit Palmettenmotiven, ferner seiner Schmucktechnik (durch Schlag eingepunzte Linien, Zurückhämmern des Grundes und Vergoldung), weisen das Stück in den Kreis der Taschenbleche; die Kraft des Ausdrucks in der Darstellung, die proportionierte Ausfüllung des gegebenen Raumes, endlich die entschlossene, schwungvolle Linienführung usw. weisen auf einen ganz trefflichen Meister der Goldschmiedekunst. Diese Erwägungen bewogen die Verfasserin zur Annahme, daß das Armband, zusammen mit einem Teil der angeführten Goldschmiedearbeiten, im IX. Jahrhundert wahrscheinlich von einer fürstlichen Werkstatt in der Umgebung von Kiew sei.

Einige charakteristische Züge der Tierfiguren lassen deutlich erkennen, daß die Wurzeln dieses Stils in jener späten Steppenkultur zu suchen sind, der die skythische Kultur zugrunde lag, aber von iranisch-byzantinischen Einflüssen ebenfalls befruchtet wurde. Als Beispiel für die erstere Feststellung sei u. a. auf den stark akzentuierten Vorderschenkel der Tierfigur hingewiesen, während sich der iranisch-byzantinische Einfluß bei der Darstellung des Tierschwanzes geltend macht, der sich nach vorne aufwärts rollt. (Letztere Art der Darstellung ist im bisherigen Fundmaterial der Landnahmezeit beinahe unbekannt.) Ähnliche Charakteristiken (z. B. ein auf ähnliche Art dargestellter Tierschwanz) findet man an den Tierfiguren einiger ungarischer Steindenkmäler aus dem XI—XIII. Jahrhundert.

Die Bedeutung des Armbandes sieht die Verfasserin darin, daß dieses den im Kreis der Taschenbleche überwiegend aus Palmettenmotiven bestehenden

Ornamentenschatz der Zeit der Landnahme durch eine neue Tierfigur bereichert hat und zwar mittels eines Trägers — Armbandes — auf dessen Typus im Denkmalmaterial der Landnehmer solche Tierornamentik bisher nicht bekannt war; ferner ist der Fund von Wichtigkeit, weil er für die in Ungarn zwischen der Kunst zur Zeit der Landnahme und der des XI—XIII. Jahrhunderts nachweisbar bestehenden Zusammenhänge ein weiteres Beispiel bringt.

A KISKUNLACHÁZI ÉREMLELET

Árpádkori pénztörténetünkben különös jelenség figyelhető meg a XII. század második felében a pénzforgalom terén. A század eleje óta tartó állandó pénzromlás ugyanis a pénzforgalomban két következményt vont maga után. Egyrészt nagy tömegben talált utat Magyarország területére a jó külföldi pénz, másrészt pedig — főként nagyobb fizetéseknél — a veretlen ezüst és arany szolgáltak fizetési eszközül (ezüstrúdvaluta). A külföldi pénzek közül nagyobb számban a friesachi, kölni és aquileiai denárokat találjuk az egykorú leletekben, de időnként és helyenként előfordulnak egyéb idegen pénzek is. Ezek a kereskedelmi pénzként szereplő külföldi pénzek és a veretlen nemesfémek használata szolgált védekezésül az egykorú gazdasági életben a feltartóztathatatlanul romló királyi veretek ellen. E jelenségek és ezeknek a következményei eddig sem voltak ismeretlenek a középkori magyar pénztörténet kutatása előtt, de az ezüstrúdvaluta gyakorlati alkalmazásának feltárása még sok problémát rejt magában, melyek feloldását csak újabb leletek felbukkanása teszi remélhetővé. Ilyen lelet az 1958-ban előkerült és az alább ismertetendő kiskunlacházi (Pest m.) kincslelet is, mely klasszikus példát nyújt a mondottak illusztrálására és összetételénél fogva néhány probléma közelebbi megvilágításához értékes adatokat nyújt.

Leletünk összetétele a következő: 28 db német császári denár, 85 db kölni érseki denár, 18 db kölni denárok mintájára készült utánveret, 3 friesachi denár, 2 db bizánci aranypénz, 1 ezüströg és 1 aranydarab. Az egész lelet részletes feldolgozása a következő:¹

NÉMET CSÁSZÁRI DENÁROK

I. *Friedrich* (1152—1190)

- | | |
|---|-------|
| 1. Cappe 644. XI. 175. (1,26, 1,31, 1,37, 1,37, 1,38,
1,41, 1,41, 1,43, 1,44, 1,44, 1,47, 1,48, 1,49,
1,49, 1,50, 1,52, 1,53, 1,55 g) | 18 db |
| 2. Cappe 644. vált. (csillag jobbról) (1,38 g) | 1 db |
| 3. Cappe 645. XVI. 256. (1,28, 1,36, 1,37, 1,40 g) | 4 db |
| 4. Cappe 646. (1,28 g) | 1 db |

VI. *Heinrich* (1190—1197)

- | | |
|--|------|
| 5. Cappe 653. X. 152. (1,45, 1,46, 1,52 g) | 3 db |
| 6. Cappe 655. XVI. 259. (1,35 g) | 1 db |

¹ Az érmek meghatározásánál felhasznált művek: BMC = *Wroth, W.*, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum. II. (London 1908); Cappe = *Cappe, H. Ph.*, Die Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters. (Dresden 1848); *Hävernicks, W.*, Die Münzen von Köln. Von Beginn der Prägung bis 1304. (Köln 1935); *Luschin = Luschin, A.*, Friesacher Pfennige. NZ 56(1923) 33—146.

KÖLN I ERSEKI DENÁROK

Philipp v. Heinsberg (1167–1191)

- | | |
|---|-------|
| 7. Hävernicks 506a. (1,08, 1,11, 1,22, 1,28, 1,33, 1,37, 1,38, 1,40, 1,41, 1,42, 1,42, 1,42, 1,44, 1,44, 1,48 g) | 15 db |
| 8. Hävernicks 506. változata (XXXVII. t.)
E) HITARC EPICOPV
H) +EACOLOAPACI... (1,48 g) | 1 db |
| 9. Hävernicks 506. változata (XXXVII. t.)
E) HITARC... V
H) +EACONII... IAI (1,46 g) | 1 db |
| 10. Hävernicks 541a. (1,35, 1,36, 1,45, 1,45, 1,45, 1,47 g) | 5 db |
| 11. Hävernicks 541. változata (XXXVII. t.)
E) HITARC EPICOPV
H) EACOLONIAPCMAI (1,43 g) | 1 db |
| 12. Hävernicks 549a. (1,18, 1,22, 1,33, 1,36, 1,38, 1,38, 1,39, 1,39, 1,41, 1,45, 1,45, 1,45, 1,46, 1,47, 1,48, 1,49, 1,50, 1,51, 1,51, 1,52, 1,53, 1,57 g) | 22 db |
| 13. Hävernicks 549b. (1,24, 1,42 g) | 2 db |
| 14. Hävernicks 549c. (1,19, 1,22, 1,38, 1,40, 1,41, 1,44, 1,48, 1,48, 1,50 g) | 9 db |
| 15. Hävernicks 549e. (1,21, 1,27, 1,30, 1,33, 1,34, 1,36, 1,37, 1,42, 1,44, 1,45, 1,47 g) | 11 db |
| 16. Hävernicks 549. változata
E) HITARC EPICOPV
H) +EACOLONIAPAICIAI (1,48, 1,55 g) | 2 db |
| 17. Hävernicks 549. változata
E) HITARC EPIZCOPV
H) +EACOLONIAPAICIAI (1,16, 1,46 g) | 2 db |
| 18. Hävernicks 549. változata
E) HITARC EPI...
H) +EACOL... AII (1,33 g) | 1 db |
| 19. Hävernicks 549. változata
E) HITARC EPISICOP
H) AICIAI (1,48 g) | 1 db |
| 20. Hävernicks 549. bizonytalan köriratokkal. (1,35, 1,37, 1,39, 1,43, 1,44, 1,45, 1,48 g) | 7 db |
| 21. Hävernicks 551. (1,37 g) | 1 db |
| 22. Hävernicks 552a. (1,32, 1,48 g) | 2 db |
| 23. Hävernicks 552b. (1,48, 1,48 g) | 2 db |

KÖLN I DENÁROK UTÁNVERETEI

Ismeretlen pénzverde

- | | |
|--|------|
| 24. Hävernicks 513. köriratváltozata
E) HIATRIC EPICOP
H) +EACOLONIAPAICIAI (1,22 g) | 1 db |
| 25. Hävernicks 514. köriratváltozata
E) ... EPICOP
H) +EACOLO ... CIAI (1,20 g) | 1 db |

Világi pénzverő hatóság bizonytalan veréje

- | | |
|--|------|
| 26. Hävernicks 515. (1,18, 1,50 g) | 2 db |
| 27. Hävernicks — (515. változata) (XXXVII. t.) | |

- E) VMIT ... P
Mint 515, de könyv felett o
H) +CACOL ... CHAI (1,19 g) 1 db
28. Hävernick 516. köriratváltozata. (XXXVII. t.)
E) ... AOL₀I
H) +... CHAI (1,03 g) 1 db

Limburg (Lenne) Gf. Arnold v. Altona (1173–1204)

29. Hävernick 519. (körirat kivethetetlen)
(1,18, 1,40 g) 2 db
30. Hävernick — (520–521. típus változata)
E) ... TRIOEP
Mint 520 és 521, de a mezőben
nincsenek pontok.
H) +CACOLONI ... (1,12 g) 1 db

Bizonytalan császári pénzverde

31. Hävernick — (531. változata) (XXXVII. t.)
E) Körirat kivethetetlen.
H) Körirat kivethetetlen.
Mint 531., de a várkapuban nincs
kereszt. (1,42 g) 1 db

I. Friedrich (1155–1190) bizonytalan császári verde

32. Hävernick — (533-ra emlékeztető típus)
(XXXVII. t.)
E) ... AICVOIP
Ülő császár, jobbában liliomos orsz.
alma, baljában liliomos pálca.
H) +CACO ... PAICIAI
Mint 533 (1,18 g) 1 db
33. Hävernick — (előbbi típus köriratváltozata)
E) FRIO ... AICVOIP
H) +CACOLONIAPICIAI (1,15 g) 1 db

Bizonytalan közép-rajnai (?) császári pénzverde

34. Hävernick — (539 1/2 típus változata)
(XXXVII. t.)
E) ... VOIH ...
Császár, jobbában liliomos pálca,
baljában pálmaág.
H) ... OIHVIAI ...
Várkapuban kereszt, a mezőben
fent két kör. (0,81 g) 1 db

Bizonytalan császári verde

35. Hävernick 544. köriratváltozata.
E) +... ITACIV
H) +OATV ... ITV (1,50 g) 1 db
36. Hävernick 558. (1,30, 1,44, 1,48 g) 3 db

Bizonytalan

37. Hävernick — (XXXVII. t.)
E) HITARC·CAPICOP
Ülő érsek, jobbában liliomos orsz.
alma, baljában pálmaág.
H) CACOLONIAPAICIAI
Várkapuban kereszt. (1,37 g) 1 db

FRIESACHI DENÁROK

I. Eberhard (1147–1161)

- | | |
|-------------------------------|------|
| 38. Luschin 5. (1,10 g) | 1 db |
| 39. Luschin 6. (1,07, 1,26 g) | 2 db |

BIZÁNCI ARANYPÉNZEK

II. Joannes Comnenos (1118–1143)

- | | |
|--|------|
| 40. BMC. II. LXVII. 1. Constantinopolis
(3,39 g) (XXXVII. t.) | 1 db |
|--|------|

I. Manuel Comnenos (1143–1180)

- | | |
|--|------|
| 41. BMC. II. 567.5 változat (...DGG... a
negyedik sorban) Constantinopolis, csonka
példány (2,90 g) (XXXVII. t.) | 1 db |
|--|------|

EZÜSTRÖG

- | | |
|---|------|
| 42. Rombusz alakú ezüstöntvény, jelzés nélkül
41–90 mm (238,25 g) (XXXVII. t.) | 1 db |
|---|------|

ARANY DARAB

- | | |
|--|------|
| 43. Aranykarika levágott része (7,47 g) (XXXVII. t.) | 1 db |
|--|------|

A lelet anyagának áttekintésekor legfeltűnőbb megfigyelés, hogy magyar királyi veretet egyáltalán nem tartalmaz. Ez nem magában álló jelenség, mert szoktak előfordulni, főként friesachi denárokból álló és magyar pénzeket nélkülöző leletek, de általában azért mégis szokott néhány magyar veret is helyet foglalni az egykorú éremleletekben, főként III. Béla brakteátái, még akkor is, ha a leletek anyagának túlnyomó részét külföldi pénzek teszik ki. A magyar pénzek hiánya a jelen esetben nyilvánvalóan arra vall, hogy ezúttal tipikusan pénzrontás-korabeli kincslelettel van dolgunk és a leletanyag a fémérték szerint szolgált fizetési eszközül.

A lelet elrejtési idejének megállapításához VI. Heinrich német császár (1190–1197) veretei szolgálnak támpontul, miután a többi pénzek ezeknél korábbi, vagy legfennebb ezekkel egykorú kibocsátások. Ennek alapján a lelet elrejtési idejét a XII. sz. utolsó éveire lehet feltételezni.

A leletnek a zömét kölni denárok teszik ki és az előforduló császári veretek is kölni típusra készült érmek voltak. A kölni denárok között előfordulnak eredeti érseki pénzek és különféle utánveretek, de a magyarországi forgalomban természetesen az egész csoport a császári veretekkel együtt mint „kölni denárok” szerepeltek. A kölni típusú denárok felbukkanása a hasonló korú leletekben elég gyakori jelenség, de rendszerint olyan formában, hogy nagyobb számú friesachi denár között található néhány kölni denár is. Mintegy 25 hasonló korú olyan lelet ismeretes előttünk, melyekben kölni denárok is előfordulnak, de nagyobb számban csak 3 leletben.² E három leletben is

² Abapuszta 59 db. Harsányi P., NK 11(1912) 48–60.; Bácsalmás 68 db. BTTÉ 24(1908) 42.; Szerbcsanád 30 db. NK 5(1906) 140.

azonban sok a friesachi denár és azok adják meg a leletek jellegét. Ez volna az olyan ritka eset, amikor a nagyobb számú kölni denár mellett csak néhány (mindössze 3) friesachi denár vegyült a lelet anyagához.

A kölni denároknak a magyar pénzforgalomban a friesachi denárokkal együtt észlelhető szereplése régóta megállapított tény, de nemigen foglalkozott senki azzal a kérdéssel, hogy miért éppen a kölni denárok áramlottak hozzánk a sokféle német pénz közül. Magyarázatul szolgálhat természetesen a kölni denárok közismert népszerűsége és Kelet felé áramlása, de ez az áramlás a XI. sz. vége felé már szűnőben volt,³ ugyanakkor, amikor nálunk a leletekben feltűnően gyakran fordulnak elő. Ennek az áramlásnak magyarázata valószínűleg főként abban keresendő, hogy a Friesachban 1125—1130 között megindult pénzverés kölni példa után folyt. Onnan jöttek az első pénzverő mesterek, akik magukkal hozták a kölni márkát és bizonyára a kölni pénzlábat is s az első friesachi veretek kölni minta után kerültek kiverésre.⁴ Érthető ezek után, hogy a friesachi denároknak Magyarországra történt beáramlása és ott népszerűvé válása után a velük egyenértékű kölni denárok a friesachiakkal együtt azonos értékben forogtak. A kölni denárok pénzlába egyébként Fülöp érsek korában a következő volt:

1167—1168(?)	átlagsúly	1,367 g	finomság	965
1168—1175	átlagsúly	1,394 g	finomság	965
1175—1181	átlagsúly	1,363 g	finomság	
1181—1190	átlagsúly	1,401 g	finomság	875
1190 XI. előtt	átlagsúly	1,396 g	finomság	930

Tehát gyakorlatilag színezüstből készültek a pénzek.⁵

A leletben előforduló három friesachi denár (Luschin 5—6) a legkorábbi veretek közül való. Az 5. számút Luschin I. Eberhard (1147—1167) salzburgi érsek korából származtatja, a 6. számút pedig az ezután következő időből, de ennek a verési ideje hosszúnak tekinthető.⁶ Mindebből következik, hogy a lelet elrejtési idejének a század végére történt helyezése valószínűnek tekinthető, mert az előforduló friesachi denárok is 1200 előtt készült veretek.

A lelet összetétele tehát idáig arra vall, hogy kereskedelmi pénzként forgó külföldi veretekből álló kincslelettel van dolgunk, amilyenre számos egykorú analógiát lehet felhozni. Ennek a kincsleletnek az érdekességét és jelentőségét azonban tetemesen fokozzák a benne előforduló többi értékek.

Ezek között első helyen áll egy ezüströg szerepe. Az itt előforduló ezüstarab kerekített hegyű, romboid alakú öntvény, melyen semmi jelzés nincs. A mérete 41—90 mm, súlya 238,25 g, finomsága pedig 950-es.⁷ Hazai leletekből eddig is kerültek elő ezüströgek, ha nem is nagy számban. Így az abonyi

³ Hävernicks, W., i. m. 2.

⁴ Luschin, A., i. m. 36.

⁵ Hävernicks, W., i. m. 9—10. A nálunk forgó denárok átlagsúlyok megállapítására nem alkalmasak, mert a hosszú forgalom következtében igen kopott és kiválogatott veretek.

⁶ Luschin, A., i. m. 38.

⁷ Kémiai összetétele: Ag 95,57, Au 3,08, Cu 1,35. Az Orsz. Természettudományi Múzeum Ásványtárában elemezte Hunek Emil. Mind neki, mind az Ásványtár vezetőjének, dr. Tokody Lászlónak köszönetünket fejezzük ki az elemzés lehetővé tételéért.

leletből 4,11 és 1,64 g súlyban,⁸ melyek közül az egyik bizonyosan köralakú ezüstpogácsából kivágott cikkely. Majd a kisbéri leletből friesachi denárokkal együtt,⁹ továbbá a korponai leletből 4 db szabálytalan alakú példány,¹⁰ főként azonban a felsőbesnyői leletből 4 db (130,03, 109,31, és 77,91 g súlyban) eredetileg köralakú ezüstpogácsához tartozó cikkely,¹¹ végül a bajai leletből egy kis darab.¹² A felsőbesnyői lelet példányait Dworschak ismertette részletesen.

Míg tehát az eddig ismert ezüströgök jórészt pogácsaszerű köralakhoz tartozó, illetve abból kivágott cikkelyek, addig a most előkerült rombold alakú öntvény önálló forma és ez újból felveti a kérdést, hogy ezeknek a rögöknek a használata nyugatról jutott-e hozzánk vagy keletről. E kérdést Dworschak is felveti s bár a kelet felől érvényesülő hatás felé hajlik, de nem foglal végleges állást ebben a tekintetben. Ez az új példány talán némileg előbbre viszi a probléma megoldásának a lehetőségét.

Nyugaton, illetve a mi szempontunkból elsősorban Németországban az ezüströgök (Barren) használata a XII. századtól kezdve észlelhető, bár nagyobb jelentőségre csak a Hohenstaufok korában (1138—1254) került. Az igazi virágkoruk itt a XIV. század volt. A forma általában félgolyó forma (Gusskönig) volt és később a XIV. században a városok bélyegezték is ezeket.¹³

Ugyanakkor Keleten, Oroszországban, a pénztelen korszak eredményeként a XII—XIII. sz.-ban az ezüströg volt a forgalmi pénz és az idők folyamán az ezüströgöknek mintegy nyolcféle csoportját lehet időrendi sorban megkülönböztetni. Ezek közül a II. csoport a XI—XII. században szerepel kerek formában, valamint különböző súlyban és nagyságban (345—48,5 g között), gyakran szétvágva is. A III. csoporthoz tartozók pedig a XII. századba helyezhetők. Ezek rombold alakú példányok kb. 196 g súlyban és e tekintetben meglehetősen állandóságot árulnak el. Majd a IV. csoport tagjai a XII. századból és a XIII. század elejéről ismeretesek. Hatoldalú példányok állandó formában és súlyban (kb. 160 g) és főként Kijev táján kerülnek elő.¹⁴

Ha ezeket az adatokat egybevetjük, a mi leleteinkből előkerült ezüströgök adataival, azt látjuk, hogy Nyugaton az ezüströgök használatának igazi virágkora (XIV. sz.) olyan időre esik, amikor nálunk már tulajdonképpen megszűnt az ezüstrúdvaluta. A forma (Gusskönig) pedig olyan, amilyen nálunk nem volt szokásos. Ezzel szemben keleten a II. csoport kerek formái analógiák a mi ezüstpogácsa alakú példányainkhoz, főként azonban a most előkerült rombold alakú ezüströg rendkívül egyező formát mutat, különösen a IV. csoportba osztott hatoldalú orosz ezüströgökkel. Lényegileg ez is hatoldalú, a lesimított szélek következtében. Mindkét helyen a XII. század második feléből ismeretesek ezek, és ez a hatoldalú rombold forma nyugaton nem ismeretes. A hasonló alakú oroszországi ezüströgök csaknem kizárólag a Dnyeper közepső részén és néha Wolhyniában fordulnak elő, tehát elég közeli területen,

⁸ Huszár L., MM 1945. 72—74.

⁹ Römer F., AK 6(1866) 172.

¹⁰ Gobl Ö., NK 6(1907) 125—135.

¹¹ Dworschak F., NK 28—29(1929—1930) 73—74.

¹² Történeti Múzeum Éremtárában.

¹³ Schrötter, F., Wörterbuch der Münzkunde. (Berlin—Lpzg. 1930) 60—61.

¹⁴ Uo. 61—62.

úgyhogy nagymértékben valószínűsítik azt a feltevést, hogy az ezüströgök hazai formái az oroszországi ezüströgök formáival állanak összefüggésben, és a kereskedelmi kapcsolatok révén az ottani formák hatottak az itteni típusok kialakulására.

A következő probléma, hogy ezen ezüströgök súlya és az érvényben levő magyar márkasúly (233,35 g) között fennáll-e valami összefüggés. Az eddig előkerült példányok súlyadatai ilyen összefüggés megállapítására nem nyújtottak kellő alapot. A most előkerült példány 238,25 g súlya azonban annyira közel állt az akkor érvényben volt említett magyar márkához, hogy úgy látszik, mégis törekedtek az ezüströgök öntésénél legalább megközelítő pontossággal alkalmazkodni a márka súlyához.

Megvizsgált ezüströgünk finomsága 950-es és ez megegyezik a felsőbesnyői leletből előkerült ezüströgök finomságával. Hóman szerint a felsőbesnyői daraboknak korábbiaknak kell lenniök, amit a leletadatok is bizonyítottak, mert 900-as finomságú darabokat, megkülönböztetésül a 800-as finomságú példányoktól, később a XIII. században készítettek.¹⁵ Ezek a XII. századi ezüströgök tehát gyakorlatilag színezüst öntvényeknek tekinthetők.

A XII. századi ezüstrúdvaluta ismertetésénél Hóman megemlíti, hogy „a veretlen arany szórványosan fordul elő”. 1209-ből közöl egy erre vonatkozó okleveles forrásadatot is.¹⁶ A mi leletünk most konkrét bizonyítékot szolgáltat erre. Előfordul ugyanis a leletben két bizánci aranypénz egy kis aranytöredékekkel együtt. A két bizánci aranypénz közül a fiatalabb veret I. Manuel Comnenos (1143—1180) idejéből való, tehát a lelet datálását támogatja. Egészen bizonyos, hogy ezek itt nem forgalmi pénzként szerepeltek, hanem fémértékük alapján, amit kétségtelenül bizonyít ez utóbbi példány csonkított állapota. Ugyanezt igazolja az aranykarikából levágott kis darabka is, amelyik a vegyvizsgálat után 17 karátos aranynak bizonyult.¹⁷ A bizánci aranypénzek forgalmát az egykorú történeti események is indokolják ugyan, mert éppen Manuel, illetve nálunk III. Béla korában mélyültek el legjobban a történeti és gazdasági kapcsolatok a bizánci birodalommal, de e bizánci aranypénzeket ezúttal mégsem forgalmi érmekként kell felfogni, hanem mint arany érték-tárgyak csatolódnak a lelet anyagához és teszik teljessé annak kincslelet jellegét.

A feldolgozott éremlelet tehát klasszikus példát nyújt a pénzrontási korszakban érvényre jutott ezüstrúdvaluta gyakorlati ismeretéhez. Külföldi pénz, veretlen ezüst és arany teszi ki a lelet anyagát és mindez súly, valamint finomság szerint került értékelésre a maga idején. Analóg példákat nyújtanak ugyan eddig felbukkant leletek is, de ennyire tökéletes összetételben egyik sem érzékelteti a kereskedelmi pénzek és a veretlen nemesfémek együttes használatát, akár fizetésül szolgált a leletünk, akár teaurálási célt szolgált.

HUSZÁR LAJOS

¹⁵ Hóman B., Magyar pénztörténet. (Bp. 1916) 274—278.

¹⁶ Uo. 288.

¹⁷ A finomság megállapítását ugyancsak Hunek Emil volt szíves elvégezni.

DER MÜNZFUND VON KISKUNLACHÁZA

In der Umgebung von Kiskunlacháza kam ein dem XII. Jahrhundert angehörender Schatzfund zum Vorschein, der von folgender Zusammensetzung war: 28 Stücke deutsche kaiserliche Denare, 85 St. Kölner Kardinalsdenare, 18 St. Nachprägungen, die nach dem Muster der Kölner Denare geschlagen waren, 3 Friesacher Denare, 2 byzantinische Goldmünzen, 1 Silberbarren und 1 Goldstück. Auffallend war, daß im Fund keine ungarischen königlichen Münzen vertreten waren, woraus sich schließen läßt, daß unsere Fundstücke die bei uns zur Zeit der Münzverschlechterung im XII. Jahrhundert als Handelsmünzen gangbaren ausländischen Münzen repräsentieren. Das häufige Vorkommen von Kölner und kaiserlichen, dem Kölner Muster nachgeprägten Denaren kann man sich damit erklären, daß auch die Prägung der Friesacher Denare unter Zugrundelegung des Kölner Musters begonnen wurde; als dann die Friesacher Denare nach Ungarn strömten, unterstützten sie auch den Umlauf der mit ihnen gleichwertigen Kölner Denare. Für die Zeitbestimmung der Fundverbergung geben die Gepräge Kaisers Heinrich d. VI. (1190—1197) die nötigen Stützpunkte. Demzufolge können wir die Zeit der Fundverbergung für die letzten Jahre des XII. Jahrhunderts annehmen. Ein besonderes Interesse erhält der Fund durch den in ihm enthaltenen Silberbarren, der uns diesmal hinsichtlich des Umlaufs von ungemünzten Metallen in jener Zeit wertvolle Anhaltspunkte gibt. Die Frage nämlich, ob die ungarländischen Silberbarren stilistisch den im Osten oder den im Westen gleichzeitig umlaufenden Silberbarren angeschlossen werden sollten, ist noch immer nicht zur Zufriedenheit entschieden worden. Nun aber weist der Silberbarren unseres Fundes die nämliche rhomboide Form auf, wie die, welche aus dem Rußland der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts bekannt sind. Auf dieser Basis nimmt aber jene Annahme an Wahrscheinlichkeit zu, welche die Form der ungarländischen Silberbarren mit denen der russischen Silberbarren in Zusammenhang bringt. Das Gewicht unseres Silberbarrens beträgt 238,25 g und ist damit dem Gewicht 233,35 g von der ungarischen Mark nicht allzu fern. Es scheint, als ob man sich manchmal bemüht hätte, beim Guß der Silberbarren das Markgewicht wenigstens annähernd genau zu erreichen. Ein gutes Beispiel findet sich im Fund auch für die Verwendung des ungemünzten Goldes als Zahlungsmittel. Die beiden in ihm vertretenen byzantinischen Goldmünzen dürften ebenfalls nur eine durch ihren Edelmetallwert begründete Rolle gespielt haben. Unbedingt in dieser letzteren Eigenschaft war aber das von einem Goldreifen abgeschnittene Stück, dessen Gewicht 7,49 g, und dessen Feinheit 18 Karat beträgt, dem Fund beigegeben worden. Der bearbeitete Münzfund liefert also ein klassisches Beispiel für das Vordringen der Edelmetallvaluta in der Zeit der Münzverschlechterung und verhilft zu einem näheren Einblick in diesen Prozeß. Das ausländische Geld wurde gemäß dem Gewicht und der Feinheit des ungemünzten Silbers und Goldes gewertet und aus diesem Grund fehlen im Fund die auch Umlaufswert besitzenden ungarischen Königsmünzen.

KULCSTÍPUSOK ÉS ZÁR-MECHANIZMUSOK FEJLŐDÉSE A XII—XV. SZÁZADIG

A hazánk területén folytatott régészeti ásatások, valamint a múzeumi gyűjtőmunka eredményeképpen az elmúlt évszázad alatt a Magyar Nemzeti Múzeum jelentős lakatosipari gyűjteménnyel gyarapodott. Ez a gyűjtemény, egybevetve a vidéki múzeumok anyagával és a korabeli hiteles ábrázolásokkal, már lehetőséget nyújt arra, hogy az 1958-ban megkezdett, zár-mechanismusok történetére vonatkozó kutatásainkat kiterjesszük. A vasipari termékekkel foglalkozó szakemberek legtöbbje nem tartotta lényegesnek, hogy a záarak, kulcsok fejlődéstörténetével külön foglalkozzék. Sajnos, legtöbbjük a vasat csupán irodalomból ismerte, s figyelmük — a vas tanulmányozásához szükséges szakmai felkészültség hiányában — csupán az anyag felszínére, stíluselemeire korlátozódott. Bizonyos vonatkozásokban kivételt jelent Edvi Illés Aladár munkássága, aki Viollet-le-Duc nyomán a stílustörténeten túlmenően már kimutatja egy román-kori francia XII. századi munkának belső mechanizmusát, sőt egész világosan rámutat a „Zuhaltung” jelenlétére is.¹ Edvi azonban nem törekedett arra, hogy a külföldi fejlődéstől sok vonatkozásban eltérő magyar fejlődést hazai anyagon mutassa be. Dolgozatunk első részében — amely a XV. századig terjedő időszakot öleli fel — kísérletet teszünk e kutatási területen fellépő aránytalanságok enyhítésére.

Már 1958-ban a *Folia Archaeologica* X. kötetében (161—172. p.) rámutattam arra a körülményre, hogy az 1945-ben a Nemzeti Múzeum Lapidáriumában pusztító tűzvész milyen nagy kárt okozott az anyag tudományos értékében. Ugyanis a gyűjtemény egy része felismerhetetlenségig deformálódott, a díszítő elemek, a vésések és a berakások nagy része megsemmisült. Igaz, már 1958-ig egy ötödét a rajzos leltárkönyvek és közlemények segítségével egyeztetni tudtuk, de az elmúlt két esztendő alatt ez a munka az anyag tudományos értékét lényegesen már nem emelhetette. Ha mindehhez hozzátesszük, hogy az egyeztetett anyag jelentős része sem kormeghatározó rétegből került elő, világossá válik azoknak az ásatásoknak értéke — saját szakterületünkre vonatkoztatva —, amelyeket jó felkészültségű, alapos szakismeretekkel rendelkező régészeink a középkori elpusztult falvak helyén végeztek.² Különösen értékesek számunkra dr. Bálint Alajos, dr. Kalmár János és dr. Méri István ásatásai, sajnos azonban ezek a feltárások többnyire a XV—XVI. századra vonatkozóan nyújtanak jelentősebb adatokat. Ezért a korai kulcs típusok feltűnési idejét kutatva, nagy-

¹ Edvi Illés A., A középkor vasművessége. I. Román stílus. (Bp. 1896) 30.

² Lásd Bálint Alajosnak a szegedi Dolgozatokban megjelent közleményeit, továbbá Kalmár J., A füleki vár XV—XVII. századi emlékei. RF II. 4. (Bp. 1959); valamint Méri I., Arch. Ért. 79 (1952) 49—67.; Ua., Arch. Ért. 81(1954) 138—154.



48. ábra

mértékben utalva vagyunk a korabeli pecsétek, keresztelők medencék ábrázolásaira, üvegfestményekre, sőt címerek díszítő elemeire.³

Bevezetőnkben már megjegyezni kívánjuk, hogy a korai kulcs típusok korának meghatározását egyszerűen a forma vizsgálata alapján végrehajtani nem lehet. Ezért hibásnak tartjuk azt a felfogást, amely szerint a primitív taréjjal rendelkező darabokat minden esetben idősebbeknek kellene tartanunk, mint a viszonylag már fejlettebb zárszerkezeti rendszerek működtetésére is alkalmas példányokat. Mindenkor figyelemmel kell lennünk az anyag elemzésénél a történelmi viszonyokra, a gazdasági helyzetre, területi eloszlásra. A forma pusztá vizsgálata tehát megtévesztő lehet, és nem tükrözi eléggé, vagy éppen hamisan tükrözi a korszak lakatosipari fejlettségét. A történelem folyamán gyakran előfordul, hogy egy és ugyanazon forma feltűnését köve-

tően több száz év múlva ismételten megjelenik. Példának hozhatjuk fel a magyar kovácsok egyszerű termékeit, amelyek a XIII. századi formát kölcsönözve a XIX. században jelennek ismételten meg a magyar faluban, mint a mezőgazdasági dolgozók gazdasági épületeinek tartozékai. Mindez indokoltá teszi, hogy figyelmünket a formáról az anyagra irányítsuk, sőt egy részletesebb feldolgozás esetén metallográfiai vizsgálatokat is végeztessünk. Meg kell állapítanunk, hogy egy-egy forma viszonylag hosszú ideig él, és a fejlettebb kultúrcentrumokból — kezdeti periódusban különösen egyházi és világi nagybirtokokról — halad az egyszerűbb települések felé. Ez a haladás a XII. századot megelőzően rendkívül lassú, de a XII. század végétől és különösen a XIII. században a megjelenő céhszervezet hatására meggyorsul. Nemcsak a típusok gyors áramlása figyelhető meg, hanem a termelés mennyiségének növekedése is. A reánk maradt korai anyagnak azonban csak egy része készülhetett — éppen a céhek fejletlenségénél fogva — céhszervezetekben, a másik része még a céhszervezetekbe nem tömörült, természetű gazdálkodást folytató jobbágyiparos terméke. Ugyanakkor a céhszervezetekbe szerveződött iparosok egy része hospesnek tekinthető, akiknek szerepük nagy, de nem kizárólagos a korai Magyarországon.⁴ Annyi azonban bizonyos, hogy az árutermelés megindulását követően a magyarországi lakatoscéhek nagyméretű fejlődésével számolhatunk.

³ A középkor folyamán a Szent Péter ábrázolásoknál csaknem valamennyi esetben megtaláljuk a kulcsot, „mint a Krisztustól nyert primátusi jognak jelvényét”. *Bevilaqua Borsody B.*, Adalékok a városok és várak és egyéb erős-helyek kapuinak és kulcsainak katonai művelődéstörténetéhez (Bp. 1932) 2. — a kulcsok ábrázolását az Újtestamentumra vezeti vissza.

⁴ E helyen mondok köszönetet dr. Kalmár Jánosnak, aki felhívta figyelmemet a Magyar Nemzeti Múzeum lakatosipari gyűjteményére.

Ennek ellenére elmondhatjuk, hogy Nyugat a fejlődés mértékét tekintve lényegesen előbb járt, és így a jobban felépített zárszerkezeti mechanizmusokkal náluk előbb találkozunk, mint hazánkban. (53. ábra 4.) A különbség azonban Magyarországon belül is, nyugati és keleti országrészek között, kimutatható.

Összegezve, megállapíthatjuk, hogy a fejlettebb szerkezeti rendszerek hazánkba csak később jutnak el, vagy éppen önálló fejlődés eredményeképpen alakulnak ki. Végső soron ez nem lehetett hosszú folyamat. Edvi maga is megállapítja: „A magyar embernek ősidők óta nagy hajlandósága volt a fémnek, de különösen a vasnak megmunkálásához. A kovács és lakatos mesterség minden ágában még ma is kitűnik ügyességével, ízlésével, találékonyságával.”⁵

A céhszervezetek kialakulásának idején még különböző iparágakat találunk egy-egy szervezeten belül. Nevük ugyan közös, azonban a munka tárgyában, illetőleg a nyersanyagban már jelentős különbségek mutatkoznak. A kovácsok kezdetben kovácsolással ugyanúgy foglalkoznak, mint lakatok vagy sarkantyúk készítésével. Általában, a céhlevelek együttvéve kovácsoknak jelölik őket. A nyugati szakírók némelyike a zárszerkezetek megjelenését keleten, éppen a kovácsipar feltűnésével hozza kapcsolatba.⁶

I.

Bár fejtegetésünk tárgyául elsősorban a XII—XV. században kialakult és elterjedt kulcs típusokat és zárszerkezeteket választottuk, mégis röviden utalnunk kell a magyar régészeti irodalomban közzétett és a VIII—XII. századra datált darabokra. Sajnos a századforduló nagy régészei e korai emlék- anyaggal behatóan soha nem foglalkoztak, s amikor az adott leletegyüttes mégis megszólalásra készítette őket, megállapításaik rövidek és ellentétesek voltak. Régészeink a hazánk területén igen jelentős szerepet betöltő római birodalom emlék- anyagával a népvándorlás korának idevonatkozó emlékeit nem vetették egybe. Hampel, a kor jeles régésze már megállapítja, hogy a kulcsok egy-egy típusának szép darabja előkerül a népvándorlás korából is.⁷ Azonban a fennmaradt emléktanyag tanúbizonysága szerint a vizsgált kulcsok és zártöredékek a legtöbb esetben nem a népvándorlás korának anyagi kultúrájára vetnek fényt. Ugyanis az anyag jelentős része még a római birodalom Pannon tartományában készülhetett az V. századot megelőzően. Ilyen darabnak tekintjük a nemesvölgyi gyűrűs kulcsot is. A kulcs viszonylag egyszerű, hengeres gyűrűre felépített rövid nyakon ülő tarajos kiképzésű. A kulcs tarajának megdolgozása azonban kétségtelenné teszi, hogy rendkívül fejlett őrlemezes szerkezeti rendszer tartozéka lehetett. A kulcs finom kidolgozása Hampelt is óvatosságra készítette: „... der Schlüsselbart ist durchbrochen und ist den üblichen aus der Römerzeit ähnlich.”⁸

A nemesvölgyi kulcs, amely női csontváz kezéről került ugyan felszínre, még korántsem elég bizonyított arra, hogy ezek a kulcsok valóban használatban is voltak. Igaz, Csallány Gábor a nagyhegyi ásatások alkalmával az egyes

⁵ Csányi K., A vasművesség. Az iparművészet könyve. III. (Bp. 1912) 43.

⁶ Wasmuth, G., Lexikon der Baukunst. IV. (Berlin 1932) 311.

⁷ Hampel J., Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. I. (Braunschweig 1905) 121.

⁸ Uo. II. 127., vö. Uo. III. CIII. t. 2. sír.

számú sírban faládika bronzveret maradványait mutatta ki, sőt a zár állítólagos kulcsa is felszínre került,⁹ mégis a germán sírokat nem tekintve, a kulcsleleteket egészen más elbírálásban kell részesítenünk. Ugyanis a megfigyelések szerint a sírokban szórványosan kulcstöredékekkel is találkozunk, kihangsúlyozott módon a csontváz mellé helyezve. Ezeket a darabokat talizmánként alkalmazhatták a magyar honfoglalást megelőző évszázadokban.¹⁰

Ugyancsak nagyon szép példánynak tekinthetjük a Visk-ről származó bronzkulcsot is. Fogantyúja áttört művű, karikákkal és pontokkal díszített. E nagyszerű darabon a koncentrikus körös díszítés különösen figyelemre méltó. „Ugyanaz a díszítés ez, amelyet a római császárság korában és a népvándorlás korán végig oly sűrűn alkalmaztak.”¹¹ E rendkívüli darab Hampel érdeklődését is magára vonta és a palánkai lelettel egybevetve, korát a IX. századra helyezte. Megállapította: „Auch der Schlüssel von Visk kann dieser späten Zeit angehören. Die Riemenzunge von Németsűrű, ein Schlüssel und eine Schnalle gestatten anzunehmen, dass diese Sachen nicht viel jünger sind”.¹² Ezek a kulcsok Hampel szerint nyugatiak és egyben fő típusok. Ennek ellenére ezekből csak nagyon keveset ismerünk. Jóval gyakoribbak az ún. barbár kulcsok, amelyek közül Hampel a keszthelyi temető anyagából egyet közzé is tesz, de jelzi, hogy a temetőben e típusból négy darab került elő.¹³

A keszthelyi kulccsal mutat rokonságot a cikói ásatáskor felszínre került ún. „kapocs kulcs” is, amely a későbbi korok fazáras kulcsaihoz hasonló. Hampel véleményét, aki e darabot kulcsnak tekinti, ezúttal nem fogadhatjuk el.¹⁴ Feltevésünket támogatja Wosinszky Mór véleménye is, amely szerint a cikói temető 306. számú sír leletei között az öreg csontváz fejénél elhelyezett vaskampó nem más, mint fejdísz rögzítő.¹⁵

E korszak termékei közül említésre érdemes még Cziráky Gyula bogolyjevi ásatásainak eredményeként ismert emlékanyag.¹⁶ Ugyanis a temető második sírjában egy csontváz lábánál a mai béklyó lakatokhoz hasonló rozsdás vasdarabot találtak. Sajnos, Cziráky a sír kibontásánál nem volt jelen, és így a sírbolygató elbeszélésére vagyunk kénytelenek támaszkodni. Elbeszélésének érdekessége az, hogy állítólag egy spirál rugó maradványát piszkálta ki a lakat belsejéből. Azonban forrásanyagunkat hitelesnek nem fogadhatjuk el, és így ezt a darabot nem áll módunkban összevetni a későbbi századok ún. spirálrugós béklyó lakat rendszereivel. A magunk részéről a legvalószínűbbnek az ún. vállperemes retesz-rendszer feltűnését tartjuk, mivel ezek a megoldások már a római lakatoknál is megvoltak.¹⁷

⁹ Csallány G., *Dolg.* 8(1932) XLVIII. t.

¹⁰ Ezúttal mondok köszönetet dr. Kovrig Ilonának a talizmánokra vonatkozó értékes felvilágosításokért.

¹¹ *Arch. Ért.* 14(1894) 96.

¹² Hampel J., i. m. I. 805. A németsűrűi, palánkai és viski lelet egybevetését lásd uo. III. CCLVI. t.

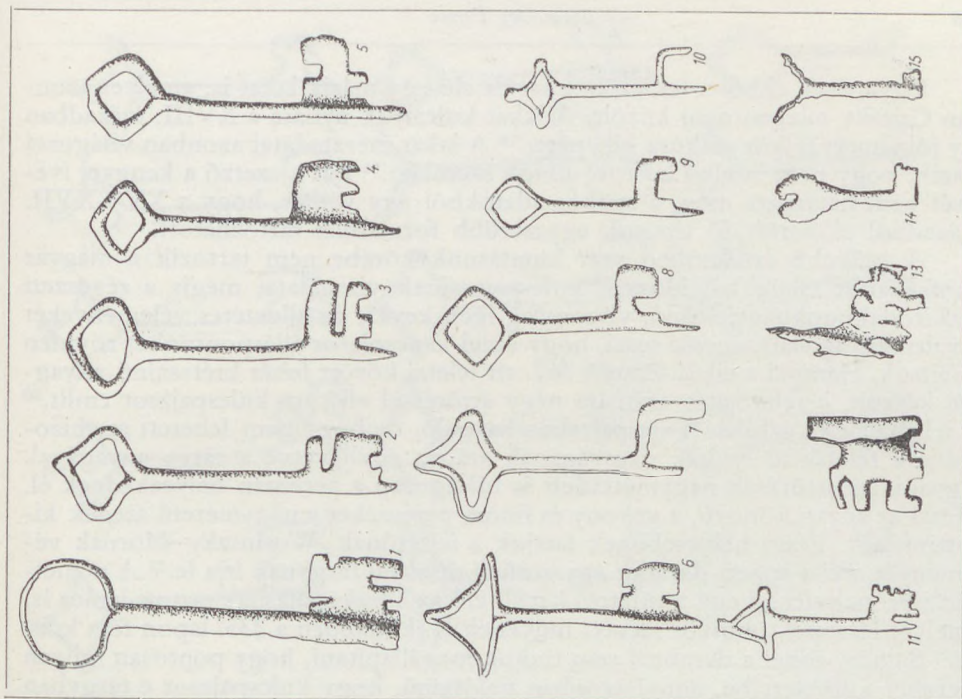
¹³ Uo. II. 177. vö. Uo. II. CXLIV. t.

¹⁴ Uo. 285. vö. Uo. III. CXLIV. t.

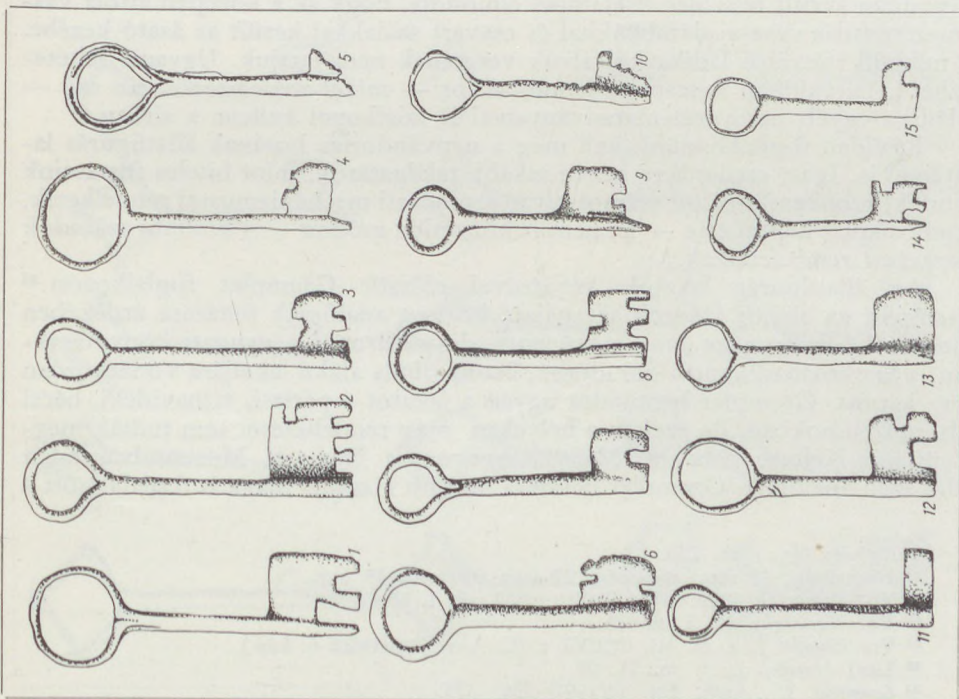
¹⁵ Wosinszky M., *AK* 17(1894) 67. A feltevéseket megerősítik még Leszih Andor Muhin végzett ásatásai, ahol koponya közelében hasonló vasat talált. *Éri I. – Bálint A.*, Muhi elpusztult középkori falu tárgyi emlékei. *RF* II. 6. (Bp. 1959) 13.

¹⁶ Cziráky Gy., *Arch. Ért.* 19(1899) 273.

¹⁷ Vö. Hampel J., i. m. II. 121.



50. ábra



49. ábra

Ugyancsak ebből a temetőből került elő egy másik lakat is, amelyet azonban Cziráky rajzban nem közölt. A lakat kulcslyuk nyílása a XVIII. században oly jól ismert félkör alakúra kiképzett.¹⁸ A lakat méretadatai azonban világossá teszik, hogy nem béklyó lakattal állunk szemben.¹⁹ Bár a szerző a kengyel ívelését nem határozta meg, a szűkös adatokból úgy véljük, hogy a XV—XVII. századból előkerült fő típusok egyszerűbb formáihoz tartozhatott.

A szűkebb értelemben vett kutatásunk körébe nem tartozik a magyar honfoglalást megelőző időszak kulcspajzsainak vizsgálata, mégis a régészeti szakirodalmunkban feltűnő, viszonylag igen kevés, de ellentétes véleményeket kiváltó anyag szükségessé teszi, hogy ezzel kapcsolatos álláspontunkat röviden kifejtjük. Hampel a cikói temető 367. sír leletei között fehér krétaszínű anyagból készült, a felerősítés számára négy áttöréssel ellátott kulcspajzsot említ.²⁰ A jelzett tárgy valóban kulcspajzshoz hasonló, de hogy nem lehetett az, bizonyítja a felerősítő lyukak nagyságának aránya egybevetve a tárgy anyagával. Ugyanis az áttörések nagyméretűek és túlságosan a peremen helyezkednek el. Mivel az anyag könnyű, a vékony és finom peremeket a nagyméretű szegek kipattintanak. Ezért helyesebbnek tartjuk a feltárónak, Wosinszky Mórnak véleményét, aki a jelzett darabot egyszerűen díszítési tárgynak írja le.²¹ A német-sűrű bronzkulccsal egy területről került elő az a kulcspajzsak tartott lemez is, amelyet Hampel többször idézett művének II. kötetében a 335. lapon tesz közzé.²² Sajnos, ennél a darabnál sem tudjuk megállapítani, hogy pontosan milyen szerepet tölthetett be, annyi azonban valószínű, hogy kulcspajzsot e tárgyban sem láthatunk. A harmadik kulcspajzsak tartott lemez a Komárom megyei Závodban került felszínre.²³ Hampel elmondja, hogy az a középen áttört vaslemez rozsdás vászon darabkákkal és csavart szálakkal került az ásató kezébe. A magunk részéről ládika kulcslyuk veretének nem tartjuk. Ugyanis feltételezhető, ha valóban kulcspajzs lenne, akkor — mivel vaslemezzel van szó — a ládika egyéb vas veret-maradványaival is találkozni kellene a sírban.

Röviden foglalkoznunk kell még a népvándorlás korának állatfigurás lakataival is. Igaz, eredetükre nézve inkább találgatások, mint hiteles forrásaink vannak, azonban közülük számos olyan szerkezeti mechanizmussal rendelkezik, amely alapját képezhette — ha nem is közvetlen módon — a későbbi századok szerkezeti rendszereinek.

Az állatfigurás lakatok kérdésével először Grempler foglalkozott.²⁴ Grempler az alakos lakatok vizsgálata közben analógiák feltárása érdekében jelentős könyvanyagot tanulmányozott, de utalásokat a nyugati könyvtárakban, a Szmírnában kapott hal idomú, bronz fibula alakú lakatjára vonatkozóan nem kapott. Grempler bemutatta ugyan a lakatot a párizsi, rajnavidéki, bécsi stb. múzeumokban, de ezeken a helyeken még rendeltetését sem tudták megállapítani. Keletre haladva, Magyarországon, a Nemzeti Múzeumban talált több szép analógiát. Grempler hatására később Hampel maga is foglalkozott a

¹⁸ Cziráky Gy., i. m. 276.

¹⁹ Hosszúság: 45 mm, szélesség: 27 mm, mélység: 15 mm.

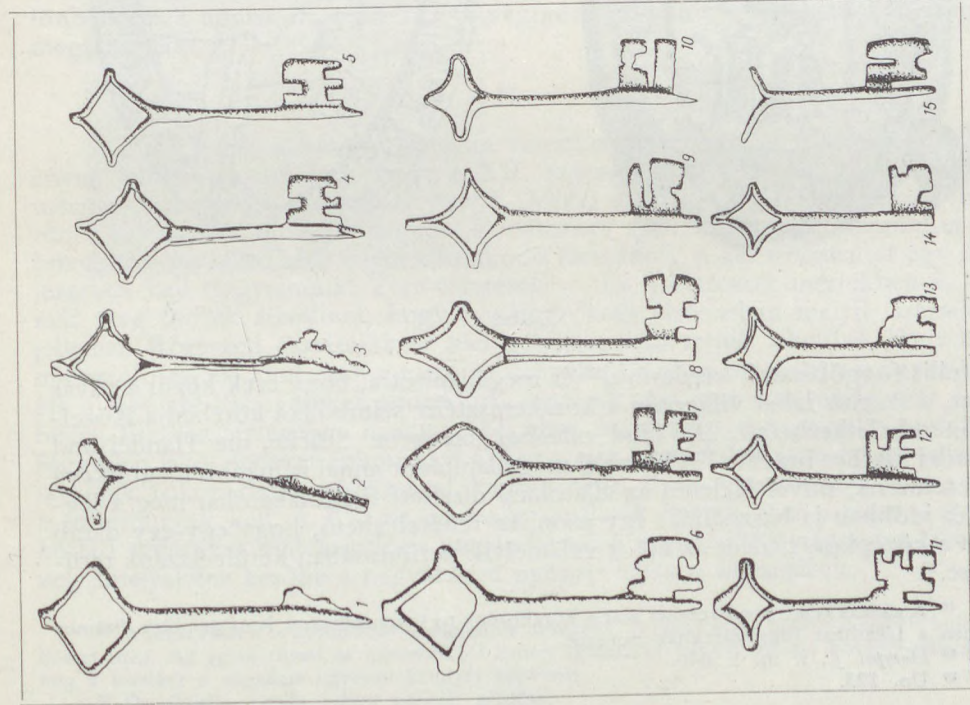
²⁰ Vö. Hampel J., i. m. III. CCXX. t. (367. sír, 1. ábra).

²¹ Vö. Wosinszky M., i. m. 76.

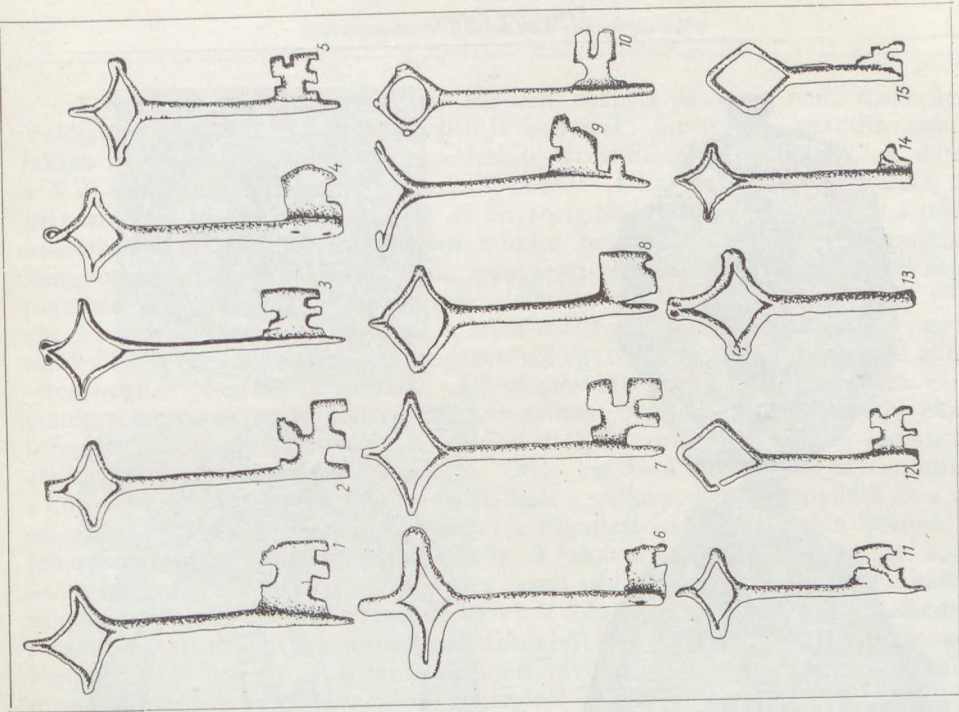
²² Vö. Hampel J., i. m. III. CCLVI. t. (C. Aus Német-sűrű 6. kép)

²³ Lásd Hampel J., i. m. II. 27.

²⁴ Grempler V., Arch. Ért. 11(1891) 330—333.



51. ábra



52. ábra



53. ábra

figurális függőlakatok kérdésével²⁵ és megállapította, hogy ezek közül a pávás lakat, a szarvas lakat világosan a korakeresztény szimbolika körében a Közel-Keleten keletkezhetett. „Es sind offenbar ‚eratische‘ Stücke, die Handel und Wandel hierher brachte.”²⁶ Hampel megállapításait annál is inkább magunkévá kell tennünk, mivel Keleten az állatokkal díszített függőlakatokat még a legújabb időkben is használták. Így azonban feltételezhető, hogy egy-egy darab nem a középkor, hanem az újkor valamelyik periódusában került hazánk területére.²⁷

²⁵ A zárszerkezeti rendszereket már a koraközépkori inventáriumok is megemlítik. Számos esetben a lakatokat függőzáraknak nevezik.

²⁶ Hampel J., i. m. I. 640.

²⁷ Uo. 123.

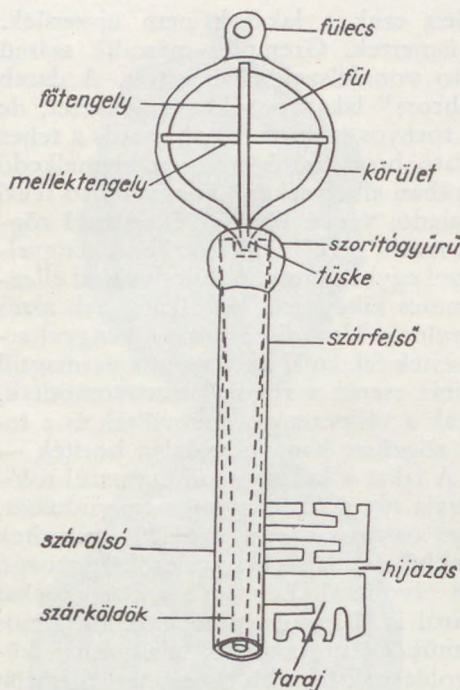
Szerkezeti mechanizmusukat illetően ezek a lakatok nem újszerűek. Valójában a római lakatok között is ismertek. Grempler második számú lakata nyolc oldalú, felületén csúcsbafutó vonaldíszekkel ékesített. A darab a XV—XVI. században igen elterjedt „bross” lakattípusokra emlékeztet, de már átmenetet kell benne látnunk az ún. tornyos-lakatok felé. Ugyanis a teljes hosszúságában egyenlő vastagságot mutató bronztest két végén kiemelkedő kengyeltartót találunk. A kulcslyuk irányában elhelyezkedő kengyeltartó felső peremén a bronztesttel párhuzamosan haladó, végén kissé elvékonyodó rögzített kengyelt figyelhetünk meg. A lakat másik oldalán elhelyezkedő kengyeltartó a lakat retesz szerkezeti rendszerével egybeépített. A kulcslyukkal ellentétes boríték-rész kettős osztatú, vállperemes kiképzésű. Az alkatrészek zárás esetén a kettős osztatú vállperembe reteszelnék. Ugyanis, a mozgó kengyeltartóba két helyen egy-egy vasmagot szegecseltek fel, amelyre viszont a vasmagtól elálló kettős vasrugót dolgoztak rá. Zárás esetén a rugók összenyomódtak, s amikor a reteszlemezek végei túlhaladtak a vállperemen, szétnyíltak és a reteszlemez bekövetkezett. A hengertestet a rögzített kengyel oldalán boríték — lemezbe kiképzett kulcslyuk — zárja le. A lakat a kulcslyukon keresztül tolokulcs segítségével működött. A kulcs taraja oly módon nyert megmunkálást, hogy alkalmazása esetén a reteszlemezeket összeszorította, azok kiemelkedtek a vállperemek által biztosított reteszfélszkekből és a lakat kengyeléről,²⁸ a mozgó kengyeltartót kis mozdulattal el lehetett távolítani. Lényegében hasonlóakat mondhatnánk el Grempler többi lakatairól is. Ugyanis mindegyiknek közös vonása, hogy retesz lemezrendszerrel működött. Az állatok alakjukban különbözhetnek ugyan, de a szerkezeti megoldásnak fentebb ismertetett formáját megtartották.

II.

A magyar nép anyagi kultúrájára vonatkozó régészeti és történeti emlékműanyag lehetővé teszi már, hogy a XII. század kulcs típusairól, zárszerkezeti mechanizmusairól is megemlékezzünk. Mivel azonban a XII. században fel-tűnő kulcs típusaink csak nagyon korlátozott mértékben választhatók el a következő évszázad első felében uralkodó formáktól, a két évszázadot egy fejezetben kell tárgyalnunk. Természetesen — ha korlátozott mértékben is — már meg tudjuk állapítani, hogy egy-egy darab elsősorban melyik századot jellemzi. Régészeti ásatásaink ez ideig, sajnos, nem tették lehetővé, hogy kimutassuk, mi az, amit ezen a téren az őshazából hozott magával a magyarság. Ha a legújabb feltevéseket elfogadjuk, amelyek szerint a magyarság már Le-bédia, Etelköz térségében huzamosabb ideig fenntartott, a hadviselés helyétől független lakótelepeket épített ki,²⁹ akkor a már letelepedett társadalom anyagi javainak fokozottabb védelmével kapcsolatban ilyen vonatkozású anyaggal is számolnunk kell. A Kárpát-medence területén őseink ezen a téren is gyakorlati tudásukat nyilvánvalóan kiegészítették a meghódított népek ismereteivel, amelyekhez később a nagyarányú nyugati hatás is hozzájárult.

²⁸ A lakat fülét a továbbiakban kengyelnek nevezzük. A lakatosipar kétféle kengyelt különböztet meg. Az egyik típust az újkorból jól ismert félkörívbe hajtott mozgó kengyel jellemzi, míg a másikat a rögzített egyenes kengyel képviseli.

²⁹ Dr. Török Gyula szíves szóbeli közlése.



54. ábra

A XII—XV. századig terjedő időszakban a kulcsok alakjai lényeges változást nem mutatnak. Már a XII—XIII. században megvannak azok az alapvető formák, amelyek a későbbi századokat is jellemzik, de egyre kifinomultabb formában. Ennek megfelelően az üreges kulcsokat³⁰ megtaláljuk a XII—XV. századig, de amíg a koraiakat teljesen egy darabból és igen durván készítették, addig a XV. században — a vörösréz forrasztóanyag alkalmazását követően — a kulcsokat három részből dolgozták ki.

Már a korai daraboknál is nagyon szépen nyomon követhető a kulcsok fül és szár összedolgozása. Ez sokban hasonlít a főleg a XVI. századból ismert tuskés módszerre. Ugyanis a korong alakú fülnek a szár felé eső része tuskés kiképzést kapott, amelyet azután belehegesztettek az üreges szárhoz.³¹ Ez a megmunkálási forma a portugáliai cáimbrai székesegyház román kelyhének 1190. évvel datált kulcs ábrázolásán is nagyon szépen követhető. Természetesen ez a kulcsábrázolás nem egyedülálló a művészettörténetben.³² Megmunkálás

szempontjából azonosságot mutathatunk ki a Somló melletti ún. Száraz-hegy környékén kiasott kulccsal, amelyet a XII. századra helyezhetünk, mivel a XII—XIII. század fordulójáról származó pénzanyag is előkerült a lelhelyen.³³

Meg kell állapítanunk, hogy az üreges, lemezes típusokat a tömör, egyből kovácsolt darabok előzhették meg. Előállításuk ugyanis lényegesen könnyebb. Ezeknél a daraboknál is a XII. század folyamán elsősorban a hengeres fület választották formául. Készítjük még mindig a kovács, nyersanyaguk pedig a kovácsvas, amely kb. 0,50—8,00 % idegen anyagot tartalmazhat.³⁴ Felmelegített állapotban ez könnyen kovácsolható.³⁵

A XII. század kulcsainak szárát a tömörség, hengeres fülkiképzés jellemzi. (49. ábra 1—15.) A taraj négyszögű, hosszénégyszögű megmunkálást kap, amely a század folyamán, különösen annak második felében már hízással is kiegészül.

³⁰ A régebbi típusú üreges kulcsokat német kulcsoknak is nevezték a tömör francia kulcsokkal szemben.

³¹ Hegesztésnek nevezzük az anyagnak azt a megmunkálási formáját, amikor két anyagnak összeolvasztását egy harmadik idegen segédanyag nélkül végzik el.

³² Egyházművészeti Lapok 2(1882) 219. Lásd még a vizeau-i székesegyház ereklyetartó szekrényének ábrázolását. Uo. 319.

³³ Hampel J., Arch. Ért. 2(1882) 147.

³⁴ Megjegyezzük, hogy a kovácsvas a széntől és egyéb idegen anyagtól nagy részben megcsabadított nyersvas. A nyersvas az acélhoz hasonlóan nem kovácsolható.

³⁵ Kovácsolás alatt a felmelegített vasnak kalapáccsal való megmunkálását értjük.

Ezt a formát mutatja a Budapest, Hidegkúti út 81. számú ház építkezése alkalomával felszínre került kulcsunk is.³⁶ Hosszúsága 214 mm, míg a taraj magassága eléri a 47 mm-t.

A XII. századot követően a művészi ízlés átalakult. Az építészetben a nehézkes oszlopokat a karcsú alkotások váltották fel, ugyanúgy átadta helyét a kerek, viszonylag szűk ablak a csúcsíves munkának.³⁷ Gyors mértékben hódítanak teret a szárnyas oltárok, falfaragások és nem utolsósorban a templomok belsejét díszítő freskók. A festményeken már gyakran megjelenik Szent Péter apostol, kezében a jogi szimbólummá vált kulccsal. A freskók, az évszámmal ellátott egyházi pecsétek világosan mutatják, hogy a gótika megjelenése a kulcsok alakjának változására is kihatott. Természetesen az új stílus megjelenése nem semmisítette meg egycsapásra a régi formákat, ezek tovább élnek különösen az ország délkeleti területein. Az új stílusnak megfelelően a XIII. század II. felétől a csúcsbafutó, vagyis az ún. dülény alakú fül válik jellegzetessé. Feltevéseinket nem változtatja meg az a tény sem, hogy a magyar koronán a dülény alakú füllel már találkozunk Szt. Péter kezében. (48. ábra.) Ugyanis a koronapántok korának bizonytalansága miatt messzemenő következtetéseket ebből levonni nem lehet. A XII–XIII. századra datált gyulafehérvári székesegyház kereszthajójába beépített kődomborművön már igen fejlett dülény alakú formával találkozunk.³⁸

A korong alakú, valamint a dülény formát kölcsönző fültípusok közé még beiktatódik egy forma, amely átmenetet képez a kettő között. (50. ábra 2–9.) A korong alakú fül meglaposodik, szép lassan kicsúcsosodik. Ilyen példánynak tekinthetjük a Békés megyei Bonum pusztáról származó kulcsunkat is. Ezek a fülek lassan, hozzávetőlegesen csónak alakot vesznek fel. (50. ábra 6.) Érdekes megállapítanunk, hogy a XIII. századi kardok gombjai szintén ilyen, vagy ehhez hasonló kiképzést kaptak. Ez is alátámasztja azon nézetünket, hogy a kovácsok a XIII. században közvetlen kapcsolatot tartottak fenn a lakatosokkal, illetőleg maguk is lakatos munkákat végeztek. A mondottakat nem módosítja lényegesen az a tény sem, hogy az iparosok a XIII. században céhszervezetekbe tömörülnek. A céhszervezetek megalakulását követően azonban, a céhen belüli elhatárolódás csak korlátozott mértékben következik be, és még hosszú az idő addig, amíg a lakatos művesség átmeneti helyzetet kezd betölteni a közönséges mesterségek és a fejlettebb, sőt finomabb művészeti ágak között.

A XIII. század II. harmadában a csónak alakú, kissé nyomott dülény formát utánzó fület egyre határozottabban váltja fel a szabályos dülény alak, vagyis a legtöbb esetben az egyik csúcsára állított kocka. Ennél a típusnál is az üreges és a tömör forma egymás mellett él. (51. ábra 1–15.) A dülény alakú fül megjelenését a XIII. század elején a fentebb már ismertetett példákon túlmenően, határozottan bizonyítja a pécsi káptalan 1244. évi, valamint a század második felében János budai prépost 1278. évi pecsétje is. (53. ábra 1–2.)³⁹ Rendkívül érdekesnek tartjuk, hogy a dülény alakú kulcs sarkain már határozottan fel-

³⁶ Ltsz. 1944/20-1. Magyar Nemzeti Múzeum.

³⁷ A gótikus, vagy csúcsíves stílus a XII. században keletkezett Franciaországban. Hazánkba a XIII. század folyamán Németországon keresztül érkezett.

³⁸ Divál K., Magyarország művészeti emlékei. (Bp. 1927) 36.

³⁹ Jerney J., M. Tört. Tár 2(1855) 158. XLII. t. Lásd még János budai prépost pecsétjére vonatkozóan Némethy L., Egyházművészeti Lapok 7(1886) 75.

tűnik a megvastagodás, mert ez csak a XIV. század közepére kezd Magyarországon általánossá válni. Figyelmünket nem kerülheti el a kulcs tarajának kiképzése sem. A kulcs taraján már görög kereszt alakú híjazással találkozunk, ami viszont a zárszerkezeti rendszerek fejlettségére mutat. Ugyancsak a pécsi káptalan pecsétje őrzött meg számunkra egy másik kulcsábrázolást is,⁴⁰ amelynek füle visszatér ugyan a kerek formához, de a fül belső terének megosztottsága már a XIV. századra mutat előre. (53. ábra 3.) Felmerülhet a kérdés, hogy az egyházi pecsétek esetében számolnunk kell-e erőteljes nyugati hatással? Egybevetve a pecsétek ábrázolásait a magyar régészeti anyaggal, erre a kérdésre igennel kell válaszolnunk.⁴¹

Ábrázolásaink már a korai századokban arra törekszenek, hogy kellően érzékeltessék a kulcs fülének, illetőleg a szárnak megmunkálását. Ezeknek segítségével — egybevetve a régészeti anyaggal — megállapíthatjuk, hogy a korai tömör kulcsok legtöbbször a szárnak a taraj alatti része csúcsba fut. Ezekon sokszor erőteljes kopás nyomai láthatók. Viszonylag kevesebb azon kulcsoknak száma, amelyeknek végén gombos kiképzést találunk. E kérdéssel részletesebben a XIV—XV. századi anyag vizsgálatánál fogunk foglalkozni, de már előljáróban megállapíthatjuk, hogy ezt a megmunkálást az alkatrészek szabályos működtetése teszi indokolttá.

Az üreges kulcsok esetében a taraj kiképzésben két fő formát figyelhetünk meg. Egyes daraboknál a taraj elhelyezése a tömör kulcsokhoz hasonlóan a kulcsszár végétől 25—30 mm-re történt. Amikor a zárszerkezeti rendszer köldökös kiképzést kapott,⁴² e formát fenntartani szükségtelen volt, és ezért megtörtént a taraj lesüllyesztése egészen a zárfenék lemezéig.

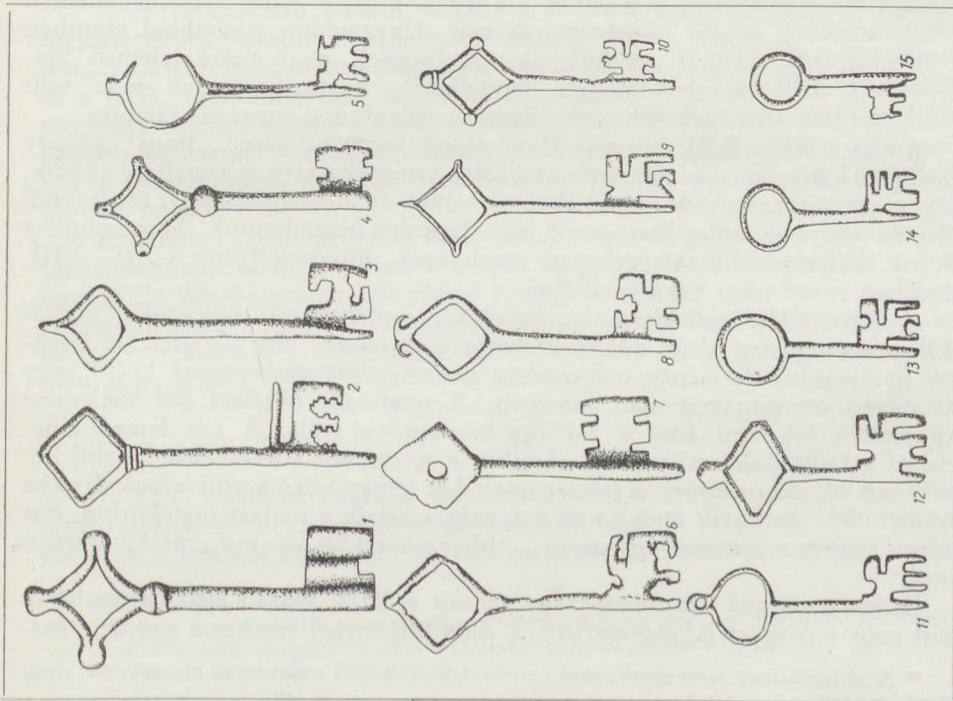
A XII—XIII. századi kulcsok és záruk számadat arányainak egybevetése is mutatja, hogy lényegesen több kulcs, mint zár maradt az utókorra. Ennek okát a korai időszakra vonatkozóan az alábbiakban látjuk:

A XII—XIII. század folyamán a zárszerkezetek jelentős része fából készült. Ezek a záruk sokban emlékeztethettek a későbbi korok makkos zárait, amelyeket a magyar faluból jelentős számban ismerünk. Kulcs-anyagukat kezdetben a zárhoz hasonlóan, fából dolgozták ki, de törékenyséjük és gyors kopásuk az anyagnak vasra való kicserélését sürgetően írhatta elő. Ezek a kulcsok még csak egyszerű vaskampók voltak, amelyek az idők folyamán vagy teljesen tönkrementek, vagy ha felszínre is kerültek, éppen primitívségüknél és jellegtelenységüknél fogva csak ritkán ismerték fel őket. A mondotakat alátámaszthatjuk Leszih Andor muhi ásatási anyagával is. Ugyanis az eredeti feljegyzésekben több ismeretlen rendeltetésű vastárgynak jelölt anyagban éppen ilyen primitív kulcsot ismertünk fel. Amikor később Éri István és Bálint Alajos Leszih ásatási anyagát „Muhi elpusztult középkori falu tárgyi emlékei” címen a Régészeti Füzetek Ser. II. 6. (1959)-ben közzétették, ezek a darabok a publikálásból ki is maradtak.

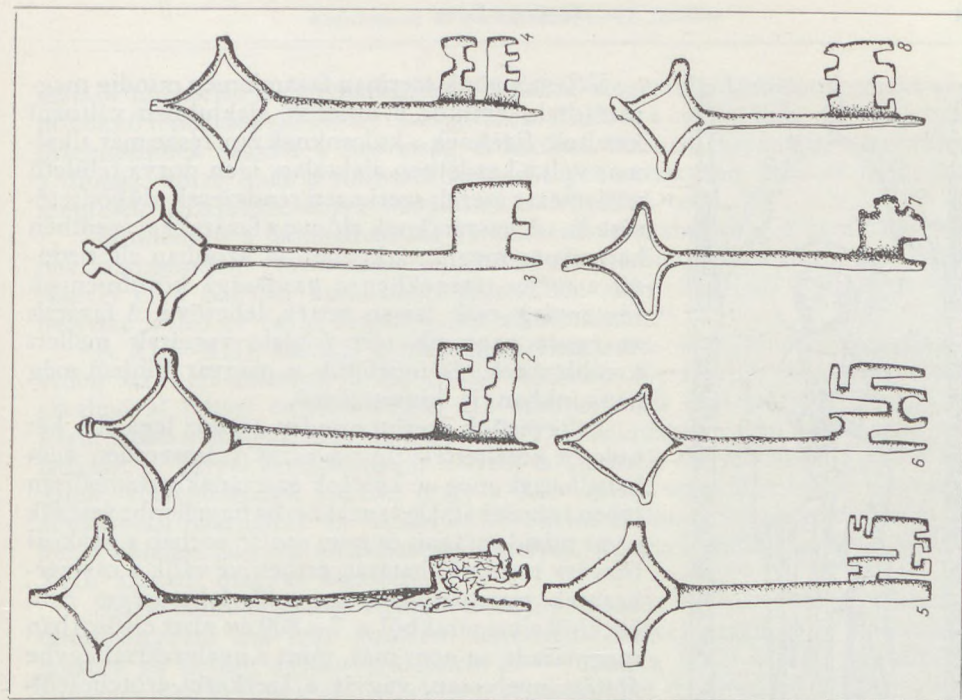
⁴⁰ Jerney J., i. m. 158. XLIII. t.

⁴¹ Meg kell jegyeznünk, hogy bár kulcsos pecséteink igen gyakran évszámmal pontosan meghatározhatók, kulcsábrázolásaik nem tükrözik a pecsétek keletkezésének idejét. Jó példa erre a Nagy-Idai család címere, amelyben zöld mezőben ágaskodó oroszlánt látunk, amint jobb lábával magasra tart egy kulcsot. Ez a kulcs, mint ahogy az állat nyakában függő kulcsköteg egyik példánya sem, nem tükrözi a XVII. század formáit. Lásd *Komáromy A.*, Turul 7(1889) 108.

⁴² A lakatosipar a zár lakat-köldököket két csoportba osztja. Megkülönböztet álló és mozgó köldököket. Részletesebben lásd: *Temesváry F.*, FA 10(1958) 170.



55. ábra



56. ábra



57. ábra

Véleményünk szerint a fazárak még mindig megmaradtak, amikor a kulcsok alakjukban változni kezdtek. Ezeknek a kulcsoknak egy része már alkalmas volt a kezdetben alakatlan, igen durva felületű vaslemezre szerelt szerkezeti rendszerek működtetésére is. A vaszáraknak előnye a fazárakkal szemben hamarosan megmutatkozhatott, azonban elterjedését a széles rétegekben a gazdasági körülmények viszonylag csak lassan tették lehetővé. A fazárak az egyre nagyobb tért foglaló vaszárak mellett tovább éltek, és meglétük a magyar faluban még napjainkban is kimutatható.

Feltevésünk szerint minden zárhoz legalább két kulcsot készítettek. Így a zárok számszerűen nem haladhatták meg a kulcsok számának maximálisan ötven százalékát. Ugyanakkor, ha figyelembe vesszük a vas tulajdonságait és nem utolsó sorban a gyakori tűzvész romboló hatását, érthetővé válik a zárszerkezetek pusztulásának nagyobb lehetősége. Ami ezekből a vaszárakból a 7—800 év alatt elsősorban megmaradt, az nem más, mint a nyelvszárral egybe épített nyelvcsap, vagyis a szerkezet erőteljesebb része. Ez azonban sokszor — mint már fentebb jeleztük — a régész kezében ismeretlen rendeltetésű vastárggyá vált. Ugyanakkor a zárokkal szemben a kulcsok, amelyeknek nagy része jelentős vas-maggal rendelkezik, a tűz hatásának nem volt kitéve, hiszen a tulajdonos magánál tartotta.

Amíg a XII—XIII. századi ábrázolások lehetővé teszik, hogy egy-egy kulcs típus feltűnési idejét hazánk területére vonatkoztatva is rögzíteni tudjuk, addig a zárszerkezeti rendszerek ábrázolásainak és kormeghatározó rétegekből előkerült darabok hiányában erről már kevésbé beszélhetünk. Szerencsére a kulcsok segítségével a zárszerkezeti rendszerek működését már a XII—XIII. században is röviden vázolni tudjuk.

A XII—XIII. századi zárszerkezeteket egyenetlenül kovácsolt, hozzávetőlegesen téglalap alakú zár fenéklemezre szerelték. Négyszögletessé kovácsolt nyelvszárak és a még csappinósra nem képzett nyelvcsapuk bujtó vagy más néven retesznyereg alatt mozgott. A nyelvszár oldalára két vaslemezt szegecseltek fel, ami által a zár egy-bezzentőssé vált. A két lemez elhelyezését a kulcslyuk szabta meg. Amikor a nyelvcsap a nyelvelőn⁴³ belül helyezkedett el, akkor éppen a felszegecselt két lemez közé került a kulcslyukba dugott kulcs. Az egyik lemez a zárást, míg a másik a nyitást biztosította. Ezt a zárat azonban minden egyszerű — hízás nélküli — kulccsal ki lehetett nyitni.

Kulcs-anyagunk tanúbizonysága szerint a XIII. század első harmadában jelent meg a magyar lakatosiparban a diós biztonsági szerkezet primitív for-

⁴³ A zárkörületnek azon részét, ahol a nyelvcsap és az ötlő a zártestből kiemelkedik, nyelvelőnek nevezzük.

mája. Ennek első megnyilatkozása a fenékre szegecselt, kisméretű, majd egyre növekvő fenékcappal ellátott kulcsfészek. Amikor a csapoknak, vagy más néven őrlemezeknek számát a biztonság érdekében fokozni kívánták, megszületett a dióház, amely már a többszörösen, sőt geometrikusan híjazott kulcsoknak megfelelő őrlemezrendszer beépítését is lehetővé tette.

Mindenkor a használhatóság és célszerűség szabta meg a záruk készítésének szempontjait. Hazánkban, külfölddel ellentétben, a románkori záruk díszítésével csak nagyon korlátozott mértékben számolhatunk. Kilincsük nincs, helyette külső és belső reteszemelőt alkalmaznak.⁴⁴

A XII—XIII. századi szerkezeti mechanizmusok történetét vizsgálva röviden ki kell térnünk a dr. Szabó Kálmán Kecskemét környéki ásatásai alkalmával feltárt emlékanyagra. Az aranyegyházi első lakóházban „A legjelentősebb a tárgyak között az itt talált 17 centiméter hosszú háromszög alakú ládazár... Mivel azonban több helyről is kerültek elő háromszög alakú ládazáruk, kétségtelennek látszik, hogy a XII—XIII. században ezeket a záratokat általánosan használták az Alföldön.”⁴⁵ Szabó Kálmán véleménye szerint ezeket a záratokat ládákra alkalmazták, amelyek elengedhetetlen kellékei voltak a XIII. századi magyar lakásnak.

Szabó Kálmán ásatási anyagát a súlyos háborús veszteségek következtében tanulmányozni ma már csaknem lehetetlen. Mivel azonban a háromszögű lakatok az ország egyéb területeiről is — főleg a XVI—XVII. századból — nagyszámban kerültek elő, szerkezeti rendszerüket meghatározni nem túlságosan nehéz feladat.

A háromszögletű lakatok a zárukhoz hasonlóan egyenetlenül kovácsolt zárlemezekből készültek. A boríték első és hátsó részén gyakran merevítő bordát alkalmaztak, a biztonság fokozása érdekében. Kulcslyukaik kisméretűek, és a XIII. században még kulcsház nélküliek. Nyelvcsapjuk retesznyereg alatt mozog a zárukhoz hasonlóan, azonban ezek csaknem minden esetben a zárfenék lemezre felszegecselt, esetleg két állvány közé szorított rugóval rendelkeznek, amelyek a szerkezeti rendszert állandó megfeszített állapotban tartják.

Ezeknek a háromszögletű lakatoknak meglétét ezidei ismereteink alapján bizonytalannak tartjuk, mivel a feltáró ásatási területét és anyagát behatóan elemző dr. Méri István a következő megállapításra jut: „...Szabó Kálmánnak egy egész sereg helyesnek és elfogadhatónak látszó megfigyelésére, adatára és következtetésére nem építhetünk biztosan addig, amíg azokat hiteles feltárás meg nem erősíti.”⁴⁶

III.

A XIV. században hazánk területén is megjelentek a vízi erő hajtotta kapaláló gépek. Az új technikai ismeretek segítségével már nagyobb méretű lemezeket is lehetett készíteni.⁴⁷ A termelékenység növekedése magával hozta a

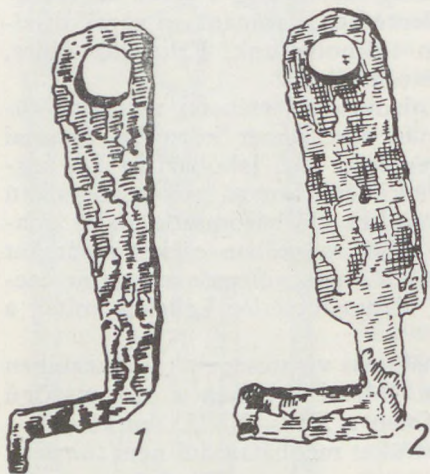
⁴⁴ *Edvi Illés A.*, i. m. 27.

⁴⁵ *Szabó K.*, Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. BHH 3. (Bp. 1938) 21., 25. — ahol a háromszögletű zárukra vonatkozó nézeteit megismétli.

⁴⁶ *Méri I.*, Arch. Ért. 79(1952) 55.

⁴⁷ *Csányi K.*, i. m. 4.

viszonylag nagyobb felületű, erősebb, több anyagot tartalmazó szerkezeti rendszereknek elterjedését. Amíg a XII–XIII. század folyamán a magyarországi művészettörténeti emlékanyagon zárszerkezetek ábrázolásai nem találkozzunk, addig a XIV. században ezeknek száma, ha nem is túlságosan sok, de már jelentősnek mondható. Ugyanakkor a kulcsok ábrázolása is gyakoribbá



58. ábra

válik, ami szoros kapcsolatban van a gótikus művészet erősödésével. Amíg a román stílus idején a festészetet és általában a művészeteket az egyház művelte, addig a XIV. században a — XIII. században is meglevő — masszív erődítményszerű építkezés eltűnőben van és a több fény egyben több festmény jelenlétét követeli meg már nemcsak egyházi, de világi építkezéseken is. Mindehhez vegyük hozzá, hogy a középkorban Csányi szerint a „... vas munkák általános alkalmazott kiegészítő részét képezték az épületeknek; a korlátok, a rácsok, az ajtó és ablak felszerelése, kivált a pántok vasból készültek, s kiválóan gyakorlati céljuk mellett egyszersmind művészi díszül is szolgáltak.”⁴⁸

Lényegében a XIV. század folyamán az előző század formái fejlődtek to-

vább. (51–52. ábra.) Új formákkal csak elvétve találkozunk, viszont a készítés technikája jelentős fejlődést mutat.

A Magyar Nemzeti Múzeum XIV. századi kulcsgyűjteményét elsősorban ajtó- és bútorzárak kulcsai képezik. Bár a kulcsok között néhány darab, méreteit tekintve, igen kiemelkedik, mégsem tekinthetjük ezeket a darabokat erődítések kulcsainak. Ugyanis „A XIV. század elején a XIII–XIV. századi kapumű már csak jelképes — artisztikus — függeléke az erődítműnek, kulcsa viszont végsőképpen elveszti valós kulcs szerepét; tiszta jelképpé válik; szertartások, szokások formáinak kellékévé.”⁴⁹ Az erődítések kapuit, amelyek a XIII–XIV. században is kétszárnyúak voltak, mindig hatalmas vas és fa pántokkal erősítették meg. Ezek a kapuk tehát nem kulcsokra, hanem reteszekre jártak. Kulcsuk mindig a reteszfőt biztosító lakatoknak volt.⁵⁰ Sajnos, ebből a korai időből nem maradtak feljegyzések a mondottak alátámasztására, és így kénytelenek vagyunk egy későbbi igen értékes forrásra hivatkozni. Déva várának 1646. évi inventáriumában olvashatjuk: „Tsászársz kapuja... kétfelé nyílik, két sarkán két vaskarika, lakat rajta egy... Innét az mely kőfal, felnyúl a Bethlen bástyára, azon szintén középen vagyon kis ál ajtó, pántja, sarka vasból kettő. Retesze és reteszfője vasból jó vastag, azon egy kerekded lakat kulcsával rajta.”⁵¹

⁴⁸ Jakabffy F., Művészi Ipar 1(1885–86) 285.

⁴⁹ Bevilacqua Borsosy B., i. m. 2.

⁵⁰ Uo. 2–3.

⁵¹ Veres E., Déva vára és uradalma. (Déva 1906) 20.

A XIV. századi kulcsok ugyan megtartották az előző évszázad fő típusait, azonban a XIV. századi példányok nagy részén a fül sarkain már megvastagodást figyelhetünk meg. Ezt a fejlődést a XIII. század végén, a XIV. század elején készült, Heves megyei Solátról származó kulcsunk, a Mátyás templom munkálatainál felszínre került leletünkkel együtt még csak érzékelteti, de a fejlődés a század közepére és különösen a második felére kibontakozik, sőt gyűrűs kiképzésig emelkedik.⁵²

Igen fejlett zármechanizmusok meglétét bizonyítja az isaszegi tőzegtelepről származó kulcsunk is,⁵³ amely a csúcsíves példányaink egyik remeke. Négyzetletes tarajának fejlett geometrikus hízása már határozottan mutatja a XIV. századi záruk diójának fejlődését.

Már a XIII. század emlékei számára ismertetésénél utaltunk a pécsi káptalan 1278. évi pecsétjének kulcsábrázolására, amely sok vonatkozásban a XIV. századi kidolgozásra, technikára mutatott előre. Ennél az ábrázolásnál ugyanis már kimutathatjuk, hogy a kulcs füle, szára és taraja nem egy darabból készült. Ennek az ábrázolásnak egybevetése egyéb XIV. századi anyaggal, igazolni látszik a kulcsok felépítésében bekövetkezett változást. E században elsősorban a kulcs fület készítették külön, a fejlett darabok esetében is, míg a szarát a tarajjal együtt egy lemezből alakították ki. A kulcs fülének és szarának összedolgozására a rezet mint forrasztóanyagot még nem alkalmazták.⁵⁴ Az anyag vizsgálata azt mutatja, hogy a fület a szárba tűzben hegesztették bele. Mivel azonban viszonylag vékony lemez összedolgozásáról volt szó, és az anyag nagyfokú elgyengülésével számolni kellett, az erőteljes vasmaggal rendelkező anyagok hegesztési módszereivel ellentétben egy harmadik, de a hegesztésre kerülő kulcs anyagánál lényegesen vékonyabb és összetételénél fogva hamarabb olvadó anyagot is alkalmaztak.

Ahol a fül a szárba hatolt és a hegesztés hatására a szárban is maradt, a kivitel minőségének fokozására fedő vagy más néven szorító gyűrűt kapott. (55. ábra 1, 4.) Ez a gyűrű a hegesztés egyenletlenségeit eltakarta, és a szár felső peremét is szilárdan egyben tartotta. (54. ábra.) Ezeknek a feltűnése a XIV. század közepén következett be — nyilvánvalóan a kultúrcentrumokban, ahol is a lakatosipari termékeknek művészi kivitelezésére különösen nagy gondot fordítottak. A gyűrűket ugyan a szükségszerűség fejlesztette ki, azonban csakhamar a kulcsok szerves részévé váltak. A XIV. században ezek a gyűrűk módosított formában a tömörszerű kulcsok szárfelsőin is elterjedtek. A két gyűrű fejlődésének kiindulási pontja és gyakorlati szerepe között azonban alapvető különbségeket mutathatunk ki. Mindenek előtt hangsúlyoznunk kell, hogy az üreges kulcsok esetében a gyűrűk a XIV. században, sőt a következő évszázad jelentős részében is közvetlenül a fül alatt helyezkednek el. A tömör példányok viszont a gyűrűzést leggyakrabban a fül alatt 20–30 mm-re, a szárfelsőn kapják. A gyűrűk elhelyezésének különbségét azzal kell magyaráznunk, hogy amíg az üreges típusnál a gyűrű a kulcsszár felépítésével kapcsolatos, addig a tömör példányok esetében a gyűrű nem más, mint a későbbi századok-

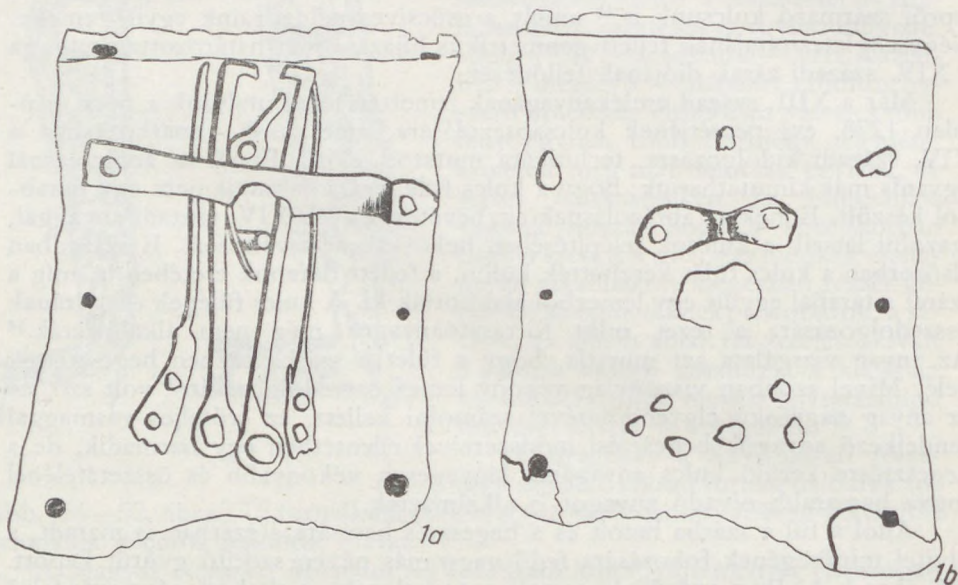
⁵² Ltsz. 1906/103. Magyar Nemzeti Múzeum.

⁵³ Ltsz. 1933/87. Magyar Nemzeti Múzeum.

⁵⁴ A hegesztéssel ellentétben a forrasztás esetében az összedolgozásra kerülő anyagok közé egy harmadik idegen anyag is járul, amely lényegesen alacsonyabb hőfokon olvad.

ból oly jól ismert „szaka”,⁵⁵ amely biztosítja, hogy a kulcs a zárba csak egy meghatározott mélységig hatoljon. A szaka feltűnését a XIII. századra tehetjük, de akkor még a tömör szárú kulcsok füle alatt alig érzékelhető megvastagodásban jelentkezik.

A szorító gyűrűvel ellátott kulcsoknak egyik nagyon szép példányát láthatjuk a mártonfalvi templom szentélyében is, amelyet a XIV. század második feléből származtatunk.⁵⁶ Hogy a kulcsok taréjkiképzése sokszor mennyire nem



59. ábra

lehet kormeghatározó, mutatja számunkra a Tisza-Nagytrév területéről származó kulcsunk is. Ugyanis a jelzett darabnak taraja primitív zárrendszerre mutat, ugyanakkor gyűrűs kidolgozása a XIV. századi készítésről tesz tanúbizonyságot. Hasonlóakat mondhatunk el a Tápiószentmárton községből származó kulcsunkról is,⁵⁷ bár a kulcsfül megdolgozása, a kanyarékos taraj feltűnése — amelyet e századra egyáltalán nem tartunk jellemzőnek —, valamivel fejlettebbnek mondható. (55. ábra 1.)

A kulcsok díszítése a XIV. században jelentős mértékben haladt előre. Ez a díszítés a század második felében már nemcsak a dülény alakú fül csúcsainak gyűrűsödésében jelentkezik (55. ábra 10; 56. ábra 2.), hanem a kulcsfül felső csúcsának növekedésében is. Mutatja ezt a Tápiószentgyörgy-Szőrös-

⁵⁵ Szaka alatt a kulcsnak azon megmunkálását értjük, amely lehetővé teszi, hogy a kulcs a zárba egy meghatározott mélységig hatoljon csupán be. Ezáltal a kulcs híjazása és az őrlemek egy síkba kerülnek. Ez a megmunkálás mindig a kulcs füle alatt helyezkedik el.

⁵⁶ Römer F., Régi falképek Magyarországon. Monumenta Hungariae Archaeologica 3. (Bp. 1874) VIII. t.

⁵⁷ Ltsz. 1876/73-2. Magyar Nemzeti Múzeum.

puszta határából származó leletünk. A finoman ívelő fül felső részén alig 20 mm hosszúságú, tompavégű, többszörösen kannelírozott tüskét figyelhetünk meg.⁵⁸ Az 57.828.c. szám alatt újra beletárolt lehelly nélküli darabunknál a kannelírozás nyomait a kulcs füle alatt is ki tudjuk mutatni. A tömör kulcsok füle alatt a gyűrűk a XIV. század második felére négy, ritkábban sokszögletűvé válnak. (55. ábra 2.)

Egyik igen érdekes és egyben problematikus darabnak tartjuk az Érd községi leletünket.⁵⁹ Ugyanis a kulcs dülény alakú felső része köpűsen van kiépezve. Feltevésünk szerint ez a köpüs megmunkálás a záruk felett már a XIV. században meglevő kallantyú elmozdítását tette lehetővé. (52. ábra 2.)

A XIV. századi kulcsoknak szép példányát láthatjuk III. Endre király nejének, Ágnes királynőnek († 1364) antependiumán (57. ábra), amely az általános felfogás szerint 1330—1340 között készülhetett.⁶⁰

A XIV. század második felében az előző századokhoz hasonlóan tovább él a két fő forma egymás mellett. Kidolgozásuk azonban már lényeges változást mutat az előző századok termékeihez viszonyítva. Ebben nyilvánvalóan a kialakult, illetőleg helyenként megerősödött céhszervezetek hatását kell látnunk, vagyis a természeti gazdálkodást folytató jobbágyiparos és a céhiparos küzdelmének eredményét. A konkurrencia legyűrése, a helyi, sőt később a távoli piac biztosítása tökéletes darabok készítését követelte meg.

A XIV. században a kulcs fülén már egy külön fülecs jelentkezik, a kulcs-tartó lánc számára. Rendkívül érdekes darabnak tekintjük gyűjteményünk azon példányát, amelynek taraja a szárral párhuzamosan kettéhasított. A kulcs füle korong alakú, rajta kisméretű kulcstartó füleccsel. Szára hengeres, csúcsba-futó. Tarajának híjazása igen fejlett zárszerkezeti rendszerek létezését árulja el. A XIV. században a hasított taraj csak szórványosan jelentkezik. Inkább a XV. század termékei közé kell sorolnunk őket.

A XIV. századi zárszerkezetek és kulcstípusok fejlődésének vizsgálatát jelentősen elősegíti a Nagy Lajos (1342—1382) korabeli érmekkel datált öttömösi temető leletanyaga. A temető 64—68. számú sírja között két kulcs került felszínre. (58. ábra 1—2.) Mindkettő a béklyó lakat kulcsok egyik típusát képviseli.⁶¹ Szerencsés körülménynek tartjuk, hogy a temetőben 49 sírnál a koporsós temetkezést mutatták ki. Így lehetőségünk van a feltárt — kutatási körünkbe tartozó — anyagot az ország más területein, hasonló korú, pénzekkel kormeghatározott koporsós temetkezések leletanyagával egybevetnünk, illetőleg egyes megállapításokat ellenőriznünk. Megállapíthatjuk, hogy a koporsós temetkezés már az Árpád-korban is megvolt. Például Vajdahunyadon Szent István és I. Endre pénzeivel datált koporsós temetkezés nyomait mutatták ki. Ezekből a sírokból azonban a koporsószegeken kívül egyéb vasveret nem került felszínre. Ez idei ismereteink szerint tehát a koporsók zárral való lezárása újabb keletű.⁶² A fentebb már említett öttömösi temetőből a kulcsok

⁵⁸ Ltsz. 1898/118. Magyar Nemzeti Múzeum.

⁵⁹ Ltsz. 1883/138—880. Magyar Nemzeti Múzeum.

⁶⁰ Az antependium az oltár alsó részének gazdagítására szolgáló függönyszerű textilanyag. Az V. század óta használják. V. Pius 1570-ben rendeletileg írta elő használatát. Vö. Rados J., Magyar oltárok. (Bp. 1838) 21. Lásd még Száraz A., Arch. Ért. 11(1891) 23.

⁶¹ Széll M., Dolg. 16(1940) 164.

⁶² Roska M., Dolg. 4(1913) 166—190.

kon kívül jelentős mennyiségű koporsóveret és zárszerkezet is ismertté vált. A korai koporsó-zárak, a temető leletanyagának tanúbizonysága szerint, hengeres, esetleg négyszögletes idomú szerkezetek, amelyek a láda tetejére vagy oldalára kerültek. A záruk legtöbbször megtaláljuk még a nyelvszárat, a bujtó (retesznyereg) maradványait, sőt egy-egy darabnál a kulcsfészek is tanulmányozható. A hengeres idomú zárat kerek vaspántokkal erősítették a koporsókhoz. A négyszögletes zárnak sarkait viszont kikalapálták, hengeresen áttörték. Néhány darabnál a zárfelület külső részét stilizált levél-alak díszíti. A megfigyelések szerint a gazdagabb sírleletek mellett a záruk is ékeesebbek. Ugyancsak ennek megfelelően nyert kiképzést a zár szerkezete is, de mindenkor a gótika ízlésének uralkodó hatása alatt.⁶³

A zárszerkezetek elhelyezését az aranygyházi temető XLVII. sírjában Szabó Kálmán figyelte meg. Észrevételeit összevetette a XLV. számú sír díszes veretekkel szerelt koporsójával.⁶⁴ Hasonló zárat talált a csuti középkori sírmező területén Gerevich László is,⁶⁵ aki megállapítja, hogy e záruk Szabó Kálmán záraihoz sokban hasonlítanak. Sajnos az ágasegyházi és aranygyházi temetők XIV. századi anyaga is a II. világháborúban nagy részben pusztulás áldozata lett, és így azok közül csak egyet tudunk megvizsgálni. Ez a darab már egyszerű díóval rendelkezik, nyelvszára retesznyereg alatt mozog előre. Zárköldökét az idők folyamán a fenéklemezből a rozsdá kimarta. Megmunkálása hasonló az öttömösi temető zárjáéhoz, amelyet Széll Márta közöl i. m. XXIX. tábláján.

A következőkben a Magyar Nemzeti Múzeum vályúládájának zárszerkezetét vizsgáljuk meg részletesebben, mert ennek működési elve kevés módosulással hosszú évszázadokon keresztül fennmaradt. (59. ábra)

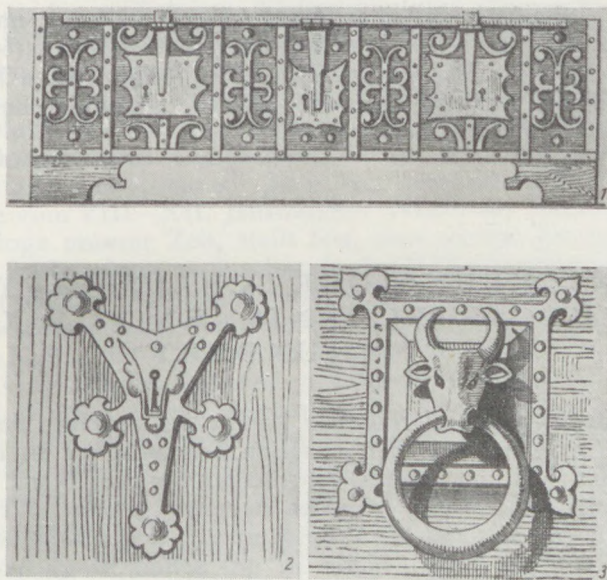
A XIV. századi vályúláda középső zárja egyszerű, viszonylag durván kovácsolt zár fenéklemezzel rendelkezik. Szerkezeti rendszerét illetően retesz rendszerű. Zár fenéklemeze derékszögben hajtott, s benne elhelyezkedik a zár retesz nyelvcsapja. Erőteltjes, hosszú, hengeres zárköldöke van. A köldök hosszúságát a láda vastagsága határozta meg, azaz a köldök a vályúláda belső felületére szerelt zárfenék lemezből csaknem teljesen kiér a láda külső oldaláig. Ez a megfigyelés is alátámasztja azon nézetünket, hogy a koporsózárak köldökének hosszúságával csaknem teljesen pontosan meghatározható a koporsó falvastagsága.

A zárköldök jobb és bal oldalán két-két kar húzódik végig a zár egész hosszában. A karok közül a köldökhöz közelebb álló négyszögletesen kovácsolt, vége kissé élesen, derékszögben meghajlított. Ezek a karok a zavartalan retesz elmozdítást biztosítják. A két reteszlemezen kívül helyezkednek el a retesz működését biztosító rugók, amelyek a reteszlapokat állandóan zárt állapotban tartják. Felettük hosszan hajlik át a bujtó, vagy más néven retesznyereg. A retesznyereg alatt egy felszegecselt kar helyezkedik el, végével a zárköldökhöz simulva. A kulcs tarajának feszítő mozdulatára a közvetítő kar a két reteszlemezt szét-feszíti, és ezáltal a nyitás bekövetkezik. Bár ennek a ládának kulcsai nem maradtak fenn, egykori kulcsait minden nehézség nélkül rekonstruálni tudjuk. A kulcs

⁶³ Szabó K., i. m. 58.

⁶⁴ Vö. Bálint A., *Dolg.* 12(1936) 222–239.

⁶⁵ Gerevich L., *BpR* 13(1943) 134–135.



60. ábra

füle minden bizonnyal — figyelembe véve a láda vereteit — már enyhén gótikus lehetett. Szára üreges. Feltevésünket a zár köldöke is igazolja. Egészen egyszerű, sima tarajú kulccsal is nyitható volt, ugyanis a zár készítője még nem alkalmazott biztosító lemezrendszert a zárban. A retesznyereg nem a biztosítást szolgálta, hanem a szerkezeti rendszernek zavartalan működését tette lehetővé. Ugyanis retesznyereg nélkül a láda falára szerelt zár mozgó alkatrészeit a láda belső felülete akadályozta volna. A retesznyereg alkalmazása, amelyet a szűkségszerűség alakított ki, valójában két irányú fejlődésnek vetette meg az alapját. Az egyik jelentős változás abban mutatkozott meg, hogy az egyszerű védőlemez egyre inkább terjedt és a XV. századra a zárszerkezeteknek csaknem egész felületét elfedte. A fejlődés másik iránya a fejlettebb diórendszer kialakulásához vezetett.

A zár fenéklemez formája a XIV. században megközelítőleg téglalap alakú, s csak a XV. században kezd egyre határozottabban kihajlani. A felerősítés a két oldalt végigfutó szög sor segítségével történt.⁶⁶

A XIV. századi ládazárak egyik legszebb példányát mutathatjuk be a szepesszombati plébánia ládájáról.⁶⁷ A zárszerkezet felépítési rendszere elefántcsont kazettákról ugyanúgy, mint szentségtartó edények oldaláról jól ismert. (60. ábra 1.) A zár csuklós kiképzésű nyelvtközője a láda külső felületén a zár fedőlemezen keresztül hatol a zártestbe. Szerkezeti mechanizmusa minden bizonnyal a már fentebb ismertetett koporsózárak rendszereit követi.

⁶⁶ h: 200 mm, sz: 160 mm.

⁶⁷ Miskovszky V., Arch. Ért. 6(1886) 119., 121.

A plébánia ajtajának zárja, amelyet, sajnos, csak egy múlt századi rajz alapján tudunk bemutatni — díszes kulcsvezetővel ellátott. (60. ábra 2—3.) A zárszerkezeteknek ilyen megmunkálásával külföldön már a XII. században találkozunk. Sajnos, hazánk területéről a XIV. századnál korábbi időkben ezeknek létezését kimutatni nem tudjuk.⁶⁸

TEMESVÁRY FERENC

ENTWICKLUNG DER SCHLÜSSELTYPEN UND SCHLOSSMECHANISMEN VOM XII—XV. JAHRHUNDERT

Im Resultate der auf inländischen Territorien durchgeführten archäologischen Ausgrabungen sowie der musealen Sammlerarbeit ist das Ung. Nat. Museum im Laufe des verflossenen Jahrhunderts in den Besitz einer ansehnlichen Sammlung schlossergewerblicher Arbeiten gelangt. Wenn wir dieser Sammlung noch das Material der Provinzmuseen und glaubwürdige, zeitliche Abbildungen zur Seite stellen, bietet sie uns schon Möglichkeit, unsere im Jahre 1958 begonnenen Studien über die Geschichte der Schlossmechanismen zu erweitern.

Schon 1958 hatten wir in der *Folia Arch.* (Bd. X, S. 161—172) darauf hingewiesen, welch grossen Schaden die im Jahre 1945 im Lapidarium des Ung. Nat. Museums wütende Feuersbrunst im wissenschaftlichen Werte des Materials angerichtet hat. Viele Stücke der Sammlung wurden bis zur Unkenntlichkeit deformiert, die Zierelemente, Gravuren und Einlagen zum Grossteil vernichtet. Wohl konnten wir schon vor 1958 etwa ein Fünftel des Materials an Hand von Zeichnungen der Inventarbücher und Mittelungen identifizieren, doch hob dieses Bemühen den Wissenschaftswert des Materials während der zwei letztvergangenen Jahre kaum mehr wesentlich. Nachdem der Grossteil des Materials nicht aus altersbestimmenden Schichten stammt, sind wir bei Erforschung des Zeitpunktes, zu welchem die frühen Schlüsseltypen erscheinen, auf zeitliche Siegel, Taufbecken-Abbildungen, Glasmalereien, ja sogar Zierelemente von Wappen angewiesen.

Im Verlaufe der Geschichte kommt es öfter vor, dass eine Form mehrere Jahrhunderte nach ihrem ersten Erscheinen von Neuem auflebt. Ein Beispiel dafür bieten einfache Erzeugnisse des ungarischen Schmiedehandwerks, die, eine Form des XIII. Jahrhunderts wiederaufgreifend, im XIX. Jahrhundert als Zugehör landwirtschaftlicher Gebäude im ungarischen Dorfe wiedererscheinen. Auf Grund alldessen richten wir unsere Aufmerksamkeit von der Form weg auf das Material und wollen sogar — im Falle einer eingehenderen Abhandlung — metallographische Untersuchungen anstellen lassen. Wir können feststellen, dass eine und dieselbe Form verhältnismässig lange Zeit hindurch besteht und von den entwickelteren Kulturzentren — anfänglich

⁶⁸ Ezúton mondok köszönetet dr. Méri Istvánnak, aki megfigyeléseit, gazdag tapasztalatait mindenkor készséggel rendelkezésemre bocsátotta.

besonders von kirchlichen und weltlichen Latifundien ausgehend — langsam auch Kulturgut der einfacheren Siedlungen wird. Dieser Vorgang vollzog sich vor dem XII. Jahrhundert ungemein zögernd, wurde jedoch gegen Ende des XII. Jahrhunderts und im Besonderen durch das im XIII. Jahrhundert ins Leben gerufene Zunftsystem beschleunigt. Obwohl wir in erster Linie die vom XII—XV. Jahrhundert entstandenen und verbreiteten Schlüsseltypen und Schlossmechanismen zum Gegenstand unserer Erörterung gewählt haben, müssen wir dennoch in Kürze auf die in der ungarischen Fachliteratur publizierten Stücke vom VIII—XII. Jahrhundert verweisen. Hampel, der vortreffliche Archäologe unserer Zeit, stellt fest, dass schöne Exemplare des einen oder anderen Schlüsseltyps auch schon in der Völkerwanderungszeit vorkommen. Das vorhandene Denkmalmaterial jedoch zeugt davon, dass die untersuchten Schlüssel und Schlossbruchstücke in den meisten Fällen keinesfalls auf die materielle Kultur der Völkerwanderungszeit weisen. Es ist durchaus möglich, dass der Grossteil des Denkmalmaterials noch vor dem V. Jahrhundert in der römischen Provinz Pannon erzeugt wurde. Der zwar im Handbereich eines weiblichen Skeletts gefundenen Schlüssel von Nemesvölgy spricht noch lange nicht dafür, dass diese Schlüssel auch tatsächlich im Gebrauche waren. Wie es die Erfahrung zeigt, finden wir in den Gräbern hie und da Schlüsselbruchstücke, die in betonter Art neben dem Skelett liegen. Es kann sich hier um Talismane aus den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung handeln.

Ein sehr schönes Exemplar ist auch unser Bronzeschlüssel aus Visk. Der Ring ist mit Kreisen und Punkten in durchbrochener Arbeit verziert. Die konzentrische Kreisverzierung ist an diesem prächtigen Stück besonders hervorzuheben. Zierelemente dieser Art wurden in der Zeit des Römischen Reichs und bis zum Ende der Völkerwanderungszeit häufig verwendet. Nach Hampel sind diese Schlüssel von westlicher Herkunft und Haupttypen. Trotzdem kennen wir nur wenige Stücke. Viel häufiger sind die sog. Barbarenschlüssel.

Im engeren Sinne genommen, gehört die Untersuchung der Schlüssel-schilde aus dem Zeitraum vor der ungarischen Völkerwanderung nicht in unser Studienbereich, doch macht es das in unserer Fachliteratur auftauchende und wenig, jedoch gegensätzliche Meinungen auslösende Material notwendig, unsere diesbezügliche Ansicht kurz zu äussern. Des Weiteren müssen wir uns auch vorübergehend mit den Tierfiguren-Schlössern der Völkerwanderungszeit befassen. Was ihre Herkunft anbetrifft, sind wir eher auf Herumraten als auf glaubwürdige Quellen angewiesen, doch viele von den Schlössern besitzen einen Mechanismus, der, wenn auch nicht auf unmittelbare Weise, so doch als Vorgänger der Konstruktionen späterer Jahrhunderte gelten kann. Die Schlösser stellen was ihren Mechanismus anbelangt, nichts Neuartiges vor und finden wir ähnliche Lösungen auch bei den römischen Stücken. Gremlers Schloss Nr 2 ist achteckig, seine Oberfläche ist mit einem Strahlenmuster geschmückt. Das Stück erinnert an die im XV—XVI. Jahrhundert sehr verbreiteten „Broche“-Schlosstypen, doch müssen wir in ihm schon die Übergangsform zu den sogen. Turmschlössern ansprechen.

Das auf die stoffliche Kultur des ungarischen Volkes bezugnehmende archäologische und historische Denkmalmaterial ermöglicht es uns bereits, auch der Schlüsseltypen und Schlosskonstruktions-Mechanismen aus dem XII. Jahrhundert zu gedenken, doch haben es leider unsere archäologischen

Ausgrabungen bis heute nicht möglich gemacht auch nachweisen zu können, was das Ungartum auf diesem Gebiete eventuell schon aus der Urheimat mit sich gebracht hat.

Im Zeitraume vom XII—XV. Jahrhundert weisen die Schlüsselformen keine wesentlichen Änderungen auf. Schon im XII—XIII. Jahrhundert bestehen die grundlegenden Formen, die auch für die späteren Jahrhunderte — doch in immer verfeinerter Abwandlung — bezeichnend sind. Demzufolge begegnen wir den Hohlschlüsseln vom XII—XV. Jahrhundert; während die frühen Exemplare aus nur einem Stück von recht grober Arbeit bestehen, wurden die Hohlschlüssel des XV. Jahrhunderts aus drei Teilen zusammengeschweisst.

Aller Wahrscheinlichkeit nach also waren die massiven, aus einem Stück geschmiedeten Exemplare Vorgänger der hohlen Typen aus Blech. Die Herstellung der Ersteren war natürlich um vieles einfacher. Bei den Stücken des XII. Jahrhunderts finden wir hauptsächlich den walzenförmigen Ring; der Bart hat die Form eines gelegentlich auch verlängerten Vierecks und wurde im Laufe des Jahrhunderts, vornehmlich aber in dessen zweiter Hälfte schon mit Brücken versehen. Diese Form weist auch unser, gelegentlich eines Hausbaues (Budapest, Hidegkuter Str. 81) zutage gekommener Schlüssel auf.

Nach dem XII. Jahrhundert erscheint auf Abbildungen bereits öfter der hl. Petrus mit dem zum Rechtssymbol gewordenen Schlüssel in der Hand. Wandmalereien und mit Jahreszahl versehene Petschaften weisen deutlich darauf hin, dass das Erscheinen der Gotik auf die Formveränderungen der Schlüssel von Einfluss war. Natürlich vernichtete der neue Stil die alten Formen nicht mit einem Schlage; sie lebten fort, insbesondere in den südöstlich gelegenen Territorien des Landes. Dem neuen Stil entsprechend, erscheint nun von der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an der Schlüssel mit spitzzulaufer oder rhombenförmiger Raute. Es gesellt sich jedoch noch eine Übergangsform neben die Typen mit scheiben- bzw. rhombenförmiger Raute; bei diesen Stücken flacht die Scheibenform ab und spitzt sich seitlich allmählich zu, ja sie nimmt sogar bei einigen Typen die beiläufige Form eines Schiffchens an.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wird die schiffchen- resp. abgeflacht rhombenartige Form zu einem regelmässigen Rhombus, oder aber — wie in den meisten Fällen — zu einem auf die Spitze gestellten Viereck. Auch bei diesem Typ kommen massive und Hohlschlüssel nebeneinander vor.

Unsere Darstellungen sind schon in frühen Jahrhunderten bemüht, die Bearbeitung des Schlüsselringes bzw. -rohres nach Tunlichkeit wahrnehmbar zu gestalten. Diese und am bestehenden archäologischen Material getane Beobachtungen zusammenfassend, können wir feststellen, dass der unter dem Bart befindliche Teil des Schlüsselschaftes bei den meisten der frühen, massiven Schlüssel konisch verläuft. Hier stossen wir in den meisten Fällen auf Spuren kräftiger Abnützung. Verhältnismässig geringer ist die Anzahl der Exemplare mit eichelförmigem Rohrende. Mit dieser Frage wollen wir uns gelegentlich der Untersuchung des Materials aus dem XIV—XV. Jahrhundert genauer beschäftigen, doch können wir schon im Vorhinein die Behauptung aufstellen, dass diese Art der Bearbeitung das glatte Funktionieren der Bestandteile bezweckte.

Die Schlosskonstruktionen des XII—XIII. Jahrhunderts bestanden aller Wahrscheinlichkeit nach aus Holz. Diese Schlösser waren gewiss den uns aus

ungarischen Dörfern bekannten Schlössern mit Eichelgesenk in manchem ähnlich. Das Schlüsselmaterial wurde anfangs ebenfalls aus Holz gefertigt, doch ging man vermutlich in Anbetracht der hochgradigen Zerbrechlichkeit und raschen Abnutzung bald zur Herstellung von Schlüsseln aus Eisen über. Ein Teil dieser Schlüssel war bereits dazu geeignet, die anfänglich auf formlose Eisenbleche von sehr grober Oberfläche montierten Schlossmechanismen funktionieren zu lassen. Man war sich über die Vorzüge der Eisenschlösser gegenüber den aus Holz gefertigten gewiss bald im Klaren, doch ermöglichten die wirtschaftlichen Verhältnisse deren Verbreitung in den Schichten des Volkes nur langsam. Die Holzschlösser bestanden neben den immer zahlreicher auftretenden Eisenschlössern fort und ist der Gebrauch der Ersteren noch heute im ungarischen Dorfe nachweisbar.

Während es uns Abbildungen aus dem XII—XIII. Jahrhundert ermöglichen, die Zeit des Erscheinens mancher Schlüsseltypen auch in bezug auf inländische Territorien festzusetzen so können wir, was die Abbildungen von Schlossmechanismen anbelangt, in Ermangelung von glaubwürdig aus altersbestimmenden Schichten hervorgegangenen Exemplaren, weniger hierüber sagen.

Wir sind lediglich in der Lage, festzustellen dass die Schlosskonstruktionen des XII—XIII. Jahrhunderts auf ungleichmässig geschmiedete, ungefähr ziegelförmige Schlossbleche aufmontiert wurden. Der viereckig geschmiedete Riegelkopf bewegte sich unter einer Studel. Dieses Schloss konnte noch mit Hilfe eines ganz einfachen Schlüssels mit bruchlosem Barte geöffnet werden.

Wie unser Schlüsselmaterial bezeugt, erschien im ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts in Ungarn die erste primitive Form des Gewirre-Sicherheitsmechanismus. Die dreieckigen Hängeschlösser der Zeit wurden ebenso wie die Schliessvorrichtungen aus unebenmässig geschmiedeten Blechen hergestellt. Der vordere und rückwärtige Teil des Kastens wurde zur erhöhten Sicherheit mit je einer steifenden Rippe versehen. Das Schlüsselloch ist klein und im XIII. Jahrhundert noch ohne Aussenführung. Riegelschaft und Riegelkopf bewegen sich ähnlich wie bei den Hängeschlössern unter einer Studel, doch sind sie in fast jedem Falle mit einer auf das Schlossblech aufgenieteten, oder eventuell zwischen zwei Stifte gepressten Feder versehen, die den Mechanismus in ständig gespanntem Zustand haltet.

Im XIV. Jahrhundert brachte das Anwachsen der Produktionsfähigkeit auf heimatlichem Gebiete die Verbreitung verhältnismässig grösserer, stärkerer und mehr Material beinhaltender Konstruktionsmechanismen mit sich. Das kunsthistorische Denkmalmaterial des XII—XIII. Jahrhunderts weist noch keine Abbildungen von Schlossmechanismen auf; im XIV. Jahrhundert jedoch finden wir solche schon in ziemlich bedeutender Anzahl. Zu gleicher Zeit wird auch — in engem Zusammenhange mit der gotischen Kunst — die Darstellung von Schlüsseln häufiger. Hieraus geht hervor, dass sich die Formen des XIII. Jahrhunderts im Laufe des XIV. Jahrhunderts fortentwickelten. Neuen Formen begegnen wir nur hin und wieder, doch weist die Herstellungstechnik bedeutende Fortschritte auf. So ist z. B. an den Rautenecken der Exemplare aus dem XIV. Jahrhundert bereits eine Verdickung wahrzunehmen. Diesen Fortschritt lässt unser von Solat (Komitat Heves) stammender Schlüssel von der Wende des XIII—XIV. Jahrhunderts, und unser, bei Herstellungsarbeiten an der Matthiaskirche zutage gekommener Fund lediglich voremp-

finden, doch entwickelt sich die Form gegen die Mitte und im Besonderen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gelegentlich bis zur Ausgestaltung ringförmiger Eckschlingen. Die Untersuchung unseres Materials aus dem XIV. Jahrhundert zeigt, dass der Schlüsselring dem Rohr im Feuer angeschweisst wurde. Die Stelle, an der der Fortsatz des Schlüsselringes in das Rohr drang und — dem Schweissvorgang zufolge — auch verblieb, wurde, um die Qualität zu heben, mit einem Deck- oder Spannring versehen. Dieser Ring deckte die Unebenmässigkeiten der Schweissung und hielt gleichzeitig das Rohrende zusammen. Die Entwicklung dieser Ringe wurde von der Notwendigkeit vorgeschrieben, doch bildeten sie bald einen organischen Teil der Schlüssel. Im XIV. Jahrhundert erschienen die Ringe in abgewandelter Form auch an den Schäften der massiven Schlüssel.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bestand die Verzierung der rhombenförmigen Rauten nicht mehr lediglich aus der ringförmigen Ausgestaltung der Ecken; der Oberteil des Rhombus wuchs ausserdem beachtlich und noch im selben Jahrhundert erschien oben an der Raute ein Öhrchen für den Schlüsselhalter.

Ein aussergewöhnlich interessantes Stück unserer Sammlung ist jenes Exemplar, dessen Bart parallel mit dem Schaft gespalten ist. Im XIV. Jahrhundert erscheint der gespaltene (geschlitzte) Bart nur hie und da, er ist also eher zu den Erzeugnissen des XV. Jahrhunderts zu zählen.

Die Fortschritte in der Untersuchung der Schlosskonstruktionen und Schlüsseltypen aus dem XIV. Jahrhundert werden durch das Fundmaterial des Gräberfeldes von Öttömös sehr gefördert; das Material wird durch Münzen aus der Zeit Ludwigs des Grossen datiert. Zwischen den Gräbern Nr 64—68. kamen zwei Schlüssel zutage. Beide Stücke stellen je einen Typ der zu den Fesselschlössern gehörigen Schlüssel vor. Zu gleicher Zeit wurden auch Sargbeschläge und -Schlosskonstruktionen in bedeutender Anzahl gehoben. Die frühen Sargschlösser waren der Zeugenschaft des Fundmaterials gemäss, Konstruktionen von zylindrischer, manchmal auch viereckiger Form, die oben, oder an der Seite angebracht wurden. An den meisten der Schlösser finden wir noch den Riegelschaft und Überreste der Studel, ja bei dem einen oder anderen Stücke können wir auch noch das Gewirre studieren. K. Szabó beschäftigte sich mit dem Problem der Sargschlösser und L. Gerevich verglich die Beobachtungen des Letzteren mit dem ähnlichen Fundmaterial des mittelalterlichen Gräberfeldes von Csút.

Untersuchen wir nun die Schlosskonstruktion der im Ung. Nat. Museum befindlichen Einbaumtruhe, deren Funktionsprinzip — von wenigen Änderungen abgesehen — durch lange Jahrhunderte fortbestanden hat. Das Mittelschloss der Einbaumtruhe besitzt ein einfaches, verhältnismässig grob geschmiedetes Schlossblech, Riegelmechanismus und einen kräftigen, langen Dorn. Obwohl die Originalschlüssel der Truhe nicht erhalten geblieben sind, können wir doch ohne Schwierigkeit auf ihr Äusseres schliessen. Die Raute wies — den Truhenbeschlägen nach zu urteilen — gewiss schon Spuren der Gotik auf, der Schlüsselschaft war hohl. Auch der Dorn des Schlosses bestätigt unsere Annahmen; Letzteres konnte mittels eines Schlüssels mit ganz einfachem, bruchlosem Barte geöffnet werden, da der Hersteller noch kein Sicherheitssystem eingebaut hatte.

A TOPUSZKÓI APÁTSÁG PECSÉTJEI

Gyakran előforduló ábrázolás a képzőművészet különböző ágaiban az ülő vagy álló Madonna alakja. A magyarországi emlékek közül talán a pecséteken maradtak ránk a legnagyobb számmal ilyen ábrázolások. Ezen a típuson belül próbálkozunk — egy csaknem önálló csoporttal — a ciszterci konventek pecsétjeivel foglalkozni. Nemcsak művészi kivitelezésük miatt, hanem mert ismerjük tipológiájuk írásos utasításait.¹

Különösen szerencsés helyzetben vagyunk a topuszkói apátság² esetében, ugyanis egyetlen konventnek sem maradt fenn annyi szfragisztikai emléke, mint éppen Topuszkónak. Ez azért érdekes, mert a ciszterci konventek nem működtek hiteleshelyekként.³

A ciszterci rend jóformán állandóan élvezte a magyar királyok kegyét.⁴ A rend alapítása után már alig néhány évtizeddel nálunk is megjelennek első képviselőik.

Az első ciszterci kolostort Magyarországon II. Géza alapította 1142-ben, a Tolna megyei Cikádoron.⁵ Ennek lakóit az osztrák Heiligenkreuzból hívta hazánkba.

A következő monostorok már közvetlenül francia földről nyерik eredetüket. Nagy szerepe van ebben a III. Béla uralkodásával megerősödő francia–magyar kapcsolatoknak, amelyeket házassága csak még inkább fokozott. Az ő kezdeményezésére települ az egresi apátság 1179-ben,⁶ a franciaországi Pontignyből.

Ósei monostoralapító példáját követi II. András is, amikor egyenesen Clairvauxból (Clara-Vallis) hív szerzeteseket és letelepíti őket 1207-

¹ A Statuta Capituli Generalis Ordinis Cisterciensis tartalmazza a rendi határozatokat. Békefi Remig, a rend történetírója, a luzerni kódexben fennmaradt eredeti szöveget használja fel. E rendi szabályzatok legnagyobb kiadása: *Canivez, J.*, Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis ab a. 1116- usque ad a. 1896. (Louvain 1933–38) Ehhez a sorozathoz azonban nem tudtam hozzájutni. Dr. Horváth Konstantin levéltáros úrnak köszönöm, hogy erre a kiadásra volt szíves figyelmemet felhívni.

² A régi Horvátország (ma Jugoszlávia) területén fekszik. Okleveleinkben Topusko, Thopusko, Toplica, Thoplic, Topulcha neveken említik.

³ *Jerney J.*, M. Tört. Tár 2(1855). Kivétel az egresi, cikádori, kerci és pásztói konvent, amelyeknek hiteles helyi működéséről oklevéles emlékeink vannak. Lásd *Békefi R.*, A cikádori apátság története. (Pécs 1894) 34.

⁴ *Békefi R.*, A ciszterci rend története Magyarországon 1142–1896. (Bp. 1896). *Ua.*, A ciszterci rend múltja Magyarországon 1098–1898. (Pécs 1898)

⁵ *Békefi R.*, A cikádori... 28–30.

⁶ *Bász E.*, Az egresi ciszterci apátság története. Művelődéstörténeti Értekezések 49. (Bp. 1911) 17–18.

ben⁷ Horvátország területén, a Glina folyó völgyében Topuszkón.⁸ — Itt már a rómaiak korában virágzó település volt. Erre utalnak a nagy számmal fennmaradt római emlékek.⁹ Midőn I. László idejében Horvátország a magyar korona fennhatósága alá került, a részben független szlavón herceg több uradalom hasznélvezetét kapta meg, így Gorra megyével együtt Topuszkót is.¹⁰

II. András röviddel trónralépte után itt, az általa is kedvelt helyen, volt hercegsége területén alapított apátságot a ciszterci rend számára.¹¹

Az alapításra vonatkozó 1207-ből származó, általános formában tartott parancslevél előzetesen tudatja az adományozást.¹² A clairvauxi apátság meghallgatta a kérelmet és a rend legrégibb, XIII. századi katalógusai szerint¹³ 1208-ban megtörtént a kijelölt és átadott birtokok elfoglalása. Ez azonban még nem jelentette a monostor teljes elkészültét, mivel az ünnepélyes adománylevél — amelyet általában a zárókő letétele után szoktak kiállítani — csak 1211-ből kelt.¹⁴

Ebben II. András a monostornak adta egész Gorra megyét minden tartozékával, kivéve a templáriusokat illető részeket és hat nemzetséget, melyeket a saját joghatósága alatt tartott meg. Nekik adta továbbá azokat a jövedelmeket és szolgáltatásokat, melyeket ő bírt herceg korában Gorra megyében. Vám tekintetében pedig olyan kiváltságot élvezhettek, mint az egresi és a pilísi egyházak.¹⁵ A birtokbaiktatást Márton comes pristaldus végezte, aki erről saját pecsétje alatt, írásban tett jelentést.¹⁶

Ekkor történhetett meg az elkészült végleges templom felszentelése is, amely a magyarországi gótikus építészet egyik legkorábbi megmaradt képviselője.¹⁷ A fennmaradt épületrészek és faragványok¹⁸ stílusa, a francia koragótikával rokon, ami a közvetlenül Franciaországból jött szerzetesek személyével kapcsolatban érthető is.¹⁹

⁷ Az alapítás évére vonatkozóan — az 1211- és 1213-as oklevél eltérő keltezése alapján — a kutatók véleménye nem egyezik. *Békefi R.*, A pásztói apátság története. (Bp. 1896) 32.; *Smičiklas*, Codex diplomaticus. III. 53. és *Tkalčić, I.*, Cisterciatski samostan u Topusku. VHAD N. s. 2(1896—97) 110—129. munkáikban az 1205-ös évszámot fogadják el. Velük szemben *Lakatos D.*, A topuszkói ciszterci apátság története az Árpádok korában. Művelődéstörténeti Értekezések 56. (Bp. 1911) c. munkájában 1207-re teszi az alapítás évét. Oklevélkritikai szempontból rendkívül fontos az 1207-es évet, mint alapítási évet kimutató munka, *Szentpétery I.*, II. Endre király oklevelei a topuszkói apátság részére. Fejérvataky-Emlékkönyv. (Bp. 1917) 326—355.

⁸ Az apátság monográfiája *Tkalčić, I.*, i. m. és *Lakatos D.*, i. m. azonban az adatokat egyébként is kritika nélkül felhasználó munka, csak az Árpád-korra terjed ki.

⁹ *Ljubić, S.*, Topusko (Ad Fines) i ostanci njegove gotičke crkve. VHAD 2(1880) 1—11.

¹⁰ *Margalits E.*, Horvát történelmi repertórium. II. (Bp. 1902) 464.

¹¹ *Lakatos D.*, i. m. 25—27.; *Margalits E.*, i. m. 464—465.; *Szentpétery I.*, i. m. 326.

¹² A topuszkói levéltár és így az alapításra vonatkozó oklevelek is elpusztultak és csak a XIV. században készült chartulariumból ismerjük őket. Minden oklevélkiadás innen közli. Vö. *Szentpétery I.*, i. m. 327—331.

¹³ Uo. 346.

¹⁴ *Lakatos D.*, i. m. 28.; *Smičiklas*, i. m. III. 103.; *Szentpétery I.*, i. m. 346.

¹⁵ *Wenzel G.*, Árpád-kori Okmánytár. XI. (Bp. 1872) 112.; *Békefi R.*, A pilísi apátság története. (Pécs 1891) 237.

¹⁶ *Szentpétery I.*, i. m. 337.

¹⁷ *Henszlmann I.*, Arch. Ért. 1(1881) 239.

¹⁸ Megmaradt a nyugati homlokzat, a kapubéllet alsó fele, és az oszloplábazatok faragványai. *Henszlmann I.*, i. m. 228.

¹⁹ Uo. 237.; *Czágány I.*, BpR 19(1959) 45.

A végleges megtelepedés után a monostor virágzásnak indul. A rend tagjainak száma olyannyira megnövekszik, hogy 1220–22 körül — amikor II. András a Toplica és Gorra földek adományozásának megújításáról szóló mandátumában az ercsi Szt. Miklós-szigeti monostort a cisztercieknek ajándékozta — már ennek benépesítésére is vállalkozhatnak.²⁰ Nemcsak a királyi kiváltságok és adományok, hanem egyes magánszemélyek birtokadományai is gazdagították az apátságot.²¹ Azonban az alapítás után már alig egy évtizeddel sem élvezhették háborítatlanul birtokaikat, amint arról a fennmaradt oklevelekből értesülünk.²²

A XIV. század közepére a magyarországi ciszterci kolostorok meglehetősen zilált viszonyok között éltek. I. Lajos királyunk a rend nagykaptalanához fordul és a bajok kivizsgálására visitator kiküldését kéri. Waldsteini Sigfrid rheini apát 1356-ban meg is kezdi működését.²³ Az apátság XV. századi történetére ugyancsak a birtokperek a jellemzőek.²⁴ A század végére egyre erősödő török veszéllyel szemben az apátság nem volt képes megvédelmezni birtokait, amíg végül is az 1500-as évek elején a szerzetesek, maguk is féléven a töröktől, elmenekültek és különböző nyugati kolostorokban kerestek menedéket.²⁵

Ezután aztán — a XVI–XVII. század folyamán — egymást érték a különböző birtokosok és címzetes apátok, akiknek egymással folytatott birtokharcai, valamint a török pusztításai teljesen tönkretették az egykor virágzó, gazdag birtokot.²⁶

Az osztrák kormány 1784-ben katonai határőrvidékké alakította át Topuszkót és vidékét, a templom, rendház és vár falait pedig kincstári épületek építésére használta fel.²⁷

A számunkra legérdekesebb korból, az apátság XIV–XV. századi történetéből az oklevelek csak különböző birtokperek emlékét őrizték meg. Ugyanakkor azonban ezek az oklevelek, illetve a rajtuk levő pecsétek arról tanúskodnak, hogy az apátság tagjai fejlett művészi igényekkel rendelkeztek.

A rendi szabályzat nemcsak a templom, kolostor építésére és díszítésére, a szerzetesek életmódjára, hanem a konventi pecsét ikonográfiájára is kiterjedt.

²⁰ Az ercsi monostor alapításáról eltérő a kutatók véleménye. *Békefi R.*, A ciszterci rend... 11. munkájában azt írja, hogy az ercsi kolostor eredetileg a bencéseké volt, majd a tatárjárás után a karthauzi rend kapta meg, de ezek kezén annyira hanyatlott, hogy 1252-ben Bánca István esztergomi érsek Topuszkóról telepített ide cisztercieket. *Szentpétery I.*, i. m. 350–351. II. András egyik keltezetlen, de kritikai úton 1220–22 körüli időre datálható mandátumának tulajdonítja az adományozást. Topuszkó leányapátsága volt még a Szt. Jakabról nevezett szávaszigeti monostor is, amely 1255-ben települt.

²¹ Babonics István bán 1282-ben a topuszkói templomban a szentkereszt oltárát alapította és ennek fenntartására az apátságnak adományozta Szvanica birtokot. *Margalits E.*, i. m. 467.

²² A templáriusokkal folytatott per 1224 körül olyan nagyméretű, hogy oklevélhamisításhoz vezet. Ekkor írják az 1213-as évszámmal ellátott megerősítő oklevelet és három keltezetlen mandátumot. *Szentpétery I.*, i. m. 348.

²³ Topuszkóra azonban nem jut el, mert az akkori apát előre bejelenti, hogy kolostora annyira szegény, hogy mindössze hat szerzetese van és nem tudja sem élelemmel, sem szállással ellátni a visitatort. *Békefi R.*, A pásztói... 255–257.

²⁴ *Margalits E.*, i. m. 468.

²⁵ A pontos dátumot 1522 és 1526 közé kell helyoznunk, ugyanis András topuszkói apát 1522. június 12-én még Toplicáról keltezett levelében értesíti Erdődy Simont a különböző hírekről. Az oklevél kiadva: *Tballóczy L. — Hodinka L.*, Magyarország melléktartományainak Oklevéltára. I. A horvát véghegyek oklevéltára. (Bp. 1903) 151–152.

²⁶ *Margalits E.*, i. m. 469–472.

²⁷ Uo. 473.; *Henszlmann I.*, i. m. 228, 240.

Így a konventi pecséteknek az ülő Madonnát, az apáti pecséteknek pedig egy álló, pásztorbotos alakot kell ábrázolni.²⁸ Az ellenpecsétek — amennyiben előfordulnak — mindig pásztorbotot tartó kart ábrázolhatnak.²⁹

Ha az apáti pecsétekre vonatkozó utasítást nem is minden esetben tartották be, a konventekről szólnak azonban eleget tettek.³⁰ Végigkövethetjük ezt



61. ábra

mind a magyar, mind a külföldi fennmaradt emlékeken.³¹ Ha új typariumot készítettetek, a típus a régi maradt, az új csupán korának stílusjegyeit viselte magán. Ezt a jelenséget kiválóan mutatják a topuszkói pecsétek.

A XIII. századból nem ismerjük az apátság pecsétjét. Valószínű azonban, hogy már ebben a korai korszakban is rendelkezett olyan önálló pecséttel, amelynek feltétlenül Madonnát kellett ábrázolnia.³² Azt, hogy ez művészi

²⁸ Békefi R., A pilisi... 260.; Seyler, G., Geschichte der Siegel. (Lpzg. 1895) 239—240.

²⁹ A magyar ciszterci emlékanyagból csak Topuszkóról maradt fenn ellenpecsét, viszont a külföldi gyakorlatból elég szép számmal ismerünk ilyet.

³⁰ Nem tartotta be az előírást Henrik pilisi apát sem. Az 1361 és 1367-ből kelt oklevelein két különböző pecsétet találunk és az utóbbit ülő alakot látunk. Békefi R., A pilisi... 259—260.

³¹ Madonna ábrázolású pecsétek képeit lásd: Kletler, P., Die Kunst im österreichische Siegel. (Wien 1927), Lind, K., Blätter für ältere Sphragistik. (Wien 1878), Békefi R., A zirci, pilisi, pásztói és szentgotthárdi ciszterci konventek története. I—III. (Pécs 1891—1898.)

³² A pilisi konventnek ugyan még 1218-ban sincs pecsétje, de egy olyan apátságnál, mint a topuszkói — amely majdnem egy egész megyét kap birtokul —, fel kell tételeznünk, hogy bírt saját pecséttel. Ezen pedig — a XIV. századi emlékek alapján visszakövetkeztetve — feltehetően volt címerpajzs. Amennyiben volt rajta, akkor az pólyás címer lehetett, és így II. András uralkodásának ideje alatt kellett keletkeznie. Ez azonban csak feltevés, amit egyelőre bizonyítanunk még nem lehet.

kivitelében milyen lehetett, csak más XIII. századi káptalani pecsétekből következtethetjük. Ilyen, és e korból származó emlék a magyar anyagban a győri³³ (61. ábra) és a váci³⁴ káptalan pecsétjei. A támlanélküli trónuson, szemközt ül a kissé robusztus Mária alak, bal térdén a gyermekkel. A vertikális tengelyre felépített figura — bár karjaiban tartja a gyermeket — semmiféle térbeli mozgást nem mutat. Ezeken a pecséteken az alakok mind a középső tengelyben vannak elhelyezve, azonban a topuszkóiról — a későbbiek alapján — ezt nem feltételezhetjük.

A XIV. századból az apátságnak három pecsétjét ismerjük. Az első egy 1348. március 17-én kiállított oklevélen maradt fenn.³⁵ (XXXVIII. t. 1.) A 39 mm átmérőjű, természetes fészekben vörös viasz, fészkespecsét szintén Madonna-típusú. A pecsétmező nagyjából két félre osztható. A jobboldalit teljes egészében Mária és a gyermek alakja tölti ki. A támla nélküli trónuson előre, fiához hajolva, csaknem lebegve ül a Madonna. Glóriától övezett fején háromágú, nyitott korona van. A gyermek — akit bal karján tart — kedveskedően bújik anyjához és arcát feléje fordítja. A pecsét kopott állapotban van és így módon a figuráknak csak tömegük vehető ki. Mintázásukról, művészi felfogásukról nem sokat mondhatunk. Mindössze a nőalak lábain látható a drapériának — bizonyos mértékig — kalligrafikus redővetése. Az alak jobb oldalán — azaz helyesebben mögötte — egy magas, lándzsalevelű növény van, amely mint térkitöltő elem szerepel. A pecsétmező másik felét egy címerpajzs tölti ki, fölötté angyal figurájával. A címer jobb oldala Anjou-liliomos képet mutat, a baloldal pedig háromszor hasított, kétpólyás.³⁶ A pajzs fölött, a Madonna felé fordulva, mintegy üdvözölve őt, esetlen kis angyal alakja áll. A pecsétmezőt, két nagyon szépen vésett pontsor közt elhelyezett körirat veszi körül: + S · CONVENTVS · S [ANCTE MA] RIE · D · TOPLICA. Ezt a XIV. század első felére jellemző, capitalis betűtípusokkal vésték.

A pecsét finom kompozíciója — ahogy a vésnök igyekezett a kör adta lehetőségeket kihasználni az alakok enyhe meghajlításával —, mégis a teljes térkitöltésre való törekvése a pozsegai ciszterci konvent pecsétjével tart rokonságot.³⁷ (XXXVIII. t. 3.) A Madonna felsőtörzsének finom hajlását hangsúlyozza a mögötte levő növény levelének kihajló vonala, a másik oldalon ennek megfelel az angyal hajló alakja. Ugyanakkor Mária tömörszerű alsótörzsének pendantja a címerpajzs tömege. Ennek az egyensúlyban levő, de aszimmetrikus komponálásmódnak a külföldi ciszterci anyagból is csak egy-két emlékét ismerjük. A pecsétek legnagyobb részére a szimmetria jellemző.³⁸

³³ Pannonhalmi Levéltár N° 773. Capsa XXXI. Lit. S. és egy 1281-ből való lenyomat fényképe közölve *Kumorovitz B.*, A magyar pecséthasználat története a középkorban. (Bp. 1944) 26. ábra.

³⁴ Pannonhalmi Levéltár N° 396. Capsa XIII. Lit. K.

³⁵ Országos Levéltár, Középkori gyűjtemény 66543. (Továbbiakban DL.)

³⁶ A liliom alapján feltételezzük, hogy ez a pecsét a XIV. század elején, az Anjou-ház uralomra jutása után keletkezett.

³⁷ DL 15490. Ez a pecsét egy 1460-as oklevélen maradt fenn, de stílusa kétségtelenné teszi keletkezési idejét.

³⁸ Ugyancsak ilyen szimmetrikus elrendezés jellemző a királyi és a városi pecséteknek azon részére, amelyek épületeket ábrázolnak. Felvetődik a gondolat, hogy ez a szimmetrikus kompozíció nem függ-e attól, hogy ezen pecsétek valamilyen előírás vagy a gyakorlat által kialakított formula szerint készülnek?

A következő pecsét egy 1399. június 18-án kelt oklevélen maradt fenn.³⁹ (XXXVIII. t. 2.) Az ugyancsak 39 mm átmérőjű, természetes fészekben levő zöld pecsétet töredezett és kopott állapotban találjuk.

Ikonográfiailag tökéletes megfelelője az előzőnek, csupán korának stílusjegyeit viseli magán. Kompozíciója nem annyira áttekinthető, nem oly világos, mint elődjéé.

Középen, de a pecsét tengelyére mintegy tizenöt fokos szögben dőlve, támla nélküli trónuson a Madonna ül. A test alól kétoldalt dagadó párna látszik ki. Mária glóriával övezett fején nyitott liliomos, háromágú korona van. Bal karjával tartja az ölében álló, esetlen gyermeket, aki karjaival a nyakába kapaszkodik. A Madonna bal oldalán szintén megvan a pólyás, Anjou-liliomos címerpajzs. Felette az angyal arányos alakjába a vésnök már mozgást igyekezett belevinni. Ezért a figura profilban áll, térdei meghajlítottak, szárnyai kiterjesztettek. A figurák apró csillagokkal telehintett háttér előtt jelennek meg. A pontsorról övezett körirat csak a pecsét bal oldalán maradt meg, de az is töredékes állapotban. Az ugyancsak capitalisokkal vésett körirat a következő: + S · CONVENTVS · S · M [ARIE DE TOPLICA.]

A pecsét ügyetlen kompozíciójában, figuráinak gyakorlatlan kézre valló mintázásában provincializmus érződik, nemcsak a gyermek békaszerű mozgásában, hanem a Madonna térdein levő drapéria geometrikus pontosságú, háromszögalakú redőin is. A typarium készülési idejét — bár ilyen késői oklevélen maradt fenn — bizonyos stílusjegyek alapján⁴⁰ a XIV. század közepére, közelebbről az ötvenes-hatvanas évekre kell tennünk. A megrendült erkölcsi hitel, amiben ekkor az apátság volt, véleményünk szerint indokolta tette az új pecsét készítését, a zilált anyagi helyzet pedig magyarázatot ad a typarium — korához képest — szerényebb művészi értékkel bíró formájára. Az e korból származó egyéb pecséteknél csupán magánszemélyeknél látunk ilyen kezdetleges kompozíciójú, fogyatékosabb példányokat. A testületi vagy valamilyen tisztséget viselő személyek typariumai sokkal fejlettebb és művészibb kivitelűek.

A XIV. századból fennmaradt harmadik darab egy ellenpecsét.⁴¹ (XXXIX. t. 1.) A zöld színű, 27 mm átmérőjű példány az 1371. november 11-én kelt oklevélen, mint alul rányomott pecsét maradt fenn, kitöredezett állapotban. A XIV. századi három darab közül ez a legművészibb. Négyzethálós, kis rozettákkal díszített háttér előtt — balfelől benyúló — rendkívül expressziven mintázott kar egy pásztorbotot tart. Erről — a könyökben behajlított karról — dekoratív, súlyos redőkben omlik le, a kissé visszacsúszott ruha ujja. A csontos kézfej erősen markolja a pásztorbotot, amelynek gótikus fülkéjű fogója van, a csigavonalban meghajlított fejet pedig „kúszólevelek” díszítik. E pásztorbot két vége áttöri a keretet és ezzel a kép mintegy mozgástartalmat, belső feszültséget kap. A középső mezőt rendkívül finoman vésett, pontsorok közé foglalt körirat veszi körül, a következő szöveggel: CONTRASIGILLU[M] · MON[AST]ERII · DE · TOPLICA. A betűk a XIV. század második felére már kiforrott, elsőrangú pecsétek betűformáira emlékeztetnek. Ez a pecsét — bár vésnökének az egyszerűbb ikonográfia miatt könnyebb dolga volt — oly művészi igényről,

³⁹ DL 66548.

⁴⁰ Úgy mint a betűformák, a Madonna egyenes, merev ülése, de ugyanakkor már a mozgás-ábrázolás igénye az angyal figurájában stb.

⁴¹ DL 5970. Kiadva: *Kumorovitz B.*, i. m. 38. ábra.

készítőjének olyan nagyfokú mesterségbeli tudásáról, művészi koncepciójáról tesz tanúságot, amilyennel csak uralkodók, főurak, vagy főrangú egyházi emberek pecsétjein találkozunk.

Az előző pecséttel szemben feltűnő ugrásszerű művészi igény és kvalitás — véleményünk szerint — a nagykáptalan által kiküldött visitator, 1365-ben megkezdett körútjával hozható kapcsolatba. Ezután ugyanis valamennyi magyar ciszterci konvent életében anyagi és erkölcsi javulás állott be. Feltételezhető tehát, hogy a topuszkói konvent élete is konszolidálódott és az idegen visitator tanácsára vésettek *contrasigillum*-ot. Ezt kisebb ügyekben rányomott pecsétként is használták, amint azt a fennmaradt oklevél is bizonyítja.⁴² Az idegen hatást valószínűsíti, hogy a magyar gyakorlatban ritka az ellenpecsét használata.⁴³ Amennyiben előfordul, a köriratban „*sigillum minus*” szerepel és nem „*contrasigillum*”, miként a mi pecsétünknel.⁴⁴

Ezzel a darabbal le is zárul a XIV. századi topuszkói pecsétek sora. Ismertük azonban nem haszon nélkül való, mivel az előbbieik ikonográfiai, ez utóbbi pedig művészi előfutára a Magyar Nemzeti Múzeum Történeti Múzeum pecsét-nyomó gyűjteményében őrzött *typarium*nak.

A Múzeum 1872-es leltárkönyvében a 112. 6. leltári szám alatt, Vanhase-Csesznek Mária ajándékaként van bejegyezve pecsétnyomónk. A leltározó a körirat utolsó szavát helytelenül „*Topscha*”-nak olvasta, és azóta a *typarium* mint meghatározhatatlan helyről származó pecsét szerepelt. A köralakú, sárgaréz-ből készült pecsételőlap hátsó oldalán egy hengeres borda fut végig, de a csuklón mozgó fogantyú már elveszett róla.

A már tárgyalt pecséteknél jóval nagyobb, 52 mm átmérőjű előlap szintén a Madonna-típusúakhoz tartozik.⁴⁵ (XXXIX. t. 2.) A középső mező — akár csak a legelső topuszkói példánynál — itt is két félre osztható, kompozíció szempontjából. A jobboldaliban helyezkedik el a Madonna és Gyermek alakja. Mária, drapériáktól teljesen eltakart széken, vagy padon ül, jobbával a ruhátlan gyermek Jézust tartja. A messze leomló, vízszintes irányú redőket vető ruha, mintegy talpzata a figurának. Azzal azonban, hogy e drapéria és a keret közt kitöltetlen tér van, a vésnők a lebegés hatását tudta kelteni. Ezért bármilyen súlyos, tömör is a két alak, mégsem nehézkes. Mindkettőjük fejét még glória övezi, de Máriáról már hiányzik a korona és csupán egyszerű kendő keretezi a kövérkés, cseppet sem idealizált Madonna arcot. A nagy, puha redőket vető — kissé sematikus megoldású — ruházat alatt, szinte kitapinthatóan érződik a légi-esnek egyáltalán nem mondható alak. Jézus ruhátlan kis teste szintén gömbölyű formákat mutat, olyannyira, hogy — viszonylag jól felépített volta ellenére is — néhol egybeolvad Mária dúsrancú köpenyével. Az alakok mögött három, egymásfölkött elhelyezett ötszirmú virág szerepel, talán térkitöltő elemként. A Madonna fejétől balra, fent egy ötágú csillag vezet át a képmező baloldali felére. Ezt az oldalt teljesen kitölti az előző pecsétekről megismert címerpajzs

⁴² Uo. 60.; Ewald, F., Siegelkunde. (München—Berlin 1914) 99.

⁴³ A magyar anyagból a XIV. században mindössze három „*contra-sigillum*”-ot ismerünk, Miklós esztergomi érsekét 1304-ből, Henrik pozsonyi polgárét 1367-ből és a topuszkói apátságét 1371-ből. *Kumorovitz B.*, i. m. 69.

⁴⁴ Ilyen „*contrasigillum*” feliratú, pázsztorbotot tartó kart ábrázol a Neuburg-i ciszterci konvent XV. századi pecsétje is. Kiadva: *Lind, K.*, i. m. 10.; XI. t. 9.

⁴⁵ A *typarium*ról sajnos eddig még nem ismerünk lenyomatot.

és angyal alakja. A címer itt Anjou-liliomos, de már háromvágásos, lekerekített aljú pajzson. A felette levő angyal tömegben és kivitelben sokkal nagyobb hangsúlyt kap, mint a XIV. századi példányokon. Már teljesen a Madonna felé fordulva térdel a figura, a címerpajzsot mintegy térdeplőként használva. A dús, függőlegesen párhuzamos ruharedők a térdek körül gazdag, vízszintes irányú, fodorszerű ráncokat vetnek és ezzel szinte összekötik az angyal vertikális vonalait a címerpajzs vízszintes síkjaival. Dús tollú, kissé kiterjesztett szárnyainak vonala megfelel a másik oldal három kis virágjának. Typariumunkon az angyal alakja — szemben az előzőkkel — éppolyan, sőt majdnem fontosabb szerepet kap, mint a Madonna. A vésnök ugyanis ügyelt arra, hogy figurái egyensúlyban legyenek. Ha Mária és az angyal felállhatna, körülbelül azonos magasságú lenne. A térdeplő angyal és a címer együttes tömege a baloldali javára billenti a kompozíció egyensúlyát. A háttérrel stilizált leveles ágak borítják be, amelyeket — az előzőek szellemében — valószínűleg csupán dekoratív, nem pedig környezetet érzékeltető elemként alkalmaztak. A rendkívül plasztikus két gyöngysor közt elhelyezett körirat a XV. századi pecsétekre jellemző gótikus minusculákkal készült. A körív területén az egyes szavak helyét geometrikus pontossággal mérte ki a vésnök. Legfelül középen egy görög-kereszt adja meg a szöveg elejét és végét elválasztó pontot. Az egyes szavak közti üresen maradó felületeket pedig, a háttérhez hasonló leveles indák töltik ki. A körirat a következő: + SIGILLUM · CONVENTVS · SANCTE · MARIE · DE · TOPLICZA. A szavak közti indadísz, valamint a betűtípusok, feltűnően hasonlítanak Zsigmond, császár korában használt egyik „Hofgericht-siegel”-jéhez.⁴⁶

Typariumunk művészi felfogásában méltó folytatója a XIV. századi ellenpecsétnek. A betűtípusok, a figurák vaskossága, példányunk készítési idejét a XV. század első felében határozzák meg. Azonban éppen az alakok kissé vaskos megjelenítése, a nyugati emlékekkel szemben, egy bizonyos fajta provincializmust jelent. Ennek ellenére beleillik a magyarországi Zsigmond-kori gótikus művészetbe, amely már egy korai-renaisszánsz felfogást, a vallásos-bibliai tárgyú jeleneteknek valóságos földi alakokkal való ábrázolását képviseli. Pecsétnyomónk készítője azzal, hogy a gyermeket áthelyezi a Madonna jobb karjára, szemköz: fordítja az imádó angyallal — a két XIV. századi pecsétel ellentétben — egy olyan jelenetet, olyan cselekményt fejez ki, amelyben mindhárom figura résztvesz. A jelenet valószínűleg az újszülött Jézus első, az angyalok által történt imádását ábrázolja.

Arra a kérdésre, hogy miért változtatták ennyiszer pecsétjüket a topuszkóiak, sajnos nem tudunk biztos választ adni. Talán elvesztek, vagy visszaélés gyanúja merült fel. Mindenesetre nyomós oknak kellett lennie, hiszen tudunk olyan ciszterci konventekről is, ahol a XV. század második felében keltezett oklevélen maradt ránk a stílusa alapján XIV. század eleji pecsét. Ez azt mutatja, hogy ha arra jogilag kényszerítő ok nem volt, a régi időkből reájuk származott typariumot használták.

Összefoglalva az elmondottakat megállapíthatjuk, hogy az 1207-ben II. András által alapított topuszkói ciszterci apátságnak eddig négy pecsétjét ismerjük. Valószínű, hogy már a XIII. században is volt pecsétje, azonban ez

⁴⁶ Berchem, E., Siegel. (Berlin 1918) 68. 35. ábra.

nem maradt fenn. Azt, hogy milyen lehetett, csak korabeli egyéb Madonna-típusú példányokból következtethetjük. Az ismert négy pecsétből három XIV. századi és lenyomatban, oklevelekben maradtak ránk, az 1348, 1371 és 1399-es évekből. Az 1348 és 1399-es keltezésű, egy ülő Madonnát és címerpajzson álló imádó angyalt ábrázol. Mindkét példány pár évtizeddel az oklevelek keltezése előtt készülhetett. Az 1371-ből való darab — a magyar gyakorlattól idegen — „contrasigillum”, amely pázsorbotot tartó kart ábrázol. Ennek készüési ideje körülbelül megfelel annak az időpontnak, amikoról az oklevél van keltezve. A negyedik példánynak lenyomata nem ismeretes előttünk, viszont typariumát a Magyar Nemzeti Múzeum őrzi. Ez, a XV. század első felére datálható darab hasonlóan a Madonnát és az imádó angyalt ábrázolja. Az 1348-as, 1371-es lenyomatok és a typarium művészi kivitelüket tekintve, megfelelnek készüési idejük művészeti igényeinek, az 1399-es lenyomat azonban korához képest rendkívül primitív, silány kivitelű.

NÉMETH ANNAMÁRIA

DIE SIEGEL DER ABTEI VON TOPUSKO

Eine der am häufigsten vorkommenden ikonographischen Darstellungen in den verschiedensten Zweigen der bildenden Kunst ist die sitzende oder stehende Gestalt der Madonna. Unter den Denkmälern in Ungarn sind solche Darstellungen vielleicht am zahlreichsten auf den Siegeln erhalten geblieben. Innerhalb dieser Gruppe erweist es sich für uns als unbedingt notwendig, den Siegeln der Zisterzienser Konvente eine nähere Beachtung zu schenken, umsomehr, da uns — auf Grund der Ordensstatuten — die schriftlichen Vorschriften hinsichtlich ihrer Typologie bekannt sind.

Kein anderes Zisterzienserkonvent kann so viele Denkmäler der Sfragistik aufzeigen, als Topusko. Im Jahre 1207 wurde die Abtei von Topusko im Tal des Glna-Flusses, im einstigen Kroatien, von König Andreas II. gegründet, und zwar für Mönche, die er aus Clairvaux ins Land gerufen hatte. Erst im Jahre 1211 liessen sich aber die Mönche dort endgültig nieder und auch die Übergabe der Schenkungsurkunde erfolgte erst in jenem Jahre. In der Schenkungsurkunde gab König Andreas II. dem Kloster das ganze Komitat Gorra zum Eigentum, sowie jene Einkünfte, die er bis dahin als slawonischer Fürst genossen hatte. Im selben Jahr wurde der Bau der Klosterkirche beendet und dieselbe eingeweiht. Dieser Bau repräsentiert das erste Denkmal des gotischen Stils im damaligen Ungarn.

Nachdem sich die Mönche endgültig in Topusko niedergelassen hatten, mehrte sich der Reichtum der Abtei ständig durch weitere königliche Privilegien, sowie durch andere, von Privaten gemachten Bodenschenkungen. Dennoch geriet die Abtei um die Mitte des XIV. Jahrhunderts in ziemlich zerrüttete materielle und moralische Umstände. Darauf deutet die von rhei-

nischen Abt Sigfried v. Waldstein im Jahre 1356 unternommene visitatorische Rundreise. Für die spätere Geschichte der Abtei im XV. Jahrhundert sind die Besitzstreite charakteristisch. Gegen das Ende des Jahrhunderts war das Kloster immer weniger imstande, seine Besitztümer gegen die sich verstärkenden türkischen Angriffe zu verteidigen, bis endlich, in den ersten Jahren des 16. Jhs., die Mönche selbst fliehen mussten. Darauf folgte eine Reihe von verschiedenen Besitzern und Titularäbten, bis die österreichische Regierung Topusko im Jahre 1784 in ein Militärgrenzgebiet verwandelte.

Die Siegel, die aus der uns am meisten interessierenden Zeit der Abteigeschichte, dem XIV—XV. Jahrhundert, erhalten geblieben sind, bezeugen, dass die Mönche der Abtei einen sehr entwickelten Kunstgeschmack besaßen.

Die Ordenstatuten regelten nicht nur die Ausschmückung der Kirche und des Klosters, die Lebensweise der Ordensmitglieder, sondern bestimmten auch über die Ikonographie der Siegel. Die Siegel des Konvents mussten in jedem Fall die Madonna darstellen. Zwar kennen wir aus dem XIII. Jahrhundert kein diesbezügliches Denkmal der Abtei, doch können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass dieselbe schon damals über ein eigenes Siegel verfügte. Seine Form können wir uns nur an Hand anderer Ordenskapitel-siegel des XIII. Jahrhunderts vorstellen.

Aus dem XIV. Jahrhundert kennen wir drei Siegel dieser Abtei, in Urkunden aus den Jahren 1348, 1399 und 1371. Die beiden ersten sind Wachsiegel in Kapseln, von roter bzw. grüner Farbe und Durchmesser von 39 mm. Auf der rechten Seite der Mittelfelder sitzt die Madonna auf einem Thron ohne Lehne, die linke Seite wird ganz von einem gespaltenen, mit Lilien der Anjou geschmückten Wappenschild eingenommen, darüber ist die Gestalt eines kleinen Engels sichtbar. — Das aus dem Jahre 1371 stammende Siegel ist ein Gegensiegel. Dieses ist von grüner Farbe, hat einen Durchmesser von 27 mm und zeigt vor einem mit kleinen Rosetten und Quadratnetz geschmückten Hintergrund einen Arm der einen Krummstab hält. Von den drei erhalten gebliebenen Stücken steht das letzte, was künstlerische Ausführung anbelangt, an erster Stelle.

Das letzte und zugleich schönste Exemplar ist ein aus dem XV. Jahrhundert stammendes Typarium im Nationalmuseum. Es kam im Jahre 1872 durch Schenkung in die Sammlung. Leider ist uns noch kein Originalabdruck dieses Typariums bekannt. Es ist um vieles grösser, als die oben besprochenen Siegel, denn sein Durchmesser beträgt 52 mm; in seiner Ikonographie entspricht es aber gänzlich den vorangehenden. Es stellt ebenfalls die sitzende Madonna mit Kind und anbetendem Engel dar, jedoch in künstlerisch noch viel feinerer Ausführung. Der Text der in gotischen Minuskeln gehaltenen Umschrift lautet: „Sigillum Conventus sanctae Mariae de Toplicza.“ Die Ausführung betreffend passt es vollkommen in die Reihe der in Ungarn entstandenen gotischen Kunstwerke zu Zeit des Königs Sigismund.

A BRIGANTIN

A Történeti Múzeum hadtörténelmi gyűjteménye nemrégiben értékes műtárggyal gyarapodott. A magyar középkor végéről, hihetőleg a XVI. század elejéről származó ép állapotban levő brigantin került birtokába.

A brigantint, mivel gyűjteményünk ilyenrel mind ez ideig nem rendelkezett, most alapos vizsgálat alá vehetjük, mind szerkezetileg, mind pedig a szakirodalom alapján, fejlődéstörténetileg.

A XIII. századi tatár betörés a nyugati vértézet továbbfejlődéséhez adott bizonyos lökést, amennyiben kialakult a vaslemezsávokból és a mozaikszerűen vaslemezlapocskákból összerótt vértézet. Ezt a vértézetfajta nyomon követhetjük fejlődésében a reánk maradt korabeli síremlékeken is, de írott adat is tudósít minket afelől, hogy a tatárok vértézete feltűnő jelenséggé, mint újszerű hadiviselet jelent meg a nyugati hadszíntéren. Amint látjuk, gyorsan elterjedt. Élénken reagáltak erre a mindenesetre hatásosnak bizonyuló védelmi fegyverzetre és fel is használták gyakorlatukban.

II. Frigyes német császár sógorához, az angol királyhoz 1241-ben küldött levelében a tatárokról a következőket írja: „cserzetlen ökör, szamar és lóbróket hordanak, amelyek bevarrott vaslemezek által vértézet gyanánt szolgálnak; ezt viselték mostanáig. De máris viselnek — amit nem mondhatunk sóhaj nélkül — legyőzött keresztények zsákmányából származó szebb és jobb fegyvereket.”¹

A lemezpikkelyekből összerótt vértézet kelet-európai használatára az oroszországi ilyen vonatkozású fennmaradt emlékekből bőven meríthetünk adatokat. A legkorábbi emlék a Jurieffi dóm XII. század közepéről származó pompásművű faragott kömléke, amelyen Szt. György egykorú lovagként van ábrázolva. Csípőig érő vértézete függőlegesen helyezkedő lemezpikkelyek soraiból áll, ujjá rövid, mindössze a könyökig ér.²

A susdáli dóm kapujának bronzlemez veretén XIII. század végén divatozó, lemezsávokból összerótt vértézeteket figyelhetünk meg. Az egyik bronzlemezen azt a jelenetet ábrázolta a készítő mester, amikor az arkangyal megsemmisíti az asszír hadakat. Az arkangyal vízszintesen haladó lemezsávokból összerótt vértézete a csípővonal alá ér le, melle nyitható. A lemezsávok valószínűleg bőr vagy szövet ujjasra vannak felszegezelve, a szegecshely sorokat pontosan látjuk érzékeltetve. A felső kart védő lemezsávok a kar hosszában helyez-

¹ Kantarovicz, Kaiser Friedrich II. (1927) 506., vö. Thordemann, B., Zur Entstehung des Spangenharnisches. Wk 4(1932—34) 59.

² Arendt, W., Zur Geschichte des Lamellenharnischs in XII—XIV. Jahrhundert in Russland. Wk 5(1935—36) 149.

kednek el. Az asszírokat jelentő alakokon mind a testet, mind a karokat borító lemezsávok vízszintes helyzetűek. A felső lábszár egy részét takaró ún. csatakötény lemezeit váltakozva vízszintes és függőleges sorokban találjuk ábrázolva.³ (62. ábra.)

A XIII. század végéről származó emlék a vladimiri Theodor Evangeliar, Szent Tódort ábrázoló miniatűrje. A mű Fekete Tódor herceg számára készült. A vértzet keskeny függőlegesen összerótt lemezei (lamellái) vízszintesen kap-



62. ábra

csolódnak. A vértzet a válltól a csípőig tart, lovagi öv köti a testhez, a mell közepére nagyobbmértetű köralakú korong van felcsatolva, combjára a mellrész alsó szintjéhez csatolt combvért borul, amelynek vértzése részben függőleges lemezsávokból, részben pikkelyekből áll.⁴ Lemezkés — lamellás, vagy lemezsávós vértzet-ábrázolásokkal XIII—XIV. századi oroszországi ikonokon gyakrabban találkozunk, különösen olyan esetekben, amikor valamelyik szent élete van képekben elmesélve.

A leningrádi Orosz-Múzeum XIV. századi Szent György ikonján ábrázolt lemezkés vértzet az előbb említett Tódor-féle miniatűrön ábrázolttal hasonló szerkezetű, a lemezkék a mellen függőlegesen összeróva vízszintes sorokban helyezkednek el, csataköténye vízszintesen összerótt lemezsávokból tevődik össze, ugyanúgy a könyökig érő felsőkar vértje is.⁵

³ Uo.

⁴ Uo.

⁵ Uo. 150.

A lemezekből összerótt vértetek az említett emlékeken azt bizonyítják, hogy milyen hosszú ideig, a XIV. század végéig megszakítás nélkül tartotta magát ez a vértet típus.

A nyugati feudális hadseregre erős hatással volt a Keleten általánosan használatnak örvendő lemezekből összerótt vértet. Ez egyrészt a test mozgékony-ságát nem gátolta károsan, másrészt pedig a test melegét át nem engedő bőr csuklyásing és ágyékkötény helyett egy könnyebb, azonban mégis hatásos védelmet nyújtó vértetfajta fel nem mérhető tényleges előnyét jelentette viselője számára. Erre az állapotra vonatkozik az Ipatjev kolostor orosz krónikája az 1252. évből, amely a következő módon ír: „a magyar király elküldött Daniil herceghez és segítséget kért... Daniil egy felkelt hadsereggel jött. A németek csodálkoztak a tatár vérteten. Ezeknél a lovak homlokvértet viselnek és bőrvértet (koiary) és a harcosok yariceh-t és a hadseregük csillogott a szikrázó fegyverektől.” Ugyanez a krónika 1287-ben említ meg Wladimir Vasilius herceg fiának végrendeletében kimondottan egy vaslemezekből álló vértetet.⁶ Az osztott lemezekből összerótt vértetet két csoportba sorolhatjuk. A korábbiak a Keleten szélteben ismert lemezsávokból vagy lamellákból összeróttak, amelyek a testet vízszintes sorokban veszik körül, esetleg karoknál, vállaknál függőlegesen helyezkednek el, a másik csoportbelieknél a vértetés tetőcserépszerűen egymásra tolt, vagy csak egyszerűen mozaik módra egyszerűen egymás mellé levarrt, vagy leszegecsett vaslemez kockákból van összeróva. Ezt a vértetfajtát brigantinnak nevezi a külföldi fegyverregészeti szakirodalom. A lemezek szövetanyag alatt helyezkednek el, a külső oldalon csupán a szegecsfejeket láthatjuk.

A lemezsávokból álló vértetés kialakulásához az ösztönzést nyilvánvalóan a tatár betörés adta. Megjelenésük kora is megegyezik a tatárság Európába való betörésének idejével, az oroszországi példák is kellően alátámasztják azt a feltevést. A brigantint azonban európai kialakulásnak tartjuk, amelyet a Nyugat kísérletezett ki és nem függ össze a keleti, ún. lamellás vértetekkel sem.

Seregszemlét tartva a nyugat-európai képzőművészeti, továbbá az ásatások folyamán napfényre került tárgyi emlékanyagban, úgy találjuk, hogy a feudális kor lovagjai feltűnően élénken reagáltak a tatárjárás idején Európában megjelent lemezsávos — azaz egy újszerű — vértetfajtára.

Igen jelentős emlékünkből ebben a tekintetben a magdeburgi dóm 1250 körül faragott Szent Mór szobra. A testet a mell alatti részén vízszintes helyzetű keskeny lemezsávok ölelik körül, amelyet a hát közepén szíjjakkal összecsatoltak. A vértet alá sodronying van öltve. A szobor jelentősége számunkra abban áll, hogy pontosan találjuk érzékeltetve a vértet szerkezetét, felépítését részleteiben is.⁷

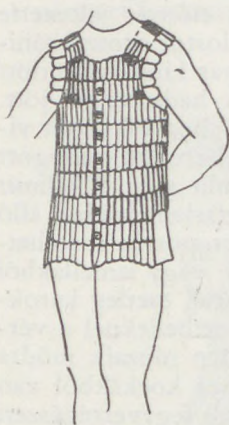
A XIII. század végéhez körülbelül 1280. évhez kapcsolható a wienhauseni kolostorból származó fafaragás, amely Krisztus feltámadását ábrázoló fa szoborcsoport egyik alakja. A Szent Sír őrét ábrázolja. Jelenleg a hannoveri Provinzial Museum őrzi. A katona kezében fazéksisakot tart, sodronyinge felett ágyékkötőt visel, amelynek mellrészén függőleges helyzetben 3 sorban a bőr, vagy szövetanyag belső oldalára lemezsávok vannak felszegecselve. A le-

⁶ Uo.

⁷ Thordemann, B., i. m. 56—57.

mezsávval vértezett ágyékkötény ezen egészen korai emléken a lemezek az előbb leírt magdeburgival ellentétben már vízszintesen helyezkednek el, ami egy további lépcsőjét jelenti az effajta vértázat fejlődésének.⁸

Az ily módon elhelyezkedő lemezsávokkal a wisbyi leletanyagban találkoztunk. Az 1929—30. évi wisbyi ásatások harcos tömegsírt hoztak napvilágra. A leletanyagban hét teljes, különböző típusú lemezsávós vértázat került napfényre. A tömegsírba az 1361. évi gotlandi nép-



63. ábra

felkelés elesettjei kerültek. A vértázatok között három típus állapítható meg, mégpedig függőleges és vízszintes helyzetű lemezsávokból összerótt, csupán függőleges lemezsávokból összerótt, végül pedig függőlegesen egymásra tolt lamellásorokból állók. Ez utóbbi típusnál három sor lamella a nyak alatti részen vízszintesen helyezkedik el. A lamellák a szövet vagy bőr ágyékkötény belső oldalára voltak felszegecscelve. A vértázatok alatt nem volt egy esetben sem sodronying. A vízszintes helyzetű lemezsávok szélessége 7—8 cm, hosszuk 70 cm, a test domborulatának megfelelően meghajlítottak. A szegecsfejek a lemezek belső oldalán laposak, tehát szövet- vagy bőrruha belső oldalán helyezkedtek el. Egy továbbiánál pedig 15—19 cm hosszúak, 5,6—6 cm szélességben. A vértázatok a XIV. sz. közepén használt hadifelszerelésre vetnek világot.⁹ (63. ábra.)

A XIV. sz. második negyedének terméke a svájci Küssnach-vár romjai alól kiásott három példány lemezsávós vértázat. Az első és második vértázat vízszintesen haladó mellsávjainak hossza 46—47 cm, szélességük 7—9 cm. A hátvért négy lemezsávból áll, a mellvért lemezeivel azonos méretekkkel. A lemezek felső szintjén szegeccsor fut, lapos rozetta alakú szegecsfejekkel. A szegecs a belső oldalon simák, ami nyilvánvalóvá teszi, hogy a bőr ágyékkötény alá voltak felszegecscelve. A lemez és a szegecsfej közötti 2—3 mm-es hézag a bőrruha vastagságát adja meg. A küssnachi leletnek megfelelő ágyékkötő vértázatot az orlamündei Ottó gróf (megh. 1340) síremlékén a Kulmbach melletti Himmelkron kolostorban, valamint Walter Bopfingen síremlékén (megh. 1359) a Nördlingen melletti Bopfingen templomban találunk ábrázolva.¹⁰

A XIV. század második feléből származik a Verdeni-dóm szószékén kifaragott harcos alakja. Ez lemezsávokból összerótt vértázatot visel, szerkezetében a Szent Mór szoborra emlékeztet, amennyiben itt is a mellét vízszintesen haladó lemezsávok takarják, a hát közepén összecsatolva. Az egymás mellé helyezett lemezsávokból álló vértázaton a szögecs-sorok is érzékeltetve vannak. Ez a vértázat-ábrázolás annyiban fontos számunkra, hogy megjelenését a XIII. sz. közepére helyezzük és ennél a példánynál, amely több mint egy századdal későbbben készült, mint a Szent Mór szobra, fejlődéstörténeti kapcsolatot ta-

⁸ Sitzungsberichte. Wk 2(1926—28) 196—197.

⁹ Thordemann, B., Über die neuen Spangenharnischfunde bei den Ausgrabungen von Wisby (1361). Wk 3(1929—31) 201—205.

¹⁰ Gessler, E. A., Die Spangenharnische von Küssnach. Wk 1(1923—25) 211—215., vö. Sitzungsberichte. 70.

lálunk a kettő között.¹¹ Az 1399. évben lerombolt Tannenberg várának romjai alól mell- és hátvértezethez tartozó lemezsávok kerültek napvilágra. A mell lemezsávjai közül az alsó és felső példányok rövidebbek, a középre esőek hosszabbak. A lemezsávok végein kiálló szegecsket figyelhetünk meg, amelyek a hátlemezhez csatolandó szíjakat tartották. A lemezsávok bársony ruhadarab belső oldalára voltak szegecselve, felső szintjükön sűrűn elhelyezett szegeccsorr fut. A leletanyag tartalmaz még gerincéllel merevített vállvértkagylót, továbbá kisebb négyzetes lemezeket is, hatszirmú virágrozettás szegecsfejekkel.¹²

Alt-Tiltschen várának romjai alól kikerült lemezsávós vértzet a XIV. század végéről való. A lemezsávok hossza 24 cm, szélességük 3,5–4 cm. A lemezsávok bőr ágyékkötény belső oldalára voltak szegecselve, felső szintjükön vas és réz szegecsfejek láthatók. A szegecsfejek alatti 2–3 mm-es hézag a bőrranyag vastagságát adja meg. A lemezsávok a test alakja szerint meghajlítottak. A vértzet zsinórral lehetett a testhez kötve, erre mutat a leletanyag vékony lemezből meghajlított kúpja, a zsinór végének fűzőkéje.¹³

A XIII. század második felében a lemezsávokból összerótt vértzetnél szerkezeti változás állt be. A lemezsávok már nem hátközéptől hátközépig, nem is testoldaltól testoldalig tartó hosszúságban készülnek, hanem rövid téglalap vagy rombuszalakú lapocskákká osztódnak. Az így szabott lapocskák kellően meghajlítva a testhez idomuló mozaikként állíthatók össze, az alakra szabott bőrruha darab belső oldalára szegecselve. A vértzet tehát az egész felsőtestet beborította, vagy némelyik példánynál egy nagyobb lemez a mellett, illetve a hátat is fedte. A szerkezete arra mutat, hogy ez a vértzetfajta oldalt záródott. Ebben az állapotában már nem vértzet ágyékköténnyel állunk szemben, hanem brigantinnal. Olaszul: corazzina; a kürasz, a corazza kicsinyítése. Lengyelül karacena, franciául brigantine, angolul Brigandin jacket, spanyolul Loriga, németül Italienische Panzer Jacke.

A brigantin lemezlapocskái nem leszármazottai a Keleten ismert és ott szélteben használt vértzet lamellának, amelyek nem álló helyzetben felvarrt, egymásra ráfekvő keskeny lemezcsíkok sora, hanem mozaikszerűen egymásmellé felszegecselt lapocskák. Boeheim szerint a brigantin a pikkelyes ing, a római „lorica aquamata”-ból nőtt ki. Állításának igazolására a pikkelyek, illetve a lapocskák elrendezését tartja azonosnak a két vértzetfajta között.¹⁴ Feltevését megdönti az a körülmény, hogy a brigantin a lemezsávós vértzésű ágyékkötény továbbélése idején jelenik meg, nem pedig egy hirtelen kapott újabb impulzus kapcsán.

A legkorábbi példányok az emlékek sorában a reichensteini vár romjai alól előkerült vértzet lapocskák. A vár szétrombolása 1300-ban történt, tehát a lapocskák még a XIII. század második felében készülhettek. A lemezek gyengén domborítottak, hogy a testre pontosan ráfeküdjenek. Alakjuk téglalap és rombusz. A szegecsfejek félgömbölyűek, sárgaréz lemezzel bevontak, átmérő-

¹¹ Thordemann, B., Zur Entstehung... 58–59.

¹² Hefner, J.—Wolf, J. W., Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen. (Frankfurt a. M. 1850) 95. X. t.

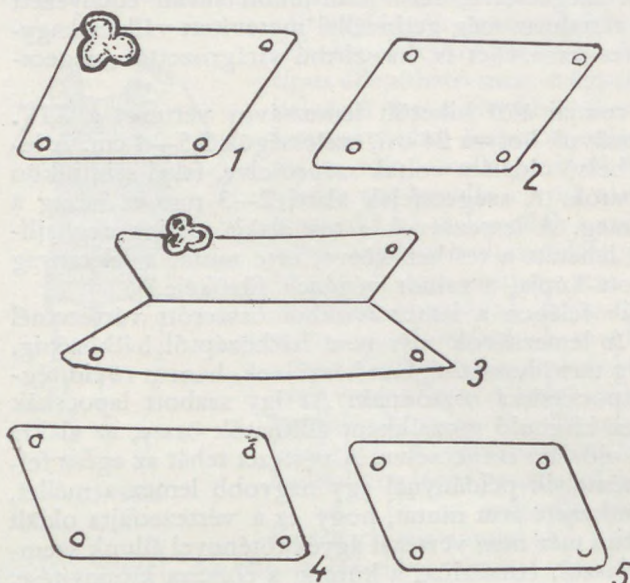
¹³ Přiboda, R., Ein mährischer Spangenharnisch. Wk 2(1926–28) 225–27.

¹⁴ Boeheim, W., Handbuch der Waffenkunde. (Lpzg. 1890) 145.

jük kb. 10 mm, és a lemezlapocskák felső szintjénél helyczkedenek el. A szegecselnél a bőr-ágyékkötény maradványai után következtetve a lapocskák a bőr-ruha belsejére voltak felszegecscelve.¹⁵

A svájci Limmat-völgyi Schönenwerd váracska felásásakor hasonló lapocskák kerültek napvilágra. A várat 1344-ben égették fel, tehát a leletanyag

ezen év előtti időből származik. A lapocskák a test alakjához domborítottak, belső oldaluk sima, tehát ruha-, bőr, vagy szövetanyaga alatt voltak felszegecscelve. A szegecsfejek csillag alakú rozetták. A lapocskák egyrészt rombuszalakúak, másrészt egyik oldalon ferdén levágott téglalap alakúak, hosszuk 75, 78, 94 cm, magasságuk 36, 38, 39 mm. A leletanyag tartalmaz még két hosszabb lemezsávot 185 és 170 mm hosszúságban, ezek magassága 68, illetve 38 mm. Két vértzet alkatrészei kerültek tehát elő. Az előbb leírt méretű lapocskák mindkét oldalukon ónoztak.¹⁶



64. ábra

Helfenstein várában a korábban kiásott 25 db kisebb-nagyobb vaslapocskák rombuszalakúak, gyengén hajlítottak, tehát azonosak a schönenwerdeni példányokkal. A szegecsfejek helyzete azt mutatja, hogy bőr, ruhadarab belsejére voltak felszegecscelve. A lelet legjelentősebb darabja a nagyméretű hátvas, a vállakra fekvő részen kagylószerűen kidomborítva. A hátvas is a belső oldalra volt szegecscelve. A lapocskák méretei 102×53 , 64×41 , 61×44 , 90×40 , 68×41 , 66×43 , 67×40 , 63×40 stb. mm. Készült az 1360–1370 körüli években.¹⁷

A második helfensteini leletben 10 darab lapocska került napfényre. A korábbi lelet darabjaival azonosan rombuszalakúak, a mellre való pontosabb felfekvésük és összeilleszthetőségük miatt. A hátrész derékvonal alá és fölé eső két lemeze alacsony, trapézalakú, ezekhez jobbról-balról hozzáilleszthetőek a rombuszalakú lapocskák. A trapézalakú lemezeket az ágyék táján találták. A lemezeket borító ruhadarab oldalt záródott. Kora úgy mint az előbbi, 1360–

¹⁵ Prihoda, R., Der Reichensteiner Spangenharnisch. Wk 3(1929–31) 109–112.

¹⁶ Gessler, E. A., Ein neuer Spangenharnischfund in der Schweiz. Wk 4(1932–34) 107–109.

¹⁷ Felischbauer, W., Spangenharnischfund auf Burg Helfenstein. Wk 4(1932–34) 250–252.

70. évre tehető. A lapocskák méretei 72×45 , 97×51 , 162×51 , 104×54 , 114×52 ; a trapézalakúaké 201×47 , 164×44 mm.¹⁸

Az első Helfensteini lelettel azonos méretű és alakú lapocskák kerültek elő a pomáz—klisszai ásatások során. (64. ábra 1—5.) A pántok magassága 40 mm, a szögecsék szerint a bőr ruhadarab alá voltak felszegecseelve. Egyik-másik lapocskán még az aranyozott háromszirmú virág alakú bronz szögecsfejek is megmaradtak. A leletanyag a derékvonalra eső trapézalakú középlapocskát is tartalmazta. Korát az összehasonlító anyag kapcsán a XIV. század második felére helyezzük.

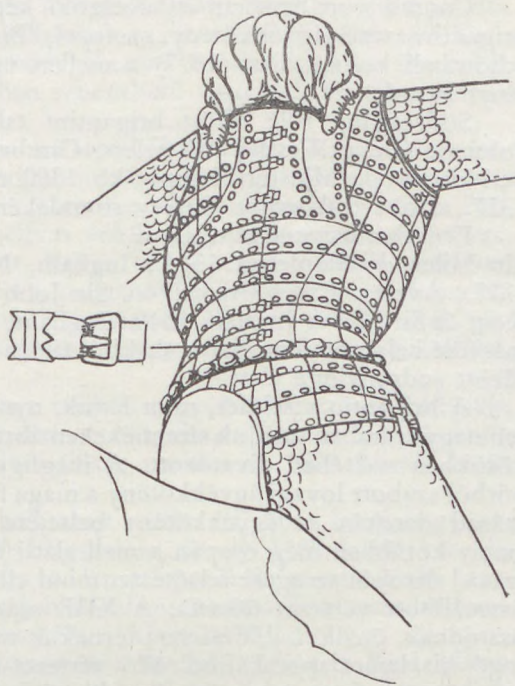
A Kolozsvári Márton és György mesterek által készített prágai Szt. György lovasszobron a lovas teste sűrűn szegecselt brigantinba öltözött. Mellvasa egy lemezből készült. A brigantin a hát közepén van összecsatolva. A szobor 1373-ban készült. (65. ábra.)

A brigantinok elterjedésére és élettartamára vet fényt a meglevő tárgyi emlékek felkutatása és sorbaállítása. Az aostai katedrálisban levő II. Savoyai Tamás 1340. év előtt készült síremlékén mind a has-, mind a hátvért lemezekből összerótt, ami a páncéring oldalnyílásán át jól megfigyelhető.

Gottfried von Bergheim (megh. 1335) münstereifeli síremlékén a brigantin ugyancsak a páncéring alatt látható.

Páncéringnek nevezzük a vértetetre öltött bő redőket vető inget. Keletről származó ruhaviselet ez. A keresztesháborúk idején a nap erős hevének kitett vértet felmelegedésének csökkentésére húzták a csuklyás ingre a hosszú fehér inget. Ujjak nélküli ruhadarab volt ez, oldalt kivágva, hogy a lóra való ülést ne gátolja. A kardfelkötő övet a páncéring fölé kötötték. Idegen hangzású neve dacára megtartjuk a páncéring elnevezést, amely a németből való közvetlen lefordításból — Panzerhemd — került nyelvünkbe, mivel Magyarországon a XVII. században ez az elnevezés már általánosan használatos volt.

A strassburgi Münster Szentsírházának őrzőjén, amely 1340—49 között készült, brigantint látunk a mellen és az oldalán. Karja fedetlen pántokkal borított.



65. ábra

¹⁸ Felischbauer, W., Zum Spangenharnischfund von Burg Helfenstein. Wk 5(1935—36) 110—111.

Johann von Falkenstein 1365-ben készült síremlékén Arnsbergben a brigantin fedetlen, az 1380—90-ből származó arnstatti III. Günther von Schwarzburg síremlékén az egész alak brigantinba öltözött, a szegecsfejek rozettaszerűen kiképzettek. A bambergi Dóm kb. 1350-ből való két fából faragott harcos szobrán az ovális mellvasú sodrony alatt brigantin látható.

Conrad von Seisheim-et ábrázoló képen Schweinfurtban 1360—70-ből, brigantin-szerű ágyékkötény szerepel, Biringner von Berlichinger képen a schönthali kolostorban (1377) a mellett ugyanúgy brigantin-szerű ágyékkötényt látunk.

Sodronying fölé öltött brigantint találunk páncéringgel letakarva: Sir John de Creke Westley Waterless, Cambridgeshirei kb. 1325. évi, Sir John de Northwede Minster Sheppey kb. 1300. évi síremlékén, Sir John d'Abernon 1327., Stoke d'Abernon Surrey síremlékén.

Fedetlen brigantint találunk:

Sir Miles de Stapleton 1364., Ingham, Norfolk, Sir Ralph de Knevynton 1377., Aveley, Essex síremlékén. Sir John Laverock kb. 1330—40. évi, Ash, Kent és Sir Oliver Ingham 1340., Ingham, Norfolk síremlékén látható az egymás fölé helyezett lemezlapocskákból álló, a csípő alá érő brigantin, lazán összefűzött sodronyinge alatt.¹⁹

A brigantin viselését, mint látjuk, nyugaton 1330-tól 1390-ig meglehetősen nagy számban találjuk síremlékeken ábrázolva. Úgy látszik, viselésük lovagi körökben szélteben divatozott. A megfigyelt emléktárgy tanúsága szerint a bőrből szabott lovagi ágyékkötény a maga fejlődésében két úton halad. A XIII. század derekán az ágyékkötény belsejére előbb lemezsávokat szegecseltek, amely korábban még csupán a mell alatti érzékenyebb testrészt fedte, a XIV. század derekán az egész felsőtestet mind elöl, mind hátul széles lemezsávokból összeállított vértzet takarta. A XIII. század második felében a lemezsávok osztódnak, önálló fejlődési útra térnek és megindult az egész felsőtestet körülfogó kis lemezlapocskákból álló vértzet-fajta kifejlődése, amelyet *brigantin*-nak nevez a fegyver-régészeti szakirodalom.

A brigantin a XIV. század végéig még kimondottan a lovagi öltözet ágyékkötényének, a Lentnernek a továbbélése. A XV. században kiszélesedik a brigantin szerepe és tulajdonképpen a lovas íjászok és számszerűjasok, vagy a kevésbé előkelő lovagok védelmi öltözetévé vált. Katonai szereplése is alábbhagyott némileg. Béke idején Olaszországban a patríciusok és nemesek kedvelt viseletévé vált, amelyet a bélelt ujjas helyett öltöttek magukra. Ekkorra már felső ruhadarabként szerepel, bársonnyal, selyemmel voltak bevonva, tetszetős külsővel rendelkeztek és meglehetősen védelmet nyújtottak tördfés ellen. Merész Károlynak is kedvelt viselete volt.

Franciaországban a gyalogosokat öltöztették brigantinba, ezeket „brigand”-oknak nevezték. A brigád szó maga is erre a kifejezésre vezethető visszsa. A brigantin a XVI. század elején élte ki reneszánszát. Szélteben divatozott. Kényes öltözet volt különben, különösen az úri viseletre szánt példányok. Megőrzése meglehetősen sok gonddal járt. Ha bársony vagy selyem borítása

¹⁹ Kelly, F. M., Weitere Notizen über Spangenharnische und verwandte Formen der Schutz-
waffen auf Kunstdenkmälern des XIV. Jahrhunderts. Wk 4(1932—34) 167—168.

elromlott, nem lehetett többé megjavítani. A brigantin nemcsak a mellet és hátat takarta, hanem egyes esetekben ujjrész is tartozott hozzá.

A különböző fegyvergyűjteményekben ma kb. 30 db brigantint őriznek. A brigantin elterjedését — mindazonáltal, hogy kényelmes viseletet is jelentett a lemez vértézettel szemben — gyors elhasználódása, nehéz kijavíthatósága, a sodronyínggel szemben való kevésbé mozgékonytsága, meglehetősen gátolta. A brigantin fejlődési útján is megfigyelhetünk egy korábbi állapotot, amikor a mellre és hátra nagyobb darab lemezt vértet iktattak be, amihez a kis lapocskák kapcsolódnak, a test lágy, könnyebben sebesíthető részeinél. Ez a rendszer a XV. század derekán ismeretes.

A berlini Hadszertár brigantinja két részből összetett. Egy rövid mellvasból áll, amelyhez egy hosszabb brigantin-szerű kötény kapcsolódik. A két részt a szövetyanyag köti össze, amely a vértézést borítja és annak belsejére vannak felszegecscelve a lapocskák. A mellvas vékony, gyengén domborított vaslemez, kétoldalt kar-kivágásokkal bír. Behuzata természetes színű lenszövet, kettősen hajtva, a mellvas szegélyére kis szegecsekkel felszegecscelve. A lemezlapocskák ónozottak. Hosszuk 45 mm, magasságuk 30 mm. A lapocskák vízszintesen helyezkednek el, alakjuk középen trapéz, oldalt pedig rombuszalakú, koruk a XV. század vége.²⁰

A Zschille-gyűjtemény brigantinja szintén nagyobb lemezmellel készült. Az alsó szintjéhez kapcsolódik a brigantin csataköténye ónozott lemezekből, kettős lenvászon belsejére szegecscelve. Olasz munka az 1500 körüli évek-ből.²¹

Kettéosztott nagyobb méretű beiktatott mellvassal bír a bécsi Fegyvergyűjtemény Embs-féle (megh. 1512) brigantinja, amely 1480 körül készült. Cseresznyepiros bársonnyal behúzott. A lemezlapocskák rozetta-alakú aranyozott szegecsekkel felszegecsceltek. Jobboldali mellvasára lándzsarudat tartó horog van felerősítve. Nyaki részén mélyen kivágott.²²

Beiktatott nagyobb mellvasú brigantin a madridi Armaria Real Miksa császár tulajdonában volt példánya, amelyet 1510 körül készített Bernardino Cantoni.²³

Nagyobb méretű beiktatott vasmellel bíró egyéb brigantint nem közöl a fegyver-régészeti szakirodalom, csupán kis vaslapocskákból összeróttakat, ebből a fajtából azonban meglehetősen bőven találunk példányokat a gyűjteményekben. Ezen fajták sorában a legkorábbiak Jó Fülöp burgundi herceg (1395—1467) nevéhez kötött példányok, amelyeket Leber sorol fel a bécsi Hadszertárról szóló munkájában. A három brigantin közül az egyik példány zöld bársonnyal, kettő pedig vörös bársonnyal behúzott. Az egyik vörös behuzatú példány combvért, ill. csatakötény nélküli, csupán hát- és mellrészéből áll, a másik két példány mell- és hátrészéhez még csatakötény is járul.²⁴

Zöld bársonyt találunk a budapesti Szépművészeti Múzeum 1490 körül származó Memmling-féle oltárszárny egyik harcosának brigantinján. A mester

²⁰ Post, P., Ein Panzerfragment aus der Frühzeit der Brigantine. Wk 2(1926—28) 225—239.

²¹ Die Waffensammlung Zschille. I. (Berlin é. n.) 8., LIII. t.

²² Grosz, A.—Thomas, B., Waffensammlung in der Neuen Burg. (Wien 1936) 36., I. t. 4.; vö. Post, P., i. m. 235—236.

²³ Boeheim, W., i. m. 147.

²⁴ Leber, F., Wiens Kaiserliches Zeughaus. (Lpzg. 1846) 396.

hűen ábrázolta a harcos öltözékét is, szűk, testhezálló nadrágban, a brigantin alá öltött sodronyínggel. A rövid ujjak alá karvérték vannak felcsatolva. (XL. t.) A brigantin nyaka kivágott, nem bír felálló gallérral, közeli rokonságban áll Fegyvertárunk példányával. Zöld bársony behuzatú, a berni Tört. Múzeumnak a XV. század II. feléből származó brigantinja.

A lemezkék 22 vertikális sorban vannak rendezve. A lemezkék ónoztak, amelyekre nagy számban címerpajzsban ágaskodó oroszánt ábrázoló címerkép, mint fegyverkovács bélyeg van beütve. A brigantin a bal oldalán nyitott.²⁵

A párizsi Tüzérségi Múzeum négy darab XV. századból származó brigantint őriz gyűjteményében. Az egyik példány, amelyik igen kisméretű lemezkéből összerótt, fekete velourral, a következő példány viola színű bársonnyal, egy másik példány vörös velourbársonnyal, végül pedig egy töredékpéldány, amelyik csupán hátrészből áll, zöld velourral van borítva.²⁶

A XV. század második feléből való a barcelonai Estruch-gyűjtemény brigantinja, Merész Károly burgundi herceg (1433—1477) tulajdonából. Karmazsinvörös bársonnyal behúzott példány ez, a rendszeres brigantinoktól eltérően a mellen szétnyitható és sűrűn elhelyezett szíjjakkal csatolható össze.²⁷

A XV. századból származó brigantinokat őriz még a párizsi Cluny Múzeum, továbbá a müncheni, darmstadti és a sigmaringeni múzeumok.²⁸ A turini Armeria Reale brigantinja a Challant-grófok tulajdonából származik, XV. századi eredetű.²⁹

Úgy találjuk, hogy a könnyebb viselet kedvéért a XV., XVI. század fordulóján vaslapocskák helyett szarulemezektől is készítettek brigantinokat. Erre a tényre az ambrasi gyűjtemény egyik kézirata alapján következtethetünk. A Fol. 93. szám alatti kézirat erre vonatkozó adata így hangzik: it. der. Seysenhofer sol das Pickardisch Pantzer machen mit den Huernplechen.³⁰ Ezek a brigantin példányok úgy látszik nem bizonyultak időállóknak. A churburgi várkastély gyűjteményében levő brigantin erős kettős lenvászonra varrt ónozott vaslapocskákból áll. A mellrészen a derékvonal mélyre kerül, a mell a hátrésszel vállon át van összefűzve. Az oldalnyílásnál keskeny sodronycsík van beiktatva. A lapocskák téglalap és rombuszalakúak. Eredetileg a behuzata selyem vagy bársony volt. A hátrész csupán a csípővonalig ér, a mellrész azonban csakötényhez van felvarrva. Készült a XV. század kezdetén.³¹

A Clevelandi Múzeum brigantinja olasz készítményű, a XVI. század elejéről. Behuzata vörös bársony, az oldalaknál zsinórokkal összefűzhető.³² A Rutherford-gyűjtemény brigantinja olasz készítményű a XVI. század elejéről. A csí-

²⁵ Wegeli, R., Inventar der Waffensammlung des Bernischen Hist. Museums in Bern. (Bern 1920) 50., VIII. t. 28.

²⁶ Robert, L., Catalogue des Coll. Comp. Le Musée d'Artillerie. II. (Paris 1890) 92.

²⁷ Museo Armeria Estruch. (Barcelona 1896) XXI. t. 6.

²⁸ Demmin, A., Die Kriegswaffen. (Gera-Untermhaus 1891) 588—589.

²⁹ Angelucci, A., Catalogo della Armeria Reale. (Torino 1890) 556.

³⁰ Hormayr, J.—Mednyánszky A., Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. V. (Wien 1824) 69.

³¹ Trapp, O., Die Churburger Rüstammer. (London 1929) 13—14.

³² Gilchrist, H. J., A Catalogue of the Collection of Arms and Armor. (Cleveland 1924) 66., XII. t.

pővonalig tartó mellrészből áll. A lapocskák piros bársony behuzat alatt lenvászónra szegecseltek, aranyozott bronz szegecsfejekkel.³³

A XV. század derekáról származik a bécsi Fegyvergyűjtemény, Agostino Barbarigo (†1571) brigantinja. Mell- és hátrészből áll, csataköténnyel ellátott, behuzata bíborvörös bársony, aranyozott szegecsfejekkel.³⁴

A drezdai Fegyvertár két brigantin példányt őriz. Mindkét példány mell- és hátrészből áll. A mellrész nyolc sor lapocskából összerótt, középen egy erősebb rész által egybefogva. A hátrész hat függőleges sorból áll. A mellrészhez rövid csatakötény van zsinórral felfűzve. Sötétvörös bársonnyal van behúzáva, a szegecsfejek aranyozottak. A szélek aranyozott-ezüst paszománnyal szegettek.

A másik példány szerkezetileg csaknem azonos. Eltérést mindössze a hosszabb méretű csataköténynél figyelhetünk meg. Behuzata bíborvörös bársony. Az előbb leírt példányt VII. Henrik (1516—1572) meissenai vágróf Olaszországban szerezte. A Fegyvertár 1567. évi Inventárjában három brigantin szerepel, feltüntetve azt a körülményt is, hogy a vörös behuzatú a grófé volt, a másik példány Ágost szász-választó tulajdona volt. (1526—1580) Készítésük kora a XVI. század első fele.³⁵

A bécsi Fegyvergyűjtemény őriz még brigantinokat a XVI. század második feléből, így pl. Melchiore Michieli velencei prokurátorét 1560-ból, Sebastiano Venieri dogéét 1565-ből stb. Ezek az adatok a brigantinok azonban csupán az olaszországi továbbélésére vetnek világot.³⁶

A Magyar Történeti Múzeum Fegyvertárának brigantinja (XLI. t. 1a-b.) csupán a vörös bársonnyal behúzott mellrészből áll. Az ónozott vaslapocskák aranyozott fejű bronzszegecssekkel vannak a lenszövettel bélelt behuzatra szegecselve. A vállrészen levő fűzőnyílások után arra következtethetünk, hogy a hátrésszel zsinórral volt összefűzve. Ugyanúgy kerek nyílásokat látunk az alsó szint lemezeiben, ahol a csatakötény csatlakozott a mellrészhez.

A mell gerincvonalán levő lemezpántsor minden egyes darabjának alsó szintje többszörösen fogazott.

Az övonalba eső középső lemeztagba a készítő mester jegye és névbetűje kétszer van beütve: egy trombitáló férfi, továbbá I. F. monogram. (66. ábra.) A külső oldalán beszegecselt gomb a derékon átkötött öv fenntartására szolgált. Az alsó szint közepére sodronyszövés van iktatva. A gyűrűk lapos vas-huzalból készültek, ellapított szögecselési fejjel. A gyűrűk átmérője 7,5 mm, a huzal vastagsága 1 mm. Fogazott szélű lemezekkel van a vállkivágás körüli rész is szegélyezve. A lapocskák téglalap és rombuszalakúak, hosszuk 40—50 mm, magasságuk 20—28 mm között váltakozik. Az övonalra eső lapocskák magassága csaknem megkétszereződik, középvonalukban meghajlítottak, hogy a testhez megfelelően idomuljanak. Az egész mellrész szélessége az övnél 40, hossza a nyakkivágástól az alsó lemezig 40 cm.

Brigantinunk szerkezetében a Rutherford-gyűjteménybelivel, közelebbiről pedig a drezdaival (csatakötény nélkül) tart közvetlen rokonságot. Példánnyunk a XVI. század 20—30-as éveinek terméke. A New York-i Metropolitan

³³ Dean, B., *The Collection of Arms and Armor*. (New York 1914) 41., XIX. A. t.

³⁴ Gross, A.—Thomas, B., i. m. 127. 58. sz.

³⁵ Henel, E., *Kostbare Waffen aus der Dresdner Rüstkammer*. (Lpzg. 1923) 48., XXIV. t.

³⁶ Gross, A.—Thomas, B., i. m. 60. 62. sz.



66. ábra

Museum 1560 körül készült olasz brigantinjának mell- és hátrésze a jobb oldalon sodronyszövással összekapcsolt. A két részt a baloldalon zsinórokkal fűzték egybe. A vértet aló szintjére mind elöl, mind hátul csatakötény kapcsolódik. A brigantin vértet nélküli felálló gallérral bővül. Egy másik ugyanott őrzött brigantin példány, amely 1536 táján készült, szintén olasz munka. Azt mondhatjuk erről, hogy ez a példány a brigantin viselet fejlődésének utolsó állomása. A testet borító brigantin nem csupán felálló gallérral és csataköténnyel, hanem könyökvértes csuklókig érő ujjakkal is ellátott. Az ujjakat hosszú lemezsávok vértetik.³⁷

Amíg a polgári személyek a brigantinokat esetleges alattomos tördöfések ellen, vagy pedig íjászok és számszeríjasok csupán a távolról várható nyilak ellenében viselték védőfegyverként, addig a tetszetős külsejük, könnyed viseletük miatt meglehetősen széles körű elterjedtségnek örvendtek. A tűzi fegyver általános használatával kapcsolatban a puskagolyók ellen, valamint a nehéz lovagi lándzsák ellen azonban kellő biztosítást a brigantin többé nem nyújtott. Levetették tehát, mint hasznavehetetlen vértetfajtát és helyet adtak a mindinkább előretörő lemezvértetnek, amely azután a divat által diktált változásoknak is tág teret nyújtott, mind külső alakításában, mind pedig a felület díszítésében.

KALMÁR JÁNOS

DIE BRIGANTINE

Die kriegsgeschichtliche Sammlung des Ung. Hist. Museums ist unlängst um ein wertvolles Denkmalstück bereichert worden. Die Neuerwerbung, eine gut erhaltene Brigantine stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Wende des XV—XVI. Jahrhunderts, dem ausklingenden ungarischen Mittelalter.

Nachdem unsere Sammlung bis nun über kein auch nur ähnliches Stück verfügte, können wir die Brigantine erst jetzt sowohl ihrer Konstruktion nach, als auch an Hand der Fachliteratur ihrer Entwicklungskunde gemäss einer genauen Prüfung unterziehen.

Der Tatareneinfall des XIII. Jahrhunderts war auf die Fortentwicklung der westlichen Rüstung von richtungsgebendem Einfluss, denn nun entstand rasch der aus Eisenplattenbändern oder aus Eisenplättchen mosaikartig zusammengesetzte Panzer. Die Entwicklung dieser Panzerart lässt sich an den

³⁷ Dean, B., Catalogue of European Arms and Armor. (New York 1905) 48—49.

Grabmälern der Zeit verfolgen, aber auch schriftliche Angaben teilen uns mit, wie der Tatarenharnisch als neuartige Kriegsausrüstung auf den Schlachtfeldern des Westens grosses Aufsehen verursachte und sein Gebrauch dann rasch allgemein wurde. Man reagierte lebhaft auf diese als so wirksam befundene Schutzbewaffnung und bediente sich ihrer auch in der Praxis.

Der deutsche Kaiser Friedrich II. schreibt 1241 an seinen Schwager, den englischen König, folgendes über die Tataren: . . . „sie tragen ungegerbte Ochsen-, Esel- und Pferdehäute, die durch angenähte Eisenplättchen gepanzert sind; dies trugen sie bis jetzt. . .“

Über die in Osteuropa gebrauchten, aus Lamellen zusammengesetzten Panzer bieten uns die einschlägigen russischen Denkmäler reichliche Angaben. Den zeitlich frühesten Anhaltspunkt gibt uns das aus dem XII. Jahrhundert stammende, von Meisterhand gehauene Steinbild des Doms von Jurieff. Wir sehen den hl. Georg, in der Ritterkleidung der Zeit dargestellt; sein hüftlanger Panzer besteht aus senkrecht verlaufenden Lamellenreihen, der Ärmel ist kurz und reicht nur bis zum Ellbogen.

An den Bronzebeschlägen am Tore des Domes von Susdal sehen wir zu Ende des XIII. Jahrhunderts übliche, aus Plattenbändern gefügte Panzer. Auf einer der Bronzeplatten führt uns der Meister die Vernichtung des assyrischen Heeres durch den Erzengel Michael vor Augen. Die Rüstung des Erzengels besteht aus waagrecht verlaufenden Plattenbändern und reicht bis unter die Hüftlinie; die Brust kann geöffnet werden. Die Plattenbänder wurden vermutlich auf einen Koller aus Leder oder Tuch aufgenietet; die Nietreihen sind deutlich wahrzunehmen. Die den Oberarm schützenden Plattenbänder verlaufen in senkrechter Richtung. An den Gestalten der Assyrier wiederum sehen wir fast ausnahmslos waagrecht angebrachte Plattenbänder, nur die Bänder des Lendenschurzes verlaufen abwechselnd waagrecht und senkrecht.

Ein Denkmal vom Ende des XIII. Jahrhunderts ist die den hl. Theodor darstellende Miniatur aus dem Theodor Evangeliar von Vladimir. Das Werk wurde für Fürst Theodor den Schwarzen geschrieben. Die schmalen, senkrecht zusammengefügtten Lamellen der Rüstung bilden waagrecht verlaufende Reihen. Die Rüstung ist hüftlang und umgürtet; in Brustmitte ist eine grössere Rundscheibe angebracht. Auf die Schenkel fallen die vom unteren Rand des Brustteiles ausgehenden Schösse, deren Panzerung teils aus senkrecht verlaufenden Lamellen, teils aus Schuppen besteht. Auf russischen Ikonen des XIII—XIV. Jahrhunderts finden wir derartige Lamellen- oder Plättchenpanzer häufig abgebildet, besonders wenn das Leben eines Heiligen in Bildern erzählt wird.

Das Russische Museum in Leningrad bewahrt einen den hl. Georg darstellenden Ikon aus dem XIV. Jahrhundert. Der abgebildete Lamellenpanzer gleicht in seiner Konstruktion dem auf der Theodor-Miniatur dargestellten Exemplar; der Brustteil besteht aus senkrecht zusammengefügtten, in waagrechten Reihen verlaufenden Lamellen, der Schurz aus waagrecht angeordneten Plättchen, ebenso der ellbogenlange Armschutz.

Die auf den angeführten Denkmälern dargestellten Lamellenpanzer beweisen, dass sich diese Panzerart ohne Unterbrechung bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts, also recht lange Zeit im Gebrauche gehalten hat.

Der im Osten allgemein beliebte Lamellenpanzer machte auf die westlichen

Heeresleute der Feudalzeit grossen Eindruck. Während die Beweglichkeit des Körpers in keiner Weise behindert wurde, bedeutete die an Stelle von Kapuzenhemd und Lendenschurz aus Leder getretene, leichte und doch wirksamen Schutz gewährende Panzerung ihrem Träger unschätzbaren Vorteil.

Den aus Plattenstückchen bestehenden Panzer können wir in zwei Gruppen einteilen: die früheren, im Osten allbekannten Stücke, deren Plättchen oder Lamellen den Körper in waagrechten Reihen umgeben, aber gelegentlich auf Schultern und Armen auch senkrecht angeordnet sind; bei der zweiten Gruppe sind die Panzerplättchen dachziegelartig übereinander geschoben oder aber die Panzerung besteht aus einfach dicht nebeneinander aufgenähten oder aufgenieteten, viereckigen Eisenplattenstückchen.

Die ausländische Fachliteratur nennt diese Panzerart Brigantine. Die Plättchen sind unter dem Stoff (oder Leder) angebracht, so dass wir nur die Nietköpfe sehen können.

Die Entwicklung des Panzers aus Lamellen ist zweifellos mit dem Tatareneinfall in Zusammenhang zu bringen; der Zeitpunkt seines Erscheinens stimmt zeitlich mit dem Tatareneinfall in Europa überein und auch die russischen Exemplare stützen diese unsere Annahme. Die Brigantine jedoch ist unserer Meinung nach in Europa entstanden; der Westen hat sie erprobt und sie hängt in keiner Weise mit den östlichen sogen. Lamellenpanzern zusammen.

Wenn wir unter dem gegenständlichen Denkmalmaterial der westeuropäischen bildenden Kunst, sowie unter den anlässlich von Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen Stücken Umschau halten, finden wir, dass die Ritter des Feudalalters auf den zur Zeit der Tatareneinfälle in Europa erschienenen, neuartigen Panzer aus Plättchen lebhaft reagierten. Ein in dieser Hinsicht bedeutendes Denkmal stellt die ungefähr um 1250 geschnitzte Statue des hl. Mauritius im Magdeburger Dom dar. Der Körper ist unter der Brust von waagrecht verlaufenden, schmalen Plattenbändern umspannt; die Panzerung ist in Rückenmitte zugeschnallt.

Die Holzschnitzerei des Wienhausener Klosters können wir auf das Ende des XIII. Jahrhunderts, auf cca 1280 verweisen. Sie stellt u. a. einen Wächter des hl. Grabes dar; der Brustteil seines Lendenschurzes ist mit drei Reihen von senkrecht verlaufenden Plattenbändern versehen, die auf der inneren Seite des Leders oder Tuches aufgenietet sind.

Derart angebrachten Plattenbändern begegnen wir auch im Fundmaterial von Wisby.

Drei, bei den Ausgrabungen der Schweizer Burgruine Küssnach zum Vorschein gekommene Panzer stammen aus dem zweiten Viertel des XIV. Jahrhunderts.

Ebenfalls aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stammt die Kanzelschnitzerei des Doms von Verden. Die uns interessierende Kriegergestalt trägt einen Panzer aus Plattenbändern, der in seiner Konstruktion an die Statue des hl. Mauritius erinnert.

Unter den Ruinen der im Jahre 1399 zerstörten Burg Tannenberg konnten zu Brust- und Rückenpanzern gehörige Plattenbänder geborgen werden.

Der bei Ausgrabungen der Burgruine Alt-Tiltschen gefundene Plattenbänderpanzer stammt vom Ende des XIV. Jahrhunderts. Die Plattenbänder waren auf der Innenseite des Lendenschurzes aus Leder aufgenietet.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erfährt die Konstruktion der aus Plattenbändern bestehenden Panzer eine Änderung. Die Plattenbänder umgeben den Körper nun nicht mehr in ganzer Länge von Rückenmitte, zu Rückenmitte, oder aber von einer Körperseite zur anderen, sondern sie zerfallen nunmehr in kurze ziegel- oder rhombenförmige Plättchen, die — so geschnitten und entsprechend gebogen — auf die Innenseite des nach Mass verfertigten Lederkollers aufgenietet, ein den Körper umschmiegendes Mosaik bilden. Der so entstandene Panzer deckte den ganzen Oberkörper; an manchen Exemplaren schützte noch ein grösseres Plattenstück Brust resp. Rücken besonders. Die Konstruktion weist darauf hin, dass diese Panzerart seitlich geschlossen wurde. Bei dieser Art stehen wir dann nicht mehr dem gepanzerten Lendenschurz, sondern schon der Brigantine gegenüber.

Die Panzerplättchen der Brigantine sind keineswegs Abkömmlinge der im Osten allgemein bekannten und gebräuchlichen Panzerlamellen, die Reihen aufeinander fallender, schmaler Plattenstreifen bilden; die Plättchen der Brigantine sind mosaikartig nebeneinander aufgenietet. Die frühesten in der Reihe der Denkmalstücke sind die unter den Ruinen der Burg Reichenstein gefundenen Panzerplättchen. Die Burg wurde im Jahre 1300 zerstört, folglich können die Plättchen noch aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts stammen. Sie sind schwach gewölbt, um dem Körper genau aufzuliegen, und ziegel- oder rhombenförmig. Die am oberen Teil der Plättchen angebrachten Nieten haben halbkugelige, mit Messing plattierte Köpfe. Ihr Durchmesser beträgt cca 10 mm. Den Nieten und den Lederresten nach zu urteilen, waren die Plättchen auf der Innenseite des Ledergewandes aufgenietet.

Bei Ausgrabungen der Burg Schönenwerd im Schweizer Limmat-Tale wurden ähnliche Plättchen gefunden. Die Burg wurde 1344 niedergebrannt, das Fundmaterial stammt also noch aus der Zeit vor diesem Jahre. Die Plättchen sind der Körperform gemäss gewölbt, ihre Innenseite glatt; sie waren also unter dem Leder oder Tuchmaterial angebracht.

Die anlässlich der ersten Ausgrabungen von Burg Helfenstein gefundenen 25 Plättchen sind den Schönenwerder Stücken ähnlich; es sind grössere und kleinere, schwach gewölbte Eisenplättchen von Rhombenform, die aus den Jahren von 1360—1370 stammen.

Der zweite Helfensteiner Fund umfasst 10 Plättchen. Sie sind wie die Stücke des ersten Fundes rhombenförmig und stammen gleichfalls aus den 60er, 70er Jahren des XIV. Jahrhunderts.

Mit dem ersten Helfensteiner Fund in bezug auf Grösse und Form analoge Plättchen kamen im Verlaufe der Ausgrabungen von Klissa in Pomáz ans Tageslicht. Die Höhe der Bänder beträgt 40 mm. Den Nieten nach zu urteilen, waren sie gleichfalls auf der Innenseite des Leders angebracht. Ihr Alter dürfen wir mit Hinsicht auf das Vergleichsmaterial in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts setzen.

Auf dem Reiterstandbild des hl. Georg in Prag — einem Werk der Meister Martin und Georg von Klausenburg (Kolozsvár) — ist der Leib des Ritters mit einer dicht genieteten Brigantine gerüstet. Die Brust schützt eine grössere Platte. Die Brigantine schliesst in der Mitte des Rückens. Das Standbild wurde im Jahre 1373 fertiggestellt. Die Brigantine lebt bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts noch ausgesprochen als Nachfolger des ritterlichen

Lentners fort. Im XV. Jahrhundert jedoch geht sie in allgemeineren Gebrauch über und bildet nun vor allem die Schutzkleidung der Bogen- und Armbrustschützen, aber auch der weniger bemittelten Ritter. Ihre kriegerische Bedeutung nimmt zusehends ab, ja in Italien wird die Brigantine in Friedenszeiten zu einer beliebten Tracht der Patrizier und Edlen, welche sie an Stelle des gefütterten Kollers benützten. Die Brigantine bildete nunmehr einen Teil der Oberkleidung, sie wurde aus Samt und Seide verfertigt, verfügte über ein recht gefälliges Äussere und bot ziemlichen Schutz gegen Dolchstösse. Auch Karl der Kühne trug sie mit Vorliebe.

Im XV. Jahrhundert erreichte die Entwicklung der Brigantine ihren Höhepunkt. Sie war nun allgemein in Mode; ein recht empfindliches Kleidungsstück, dessen Instandhaltung besonders dann, wenn es sich um für vornehme Leute bestimmte Stücke handelte, viel Sorgfalt erforderte. Der einmal reparaturbedürftige Samt- oder Seidenbezug konnte nicht mehr ersetzt werden.

Die Brigantine unserer Waffensammlung (Taf. XLI, 1a-b.) besteht lediglich aus dem mit rotem Samt bezogenen Brustteil. Die verzinnten Eisenplättchen sind dem mit Leinen gefütterten Bezug mit Hilfe von Bronzenieten aufgenietet. Die Nietköpfe sind vergoldet. Die am Schulterteil befindlichen Schnürlöcher lassen darauf schliessen, dass Schulter- und Rückenteil aneinander geknüpft wurden. Die gleichen runden Öffnungen sehen wir an den Plättchen des unteren Randes, wo sich die Beintaschen an den Brustteil anschlossen.

Jedes einzelne Stück der Gratplättchenreihe des Brustteils ist am unteren Rande gezackt. Das in der Gürtellinie zumittelst liegende Plattenglied weist die zweimal eingeschlagene Marke des Meisters und sein Monogramm auf: einen Trompetenbläser und die Buchstaben I. F. (Abb. 66.)

Ein an der äusseren Seite aufgenieteter Knopf diente zum Befestigen des Gürtels. In der Mitte des unteren Teiles ist ein Stück Ringelpanzer eingesetzt.

Die Plättchen sind ziegel- und rhombenförmig, ihre Länge beträgt 40—50 mm, die Höhe 20—28 mm.

Die in die Gürtellinie fallenden Plättchen sind von fast doppelter Höhe und in der Mitte, der Körperlinie folgend, eingebogen. Die Breite des ganzen Brustteiles beträgt in Gürtelhöhe 40 cm, seine Länge vom Halsausschnitt bis zur untersten Plättchenreihe 40 cm.

Unsere Brigantine ist in Bezug auf ihre Konstruktion dem Exemplar der Rutherford-Sammlung zu vergleichen, doch steht sie dem Dresdener Stücke (ohne Beintaschen) noch näher.

Das Exemplar unserer Waffensammlung stammt aus den 20er—30er Jahren des XVI. Jahrhunderts.

A KÖLESDI EZÜSTKINCS

A magyar ötvösemlékek egyik érdekes csoportját alkotják a kincsleletek. Rendszerint pusztító háborúk idején rejtették a föld mélyébe az értékeket, melyek többnyire ott is maradtak és csak századok múltán, véletlenül bukkantak fel ismét. A vagyon megőrzésének ez a módja nálunk a törökök elleni harcok, majd a török hódoltság idején, a XVI—XVII. században volt gyakori. Az előkerült tárgyak főként ezüst asztali edények, eszközök, továbbá ruhadíszek, ékszerek; egyházi jellegű emlék csak ritkán fordul elő.¹ Az egyházi szereket, szent ereklyéket rendszerint magukkal vitték a török elől az ország nyugati részébe menekülő papok, szerzetesek, ahogy ezt több ízben okleveles adatok is bizonyítják.

Ezúttal, a régi irodalomban alig ismert, újabban pedig teljesen elfelejtett kölesdi ezüstkincset szeretnénk bemutatni. Két legszebb darabját (XLII. t. 1, 2.) már közölték ugyan, de ismeretlenül, származás megjelölése nélkül. Előkerülésének időpontját sajnos nem tudjuk. Az 1832-ben megvásárolt Jankovich-gyűjteménnyel került a Nemzeti Múzeumba. Az ekkor készült latin Jankovich-leltár és Jankovichnak nyomtatásban megjelent kis könyve² a leletre vonatkozó legrégibb írott forrásunk, hacsak nem bukkan fel még valami adat a XIX. század eleji hírlapirodalomban.

A hagyomány szerint, a mintegy 40 darab ezüst poharat és serleget tartalmazó faláda, a Tolna megyei Kölesd mellett lejtős Duna-parton került elő.³ Jankovich feltevése szerint 1526-ban a mohácsi táborba vihették le az ezüst ivóedényeket, majd onnan visszaküldve a közelben elásták.⁴

Jankovich a kincsből hét edényt szerzett meg, legalábbis ennyi szerepel

¹ Két XV—XVI. századi egyházi emlék: ciborium és oltárkereszt a Somogy megyei Csicsó község határában, szántás közben került elő. *Mihalik J.*, Arch. Ért. 18(1898) 216—217. — Világi és egyházi tárgyak együttesen fordulnak elő a körmendi leletben. *Vattai E.*, Arch. Ért. 83(1956) 67—75.

² *Jankovich M.*, Magyar hajdankor emlékeinek jeles gyűjteményét hazájának ajánlva. (Pest 1830) 13. — A kölesdi kincset említi: A Magyar Nemzeti Múzeum múltja és jelene. (Bp. 1902) 111.; *Rómer F.*, Képes Kalauz a MNM Érem- és Régiségtárában. (Bp. 1873) 49—50.

³ „Inventus in eadem cista lignea, copioso aere vallata, et quatuor equinis capitibus, velut totidem, substaculis provisus, in qua cyathos et calices argenteos facile 40 ex infelici pugna Mohácsiensi remissos, in decednaque rippa Danubii ad possessionem Kölesd in Cottu Tolnensi detectos fuisse fama ferebat.” Jankovich leltárkönyv, Calix Jank 50. E rész szabadabb magyar fordítása, melyet Kumorovitz L. Bernátnak köszönök: „Az a hír járta, hogy (ugyan)abban a vaspántokkal jól megerősített és négy lőfejjel, mint megannyi lábbal ellátott faládjában — a Tolna megyei Kölesd birtok melletti lejtős Duna-parton megtalálták azt a mintegy 40 ezüst poharat és serleget, amelyet a szerencsétlen mohácsi csatából visszaküldtek.”

⁴ *Jankovich M.*, i. m. 13.

a leltárkönyvben. Sajnos, egy poharat nem sikerült azonosítanunk, de a meglevő hat darab külön-külön és mint leletegyüttes is feltétlen figyelmet érdemel.

Évszám az edényeken nincs. Nincs tudomásunk arról sem, hogy a lelettel pénz is előkerült volna. Így az edények készítése idejét csak stílusvizsgálat alapján lehet meghatározni, az elrejtés időpontjára pedig koruk egymáshoz való viszonyából, illetve a legkésőbb készült tárgy korából következtethetünk.

Első helyen kell megemlítenünk a 22,6 cm magas, kívül-belül aranyozott gótikus fedeles serleget⁵ (XLII. t. 2.), amely a kincs legérdekesebb darabja. Egykor kissé magasabb volt, mert csúcsdísze sérült, hiányos. A csésze kettős ívelésű alakja a XVI. századi renaissance serlegekével rokon, melyeket gyakran egymásraborítva, párosan is használtak. A kölesdi ezek gótikus előzményének tekinthető. Talpát hat, a csészét és fedelét kilenc-kilenc sárkány, helyesebben gyík díszíti. Sokkal valószínűbben megmintázott azonban a fedél gombjára tekeredő három gyík. Hampel a solymosi vár közelében, a radnai erdőben előkerült kincs hasonló, de valamivel nagyobb serlegével a kölesdi képét⁶ is közölte, bár ez utóbbi származásáról közelebbi adatot nem tudott. Már Hampel is utalt rá, hogy a radnai serleg bordadíze, a kölesdi serleg gyík-mintájának — Hampel kiterített sárkánybőrnek nevezi — leegyszerűsödéséből keletkezhetett. Ennek ellenére a két serleg készítése közt nagyobb időtávolságot nem tételezhetünk fel.

Az oroszslánlábás ezüst pohár⁷ (XLII. t. 1.) a legszebb korai példányok egyike. 14,8—15,4 cm magas, külső-belső peremét, továbbá öv- és talpdíszét aranyozták: az utóbbit csak részben. A hatszögű talpazat forgácsos és fogazatos levéldíszű sávját egy-egy öntött, cizellált sas alakja szakítja meg. A gótikus poharakra jellemző övpánt itt áttört, domború kiképzésű. Makkszerű termés és csipkézett levélpár ismétlődik rajta, hullámzó indák közt. A XV—XVI. században kedveltek az ilyen — olykor fenyőtobozra, makkra, ananászra, szőlőre emlékeztető — természetábrázolások. A természetből ellesett állati, növényi díszítmények azonban már jóval korábban, a koragótikában megjelennek.

Oroszslánlábás poharat a magyarországi emléktárhelyeken többet ismerünk. Néhány példány református egyházaknál is fennmaradt, mint a mádi,⁸ huszti,⁹ vizsolyi¹⁰ pohár. Ez utóbbi talpazata ugyan a leíráskor már nem volt meg, de valószínű, hogy egykor szintén oroszslánlábakon nyugodott. A protestáns egyházak ezeket a díszes, eredetileg világi célra készült poharakat a XVI. században nyilván úrvacsorapohárként használták megkülönböztetésül a régi keresztény egyházi előírás szerint készült kelyhek helyett. Az oroszslánlábás

⁵ Ltsz.: Calix Jank 50., rajzát közli: A magyar történeti ötvösműkiállítás lajstroma. (Bp. 1884) III. terem II. szekrény 29.; A serleggel foglalkozik: *Mihalik S.*, Acta Hist. Art. 6(1959) 341—355.

⁶ Ltsz.: 1902.90.4., *Hampel J.*, Arch. Ért. 22(1902) 442.

⁷ Ltsz.: Cyathus Jank 52. Említi *Rómer F.*, i. m. 49. Képét közli: A magyar történeti ötvösműkiállítás... IV. terem III. szekrény 20. és *Pulszky K.*—*Radisics J.*, Az ötvösség remekai a magyar történeti ötvösműkiállításon. I. (Bp. é. n.) 72.; *Domanovszky S.*, Magyar művelődéstörténet. II. (Bp. é. n.) 258, 335.

⁸ *Mihalik J.*, Arch. Ért. 25(1905) 47.

⁹ Ltsz.: 55.425. C régi szám 11.252. Említi a Református történeti kiállítás katalógusa. (Bp. 1934) 9.

¹⁰ *Mihalik J.*, Arch. Ért. 17(1897) 431.

poharak egy része még tisztán gótikus jellegű, de olyan példányok is gyakoriak, melyeken a gótikus és renaissance díszítmények együtt jelennek meg. A kölesdi az első csoportba tartozik, mint ahogy a Nemzeti Múzeum 1893-ban vásárolt ismeretlen származású pohara,¹¹ továbbá két, az előbbieknél sokkal egyszerűbb, szerényebb kivitelű oroszlánlábás pohár az ópálosi¹² és a fegyverneki¹³ leletből. Ezzel szemben a már említett mádi, huszti, továbbá zsidvei¹⁴ poharakat renaissance palmetta és tojássor is ékíti. A két stílus elemei nálunk meglehetősen összefonódnak és párhuzamosan előfordulnak, ami a közelebbi időmeghatározást megnehezíti.

A kölesdi kincshez még egy kisebb gótikus pohár¹⁵ is tartozott. A leltárkönyv szerint ez az előbbihez hasonló, de sokkal kisebb és három saslábón áll. A Nemzeti Múzeum anyagában van egy kis 11 cm magas pohár, amelynek származása ismeretlen. Igen valószínű, hogy a kölesdivel azonos. (XLIII. t. 1.) Sajnos a Jankovich-leltár nagyságot nem közöl, csak súlyt, azt is latban. Mindenesetre ennek a pohárnak súlya a többi darab és az előbbi pohár súlyához viszonyítva arányos a Jankovich-leltár súlyadataival. Három lábát egy-egy torz állatalak díszíti, amely kétségtelenül oroszlán, de oldalnézetben sasnak is lehetne tartani. A leíráskor a poharat zöldrozsa borította, ami az állatalak felismerését nyilván megnehezítette. A szokásos hármastagolás itt is megvan, de díszítése, amelyről az aranyozás csaknem teljesen lekopott, csupán kötélfonatból és lilíomos pártából áll. Ez a pohár nemcsak kisebb, de szerényebb kivitelű, mint az előbbi. Természetesen a minőségi különbség nem minden esetben jelent feltétlenül nagy időbeli különbséget.

Az oroszlánlábás poharakkal rokon a kölesdi kincs fedeles pohara.¹⁶ (XLII. t. 3.) 16,3 cm magas, kívül-belül aranyozták. Három oroszlánlábón nyugvó talapzatát gótikus áttört halhólyag, renaissance palmetta és tojássor díszíti. Az utóbbihoz hasonló díszítést találunk a derékövön is. A gránátalma gombbal ellátott fedél, bár a pohárra jó, mégis szokatlan. Díszítésük nem egyezik; mintha a fedél eredetileg nem ehhez a pohárhoz készült volna.

Az alacsony, gótikus pohár¹⁷ (XLIII. t. 2.) 8,7 cm magas, három körteidomú lábón áll. Kívül csak a talapzatot, szájeremet, belsejét viszont teljesen aranyozták.

A kincshez tartozó 11,2 cm magas egyszerű pohár¹⁸ (XLIII. t. 3.) teljesen sima, csak szájeremét veszi körül vésett lombdísz. Aranyozás nyoma ma már nem fedezhető fel rajta, valószínűleg lekopott. Egyhelyütt a peremdísz alá, továbbá a pohár aljára G. V. I. D. betűket vésett fel az ötvös. Valami rövidítés lehet, vagy két név kezdőbetűje, talán eljegyzés, házasságkötés alkalmából.

A Jankovich-leltár még egy poharat említ,¹⁹ amelyen a hármastagolást szintén hangsúlyozták. Sajnos a szűkszavú leírás alapján azonosítani nem tudtuk.

¹¹ Ltsz.: 1893.40.1. Rajzát közli: Arch. Ért. 15(1895) 280.

¹² Ltsz.: 1908.22.5.

¹³ Ltsz.: 1928.31.; Képe Domanovszky S., i. m. 278.

¹⁴ Pulszky K.—Radisics J., i. m. 71–72.

¹⁵ Ltsz.: Cyathus Jank 53.

¹⁶ Ltsz.: Phiala Jank 54.

¹⁷ Ltsz.: Phiala Jank 51.; Römer F., i. m. 50.

¹⁸ Ltsz.: Cyathus Jank 55.; Römer F., i. m. 50.

¹⁹ Ltsz.: Cyathus Jank 56.

A kölesdi kincs, a tárgyak stílusa szerint a XV. század második fele és a XVI. század első fele közti időben készült. A nagyobbik gótikus pohár (XLII. t. 1.) és a gyíkokkal díszített fedeles serleg (XLII. t. 2.) a XV. század második felében készülhetett. Még tisztán gótikus jellegű a kisebb gótikus pohár (XLIII. t. 1.) és a körtedíszes pohár (XLIII. t. 2.), bár ezek kora már inkább a XVI. század felé tolódhat. A fedeles oroszlánlábás pohár (XLII. t. 3.) díszítményein a gótika és renaissance egyaránt érezteti hatását. Igen valószínű, hogy a G. V. I. D. jelzésű pohár (XLIII. t. 3.) a kincs legkésőbbi darabja. Erősen ívelt alakja és vésett lombdísze a XVI. századra jellemző.

1. *Polkaly* *SARKANY*

2. *Polkaly*

3. *SARKANY*

4. *Korlat*

67. ábra

Már a Jankovich-leltár készítésekor észrevették,²⁰ hogy a körtedíszes pohár (XLIII. t. 2.) aljára a Sárkány (67. ábra 3.) nevet karcolták be és Sárkány Ambrussal azonosították, aki II. Lajos bizalmi embere volt és a mohácsi csatában esett el. Újabb megfigyelések alapján úgy látszik, hogy Jankovich véleményét elfogadhatjuk. Ugyanis a fedeles serleg (XLII. t. 2.) alján a Sárkány név (67. ábra 1.) ismét előfordul. Előtte még egy elég gyengén bekarcolt szó (67. ábra 1.) látható, amely Zablah családnev lehet és nyilván Sárkány Ambrus feleségének, Zablah Zsófiának²¹ neve. A Zablah nevet ugyanennek a serlegnek a fedelére (67. ábra 2.) is bekarcolták.

Az oroszlánlábás fedeles pohár (XLII. t. 3.) alján viszont egészen tisztán a Korlat (67. ábra 4.) családnevet láthatjuk. Ez utóbbiról fel lehetne tételezni, hogy Korlatkövi Péterrel²² azonos, aki II. Lajos főudvarmestere volt és szintén a mohácsi csatában esett el. Nagy Iván szerint ugyan a Korlat és Korlatkövi család nem azonos,²³ de ebben a korban a névhasználat még nem egységes. Pl. Szerémi György a mohácsi tábor leírásakor elbeszéli,²⁴ hogy Korlot (!) Péter II. Lajostól Trencsén várát és birtokait kérte és a többi nemesek is különféle jószágokért esedeztek, még akkor, amidőn a kezdeti kisebb harcok látszó-

²⁰ Phiala Jank 51.

²¹ Nagy I., Magyarország családai. X. (Pest 1863) 56 és XII. (Pest 1865) 282–283. A Zablah család tagjai Saltzer, Trencsényi és Kolosváry néven is szerepelnek. Vö. Kolosváry család: uo. VI. (Pest 1859) 308–312. Sárkány Ambrus 1522-ben kelt végrendeletében, amelyet a keszthelyi Festetics levéltárból Füzy T. közölt (Tört. Tár 1901. 137–146.), feleségét Sophia de Zablah néven említi. — A bekarcolt nevek megfejtésénél J. Hajdú Helga segítségét köszönöm. A rajzokat Patay Pálné készítette.

²² Főgel J., II. Lajos udvartartása 1516–1626. (Bp. 1917) 10, 49.1. j.

²³ Nagy I., i. m. VI. 353. 3. j.

²⁴ Wenzel G., Szerémi György Emlékirata Magyarország romlásáról 1484–1543. Mon. Hung. Hist. II. Oszt. Írók I. (Pest 1857) Cap. XXXV. 119. és Erdélyi L., Szerémi György, a mohácsi vész kora. (Szeged 1941) XXXV., 91.

lag a magyarok győzelmének kedveztek. Mivel a Sárkány név mellett a Zabblath név is szerepel, az azonosítás Sárkány Ambrus személyével meggyőzőbbé válik. Az oroszlánlábás fedeles pohárnál Korlátkövi Péter neve számításba jöhet, de kevésbé bizonyítható.

Sárkány Ambrus történeti szerepéről több adatot ismerünk. 1505-ben, mint pozsonyi ispán részt vett a híres rákosi országgyűlésen, amely határozatot hozott, hogy a magyar trónról minden idegent örökre kirekeszt.²⁵ Később zalai főispán, II. Lajos udvari tanácsosa, bizalmi embere, akit a király több diplomáciai küldetéssel is megbízott. 1518-ban Krakkóban Zsigmond lengyel király és Bona Sforza esküvőjén²⁶ Kázmér tescheni herceg és Ákosházi Sárkány Ambrus, 273 lovassal képviselte a magyar királyságot. 1519-ben Károly császár aacheni koronázási ünnepségén II. Lajost Balbi Jeromos és Sárkány Ambrus zalai főispán helyettesítették.²⁷ 1524-ben a nürnbergi birodalmi gyűlésen Lajos nevében Gosztonyi János győri püspökkel a török ellen kértek segítséget.²⁸ 1516-ban feleségével Rómában is járt.²⁹ Budán volt háza a Szent György téren, amelyet 1522-ben kiállított végrendelete szerint az érdi boldog György mártír templomnak hagyott,³⁰ ahová temetkezni is kívánt, de végakarata nem teljesülhetett. Lajos király 1526. aug. 5-én Paksról Burgio pápai követhoz intézett leveléből tudjuk, hogy a pápai gyalogosokat Balczar Epistrensis vezetése alatt Sárkány Ambrus kapitánysága alá helyezte és bizonyos csapatokkal Kalocsa felé küldte.³¹

A körteábrás pohár (XLIII. t. 2.) a bekarcolt név alapján tehát Sárkány Ambrusé, a gyíkokkal díszített gótikus serleg (XLII. t. 2.) Sárkány Ambrusé és feleségéé, Zabblath Zsófiáé volt egykor. Mindkettőt magyarországi ötvösműnek tarthatjuk. A serlegnél ezt még az is valószínűsíthető, hogy hasonló darab a radnai leletben is előfordul.

Mivel Sárkány Ambrus a mohácsi csatában esett el és a kölesdi ládában a hagyomány szerint nagyszámú ívövedény volt, feltételezhető, bár nem bizonyítható, hogy a mohácsi táborból visszaküldött edényeket rejtették el. Sajnos, a lelőhely — ebben az esetben — a kérdés megoldásához nem visz közelebb. Kölesd Mohácstól elég távol fekszik. A középkorban a székesfehérvár—simontornya—pécsi út³² vezetett rajta keresztül. II. Lajos viszont a Duna mellett közvetlen délre haladó úton, Pakson át³³ vonult a török elé. Kölesd nem esik tehát közvetlen a mohácsi útvonalba, de a kincs állítólag Kölesd birtok mellett, a Dunánál került elő. A tárgyak stílusa, kora, és a bekarcolt nevek alapján kétségtelen, hogy a kincset a mohácsi csatavesztés zűrzavaros idejében rejtették el.

F. VATTAI ERZSÉBET

²⁵ Jászay P., A magyar nemzet napjai a mohácsi vész után. I. (Pest 1846) 156.; Nagy I. i. m. X. 57.

²⁶ Fögel J., i. m. 106.

²⁷ Uo. 101.

²⁸ Uo. 104.; Mohácsi emlékkönyv 1526. (Bp. 1926) 170.

²⁹ Fögel J., i. m. 34. 1. j.

³⁰ Uo. 6.

³¹ Mohácsi emlékkönyv. 103 és 164.

³² Glaser L., Sz. 30(1929) 367—368.

³³ Mohácsi emlékkönyv. 103, 201.

LE TRÉSOR D'ARGENT DE KÖLESD

Les trouvailles de trésors forment une catégorie intéressante des monuments de l'orfèvrerie de la Hongrie. À l'époque des guerres contre les Turcs et après, aux XVI^e—XVII^e siècles sous la domination du Croissant la conservation par l'enfouissement des valeurs était fort usuelle en Hongrie.

Deux pièces du trésor de Kölesd (t. XLII, 1,2.) étaient déjà connues dans la littérature, mais leur origine et les autres pièces de la trouvaille, sont tombées dans l'oubli. Ces pièces sont passées au Musée National, avec la collection Jankovich, achetés en 1832. La tradition rapporte que la caisse en bois renfermant environ 40 gobelets et timbales d'argent a été trouvée près du domaine Kölesd au comitat Tolna, au bord en déclin du Danube. Jankovich avait acheté 7 gobelets, du moins le livre d'inventaires en mentionne autant. Malheureusement, il était impossible d'identifier un gobelet, les autres six existants méritent, tant séparément qu'en leur ensemble d'être retenus. Les deux plus belles pièces sont: le gobelet ogival somptueux (t. XLII, 1.) et le hanap orné de lézards. (t. XLII, 2.) Un hanap semblable est connu, d'une autre trouvaille hongroise. La date de l'exécution de la gobeleterie peut être mise à la seconde moitié du XV^e ou première moitié du XVI^e siècle. Jankovich lui même aperçut déjà que le nom Sárkány (fig. 67, 3.) avait gravé en bas du fond du gobelet à base piriforme (t. XLIII, 2.) et il a identifié ce nom à Ambroise Sárkány, homme de confiance du roi Louis II de Hongrie (1516—1526), qui mourut en 1526 à la bataille de Mohács. Hors ce nom, d'autres, encore non publiés, ont été trouvés gravés sur les pièces, qui appuient l'hypothèse de Jankovich. Le nom Sárkány se retrouve aussi en bas du fond du hanap, (t. XLII, 2., fig. 67, 1.) précédé du nom de famille Zablah, pour Sophie Zablah, le nom de l'épouse d'Ambroise Sárkány. Le nom Zablah (fig. 67, 2.) a été gravé une seconde fois à l'intérieur du couvercle également. Le hanap appartient donc naguère à Ambroise Sárkány et Sophie Zablah. En bas du fond du hanap au pied de lion (t. XLII, 3.) se lit le nom de famille Korlát, (fig. 67, 4.) ce nom figure aussi parmi ceux de la cour de Louis II.

Ambroise Sárkány est tombé à l'ennemi, en 1526, sur le champ de Mohács. Suivant l'hypothèse émise par Jankovich, la caisse avec la gobeleterie avait été emportée à la bataille de Mohács. Après l'avoir renvoyée, la caisse a été enfouie près de Kölesd. Il est incontestable que le trésor de Kölesd a été enterré à l'époque anarchique qui succéda à la bataille de Mohács.

KÖZÉPKORI SAKKFIGURÁK A NAGYVÁZSONYI VÁRBÓL

Az európai kultúrtörténetben is jelentős szerepet tölt be a sakkjáték. Sajnos azonban e játék évszázadokra visszamenő történetére vonatkozó tárgyi emlék az ásatások során eddig még hazánkban nem került elő, annak ellenére, hogy forrásainkból¹ tudjuk, hogy a középkori Magyarországon ismerték és játszották e játékot.

A nagyvázsonyi vár² ásatása során 1958-ban került felszínre három különböző sakkfigura.

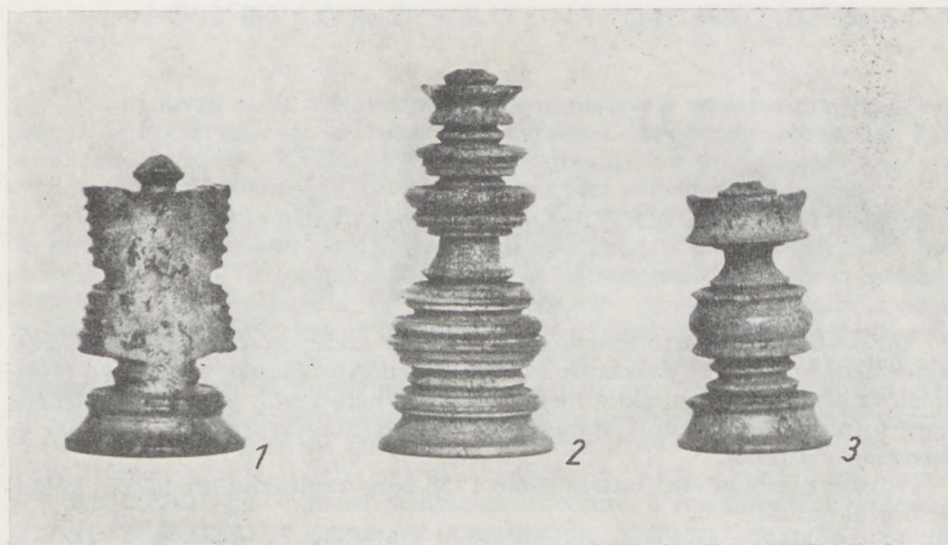
Leletünkben a sakkjáték figurái közül a királynő, a bástya és a futó van képviselve. (68. ábra 1, 2, 3.)

A futó (Itsz. N. 58.698.2.) talpgyűrűje konikus-kettős gyűrűben végződik. Ezután egy vékony átmeneti tag következik, melyet középen kissé kiugró gyűrű oszt ketté. Az összekötő tag után a lapos törzs következik, amely a középig keskenyedik, majd attól kezdve ismét fokozatosan kiszélesedő formát alkot. Keskeny oldalain sűrűn váltakozó horony és pálcataggal, a középen pedig mély bevágással. Felső síkján körkörös ív részleteivel, kis nyakon ülő gomba alakú csúcscsal. A törzs oldallapjai lecsiszoltak, mindkét oldalon a fűrész elcsúszásának nyomaival. Méretei: m: 40 mm, talpgyűrű átm: 20 mm, a törzs legnagyobb szélessége: 20 mm, vastagsága: 7 mm. (68. ábra 1.)

A királynő (Itsz: N. 58.698. 1.) alakja gazdagon profilált henger. Talpgyűrűje a nyakrészének síkjából kissé előreugró három gyűrűben folytatódik. A középső gyűrű az előzőek síkjából egy kicsit kiemelkedik és félkör keresztmetszetű. Ezután egy átmeneti tag következik, melyet gyűrű oszt ketté. Utána a test ismét kiszélesedik, gyűrűben folytatódik, amely fokozatosan szélesedő peremszerű részben folytatódik, amelyet egy mélyebb horony választ el a következő, de már ismét kissé keskenyedő gyűrűtől. Ettől kezdve a törzs fokozatosan vékonyodik. A peremesen képzett mély horony választja el az utána következő tagtól, mely a talpgyűrűt követő díszítmény megismétlése. Ezután következik ismét egy mélyebb horony, majd a kissé kiugró gyűrű, melyen a figurát kettéosztó nyak ül. A figura felső része — mely fokozatosan elkeskenyedik — háromsorosan tagolt. A talpgyűrű után következő tagozás kétszer egymás után ismétlődik azzal a különbséggel, hogy ezeket itt még egy-egy, a gyertya-

¹ Szamota I. — Zolnay Gy., Magyar oklevél szótár (Bp. 1906) 827. A sakk: sáh, 1490 és 1494-ben okleveleinkben *saab* néven szerepel. (O. L. DL. 26048.1490. Egervár O. L. DL. 26076. 1494. IX. 16. Egervár.)

² Ezúton is köszönöm Éri Istvánnak, az ásatás vezetőjének, hogy volt szíves a leleteket publikálás céljából részemre átengedni.

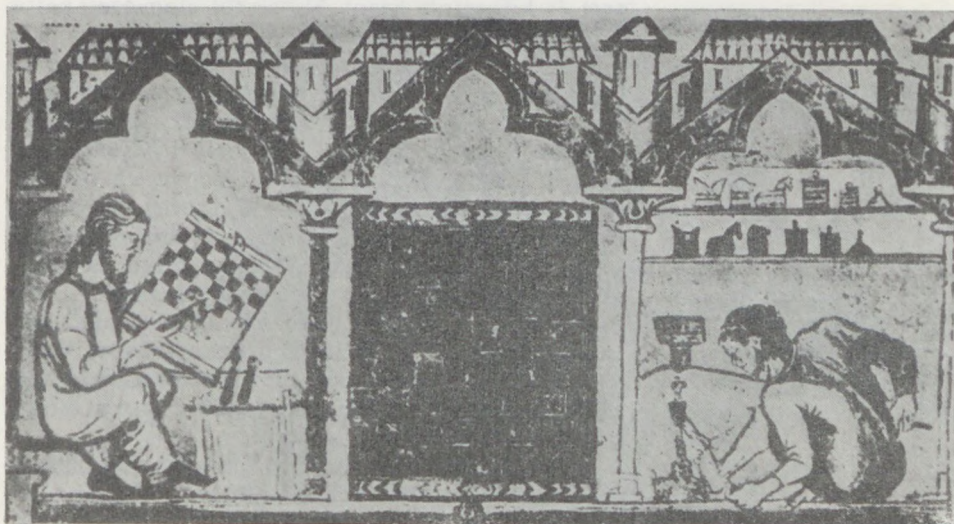


68. ábra

tartó cseppfogójához hasonló tag, egészíti ki. A két azonos díszítményt egy kiugró gyűrűvel felezett horony kapcsolja egybe. A bikonikusan kiképzett alsó és felső részén keskeny peremmel ellátott fej szintén egy közepén gyűrűvel kettéosztott horonnyal kapcsolódik az előző részhez. A fej felső része cseppfogószerűen kiképzett. Ebben ül a gombaalakú csúcs, melynek közepén kis lyuk van. Méretei: m: 52 mm, talp átm: 24 mm. (68. ábra 2.)

A bástya (ltsz: N. 58.698.3.) talpgyűrűje kissé előreugró peremben végződik, mely után egy horony, majd egy gyűrű, ismét egy horony és egy gyűrű következik. A figura e gyűrű utáni szakasza ugyancsak horonyban folytatódik. Az ezután következő tag egy vastagabb és nagyobb gyűrűből áll, melyet alsó és felső szélén ugyancsak egy-egy vékony gyűrű szegélyez. Újból horony fut körbe, majd ennek síkjából kissé kiugorva ballusztér nyakhoz hasonló alakban folytatódik. Ezen ül a mélyen kannelurázott fej, melynek alsó része mélyen árkolt, felső része pedig cseppfogószerűen kiképzett. Ebben van a gombaalakú csúcs, melynek közepén lyuk van. (68. ábra 3.)

Mindhárom figura szarvasagancsból³ készült. Megmunkálása esztergán történt. A darabok mindkét végükön az eszterga tengelyébe való beerősítésének nyomát viselik magukon (alján és tetején lyuk van). A készítendő tárgynál kissé nagyobb darabot fogtak be az esztergába. Miután a megmunkálendő darab elkészült, a két végét az esztergán levágták, ennek nyomát mindegyik figurán megfigyelhetjük. A bemutatott futó esetében az esztergályozás után törzsét mindkét oldalán lefűrészelték, ennek nyoma ugyancsak jól megfigyelhető. (68. ábra 1.)



69. ábra

A sakk készítésére vonatkozóan a XIII. sz.-ból ismerünk egy miniatúrát⁴ (69. ábra), melyen két mestert látunk, az egyik a táblát festi, a másik pedig egy íjas esztergával vágja ki a különböző figurákat, melyek a készítő fölött levő polcon vannak kirakva. Nem feltehető azonban, hogy a nagyvázsonyi darabok ilyen típusú esztergán készültek. Megmunkálásuk sokkal finomabb annál, mintsem hogy ilyen primitív szerszámon készült volna.

E darabok minden bizonnyal rugózó-vesszővel kombinált lábbal hajtott esztergán⁵ készültek.

Fenti tárgyak a palotát körülvevő védőfolyosó ÉNy sarkában levő szemétretegből⁶ kerültek elő. E terület betöltése⁷ a vár építési periódusának harmadik szakaszában történt, a XVI. század második fele és a század fordulójáig terjedő időben. A sakkefigurák későgótikus — korarenaissance — kályhacsempékkel, a XV. század végére meghatározható agyagnegatívval⁸ és még több hasonló korú tárggyal kerültek elő. A betöltéshez felhasználják az 1552-ben felrobban-

⁴ Orbeli, I. — Trever, K., *Satrang*. (Leningrad 1936) 92. 5. ábra. A miniatúra az Alfonso-féle 1283-as kéziratból való. Erre a munkára Lengyel Irina volt szíves felhívni figyelmemet és ugyan-csak neki köszönöm az orosz szöveg lefordítását.

⁵ Feldhaus, F. M., *Die Maschine im Leben der Völker*. (Basel 1954) 223, 225, 149. kép. 1402-ből ismerjük az első ilyen típusú esztergát. Ugyan Leonardo da Vinci a lendítőkerekes esztergát 1485-ben találja fel. Uo. 291. 198. kép, mégsem feltételezhető, hogy ez az új találmány ilyen gyorsan hazánkban elterjedne. Az általunk feltételezett eszterga típust még egy 1600-ból származó ábrázolásról, Singer, C. — Holmyard, E. J. — Hall, A. R., *A history of technology*. (Oxford 1956) 250. 220. kép és az Orbis Pictusból is ismerjük. Comenius, A. J., *Orbis Pictus* (Bp. 1959) 162.

⁶ Éri I. szíves szóbeli közlése. A figurák 1958. VII. 1—2-án a 21-es szelvény 2—4 méter mélységéből kerültek elő.

⁷ Éri I., *Műemlékvédelem* 2(1957): 1, 8.

⁸ Ua., *FA*. 11(1959) 148—149.



70. ábra

tott és kifosztott Szent Mihályról elnevezett pálos kolostor maradványait is.⁹

A vár fénykorát az 1480—1510 közötti évek jelentik.¹⁰ A vár urának, Kinizsi Pálnak, 1494-ben bekövetkezett halála után feleségének, Magyar Benignának, második férje, Kamicsácsi Myslenovics Horváth Márk II. Ulászló várnagya és horvát-dalmát bán¹¹ lesz a vár új ura. Halála után a Horváth-család még továbbra is a vázsonyi vár birtokosai között szerepel, egészen 1649-ig, mivel Benigna asszony második férjére és annak rokonaira íratva birtokainak egy részét.¹² Ez idő alatt a család számos tagja elhagyva hazáját, Horvátországot, Nagyvázsönyben telepedik meg. E helyen azonban nem célom a már részletesen feldolgozott nagyvázsónyi vár történetének ismertetése.

Sakkfiguráink korának pontosabb meghatározása érdekében célszerű, ha e helyen visszapiantunk röviden a játék történetére. A „satrang” (sakk)

indiai eredetű. Innen terjed át Perzsiába is, ahol a perzsák kiváló költője, Firdauszi, elsőnek írja le a „sah-name” (Királyok Könyvében) játék szabályait.

A perzsáktól az arabok veszik át, akik ugyancsak „satrang”-nak nevezik.¹³ Ez a régi kétszemélyes sakk, melyben 1—1 király, 1—1 vezír, 1—1 futó helyett az elefánt (al-fil), 1—1 torony és az ugrók voltak, melyek előtt a nyolc paraszt állott.¹⁴ A „satrang” játékszabályai különböznek a későbbi európai sakk szabályaitól. Bár indiai eredetű, mégis az arabok érdeme a játék fellendítése, szabályainak lerögzítése és Európában való elterjesztése.¹⁵ Európában elsőnek Szicíliában és Spanyolországban volt ismeretes a „satrang”, már a X. században. E kérdésben azonban a sakktörténet-szek véleménye eltérő. Dél- és Közép-Európában is ismeretes lesz és a XIII. században Angliába és Skandináviába is eljut. Oroszországba azonban Belső-Ázsián keresztül jut el.¹⁶

A „satrang”, mely Európában sakk néven válik ismeretessé, a XV. században nagymértékben átalakul. Ez az átalakulás 1450—1500 között történhetett, ezután önálló európai fejlődése van.



71. ábra

⁹ *Ua.*, Műemlékvédelem 2(1957) 11.

¹⁰ *Ua.*, Nagyvázsöny. (Bp. 1959) 20—21.

¹¹ *Fogel J.*, II. Ulászló udvartartása. (Bp. 1913) 57. Erre az adatra Kubinyi András volt szíves felhívni figyelmemet.

¹² *Lukács P.*, Turul 48(1934) 66—67.

¹³ *Lasa, T.*, Zur Geschichte und Literatur des Schachspiels. (Lpzg. 1897) 1—25.

¹⁴ *Bilguer, P. R.*, Handbuch des Schachspiels. (Lpzg. 1891) 4.

¹⁵ *Uo.* 5—7.

¹⁶ *Uo.* 8.



72. ábra

Az új játékban megváltozik a régi játék figuráinak egy része, és a játékszabályok is módosulnak, amelyre azonban e helyen csak annyiban kívánok kitérni, amennyiben az a figurák formai alakulására hatással van. Spanyol-, Olasz- és Franciaországban ismeretes először az új játék. Az új szabályok első irodalmi rögzítése Spanyolországból származik. Ezekben az országokban a renaissance idején virágzik a sakkjáték. A spanyoloknak és olaszoknak már ekkor híres mestereik vannak.

A vezír helyébe királynő kerül, a futó geometrikus formát kap, az ugróból pedig ló lesz. A többi figura változatlan marad.¹⁷

XV. századi figurákat korabeli francia (72. ábra) és angol (73. ábra) ábrázolásokból ismerünk.¹⁸ Van azonban e korból származó néhány eredeti darab

¹⁷ Linde, A. D., Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels. (Berlin 1881) 239–240.

¹⁸ D'Allemagne, N. H., Musée retrospectif de la classe 100 jeux. II. (Paris 1900) 16–17. Az eredeti ábrázolások „Echecs nouvelment Moraleses” és a „The game of chess”-ből valók.

is, mint a cluny múzeumban őrzött hegyikristályból készült figurák (70—71. ábra) és a firenzei Museo Nazionale-ban levő darabok.¹⁹

E kor sakkfigurái mutatnak leginkább formai rokonságot a nagyvázsonyi darabokkal. Természetesen azonosságról nem is beszélhetünk, már csak a két tárgy anyagának különbözősége miatt sem. A bemutatott XV. század végi sematikus ábrázoláson látható sakkfigurák a nagyvázsonyi darabokhoz igen hasonlóak.

Tárgyalt darabjaink játéktörténeti vonatkozásai alapján a XV. század második felénél korábbiak nem lehetnek. Feltevésünket igazolja a futónak geometrikus alakja és a királynő megjelenése, amely már az európai sakkreform eredménye. A XVI—XVIII. századi figurák viszont már semmi hasonlatosságot nem mutatnak a nagyvázsonyiakkal. Teljes tipológiai azonosságra nem törekedhetünk, mert tulajdonképpen nem volt az egyes figuráknak abszolút meghatározott és kötött formája.²⁰ Eléggé szűk határok között ugyan, de mégis változtak az egyes azonos értékű figurák.

A sakkozás magyarországi történetére vonatkozólag néhány érdekes középkori adatunk is van. Beatrix királyné Ulászlóval az olmützi találkozáson több ízben sakkozott.²¹ 1557-ben egy olasz sakkmester azért jött Magyarországra, hogy Bathhány Ferencsel, az akkor leghíresebb magyar mesterrel sakkozzék.²² Ugyancsak a XVI. században utazik keresztül hazánkon a híres olasz sakkmester Paolo Boi is, aki Hatvan, Szendrő, Sárospatak várát érintette.²³

Ezen szerény adatok is arra engednek következtetni, hogy a sakkozás olasz hatásra terjedt el hazánkban és a főrangúak kedvelt játéka lesz.²⁴

Végül fel kell vetni, hogy a három sakkfigura honnan került a nagyvázsonyi várba? Sajnos e kérdésben csak feltételezésekre vagyunk utalva. Kinizsi Pál, Magyar Balázs, Horváth Márk kapcsolatban állottak a királyi udvarral, ahol feltételezhető a sakkjáték kedvelése. Horváth Márknak, mint dalmát-horvát bánnak révén, bizonyos olasz kapcsolatok kérdése is felvethető. Ezt azonban adatokkal bizonyítani nem tudjuk.

Meg kell kísérelnünk egy másik lehetőség felvetését figuráink eredetét illetően. Ez a vártól néhány 100 méterre levő pálos kolostorral van összefüggésben. Ugyanis az 1959. évi ásatás során előkerült igen sok olyan használati és dísz tárgy,²⁵ amely azt bizonyítja, hogy a kolostorban különböző kézműves műhelyek dolgoztak, többek között csontfaragó műhely is. A kolostor feltárása során csonttárgyak is kerültek elő, melyek a sakkfigurákhoz hasonlóan szarvasagancsból készültek, de ezek nem voltak esztergályozottak. Feltételezésünket az is alátámasztja, hogy lelőhelyünkön több egyéb lelet is van, ami minden

¹⁹ Uo. 43. Ugyancsak e tárgyakról említést tesz az Enciclopedia Italiana XXI. (Milano 1936) 986. Ugyancsán helyen találunk említést, hogy a firenzei Museo Nazionaleban is vannak XV. századi sakkfigurák.

²⁰ Lasa, T., i. m. 62—64.

²¹ Bonfini A., Mátyás király. (Bp. 1959) 252.; Csánki D., Sz. 17(1883) 762.; Fogel J., i. m. 134.; Radványky J., Sz. 17(1883) 318.

²² Kerékgyártó A., Magyarok életrajzai. I. (Pest 1858—59) 516.

²³ Ezt az adatot dr. Vajda Árpád nemzetközi sakkmester szíves szóbeli közlése alapján említem.

²⁴ Csánki D., i. m. 763.

²⁵ Éri I. szíves szóbeli közlése. Ua., Nagyvázsony. (Bp. 1959) 48.



73. ábra

bizonyval a pálos kolostorból származik. Így egy csontból faragott kis kanál, melynek nyelét barátfej díszíti. Ugyanilyen csontból készült kanál a kolostorban is előkerült.²⁶ Ezek a darabok is a pálosok műhelyére engednek következtetni. A figurák anyaga és kidolgozása is egy helyi műhely készítményeire vall. Sajnos az eddigi ásatások az esztorgályozáskor keletkező csont hulladék-anyagot nem hoztak felszínre. Így feltételezésünket csak a további ásatások dönthetik el.

Az eddig elmondottakat a következőkben foglalhatjuk össze. A sakkjáték történeti fejlődése során a XV. század közepén lezajlott európai sakkreform hatása érezhető sakkfiguráinkon. Stíluskritikai alapon korukat a XV. század végére tehetjük. Ezt igazolják a lelőkörmények is. A darabok feltehetően a XVI. század közepéig lehettek használatban, amikor földbekerültek.²⁷ Mindezek alapján sakkfiguráink készítésének idejét a XV. század végére — a XVI. század legelejére tehetjük. A fent közölt leleteknek nemcsak nagyvázsonyi viszonylatban van jelentőségük, hanem kultúrhistóriai szempontból is érdekesek, mert eddig sem a budai, sem más magyarországi várból középkori sakkemlékek még nem kerültek elő.²⁸

G. SÁNDOR MÁRIA

²⁶ Éri I. szíves szóbeli közlése.

²⁷ Ua., Fa 11(1959) 149.

²⁸ Ezúton mondok köszönetet Barcza Gedeonnak, Dajbukát Gergelynek, Euri Jenőnek, Perényi Józsefnek és a Magyar Sakkszövetségnek szíves segítségükért.

PEZZI MEDIEVALI DI GIOCO DEGLI SCACCHI NELLA FORTEZZA DI NAGYVÁZSONY

Il gioco degli scacchi occupa un posto considerevole anche nella storia culturale d'Europa. Purtroppo però gli scavi fatti non han portato alla luce prove oggettive tali, da poterci dare un'idea della sua storia retrospettiva, ad onta che abbiamo dati da fonti storiche che nell'Ungheria medievale era conosciuto ed anzi, anche giocato.

Gli scavi fatti a Nagyvázsöny nel 1958, hanno portato a galla tra altro, anche 3 pezzi di scacco fatti di corna di cervo, vale a dire: una regina, un alfiere ed una torre. (Fig. 68.)

L'elaborazione fine è stata fatta a tanio. L'alfiere però è stato raschiato da due lati, assai visibilmente.

I pezzi vennero trovati nell'angolo nord-occidentale di un corridoio che circonda il palazzo, in uno strato di spazzature di circa 2—4 metri di profondità.

La sotterratura di questi oggetti sarà avvenuta probabilmente della seconda metà del secolo XVI° alla fine dello stesso.

In questa sepoltura vennero trovate ancora maioliche da stufa del trecento, ed altri oggetti la cui provenienza può esser attribuita alla fine del secolo XVI°, poichè contiene anche materiale del convento dei „Pálos”, che dista qualche centinaio di metri e fù fatto saltar in aria e devastato, nel 1552.

L'età d'oro della fortezza risale all'epoca 1480—1510, quando il padrone è Paolo Kinizsi. Più tardi dopo la sua morte, la moglie Benigna Magyar sposa in seconde nozze Marco Horváth Myslenovics. Dopo la morte di questa la famiglia Horváth continua a figurare tra i possedenti della fortezza.

Come si sa il gioco degli scacchi è di origine indiana, passa poi dai persiani agli arabi sotto il nome di „satrang”. In Europa venne trasmesso dagli arabi. Passò in Sicilia ed in Spagna certamente nel secolo X°. Nel trecento poi viene conosciuto nell'Europa intera.

Durante il secolo XV° in Europa lo riformarono, da allora in poi viene chiamato giocho degli scacchi. Non desideriamo parlare qui del cambiamento avvenuto nel corso dei tempi nella regola del gioco, soltanto in quanto concerna al cambiamento dei pezzi. Al posto del duce o consigliere viene la regina. Le pedine non hanno più forma di elefante, bensì prendono una forma geometrica.

Tanto i pezzi illustrati, rappresentati nel secolo XV°, quanto quelli conservati al Museo di Cluny, in cristallo montano hanno delle analogie coi pezzi di Nagyvázsöny. Prendendo in considerazione anche i punti di vista della storia del gioco i pezzi sopra accennati non possono esser specificati dal punto di vista dello stile dell'epoca, che dalla seconda metà del secolo XV° Siamo pure in possesso di qualche dato medievale della storia degli scacchi in riguardo all'Ungheria. Tra gli altri, per esempio la regina Beatrice, moglie di Mattia Corvino, ha giocato più volte agli scacchi con Ulászló re di Boemia all'incontro di Olmütz. Quei pochi cenni che abbiamo sulla storia degli scacchi in Ungheria, ci indica che venne diffuso in Ungheria da influenza italiana. Sul dove che siano stati eseguiti i nostri 3 pezzi non possiamo far che delle supposizioni.

Paolo Kinizsi, Benigna Magyar, Marco Horváth erano in contatto con delle corti, da ciò possiamo supporre che il gioco degli scacchi era uno svago sgradito. Si possono amettere anche contatti italiani delle epoche del Banato di Marco Horváth nella Croazia e Dalmazia. Non abbiamo però nessun cenno in questo riguardo.

Un'altra supposizione sarebbe, che siano stati eseguiti nell'officina del convento dei „Pálos”, poco distante dalla fortezza. Il materiale e l'elaborazione dei pezzi lo fanno supporre — però gli scavi fatti fino al giorno d'oggi non ci danno nessun appoggio. In questi modo soltanto scavi ulteriori potranno affermare la nostra supposizione.

Riassumendo tutto quello che abbiamo detto finora, possiamo concludere che: nello sviluppo dalla storia del gioco degli scacchi possiamo constatare, sui nostri pezzi l'influenza dell'epoca della riforma. Dal punto di vista della critica dello stile hanno analogia con pezzi dell'Europa occidentale del secolo XV°. Prendendo in considerazione il posto di ritrovo è ammissibile che siano stati sotterrati nella seconda metà del secolo XVI°. In base ai dati che possiamo ammettere che i pezzi siano stati eseguiti verso la fine del secolo XV° ed al principio del XVI°.

XVI—XVIII. SZÁZADI MAGYARORSZÁGI PARASZTMOZGALMAK GRAFIKUS ÁBRÁZOLÁSAI

A feudalizmus fejlődése, az ipari és mezőgazdasági termelés differenciálódása, az igények megnövekedése egyre inkább háttérbe szorítja a hűbéri nagybirtok eddigi naturális gazdálkodását. A földesurak rátérnek az árutermelés útjára, ezért sajátítják ki a faluközösségek földjét piacra dolgozó, majorsági gazdálkodásuk részére. Ezáltal mind több és több jobbágy válik zsellérré. A hűbéri szolgáltatások egésze vagy egy része fejében viszont pénzt követelnek uraik, hiszen az akkori fényűzés kelleit már nem lehet terményekért megszerezni. E kettős gazdasági kizsákmányolás mellett jelentkezik a jobbágy munkaerejének fokozott kizsákmányolása is a majorsági földeken végzendő több robot igénybevételével és a munkaerők állandóságát veszélyeztető szabadköltözés meggátolásával, vagy egyenes eltiltásával.

A XIV. század óta sok parasztfelkelést tart számon a történelem Európa legkülönbözőbb országaiban. Ezek a felkelések kezdeti sikereik ellenére a svájci mozgalom kivételével mind vereséggel végződtek a parasztság szétszórtsága, ingadozása és a polgársággal kötött laza szövetsége miatt. Magyarország határait a XV. században érte el a parasztfelkelések hulláma a csehországi huszita harcok alakjában. A huszitizmus talaján fakadt az 1437-es erdélyi parasztfelkelés is, Budai Nagy Antal mozgalma. A Mátyás halála után nagymértékben erősödő feudális anarchia és kizsákmányolás mellett a XVI. század elején a kapuban álló török veszedelem s a pogány sereg délvidéki becsapásai is növelték a jobbágyok nyomorúságát, fokozták elkeseredését. Bakócz Tamás Rómából magával hozott, kereszteshadjárat-megbízatása a szegénység hangulata miatt két táborra osztotta az urakat. A török elleni védelmet nemtörődöm-séggel kezelték, de elleneztek jobbágyaik felfegyverzését is az érsekkel szemben. A kereszteshadjáratot ennek ellenére meghírdették a főúri ellenzék minden-nemű természetbeni segítség negligálásával igyekezett lehetetlenné tenni a Pest alatt táborozó parasztok felszerelését. Bakócz Dózsa Györgyöt, egy székely vitézt nevezett ki fővezérré, aki többször kitüntette magát a török elleni harcban. A kereszteshadjárat jobbágyok körében növekvő népszerűsége reáébresztette a földesurakat, hogy birtokaik munkásainak száma éppen a nyári teendők előtt tetemesen megcsappant. Mindent megtettek ettől fogva a hadbaindulók erőszakos visszatartására. Bakócz az egyre élesedő főúri hangulat nyomására megtiltotta a további belépéseket a seregbe. A parasztság látva urai hazaáruló magatartását, együttmaradt és Dózsa vezérletével nekilátott a belső ellenség megsemmisítésének. A rosszul felszerelt paraszthad alulmaradt Zápolya katonáival szemben s a vezetőket a korabeli leírásokból ismert szörnyű módon végezték ki. Az országgyűlés a jobbágyság nyomasztó terhei mellé törvénybe iktatta a szabadköltözési jogtól való megfosztást.

Dózsa György felkelésének jelentőségéről tanúskodik az események visszhangja. A XVI. század első évtizedeit tárgyaló egykorú források kivétel nélkül megemlékeznek a parasztháborúról, természetesen az uralkodóosztály szájíze szerint. Dózsa vitézségét és önzetlenségét, az igaz ügy iránti odaadását így sem tudják szitkozódásaikkal teljesen elhomályosítani. A parasztháború hazai képes ábrázolásának útját állta a magyar sokszorosító művészet fejletlensége. Dózsa György felkelésének képes emlékeit tehát külföldi mesterek munkái között kell keresnünk. Elsősorban a szomszédos német területek felé kell fordulnunk, nemcsak a földrajzi közelség, hanem a széles körben virágzó grafikai tevékenység miatt. A humanizmussal megnövekvő ikonográfiai érdeklődést szolgálták a kitűnő művészek illusztrációival megjelenő krónikák. A reformáció idejének ideológiai és politikai harcai során a szembenálló felek felfedezték a képek propagatív jelentőségét s teret hódít az új irodalmi-képzőművészeti műfaj, a metszettel díszített, aktuális eseményeket tárgyaló röplap. Ezek az újságokat helyettesítő nyomtatványok nemcsak a német birodalom területének hírvirágát közvetítették a közönségnek, hanem a külföldön megtörtént eseményeket is. A Németországtól távolieső török veszedelem ellen induló kereszteshad általános érdeklődésre számíthatott. A kereszteshad parasztháborúvá változása sem volt érdektelen, mind a hűbérurak, gazdag polgárok, mind a kizsákmányoltak szemében. A XV. század 70-es éveitől kezdve egyre sűrűbb időközökben jegyez fel lokális németországi parasztfelkeléseket a történelem. Egy esztendővel a magyar parasztháború előtt folyt le a schwarzwaldi parasztok sikertelen felkelése. Szervezetük jelvénye a „Bundschuh”, vagyis a szíjjal felerősíthető parasztbocskor volt.¹ Németország forrongó hangulatban, kíváncsian figyelte a magyarországi fejleményeket s több röplap között értesüléseket a pesti táborból.

Két ilyen kiadványon Dózsa György keresztésének fametszetű ábrázolása díszíti a címlapot. A Nürnbergben és Augsburgban nyomtatott negyedrétfüzetek egy budai németajkú polgár levelét teszik közzé, mely a kereszteshadat betiltó parancssal történő szembeszegülés idejéig követi az eseményeket. A címkép primitív rajza övvel átkötött ingben mutatja a parasztharcost, lábán bőrbocskor, fején sisak. A baljában tartott kibontott zászlón a kereszt képe. Az ismert két változat csak lényegtelen eltéréseket mutat. (Katalógus 1.a—1.b. sz.) Az alak szegényes ruházata és gyér felszerelése támogatta azt a feltevést, hogy a metszet készítője valamilyen magyarországi leírás alapján dolgozott, bár a levél szövege nem szól a keresztések öltözetéről. Az újabban előkerült adatok azonban azt bizonyítják, hogy a grafikus a messzi ország eseményeinek ábrázolásánál nem ragaszkodott a történeti hűséghez, hanem korábbi hasonló tárgyú alkotást vett alapul. A keresztésvitéz alakját egy Bundschuh-ellenes röplapról másolta le elhagyva a zászlón látható emblémákat, valamint a hazai felkelés jelvényét, a hosszan tekergő bőrszíjjal összefogott bocskort, mely a figurától balra foglal helyet. Ugyancsak elmaradt az alak lábától jobbra látható táblácska a fametsző jelzésével.² Ebben az esetben is az történt tehát, mint később igen sokszor, a magyarországi körülmények hiányos ismerete folytán német mintához nyúlt vissza az illusztrátor. El kell vetnünk tehát azt a felfogást,

¹ Engels, F., *Der deutsche Bauernkrieg*. (Berlin 1951) 94—98.

² Reprodukálva: uo. 71.

mely ikonográfiai forrásértéket tulajdonít az említett metszetnek. A parasztharcos figurája csupán sajátos külföldi visszhangja a hazai jobbágyság élethalálharcának.

A német mestert mégis dicséret illeti meg, mert hazája ugyancsak feudális elnyomás ellen küzdő felkelőjének alakjában mutatta be Dózsa katonáját. Egy olaszországi metsző is készített képet a magyar keresztéről, de sokkal felszínesebben járt el előképének megválasztásában. A Rómában megjelent rövid tudósítás első lapján pompás Landsknecht-öltözetben láthatjuk a magyar keresztet vitézt. Felszereléséből nem hiányzik a páncél és a vaskesztyű, fején tollas barett. A jobbáiban tartott zászlón természetesen ott van a Kálvária ábrázolása. (Katalógus 2. sz.) Az olasz kiadó arra törekedett, hogy díszesebb kiállításban jelentesse meg a római pápa felhatalmazása alapján kihirdetett kereszteshadjárról szóló írásművet. A kivitelező mester azonban csak a mindenféle harcra nagy zsákmány reményében könnyű szívvel vállalkozó német zsoldoskatonaképében tudta a magyar paraszt-kurucot megjeleníteni.

Dózsa György szörnyű kivégeztetése tanulság lehetett Németország forrongó, parasztháborútól terhes viszonyai között. A birodalom területén egy esetben meg is próbálták a magyar parasztfelkelés teljes történetét sokszorosítani. A fent tárgyalt és a keresztessvitéz alakjával díszített röplap szövegét még ugyanabban az évben újra lenyomatták hozzáfűzve Dózsa szörnyű végének egy szemtanú elbeszélése nyomán történt leírását.³ A közlemény címlapjára pedig a parasztvezér kivégzésének ábrázolása került. A fametsző a szöveg szemléletes elbeszélése alapján dolgozott. A kompozíció középpontja Dózsa levetkőztetett hatalmas alakja. A magas szék, amelyen ül, a leírásban fordul elő. A kép előterében egy-egy sípos és hegedűs figura, a leírás szerint ezzel a két hangszerrel zenéltek a szörnyű lakomához. A főalak mellett egy előrelépő harcos annak vállába harap. (Katalógus 3. sz.) A röplap, mint már mondtuk, a felkelők szörnyű végével kellett hasson a német köznépre, az illusztráció azonban éppen Dózsa iránti szimpátiáról tanúskodik. A főalak nagyságban is kiemelkedik a többi közül s megfogalmazása a német renaissance aktábrázolás terén elért eredményeinek figyelembevételére mutat. A mester valamelyik antikizáló kompozíció egyik alakját vehette mintául, hiszen bajusz- és szakáll nélküli ifjúnak ábrázolta Dózsát. A hős szállítás mellett figyelemre méltó a főszereplő fején látható töviskorona, ami a hasonló elrendezésű „Ecce homo” kompozíciókból kerülhetett képünkre. A szöveg ugyanis világosan kerek abroncsból készült koronát említ. A metszeten látható keresztény és humanista ikonográfiai elemek ilyen elegyítése éppen Dózsa alakjának rendkívüliségét hangsúlyozza.

Öt évvel a parasztforradalom leverése után jelent meg Bécsben Taurinus István német származású humanista róla szóló hőskölteménye, a Stauromachia. A poéta előbb Bakócz Tamás, majd Várdai Pál erdélyi püspök környezetében kapott egyházi javadalmat, műve elsősorban két egymásutáni gazdájának érdekeit kívánta megörökíteni.⁴ A híres Singrenius nyomdában napvilágot látott eposz címlapját fametszet díszíti. A parasztvezér kivégzésének ábrázolása egy-

³ Geréb L., Bibliográfia a hazai parasztlázadások verses és elbeszélő irodalmához (Bp. 1949) 11.; Geréb L. — Székely Gy., A magyar parasztháborúk irodalma. 1437–1514. (Bp. 1950) 106–107.

⁴ V. Kovács S., Irodalomtört. Közl. 1959. 451–473.

behangzó a költemény megfelelő szakaszának borzalmas realizmusával. A több figurából felépített, mozgalmas, első pillanatra talán áttekinthetetlen kompozíció nem Dózsa alakjára akarja irányítani a szemlélő figyelmét, mint a fent tárgyalt röplap. A főalak szinte elvész az öt körülvevő és marcangoló alakok és zenészek között. A grafikus a parasztvezér csontos arcával, dús hajával, nagy bajuszával láthatólag egyénítésre törekedett, illetőleg a maga primitív módján ezekkel a karakterisztikus vonásokkal akarta a főszereplőt kiemelni. Dózsa fejére — a történetekhez és a leíráshoz híven két durva külsejű hóhér nyomjára a füstölő abroncs-koronát. Az ábrázolás a vezér kínzása mellett utal a parasztháború nyomán bekövetkezett vérengzésekre a háttérben látható és a főalak lába alatt elhelyezett karóbahúzott alakokkal. (Katalógus 4. sz.) A művész, mint már korábban is megjegyeztük, az eposz leírásából indult ki s az volt a célja, hogy az elrettentő büntetést a maga teljes borzalmasságában ábrázolja. A könyv megjelenési ideje már a Habsburg—Jagello örökösödési szerződés utáni évekre esik. Miksa és Ulászló családjának kölcsönös házasságainál pedig komoly szerepet játszott a magyar parasztok mozgalmának gyors likvidálása. Hiszen a tehetetlen király a német birodalom segítségére kívánt támaszkodni, mert nem merete felfegyverezni a népet.⁵ Magyarország határain kívül a Dózsa-forradalom képét a töröktől való félelem is színezte, hiszen közvetve a meghíusult kereszteshadjáratnak tulajdonították a török fenyegető XVI. századi előnyomulását a nyugati határok felé.

Az 1525-ben lezajlott nagy német parasztháború fokozta az uralkodóosztály félelmét és elnyomását. A birodalom területén — s ekkor már Magyarország is ideszámított — különös hangsúlyt nyertek a korábbi jobbagymozgalmak is. Ez az érdeklődés nem állt meg a császárság határainál, hanem a szomszédos német nyelvterületen, Svájcban is megtaláljuk a nyomát. A távoli országok képe és lakói, valamint a múlt eseményei iránt felkeltett érdeklődés hívta életre a krónika- és kozmografikus irodalmat. Ezeket a testes köteteket már számos kép élénkítette alátámasztva, megjelenítve az írók mondanivalóját. Ennek a műfajnak prominens darabja Sebastian Münster Baselben megjelent *Cosmographia*-ja, mely a XVI. században sok kiadást ért meg. A könyv 1552-es kiadása a magyar parasztfelkelést tárgyaló passzus mellett kisméretű fametszetes illusztrációt közöl, karóba húzott parasztok renaissance természetűséggel megfogalmazott ábrázolását. (Katalógus 5. sz.) A metszet nem törekszik magyarországi jellegzetességek bemutatására, a fővezér alakját sem érzi fontosnak, a parasztság kollektív büntetésének elrettentő hatására épít. Hogy a magyar parasztforradalom illusztrációi mennyire összefüggnek a német parasztháborúval, arra a Münster-féle kötet egy későbbi kiadásában találunk példát. Ezen az ugyancsak kisméretű, lapszéli fametszeten látható felnyársalt parasztok teljesen német mintára öltöztek. (Katalógus 6. sz.) Az ilyen pontatlanságokhoz természetesen a nagy német kiadóközpontoktól való távolság és nehéz megközelíthetőség is hozzájárult. Így Dillich Wilhelm „Ungarische Chronica”-jának magyar parasztfiguráit is német viseletben, vagy esetleg a hazai úri viselet leegyszerűsített változatában ábrázolták.⁶

⁵ Székely Gy., A török hódítók elleni védelem ügye a Dózsa-parasztháborútól Mohácsig. (Bp. 1952) 15—28.

⁶ Apponyi S., *Hungarica*. . . I. (München 1903) 438.; Egyes képeit reprodukálta Geréb L., A hazai osztályharcok irodalma. 1526—1660. (Bp. 1955) 63, 125, 367.

A XVI. század végétől kb. 100 esztendő telik el, míg újra feltűnnek Dózsa halálának ábrázolásai. A török felszabadító háborúk propaganda-irodalma nemcsak a 80-as évek sorozatos győzelmeit ünnepelte, hanem történeti visszapillantást is adott, hogy bemutassa a Habsburgok másfél százados „önzetlen” erőfeszítéseit a törökök kiűzésére. Így a szent liga segítségével elkerülték a korábbi sikertelen hadjáratok esetleges negatív felemlését a szövetségesek részéről. Jó alkalom volt ez Magyarország teljes leigázására az örökletes királyság gondolatának köztudatba hozásával. Hiszen ez csak „köteles hálát” jelentett az osztrák császári ház iránt. Dózsa képe tehát azért is szerepel ezekben a történeti művekben, mert mozgalma összefüggésben volt a Habsburgok hazai befolyásnak kiterjesztésével.

Először 1684-ben találkozunk a parasztvezér kivégeztetésének képével egy Nürnbergben megjelent krónika lapjain. A rézmetszet oldalról ábrázolja a főalakot, akibe éppen két prémszegélyes süveget és magyaros öltözetet viselő férfi harap. A kép jobb sarkában látható tüzes serpenyő felől az egyik hóhér közeledik, aki a fehérre izzított vaskoronát hozza. A kevés alakból álló ügyes kompozíciót valószínűleg híres mesterek művei alapján alkotta meg a rézmetsző, aki a figurák elnagyolt, durva kidolgozása szerint nem emelkedett felül a legegyszerűbb korabeli illusztrációk átlagos színvonalán. (Katalógus 7. sz.)

Egy-két évvel később, ugyancsak Nürnbergben megjelent magyarországi leírás Dózsa képéhez kíséretképpen írott vers a lázadás büntetésének borzalmasságát ecseteli mintegy tanulságképpen. Érdemes megjegyezni, hogy a vezér mind arctípusában, mind viseletében teljesen parasztosan van ábrázolva, tehát vitézi mivolta az évszázadok alatt feledésbe ment. (Katalógus 8. sz.)

A mozgalmas barokk kompozíciók csoportfűzését, klasszikus táj- és épületelemait használja fel a „Neu-eröffnete Ottomannische Pforte...” c. könyv Dózsa kínoztatását ábrázoló illusztrációja. A metszet teljesen kiszakítja az eseményt sajátos helyéről és körülményeiből. Nem látjuk a vezér marcangolását sem, amit az eddigi illusztrációk mint jellemző momentumot mutattak be. Társai megkötözve várakoznak a kép szélén baloldalt, a jelenet naturalizmusa nem illett bele a kor fellengős művészetébe. Így Dózsa kivégzésén csupán egy „bűnös” megbüntetésének látványos bemutatásával találkozunk, bár éppen a főhős alakja nem szűkölködik heroikus vonásokban. Ez azonban a történeti jelenetek korabeli megjelenítési módjából és nem a székely vitéz iránti szimpátiából adódik. (Katalógus 9. sz.)

Ugyancsak a német krónikairodalomhoz kapcsolódik a Dózsa-forradalom következő képes emléke. Egy XVIII. század első felében meginduló többkötetes vállalkozás az egész világtörténelmet fogta össze s az elmondottakat kisméretű, eléggé gyenge kvalitású metszetekkel kísérte. A legszükségesebb résztvevőkre redukált, börtöncellában lejátszódó jeleneten csupán Dózsa alakján és mozdulatában fedezhető fel a barokk heroizáló törekvése. (Katalógus 10. sz.)

A XVIII. század közepén az akkor még Nagyszombatban működő Egyetemi Nyomda királyi privilégiumot nyert az országgyűlési dekrétumokkal kibővített magyar Corpus Juris kiadására az elkövetkező 40 év tartamára. A privilégium szövegében bennefoglaltatik, hogy a kéthasábosan szedett művet a magyar királyok rézmetszetű arcképeivel fogják díszíteni.⁷ A 23 fejlécformájú

⁷ Párniczky M.—Bátyka J., A magyar Corpus Juris. (Bp. 1936) 107.

királyportrét a XVII. század második felében megjelent „Mausoleum” sorozat arcképei nyomán Franz Leopold Schmittner bécsi rézmetsző készítette.⁸ Az említett gyűjtemény egészalakos képmásainak mellkép változatai középpütt foglalnak helyet, míg kétoldalt az illető uralkodó országlásának nevezetesebb eseményeit örökítette meg a művész miniatűr formátumban. II. Ulászló arcképének bal oldalán gyalog paraszthadak harcát láthatjuk lovas nemesekkel. Az előtérben kardos-cséphadarós jobbágyok földesurakat támadnak meg, a háttérben égő kúriák. A portrétól jobbra Dózsa György kivégzése. (Katalógus 11. sz.) A paraszthadak küzdelmének eleven, reális ábrázolásával ellentétben a kivégzési jelenet a barokk stílus kortól elvonatkoztatott vonásait mutatja. Szokatlan dolog a harcoló parasztok ábrázolása, hiszen Dózsa korából nem maradt fenn hasonló kép. Magyarázatát a metszet megjelenési helye, a feudális állam törvényeinek gyűjteménye adja meg, ahol dokumentálni akarták a jobbágytörvények okait.

A XVIII. század végén egy angol utazó, Robert Townson, öt hónapot töltött hazánkban. Tapasztalatairól könyvben számolt be, mely széleskörű érdeklődésért tesz tanúságot. A felvilágosult író figyelme mindenre kiterjedt, így ismertette hazánk elmaradt börtönviszonyait is. A bűntettek feudálisan primitív végrehajtása kapcsán emlékezik meg Dózsa szörnyű sorsáról. Townson könyvét lefordították több európai nyelvre, köztük franciára is. Az angol nyelvű eredetit és a fordításokat is rézmetszetek kísérték. A francia kiadásban megtalálhatjuk Dózsa kivégzésének képét. A nagy francia forradalom után valószínűleg különös érdeklődésre tarthatott számot a náluk már letűnt feudális világ barbár büntetése. François Huot, aki főleg illusztrálással foglalkozott, szuggesztív realizmussal állítja elénk a hóhérok kíméletlenségét és Dózsa emberfeletti kínjait. Metszetéből a főhős iránti sajnálat és szimpátia tükröződik. (Katalógus 12. sz.)

A XIX. század küszöbén olyan művel találkozunk, amely Taurinus hőskölteményének metszetéhez nyúl vissza. Ez azonban nem véletlen, hiszen az egykorú költői mű új kiadását díszíti. A XVIII. század második felében meginduló történeti forráskutatások és nyomukban járó publikációk egyikében található az előképéhez híven ugyancsak fametszetes változat. Az 1519-es metszetet csaknem szóról szóra követi, csupán a kompozíció erősen torzított, vagy áttekinthetetlen részleteit veti el. Ezzel azonban elveszti annak fojtott dinamizmusát s mozgalmasság híján esetlen állóképpé merevedik. (Katalógus 4. a sz.)

A XIX. századi történeti festészet átvette az akkor hangadó köznemesi réteg szemléletét s elsősorban a Habsburg- és törökellenes harcok hőseit ünnepelte. Múlt századi festészetünk egyik leghaladóbb képviselője, Madarász Viktor örökítette meg egyedül méltóképpen a magyarországi parasztháború emlékét „Dózsa népe” és „Dózsa György” c. kompozícióiban. A XX. század művészetében Derkovits Gyula örökítette meg Dózsa parasztháborúját. A kitűnő proletár festő fametszet-sorozata végigkíséri az eseményeket a harctól a jobbágyság tömeges legyilkolásáig.

Ami a XVI–XVII. századi későbbi parasztháborúk grafikus megörökítését illeti, Dózsa felkelése után közel 150 évig teljes érdektelenséget tapasztal-

⁸ Iványi B. – Gárdonyi A. – Czákó E., A Királyi Magyar Egyetemi Nyomda története. (Bp. 1927) 77.

hatunk. 1525-ben lezajlik a nagy német parasztháború, ezután a török veszedelem sűrűn megismétlődő hullámai és a 30 éves háború eseményei kötik le a német metszők és kiadók figyelmét. Jobbágy-megmozdulások csak akkor számíthattak érdeklődésre, ha összefonódtak a Habsburg-uralom ellen felkelt szabadságharcokkal. Ilyen volt a hajdúk küzdelme Bocskai alatt, ami társadalmi helyzetükben is gyökeres változást jelentett. Ennél a szabadságharcnál abban a kedvező helyzetben vagyunk egyéb nemzeti megmozdulásainkkal ellentétben, hogy ismeretes olyan képsorozat, mely végigkíséri a felkelést. Wilhelm Peter Zimmermann rézkarcait nem a magyar ügy iránti szimpátia sugallta, de sokat foglalkozik a felkelő hajdúk megbüntetésével, hőstetteik megtorlásával.⁹ Így legalább közvetve emlékezik meg a nemzeti szabadságharc plebejus erőiről.

A XVII. század második felében a Wesselényi összeesküvés felfedeztetése után igen sok gyanúsított menekült a pozsonyi vésztörvényszék elől Erdélybe. Az ország teljes leigázását célzó intézkedések között szerepel a magyar végvári katonaság német ezredekkel való kicserélése is. Az elbocsátott, megbízhatatlannak bélyegzett, de harcokban próbált katonák is a fejedelemség területén találtak menedéket. Míg a királyi területeken a rettegés és árulás uralkodott, a bujdosók serege betört a Felvidékre és Árva váráig nyomult előre. Ez az erősség korábban az ugyancsak gyanúsított Thököly István birtoka volt, Thököly Imre apjáé. Az agg főúr itt is halt meg, míg az osztrákok ostroma közben sikerült egyetlen fiát a várból kimentenie. A bujdosók 1672-ben idáig törő csapatát az eperjesi származású Pika Gáspár vezette. A várat az őrző német strázsamestertől egyezséggel vette át és fellázította a környező falvak parasztságát a német uralom ellen. Az elfoglalt vármegyék csatlakoztak a felkelőkhöz. Pika azonban a legkövetkezetesebben forradalmi s a németiségtől legtöbbet szenvedő néposztályhoz fordult segítségért. Merész előnyomulásaért a császáriak sikeres ellentámadása során kegyetlenül megbüntették. Őt magát karóba húzták, a strázsamestert nyársra vetették s a fellázított 24 falu bírúit felakasztották. A Habsburg-reakciót a leigázottnak hitt Magyarország ellentámadása és a Thököly-birtokok uruk iránti hűsége egyaránt megijesztette.¹⁰

Pika Gáspár és társainak kivégzéséről 3 metszet jelent meg. Az első két-hasábos német szöveg kíséretében látott napvilágot, amelyen betűjelmagyarázat utal a képen látható történetekre. Az ábrázolás meglehetősen primitív, főleg a vár rajza hagy sok kívánnivalót. A kép főcélja az elrettentés, ezt szolgálja a borzalmas részletek, mint pl. a nyárson függő strázsamester alakjának kiemelése. (Katalógus 13. sz.) Az írott szöveg végén 8 soros vers inti az olvasót az uralkodó iránti köteles hűségre. A magyarázat többször utal arra, hogy Pika Gáspár emberei fellázították a köznépet, mely bírúi vezetésével harcolt a németek ellen.

Pika Gáspár mozgalmának legrepresentatívabb képes emléke Wilhelm Altzenbach kölni rézmetsző műve, aki maga adta ki rölpapjait. A nagyméretű újságlap 3 hasábon foglalkozik a felvidéki eseményekkel, szidalmazó jelzőkkel halmozva el a bujdosókat és párthíveiket. A lap jórészt az árvaváraljai tömegkivégzés ábrázolása foglalja el. Altzenbach több térrétegben mozgalmasabb

⁹ Vö. Cennerné Wilhelmb G., FA 9(1957) 187–203.

¹⁰ Pauler Gy., Sz. 3(1869) 176–177.; Balázs É. – Ember Gy. – Makkai L., Magyarország története a késői feudalizmus korszakában. 1526–1790. (Bp. 1957) 212.

kompozícióval mutatja be az eseményeket, mint az előbb tárgyalt metszet ismeretlen mestere. Nemcsak az alakok elosztásában, de egyes figuráinak rajzában is felhasználja a barokk festészet bevált típusait. Ezzel kapcsolatban utalunk a generális hátulról ábrázolt lovasképére, az előtér térdelő halálraíftélte mellé lehajló jezsuitára, a hóhér erőteljesnek induló, de eltorzult mozdulatára. Pika Gáspárt is realisabban rajzolja meg, arcvonásaiban némi egyénítésre törekszik. A háttérben látható Árva vára azonban teljesen a fentebb említett röplap után készült. (Katalógus 14. sz.)

Az árvai parasztfelkelés harmadik képes emléke feltehetőleg könyvillusztrációként jelent meg. A mester a büntetések ábrázolásában nem ragaszkodott a történeti hűséghez, hiszen az egyik felkelőt kerékbetörök és többen szenvednek el karóbahúzást is, mint azt a források írják. A háttérben látható vár-ábrázolás, bár sokkal nagyobb épületkomplexumot mutat, mint a fenti metszetek, teljesen légbőlkapott. (Katalógus 15. sz.)

Thököly kuruc felkelését II. Rákóczi Ferenc szabadságharca követte a XVIII. században. Rákóczi katonái közül sokan telepedtek le a majtényi fegyverletétel után az Alföld keleti szélén, a mai Békés megye területén. A hűbéri viszonyok itt nem voltak annyira kötöttek, mint az ország más részeiben, a pusztta terület könnyebb betelepíthetősége miatt. A XVIII. század 30-as éveiben azonban itt is fokozódott a kizsákmányolás, a spanyol örökösödési háborúval kapcsolatosan emelkedtek az adóterhek. Ugyanez történt a szomszédos szerb határőrvidéken is, ahol a törökök visszahúzódása után eltörölték az addig hadiveszély miatt juttatott adókedvezményt. A békési elégedetlenek kapcsolatot teremtettek a pécskai szerb határőrség kapitányával, Szegedinác Péróval és tisztjaival, akik megígérték csatlakozásukat. A szervezkedésben résztvevő régi Rákóczi-katonák abban reménykedtek, hogy a fejedelem hazatér száműzetéséből, ha értesül felkelésükről. A mozgalom egyre szélesebb körben terjedt s a kitudódástól való félelem miatt időnként kellett a hadmozdulatokat megindítani. Péro ekkor szolgálati ügyben Aradon tartózkodott s a felkelők hozzáküldött futárának elfogatása után börtönbe zárták és vallatni kezdték. Az egyre növekvő parasztsereg ellen megindult a császári katonaság, de hogy korábbi összeköttetését mentse, a szerb határőrség is. Az erdőhegyi csatában döntő csapást mértek a fegyvertelen, katonailag tapasztalatlan felkelőkre. A mozgalom többi vezetőit is elfogták és a következő év tavaszán tömegesen végezték ki őket Budán.¹¹

A Péro-féle parasztfelkelés külföldi visszhangját a Rákóczi-szabadságharc reminiscenciái és az eddig feltétlen megbízhatónak tartott szerb határőrök részvétele magyarázza. Mindkét tény elég aggodalmat jelentett a bécsi udvar számára. Erre mutat, hogy a Péro és társai elleni ítéletet több nyelven, nyomtatásban is közzétették. A latin nyelvű kiadás egyik példányá mellett augsburgi rézmetszet található. Hozzá tartozott-e az eredeti kiadáshoz, vagy csak a tárgy egyezése miatt került bele a különben is kolligált kötetbe, ma már nem tudjuk megmondani. A lap sakktáblaszerűen több kisebb képre van osztva. Ezzel a formával Németországban a XVIII. században gyakran találkozhatunk. Így jelentették meg egy-egy esztendő vagy hónap nevezetes eseményeit. A réz-

¹¹ Wellmann I., Az 1735-i parasztfelkelés. Paraszmozgalmak a XVIII. században. (Bp. 1951) 13–51.

metszet 8 képet tartalmaz, elsősorban Péro portréját. Jelen esetben azonban semmilyen képmáshúsról nem beszélhetünk, mert a szerb kapitány magyar főúri viseletben, díszbuzogánnyal jelenik meg. Arcvonásai is bizonyos tipikus magyar jelleget mutatnak. Külön képkockán láthatjuk Kovács Jánost, a felkelők elfogott küldöttjét, amint az aradi várparancsnok elé kísérik. Megörököltette a német mester az örmény kereskedők megtámadását is, amivel a parasztok pénzt szereztek a sereg zsoldjára és élelmezésére. Az erdőhegyi csata ábrázolásán a Békés megyeiek menekülése látható a zárt rendben közeledő császári csapatok előtt. Feltűntette a metsző Arad várának látképét is, megjegyezve, hogy a felkelők hiába támadták meg. Az igazság ezzel szemben az, hogy az erősség kézrekerítését Péro ígérte meg, a paraszt sereg nem is járt azon a környéken. További 3 kép a büntetéseket ábrázolja. A budai kivégzés jelenete mellett ott láthatjuk a sáncmunkát végző, megláncolt, kisebb szerepet vitt személyeket, valamint a felkeléshez csatlakozó református papok börtönét. (Katalógus 16. sz.) Az 1735-ös parasztlázadás most tárgyalt ábrázolása azért egyedülálló a maga nemében, mert a megtorláson kívül a mozgalom tevékenységéről is hoz képeket, amire sem előtte, sem utána nincs példa.

A Péro-felkelést lezáró ítélet német nyelvű kiadásához is mellékeltek metszetet. A lap alkotója, Birhler, egyedül erről a képről ismert mester, csak a kivégzések ábrázolására szorítkozott. Egy képtérbe, még a régi középkori szokás szerint több egymás után lejátszódó jelenetet zsúfol bele. Az előtérben Péro, akit hordágyon visznek a vesztőhelyre, mert a fogság és a kínzások izgalmainak hatására szélütés érte. Jobboldalt a négy láda, melyben a vezetők felnégyelt holttestének darabjait küldik majd a felkelés központjaiba. A középtérben azok a rabok, akik kockavetéssel döntenek el egymás között, hogy kit végeznek ki és ki marad életben. A legkevesebbet dobó négy résztvevőt lefejezték. (Katalógus 17. sz.)

A békési parasztfelkelés utolsó ismert képes emléke nem egykorú az eseményekkel. Közel száz évvel később vetették papírra ezt a primitív, de élénk színezésű vízfestményt. A jelenetek levegős, de kissé a valóságtól elvonatkoztatott, szigorúan szimmetrikus elrendezése arra vall, hogy a dilettáns festő egykorú eredeti után dolgozott. Megerősíti feltevésünket a lap részletekben, hosszú felirata is, ami biztosan metszet-ábrázolás után keletkezett. Sajnos a tinta egy évszázad alatt annyira megfakult, hogy a cím és a betűjelmagyarázat nagyrészt kivehetetlen. A lapot szignáló Frantz Klementről semmi bővebb adatunk nincsen az évszámon kívül, mely szintén a jelzésen szerepel. Életrajza mellett fontos lenne megtudni, hogy miért éppen ezt a tárgyat választotta lemásolásra? Vajon együttértett a kivégzettek sorsával, vagy a változatos mozdulat-motívumokban kívánta magát gyakorolni? Az is lehet, hogy a XVIII. századi metszet nem szisztematikus keresés, hanem véletlen folytán került kezébe, kedve támadt azt lemásolni. Akármilyen is lehet a való, dilettáns művészkedése a Péro-lázadás visszhangjának újabb tanúságát őrizte meg számunkra. Az eredeti lap arra törekedett, hogy áttekinthetően és a történeteknek megfelelően mutassa be a kivégzést. A helyszín rajzában tovább megy az előbb említett két metszetenél. Ezeken széles mezőséget látunk, míg a források szerint a vesztőhely a budai vár piacán volt¹² s rajzunkon két barokk épület kissé tor-

¹² Uo. 43.

zított ábrázolása zárja le a képteret. (Katalógus 18. sz.) Az ismeretlen dilettáns egy eltűnt német röplapot őrzött meg korunknak, mely talán valamely külföldi gyűjteményben lappang és Klement műve alapján majdan azonosítható.

Összefoglalva a XVI—XVIII. századi hazai parasztmozgalmak grafikus ábrázolásainak tanulmányozása során leszűrt tapasztalatainkat, elsősorban a Dózsa-féle parasztháború iránti érdeklődés szembetűnő. A maga korában ennek az a magyarázata, hogy szerves része a közép-európai parasztháborúk sorozatának és így méltán vonta magára a német metszők és kiadók figyelmét. A későbbi századok alatt viszont azért került többször előtérbe, mert összefonódott a török elleni harc történetével. A felszabadító háborúk idején sok kiadványt kezdtek a 150 éves harc előzményeinek tárgyalásával. A büntetés rendkívüli borzalmassága és a benne rejlő intő példa is kedvező lehetőség volt a közönség fantáziájának megragadására. A Dózsa-forradalom évszázados hatása azonban azt is elárulja, hogy a történetek kitörölhetetlen nyomot hagytak az uralkodó osztály tudatában. Mivel nekik volt a legszorosabb kapcsolatuk a Habsburg-házzal s környezetével, a németországi Dózsa-fogalom is az ő elképzeléseik szerint alakult ki. A XVII—XVIII. században lefolyt parasztlázadások grafikus ábrázolása csak akkor fordul elő, ha nemzeti szabadsághozmozgalmakkal vagy azok vezetőivel fonódik össze. Így történt ez Bocskai hajdúi, vagy Pika Gáspár árvai parasztlázadása esetében. Ez utóbbi Thököly és a bujdosók támadásának részeként zajlott le. A Péro-féle parasztfelkelés megörökítésének motívumairól tárgyalásunk során már szoltunk. A katalógusunkban felsorolt művek sorának bővítését XVIII—XIX. századi kéziratos anyag esetleges rajz-mellékleteiből és a külföldi gyűjtemények meghatározatlan vagy eddig figyelmen kívül hagyott darabjaitól várhatjuk.

KATALÓGUS

1. a) *Dózsa György keresztes vitéze*. Német mester fametszete. 10,2×10,1 cm. „Ain gross wunderzaichen das do/ geschehen ist durch das Creütz...” (Nürnberg, 1514) címlapján. OSzK. Röplapgyűjtemény 18. sz.
Irodalom: Hubay Ilona: Magyar és magyarvonatkozású röplapok, újságlapok, röpiratok az Orsz. Széchényi Könyvtárban. (Bp. 1948) 18. sz.; *Reprodukálva*: Márki Sándor: Dózsa György. (Bp. 1913) 177.
1. b) *Dózsa György keresztes vitéze*. Német mester fametszete. 10,3×10,3 cm. „Ain gross Wunderzaichen das/ do geschehen ist durch das Creütz...” S. 1. et a. (1514) címlapján. OSzK. App. H. 102.
Irodalom: Alexander Apponyi: Hungarica... I. (München 1903) 78—79.; Hubay i. m. 18/a. sz.; Cennerné Wilhelmb Gizella: A magyar történelem képeskönyve. 896—1849. Sajtó alatt.; *Reprodukálva*: Hubay i. m. 11.
2. *Dózsa György keresztes vitéze*. Olasz mester fametszete. 12×9,5 cm. „Jani Vitalis Panormitani de Vngarorum Cruciata...” Romae, 1514. címlapján. OSzK. App. H. 1620. (XLIV. t. 1.)
Irodalom: Alexander Apponyi i. m. III. (München 1925) 75.
3. *Dózsa György kivégzése*. Német mester fametszete. 19×13,1 cm. „Die auffrur so geschehen ist im Vngerlandt mit den Creützern...” S. 1., 1514. címlapján. MTA Könyvtára R M Ir. IV. 88. sz.
Irodalom: Geréb László 3. jegyzetben i. h.; *Reprodukálva*: Geréb László—Székely György: A magyar parasztháborúk irodalma. 1437—1514. (Bp. 1950) 107.

4. „*Georgius Zekel*” (Dózsa György kivégzése) Német mester fametszete 11,7×11,7 cm. Stephani Taurini Olomvcon. Stavromachia Viennae, s. a. (1519) címlapján. OSzK. App. H. 137. sz.
Irodalom: Alexander Apponyi i. m. I. (München 1903) 110.; Cennerné Wilhelmb Gizella i. m. Sajtó alatt.; *Reprodukálva:* Geréb László—Székely György i. m. 121.
4. a) „*Ge. Zeglius*” (Dózsa György kivégzése) Német mester fametszete. 18,4×10,9 cm. *Johann Christianus Engel*: Monumenta Ungrica (Viennae, 1800) főcímlapja előtt. OSzK. 48898. sz. *Reprodukálva:* Márki i. m. 479.
5. *Karóba húzott parasztok.* Német mester fametszete. 7,6×5,8 cm. *Sebastian Münster*: Cosmographia universalis . . . (Basileae 1552) 883. OSzK. Ant. 364. sz.
6. *Felnyársalt parasztok.* Német mester fametszete. 10,1×5,7 cm. *Sebastian Münster*: Cosmographie. Oder beschreibung . . . (Basel 1588) 1184. OSzK. Ant. 78. sz.
7. *Dózsa György kivégzése.* Német mester rézmetszete. 8,7×12,7 cm. „Hungarish—Türkische Chronik . . .” (Nürnberg, 1685) 100—101 között. Magyar Történelmi Képcsarnok kézikönyvtára 268. sz.
Irodalom: Szendrei János: A magyar viselet történeti fejlődése. (Bpest. 1905) 136. *Reprodukálva:* Geréb László—Székely György i. m. 239.
8. „*Zöckel Georgs grausames Marter-Spiel*” (Dózsa György kivégzése) Német mester rézmetszete. 17,5×13,9 cm. A kép alatt négy soros vers. *Paul Conrad Balthezar Han*: Alt und Neu Pannonia Oder Kurz-Verfasste Beschreibung des Uralten Edlen Königreichs Hungarn . . . (Nürnberg, 1686) 226—227 között. Magyar Történelmi Képcsarnok kézikönyvtára 270. sz.
Irodalom: Rózsa György: A magyar történelmi festészet témáinak barokk feldolgozásai. Művészettörténeti Értesítő. 8(1959) 280. 8. j.; *Reprodukálva:* Geréb László—Székely György i. m. 207.
9. *Dózsa György kivégzése.* Német mester rézmetszete. 10,8×14,4 cm. „Die Neu-eröffnete Ottonische Pforte . . . Augsburg, 1694. 106. OSzK. 502297. sz.
Irodalom: Rózsa György i. m. 281. 18. j. *Reprodukálva:* Márki Sándor i. m. 480—481 között.
10. *Dózsa György kivégzése.* Német mester rézmetszete. 6,2×8,7 cm. „Neu-eröffneten Historischen Bilder-Saals Vierdter Theil . . .” (Nürnberg, 1740) 316. Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár. B 943/593. sz.
Irodalom: Geréb László—Székely György i. m. 253. Téves lapszámmal.
11. *Paraszthadak barca. — II. Ulászló. — Dózsa György kivégzése.* Franz Leopold Schmittner (1703—1761) rézmetszete. 9,2×17 cm. Corpus Juris Hungarici. I. (Tyrnaviae, 1751) 255. OSzK. 502859. sz. Elhajlott, égéstől megrepedezett rézdüca a Magyar Történelmi Képcsarnokban.
Irodalom: Geréb László: A hazai osztályharcok irodalma. 1525—1660. (Bp. 1955) 382.; *Reprodukálva:* Geréb fent i. m. fedőlapján a parasztszék ábrázolása.
12. „*Effroyable chatiment infligé à un chef de rebelles, dans le XV^eme. Siècle.*” (Dózsa György kivégzése) François Huot (1782—1803 között) rézmetszete. Szignatúra: Dessiné et Gravé par F. Huot. 18,3×11,3 cm. Robert Townson: Voyage en Hongrie . . . II. (Paris, 1799) 118—119 között. OSzK. 283127. sz. (XII. IV. t. 2.)
Irodalom: Márki Sándor i. m. 489, 535.
13. „*Abbildung welcher Gestalt der Hungarische Haupt- /Rebell Picaj neben 19. andern seiner Gebülffen zur Wolverdiennten Straff/ gezogen und hingerichtet worden zu Arna den 28. Novembr. An. 1672.*” Német mester rézmetszete röplapon. 15,6×22,1 cm. Magyar Történelmi Képcsarnok.
Irodalom: Hubay Ilona: i. m. 725. sz.; *Reprodukálva:* Geréb László: A hazai parasztlázadások versirodalmunkban. XVI—XVIII. század. (Bp. 1949) 14. kép.
14. „*Abbildung welcher gestalt der Hungarische Haupt-Rebell Picaj neben 19 andern seinen Gebülffen Zur wol- /verdiennten Straff gezogen und hingerichtet worden zu Arna den 28. Novembris A.º 1672.*” Wilhelm Altzenbach rézmetszete röplapon. Szignatúra: Wilh: Altzenbach Exc: — Zufinden in Cöllen /bey Wilhelm Altzenbach/ im Minnen-Bruder Vmbgang. 1673. 26,1×35 cm. Magyar Történelmi Képcsarnok. (XLV. t. 1.)
Irodalom: Cennerné Wilhelmb Gizella i. m. Sajtó alatt.

15. „Execution, und hochverdiente Abstraffung unterschiedlichen Haupte-Rebel- /len in Ober-Hungarn: So auss Kaiserlichem Befehl S.^e Excell. Herr General Sporkel, bey dem Schloss Arna, auf unterschiedliche weise dess Todes, vollziehen Lassen: Im November Anno 1672.“ Német mester rézmetszete. 16,2×19,8 cm. Magyar Történelmi Képcsarnok.
Reprodukálva: Angyal Dávid: Thököly Imre. I. (Bp. 1888) 122.
16. „Aus dem Monatlichen Werck das A.^o 1736. den 4. April Radificierte End Urtheil der in Ungarn eingebrachte Tumultuanten.“ (Szegedinác Péro. — Arad vára. — Jelenetek az 1735-ös parasztfelkelésből. — A Péro lázadás vezetőinek kivégzése és büntetése.) Német mester rézmetszete. Szignatúra: Ioh. Conrad Stapff excud A. V. 19,1×29 cm. „In Causa... contra Petrum Segedinecz...“ Viennae, s. a. mellett. OSzK. RMK. III. 4577. sz. (Kolligátum.)
Irodalom: Geréb László: A hazai parasztlázadások versirodalmunkban. (XVI—XVIII. század.) (Bp. 1949) 22, 24, 25. kép.; Reprodukálva: Marczali Henrik: Magyarország története III. Károlytól a bécsi kongresszusig. (Bp. 1898) 179.
17. „Eigentliche Abbildung. /Wie das von Ibro Kayserl. Majest. Allergnädigst ratificirte End-Urtheil an denen im Jahr 1735. aus Ober- /Ungarn eingebrachten Tumultuanten den 4. April des 1736. Jahrs/ allhier zu Ofen in der Königlichen /Haupt-Vestung exequirt worden./ Birhler F. rézmetszete. Szignatúra: F. birhler sc. 19×29,3 cm. „Rechts-Spruch und End-Urtheil... Wegen Hoch-Verraths Rebellion, frevelhafter Aufruhr Und Empörung...“ Gedruckt nach dem Regenspurgischen Exemplar (1736) melléklete. OSzK. Apponyi metszet 366. sz.
Irodalom: Cennerné Wilhelmb Gizella i. m. Sajtó alatt.; Reprodukálva: Magyar Művelődéstörténet. IV. (Bp. é. n.) 33.
18. „Hinrichtung deren aus Ober u. unterungarn angebrachten Rebellanten im Jahre 735 den 4^{ten} Aprill in...“ Franz Klement vízfestménye. Szignatúra: Gemalen v. Frantz Klement 1830. 53,3×69,8 cm. Magyar Történelmi Képcsarnok. (XLV. t. 2.)
Irodalom: A Magyar Történelmi Képcsarnok Emlékiállításának katalógusa. (Bp. 1959) 16.

CENNERNÉ WILHELMB GIZELLA

GRAPHISCHE DARSTELLUNGEN AUS DEN UNGARISCHEN BAUERNKRIEGEN IM XVI—XVIII. JAHRHUNDERT

Das ausgehende Mittelalter weist mehrere Bauernkriege auf. Der ungarische Bauernaufstand des Jahres 1514, nach seinem Anführer der Bauernkrieg von Georg Dózsa genannt, entwickelte sich aus der Anwerbung für einen Kreuzzug gegen die Türken. Die Darstellungen, die wir aus dieser Zeit besitzen, stammen von ausländischer, meist von deutscher Hand, da die graphische Kunst in Ungarn noch nicht entwickelt war. So müssen wir diesen Dokumenten die ikonographische Autentizität absprechen. Ein deutscher Holzschnitzer hat den ungarischen Bauernkrieger in der Gestalt eines im Bundschuh kämpfenden deutschen Bauern dargestellt. Ein römischer Meister führte ihn uns in der pomphaften Ausrüstung der Landsknechte vor. Nach der Niederlage des Bauernheeres folgte die grausame Hinrichtung seiner führenden Persönlichkeiten. Georg Dózsa wurde auf einen glühenden Thron gesetzt, auf dem Haupte eine glühende eiserne Krone. Es ist aus der Lage Deutschlands zu erklären, dass Dózsa auf einem Flugblatte als heroischer Jüngling mit einer Dornenkrone nach Modell der Ecce homo-Darstellungen zu sehen ist. Der aus Schlesien stammende Humanist, Stephanus Taurinus (Stieröxl) hül-

digte den siegenden Feudalherren mit einem heroischen Epos. Das Titelblatt des in Wien erschienenen Werkes zeigt das Bild mit der Hinrichtung. Der unbekannte Meister wollte durch seinen Holzschnitt mahnen und erschrecken. Das Bild der Martern Georg Dózsa's taucht noch in den Chronikillustrationen des XVII—XVIII. Jahrhunderts mehrmals auf. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts besuchte ein englischer Reisender unsere Heimat. Robert Townson schrieb von seinen Eindrücken ein Buch, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde. In der französischen Ausgabe sehen wir die Hinrichtung des Bauernführers im Kupferstich François Huot's wieder.

Von den späteren Bauern-Aufständen des XVII—XVIII. Jahrhunderts besitzen wir nur in dem Falle graphische Darstellungen, wenn sie mit den nationalen Freiheitskämpfen eng verbunden waren. Die Radierungen von Wilhelm Peter Zimmermann, obwohl sie den Ungarn gegenüber feindlich gestimmt sind, bilden wertvolle Dokumente zum nationalen und sozialen Aufstande der Heiducken unter Stefan Bocskai.

In den 70er Jahren des XVII. Jahrhunderts erzielte das Habsburg-Regime nach Entdeckung eines Komplotts der Feudalherren die gänzliche Unterdrückung Ungarns. Die nach dem Fürstentum Transylvanien geflüchteten Teilnehmer führten einen Angriff gegen die königlichen Territorien und rückten weit vor. Ein Führer der aufständischen Truppen, Kaspar Pikay, nahm die Festung Árva mit Accord von den Kaiserlichen und rief die Bauern der nächstliegenden Dörfer zum Kampf gegen die Deutschen auf. Der General Sporck liess ihn nach erfolgreichem Gegenangriff lebendig spießen, auch seine Gehilfen kamen qualvoll ums Leben. Von der Hinrichtung der Hauptpersonen der Bauern-Freiheitsbewegung im Komitate Árva sind drei mit Stichen geschmückte Flugblätter erschienen. Der am besten gelungene ist die Arbeit des Kölner Kupferstechers und Verlegers Wilhelm Altzenbach.

Der niederungarische Bauernaufbruch des Jahres 1735 gegen die immer höher gesetzten Steuern des Dreissigjährigen Krieges führte noch den Namen Rákóczi's auf seinem Banner. Die Verschwörer hatten auch geheime Beziehungen zu den serbischen Regimentern an der südöstlichen Grenze. Die Serben waren ebenfalls wegen der Einziehung ihrer Steuerbegünstigungen verbittert. Die Bauern wollten einen serbischen Offizier. Peter Segedinecz, zum Anführer, unter dessen Namen die Bewegung in der ungarischen Geschichte verzeichnet ist. Die österreichische Regierung gab das Urteil der nach der Schlacht von Erdőhegy Gefangenen in lateinischer und deutscher Sprache heraus. Dem Exemplar des lateinischen Textes in der Ungarischen Nationalbibliothek ist ein bei Johann Konrad Stapff erschienener Kupferstich beigegeben. Das Blatt zeigt die Einteilung und Kompositionsweise der „Memorabilia“ Stiche, mehrere kleine Bilder schachbrettförmig neben- und untereinander. Die Beilage des deutschen Exemplars trägt die Signatur von F. Birhler, der nur von diesem einzigen Werke bekannt ist. Endlich das Aquarell aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in der Ungarischen Historischen Bildergalerie, das sicherlich nach einem zeitgenössischen Blatte entstanden ist.

ZWEI TRINKBECHER AUS WISENTHÖRNERN

Von den zwei europäischen Wildrindarten — Ur (*Bos primigenius* Boj.) und Wisent (*Bison bonanus* L.) — lebte der erstere kürzere Zeit, da sein letztes Exemplar im Jahre 1624 verendete. Letztere Art lebt aber bis zum heutigen Tag, wenn auch ihr Aussterben vorauszusehen ist. Da der Wisent eine noch heute lebende Art darstellt, sind wir über sein Aussehen, seine Fellfarbe und seine Hornform, sowie seine Biologie, ja sogar Physiologie ziemlich gut unterrichtet, da unmittelbare Beobachtungen moderner Autoren zur Verfügung stehen. Dagegen besitzen wir nur Knochen und verfügen nur über einige lückenhafte mittelalterliche Beschreibungen und Abbildungen des Ures, die sehr viel zu wünschen übrig lassen; nach diesen konnte z. B. die Fellfarbe des Ures bis zum heutigen Tag nicht zufriedenstellend bestimmt werden.¹

Über die Geschichte beider Tierarten sind wir fast in allen Einzelheiten gut unterrichtet. Am Ende des Pleistozäns war fast überall der Wisent (natürlich die Steppenvariante, der langhörige *Bison priscus* Boj.) häufiger. Nur gegen Ende des Pleistozäns und im frühen Alluvium fing der Ur an, da sich das Klima für ihn günstiger gestaltete, häufiger zu werden und dies in dem Mass, dass er perzentuell den bis zu dieser Zeit fast alleinherrschenden Wisent überflügelte. Es ist auch sonst interessant, dass die Aufmerksamkeit auf das perzentuelle Verhältnis von Wisent und Ur auf Grund von mittelalterlichen Daten gelenkt wurde. Nach mittelalterlichen deutschen Personen- und Ortsnamen stellte Szalay fest, dass 75 Namen mit dem des Wisents und 385 mit dem des Ures zusammenhängen.² (Im Karpathenbecken entdeckte er 80 Ortsnamen, die mit Sicherheit vom Namen des Ures ableitbar sind.³) Eigentlich fand er denselben Prozentsatz von Namen in ganz Europa — mit Ausnahme Ungarns (wo der Ur überhaupt zu Hause war, da nämlich nach Requate dieses Tier als eine südliche Art nördlich des 60. Breitengrades nie heimisch wurde⁴), wo das Verhältnis 1 : 8, weiter Polen und Galizien, wo es 1 : 3 war.⁵

Hilzheimer⁶ war der erste, der dieses prozentuelle Verhältnis von Wisent

¹ Szalay, B., Die Farbe des Ures. Der Zool. Gart. 3(1930) S. 255—263; Zeuner, F. E., The colour of the wild cattle of Lascaux. Man 53(1953) S. 68—69.

² Szalay, B., Der Wisent in Ortsnamen. Zool. Ann. 1915. S. 49.

³ Szalay B., A magyar őstulok. Az őstulok (*Bos primigenius* Boj.) magyarországi története. (Der ungarische Ur. Geschichte des Ures in Ungarn.) Manuskript ohne Jahrnummer. S. 50.

⁴ Requate, H., Zur Naturgeschichte des Ures (*Bos primigenius* Bojanus 1827) nach Schädel- und Skelettfunden in Schleswig-Holstein. Zeitschr. f. Tierzüchtg. u. Züchtungsbiol. 70 (1957) S. 306.

⁵ Szalay B., A magyar őstulok (Der ungarische Ur). S. 49.

⁶ Hilzheimer, M., Römische Wisentreste vom deutschen Boden. Ber. d. Internat. Ges. z. Erhaltg. d. Wisents. 1(1923—26) S. 68.

und Ur auf Grund von Knochenfunden bekräftigte, später Jickeli,⁷ Koch,⁸ Pohle,⁹ Mohr,¹⁰ neuestens Lehmann,¹¹ Boessneck,¹² Requate¹³ und wir selbst.¹⁴ Diesem Verhältnis ist es zuzuschreiben, dass, während die holozänzeitlichen Funde von Urknochen zahllos sind, wir von Fundorten desselben Alters solche des Wisents kaum kennen. (Als bestes Beispiel kann das ungarische osteologische Material genannt werden, da von den mehreren Tausend Urknochen nur von zwei Fundorten einige Wisentknochen zum Vorschein kamen.¹⁵) Gut datierte Wisentfunde aus Mittel- und Südosteuropa beschrieben folgende Autoren: Keller einen Wisenthornzapfen der minoischen Periode von Phaestos,¹⁶ Rakovec einen aus dem bronzezeitlichen Material des Laibacher Moors,¹⁷ Hescheler und Kuhn einige von schweizerischen urzeitlichen Fundorten,¹⁸ Vogel von der neolithischen Station von Nussdorf¹⁹ (Baden), Boessneck von der römischen Siedlung von Cambodunum (Bayern),²⁰ Hilzheimer ebenfalls Wisenthornzapfen von einer Siedlung derselben Epoche von Hofheim am Taunus (Nassau).²¹ In Schleswig-Holstein sind nur von einem Fundort (Stellmoor, späte Dryas-Periode) subfossile Wisentfunde bekannt.²² Von neolithischen, hallstattzeitlichen und frühmittelalterlichen Fundorten Polens bestimmten Duré²³ und Lubicz-Niezabitowski,²⁴ von vorgeschichtlichen, früh-

⁷ Jickeli, C., Die prähistorischen und historischen Wisentvorkommen in Siebenbürgen. Ibid. 2(1927) S. 163.

⁸ Koch, W., Alluviale Wisentfunde aus Oberbayern. Ibid. 3(1928—32) S. 90—92.

⁹ Pohle, H., Ein weiterer alluvialer Wisentfund aus der Mark. Ibid. 3(1928—32) S. 96.

¹⁰ Mohr, E., Wisente in Schweden. Ibid. 5(1932—37) S. 80 ff.

¹¹ Lehmann, U., Der Ur im Diluvium Deutschlands und seine Verbreitung. Neue Jahrb. f. f. Mineral., Geol. u. Palaeont. Abt. B. 90(1949) S. 248 ff.

¹² Boessneck, J., Funde des Ures, Bos primigenius Bojanus, 1827, aus alluvialen Schichten Bayerns. Säugetierkundl. Mitt. 5(1957) S. 55.

¹³ Requate, H., Op. cit. S. 297 ff.

¹⁴ Bökönyi S., Zur Urgeschichte der Haustiere und der Fauna der archäologischen Urzeit in Ungarn. Zeitschr. f. Tierzüchtg. u. Züchtungsbiol. 72(1958) S. 241; Ders., Acta Arch. Hung. 11(1959) S. 79 f.

¹⁵ Bökönyi S., Acta Arch. Hung. S. 42, 62.

¹⁶ Keller, C., Die ausgestorbene Fauna von Kreta und ihre Beziehungen zur Minotaurus-Sage. Vierteljahresschr. d. Naturforsch. Ges. Zürich. 54(1909) S. 429.

¹⁷ Rakovec, J., Bizon iz mostiscarske dobe na Ljubljanskem barju. — On Bison of the Lacustrine Age from the Ljubljansko barje in Slovenia (NW Yugoslavia). Arh. Vestn. 3(1952) S. 257—287.

¹⁸ Hescheler, K. — Kuhn, E., Die Tierwelt. In: Tschumi, O., Urgeschichte der Schweiz. I. (Frauenfeld 1949) S. 273.

¹⁹ Vogel, R., Die alluvialen Säugetiere Württembergs. Jahrb. d. Ver. f. Vaterl. Naturkde. in Württg. 96(1940) S. 108.

²⁰ Boessneck, J., Die Tierknochen. In: Krämer, W., Cambodunumforschungen. 1953-I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 9. (München 1957) S. 104.

²¹ Hilzheimer, M., Op. cit. S. 70.

²² Requate, H., Op. cit. S. 303.

²³ Duré, M., Untersuchungen über neolithische Knochenreste aus Ostgalizien. Zeitschr. f. Landw. Versuchswes. in Öst. 12(1909) S. 77.

²⁴ Lubicz-Niezabitowski, E., Szczatki kołpalne zuba (Bison bonasus L.) na ziemiach Polski. — Die fossilen Reste vom Wisent (Bison bonasus L.) in Polen. Roczn. Nauk Roln. i Lesn. 26 (1931) S. 7 ff; Ders., Hodowla zwierząt, loviectwo i rybactwo u mieszkanców Polski zachodniej w okresie halsztackim (r. 700—400 przed Chr.) i wczesnohistorycznym (r. 600—1100 po Chr.). — L'élevage d'animaux, la chasse et la pêche chez les habitants de la Pologne occidentale en période de Hallstatt (700—400 avant J. Chr.) et en période protohistorique (600—1100 après J. Chr.). Wiad. Arch. 16(1939) S. 166.

geschichtlichen und mittelalterlichen Fundorten der Ukraine Pidoplitschko²⁵ und Bibikowa²⁶ Wisentknochen. Ausserdem sind von Siebenbürgen ein Wisentfund ziemlich unsicheren Datums,²⁷ weiter einige Wisentknochen von zwei ungarischen Fundorten, nämlich Piliny²⁸ und Tószeg²⁹ zu nennen. (Es ist interessant, dass sich die Häufigkeit bzw. Seltenheit beider Arten in den Abbildungen widerspiegelt: bis zum hohen Mittelalter findet man kaum holozänzeitliche Wisentdarstellungen, dagegen sind die des Urs nicht selten.³⁰)

Da im Mittelalter beide Arten nur mehr durch wenige Individuen vertreten waren, war ihre Jagd mit Schwierigkeiten verbunden und verlangte viel Mut, auch waren die Trophäen und die daraus hergestellten Gegenstände sehr geschätzt. Aus den Fellen, die man mit den Haaren zusammen bearbeitete, wurden Gürtel,³¹ aus den Hörnern verschiedene Gegenstände des Tafelschmucks, in erster Reihe Trinkbecher hergestellt. So kennen wir zahlreiche Trinkbecher aus Urhörnern, so u. a. zwei aus dem slawischen Fürstengrab von Tschornaja Mogila bei Tschernjigow³² (10. Jahrhundert), drei werden in der Schatzkammer der Basilika von Esztergom aufbewahrt (Anfang des 15. Jahrhunderts),³³ einer befindet sich im Corpus Christi-College in Cambridge (Mitte des 14. Jahrhunderts),³⁴ einer gehört zu den Schätzen des Domes von Cammin (1550—1620)³⁵ und schliesslich sei der Trinkbecher des Livrustkammerens von Stockholm³⁶ genannt, der aus dem Horn der letzten Urkuh gemacht wurde. Ausserdem sei noch ein Becher aus Urhorn von unbekannter Herkunft und ungewissem Datum in Privatbesitz (London) erwähnt.³⁷

Auch aus Wisenthörnern hat man solche Trinkbecher gemacht, die aber bis jetzt zoologisch nicht beschrieben wurden. Jene Trinkhörner aber, die nach mittelalterlichen Beschreibungen als aus Wisenthörnern hergestellt gedacht wurden (so z. B. die Trinkbecher, die der Deutsche Ritterorden dem König und deutsch-römischen Kaiser Sigismund schenkte),³⁸ erwiesen sich als aus Urhörnern erzeugt.³⁹

²⁵ *Pidoplitschko, I. G.*, Materiali do vjivsennia minulih faun URSR. II. (Kiev 1956) S. 54, 55, 59, 73, 90, 92, 145.

²⁶ *Bibikova, V. I.*, Fauna Olbii ta ii periferii za materialami razkopok 1935—1948 rr. Arh. Pamj. URSR 7(1958) S. 150.

²⁷ *Kormos T.*, TtK 1918. S. 267—271; *Jickeli, C.*, Op. cit. S. 163 ff; *Mottl M.*, FK 65(1937) S. 363—364; *Kretzoi M.*, Ann. Hist.-Nat. mus. Nat. Hung. 39(1946) S. 105—107.

²⁸ *Nyári A.*, Arch. Ért. 29(1909) S. 426 (nach der Bestimmung von B. Nádaskay).

²⁹ *Bökönyi S.*, Acta Arch. Hung. 2(1952) S. 101.

³⁰ Von diesen ist besonders eine Darstellung auf einem griechischen Skyphos aus der Zeit um 430 v. Chr. interessant (*Shefton, B. B.*, Medea at Marathon. AJA 60(1956) pl. 61). Es wird auf dem Gefäss eine mythologische Szene dargestellt und zwar der Kampf des Theseus mit dem Stier, doch ist hier anstatt eines Stieres ein Wisent abgebildet.

³¹ *Szalay, B.*, Der Zool. Gart. 3(1930) S. 261.

³² *Rybakov, B. A.*, Remeszlo drevnej Ruszi. (Moszkva 1948) S. 283 ff.

³³ *Bökönyi S.*, Säugetierkundl. Mitt. 4(1956) S. 145—150.

³⁴ The Ill. London News. 234. (1959) S. 477.

³⁵ *Arenander, E.*, Den sista urens horn i Livrustkammaren. Nya Dagligt Allehanda. 310 (1910) S. 325 f.

³⁶ *Hilzbeimer, M.*, Die Geschichte eines Wisenthorns und ein neuentdecktes Horn vom Ur (Bos primigenius Boj.). Zeitschr. f. wiss. Zool. 150(1937) S. 105.

³⁷ *Tratz, E. P.*, Noch ein Urgehörn. Säugetierkundl. Mitt. 6(1958) S. 27.

³⁸ *Hilzbeimer, M.*, op. cit. S. 105.; *Szalay B.*, A magyar őstulok (Der ungarische Ur) S. 20.

³⁹ s. Anm. 33.

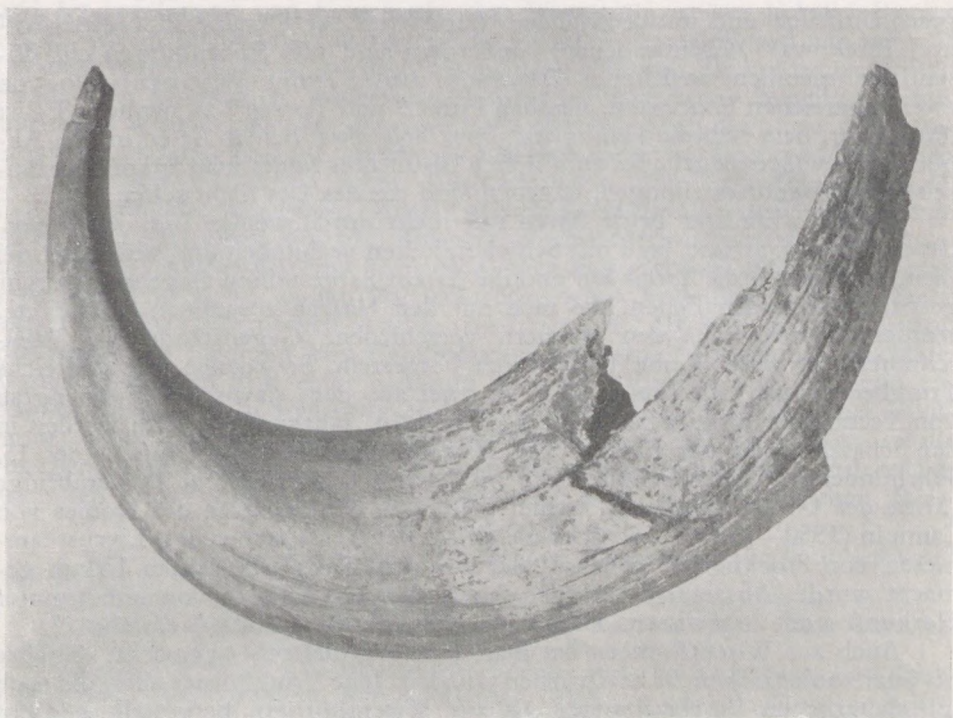


Abb. 74.

Es seien hier zwei Trinkbecher aus Wisenthörnern im Besitz ungarischer Museen beschrieben.

1. Der erste Trinkbecher (Taf. XLVI, 1.) befindet sich im Ungarischen Nationalmuseum—Historischen Museum und stammt aus der Sammlung der Familie Bánffy (ursprüngliche Inv.-Nr: 858). Der Trinkbecher wurde aus einem linken Horn hergestellt, die Basis und die Spitze sind abgeschnitten. Die Oberfläche ist stark abgeschliffen, so dass er einen zwölfseitigen Durchschnitt hat. Der innere Durchschnitt ist bei der Basis rund, weiter oben verflacht er sich.

Der ganze Ablauf liegt in einer Ebene und nur die Spitze ist leicht in dorsaler Richtung gebogen. Das Horn selbst ist stark gebogen und es hat den Anschein, dass die Spitze gegen die Basis künstlich auf diese Form gebracht wurde. (Darauf kann man aus einem schiefen Sprung schliessen.) Das Horn ist schwarzbraun, stellenweise gelblich geädert. Die daran befindlichen Einfassungen⁴⁰ bestehen aus Silberblech. Der Rand ist in ein schmales, graviertes, barockes Band eingefasst. In der Länge des Hornes sind in regelmässigen Abständen vier gleiche, vom Rand gegen die Spitze immer schmalere Bänder,

⁴⁰ Die Einfassung der beiden Trinkhörner beschreibe ich fast wörtlich nach Frau Angéla Héjy-Détári. Für ihre Auskünfte spreche ich ihr meinen wärmsten Dank aus.

deren Mitte glatt und ihre Ränder zickzackförmig ausgeschnitten sind; auf diesen bildet ein graviertes, blattartiges Muster die Verzierung. An die in Längsrichtung gegen die Spitze laufenden Bänder sind drei Querbänder mit kleinen Nieten befestigt; von diesen ist das in der Nähe des Randes das breiteste und das gegen die Spitze das schmalste. Die Längs- und Querbänder stimmen in der Art der Verzierung überein. An dem breitesten Querband hängt von einem kleinen Silberring eine aus Silberdraht hergestellte Kette. An die Spitze ist eine Hülse geschoben, die in einem unbestimmbaren Tierkopf mit langem Hals endet.

Das Stück ist eine siebenbürgische Arbeit des 17. Jahrhunderts.⁴¹

2. Das zweite Trinkhorn ist im Besitz des Ungarischen Nationalmuseums — Kunstgewerbemuseums und stammt aus der Sammlung der Familie Eszterházy (Inventarnummer der Sammlung Eszterházy: 279). Ähnlich wie das erstere Stück besteht auch dieses aus einem linken Horn. (Abb. 74.) Es ist sehr schlecht erhalten, weil es während des Krieges beschädigt wurde (siehe seinen Originalzustand auf Taf. XLVI, 2.).⁴² Das proximale Drittel ist mangelhaft erhalten und der übrige Teil auch ziemlich bröckelig. Die Oberfläche ist abgeschliffen, besonders im distalen Drittel, wo es dreieckig abgeschliffen wurde. Die Spitze ist abgeschnitten. Der ganze Ablauf liegt in einer Ebene. Das Horn ist dunkelbraun. Die Einfassung besteht aus vergoldetem Silber, wovon einige Teile gegossen, andere gehämmert und graviert bzw. mit Halbedelsteinen (Amethyst, Granat Türkis) und falschen roten, grünen und weissen Steinen besetzt sind. Das Horn hält ein frei stehender, gegossener, geflügelter Greif auf seinem Rücken in einem Ring, der von seinen mit Halbedelsteinen besetzten Flügeln ausgeht. In Kartuschen sind am Ring Amoretten, die zwei Medallions, eines mit Masken und eines mit Blumen umrahmt halten. In letzteres ist ein Affe — in der einen Hand mit einem Spiegel, in der anderen mit einem Apfel — eingraviert. Die gehämmerten Muster und die eingravierten Affen sind nachträglich mit einem mit Halbedelsteinen besetzten Ring bedeckt. Der Greif hat ein mit Granaten besetztes Halsband und am Kopf sind eingefasste Kristalle. Mit den Vorderfüssen hält der Greif ein Wappenschild, oben mit einem plastischen Frauenkopf und einen mit Edelsteinen besetzten ovalen Barockrahmen: im gravierten Schild ist ein nach rechts gewendeter Löwe mit ausgestreckten Vordertatzen, vor der rechten Vorderpranke ist ein sechseckiger Stern eingraviert. Am Turnierhelm über dem Wappenschild wiederholt sich das Wappentier zwischen gesenkten, grossen Flügeln.⁴³ Dieses Wappen, das jenes der früheren Besitzer ist, wurde nur infolge der Beschädigung während des Krieges sichtbar, als davon nämlich das mit kleinen Nägelchen befestigte Wappen der Eszterházy-Familie herunterfiel: auf einem Grund von blauem Kaltemail in einem mit grünem Blattkranz umrahmten, mit Krone

⁴¹ Csányi K., Az Országos Magyar Iparművészeti Múzeum régi ezüstkészletének leírólajstroma. (Beschreibender Katalog der Altsilber-Ausstellung des ungarischen Kunstgewerbemuseums) (Budapest 1927) S. 18.

⁴² Pulszky K.—Radács J., Az ötvösség remekei a magyar történeti ötvösmű kiállításán. (Prunkstücke der Goldschmiedekunst in der Ausstellung der Geschichte der ungarischen Goldschmiedekunst). Budapest, ohne Jahresnummer. Taf. 10.

⁴³ Dieses Wappen ist in den Standardwerken der Heraldik nicht abgebildet, so konnte der einstige Besitzer nicht festgestellt werden.

geschmückten Wappenschild steht auf einer kleineren Krone ein Greif, der nach rechts gewendet ist in dem linken seiner Fänge drei Blumen, in dem rechten ein Schwert und auf dem Kopfe eine Krone. Über dem Wappen sind folgende Buchstaben zu lesen: C P E D F (Comes Paulus Eszterházy de Fraknó). Der Mund des Trinkhornes ist mit einem breiten Band eingefasst, auf dem über einem eingravierten Blattschmuck falsche Steine eingefasst sind. Weiter ist hier noch eine wappenschildförmige Goldschmiedemarke. Mit diesem Markzeichen sind die Erzeugnisse der Brünner Goldschmiedezunft von 1567—1646 gezeichnet.^{43a} Der Deckel des Trinkhornes ist rund und profiliert. Der Rand ist waagrecht, auf dem darüber befindlichen Teil ist ein Muschelschmuck und oben die gegossene, freistehende, plastische Gestalt einer Sirene mit Flügeln und Krone. Sie spielt auf einer kleinen Harfe. An einem Teil des Randes, über dem gewölbten Teil, an den Flügeln der Sirene, an ihrem Kopf, Hals, Krone und der Harfe glänzen falsche Steine und einige Türkise. Auf die Spitze des Horns ist eine Hülse, die in einem gebogenen Fischschwanz endet, gezogen. (Das Trinkhorn fiel wegen der Beschädigungen im Laufe des Krieges in Stücke. Der mit Steinen besetzte Rand ist zusammengedrückt, die Steine sind stellenweise herausgefallen. Das Wappenschild ist verbogen, Teile des barocken Rahmens sind an einigen Stellen heruntergefallen, die Steine herausgefallen. Das Wappen der Eszterházy-Familie ist verlorengegangen. Der Deckel ist von innen eingedrückt und dadurch die Sirenegestalt verbogen, die Saiten der Harfe gerissen, die Krone mangelhaft erhalten. Die Steine des Deckels sind am Rand in einer ganzen Reihe, an anderen Stellen teilweise herausgefallen.)

Das Trinkhorn entstand um 1600, der Deckel ist eine spätere Arbeit aus der Zeit des Eszterházy-Wappens. Der Schmuck aus Halbedelsteinen wurde im 18. Jahrhundert angefertigt.⁴⁴

Die zwei Hörner sind nach ihrer Form, ihrer Grösse und ihrer Farbe zweifellos Wisenthörner. Es können noch Urhörner in Betracht kommen, doch sind diese länger und gedrungener, laufen nicht in einer Ebene ab, da nämlich die distale Hälfte stark von der Basis abbiegt und sie gelblichweiss bis braun-gelb und nur ihre Enden schwarz sind.⁴⁵

Die Hörner sind dick und da sie verhältnismässig kurz sind, kann man sie als solche von Wiesentstieren bestimmen. Da ihre Spitze und ihre geringelte Basis abgeschnitten wurden, kann man ihre Masse nicht mit jenen von rezenten Wisenthörnern vergleichen. So viel kann man feststellen, dass die beiden Hörner im grossen und ganzen gleich gross waren (Länge des ersten Stückes [die Spitze und die Basis sind abgeschnitten]: 420 mm, Länge des zweiten Hornes: cca 440 mm). Das erste Horn ist aber etwas stärker, da der innere

^{43a} Rosenberg, M., Der Goldschmiede Markzeichen. (Berlin 1928) IV. N° 9233.

⁴⁴ Pulszky K. — Radisics J., Op. cit. S. 19.; A magyar történeti ötvösműkiállítás leíró lajstroma. (Beschreibender Katalog der ungarischen historischen Goldschmiedeaussstellung). Budapest 1884. Saal III, Vitrine 3, Gegenstand Nr. 5.

⁴⁵ Keller, C., Op. cit. S. 431; Ders., Neue Beiträge zur Kenntnis der altkretischen Haustiere. Ibid. 57(1912) S. 152; Hilzheimer, M., Zeitschr. f. wiss. Zool. 150(1937) S. 85; Szalay B., Der Zool. Gart. 3(1930) S. 262; Lengerken, H., Der Ur und seine Beziehungen zum Menschen. Die Neue Brehm-Bücherei. 105. (Leipzig 1953) S. 15; Bökönyi S., Säugetierkundl. Mitt. 4(1956) S. 145.

Umfang 290 mm (Dm: 90 mm⁴⁶) ist, während der äussere Umfang des zweiten (an der Innenseite der Einfassung gemessen) cca 285 mm beträgt.

Die beiden Trinkhörner konnten nicht aus Hörnern hier erlegter Wisente stammen, da hier diese Art spätestens im 15. Jahrhundert ausstarb.⁴⁷ In Siebenbürgen lebten Wisente aber noch cca 300 Jahre, die Szalay als die letzten Wildwisente im strengsten Sinne des Wortes bezeichnet, da die von Bialowiezsa damals bereits in einem Wildpark zusammengedrängt waren.⁴⁸ Der letzte frei lebende Wisent wurde 1790 von einem Wilddieb am Kelemen-Schneegebirge erlegt⁴⁹ und das letzte Individuum der siebenbürgischen Wisente, Miska genannt, verendete im Zoologischen Garten von Wien im Jahre 1809.⁵⁰ Von den Wisenten Siebenbürgens gelangten ziemlich viele durch Handel nach Ungarn und Österreich, teils als Geschenke an Herrscher und andere Persönlichkeiten, teils in Tiergärten. So wurden z. B. aus dem Besitz der gräflichen Familie Teleki von Nagysajó (Sieul Mare) sogar noch im Jahre 1776 fünf eingefangene Wisentkälber geliefert und auch der berühmte Miska mag Ende der Achtzigerjahre des 18. Jahrhunderts nach Wien gekommen sein.⁵¹

Die hier beschriebenen Trinkhörner mögen aus Hörnern von siebenbürgischen Wisenten stammen, was noch durch die Tatsache unterstützt wird, dass das erste Stück aus Siebenbürgen stammt und die Einfassung siebenbürgische Goldschmiedearbeit ist. Es wäre jedenfalls interessant, die beiden Hörner mit denen des Skeletts von Miska zu vergleichen, das dann nach Paris gelangte.

Die in diesem Aufsatz behandelten Trinkbecher aus Wisenthörnern, wenn sie auch nicht so interessante Beiträge über das Äussere dieses Tieres geliefert haben wie die aus Urhörnern über den Ur, da der europäische Wisent als Art noch lebt, so stellen sie doch wichtige Anhaltspunkte über die siebenbürgisch-karpatenländische ausgestorbene geographische Rasse dieser seltenen Wildrindart dar. Mit ihrer Beschreibung wollten wir das Interesse der Kunsthistoriker und der Zoologen auf die sicher noch in ungarischen oder ausländischen Sammlungen befindlichen Wisenthörner lenken. Vom zoologischen Standpunkt wäre es von besonderem Interesse, wenn man durch ihre Bearbeitung die Frage der früheren Arten oder Unterarten des europäischen Wisents klären könnte.

SÁNDOR BÖKÖNYI

⁴⁶ Der Durchmesser des Hornes des in Schönbrunn 1809 verendeten letzten siebenbürgischen Wisents, des Miska, betrug bei der Basis 108 mm (Szalay B., Der letzte Wisent in Siebenbürgen. Verh. u. Mitt. d. Siebenbürg. Ver. f. Naturwiss. zu Hermannstadt. 66(1916) S. 16), also war es annähernd ebenso stark, da das Horn bei der Basis am stärksten ist.

⁴⁷ Szalay A. B., Hundert irrige Wisentbelege. (Neudamm-Berlin 1938) S. 84.

⁴⁸ Szalay B., Verh. u. Mitt. d. Siebenbürg. Ver. f. Naturwiss. zu Hermannstadt. 66(1916) S. 2.

⁴⁹ ebenda S. 30.

⁵⁰ ebenda S. 14; Ders., Hundert irrige Wisentbelege. S. 88; Antonius, O., Über Schönbrunner Wisentzuchten. Ber. d. Internat. Ges. z. Erhaltg. d. Wisents. 2(1927) S. 155.

⁵¹ Szalay A. B., Hundert irrige Wisentbelege. S. 91.

EGY LŐCSEI RÉZMETSZŐ A XVII. SZÁZADBAN

A magyar sokszorosító grafikus művészet egyik legfontosabb ágának, a rézmetszésnek történetével foglalkozó könyvében Pataky Dénes időrendben sorra veszi azokat a vidéki városokat, ahol a ráánkmaradt adatokból következtetve rézmetszők működtek. A XVII. századhoz elérkezve ezt írja: „Lőcsén 1652 körül egy Kremienitz nevű rézmetsző működött, aki Wesselényi Ferenc arcképét metszette rézbe.”¹ Ugyanez a megállapítás található könyve katalógusrészében is, de itt már forrását is megnevezi.² A Vasárnapi Újság 1858-as évfolyamának egy Lőcséről szóló közleménye „bizonyos Kremieniz” nevű, 1652-ben működött rézmetszőről beszél, akinek művei közül Wesselényi képe csak egy lenne, többet azonban a cikkíró nem említ meg.³ A Vasárnapi Újság a nagy történetíró, Horváth Mihály egy fiatalkori művére támaszkodik.⁴ Horváth ebben a fent ismertetett adatok közlése után hozzáfűzi: „hiteles kútfőből tudom, hogy az (a művész nevét fenntartó Wesselényi arckép) egykor Krapinai István birtokában vala.” A múlt század végén a lap reprodukciója is megjelent.⁵ A képhez fűzött magyarázatban a rézmetsző nevét egyszer Crommer, egyszer pedig Cromner formában közlik. A Vasárnapi Újság idézett cikke a következő, a metszetre vonatkozó mondattal zárul: „Vajha előkerülne valahonnét a — pesti Nemzeti Múzeumba.” Ez az óhajítás nemrégiben teljesült, mivel Wesselényi Ferenc arcképe a Parlamenti Múzeum anyagából a Magyar Történelmi Képcsarnokba került. Így a XVII. századi lőcsei rézmetsző neve pontos megállapításának most már semmi akadályja sincsen.

A nevével jelzett összeesküvés és udvari költőjének, Gyöngyösi Istvánnak, „Marsal Társalkodó Muranyi Venus” című költeménye révén közismert nádor arcképét (XLVII. t. 2.) ovális keretben jelmondat fogja körül: „OMNIS IN FERRO SALVS.” A súlyos barokk motívumokból alkotott keret alsó részén elhelyezett felirat az ábrázolt címeit sorolja fel: „COM: FRANCISCVS VESSELE-/NY de Hadad Perpetuus de Muranÿ nec non/ Partium Superioris Regni Hungariae Gene-/ralis et Praesidy Filekiensis Administrator, ac S./C. Rq. M. Camerarius et Consiliarius.” A művész azonosításában döntő szignatúra a felirat alatt baloldalt található: „Johan: Cramerus sculp: et

¹ Pataky D., A magyar rézmetszés története. (Bp. 1951) 21.

² Uo. 164.

³ VU 5(1858) 317.

⁴ Horváth M., Az ipar és kereskedelem története Magyarországon. (Buda 1840) 35—36.

⁵ Szilágyi S., A magyar nemzet története. VI. (Bp. 1898) 507, 597. Ernst Lajos gyűjteményének példányát reprodukálták.

excu:/Leütschoviae". A lap rézmetszet technikával készült, lemezmérete $30,4 \times 20,4$ cm.⁶

Az ábrázoltat mellkép kivágatban láthatjuk. Balra fordul, szembe néz. Hosszú bajuszt és tömött, dús szakállat visel. Fején tollas kucsma. Zsinóros dolmánya felett világosabb színű, széles szalag halad bal vállától derekának jobb oldala felé, a szalag csokra a bal váll felett látszik. Az ábrázolt életkorából következtetve a metszet körülbelül egy időben keletkezhetett Elias Widemann 1649-ben készült és 1652-ben megjelent képmásával.⁷ Művészi kvalitásban azonban alatta marad, mind a portré közvetlenségét, mind a technikai megoldást tekintve. Díszes kerete és nagyobb mérete ugyan hangsúlyosabbá teszi ezt a lapot a Widemannnál megszokott egészen egyszerű keretelésű képmásoknál, de a bécsi rézmetsző legjobban sikerült darabjainak elevenségét nem tudja elérni. Eppen a keret és az arckép nívókülönbsége alapján jogunk van annak feltetelezésére, hogy a lőcsei mester a keretet egyszerűen idegen kompozícióból vette át. Mert a szignatúra alapján el kell fogadnunk azt a tényt, hogy működött Lőcsén rézmetsző a XVII. század közepén, ennek neve azonban helyesen Cramerus. Ha a latinos formából visszakövetkeztetünk, akkor Krámer Jánost a közeli Eperjesen nemzedékeken át működött festő-dinasztiával hozhatjuk kapcsolatba.⁸

Az irodalomban tehát, több mint száz éven keresztül téves néven tartották számon a művészt a szignatúra felületes olvasása következtében. Most, nevének helyesbítésével kapcsolatban műveinek számát is sikerült egy darabbal gyarapítanunk. Ugyancsak a Magyar Történelmi Képcsarnok metszetgyűjteményében, az előbbi lap mellett található Wesselényi Ferencnek egy másik arcképe is, amely stílusából ítélve ugyanannak a kéznek műve, mint az előbbi. (XLVII. t. 1.)

Az ovális keretbe foglalt képmás körirata: „COM: FRANCISCVS VE-SZELENY de HADAD PÉRP: de MVRANY nec non PARcium R: HVNG: SVPE: SVP: GEN: et PRAEs: FILEK: (L és E egybeírva!) ADMINIS: (első I beszúrva!) ac S. C. Rq. M: CAM: et CONSI:” Alul baloldalt olvasható a szignatúra: „JC scalp” (a J és C betűk egybeírva!) formában. Ez is rézmetszet, lemeze $20,1 \times 15,6$ cm méretű.⁹ Mellkép, kissé jobbrafordul, szembenéz. Bajuszt és nagy szakállat visel. Feje fedetlen, haját elöl középen törökös módon viseli. Sima ruhája felett a jobb vállon a már a másik képről ismert szalag és a bal vállán lánc. A két arckép stílusa nagyon hasonló, megegyeznek a felirat betűi, valamint a szignatúra és a monogram J és C betűje is. A második képnél azonban a kompozíció nem eredeti. Kramer képe Widemann már említett

⁶ A Magyar Történelmi Képcsarnok metszetgyűjteményében leltári száma: 55.453. A Parlament Múzeum anyagával került be, ahová 1931-ben jutott vétel útján, Ranschburg Gusztávtól. Tehát egészen valószínű, hogy a régebbi irodalomban Ernst Lajos tulajdonaként említett darabbal állunk szemben.

⁷ Vö. *Cenner-Wilhelm G.*, Acta Hist. Art. 4(1957) 328.

⁸ *Garas K.*, Magyarországi festészet a XVII. században. (Bp. 1953) 106. — Művésznünk nem azonos az Eperjesen dolgozó Cronerus Jánossal, akinek egyetlen szignált művét, Weber János eperjesi patikus és főbíró címerképét ismerjük. A szignatúra „abgezirket und gerissen” kifejezése azonban vonatkozhat az előkép rajzolására is, így nem teljesen biztos, hogy az egyébként ismeretlen Cronerus valóban rézmetsző volt-e. Vö. *Pataky D.*, i. m. 99.

⁹ Magyar Történelmi Képcsarnok ltsz. 4533. Egyik példánya új lenyomat. — A szignatúrát helytelenül oldja fel *Cenner-Wilhelm G.*, i. m. 340.

metszetének az eredetnél nagyobb méretű, de jóval gyöngébb másolata. Talán nem tévedünk, ha arra gondolunk, hogy Kramer a másodikként leírt arcképet, a másolatot készítette el először és csak azután próbálkozott meg a nagyobb igényű, díszes keretezésű, teljes névvel jelzett lappal.

Az irodalomban eddig hosszú ideig téves néven szereplő felvidéki rézmetszőt tehát ezentúl két művel kell számon tartanunk. Reméljük, hogy műveire, valamint életére vonatkozó ismereteink a későbbi kutatás révén még bővülni fognak.

RÓZSA GYÖRGY

EIN KUPFERSTECHER IN LEUTSCHAU (LEVOČA) IM 17. JAHRHUNDERT

Die Signatur eines Kupferstich-Porträts des Palatins Ferenc Wesselényi in der Ungarischen Historischen Galerie wurde in der bisherigen Literatur ungenau gelesen. Der Meister heisst in der Tat Johann Cramerus. Ausser dem erwähnten Stück kann man ihm noch ein anderes Porträt von Wesselényi attribuieren, das sich in derselben Sammlung befindet und eine Kopie nach Elias Widemann ist. Der Meister, von dem nur zwei Blätter bekannt sind, ist wahrscheinlich ein Mitglied der Malerfamilie Kramer.

A KASSAI MÁSODIK KERÁMIAGYÁR

Kassa város tanácsának a Helytartótanácsához 1811. február 15-én küldött jelentése szerint az egykori Felvidék fővárosában működő kőedénygyár, fennállásának tizedik — az 1810-es — évét 6461 forintos nyereséggel zárta. A gyár készítményei, a szép kassai kőedény, a magyar birodalmon kívül ekkor már ismertek voltak Galíciában, sőt a varsói hercegségbe, Sziléziába és Erdélybe is eljutottak.

A veszteségek és eredményes teljesítmények hullámzó tíz éves időszaka után — látszólag bekövetkezett a kassai kőedény aranykora. Övé — jóformán — az egész ország. Messzi délnyugatra, Horvátországban, a krapinai gyár nem bénította a kassaiak munkásságát. A Dunántúlon akkor csak a pápai kőedénygyár próbálkozott, de az is még a kiformalódás állapotában, hiszen csupán az 1811-es újjászervezés adta azt az alapot, amelyből később az ország nagy értékét jelentő gyárává nőtte ki magát. A holicsi ekkor továbbra is még erőt jelentő fajánsz- és kőedénygyár, de a napóleoni hadakozások következtében ért bénulásai miatt már csak csökkentett mértékben dolgozik. Erővesztései következtében a kassai gyár előretörését csak mérsékelten bírta fékezni.

Nincs a kassain kívül ekkor számottevő más kőedénygyár az országban. Budán Kuny csak kényszerűségből gyárt kőedényeket. Szerelme, ambíciója, gondja és büszkesége továbbra is a fajánsz. Az 1810-ben alapított rozsnói gyár pedig ekkor még csak a munkakezdések gyermekkorát élte.

A kassai gyár a munka társadalmi elismerésének és az anyagi megjutalmazódás előnyeit, a révbeérés örömét élvezte. És amikor szerte az országban nincs számottevő ellenfele, mégis egyszerre, váratlanul és éppen abban a városban, amelyben az országnak ez a számontartott, becsült gyára működik, a konkurrencia, a verseny oly erővel, felkészültséggel, pénzügyi lehetőséggel jelentkezik, tör föl, hogy máris tíz évi munkásságuk egészét veszélyezteti. Megrendíti a gyártás felépítésének alapjait, kettészakadással, sőt még további romlásokkal is fenyegeti a gyárat. Fennállásának váratlanul a legnehezebb időszakához ér és olyan aggasztó helyzetbe kerül, amely a pótolható és behozható anyagi veszteségek helyett azzal fenyeget, hogy maga a kassai kőedénykészítés, vagyis munkásságuk egész értelme, haszna, eredménye elveszhet, vagy legalábbis más kezekbe és más gyár birtokába kerülhet.

I.

A bajok csírája és okozója elsősorban Hamerle Frigyes nyugtalan déli vérmérséklete és nyughatatlan szelleme. A kassai kőedénygyár művezetőjének és legfőbb megvalósítója, Osvaldo Pivrottinak bizalmát élvezte. Némileg

földiknek is tekintették egymást. Pivirotti ugyanis a velencei tartományok bellunói hegyvidékéről származott, Hamerle pedig trieszti volt. Pivirotti képességét és alkotó vágyát a gyár keretein belül szép teremtmény munkával tetté tudta váltani, a gyár másik munkását azonban, Hamerlét temperamentuma a jó munkán túl ragadta s könnyelműségek, a felelőtlen élet felé sodorta.

Adósságokkal teli nyomasztó helyzete végül sikkasztásra készítették. A zavaros körülményei miatt a gyárból már előzőleg elbocsátott Hamerlét a hatóságok körözték. Erre önként jelentkezett; szorult helyzetében a gyár vezetőihez fordult s kérte adósságai átvállalását. A gyár nem kívánta vesztét. Nemcsak a kitanult s ügyes egykori mesterét becsülte benne s nem is inkább „a mesterség ismerőjének” kijáró könyörületből segített rajta, hanem leginkább abból a félelemből, hogy ismeri a gyártási „titkokat”. Segítségük viszonzásául megértést és szolidaritást vártak Hamerlétől.

Nemsokára Mandovan Ferenc is kilépett a gyárból. Hamerle és Mandovan, a két egykori gyárimunkás-barát útja nem vált ezzel szét. Amiként egyek voltak a gyárban, úgy továbbra is együtt maradtak s mint pipakészítők, polgárjogért folyamodtak Kassa város tanácsához. Az 1809-ben polgárjogban részesültek névsorában fel is tüntették, hogy

Mandovan Ferenc római katolikus vallású, budai származású, nős pipakészítő (Piparum Confector) 6 forintot fizetett polgárjoga elnyeréséért s a szegényháznak (Xenodochium) 45 krajcárt adományozott ebből az alkalmából,

valamint polgárjogot nyert

Hamerle Frigyes római katolikus, nős pipakészítő is, aki Triesztből (Tergeste) származik, 12 forint illetéket rótt le a polgárjogért és 1 forintot ajándékozott önként a szegényház javára.¹

Hamerle és Mandova — akit szintén elbocsátott munkásnak neveznek későbbben a kassai kőedénygyár vezetői — pipakészítéssel keresték tehát a kenyerüket, miután elhagyták a gyárat. E foglalatosságukban társuk volt Glose (Glossze, Gloze, Klossze) Károly is, akivel még előzőleg szintén a kőedénygyárban dolgoztak együtt. Ez a Glose valamiképpen továbbra is a kőedénygyár kötelékében maradt, noha kereskedelmi és üzleti szelleme ugyanakkor folytonos üzletszerzésekre is bujtogatta. Minden érdekelte, amivel üzletelni, házalni lehetett, illetőleg pénzt szerezni és forgalmazni tudott. Mint a Hamerlével és Mandovával való társasegyüttes feje, ő árusígtatta a pipákat, amelyeket két társa készített. Ezenkívül az ócskás és zsibárus gyanús mesterségét is űzte. Üzelmeihez kőedénygyári állása tulajdonképpen csak fedőszerv volt.

Az idők és viszonyok egyre nehezebbé válása következtében családjukat és sajátmagukat fenntartani azonban nem bírták. Miután mindhárman képzett, gyakorlott és ügyes keramikusok voltak, Glose megragadta az alkalmat, hogy az akkori pénzromlásos gazdasági zavaros helyzetben a handlérozás, a gyors jövedelmezés konjunktúrájának világában keletkezett kereskedelmi tőke jellegű vagyonával a pipakészítés szerénységéből a magasabb kerámiai lehetőségek felé törjön, kőedényeket készítő gyár létesítéséről álmodozzon, hogy furcsa mesterkedésekkel összehalmozott tőkéjét gyári termelés útján ipari jövede-

¹ Országos Levéltár. Helytartótanácsi iratok: Departamentum Civitense 1810, Fons 4, Pos 29, No 20 és 35.

lemmé állandósítsa. Ezért nyilvános árverésen a külvárosban fekvő Salczmanházat 8000 forintért megvásárolta a Hamerlével és Mandovával való szövetkezés alapján létesítendő kőedénygyár céljára. Terveiket a siker reményének a tüze fűtötte, hiszen már kora ifjúságuk óta foglalkoztak kerámiai termékek gyártásával. Bizakodással fogtak ahhoz, hogy a már tíz év óta eredménnyel működő kőedénygyár ellenére Kassán még egy második kerámiai gyárat létesítsenek.

E szándékokkal telten, Glose, Mandova (Mandován, Mandua) és Hamerle, mint Kassa „bekebelezett polgárai” és „angol porcelán készítői” 1810. szeptember 25-én közös beadványban kérik a tanácstól: nagylelkűen engedtessek meg, hogy a város kebelében angol porcelánt gyártsanak s azokat árusíthassák (*Fabricationem et distractionem Porcellanae Anglicanae in Gremio Civitatis*).

Kérelmük támogatásul előadják:

1. Az angol kőedénykészítés mesterségét már gyermekkoruktól tanulták (*artem vasa fictilia, ab infantia*).
2. Mint segédek, nemcsak a felső királyi rendelkezések által előírt 3 évig működtek, hanem 10, 12, 16, sőt még ennél is több évet töltöttek külföldi vándorlásban. Az előírt mestermunkára is képesítettek.
3. A tanács kegyéből a polgárok minden jogaival és előjogával a polgárok névjegyzékén kívül a mesterek jegyzékébe is bevették őket.
4. Az angol porcelán gyártásához a szükséges és az összes védelmi be rendezéssel ellátott épületük van.
5. A kőedények égetéséhez a tűzifát nem a város vásárain, hanem külső erdőkből szerzik, mivel nem akarnak a városban fahiányt okozni.
6. Véleményük szerint, hogy a mesterségekben és az iparban (*in omnibus Artificiis et Opificiis*) a megfelelő tökéletességet elérjék, szükséges a verseny. Ezért tehát kerülni kell a monopóliumot. Jelen beadványukkal ünnepélyesen ígéri, hogy készítményeiket (*vasa fictilia Anglicana*) nem nagy tűznél készítik.²

A „Kassán megfelelő biztonsággal kőedényt gyártani óhajtok” kérvényét a városi tanács, 1810. október 5-én tartott ülésén, Spernahovits Ferenc és Bodenlosz Vince szenátorok kezeihez juttatta, azzal, hogy miután ők ismerik a kérvényezőket, referáljanak erről.

1810. október 29-én mégis Rimanóczy József és Spernahovits készítik a beszámolót. Elmondják, hogy Glose kérésére Polinszky János városbíró megbízásából a városi kéményseprővel szemrevételezték az általa nemrég vásárolt „Alcznauerianae”-féle házat, amelyben gyári kerámiai mesterséghez alkalmas égetőkemencét akar építeni (*in eo Fornacem pro exurendis Manufacturis Figulinis extruere volentis*). Megtekintették a helyiséget, valamint az építendő kemence tervét, vajon nem származik-e abból tűzveszély. A kéményseprő szerint „amíg a kemence el nem készül,³ biztonságról nem beszélhetünk.”

A városi tanács pártatlan támogatója maradt a második kőedénygyárat alapítani szándékozók törekvéseinek s ezért midőn a Glose és társai gyáranak fával és egyéb szükséges dolgokkal való ellátása a november 5-i ülésen szóba

² O. L. Helyt. t. Departamentum Commerciale. 1811. Fons. 20. Pos. 16.

³ Ugyanabban az iratcsomóban.

került, a felhozott pro és kontra indítóokokat nem vette figyelembe, hanem a közhasznót és a közbiztonságot tekintve, igazságosan, a kérelemnek helyt adott és így ezzel is elősegítette a második gyár ügyét.

Az elsőként létesített gyár növekvő aggodalommal látta a második gyár sikeres alapozódását és kialakulását. Miként a későbbiekből kitűnik, már ekkor félni kezdtek Glose, Hamerle és Mandova (Mandua) gondolkodásmódjától, mert — úgy vélték — olyanokra találnak egykori társaik között, akiket bosszújuk eszközévé tehetnek.

Az ő első gyárukat ugyanis — munkásaik „gonoszsága miatt” — 5 évvel előzőleg 20 000 forintos kár érte. Mostani félelmük legfőbb alapja, hogy éppen Glose cinkosa volt (und wo erwähnter Glosse Mitwirker war) ennek a dolognak.

Az első gyár tulajdonosai „fájdalommal” látták, hogy Glose és társainak túlzott ígéretei munkásaik sorában elégedetlenséget keltettek. Még a legjobb munkások között is egyenletlenségeket támasztottak, annyira, hogy — a rájuk fordított minden fáradozás és gondosság ellenére — ezek is elfordultak tőlük. Felrémltett előttük: milyen hátrányos körülmények lesznek majd később, amikor ez a zuggyár most még csak keletkezőben van?

Ijedtségükben és szorultságukban a városi tanácshoz fordulnak nemcsak a vélt jogaik, egyedgyártási kiváltságuk megvédése érdekében, hanem egyúttal már a második gyár megszüntetését is kéri. Noha beadványuk, panaszíratuk ismeretlen helyen lappang, rövidre szabott összefoglalásból, a tartalmáról mégis tájékozódunk Rimanóczynak, valamint Spernahovits és Bodenlosz kiküldöttnek abból a jelentéséből, amelyet a beadványról 1810. november 11-én a városi tanács számára készítettek:⁴

Eszerint az 1801-ben működni kezdett s már privilégiumot is nyert angol-porcelángyár tulajdonosai arról értesültek, hogy néhány mesterember (nonnulli Fabricanti) — Glose, Hamerle és Mandova — az alsóvárosban házat vásároltak, hogy ott kőedénygyárat (vasorum fictilium Fabricae, in Suburbio inferiori) alapítsanak. Minthogy ez az ő saját vállalkozásuknak káros, kéri a tanácsot, hogy az új gyárat alapítókat szándékuktól térítsék el.

Gyárukat ők ugyanis nagy erőfeszítéssel és tetemes költséggel hozták létre. Az épületekre többezer forintot fordítottak. A kísérletek is sok ezer forintot emésztettek fel, haszontalanul, saját javaik veszélyeztetésével. Sokat áldoztak arra is, hogy mestereket és segédeket fogadtak és neveltek a mesterség folytatására és épségben tartására.

Százezernél is több forintot ruháztak be anélkül, hogy valami haszonban részesültek volna addig. Az áldozatot a köz javáért és a haza dicsőségéért hozták („propter bonum Publicum” és „propter gloriam nationis”), abban a reménységben, hogy működésüket nagy tökéletességre emelhetik és azt az utódoknak átadhatják.

De most — fejtegetik tovább az első gyár tulajdonosai —, miközben Glose, Hamerle és Mandova új gyár alapításán törték fejüket, félni lehet, hogy segédek, munkásaik félrevezetésével és megrontásával zavargások akadályozhatják a gyártást. Aggasztó, hogy a gyárat, amely bölcsőkorát megélte ugyan, most további fejlődésében és növekedésében megakadályozhatják. Olyképp,

⁴ Uo.

miként amire példa is van a Magyar Birodalomban: „nagy költséggel, sok száz-ezerrel meginduló posztó és egyéb gyárak a sok akadály miatt az elvett és elhagyott gyárak nagy veszteségeivel, a tulajdonosok helyrehozhatatlan károsodásával járnak.”

A tanácsi küldöttek a „körülményeknek ezen előzményeit” azért vázolták, hogy azokat a város vezetősége „körültekintően mérlegelve”, a felső gyár tulajdonosai kérésére határozatot hozzon.

November 14-én a bizottság az alsóvárosi kőedénygyárnak arra a beadványára is kifejtette véleményét,⁵ amelyben az angol porcelán gyárthatását és a készítmények engedéllyel való árusítását kérelmezik.

Tájékoztatásul és indokolásul előadják, hogy a Glose—Mandova—Hamerle manufaktúra készítő és kiégető helyéül Glose az alsóvárosban fekvő, Salczmanházat szerezte meg. Az épületben kemencét óhajtanak létesíteni. Ez, a kéménysprő szerint, ha a terv szerint készül, tűzveszéllyel nem jár. A város három küldöttének maga Glose is kijelentette, hogy manufaktúra cikkei kiégetésére nagyobb kemencére, erősebb tűzre nincs szüksége, csak olyanra, mint amekkorát a város falain belül lakó fazekasok használnak mesterségük gyakorlásakor.

„Ha tekintetbe vesszük”, hogy a kérvényezők a kőedénykészítést (*Fictilium vasorum*) különböző idegen helyeken számos év óta tanulták és mesterségük jeles fokozatát nyerték el, továbbá, hogy épületük is van, végül, hogy az edények kiégetéséhez a fát nem a város piacán, hanem távolabbi helyekről vásárolják — Rimanóczy, Spernahovits és Bodenlosz — („a tanács magas határozatának alávetve magukat”) —, úgy gondolják, hogy ha a császári királyi privilégiummal ellátott helyi angol porcelángyár tulajdonosai az ellenkezőt is kéri, a második gyár létesítésének kérését nem kellene elutasítani. Ezért ajánlják, hogy a régi gyár kérelmét azzal utasítsák vissza: ők sincsenek a kizárolagosság kiváltságával felruházva.

Mindezek alapján Kassa város tanácsa 1810. december 18-i ülésén 3863. szám alatt a következő határozatot hozta:⁶

Elfogadva és mérlegelve a pro és contra motívumokat s mert a már meglevő porcelángyárnak nincs kizárolagossági joga, s miután Glose Károlynak és társainak a fazekasság a foglalkozása (*directe professionis Fictilium*) és ezzel tudják kenyerüket megkeresni, valamint figyelembe véve még azt is, hogy Glose a házában oly kemencét állított, amely a biztonsági előírásnak megfelelő, a jelentésből folyó feltételek mellett — amelyek ellenkező esetben a favágási engedély és mesterségük gyakorlatának megvonását vonhatja maga után —, Glosenak, Hamerlének és Mandovának „az engedély megadatik.”

A tanácsülés aznapi, következő, 3864. számú tárgypontja az a kérelem volt, amelyben „a jelenlegi” porcelángyár tulajdonosai a Glose és társai által tervezett alapítást meggátolni kéri. Erre vonatkozólag a tanácsi határozat lapidáris rövidséggel csupán csak ennyit mond:⁷ „A 3863. számra hozott határozattal ez is elintéztetett.”

Vagyis: az első gyár kérelmét elutasították. És ezzel megteremtődött a lehetősége, szabad útja nyílt a második kassai gyár működtetésének.

⁵ Uo.

⁶ Ugyanabba az iratcsomóba berakva.

⁷ Ugyanabban az iratkötegen.

II.

Az első kassai gyár elvesztette tehát a másodiknak létesülő kőedénygyárral szemben vívott harcát, mert a város tanácsa higgadtan, az ipar tökéletesítése és fejlesztése érdekében, tárgyilagosan azt az elvet vallotta, hogy monopolisztikus törekvésekkel nem szabad elfojtani a fejlődést eredményezhető, újat és biztatót ígérő törekvéseket.

Az első gyár nem bírt ebbe belenyugodni. Lehanyatlásának közeli rémétől fél, tíz év fáradozásának, munkálkodásának minden eredményét veszni érzi. Wirkner István, a két Mohl testvér és Henszlman Imre tulajdonosok 1810. december 17-én kétségbeesésükben — a városi tanács engedélyével véglegesen kiformalódní kezdő második kassai kőedénygyár ellen — aggodalmakkal telt panaszíratot intéznek a Helytartótanácsíhoz.⁸

Rámutatnak, hogy amidőn 10 évvel azelőtt megalapították a gyárukat, az volt a szándékuk: „Hazánk számára egy olyan művet alkossunk, amelynek készítményei nemcsak honfitársaink megelégedésére szolgáljanak, hanem amint megközelíteni tudjuk az angol, danzig elnvevezés alatt ismert wegwoodi kőedény minőségét, a szomszédok is buzduljanak annak megvételére.”

Ennek céljából keveset törődtek a nyereséggel. Inkább arra törekedtek, hogy gyártmányaikat a lehetőség szerint tökéletesítsék. Ezért, a gyár haladásáért, minden áldozatot meg is hoztak.

Bizakodva néztek a jövő elé, noha a gyár jövedelme alig volt elegendő a szükségletek fedezésére. Nem is egyszer még a befektetett tőke kamatait sem hozta meg. „Miként közismert”, a gyártáshoz szükséges épületeikre „sok időt és nagy tőkét” kellett fordítaniok. Készítményeik ára mégis az egész Monarchiában található hasonló gyártmányokéinál jóval alacsonyabb, noha gyáruk alapítása óta a nyersanyagok ára 6 és 8-féle módon emelkedett. Az áruk mintegy kétszeresét háromszoros áron termelték.

Nagy nehézségek leküzdésével érkeztek el ahhoz, hogy már 52 munkást foglalkoztatnak. Végre teljesedett az a régen táplált vágyuk, hogy a „külföld is tetszést találjon kézműipari termékeinkben” (an unserer Manufactur Arbeit), mert most már Brassón át Oláhországból (Wallachei), a varsói hercegségből és Porosz-Sziléziából is kaptak rendeléseket.

A helyzet vázolása után rátérnek a tulajdonképpeni panaszaikra és kéréseikre:

Hamerle, Glose és Mandova elbocsátott munkásaik abban a szándékban egyesültek, hogy Kassán egy zuggyarat (Winkelfabrique) rendeznek be és arra a Befugnis-t, vagyis a jogosultságot elnyerjék. Ha ők, az első kassai gyár alapító tulajdonosai fátyolt is borítanak ezeknek az embereknek erkölcsi értékére, azt mégsem hagyhatják említés nélkül, hogy Glose — aki ezeknek a feje — már régóta az ócskás gyanús mesterségét űzi s a gyárban való állását csak takaróul, használta. Hamerle Frigyes adósságai miatt küldték el a gyárból.

Bevallják, hogy félnek ezektől az emberektől, mert bizonyosan találnak társaik között olyanokat, akiket bosszújuk eszközévé tehetnek.

„A tapasztalás s az a mintegy 20 000 forintos veszteség — írják a gyár tulajdonosai —, amelyet nekünk 5 évvel ezelőtt munkásaink gonoszsága (Die

⁸ Uo.

Bosheit unserer eigenen Arbeiter) és Glose cinkossága okozott, alapot ad félelmünknek.”

„Gyári munkásaink nagy része falusi s ezek az általunk kiképzett növények (Zöglinge), akiknek kitanítása hosszú évek fáradságába került, számukra nagy kedvezmény. Éppen azért fájdalmas látni, mint vetették el az elégedetlenséget közöttük Glosének és társainak túlzott ígéretei.”

„Ezek a legjobb munkások között is egyenatlenségeket okoztak, úgy, hogy azok elfordultak tőlünk.”

„Megvan az az önértékünk (Bewusstsejn), hogy mint hű polgárok, erőink mértéke szerint egy szolid gyári intézményt alapítva, amely annyi családot táplál és jelentékeny összegű külföldi pénzt is hoz az ország vérkeringésébe, hozzájárultunk hazánk jólétéhez, de másrésztől szükségképpen felébred bennünk az a gond is, hogy hogyan türethetnének meg a mi gyári termékeink egy ilyen zugfuserálást (Winkelpuscherej), amely ugyancsak kassai kőedény címen kerülne eladásra s így könnyen elveszíthetnénk nehezen szerzett jóhírnevünket.”

„Egy kőedénygyár sok fát használ. De azt a vádat, hogy okai volnánk a tűzifa drágulásának, mindig elutasítottuk, mert amint berendeztük gyárunkat, gondoskodtunk, hogy ezt az anyagot olyan helyekről szerezzük, amelyek az itteni helyekkel nincsenek konkurenciában.”

Mielőtt még a fahiány itt Kassán érezhetővé, sőt némelyek számára nyomasztóvá vált volna, már évek óta iparkodtak a gyár részére vásárolt erdőségekkel fedezni szükségleteiket. S most egy új gyár, amely csak a fa piaci vásárlására szorítkozik — még ha csak közepes fogyasztó is —, rendkívüli módon felferheti a fa árát és így több, kevésbé tehető polgár jólétét veszélyeztetheti.

Midőn mindezeket a Helytartótanács elé terjesztik, hangsúlyozzák; tőlük, a kassai első kőedénygyár vezetőitől, távol áll, hogy monopóliumra gondoljanak. Meg vannak győződve, hogy „a megsokszorozott szorgalom mindenképpen előnyös az államra nézve, de itt (Kassán), ezen körülmények között csak ártalmas következményei lehetnek s egy mű (a kőedénygyár), amelynek fennállása 10 esztendei pihenés nélküli munkát követelt, könnyen megrendülhet, sőt ezen emberek ármányai folytán tönkre is mehet.”

Végül a gyár vezetői felemlítik, hogy éppen a Helytartótanács „atyai gondoskodásának és az uralkodó atyai jóságának” segítségével kapták nemrég a zsarnowitzi ezüst hutából a gyártáshoz szükséges ezüstglétet és ez bátorítja őket, hogy kérjék: ne tűrjék itt a zuggyártást.

Amíg a Helytartótanácsához benyújtott kérvény véleményadásra a kassai tanácshoz leér s a város vezetői jelentést szerkesztenek, két hónap telik el. Csak 1811. február 15-ére készült el az az összeállítás, amelyet Kassa városa egyrészt az „angol porcelángyár” tulajdonosainak, másrészt a „másoknak, akik új gyárat akarnak alapítani” kérvényeire információként készített. A „helyi porcelángyár” tulajdonosaitól kapott értesülés alapján előadják, hogy a gyár épülete 120 000 forint, a berendezése és felszerelése pedig megközelíti a 60 000 forint értéket. 52 emberrel dolgoznak, akiknek 1500 forintnál többet fizetnek havonta. Megemlíti, hogy a gyár alapításával a jelenlegi tulajdonosok a vagyonukat nagy károsodás és a kifizetések miatt a hajótörés veszélyének tették ki. Mellékelik Rumi József és Fedák János volt kőedénygyári társtulajdonos

tagjaik 1811. február 8-i közös nyilatkozatát, amely szerint az 1801-ben megindult gyártás hat éves társulati szerződés lejárta után Rumi és Fedák megvált a Társaságtól és részesedéseiket átadták Wirkner, Mohl és Henszlmannak, mert a hat előző zárszámadásnál a gyár nem volt abban a helyzetben, hogy adósságától megszabaduljon: „Nemegyszer a részvényesek befizetett tőkéje után sem tudták megfizetni a kamatokat, mert az elmúlt hat évben a kiadások gyakran jelentékenyen felülmúlták a bevételeket.” Saját munkásai miatt a gyár 18 000—20 000 forint kárt szenvedett. Ez annál inkább is hátrányosabb volt, mert ennek a mesterkedésnek (Comploté) nem azonnal, hanem csak későn tudtak nyomára jutni.

A hivatalos könyvekből készült 1807—1810. évekről szóló kimutatás

Kiadás			Bevétel	
1807..... Forint	41 224	45	40 255	06
1808..... Forint	39 202	35	40 192	14
1809..... Forint	31 245	25	36 455	45
1810..... Forint	65 954	42	72 207	31
	F 177 654 × 27		F 189 110 × 36	

Nyereség: 11 456 frt 09 krajcár

igazolja, alig lehet jövedelemről beszélni. Egyedül az 1810-es esztendő mutat 6461 frt 46 krajcár nyereséget.

Amiként azt a városi tanács kiküldöttei a bemutatott gyári levelezésből megállapították, készítményeiket nemcsak a Magyar Birodalom területén adják el, hanem már külföldön is. Galíciában, a varsói hercegségben, Sziléziában és Erdélyben, ahol raktáraik is vannak.

Ami a Glose—Hamerle—Mandova-féle társulást illeti, mindhármuk az elsőnek alapított kassai „porcelángyárban” dolgoztak, sőt Glose „egészen mostanig” szerződésben is állt velük. Hamerle és Mandova, a porcelángyári állásukat otthagya, pipakészítéshez fogtak, Glose pedig ezek eladásából élt. Amikor Glose házat szerzett, társaságba egyesülve a városi tanácshoz folyamodtak s azt kérték, hogy mesterségüket mint fazekasok (in Forma Figulorum) gyakorolhassák, annyival is inkább, mert a már meglevő „Porcelángyár” nincs felruházva a kizárólagosság privilégiumával.

A városi tanács, minthogy ifjúkoruk óta megtanulták a fazekas mesterség gyakorlását, megengedte, sőt még egy kemence építését is engedélyezte, mert — miként írják — ezt, „mint polgároktól, aligha tagadhattuk volna meg”.

Kassa szabad királyi város választását nemcsak Polinszky János városbíró, hanem Dobay Dániel, Fodor András, Spornahovics Ferenc, Gázsik Ferenc, Fülöp János konzul, Wagner József, Rimanóczy József, Bodenlosz Vince és Förde Mihály is aláírták.⁹

Így tehát, miután a hivatalos feltételeknek eleget tettek s formailag is minden rendbenvalónak látszott, Kassa városa Glosénak, Hamerlének és Mandovának mindaddig megadta a működési jogot, amíg a Helytartótanács ügyükben véglegesen nem dönt. 1811. március 12-i kelettel le is küldték

⁹ Uo.

Budáról Kassa város vezetőségéhez ezt a döntést,¹⁰ amely szerint a kassai tanácstól 15-én 556-os szám alatt adott információkat a Helytartótanács megvizsgálta. Mivel Glose, Hamerle és Mandovának a város már megadta a jogot agyagedények (*confectionem vasorum fictilium*) készítésére, nincs tehát semmi megjegyzésük, hogy a város tanácsa által kijelölt és megszabott módra készítsék a cserépedényeket, hiszen a kérelmezők „a mesterség elérésére kiadott normák mértékében a megfelelő készültséggel rendelkeznek”.

III.

A másodiknak létesült kassai új kerámiai gyár működését, az abban gyártók mozgólódásait a felsővárosi kőedénygyár mérhetetlen nyugtalansággal kísérte. Csakhamar meglepő és furcsa dolgokra jöttek rá. Ezért már 1811. március havában írásos bejelentésben összegezik az ott folyó szabálytalan és különös üzemeket. Egyúttal erőlyes rendszabályokat kérnek. Folyamodványukat¹¹ mint „a privilegizált angolporcelángyár” írják alá s ezzel a beadványukkal a tanács figyelmét tulajdonképpen arra akarták ráterelni, hogy az alsóvárosi gyárosok — akik először azzal álltak elő, hogy ők kézművesek —, nem is csak egyszerű műhelyt, hanem most már egy második kőedénygyárat akarnak Kassán létesíteni.

Felsorolják észrevételeiket s elmondják: Glose Theresia halála után történt első ízben, hogy az öngyilkos asszony férje, társaival együtt, a városi tanácsot képzelgéseivel kijátszotta. Azt állította, hogy a cserépedényeket tisztán életük fenntartására, nem kézművességi minőségben, hanem gyári formában akarják előállítani (*vasa fictilia non in qualitate opificii sed in qualitate Fabricae*).

Niemandfreund Félix írnokától több mázsa gipszet akartak inkasszálni. Ezt az anyagot Glose Károlynál helyezték letétbe. De nem elégedtek meg ezzel, hanem 100 forint erejéig a gipszet még birtokukba is kívánták venni. Idősebb Bakos gombkötő a kifizetés restanciáját magára vállalta. Különben is minden egyéb befektetett rész Bakos tulajdona. Ilyenképp ő a tőkés és ezért ha a munkásokat hetenként neki kell fizetni, nem kérdéses („nincsen skrupulus”), hogy az a Bakos gombkötő Glose Károlynak csak társa.

Bizonyítottanak vélik, hogy Bakos Glosénak, Manduának és Hamerlének társa és ilyképp Kassa város tanácsa elgondolása és célkitűzése ellenére másik kőedénygyárat létesít (*aliam vasorum fictilium Fabricam erectam haberi*).

Ezért „a császári királyi szabadalmaztott kőedénygyár” vezetősége arra

¹⁰ Helytartó Tanács, 1811. évi 6363. szám és Kassa városi tanácsi iratok 1811. évi 1497-es számú irat, valamint O. L. Helyt. t. Dep. Comm. 1811. Fons 20, pos. 16. A Helytartótanács a Kassa város vezetősége által Glose, Hamerle és Mandova részére adott gyártási engedélyt ezzel a fel-tétellel hagyta jóvá: ha a nevezett személyek ellen semmiféle pénzbeli kifogás nincsen és annál is inkább, mert ugyanezen személyek a fazekas mesterséget a kassai városi tanács által különlegesen előírt szabályok szerint gyakorolják.

Más írással a következő javítást, illetőleg változtatást írták alája: azon egyének, akikről ezen kérvény mint a gyártásra nézve ártalmasokról emlékezik meg, a fazekas mesterségtől — amennyiben az előadottak fennállnak —, ... Ezután pedig az előző írással: ezeket kérésüktől eltéríteni. (Így, ilyen töredékesen és zavarosan.)

¹¹ Kassai tanácsi iratok, 1811–1831. szám.

kénytelen kérni a tanácsot, hogy ezeket a gyárosokat a további munkától tiltsa el.

Április 5-én egy Bakos Jakab nevű egyén, aki valószínűleg az idősebb Bakos néven emlegetett gombkötővel azonos, a tanácshoz folyamodik, hogy az új gyár létesítésére (in erectione novae Fabricae) jelöljenek ki egy alsó városi házat (domus suburbanae). A város vezetősége tájékozódni óhajt a helyzetről s Bodenlosz szenátort, Polinszky Ferencet bízta meg a közelebbi vizsgálattal. Április 22-én tapasztalataikról írásos beszámolót készítenek.¹² Ebben az új gyárat porcelángyárnak nevezik. Elmondják, hogy Glose önkéntes vallomásából kitűnt: Bakos nemcsak Glose társa, hanem — mivel a pénzét legnagyobbbrészt a gyár létesítésébe ruházta be — ennek a gyárnak a legnagyobb előmozdítója.¹³

A városi tanács a jelentést tudomásul veszi, érvényben hagyja az erre már előzőleg kiadott városi és helytartótanácsi intézkedéseket s az aktát „félretéteti”.

A magát „in concreto” „privilegizált kassai angol porcelángyár”-nak nevező felsővárosi üzem tulajdonosai emiatt 1811 júniusában ismét újabb beadvánnyal ostromolták a városi tanácsot érdekeik és jogaik hathatós védelméért.¹⁴

Türelmetlenül erős hangot ütnek meg. Érveik azonban gyengék. Előadják, hogy a kassai városvezetőséghez leküldött Helytartótanács-i március 12-i rendelet világosan megmondja, hogy ha Glose, Mandova és Hamerle közszempontból megfelelő személyek és amennyiben a mesterséghez szükséges készültséggel rendelkeznek, nincs semmi kifogás, hogy a fazekas mesterséget (Figulorum opificium) a tanács által megszabott feltételek és körülmények között gyakorolják.

Glosenak és Hamerlének ezek alapján a fazekas készítmények gyártása csak úgy engedtetett meg, ha közszempontból nincs ellenük kifogás, másrészt, ha a fazekasok céhébe annak rendje és módja szerint incorporálódtnak, vagyis befogadtatnak.

Az idő azonban halad, 1811-ben nem indokolt már a múltat rögzítő, merev formába való kapaszkodás. Éppen ezért nagyon erős a felsővárosi gyárosok részéről azzal érvelni, hogy:

Ezek az emberek nemcsak a magas hatóságokat, de még a tanácsot is kijátsszák. Azt állítják: nincs társuk (kompanistájuk), holott a napnál világosabban kiderült, hogy Bakos az alsóvárosi gyárba 4000 rénes forintot ruházott be.

(Ez tulajdonképpen nem nagy összeg, de az akkori körülmények kicsinyesek). Ezzel — miként beadványukban mondják az alsóvárosiakra — szemtelen és vakmerő ábrázattal mindenkit belelovalni akarnak a dologba. Hiszen „világosan tudva van”, hogy Hirlender mesterségére ceroplasta, vagyis viaszöntő, Bakos pedig nodularius, tehát gombkötőmester. A rendelkezések értelmezése szerint egyikük sem fogadható be a fazekas céhbe.

Különösebben érdekessé válik a beadvány, amikor kijelentik: ezek, minden járulékkal egyetemben, gyárépületet emelve fictilia, fazekas készítményeket

¹² Uo.

¹³ Kitűnő és jellemző példáját látjuk tehát annak, hogy a tőke hogy nyomul előre. Bakos maga nem szakember, de pénzt ad s így finanszírozója egy „porcelán” gyár létesítésének.

¹⁴ Uo. 1811. év. 4290. szám.

gyári formában, nem kézműves minőségben, az egyetlen fillérrel sem rendelkező Hamerle és alkalmazott társak révén gyártanak.

Miután mindez köztudomású, a magas tanácsot — nem szívesen, de kényszerűségből arra kéri, hogy Hamerle Frigyesnek minden munkát, a másik két polgárnak a gyári működést — „mely nekik semmi törvény szerint nem jár ki” — tiltsák el.

A tanács, az ügykezelés megszokott sablonja szerint, június 19-i ülésén tárgyalás alá veszi a kérelmet és úgy dönt,¹⁵ hogy Rimanóczy és Spornahovits szenátorok vizsgálják meg újra az ügyet. Ez a jelentésük sem maradt reánk. Az alsóvárosi gyár állapotáról és működéséről némi képet nyújt azonban az a beadvány, amelyet Bakos és Hamerle 1811. szeptember 30-án nyújtottak be a város vezetőségéhez.¹⁶ Kérelmük tulajdonképpen megújítása a tanácshoz már eljuttatott írásuknak az „in objecto Officinae Nostrae Saxo-Testaceae”, vagyis szász-edény műhelyük ügyében:

„Ismeretes a tanács előtt — panaszzalják helyzetüket —, hogy az alsóvárosi (suburbanus) lakosok és szomszédaink rosszakarata következtében nagyobb kárt szenvedtünk gyártmányaink teljes kiégetésének meg nem engedése miatt. Nehogy azoknak a daraboknak, amelyek elkészültek, de még nem égettetek ki, teljes romlása, nagy kárunk kíséretében álljon be — mert hosszabb ideig égetetlenül nem őrizhetők és az új égetőkemence felállítása anyagihiány miatt az ügyet messze kihúzná —, kérjük, hogy a tanács védelme alatt a meglevő régi kemencében kiégethessük készletünket.” (Úgy látszik tehát, hogy a tűzveszély miatt a megtámadtatástól s a lakosság ütlegeitől félték.)

Az engedélyt azért is remélik, mert a konyhát (culina) kemencézésre már beboltozták. Kis mennyiségben óhajtják „a dolgot” végrehajtani s ígérik, hogy ők maguk is jelen lesznek az egész idő alatt az égetésnél. (Úgy látszik, az alsóvárosi gyár tulajdonképpen egy ócska házban lehetett.)

Kérésük alapján a városi tanács szeptember 30-án Rimanóczy szenátort és Nikolay Mártont küldi ki a szomszédok meghallgatására és egyúttal elrendeli, hogy érdemben szóljanak hozzá, a város vezetőségének készítsenek jelentést.¹⁷

Rimanóczy és Spornahovits tanácsstag kiküldöttek hatósági felszólítására a mesteremberek raja: Fogl István, Scheidler Antal és Soltisz János kőműves, Nagy Mihály és Reichman János ács, Erdtman Eysen Mayer kéményseprő vizsgálja meg az alsó gyárat. Észrevételeiket november hó 13-án közös írásos nyilatkozatba foglalták.¹⁸ Ebből újból arról értesülünk, hogy az épület valóban az alsó külvárosban feküdt. A felülvizsgáló mesterek „Stein Guth Fabrique”-nak, kőedénygyárnak nevezik az üzemet s feladatuk annak a megvizsgálása volt, hogy „működése és az abban való tevé-menés, különösen azonban a kemencében a Steinguth égetése ebben az épületben fennállhat-e és engedélyezhető-e?”

Az égetőkemence, valamint az épület minden részének pontos megismerése után úgy vélték, hogy a konyhácska elülső része, mely azelőtt fából épült — mostanában beboltoztatott. Ennélfogva a biztonsági követelmények szempontjából most már semmi más kívánni való nincs, csupán az, hogy az

¹⁵ Uo. 1811. évi 2436. szám.

¹⁶ Uo. 1811. évi 3776. és Ad 4289. számú tanácsi iratok.

¹⁷ 1811. évi 3776. szám.

¹⁸ 1811. évi Ad 4289. szám.

égető kemence hátsó része melletti, részben fával fedett harmadik szoba boltoztassák be és a padláson levő faanyagot távolítsák el.

Két napra rá (november 15-én) a tanácsi kiküldöttek is megfogalmazták jelentésüket¹⁹ a „Fabrica Porcellana in inferiori Suburbio situata”, vagyis az alsó elővárosban fekvő porcelángyárban szerzett tapasztalataikról. Előadják, hogy a gyárat többször megsemléltek és úgy látták, hogy az abban végrehajtott javítások nem összefüggően történtek. (Ezek szerint csakis a tanács által kifogásolt dolgokat javították ki, de az egész házat nem építették át.)

Egy alkalommal — talán az első szemle idején — úgy vélték, hogy az égető nem felel meg. Ezért a gyárosok egy másik kemence biztonságot nyújtó és az épületen kívül való létesítését ígérték. Ennek ellenére — a szükséges anyagok gyors beszerzési nehézségeire hivatkozva — az új berendezést és alkalmas kemencét a konyhában helyezték el. Így az a helyzet állt elő, hogy anyaghiány miatt a kihelyezést nem tudták végrehajtani és ezért a konyhában kényszerültek égetni.

A „porcelángyári készítmények” kiégetésére vonatkozó kérelemre a város bírása által kiküldöttek most három kőművessel, két ácsmesterrel és kéményseprővel az egész házat újból és ismételten átvizsgálták. Az a véleményük, hogy a megreparált kemencében az égetés most már biztonsággal végrehajtható. Ha a harmadik boltozatot megépítik és a padozatot eltávolítják, a gyártmányok kiégetése veszély nélkül megengedhető.

November 19-én Rimanóczy és Spornahovics újabb jelentést szövegeznek,²⁰ de most már nem az alsóvárosi gyár égetési ügyében, hanem arra a beadványra, amelyben a felsővárosi „szabadalmas porcelángyár” tulajdonosai panaszt emeltek az alsóvárosi gyártók — Glose, Hamerle és Mandova — ellen, mert a kapott engedéllyel szemben köedényeket gyártanak.

Rimanóczyék leszögezik a „species facti”-t — ahogy a tényvázlatot ekkor nevezték — s megállapítják, hogy az a *társaság*, amelynek számára a helytartótanácsi leirat kiadatott, *már feloszlott*. Mandova ugyanis még az együttes működésének kezdetén kivált és fajánsz fabrikálására, valamint készítésére adta magát, Glose pedig több mint 100 000 forint (Centum et Amplius Mille florenos) tartozása miatt csődbe jutott és félrevonult. A ház pedig, amelyet Glose nevére vásároltak és ő általa gyári célra jelöltetett ki, időközben vásárlás útján Bakos Jakab gombkötő és Hirlender Mátyás viaszöntő tulajdonába ment át teljes felszerelésével együtt.

Az a társaság, amely most eszközli a gyártást, a „confectionem Fictilium Vasorum”-ot, a Helytartótanácsból engedélyt szerzett együttesel tehát nem is azonos már. A mostani társulat tagjai: a mesterségét ismerő Hamerle, a szükséges pénzt fedező Bakos Jakab és Hirlender Mátyás. (Ez utóbbi kettő ilyenképp a tőkés.) *Hamerlét tehát egykori társai, Glose és Mandova, a kerámia kitűnő szakemberei, magára hagyták.* Egyedül maradvá Bakos gombkötővel és Hirlender Mátyás viaszöntővel társult. *Nem szakmai együttes próbálkoztatt többé tehát a kassai új kerámiai gyár üzemeltetésével, hanem az ekkorára már egy olyan vállalkozással alakult át, amelyben csupán Hamerle volt a szakember, Bakos és Hirlender nevű társai pedig tisztán haszonszerzés céljából belefektették a tőkéjüket.*

¹⁹ Uo. 1811. évi 4289—4290.

²⁰ 1811. évi 4290. sz.

IV.

Most már tehát az a helyzet — Rimanóczy és Spernahovics tanácsi kiküldötték szerint —, hogy ha Hamerle, Bakos és Hirlender ebben a társaságban mint gyártók továbbra is együtt óhajtanak maradni, gondoskodni tartoznak a biztonságról, másrészt meg kell szerezniök „Magas helyről” a privilégiumot.²¹

Erre azonban már nem került sor, mert az alsóvárosiak nem bírták a további harcot. Az alsóvárosi műhely nem is tudott tartósan meggyökerezni. A felsővárosi, szabadalmas kőedény fabrika tulajdonosai, amióta csak hírért vették az ott folyó gyártásnak, nemcsak kétségbeesetten tiltakoztak a versenytárs ellen, hanem harcot is kezdtek, amely egyre egyenlőtlenebb küzdelemmé vált. A tíz éves gyakorlattal, munkáshaddal, uralkodói kiváltsággal rendelkező felsővárosi üzem jelentékenyebb szervezettségével és nagyobb tőkéjével letörte, életképtelenné tette, majd végül is megfojtotta a szerény alsóvárosi gyárat. A régi írásokban, aktákban és igazgatási iratokban ezután nem találjuk további nyomát a második kassai kőedénygyárnak.

Alapítói és munkásai a hivatalos írások tanúsága szerint is felkészült, mesterségüket alaposan ismerő mesterek voltak. E képességek nélkül nem is mertek volna vállalkozni egy jóltermelő, mintaszerű, már meglevő kassai gyár mellett silányabb árut készítő gyár létesítésére. Készítményeikből, edényeikből egyetlen darab sem bukkant még elő. Sajnálatos, hiszen ha a két gyár edényei azonos, vagy rokon célúak is lehettek, a második kassai gyár készítményei bizonyára igyekeztek eltérő kivitelezésűeknek lenni. Nyom nélkül tűnt a magyar múltba ez a gyár. Egykori működéséről most már csak pár szórványos közigazgatási irat tanúskodik.

MIHALIK SÁNDOR

DIE ZWEITE KERAMIKFABRIK VON KASSA (KOŠICE)

Die Steingutgeschirr-Fabrik von Kassa schloss ihre Jahresbilanz im Jahre 1810 — zur Zeit ihres zehnjährigen Bestandes — mit 6000 Gulden Gewinn. Die Erzeugnisse der Fabrik gelangten damals schon nach Galizien, in das Herzogtum von Warschau, nach Schlesien und Siebenbürgen. Nachdem anscheinend im ganzen Land keine Konkurrenz mehr zu befürchten war, trat

²¹ A kassai kőedénygyártásról, a két kassai gyár harcáról Kemény Lajos, Kassa város egykori főlevéltárosa írt egy cikket a Kassai Újság 1926. évi húsvéti számához mellékletként kiadott füzetben. Miután ennek most már egyetlen példányát sem sikerült fellelni, Eugen Saból kartársunk, a kassai múzeum kutatójának előzékenysége révén módunk volt megtekinteni azokat a jegyzeteket, amelyeket a kassai múzeum egykori igazgatója, Jozef Pollák készített cseh nyelven, Kemény L. cikke alapján. Ezenkívül a kassai levéltárban régebben végzett adatgyűjtéseinket sikerült az Országos Levéltárban most legújabbban talált irományok adataival szervesen kiegészíteni. Így kíséreltünk meg némi emléket állítani a kassai második kerámiagyárnak.

A Kassán 1801 és 1840 között működött három kerámiai gyárra vonatkozólag lásd: Mihalik S., FA 8(1956) 187—195.

diese plötzlich und unerwartet in derselben Stadt, in Kassa, mit solcher Macht auf, dass die ganze zehnjährige Tätigkeit der Fabrik gefährdet schien und befürchtet wurde, dass die Frucht der Anstrengungen der ersten Jahre samt ihrem Sinn und Gewinn in andere Hände und die Fabrik in anderen Besitz übergehen würden.

Der Triestiner Friedrich Hamerle, Ferenc Mandovan (gebürtig in Buda) und Károly Glose waren nämlich aus der Fabrik ausgetreten. Zuerst stellten sie Pfeifen her. Durch seine Handelstätigkeit in den Jahren der Kriegskonjunktur bereichert, hatte Glose in der Unterstadt von Kassa ein Haus gekauft und dieses zu einer neuen Steingutfabrik umgebaut. Im September 1810 suchten sie bereits beim Stadtrat um die Erlaubnis an, die Fabrik in Betrieb setzen zu dürfen. Sie blickten voll Zuversicht in die Zukunft, da sie alle drei die englische Art der Steinguterzeugung schon von Kindheit an kannten und ausserdem zehn, zwölf bzw. mehr als sechzehn Jahre im Ausland arbeiteten.

Die zuerst gegründete Fabrik machte verzweifelte Anstrengungen, da die Gründer der neuen Fabrik die besten Arbeiter der alten anwarben und sich die alten erfahrenen Arbeiter von den Besitzern der ersten Fabrik abwandten.

Der Stadtrat wollte Gerechtigkeit walten lassen und fasste am 12. Dezember 1810 den Beschluss, die Konzession trotz des Protestes der ersten Fabrik der neuen Gesellschaft zu verleihen, da die erste Fabrik kein Privilegium des Alleinrechtes besass und der Beruf jener, die die neue Fabrik zu gründen beabsichtigten, das *professionis Fictilium* war und sie damit ihren Broterwerb sichern konnten. Dieser Beschluss wurde am 15. Februar 1811 auch vom Statthaltereirat genehmigt.

In der Tätigkeit der neuen Fabrik fielen bereits im März 1811 verschiedene Manipulationen auf. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet und dabei festgestellt, dass die Gesellschaft, die als zweite Fabrik arbeitete, nicht mit jener identisch sei, die die Konzession von dem Statthaltereirat erhalten hatte. Glose und Mandovan waren nämlich ausgeschieden, Hamerle blieb allein und dieser war wegen finanzieller Schwierigkeiten genötigt, sich mit dem Posamentier Jakob Bakos und dem Wachszieher Mátyás Hirlender zu assoziieren.

Die Leitung der zweiten Steingutfabrik von Kassa hätte sich um ein Privileg von „Hoher Stelle“ bewerben müssen, wenn sie weiter zusammen arbeiten wollte.

Dazu kam es aber nicht, da die Fabrik in der Unterstadt dem wirtschaftlichen Kampf nicht gewachsen war und keine Wurzeln fassen konnte. Nach dem 11. November 1811 finden wir keine Spur der zweiten Fabrik von Kassa. Bis jetzt ist noch kein Erzeugnis dieser Fabrik aufgetaucht.

ZARZETZKY JÓZSEF PESTI GYUFAGYÁRAI

Valamely iparág történeti fejlődésének felvázolásához mulhatatlanul szükséges az illető iparág minél több, végső fokon valamennyi jelentősebb üzemének megismerése, történetének feldolgozása. A múlt század folyamán még kevés jelentőséggel bíró gyufaiparunk történetének vizsgálata, üzei életének ismertetése mind ez ideig meglehetősen háttérbe szorult hazánkban. Az általános magyar ipartörténeti munkákon kívül külön stúdiumok nem foglalkoznak gyufagyáraink életével, működésével.

A több mint harminc éven át fennálló és a múlt század közepén hazánk gyufaiparában jelentős szerepet játszó Zarzetzky-féle gyufagyár egyike a reformkorban alakult gyufakészítő műhelyeknek és az egyetlen, amely a szabadságharc bukása után tovább fejlődve kapitalista vállalattá növekedett s ami eléggé kivételes ebben a szakmában, tárgyi emlékeket hagyott hátra. A történetére vonatkozó eddigi ismereteink egybefoglalásával szeretnénk hozzájárulni e korbéli ipari életünk további megismeréséhez.

I.

A tűz előidézésére szolgáló gyújtóeszközök hosszú fejlődésük során jutottak el az ősember primitív tűzszerszámaiktól a mai, általánosan használt gyufáknak a múlt század folyamán kialakult fajtájáig s a gyufaipar megszületéséig. Az ősember még a kőeszközök, majd száraz fadarabok összedörzsölése útján nyert tüzet. A régi görögök már a nap gyújtóhatását használták fel erre a célra gyújtólencsék és homorú tükrök segítségével. A rómaiak által is ismert acél, tűzkő és tapló az egész középkoron át — szinte napjainkig fennmaradva — a legjobban bevált eszköze lett a tűzgyújtásnak. A tudományok előrehaladása a vegyészet terén a XVII. század végétől érkezett el arra a fokra, amikor a gyufa létrehozására irányuló kísérletek eredményre vezethettek s a XIX. század elején már ezek nagyban gyártása is megindulhatott. Németországgal és Ausztriával majdnem egy időben bontakozott ki hazánkban is az új iparág s nagy lemaradást e téren nem kellett behoznunk.

A múlt század első fele ipartörténetünk szempontjából is a fellendülés időszaka. Az előrehaladás kifejezésre jutott új iparágak keletkezésében és fejlődésében. A kedvezőtlen viszonyok ellenére több iparág (textil, gépgyártás, hajógyártás stb.) e korszakban alakuló manufaktúrái, gyáriparunk alapjainak lerakása jelzik a kibontakozó kapitalizmus útját.

Gyufaiparunk üzemi termelésre való áttérésének kezdetei is e korra nyúlnak vissza. Helyileg ez az iparág is a fővárosba, illetőleg Pestre tömörült.

A harmincas években indult meg a „gyújtófacskát” készítő üzemek alapítása. Számuk a lakosság számának növekedésével és az igények emelkedésével megszaporodott. 1846-ban 12 üzemet tartottak nyilván Pesten.¹ A gyufakészítők között voltak engedéllyel nem rendelkezők, akik főfoglalkozásuk mellett — mint hasznóhajtó, mellékes tevékenységet — üzték a gyufagyártás mesteriségét. Jellemző példa erre Oroszkövy Ferenc pesti polgár, aki „szeszesitalok készítésére királyi helytartói szabadalommal megerősített pesti gyárából kiállított italok” árusításával foglalkozott, s azon panaszkodott, hogy 11 gyermekével nem tud ebből megélni, mert mindenki csak a vizet és az olcsó bort óhajtja, ezért családjával együtt gyufa csinálását „állította fel”, s ezt mint szükséges mellékcikket pálinkaboltjában árusítja.²

A nyilvántartott gyufauzemek legtöbbje alig haladta meg a műhelykertet, ahol a gyártó családtagjaival és legfeljebb kevés számú munkással dolgozott.

Az első pesti gyufauzem alapítása Zucker Lázár nevéhez fűződik, aki 1834-ben indította meg a gyártást.³ Kezdetben családjával, hat év múlva már 40 emberrel dolgozott. Három évvel később kapott engedélyt Zarzetzky József, aki szerencsésebb körülmények között, hosszabb ideig tudta fenntartani és fejleszteni üzemét, mint a vele egyidőben kezdő gyufagyártók.

A Lengyelországból származó Zarzetzky (75. ábra) 1801-ben született Varsóban.⁴ Eredetileg asztalossegéd volt,⁵ s hazájából a kor szokása szerint külföldi vándorútra indult. Magyarországra jövetele előtt hosszabb időt töltött Ausztriában és az osztrák fővárosban szerezte meg jövődő foglalkozásának elméleti alapismereteit. Egyúttal a bécsi gyárakban szerezte be szakmai tudását is. Egyik folyamodványában írja: „Szerezvén magamnak Bécs városa cs. kir. szabadékos nagy gyáraiban a gyorsangyújtó-szereknek (Schnell zünd Requisiten) készítésében minden tekintetbeni ismereteket és magamat ebbeli keresetmód üzésére adván...”⁶

Bécsben nem sok reménye lehetett a boldogulásra, a fejlettebb osztrák gyufaipar versenye távozásra készítette. Pestre telepedése a harmincas évek közepén történhetett. Amikor a gyártást megkezdte, még engedély nélkül és valószínűleg szerényebb keretek között dolgozott. A gyufa készítésére és a gyártott cikk árusítására szóló engedélyt 1837. július 21-én kapta.⁷

Az ipar gyakorlását szabályozó rendeletek közül ugyanez év márciusában jelent meg Patisz Károly városkapitány utasítása, amely szerint a gyújtó (zünd Maschinen) készítőknél hitelt érdemlő bizonyítvánnyal kell a gyártáshoz szükséges tudásukat tanúsítani.⁸ Zarzetzky rendelkezett a szükséges feltétellel.

¹ I. sz. Fővárosi Levéltár. Intimata a. n. 12104. A szeptember 29-én keltezett felsorolás 11 személyt említ, számuk egy hónappal később emelkedett 12-re. — Mérey Gy., Magyar ipar-fejlődés. 1870–1848. (Bp. 1951) 297.

² F. L. Int. a. n. 12104.

³ Szathmáry L., A gyufa története a XIX. sz. végéig. (Bp. 1935.) 31. — Vajdasy A., A gyufa. (Bp. 1940) 298.

⁴ Hajnal Album. 1864. 30.

⁵ Mérey Gy., i. m. 181.

⁶ F. L. Rel. a. n. 6113.

⁷ Uo.

⁸ Uo.



75. ábra

Johann Schuster kémia professzortól nyert bizonyítványa szerint „ő a fák feldolgozásához műérzékkel bír és kellő óvatossággal minden veszély nélkül gyulladót készít.”⁹

Megfelelő anyagi eszközökkel is rendelkezhetett már ekkor. Ezek növekedésével néhány év alatt lehetővé vált, hogy nagyobb befektetéssel átszervezze üzemét. 1843 szeptemberében a terézvárosi 3. Bárány utcában (Dreilämmer Gasse),¹⁰ a 879. szám alatti telken vásárolt egy házat 2000 forintért, amely 12 lakásból álló földszintes épület volt, 20 szobával és 12 konyhával.¹¹ A gyárrá alakított épület az utcának a Fabrika- (a mai Jókai-) utca sarkához közel eső részén terült el. A 11 000 forintos költséggel átalakított és berendezett gyár, bár még sok kívánnivalót hagyott hátra üzemi szempontból, már lehetővé tett nagyobb munkáslétszámot foglalkoztató, manufaktúrális gyártási módot. Osztályokra osztott munkatermekben folytak a különféle gyári foglalatosságok, amelyek már nemcsak a szűkebb értelemben vett gyufakészítést, hanem a hozzá

⁹ Uo.

¹⁰ A 3. Bárány utca a hasonló nevű kocsmától vette nevét és a mai Rudas László utcának a körüttől a Bajcsy Zsilinszky útig terjedő része volt. A hetvenes években csatolták a Podmaniczky utcához.

¹¹ F. L. Telekátírási jkv. 1839–1844. — Rel. a. n. 6113.

szükséges részletmunkák elvégzését is magukban foglalták.¹² Ezek a részletmunkák a faanyag megmunkálását jelentették: gyújtószálak, dobozok, ládák stb. készítését. A gyár átszervezése és a gazdaságosabb termelésre való áttérés nagymértékben segítette a további fejlődést.

A gyártás két termelési ága — a gyújtószálak készítése és ezeknek a gyújtóanyaggal való bevonása — közül az előbbi nem minden esetben volt a gyufagyárak feladata. Későbbi leírások szerint a nagyobb gyufagyárak a hasábtól fogva dolgozták ki a szálakat, míg mások készen vették.¹³ A faanyag üzemben belüli feldolgozása gazdaságosabb volt, de az ehhez való berendezkedés nagyobb tőkét kívánt, megfelelő területet a nyersanyag tárolásához és a feldolgozáshoz szükséges eszközöket. Ez utóbbi ugyan még kezdetleges kézieszközöket jelentett ekkor, s meglehetősen primitív gyufaszálakat is eredményezett. A hasábokra fűrészelt fenyőfából kezdetben kézi erővel faragták ki a pálcákat, később kézigyalut vettek használatba és csak a hatvanas évektől mutat nagyobb előrehaladást a gyufaipar gépesítése.

Gyártmányaival kapcsolatban, e korai időszakból, pontos adatok nem állnak rendelkezésünkre. Gyufagyáraink ekkor több fajta gyufát készítettek. A gyújtófajták száma új technikai eljárások bevezetésével a harmincas és negyvenes években tovább szaporodott. A jobb és veszély nélkül használható tűzszerszám létrehozására irányuló, több évtizede tartó kísérletek eredményeképpen ekkor terjedtek el a mártó- és dörzsgyufák majd a foszforos gyújtók.

A mártógyufa 1805-ben tűnik fel Párizsban. Ennél a fajta gyufánál a káliumklorátnak azt a tulajdonságát használták fel, hogy kénsavval érintkezve heves gyulladást idéz elő. A gyufa fejét káliumklorát, kénvirág és likopodium arabmézga-oldatos keverékével látták el. Ez veszélyes robbanó keverék volt, dörzsölést, ütést nem bírt el, zsebben nem volt hordozható, kezelése óvatosságot és gyakorlatot igényelt. Gyújtása kénsavba mártva történt. A gyárosok tehát a gyufa mellett kis üvegekben kénsavat is árusítottak.¹⁴

Az első dörzsölésre gyulladó gyufát tíz évvel később hozta forgalomba Tillmetz müncheni gyógyszerész.¹⁵ Ezek úgy készültek, hogy a fapálcikákat előbb megolvasztott kénbe mártották könnyebb meggyulladás végett, azután végüket káliumklorát és kénantimonnak arabmézgával kevert pépjével vonták be, esetleg még durranóhigany hozzáadásával fokozták a gyújtás biztonságát. A megszáradt gyújtók fejét érdes üvegpapír között húzták végig és ez hozta létre — heves robbanás között — a gyulladást. Kezelése szintén elővigyázatot követelt, mert megtörténhetett, hogy a robbanás tüzes sziporkákat szórva már az ujjak között megindult. Ha pedig az erős dörzsöléstől a gyufafej levált, gyújtása eredménytelen maradt.

A foszfornak 1669-ben Brand Hennig által történt felfedezése óta állandóan folytak a kísérletek annak tűzgyújtásra való felhasználása érdekében, de csak száz év múlva sikerült az olasz Peyla-nak az első, kezdetleges, bizonytalan működésű, nem is veszélytelen foszforos gyújtószerszámot készítenie. Ennek a holland Houss-Ingen által javított, „turini gyertya” néven ismert változatának

¹² F. L. Rel. a. n. 6113.

¹³ Freckay J., Találmányok könyve. (Bp. 1877) 267.

¹⁴ Vajdasy A., i. m. 297.

¹⁵ Uo. — Pál A., A tűzgyújtás és a gyufa fejlődéstörténete. Magyar Technika. (1948. szeptember.)

is még sok fogyatékosága volt. Nem mindig gyulladt meg könnyen, dörzsöléskor a gyufák foszforos vége gyakran szétfröccsent súlyos égési sebeket okozva, szobában meggyújtva kellemetlen szagot árasztott és nem utolsósorban az előállítás költségessége.¹⁶

A dörzsgyufánál a súlyos hátrányt jelentő robbanva gyulladást kellett — következő lépésként — kiküszöbölni. Ezt végezte el Irinyi János 1836-ban a veszély és durranás nélkül, azaz zajtalanul gyulladó dörzsgyufa feltalálásával. Ennek gyártására rendezkedett be a kiváló tudós 1840-ben megnyitott pesti gyárában.

A foszforos gyufával nemcsak jobb, de olcsóbb gyújtószer került a fogyasztókhoz. Ez fontos volt abból a szempontból, hogy a fejlettebb osztrák gyufagyárak cikkeivel a versenyt jobban bírta. Irinyi hivatkozott is arra, hogy gyártmányai olcsóbbak a bécsi gyárak készítményeinél.¹⁷ Már itt meg kell azonban jegyeznünk, hogy az újfajta gyufának előnyei mellett káros hatásai is hamarosan érezhetővé váltak a vele foglalkozó munkásokra nézve, mivel az egészségre rendkívül ártalmas fehér foszfort tartalmazta. Ezt a hatást szüntette meg a tovább folyó kísérletek eredményeként létrejövő, svéd gyártmányú, ún. biztonsági gyújtó, amelynek gyúanyagát 1844-ben sikerült Pasch Gustáv Eriknek összeállítania.¹⁸ E mindmáig használatban levő tűzszerszámok elterjedése azonban csak a század hatvanas éveiben történt.

A dörzsgyufát hazánkban Zucker üzeme gyártotta először. Zarzetzky megindulásakor a mártógyufát készítette, amelyről hamarosan áttért a dörzsgyufa előállításra és egy ideig mindkét fajtát gyártotta. Hogy a foszforos gyufa forgalombahozatalára mikor tért át, forrásaink nem beszélnek. Az erre vonatkozó első adatok az ötvenes évekből valók, de ekkor már általános volt annak használata. Üzemének gyártmányai 1843-ban még minden valószínűség szerint csak a mártó- és dörzsgyufák készítésére korlátozódtak.

A gyufagyártás jól jövedelmezett és 1844—45-ben már erőteljes virágzásnak induló üzemet találunk a 3 Bárány utcában. A kimutatások szerint 1844-ben 65 875 forint értékű árut készített, az eladott árukért bevett összeg 59 779 forinton felül volt. 1845 novemberéig a gyártott cikkek értéke 77 704 forint, a befolyt jövedelem 69 448 forintba rúgott.¹⁹ A gyár 1815 forint értékű gyártási eszközökkel volt felszerelve. 1844-ben 50—60 emberrel dolgozott, 1846-ban már 186 személynek adott munkát.²⁰ Gyártmányait nemcsak Pesten értékesítette, élénk kereskedelmet folytatott vidéki városokkal is.

Még 1843-ban, a gyár megindulásának évében, a gyufagyárakban elég gyakori tüzesetekkel kapcsolatban született egy rendelet, amely az összes pesti gyufagyárosokat érintette.

Június 15-én Amtmann Ferenc üzemében kisebb tüzet okozott egy „kivetett gyújtófácska”.²¹ A tanács még az év végén rendeletet hozott a város

¹⁶ Lósy-Schmidt E., A foszforos gyújtók. (Bp. 1935) 4. — Pál A. szerint akkor a foszfor ára azonos súlymennyiségű arannyal volt egyenlő.

¹⁷ Athenaeum. (1840) 656. Közli néhány cikkének árát is összevetve a bécsi árakkal.

¹⁸ Pál A., i. m.

¹⁹ F. L. Rel. a. n. 6113.

²⁰ Uo.

²¹ F. L. Int. a. n. 12104.

belterületén levő gyufagyáraknak a város szélére való kiköltöztetésére. Ez több gyár kitelepítését jelentette volna, közöttük Zaretzkyét is. Az érdekelt személyek összefogva óvást emeltek ellene.²² Kérték, hogy régi helyükön maradhassanak tovább is, mivel kiköltöztetésük egész gyártásukat és létüket tönkretenné. Indokul hozták fel, hogy más tűzveszélyes mesterségek is vannak a város belterületén, másrészt hivatkoztak arra, hogy a fent említett tüzeset nem szolgálhat okul a kiköltöztetésre, mivel Amtmann engedély nélkül dolgozik tapasztalatlan fiával, anélkül, hogy egyikük is kiállotta volna az „académiai próbatétet”. Az indokolásnak ez a része érezhetően a versenytárs ellen irányult. Az ilyen támadások eléggé gyakori jelenségek voltak a gyufagyárosok között, különösen az engedély nélkül gyártók voltak kitéve ennek, akik ellen a többiek összefogtak s nem mindig a legtisztességesebb eszközökkel küzdöttek. Jól kihasználták erre a célra a versenytársnál esetleg keletkező tüzeseteket is, mint a fenti példa mutatja.

A határozat végrehajtására azonban mégsem került sor, a gyufagyárak maradhattak régi helyükön és folytathatták működésüket. Zaretzkynél különösen fontos volt ez, a kiköltöztetés valóban komoly anyagi veszteséget jelentett volna számára a gyárába nem sokkal előbb eszközölt befektetések miatt.

Már korábban megnősült, 1840 óta két gyermek — egy fiú és egy lány — apja. 1845 márciusában pesti polgárjogot nyert.²³ Jó szervezőnek és ügyes kereskedőnek bizonyult és viszonylag rövid idő alatt elért eredményei révén kezd kiemelkedni a pesti gyufagyárosok közül. Anyagilag is egyre gyarapszik. 1845 áprilisában a Kőbányában vásárolt szőlőket.²⁴ Ez a tőkebefektetés újabb hasznót, jelentős mellékjövedelmet is nyújtott számára. De más ingatlannal is rendelkezett már ekkor. Elegendővel ahhoz, hogy szabadalomért folyamodjék.

1845 decemberében, addigi eredményeire hivatkozva nyújtotta be kérelmét a gyári szabadalom elnyeréséért.²⁵ Indokolásában előadja, hogy tevékenysége, a gyújtószeretek nagyban készítése nemcsak a honi ipar dicsőségére válik, hanem számos embernek megélhetést ad. Gyárában évente 21 877 forinton felüli mindenféle anyagszereket dolgoznak fel. A szabadalomhoz megkívánt érték bizonyítására csatolt becslevek a következő ingóságokról számolnak be: a saját és felesége, Bubala Zsófia nevén a 3 Bárány utcai épület telekkel együtt 9425 forint értékben, a Vízafogón levő telkein, ugyancsak közös néven, egy tégláégető kemence, 12 szoba és 8 konyhából álló ház, egy borpince és két téglaszáritó melléképület, összesen 7300 forint értékben, valamint Zaretzky József nevén egy 450 forint értékű szőlő.²⁶ Vagyonuk értéke meghaladta a 17 000 forintot ekkor.

Pfeifer Lőrinc városi alkapitány támogatólag terjesztette fel folyamodványát és 1846. június 30-án megkapta a szabadalmat, amely megengedi a gyárosnak, „hogy a cs. kir. sást mind gyári épületjén kiállíthassa, mind pecsétjén vagy gyártmányai bélyegzésére használhassa, ezenfelül «cs. kir. szabadalmazott gyújtószergyár» nevezetével aláírásaiban vagy más alkalommal is élhessen”.²⁷

²² F. L. Rel. a. n. 6113.

²³ *Illyefalvi*: Pest és Buda polgárjogot nyert lakosai. (1836—1848.)

²⁴ F. L. Telekátírási jkv. 1845—1848.

²⁵ F. L. Rel. a. n. 6113. — Országos Levéltár. Htt. Dep. Comm. 1846—18—71.

²⁶ F. L. Rel. a. n. 6113.

²⁷ Uo. — O. L. Htt. Dep. Comm. 1846—18—71.

Ez év nyarán, ugyancsak egy tűzvészrel kapcsolatban, rendelték el a gyufagyárak összeírást.

Szeptember 12-én délután a Király utcában levő Schönwald Hermann gyufagyárában²⁸ keletkezett tűz. Okozója az volt, hogy „azon állás, melyre kész áruk rakva valának ledűlvén — ekképpen az oda felrakott gyufák s általuk egyéb ugyanott levő tárgyak meggyuladtak...”²⁹ A tüzet még a helyiségben sikerült elfojtani a gyorsan érkezett segítség által, de így is 1000 forint értékű kárt okozott. Az eset egyik következménye a pesti gyufagyárak összeírása lett.³⁰ Másrészt a szükséges rendtartás és óvatosság betartatása végett a gyárak időnkénti megvizsgálását határozták el.

A vizsgálat során a 12 gyufagyártó közül a három engedély nélkül a gyártástól eltiltották. Három kisebb üzemben rendben találtak mindent. A többieknél, tehát a nagyobbaknál, részben a készáru tárolásához szükséges kellő számú állást (állványt) hiányolták, mivel a nagyobb mennyiségben egymásra rakott áruk nyomás által is könnyen meggyulladhattak. Ezeknek elegendő számú polc beszerzését tették kötelességükké. Másrészt az olvasztókemencék minősége és elhelyezése nem felelt meg az előírásoknak. Az egyik gyártónál az olvasztókemence nem volt elkülönítve és a famunka gyártásával egy helyen folyt az olvasztás is.

Zarzetzky közelmúltban felszerelt gyára sem volt hiányosság nélkül. Kevés volt nála is a készáru raktározásához szükséges állvány. Ezenfelül elrendelték, hogy gyárának „föld alatti osztályát”, ahol a famunkák feldolgozása folyt, kőfallal zárassa el a mellette levő istállótól. Végül az épülettel átelleni szomszéd házban levő raktárának az utcára szolgáló ablakait vastáblákkal lássa el. Ez utóbbi a gyár, illetve a munkatermekre is vonatkozó előírás volt.

A vizsgálatok jegyzőkönyvei alapján kibontakozó kép egyben gyufaüzemeink meglehetősen szegényes, a legszükségesebb berendezési tárgyakat is nélkülöző voltát mutatja. Éreztetni ezen a téren is a tőkehiánnyal küzdő gyárosok nehézségeit, amelyek a viszonylag jobb anyagi körülmények között levő Zarzetzkyknél, talán kisebb mértékben, de éppenúgy fennállottak.

A polgárosodás előrehaladásával összefüggően emelkedtek az igények az iparcikkek, így a gyufaipar termékei iránt, s ez biztosította gyufagyáraink, elsősorban a fővárosi üzemek fejlődését, erősödését.

Ezek között Zarzetzky jól megalapozott, „szabadalmazott gyúszergyára” mint a hazai igények kielégítéséből jelentős részt vállaló üzem érkezett el a reformkor végére.

²⁸ Schönwald Hermann Irinyi János társa volt 1844-ig.

²⁹ F. L. Int. a. n. 12104.

³⁰ Uo. — A 11 gyufagyáros a következő: Wagner Ferenc, Kohn György, Nirschy Rozália, Zarzetzky József, Dósy (Dozse) János, Reis József, Schönwald Hermann, Zucker N. (?), Braun Salamon, Amtmann Ferenc és Rosenfeld Salamon. Hat gyár a Terézvárosban volt, három a Józsefvárosban, egy a Lipót- és egy a Belvárosban. A tizenkettedik gyár Oroszkövy Ferencé, szintén a Lipótvárosban volt.

II.

A szabadságharc leverését követő évek politikai-gazdasági helyzete nem kedvezett sem új gyáralapításoknak, sem a régiek fejlődésének. Egyes iparágaknak a reformkorban fellendülő, nem egy esetben virágzó manufaktúrái mentek tönkre vagy akadtak meg fejlődésükben.

A korábbi gyufagyártók közül többen beszüntették az üzemeltetést. Zaretzky, bár üzeme fejlesztésére egyelőre nem gondolhatott, anyagi helyzete átszerezte a nehézségeken, lehetővé tette fennmaradását és a további termelést. Megvoltak kereskedelmi kapcsolatai, amelyek megkönnyítették készítményei elhelyezését. Még ezekben a nehéz esztendőkhöz is újabb ingatlannal gyarapította vagyonát. 1850 novemberében írták saját és a felesége nevére a 3 Bárány utca 883 sz. alatti, a gyár szomszédságában levő háztelket, amelyet az előző évben vásároltak 8000 forintért.³¹ Ez a kiadás azonban zavart okozhatott a termelésben, mert egy év múlva kénytelen kölcsönt felvenni rá. Ezzel sikerült ismét fellendíteni az üzemet. Az emelkedés az ötvenes évek közepén indult meg s több mint egy évtizedig tartott.

Már az 1853-as kamarai jelentés szerint, a fővárosi gyufagyárak között a munkáslétszámot tekintve a második helyen állt.³² 150 személyt foglalkoztatott és tetemes mennyiségű nyersanyagot dolgozott fel évente: 150 öl bajorországi fát, 300 mázsa Triesztből beszerzett kén, 30 mázsa miniumot, 26 mázsa választóvizet és 12 mázsa foszfort. Mint a felsorolásból kitűnik, a gyár már ekkor foszforos gyufát is készített.

A 3 Bárány utcai gyár hamarosan elégtelennek bizonyult a növekvő termelés biztosítására, korszerűtlen, jelentősebb munkáslétszám befogadására alkalmatlan volta miatt. Nagyobb és korszerűbb gyár alapítása vált szükségessé. A tulajdonos az új gyár helyéül a nagyobb terjeszkedésre inkább megfelelő Váci úti területet választotta, ahol ingatlanai voltak. 1857 júniusában adta be kérelmét az építési engedély elnyeréséért³³ a Váci út 117 sz. alatti telekre, amelyet az előző évben vásárolt 12 000 forintért a már meglevők mellé.³⁴ Az építkezéshez még abban az évben hozzákezdett, majd a következő években itt terjeszkedett tovább újabb épületek emelésével és emeletráépítésekkel bővítve gyárát. Ez a gyártelep a régi váci vámon kívül, a volt váci temetővel szemben, hozzávetőlegesen a mai Dagály utca környékén terült el.³⁵

A gyártelepet szemléltetően mutatja első ábrázolása, az 1863-ban megjelent metszet, amelyet a Vasárnapi Újság méltató cikk keretében tett közzé.³⁶ A telep közepén álló, nagy, egyemeletes, hosszan elnyúló épület a tulajdonképeni gyár. A földszint és az emelet 23—23 ablakos, amely után ítélve, jelentős

³¹ F. L. Telekátírási jkv. 1849—1852.

³² Az ötvenes évek legnagyobb fővárosi gyárában, Schuller Ferenc üzemében 200 munkás dolgozott. *Futó M.*, A magyar gyáripar története. (Bp. 1944) 307.

³³ F. L. Szépitő Bizottság 18077. (1857), és 19799. (1860). — Tanácsi jkv. Pest. VI. 191/857.

³⁴ F. L. Telekátírási jkv. 1853—1859.

³⁵ Az eredeti 1871-es térkép alapján a Váci út és a mai Dagály utca sarkán feltüntetett nagyobb terület tarthatjuk a gyár helyének. Ennek felel meg a forrásokban szereplő 25-ös szám és az 1439-es helyrajzi szám, valamint közvetlen a telek mögött, a telek és a Duna-part közötti Vízafogó rész 6, 7, 8, 9-es számú telkei. Azt a feltevést tehát, amely a mai Láng-gépgyár helyére teszi a gyufagyárat, nem tudjuk bizonyítékokkal alátámasztani. (Iparos Újság. 1929. I. 27.)

³⁶ VÚ 1863. 40.

számú munkatermet kell feltételeznünk az épületben. Mögötte szintén nagyobb, de földszintes, raktárszerű épület látható. Előtte felhalmozott, nagymennyiségű faanyag mutatja a gyár nyersanyag készletét. A főépületek körül kisebb-nagyobb földszintes épületek fekszenek, amelyek minden valószínűség szerint kisebb műhelyek céljait szolgálták, valamint munkások lakásai lehettek.

A telep 4500 négyszögölnyi területen feküdt. Jelentőségét és nagyságát a képanyagon kívül korabeli leírások is megerősítik. A Fővárosi Lapok 1865-ös évfolyamában közli a Lipótvárosban 1850-től 1864-ig történő építkezéseket és megállapítja, hogy ezek között a legnagyobb Zarzetzky 1857-ben épült gyufagyára.³⁷

A 3 Bárány utcai gyár közben egyre rosszabb állapotba került, a munkahelyek elhanyagoltak, túlszűfoltak voltak. Az új gyár építkezései, bár kölcsön felvételével történtek, nagy tőkét vontak el s ez sem tett lehetővé anyagi befektetést a régi gyárnál. De a gyáros nem is törekedett erre, egyre kevesebbet törődött vele és ott dolgozó munkásaival.

1858-ban fia, ifj. Zarzetzky József nevében működött kisebb gyufagyár a Szövetség utca 22-ben, de az apa gyárjogosítványával. A fia tulajdonképpen csak üzletvezető volt ott. Mindössze 45 munkással dolgozó kis üzem lévén, feltevésünk szerint „fiók-gyárként”, átmeneti időre létesítette, míg a Váci úti gyár felépítése és berendezése befejeződik és az oda való áttelepítés megtörténhetik. Ezt támasztja alá az is, hogy forrásaink csak 1858 nyaratól említik és csak ebben az évben. Lehetséges, hogy a 3 Bárány utcai gyár tehermentesítését szolgálta, de nem oldotta meg ezt a problémát. A helyzet ugyanaz volt, mint a 3 Bárány utcában, súlyosbítva azáltal, hogy az épület, illetve a munkatermek kevésbé voltak alkalmasak üzem céljaira. Ezenfelül a szabályok betartása körül is voltak mulasztások s mindezekért a tanács zárlatot rendelt el és a tulajdonost 50 forint pénzbírsággal is elmarasztalta.³⁸

A 3 Bárány utcai gyárban is változatlanul súlyos volt a helyzet 1863-ig, amikor a tanács az ott tapasztalt szabály- és rendellenességek miatt elrendelte az üzemeltetés beszüntetését.³⁹ A rendelkezést kiváltó okok elsősorban egészségügyi vonatkozásúak voltak és a foszforos megbetegedésekkel függtek össze.

Gyufagyáraink voltak e korszak gyárai között a legegészségtelegebb munkahelyek a foszforos gyufák készítése óta. Az ipari betegségek egyik legveszélyesebb fajtája a foszfornekrózis szedte áldozatait a fehér foszforral dolgozó gyárakban. A foszforforgózik belélegzése a munkások állkapcsát és fogazatát támadta meg és gyakran követelt halálos áldozatokat is.

A gyártáshoz felhasznált elemi foszfort a kalciumfoszfát tartalmú ásványokból állítják elő különféle eljárásokkal. Az így nyert fehér foszfor egyik tulajdonsága, hogy zsírokban oldódik s a szervezetbe jutva ott felszívódik, éppen ezért erős mérég. A jól használható foszforos gyufák gyorsan terjedtek s a fokozódó gyártásban foglalkoztatott munkások között egyre nagyobb méreteket öltöttek a megbetegedések, ezért e gyufa gyártását a legtöbb államban betiltották. Hazánkban erre csak 1912-ben került sor.⁴⁰

³⁷ Fővárosi Lapok, 1865. 81.

³⁸ F. L. Tanácsi jkv. Pest. X. 310/858.

³⁹ Uo.

⁴⁰ Vajdasy A., i. m. 298.

Az elemi foszfornak másik módosulata a vörös foszfor, amely nemcsak színben, hanem egyéb jelentős tulajdonságaiban is eltér tőle. A vörös színű por, amely kémiai folyamatokban sokkal nehezebben vesz részt, mint a fehér foszfor, ezért nem is gyúlékony. Oldószerben nem oldódik s így a szervezetben sem képes felszívódni, tehát mérgező hatása sincs. A biztonsági gyufák gyártásánál ezt használják. Ennél a gyufa fejét képező anyagból már hiányzik a foszfor s annak vörös módosulata a doboz oldalára került dörzsfesték alakjában.⁴¹ Terjedése hazánkban is megindulhatott már a hatvanas években, sőt Neubauer József szegedi gyufagyáros már 1858-ban kezd „svéd gyufát” gyártani Pasch-recept alapján,⁴² azonban gyufagyáraink zöme még a régi és veszélyesebb foszforos fajtájút készíti. Éppen a hatvanas évek elején a legtöbb a megbetegedések száma.

A foszfornekrózisos megbetegedés az ötvenes évek végén ütötte fel fejét Zaretzky gyárában. Főleg a női munkások között terjedt, részben mert ezek száma sok volt, részben fogékonyabbak voltak a betegség iránt. Az első megbetegedés 1857-ben történt: Márkus Johanna 17 éves leány részesült ekkor kórházi kezelésben. A gyáros 14 ft 70 krajcárt fizetett ki egy havi ápolási díj fejében.⁴³ A következő évben újabb női alkalmazottak kerültek kórházba: Ruffus Cecília 34 éves és Benyó Katalin 28 éves munkásnők. Értük 38,22 forintot, illetve 65,10 forint ápolási díjat kellett fizetnie Zaretzkynek.⁴⁴

A foszforos gyufák készítésével kapcsolatban figyelembe kell venni azt, hogy gyufagyáraink sok tekintetben nem feleltek meg azoknak a követelményeknek, amelyeket az új gyártási eljárás megkívánt, s így a betegség terjedésének nem is tudtak hathatósan gátat vetni. A veszélyes kórok elhárításának egyik módja jól szellőztethető, megfelelő nagyságú munkatermeket és ezekben feltétlen tisztaságot írt elő. Azonkívül — ahogy a szabályrendeletekben is szó van erről — külön öltöző-, mosdó- és étkezőhelyiséget. A legtöbb gyufagyár, különösen a régebbiek, nem rendelkeztek ezekkel a feltételekkel s az előírt szabályoknak ezt a részét nem minden esetben tudták betartani. A 3 Bárány utcai gyár két nagyobb és tíz kisebb termében 1863-ban 100 munkás dolgozott,⁴⁵ ami azt jelenti, hogy 8—9 munkás zsúfolódott egy-egy helyiségben. Ilyen körülmények között a betegség meggátolásáról szó sem lehetett.

A szabályrendeleteknek azt a részét sem tartotta be a gyárosok többsége, amely kötelezően előírta a foszforral dolgozó munkásoknak munkaruhával való ellátását, valamint a munkások rendszeres orvosi ellenőrzését. Ez a szabálysértés a tárgyalta két gyárban is fennállott. A Váci úti gyárban, amely az 1863 márciusában felvett jegyzőkönyv szerint „fekvésénél és építésénél fogva a célnak megfelelő”,⁴⁶ az előbbi feltételek inkább adva voltak, azonban a munkások ott sem voltak ellátva munkazubbannyal és az orvosi vizsgálatokat is elmulasztották, aminek következtében ott is több beteg munkásnőt találtak.

A régi gyár bezáratásának indokai között nem utolsó sorban a nem megfelelő korú gyermekek alkalmaztatása szerepelt.

⁴¹ *Pál A.*, i. m.

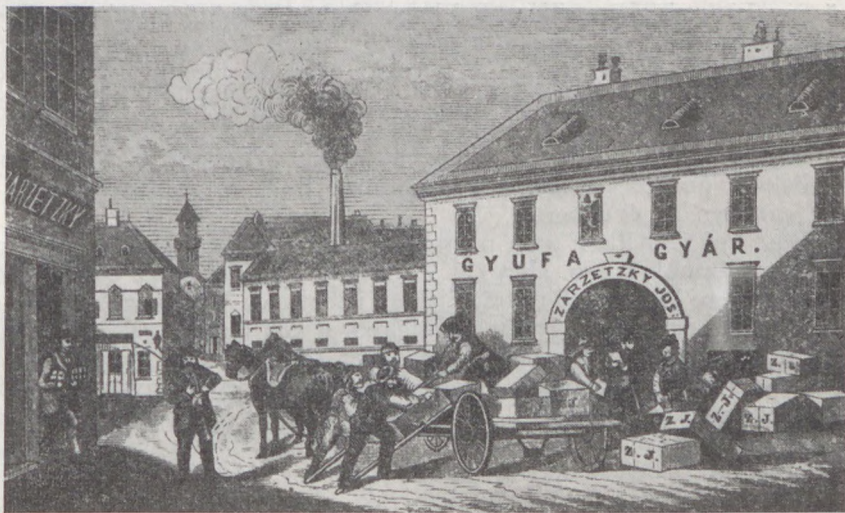
⁴² Uo.

⁴³ F. L. Tanácsi iratok. 1865. VIII. 17/858.

⁴⁴ Uo. 1860. X. 310/858.

⁴⁵ Uo.

⁴⁶ Uo.



76. ábra

A gyufagyárak a legtöbb női és gyermekmunkát alkalmazó üzemek közé tartoztak. Itt a munkafolyamatok egyes fázisai valóban nem követeltek nagyobb fizikai erőfeszítést. Nők és gyermekek végezték többek között a gyufaszálak számlálását és dobozokba rakását. De alkalmazásuk elsősorban az olcsóbb munkaerőt jelentette. Bizonyítja ezt az is, hogy számuk e munkák gépesítésével nem csökkent, hanem emelkedett. 1875-ben, a már hanyatlóban levő gyár 73 munkása közül 43 nő és gyermek volt.⁴⁷

Bérezésükre vonatkozó adatok ebből az időből nem állnak rendelkezésünkre. A hetvenes évek közepéről származó statisztikai kimutatások azonban, amelyekhez hasonlóak lehettek a tíz évvel korábbiak is, igazolják a nők és gyermekek hátrányos helyzetét. Zarzetzky gyárában ekkor a férfimunkások napibére 1,50 forint volt, a női munkások 1 forintért, a gyermekek 60 krajcárért dolgoztak. Két másik gyárban is hasonló volt a bérezési rendszer. A 30 munkással dolgoztató Landauer a férfimunkásoknak ugyancsak 1,50-et fizetett, a nők és gyermekek azonban csak 80, illetve 55 krajcárt kaptak. A harmadik gyufagyárnál (Leitner és Grünwald) a napibér 1,45 Ft, illetve 75 és 55 krajcár volt férfiak, nők és gyermekek részére. Amíg azonban a két utóbbi gyárban a munkaidő napi 10 óra volt, Zarzetzkynél 10 és fél órát dolgoztak naponta.⁴⁸

A gyermekek gyári foglalkoztatását külön rendelet szabályozta, amely a tíz éven aluliak alkalmazását tiltotta meg. Sok gyufagyár még hat éves, sőt ezen aluli gyermekekkel is dolgoztatott. Zarzetzkyt e szabálysértés következtében 1863-ban, a régi gyár beszüntetésével egyidejűleg, 100 forint pénzbírsággal is sújtották.⁴⁹

⁴⁷ Budapesti Kereskedelmi és Iparkamara 1870–75. évi jelentése. 228.

⁴⁸ Uo.

⁴⁹ F. L. Tanácsi iratok. Pest. X. 310/858.

A foszforos megbetegedésekkel kapcsolatban történő intézkedések közül 1863 áprilisában kelt az a tanácsi meghagyás, amely szerint a kapitánysági kerületekben létező gyufagyárakat a kerületi orvosok meghívásával évnegyedenként szigorúan meg kell vizsgálni.⁵⁰ A hatóság erélyesebb fellépésének lehetett a hatása, hogy a Váci úti gyártelepen a következő években javult a helyzet és 1865 januárjától kezdve, az évnegyedenként megtartott vizsgálatok már a rendszabályok pontos betartásáról számolnak be.⁵¹ Megbetegedésekről sem hallunk ezekben az években.

A húsz évi fennállása után megszűnt 3 Bárány utcai gyárat egy metszet őrizte meg számunkra. (76. ábra.) A Zarzetzky gyárnak ez az első ábrázolása 1860-ban, naptári hirdetés illusztrációjaként jelent meg.⁵² Szövegéből nem derül ki, tulajdonképpen melyik gyárat szemlélteti, a kép tárgya, valamint megjelenésének időpontja alapján azonban arra lehet következtetni, hogy a 3 Bárány utcairól van szó, pontosabban, a forrásokban is szereplő „gyár és a vele átellenben levő raktár” épületéről. Ezt támasztja alá az is, hogy sűrűn beépített környezet veszi körül, amely szintén terézvárosi területre mutat. Azonkívül a metszetnek 1859-ben kellett készülnie, amikor a Váci úti gyártelep még kiépülően volt. Ennek a feltevésünknek csak az mond ellent, hogy a metszeten mind a gyár, mind a raktárépület emeletesnek van feltüntetve, amelyről forrásaink nem beszélnek. Ennek tisztázása a tervrajzok alapján lenne lehetséges, ezek azonban sajnos elvesztek. Mivel a régi gyárral együtt itt a főraktár is bemutatatható, ezek, illetve az itt folyó munka kínálkozott mindenekelőtt megörökítésre méltónak.

A hirdetés kísérszövegeként „Zarzetzky József az első és legnagyobb cs. kir. szabadalm. gyufa-gyár tulajdonosa Pesten, ajánlja legjobbnak ismert készítményeit valamint pecsétviaszt, kénronyot, fénymázt és mécseket a legjutányosabb áraikon.” — felírás olvasható.

Első gyárának megszűnése után tulajdonosa az új gyártelep fejlesztésén munkálkodott. Még 1860-ban kisebb építkezéssel bővült a telep, 1863-ban már teljes kapacitással működött, úgyhogy a másik gyár bezárása nem okozott zavart és fennakadást a termelésben. Az a törekvése, hogy gyárat minél nagyobbá fejlessze, árucikkeinek mennyiségét és minőségét tovább növelje, sikerrel járt. Erre annál inkább szüksége volt, mert az egyre erősödő osztrák gyufaipar versenyképesebb termékeivel szemben csak így biztosíthatta fennmaradását. Bár a gyáros a termelőmunkában már huzamosabb idő óta nem vett részt, az irányítás és szervezés munkáiból még tevékenyen kivette részét. Később, a hatvanas évek elejétől, itt is mindinkább háttérbe szorul, részben fia vette át az irányítást, aki már a régi gyárban is vezető volt és a kereskedelmi üzletek lebonyolítását végezte. A Váci úti gyár élére igazgatót állított Mervay Albert személyében, aki hosszabb időn át viselte ezt a tisztséget a gyárban.

A Váci úti Zarzetzky-gyár (XLVIII. t. 1.) virágzásának kora a hatvanas évekre esik. A főváros legtöbb munkással dolgozó, legnagyobb gyufagyárává fejlődött. Ezekben az években újíttotta fel gyári felszerelését, rátért a gőzgépek használatára. Készítményei már az ötvenes évek második felétől kibővültek,

⁵⁰ Uo.

⁵¹ Uo.

⁵² Emich G., Magyar- és Erdélyországi Nagy Képes Naptár. 1860. Szerk. Vahot I.

fénymáz, spanyolviasz, éjjeli mécses, gyújtókövek és egyéb vegyészeti cikkek gyártásával. Kereskedelmi kapcsolatai szélesedtek, gyártmányai a hazai piacon kívül eljutottak az osztrák örökös tartományokba és távolabbi helyekre, komoly versenytársaként az osztrák gyufaiparnak.

Gyártmányaival két világkiállításon jelent meg. Első külföldi útja az 1862-es londoni világkiállítás, ahol bemutatott készítményei — gyufaminták és eszközök — elismerést hoztak számára: dicsérő oklevelet kapott.⁵³ Ez a szereplése lehetett alapja külföldi kapcsolatai kiterjedésének.

A gyár ekkori termelésére vonatkozó, megbízható adatok nem állnak rendelkezésünkre. Az a tudósítás, amely napi 13 millió gyufa készítéséről és egyéb, nagy mennyiségű nyersanyag feldolgozásáról ad hírt 1863-ban, kissé túlzottnak tartható.⁵⁴ Azonban az a tény, hogy a gyárnak ekkor már két raktára van a fővárosban — főraktára a 3 Bárány utcában, a régi gyár szomszédságában, a másik a Szerecsen utca 6 sz. alatt —, valamint vidéki lerakatai, azt mutatja, hogy valóban jelentős mennyiségű árut készített.

A munkások létszámára vonatkozó adatok is eléggé eltérőek ebből az időből. A leghitelesebbnek tartható vizsgálati jegyzőkönyvek szerint 800 volt a legmagasabb szám 1865-ben.⁵⁵ Egyik forrásunk 400-ra teszi, de ennél feltehetően több volt. Mások viszont ezer, sőt ezen felüli számot említene.⁵⁶ Ez viszont túlzott. A 800-as létszámba is bele kell foglalnunk a telepen dolgozó összes munkásokat és alkalmazottakat.

A Zarzetzky-gyár képviselte a magyar gyufaipart az 1867-es párizsi világkiállításon gyufacikkeivel és a napjainkig fennmaradt, színes gyufákból kirakott gyárképével (XLVIII. t. 2.), amely a Művelődésügyi Minisztérium Műszaki Emlékeket Nyilvántartó és Gyűjtő Csoportjának a tulajdonában van.

Az ilyen módon készült ábrázolások közül ez feltehetően az első, de nem egyedülálló alkotás.⁵⁷ A hozzá felhasznált színezett gyufák 1854 óta ismertek. Ekkor kezdte el Pojatzi a gyufafejek színezését és fémlakkokkal való bevonását.⁵⁸ A különböző színezésű, foszfort nem tartalmazó gyufákat használták fel a gyufagyárak a reklámcélokra jól szolgáló képek kirakásához.

A gyár a kiállításra csináltatta a képet. Még folyamatban volt készítése, amikor a Fővárosi Lapok beszámol róla, részletesebben leírva a művet.⁵⁹ Hogy kijutott a kiállításra, arra vonatkozólag a világkiállítás német nyelvű katalógusa tanúskodik, amely említést tesz egy gyufákból kirakott gyárképről Ausztria kiállított tárgyai között.⁶⁰ Az Iparos Újság 1929-ben szintén közöl erre vonatkozó adatot és egy fényképet, amelyen az említett kép és mellette Mervay Albert látható, azzal a megjegyzéssel, hogy a felvétel a párizsi világkiállításra készült.⁶¹ Ennek alapján feltehető, hogy Mervay, aki a gyár

⁵³ Vahot I., Az 1862-i londoni világkiállítás emlékkönyve. (Pest. 1863) 119.

⁵⁴ VÜ. 1863. 40.

⁵⁵ F. L. Tanácsi iratok. Pest. X. 310/858. Az 1864. július 2-án felvett jegyzőkönyv szerint 700-on felül volt, 1865. január 11-én pedig 800.

⁵⁶ F. L. Tanácsi iratok. Pest. X. 310/858. 1863. május 12-én kelt beadványában Zarzetzky 1000 munkást említ. — Fővárosi Lapok, 1865. 81. — VÜ. 1863. 40.

⁵⁷ Pál A. közlése szerint hat ilyen kép készült hazánk gyufagyáiraiban.

⁵⁸ Pál A., i. m.

⁵⁹ Fővárosi Lapok, 1867. 140.

⁶⁰ Delabar, G., Die Pariser Weltausstellung. 1867. (St. Gallen 1869.) 168.

⁶¹ Iparos Újság. 1929. I. 27.

igazgatója volt és ekkor már társas viszonyban állhatott a gyárossal, vitte ki a képet.

Minden valószínűség szerint nemcsak kiállításra, hanem eladásra szánták. Későbbi tudósításokból ismerünk ugyanis két hasonló képet, amelyek szintén kiállításra készültek. Az egyik a pesti Leitner és Grünwald által készítettett, 500 000 darab gyufából álló, Budapestet ábrázoló képet, 1500 forintért kínáltak eladásra. A másik képet a győri Neubauer Károly állította ki 150 forintos áron. Mindkettő az 1873-i bécsi világkiállításon lett közszemlére téve.⁶² Hogy vevőre találtak-e, nem tudjuk. Lehet, hogy a Zarzetzky-kép is vásárló hiányában került vissza és egyik leszármazottja révén került néhány éve köztulajdonba.

A kép kirakásához az 1863-as metszet szolgált mintául. A két kép között — a képek különböző készítési módjaiból természetszerűen következően — kisebb eltérések vannak. A gyárképet széles, díszített keretelés veszi körül. A keretben felül magyar nyelvű felirat: „Zarzetzky Józs. kir. szab. Gyszer-gyára Pesten”, alul németül: „K. K. Priv. Zündwaaren Fabrik des Joseph Zarzetzky in Pest.”, középen — a sorok között — koronás magyar címer. Kétoldalt szimbolikus alakok, baloldalt Merkur, jobbra Pannónia, oszlopos építményen álló, egész alakja. A kép 99 cm széles, 78 cm magas és 12,5 cm mély. 5 cm széles keretű üveges ajtóval ellátott faszekrényben van elhelyezve.

A több százezer gyufából álló kép minden egyes darabja, precízen megmunkált, rövid, kerek szálaival jól mutatja a felhasznált anyag készítésének technikáját. E kor gyártási technikájával foglalkozó Frecskay visszaemlékezve a kénes gyufák készítési módjára, még „otromba faszálakról” beszél, amelyek durván voltak lehasítva és egyik végük felszántúan (rézsútosan) megmetszve.⁶³ Az első villós (foszforos) gyújtók sem voltak másminyenek. Ezekkel ellentétben nagy fejlődést mutat a hetvenes évek technikája, amikor már különféle eszközökkel majd gépekkel végzik a faszálak megmunkálását. Frecskay nagy elismeréssel adózik „a csinos, kerek, négy vagy hatszegletes, bordás szálaknak, amelyek mind egyenlő hosszúak és egyenlő simák”. Az általa leírt eljárásokhoz hasonlóan készülhetett képünk szálainak kidolgozása. Bár a kirakás is gondos és fáradságos munkát igényelt, a kép értékét elsősorban a közel százéves ipari termék jelenti s mint régi gyufaiparunk érdekes emlékét tartjuk számon.

A hatvanas évek sikereit mintegy betetőzte az a kitüntetés, amely a legnagyobb elismerést jelentette Zarzetzky számára — az iparfejlesztő tevékenységért kapott érdemkereszt.

Gyárának életében a kiegyezést követő évek hoztak változást. A kapitalizmus fejlődése gyorsabb ütemben haladt előre, nagyobb követelményeket állítva a gyáripar elé.

A több termelést biztosító tőkekoncentráció megindult a gyufaiparban is. 1868-ban jött létre az „Első Magyar Gyufagyár Részvénytársaság”. Zarzetzky-nak is ezt az utat kellett választania, ha nem akart a versenyben lemaradni. 1868 júliusában megindult a részvények jegyzése és 600 000 forintos alaptőkével a Zarzetzky-gyár részvénytársasággá alakult át.⁶⁴

⁶² Magyarország a bécsi 1873-diki közkiállításon. (Bp. 1873) 61—62.

⁶³ Frecskay J., i. m. 287.

⁶⁴ Sándor V., Nagyipari fejlődés Magyarországon. 1867—1900. (Bp. 1954) 40.

Termelése egy ideig még tovább fokozódott s ez újabb beruházást, gyár-bővítést is szükségessé tett. 1869 elején földszintes lakóház építésére kért engedélyt.⁶⁵ Ez munkások számára készülhetett, a tulajdonos lakásául továbbra is 3 Bárány utcai házat tartotta fenn. Ugyanekkor új gyári helyiségek is épültek, amelyeket 1870 áprilisában vehettek használatba.⁶⁶ Az új épület földszintjén az asztalos és egyéb műhelyeket helyezték el, az első emeleten szárítókamrákat rendeztek be, azonkívül itt voltak a csomagoló helyiségek és az irodai szobák.⁶⁷

1870-ben már kezdenek a válság jelei mutatkozni a gyárban. A vállalat fizetési nehézségekkel küzd, adófizetési kötelezettségének sem tud eleget tenni. Nagyobb összegű jövedelemadójának hátralékára havi részletekben való törlesztésért folyamodik.⁶⁸ Beadványában a társulat hivatkozik az üzleti forgalom általános pangására, amely nem teszi lehetővé adóhátraléka egy összegben való fizetését, valamint arra a körülményre, hogy kintlevőségeit sem tudja behajtani. Augusztus hónapban pl. az adósoktól 20 000 forintnyi összegnek kellett volna befolynia a társulat részére s ebből mindössze 8000-et fizettek be. Hivatkoztak arra is, hogy nagyobb összeg elvonása fennakadást eredményezne a termelésben is, mivel a munkások fizetését veszélyeztetné, akiknek ekkor 1600 forintot fizettek ki hetenként munkadíj fejében. A munkások száma, a fent jelzett összegből következtetve erősen lecsökkent, nem érte el még a 300 főt sem.

A helyzet egyre súlyosabbá vált, míg végül az 1873-ban kitört túltermelési válság, amely sok üzem és vállalat tönkrementét eredményezte és hatása erősen megmutatkozott a gyufaiparban, megpecsételte a Zaretzky-féle részvénytársaság sorsát is. Az 1872. december 15-én megtartott rendkívüli közgyűlésen elhatározták a társulat feloszlását.⁶⁹ A leszámolás hosszabb ideig eltartott, a társulati vagyon elosztásának végleges lebonyolítására csak 1874 elején került sor. Ezzel az aktussal lényegében lezárult a Zaretzky-gyár működésének második, és egyben legtermékenyebb szakasza.

Ezt megelőzően azonban egy incidens is megzavarta a gyár nyugalmát, olyan eset, amely gyufagyáraink történetében elsőként áll.

Főszereplői, a gyár munkásai — még a részvénytársaság feloszlása előtt — megmozdulásukkal irányították magukra, illetve a gyárra a figyelmet. Az öntudatosodó munkások fellépése a gyárban működő betegsegélyező pénztár kezelésével függött össze.

Zaretzky gyárában már 1846-ban volt bizonyos intézkedés a beteg munkásokat illetően. E korból említett folyamodványában hivatkozik arra — s ez a támogató részéről is megerősítést nyert —, hogy „a gyári egyének betegség esetében orvos és orvossággal ingyen ellátnak”.⁷⁰

Betegsegélyző pénztár létezéséről először 1863-ban értesülünk.⁷¹ A gyár „emberbaráti intézkedései” ekkor a betegsegélyezésen kívül a temetkezési segélyre is kiterjedtek: „beteg munkásai egy e célra alapított pénztárból gyógyíttatnak, ebből fizetik a gyógyszer s orvost, a munkás betegsége alatt bérenek

⁶⁵ F. L. Tanácsi iratok, 1869. II. 161.

⁶⁶ Uo. 1870. VI. 20.

⁶⁷ Uo.

⁶⁸ F. L. Tanácsi iratok, 1870. III. 228.

⁶⁹ F. L. Tanácsi iratok, X. 2574. 1872.

⁷⁰ F. L. Rel. a. n. 6113.

⁷¹ VÜ. 1863. 40.

felét kapja, halálesetnél a temetkezési költségek is e pénztárból fizettetnek.” A munkásokról való ilyen gondoskodás — ma már nyilvánvaló — nem a munkásság érdekét szolgálta, hanem elsősorban a tőkését. Az egyes gyárakban, a gyárosok által felállított és kezelt pénztárak lényegében munkásjóléti címen történő bérlevonást jelentettek.⁷² A pénztár részben a munkásnak az üzemhez kötését célozta azáltal, hogyha elhagyta munkahelyét, befizetett pénze ott maradt, tehát elveszett számára.

Mivel a pénz kezelésébe és felhasználásába a munkásnak nem volt beleszólása, a gyáros tetszése szerint használhatta fel. Bizalom kérdése volt ez a munkásság részéről, amely a kialakuló ipari proletariátus részéről fenn is állott a munkáltatóval szemben, amíg az egyre erősödő munkásmozgalom révén rá nem ébredt annak valódi céljára. Ez a bizalom ingott meg a Zarzetzky-gyár munkásaiban is 1872 végén, közvetlen a részvénytársaság feloszlását kimondó határozat megszületése előtt, a pénztári alap kezelését illetően. Ekkor tört ki „egy kisebb fajta forradalom” a gyárban, az első összeütközés a munkások és munkáltatók között és a gyufagyáriak közül elsőnek fordultak a sztrájk eszközéhez. A „forradalom” a szombati kifizetéskor történt. Az igazgató hiába utasította vissza azt a vádat, hogy a befizetett összeget más célra fordítják, a lázongás nem szűnt meg. A munkások egy csoportja, a „merészebbek” kijelentették, hogy a munkához nem térnek vissza addig, amíg követeléseiket — a munkások bevonását az alap kezelésébe — nem teljesítik. A gyárigazgató kénytelen volt a feltételt elfogadni.⁷³

A részvénytársaság felbomlásával az idősebb Zarzetzky gyufagyárosi, illetve gyufaipari tevékenysége is megszűnt, nevével ilyen kapcsolatban nem találkozunk többé. A hetvenes évek végén egy ideig kőolajszállítással foglalkozott. A Váci úti telepen az üzemeltetés megszűnt, a Dunán érkező faanyag és egyéb szállítmányok telepéül használták. Közben kisebb építkezéseket még végeztetett ott. 1876-ban épült egy kétszobás ház és a kocsmahelyiség, amelyek az év végére készültek el.⁷⁴ 1880 augusztusában nyújtotta be kérelmét 12 gyufaszárító helyiség építésére,⁷⁵ talán azzal a gondolattal foglalkozva, hogy ismét megindítja ott a gyártást. Ez a szándéka azonban nem valósult meg. Felesége 1878-ban már nem élt, róla 1880-ban hallunk utoljára. Régi lakását elhagyva, a Vizafogón lakik ekkor.

A gyufagyártást a fia folytatta tovább. Az ifjabb Zarzetzky a 3 Bárány utcai gyár bezárása után csak rövid ideig munkálkodhatott apja gyárában, mert 1867-ben pálinkaméréssel vegyes szatocsüzletet nyitott a terézvárosi Lőportorony utca 4. sz. alatt. Ezt az üzletet 1869. május elsejével beszüntette⁷⁶ és ettől kezdve ismét a gyufagyártásba kapcsolódott be, minden bizonnyal apja, illetve a Zarzetzky-féle Gyúszergyár Társulat gyárába.

Nevével 1875-ben találkozunk újra a kamarai jelentésben.⁷⁷ Ebből tudjuk meg, hogy ifj. Zarzetzky József és társa néven a Gyár utca 29. sz. alatt volt a

⁷² Sándor V., i. m. 272. Számos példát sorol fel ennek bizonyítására.

⁷³ Ellenőr. 1872. XII. 4. — Pester Lloyd Abendblatt. 1872. XII. 4. Sándor V., i. m. 276.

⁷⁴ F. L. Tanácsi iratok. 1876. 36457. III.

⁷⁵ Uo. 1880. III. 33802.

⁷⁶ Uo. 1871. III. 252.

⁷⁷ Budapesti Kereskedelmi és Iparkamara 1870–75. évi jelentése. 228

gyufagyár és megvolt a Szerecsen utca 6 sz. alatti raktár is.⁷⁸ Kis üzem volt csak, mindössze 73 munkással dolgozott, akik között 8 gyermek volt. Gépesítése viszonylag magas fokon állott: egy gőzgépe volt, azonkívül négy berakógép, két körfűrész, a 39 és 31 munkással dolgoztató két másik gyár együttvéve sem érte el azt a létszámot. Ha más nem, ez az adat is élénken mutatja gyufaiparunk hanyatlását, a válság hatását, amelyet évekig nem tudott kiheverni.

A Gyár utcai üzemről 1877-ből származik az utolsó híradás.⁷⁹ A Zarzetzky gyár hivatalos törlése a gyufagyárak sorából csak 1933-ban történt meg.⁸⁰ Ezzel a hivatalos aktákról is eltűnt a neve múlt századi gyufaiparunk e jelentős képviselőjének, nevét ma csak gyárának fennmaradt emlékei őrzik.

SZAKÁCS MARGIT

DIE PESTER ZÜNDHOLZFABRIKEN VON J. ZARZETZKY

Die ersten Betriebe unserer Zündholzindustrie entstanden in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Örtlich konzentrierte sich auch dieser Industriezweig auf die Hauptstadt. Ihre Zahl wuchs im Jahre 1846 auf 12. Es waren durchwegs Betriebe, die eine kleine Zahl von Arbeitern beschäftigten und den Rahmen von Werkstätten kaum überstiegen.

Der erste Pester Zündholzbetrieb wurde im Jahre 1834 von L. Zucker gegründet. Der zweite Betrieb wurde von dem aus Polen stammenden J. Zarzetzky ins Leben gerufen, der am 21. Juli 1837 die Bewilligung zur Fabrikation erhielt. Zarzetzky wurde 1801 in Warschau geboren. Von Beruf aus ursprünglich Tischler, arbeitete er, nachdem er nach Österreich ausgewandert war, längere Zeit in Wiener Zündholzfabriken.

Nach Pest dürfte Zarzetzky um die Mitte der dreissiger Jahre übersiedelt sein und bis 1834 arbeitete er in bescheidenem Rahmen. Damals kaufte er in der Dreilämmergeasse (Három Bány utca) das aus 32 Räumen bestehende ebenerdige Gebäude, das bis 1863 als seine erste Fabrik diente.

Die Zündholzfabrikation erwies sich als eine ertragreiche Einkunftsquelle und von 1844 an kam Zarzetzky Fabrik in grossen Schwung; der Fabrikant

⁷⁸ Az üzem a 3 Bány utcai gyárhoz közel, a Gyár utca és Lovag utca sarkán volt.

⁷⁹ Szabóky A., Budapest iparosai 1877-ben. (Bp. 1877) XIII.

⁸⁰ Cégbíróság irattára.

beschäftigte damals 50—60 Mann, 1846 aber bereits 186. Im Jahre 1844 erzeugte er Waren im Wert von über 65 000 Gulden, seine Einkünfte machten an die 60 000 Gulden aus. Der Wert seiner im Jahr 1866 erzeugten Artikel betrug annähernd 78 000, und der der vertriebenen Waren an die 70 000 Gulden. Auch mit Provinzstädten unterhielt er einen lebhaften Handel.

Von der Mitte der 40er Jahre an gelangte Zarzetzky zu bedeutende, Vermögenszuwachs. Von 1846 an, als er das Patent für seine Fabrikate erhalten hatte, nannte sich seine Fabrik „kaiserliche königliche patentierte Zündholzfabrik“.

1846 wurde eine Zusammenschreibung der Pester Zündholzfabriken angeordnet. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, dass von den konskribierten 12 Betrieben drei ohne Erlaubnis arbeiteten. Die Untersuchungen brachten manche Mängel in den Betrieben zutage, diese Mängel zeigen wie dürftig unsere Zündholzbetriebe ausgestattet waren.

Die politisch-ökonomischen Zustände in den Jahren nach der Unterdrückung des Freiheitskampfes waren für die Industrieförderung ungemein ungünstig. Zarzetzky's Fabrik überstand die Schwierigkeiten und kam von der Mitte der 50er Jahre an wiederum zum Aufschwung. Im Jahre 1853 beschäftigte sie bereits 150 Arbeiter. Damals erzeugte sie bereits Phosphorhölzer. Für die zunehmende Produktion erwies sich die Fabrik in der Dreilämmergeasse als ungenügend. Der Fabrikant nahm die Gründung einer grösseren und zeitgemässeren Fabrik in Angriff. Für ihren Standort bestimmte seine am Váczer Weg liegenden Grundstücke. Auf diesem ausgedehnten Gelände von etwa 4500 Quadratklaffen errichtete er 1857 seine neue Fabrik.

Das Bild dieser Fabriksanlage zeigt uns zum ersten Mal ein von der „Vasárnapi Újság“ im Jahre 1863 gebrachter Stich. Ausser dieser Abbildung finden wir die Grösse und Bedeutung der Fabrik auch durch andere zeitgenössische Beschreibungen bestärkt. Laut dem Bericht der hauptstädtischen Zeitungen war in der Leopoldstadt unter den zwischen 1850—64 errichteten Bauten die Fabrik Zarzetzky am grössten.

In jener Zeit, als die Fabrik am Váczer Weg noch im Bau war, befand sich die alte Fabrik schon in einem sehr vernachlässigten Zustand. Die Arbeitsplätze waren überfüllt. Die durch den Phosphor verursachten Erkrankungen mehrten sich teils wegen der nicht entsprechenden Arbeitsbedingungen, teils auch wegen Nichtbeachtung der Vorschriften. Im Jahre 1863 ordnete deshalb der Stadtrat die Arbeitseinstellung in der Fabrik an.

In der Fabrik Zarzetzky kam es gegen Ende der 50er Jahre zur Erkrankung mehrerer Arbeiterinnen, deren Pflege im Krankenhaus den Fabrikanten über 100 Gulden kostete.

Unsere Fabriken waren nicht imstande, den durch die neuen Produktionsverfahren bedingten Forderungen zu entsprechen. Es fehlten die gut lüftbaren, genügend grossen Arbeitssäle. In der Fabrik in der Dreilämmergeasse arbeiteten im Jahre 1863 an die 100 Arbeiter in 12 Sälen, es drängten sich somit 8—9 Arbeiter in einem Raum zusammen.

Die Mehrzahl der Fabrikanten versah die Arbeiter nicht mit den auch in der Fabriksordnung als obligat vorgeschriebenen Arbeitskleidern und versäumte die Abhaltung der regelmässigen ärztlichen Untersuchungen. Dieser Verstoss gegen die Vorschriften lag in beiden Fabriken Zarzetzky's vor.

Unter den Gründen, die die Behörde bewogen hatte, die Sperrung der Fabrik anzuordnen, ist auch die Beschäftigung von Kindern in vorschriftswidrigem Alter angeführt. Als billigere Arbeitskraft wurden nämlich sowohl Kinder — wie auch Frauen — von unseren Zündholzfabriken — so auch von Zarzetzky — gern beschäftigt.

Die Blütezeit der Fabrik Zarzetzky fällt in die 60er Jahre. Sie hatte sich zur grössten, mit der grössten Arbeiterzahl betriebenen Fabrik der Hauptstadt entwickelt. Die Fabrikseinrichtungen wurden modernisiert und Dampfmaschinen eingestellt. Die Erzeugnisse wurden schon seit Ende der 50er Jahre durch die Herstellung von Firnissen, Siegellack, Funseeln, Zündern und anderen chemischen Artikeln vielfältiger. Zur Ausdehnung der Handelsbeziehungen der Fabrik trug ihre Teilnahme an der Londoner Ausstellung von 1862 viel bei, auf der ihre Produkte lobend erwähnt wurden.

Hinsichtlich der Produktivität der Fabrik scheinen uns die Angaben etwas übertrieben, denn sie geben eine Tagesleistung von 13 Millionen Zündhölzern an, neben der Verarbeitung von anderem Rohmaterial in ebenfalls grossen Mengen. Die beiden Lagerräume in der Hauptstadt sowie die Niederlagen in der Provinz sprechen zweifellos für einen reichen Vorrat an Waren.

Die Zahl der im Jahre 1865 beschäftigten Arbeiter war am höchsten und betrug, laut glaubwürdigen Quellen nicht weniger als 800 Mann, sämtliche Angestellte miteingerechnet.

Im Jahre 1867 repräsentiert die Fabrik an der Pariser Weltausstellung die ungarische Zündholzindustrie. Unter den ausgestellten Gegenständen war das aus lauter farbigen Zündhölzchen zusammengestellte Bild der Fabrikanlage. Das Bild wird von uns als ein bald hundertjähriges Produkt unserer Zündholzindustrie und als ein Denkmal der einstigen namhaften Fabrik in Evidenz gehalten.

Für die Erfolge in den 60er Jahren wurde Zarzetzky ausgezeichnet: er erhielt das Verdienstkreuz für seine industriefördernde Tätigkeit.

Im Sommer 1868 wurde sie mit einem Kapital von 600 000 Gulden zur Aktiengesellschaft und im Jahr darauf mittels neuer Investitionen noch mehr erweitert. Verschiedene Werkstätten, Tockenkammern und Packräume erhielten im neuen Gebäude Platz. Bald aber lässt die Zunahme der Produktion nach und auch die Geschäftsstockung lässt nicht lange auf sich warten. Im Jahre 1870 machen sich schon die Symptome der Krise auch in der Fabrik fühlbar. Im Dezember 1872 erklärt sich die Aktiengesellschaft als aufgelöst. Vorher aber sollte sich auch noch die Unzufriedenheit der Arbeiter entladen und zwar im Zusammenhang mit der Verwendung der in den Krankenverein eingezahlten Beträge.

Infolge der durch die Überproduktion entstandenen Krise von 1873 kam es zur Stilllegung der Fabrik.

Die Streichholzfabrikation wurde von seinem Sohn fortgesetzt. Im Jahre 1875—77 besass er in der Gyárgasse Nr 29 eine kleinere Fabrik. Er beschäftigte nicht mehr als 73 Arbeiter und zählte um die Mitte der 70er Jahre auch mit dieser kleinen Arbeiterzahl zu den Grossen, da sich infolge der Krise die ungarische Zündholzindustrie auf einem Tiefpunkt befand.

RÖVIDÍTÉSEK — ABKÜRZUNGEN

- AA = Archaeologia Austriaca
 AAnz = Archäologische Anzeiger
 Acta Ant. = Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
 Acta Arch. Hung. = Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
 Acta Hist. Art. = Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae
 AG = Archaeologia Geographica
 AJA = American Journal of Archaeology
 AK = Archaeologiai Közlemények
 AntH = Antiquitas Hungarica
 AntTan = Antik Tanulmányok (Stidua Antiqua)
 AR = Archeologické Rozhledy
 Arch. Ért. = Archaeologiai Értesítő
 BHH = Bibliotheca Humanitatis Historica
 BJ = Bonner Jahrbücher
 BpR = Budapest Régiségei
 Bp. Tört. = Budapest Története
 BRGK = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission
 BTTÉ = A Bács-Bodrog vármegyei Történeti Társulat Évkönyve
 BVB = Bayerische Vorgeschichts Blätter
 CAH = Cambridge Ancient History
 DissPann = Dissertationes Pannonicae
 DMÉ = A Déri Múzeum Évkönyve (Debrecen)
 Dolg. = Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából,
 Dolgozatok a Szegedi Tudományegyetem Régiségtudományi Intézetéből
 ESA = Eurasia Septentrionalis Antiqua
 Ethn. = Ethnographia
 ETIÉ = Erdélyi Tudományos Intézet Évkönyve
 FA = Folia Archaeologica
 FK = Földrajzi Közlemények
 FuF = Forschungen und Fortschritte
 HS = Historia Slovaca
 JA = Jahrbuch für Altertumskunde
 JCC = Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung und
 Erhaltung der Baudenkmale
 JÖAI = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
 JPMÉ = Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (Pécs)
 JRGZM = Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentral Museums Mainz
 Közl. = Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából

- KS(z) = Kratkie Szooobszenija o dokladah i polevih isszledovanijah Insztituta
isztorii materialnoj kulturi
- LA = Laureae Aquincenses
- MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
- MIA = Materialü i isszledovanja po arheologii SzSzSzR
- MM = Magyar Múzeum
- MTAÉ = Magyar Tudományos Akadémia Értesítője, Akadémiai Értesítő
- Művtört. Ért. = Művészettörténeti Értesítő
- NK = Numizmatikai Közlöny
- NZ = Numismatische Zeitschrift
- ORL = Obergermanisch-Raetische Limes
- PH = Pesti Hírlap
- PWRE = Pauly-Wissowa: Realencyclopädie der Classischen Altertumswissen-
schaft
- PZ = Prähistorische Zeitschrift
- RA = Revue Archéologique
- RF = Régészeti Füzetek
- RgF = Römisch-Germanische Forschungen
- RLiÖ = Der Römische Limes in Österreich
- |RM = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische
Abteilung
- RTÉ = Az Országos Régészeti és Embertani Társulat Évkönyve
- SA = Slovenská Archeologia
- SJ = Saalburg Jahrbuch
- Sz = Századok
- SzA (Sow. Arch.) = Szovetszkaja Arheologija
- SzIE = Szent István Emlékkönyv
- TBM = Tanulmányok Budapest Múltjából
- Tört. Tár = Történelmi Tár
- TtK = Természettudományi Közlöny
- VAH = Vjesnik za Arheologiju i Historiju Dalmatinsku
- VAM = Vjesnik Arheoloskog Muzeja u Zagrebu
- VHAD = Vjesnik Hrvatskog Arheoloskog Društva
- VÚ = Vasárnapi Újság
- Wk = Waffenkunde
- WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift
- ZfE = Zeitschrift für Ethnologie

TARTALOM — INHALT
TABLE DES MATIÈRES — CONTENTS — INDICE

L. Vértes: Die Wandgravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle	3
Patay Pál: A kállói kőpenge lelet	15
<i>La trouvaille de lames de pierre près de la commune Kálló</i>	19
Zs. Csalog: Fragment eines bronzezeitlichen Korbes aus Tószeg	21
J. Korek: Die Goldscheiben von Csáford	27
F. Petres Éva: Székesfehérvári koravaskori kincslelet	35
<i>Der früheisenzeitliche Schatzfund von Székesfehérvár</i>	41
M. Kabay Éva: A szalacsai koravaskori tumulusok anyaga a Magyar Nemzeti Múzeumban <i>Das Fundmaterial der früheisenzeitlichen Hügelgräber von Szalacska im Ungarischen Nationalmuseum</i>	45
I. Lengyel: Beiträge zur Ursprungsfrage der Kuštanovice-Kultur	61
Párducz Mihály: Koraszarmata sírok Csanyteleken	71
<i>Early Sarmatian Graves at Csanytelek</i>	74
Biróné Sey Katalin: A szombathelyi koracászárkori denárlelet	75
<i>Ein Denarfund aus der frühen Kaiserzeit in Szombathely</i>	88
É. B. Bónis: Rómerzeitliche Gräber in Halimba	91
Barkóczy László: Későrómai temető Pilismaróton	111
<i>Ein spätrömisches Gräberfeld in Pilismarót</i>	129
Kádár Zoltán: Adatok a Duna vidéki későantik ezüstedények problematikájához	133
<i>Data illustrating the problems of late Roman silver vessels in the Danube region</i>	141
A. Salamon—Gy. Török: Funde von NO-Ungarn aus der Römerzeit	145
Kovalovszki Júlia: A szarvasi honfoglaláskori ezüst karperec	173
<i>Das Silberarmband von Szarvas aus der Zeit der Landnahme</i>	181
Huszár Lajos: A kiskunlacházi éremlelet	183
<i>Der Münzfund von Kiskunlacháza</i>	190
Temesváry Ferenc: Kulcstípusok és zár-mechanismusok fejlődése a XII—XV. századig	191
<i>Entwicklung der Schlüsseltypen und Schlossmechanismen vom XII—XV. Jahrhundert</i>	212
Németh Annamária: A topuszkói apátság pecsétjei	217
<i>Die Siegel der Abtei von Topusko</i>	225
Kalmár János: A brigantin	227
<i>Die Brigantine</i>	238
F. Vattai Erzsébet: A kölesdi ezüstkincs	243
<i>Le trésor d'argent de Kölesd</i>	248
G. Sándor Mária: Középkori sakkfigurák a nagyvázsonyi várból	249
<i>Pezzi medievali di gioco degli scacchi nella fortezza di Nagyvázsöny</i>	256
Cennerné Wilhelm Gizella: XVI—XVIII. századi magyarországi parasztmozgalmak grafikus ábrázolásai	259
<i>Graphische Darstellungen aus den ungarischen Bauernkriegen im XVI—XVIII. Jahrhundert ..</i>	270

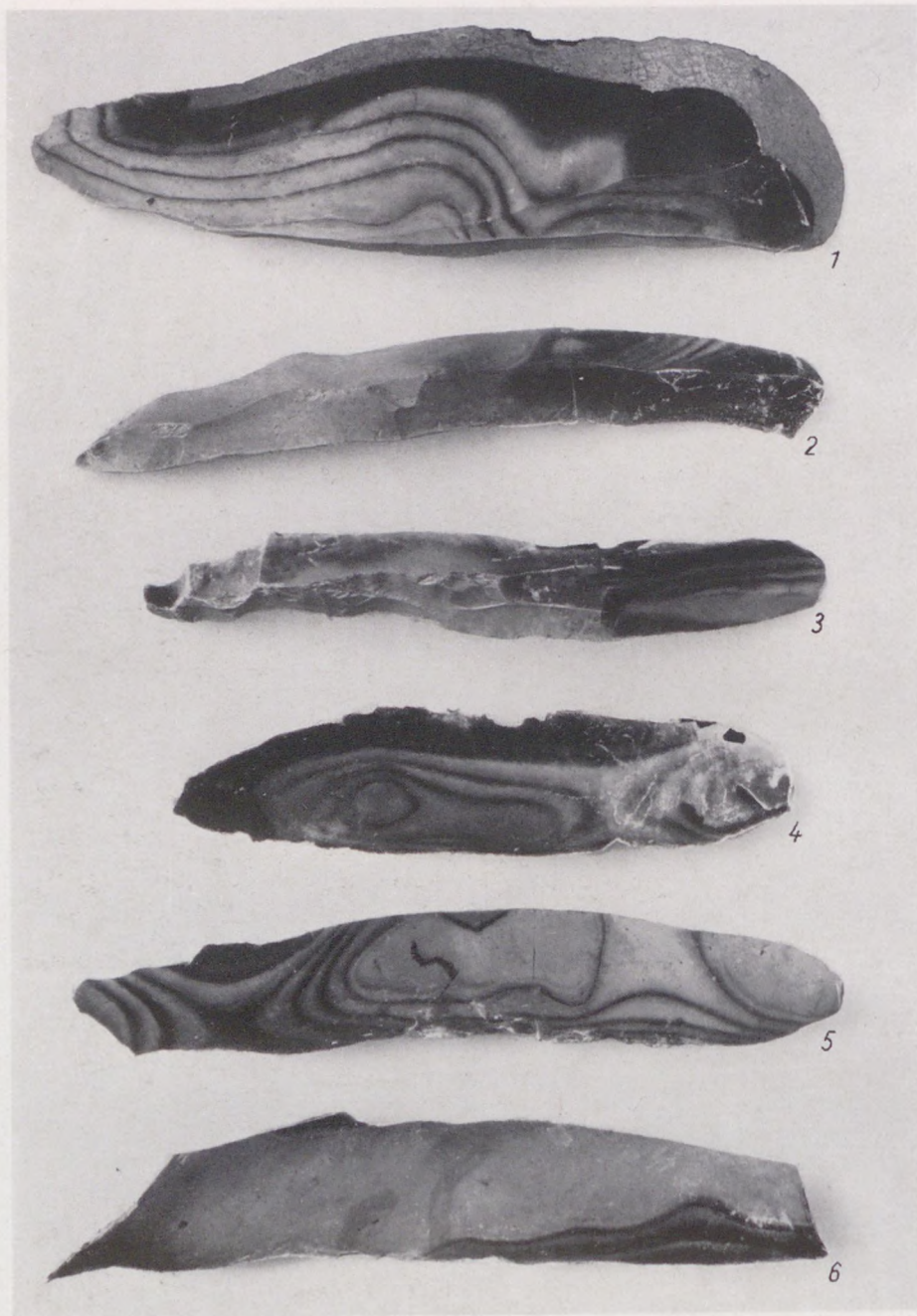
S. Bökönyi: Zwei Trinkbecher aus Wisenthörnern	273
Rózsa György: Egy lőcsei rézmetsző a XVII. században	281
<i>Ein Kupferstecher in Leutschau (Levoča) im 17. Jahrhundert</i>	283
Mihalik Sándor: A kassai második kerámiagyár	285
<i>Die zweite Keramikfabrik von Kassa (Košice)</i>	297
Szakács Margit: Zaretzky József pesti gyufagyárai	299
<i>Die Pester Zündholzfabriken von J. Zaretzky</i>	315

KÉPES TÁBLÁK

REFS TABLE



Die Wandgravierungen in der Hillebrand-Jenő-Höhle



1—6: Kálló



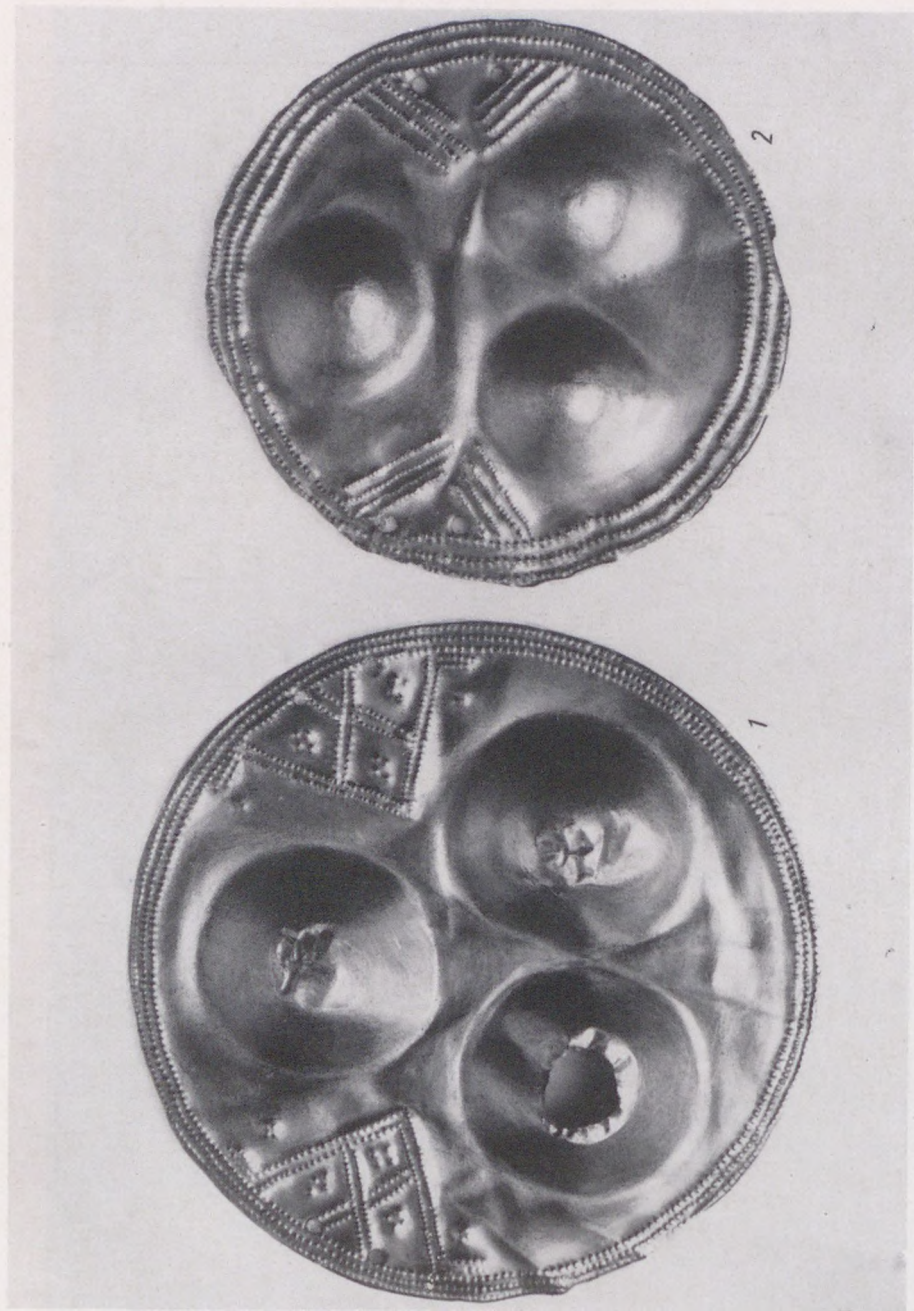
1—6: Kálló



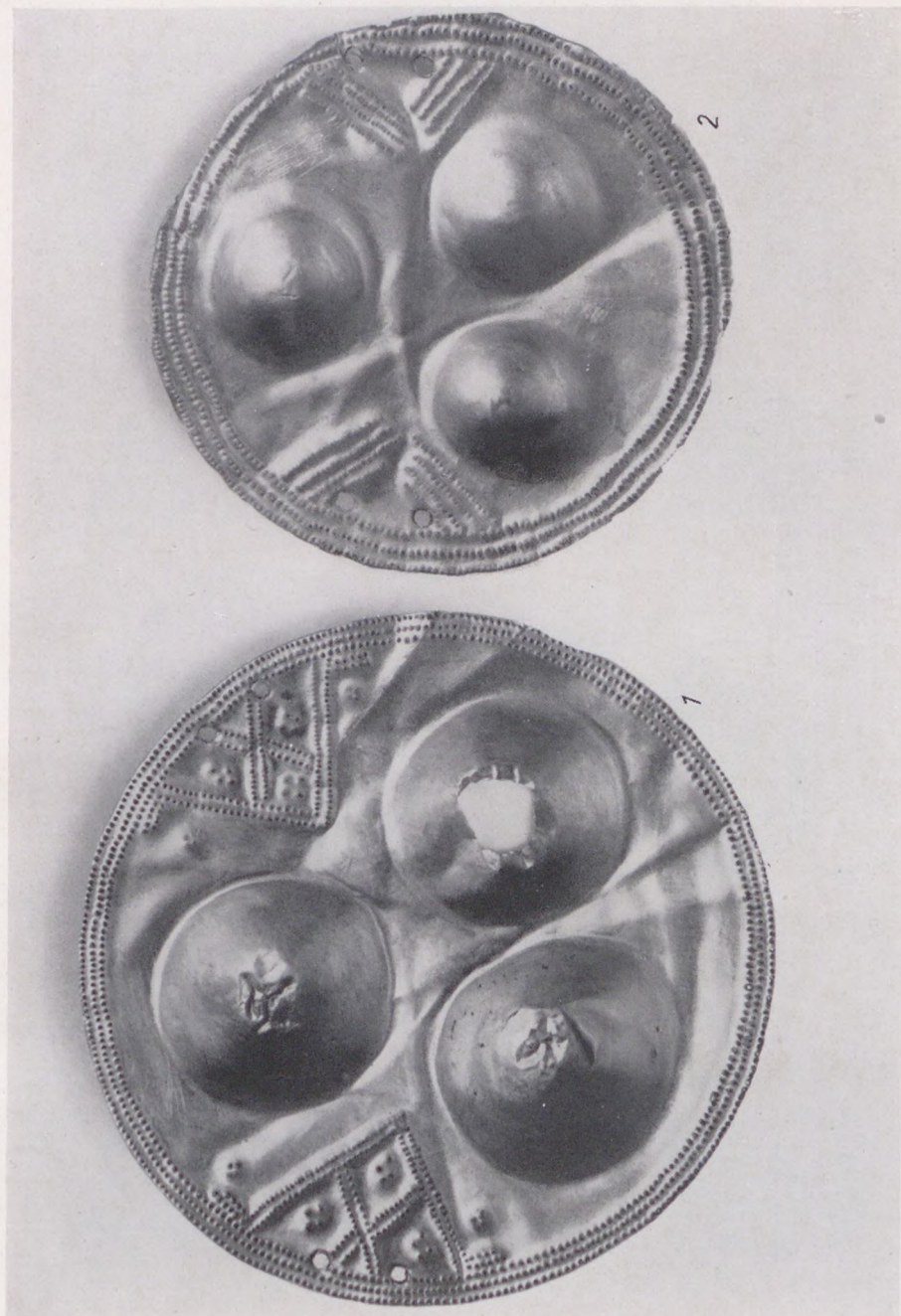
1—6: Kálló



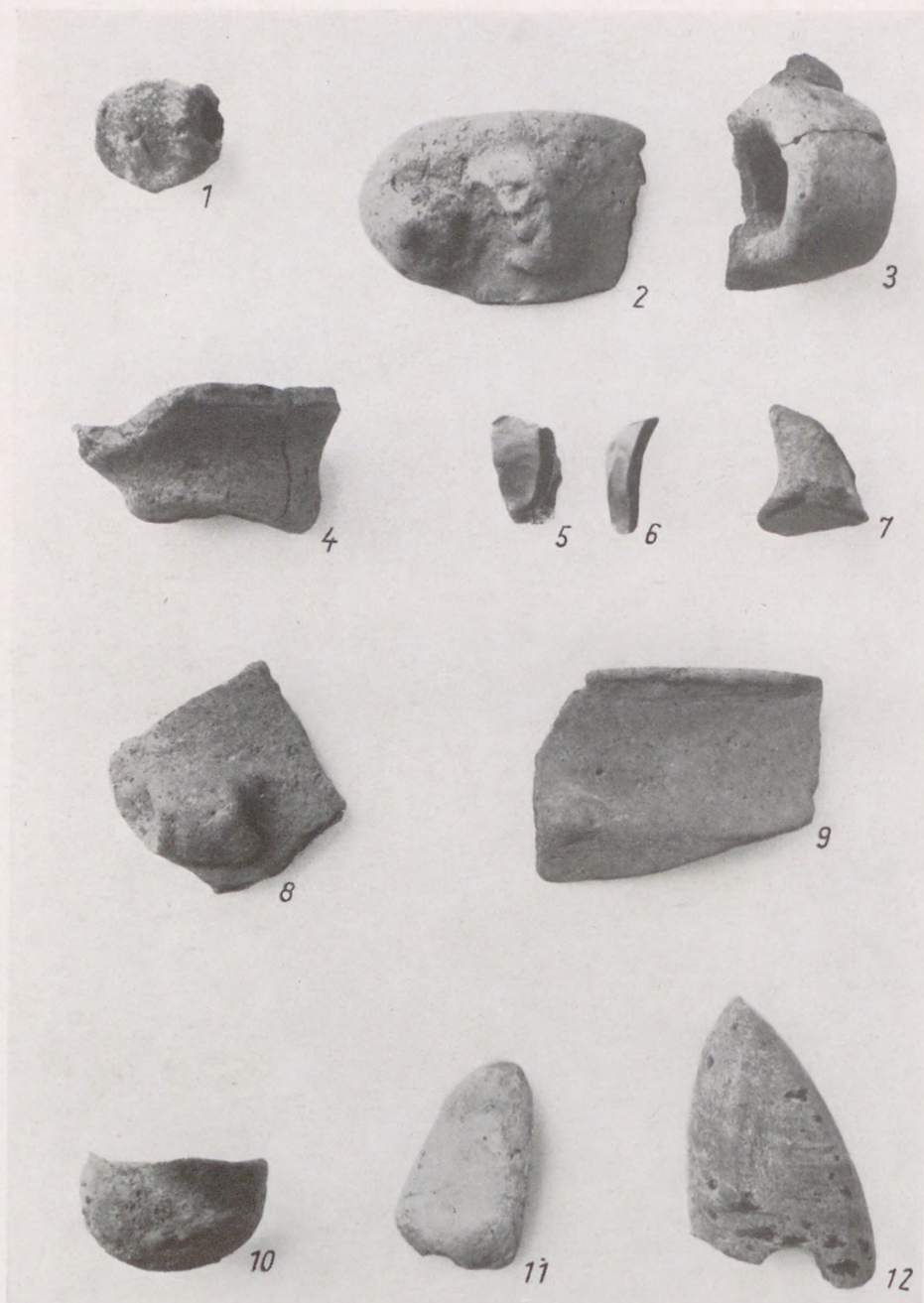
1—6: Kálló



1-2: Csáford



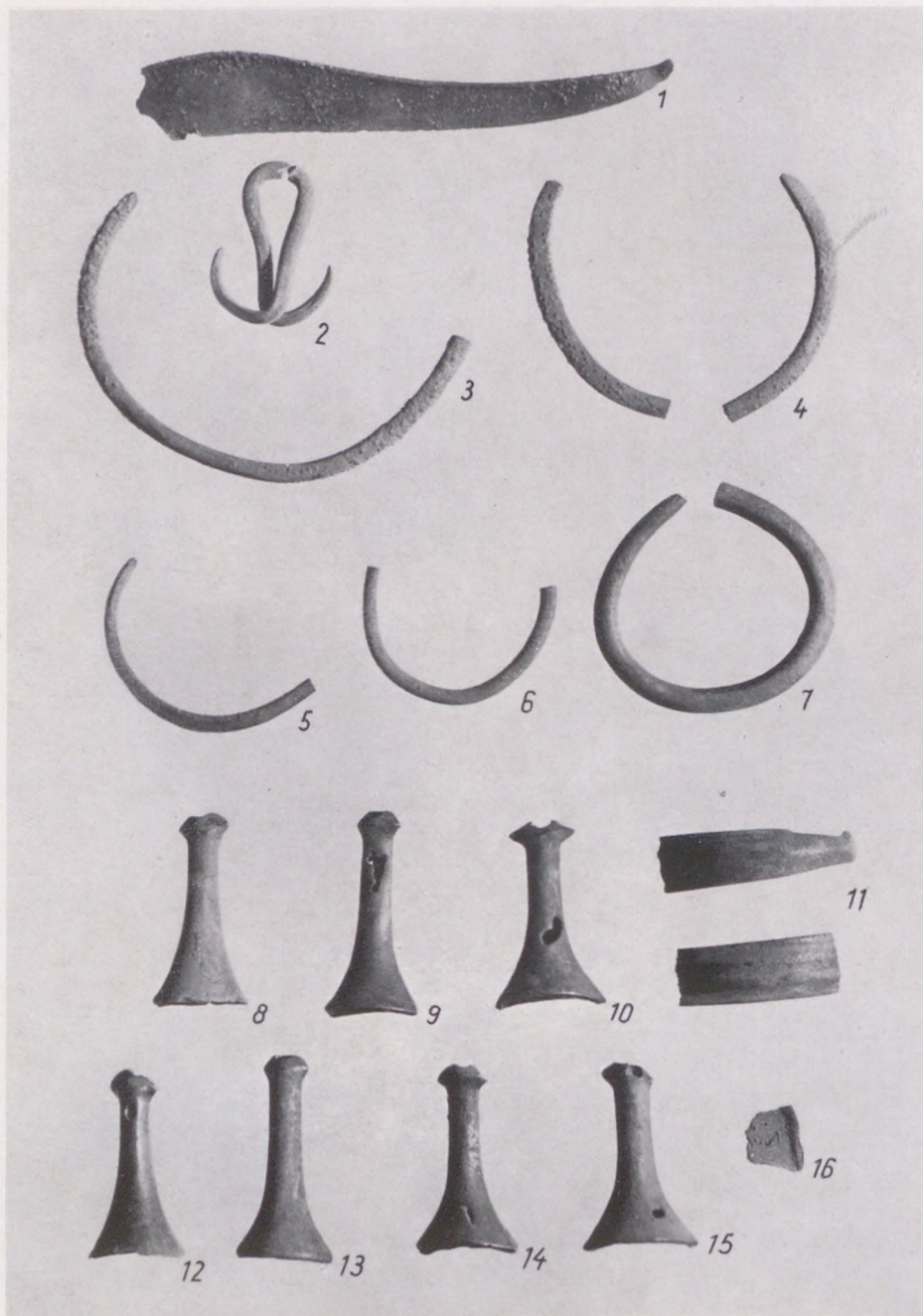
1—2: Csáford



1—12: Csáford



1—9: Székesfehérvár



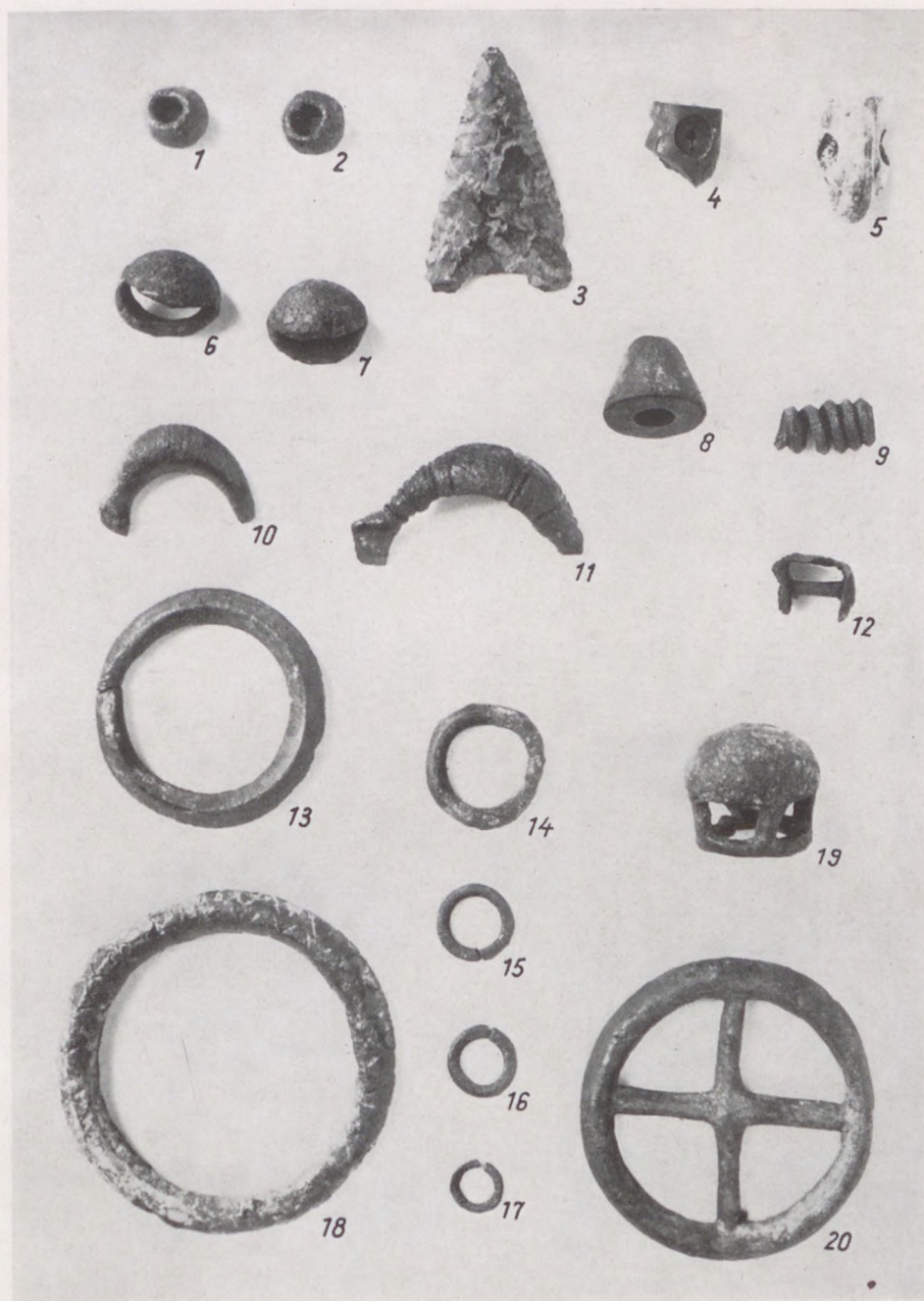
1—16: Székesfehérvár



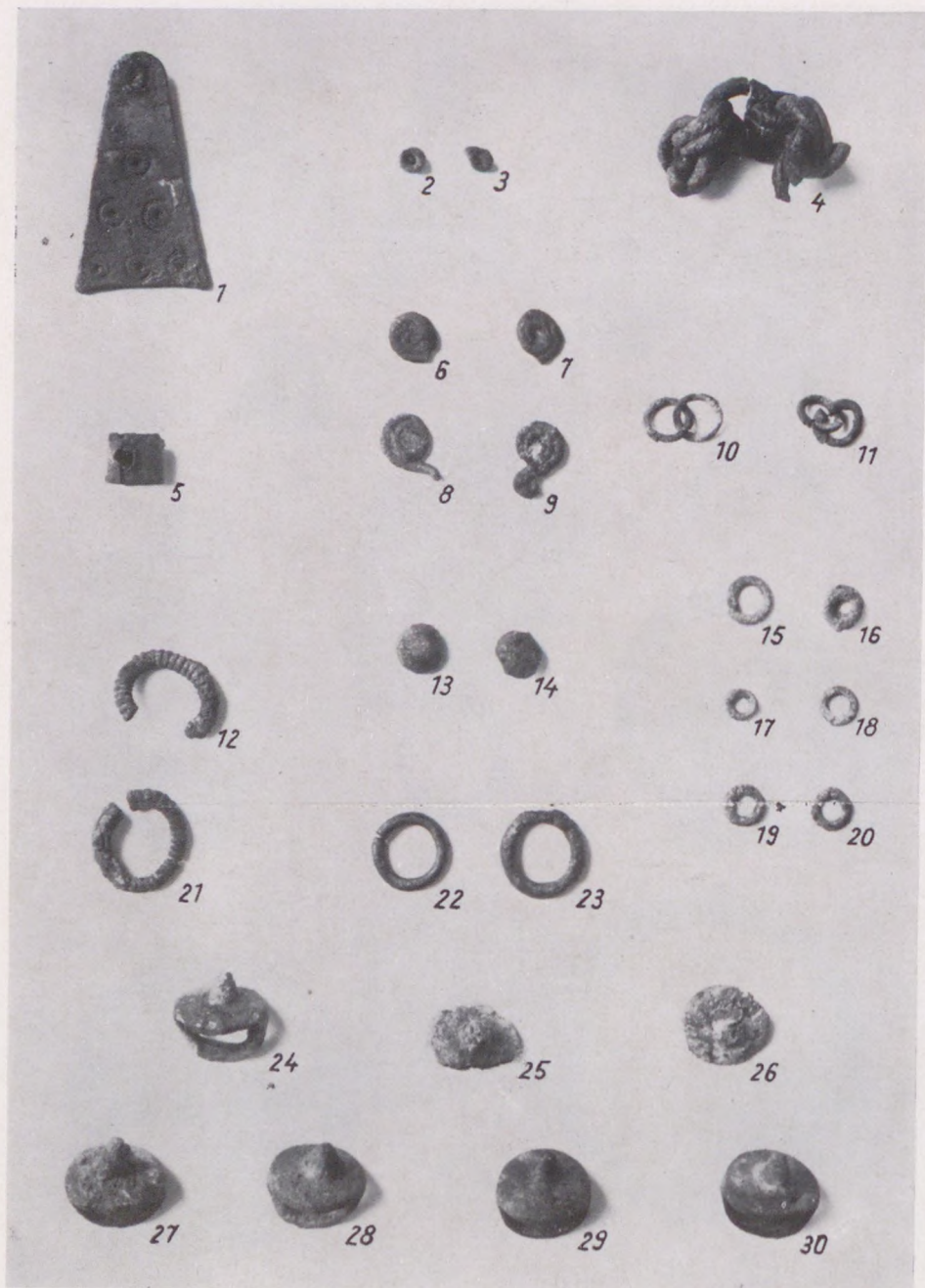
Szalacska. 1—9: D tumulus; 10: E tumulus; 11—12: A tumulus



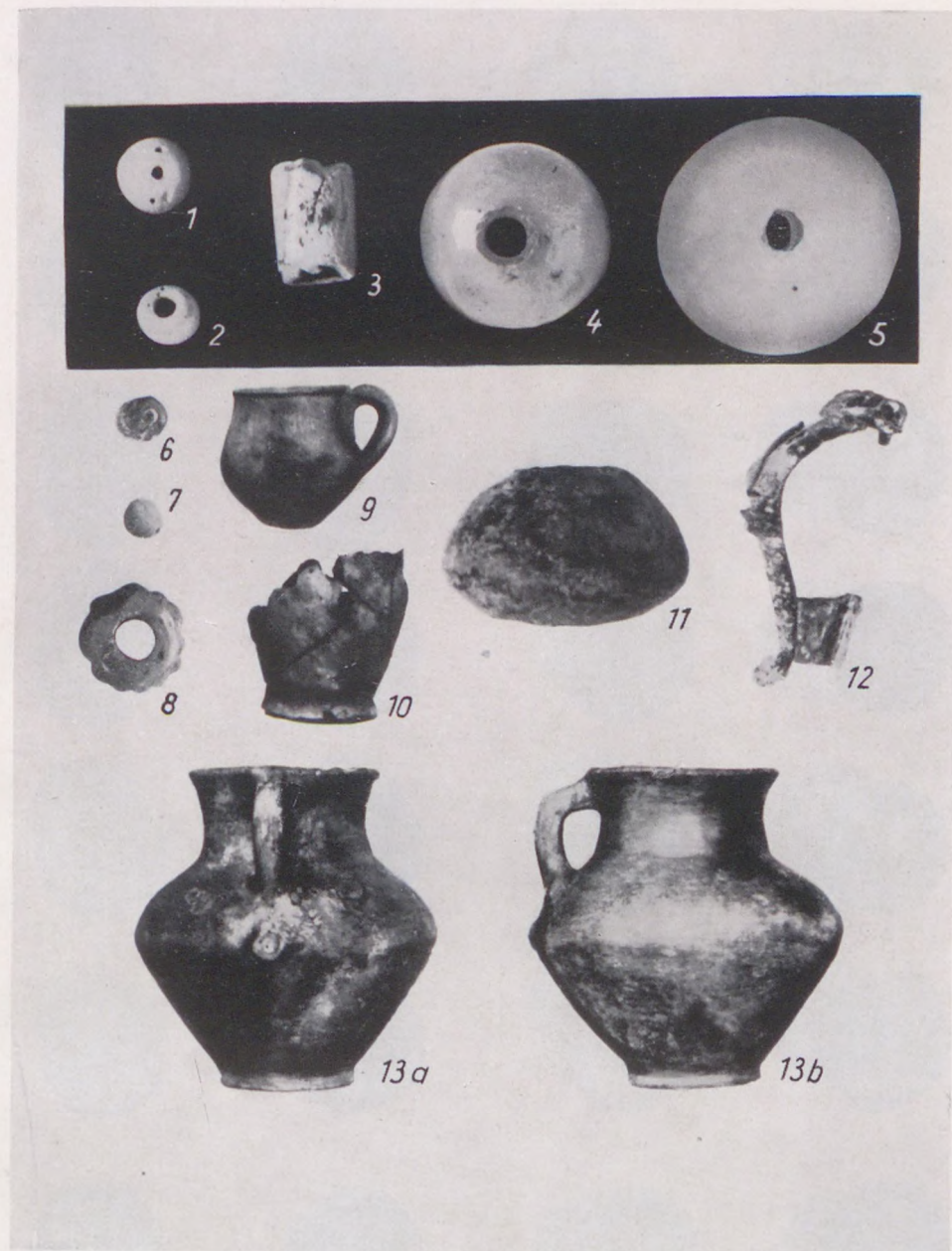
Szalacska. 1—8: B tumulus



Szalacska. 1—20: III. tumulus



Szalacska. 1—30: V. tumulus



Csanytelek. 1–8, 11–13: 1 sír; 9: 2 sír; 10: 3 sír



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



1—14: Szombathelyi denárok



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



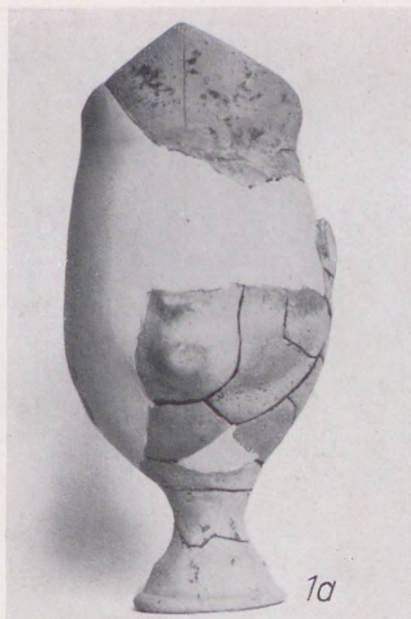
28



15—28; Szombathelyi denárok



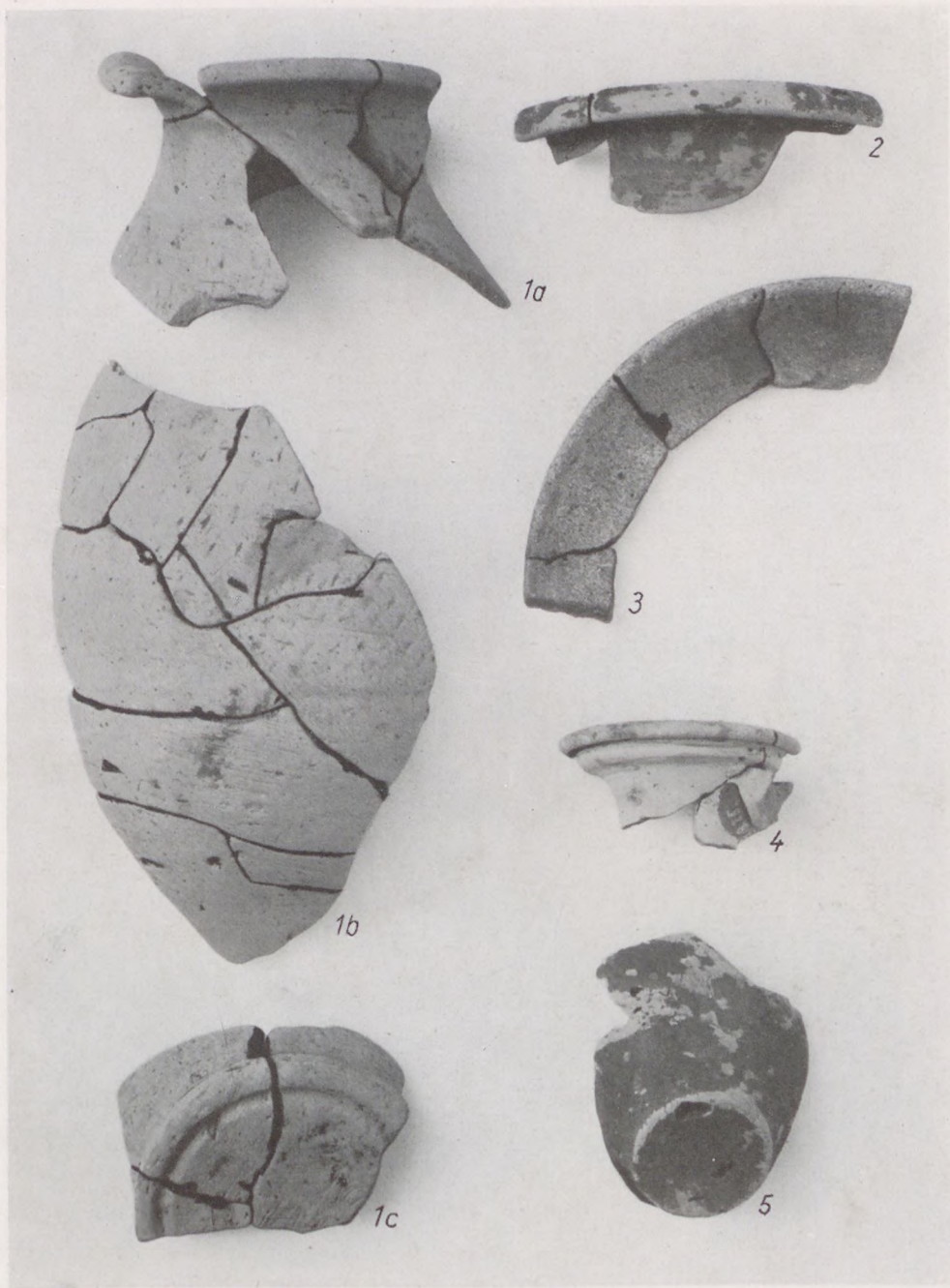
Halimba-Cséres. 1—8: Grab 1



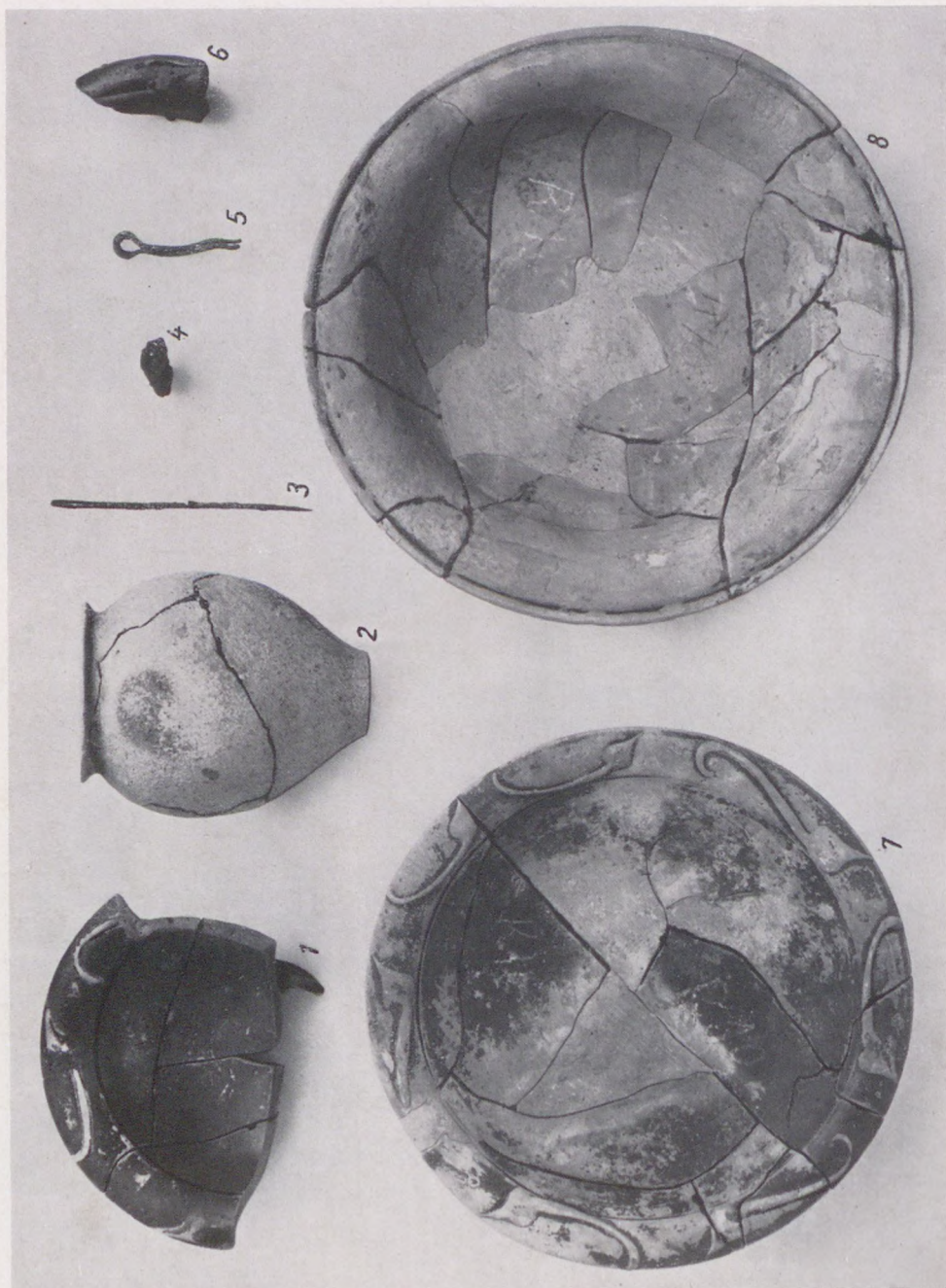
Halimba-Cseres. 1a-b: Grab 10; 2: Grab 4

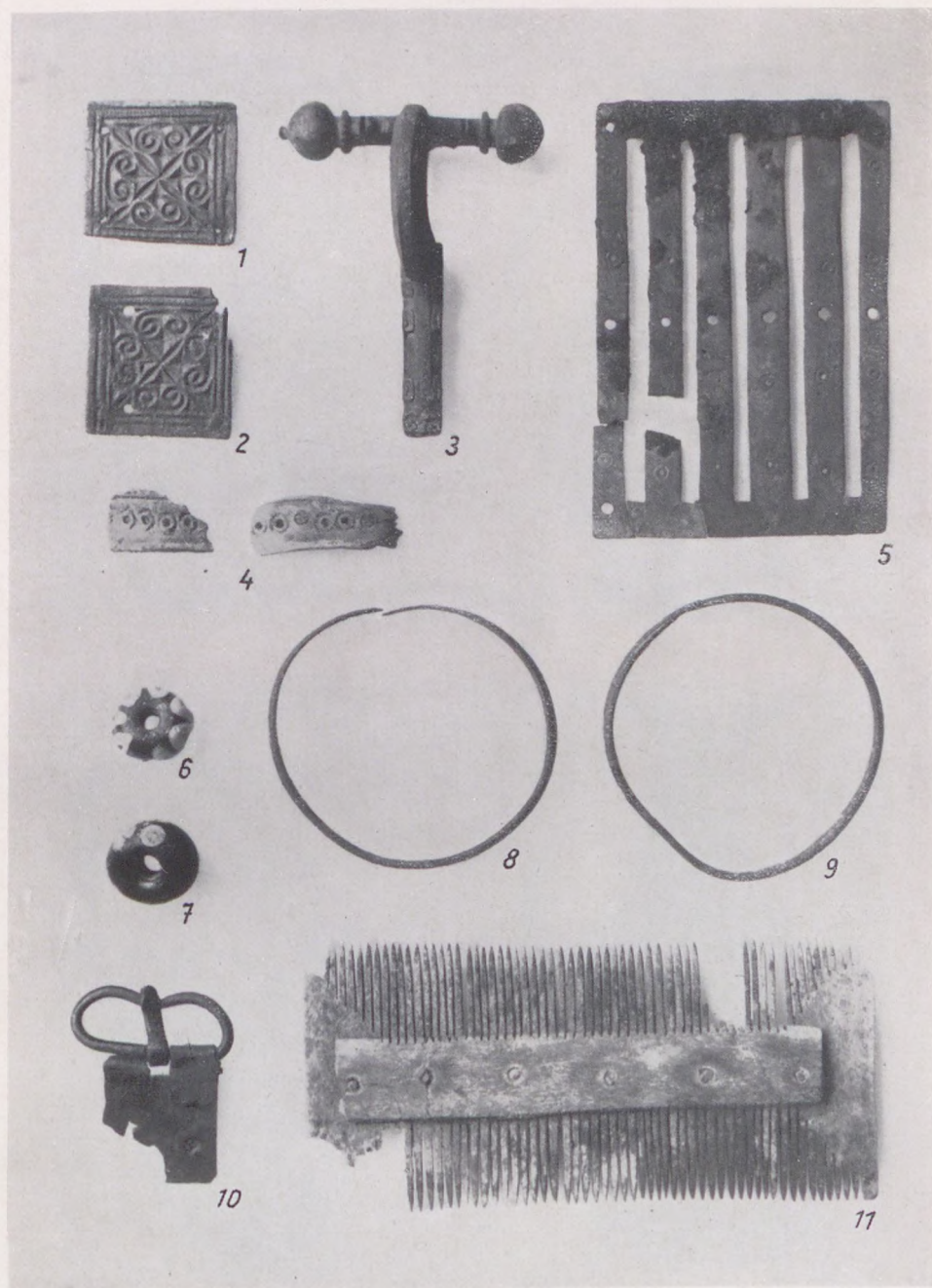


Rätische Gefässe aus Pannonien. 1—4,6: Fundort unbekannt; 5: Savaria



Halimba-Cseres. 1a-c: Grab 6; 2,5: Grab 9; 3: Grab 3; 4: Grab 7

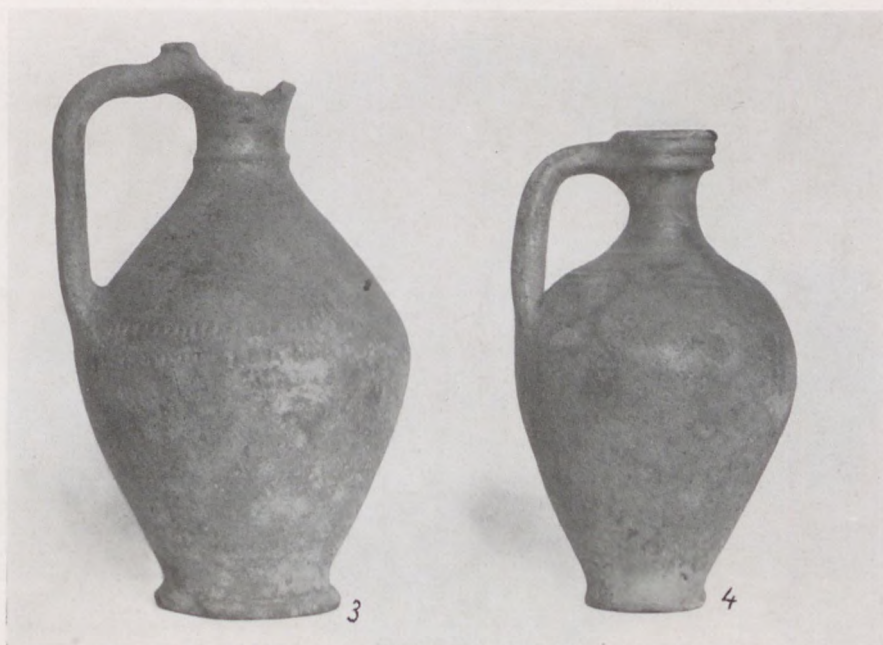
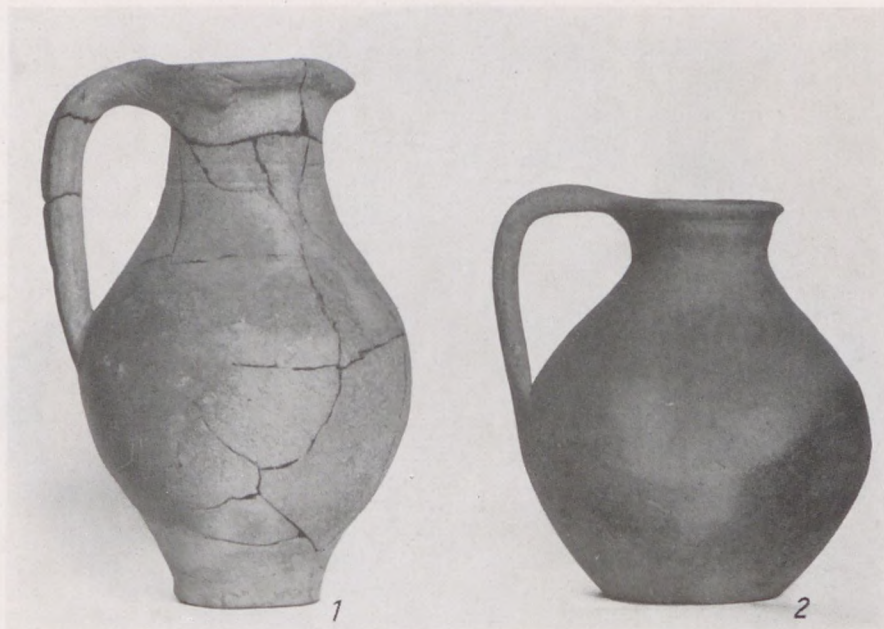




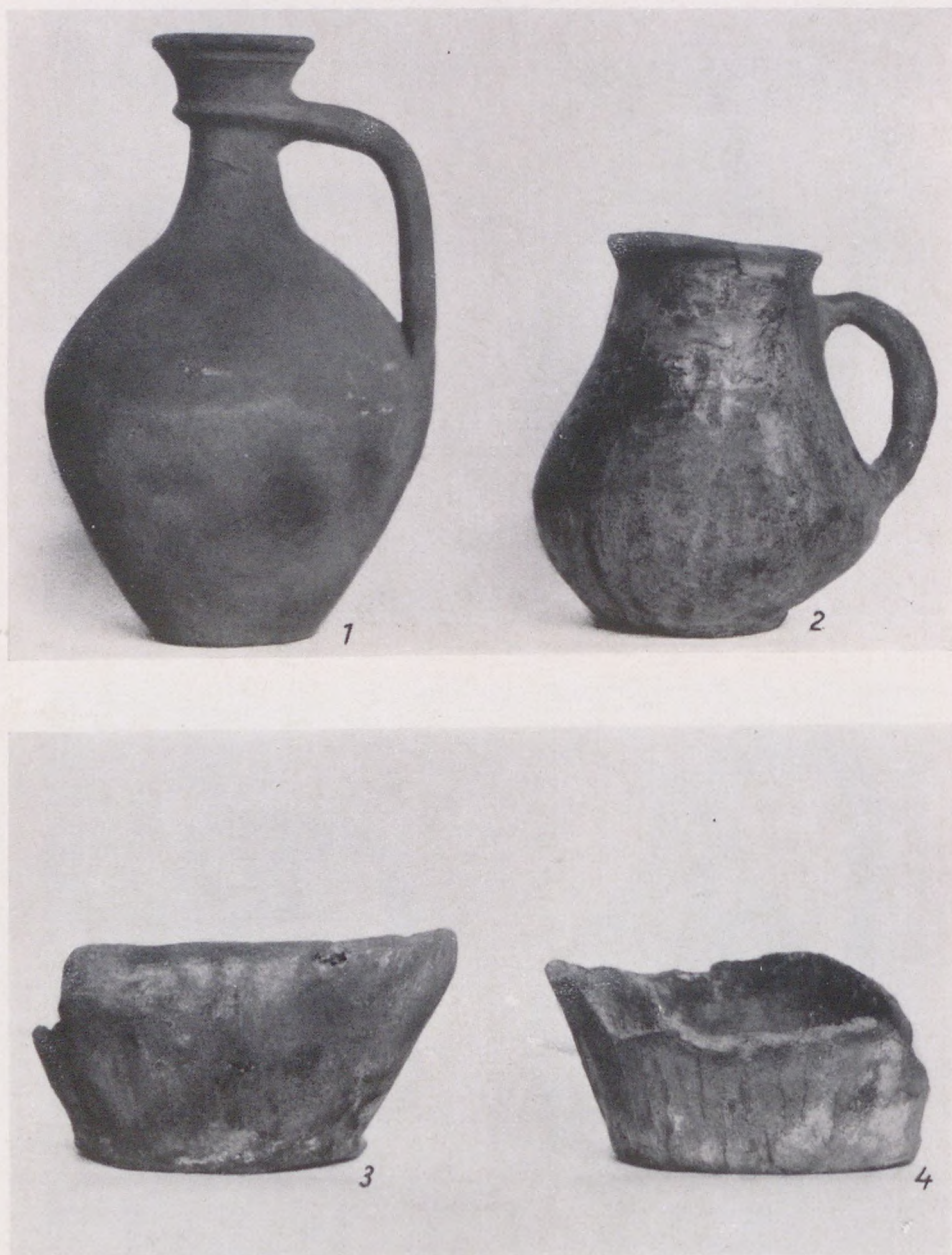
Pilismarót. 1–2: 26 sír; 3: 1 sír; 4: 4 sír; 6–7: 11 sír; 8: 10 sír; 9: 27 sír; 10: 15 sír; 11: 16 sír



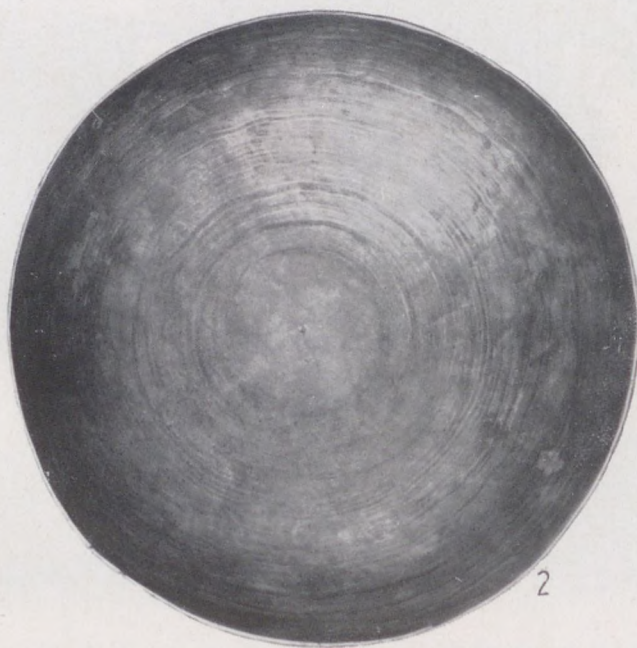
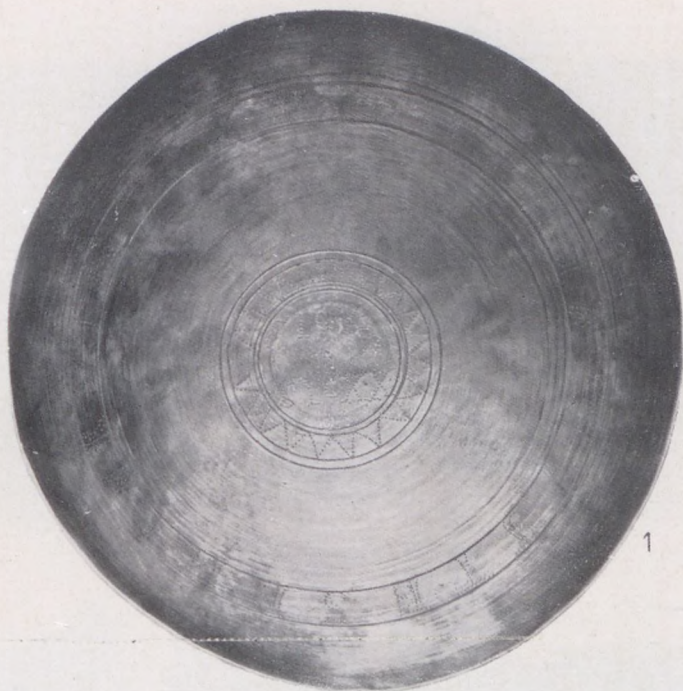
Pilismarót. 1: 1 sír; 2: 4 sír; 3: 17 sír; 4: 5 sír



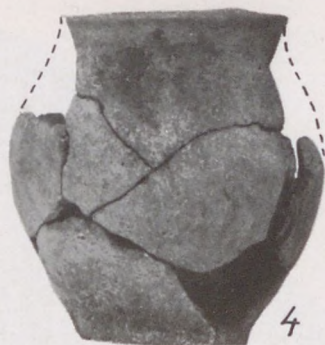
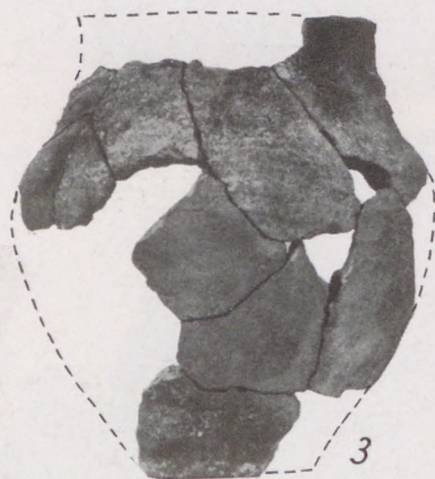
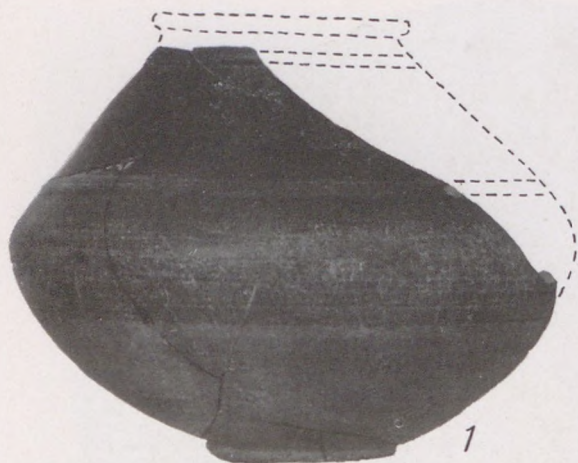
Pilismarót. 1: 27 sőr; 2: 1 sőr; 3: 18 sőr; 4: 15 sőr

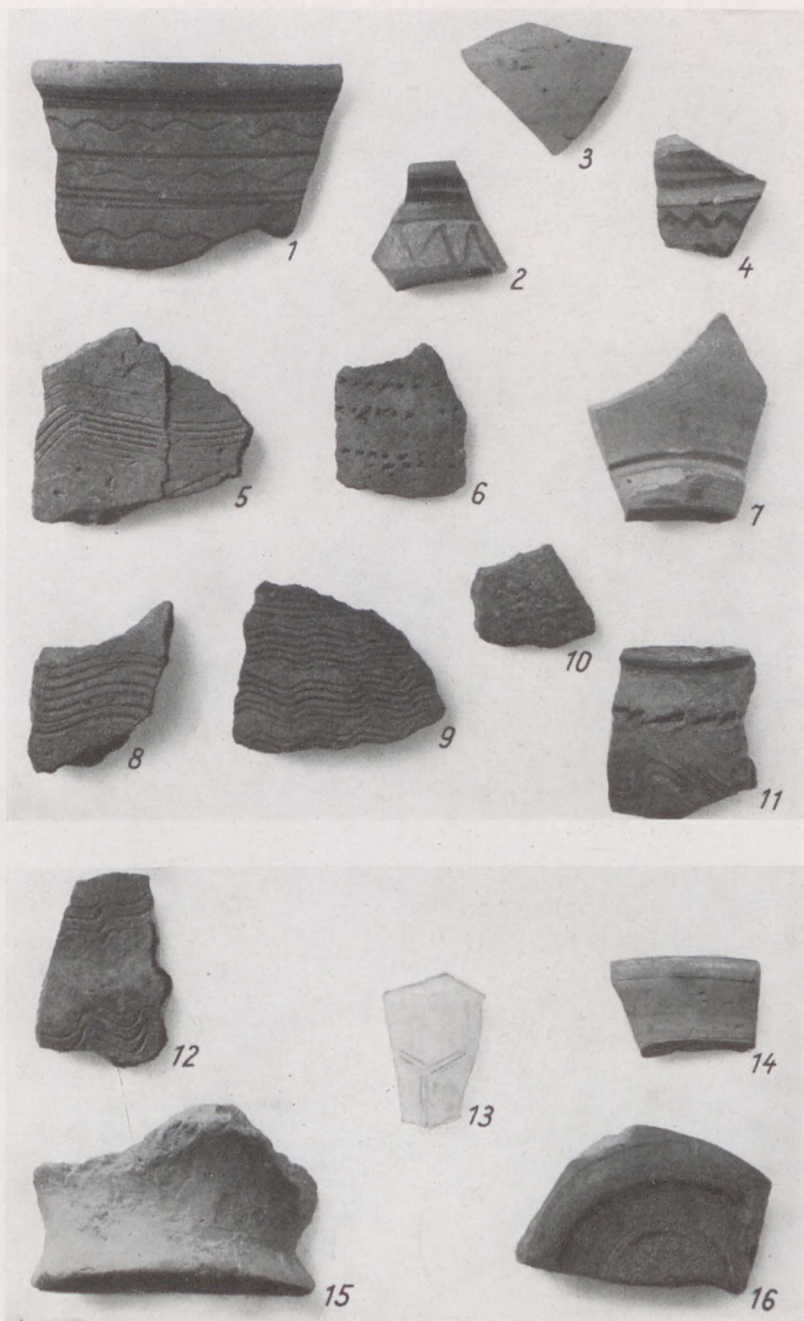


Pilismarót. 1: 29. század; 2: 5. század; 3–4: Nógrád-vidék



1—2: Későrómai ezüstcsészék Esztergomból





Garadna. 1—11: Funde aus den Pfeilergruben; 12—16: Funde aus der I. Fläche



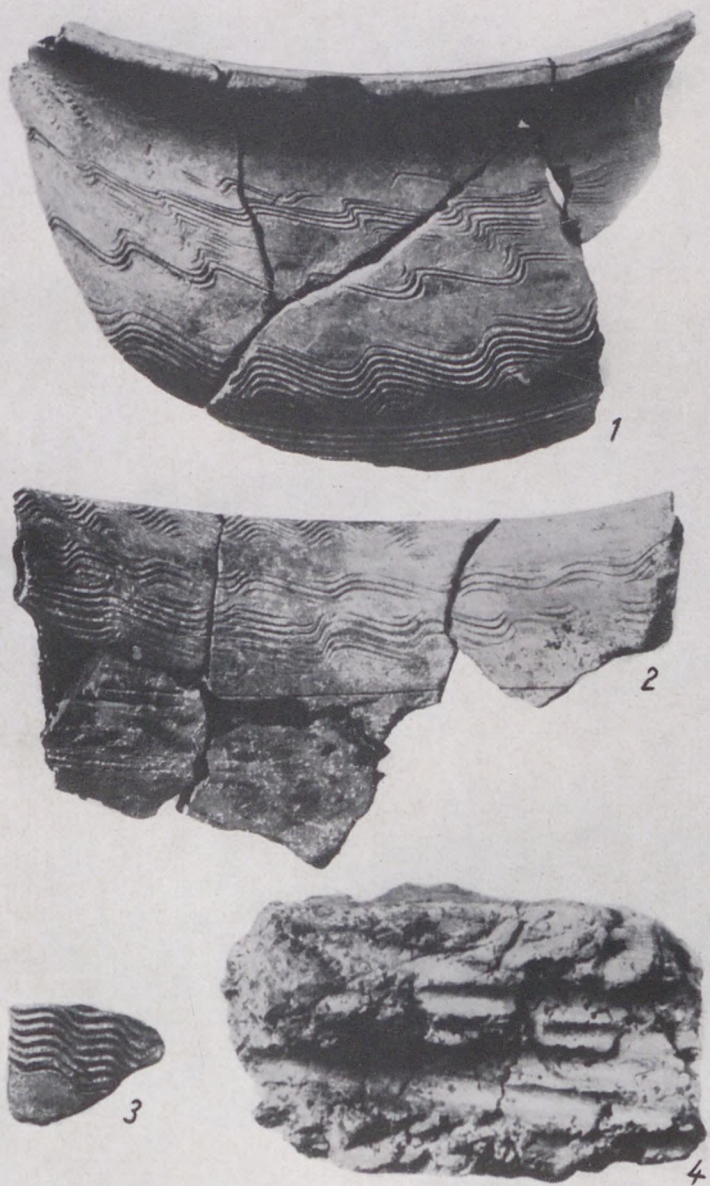
Garadna. 1—11: Funde aus dem Material der Pfeilergruben



Garadna. 1—13: Funde aus dem Material der II. Fläche



Garadna 1—2: Pflugeisen aus der II. Fläche



Garadna. 1—4; Funde aus der II. Fläche



Garadna. 1—13: Funde aus der II. Fläche



Garadna. 1, 3—4, 6—7: Streufunde; 2, 5: Funde aus der I. Fläche; 8a-b: Funde aus der II. Fläche



A szarvasi honfoglaláskori ezüst karperec



8



9



11



27



28



31



32



34



37



40



40



41



42



43



41

Kiskunlacháza



1



2



3

1: A topuszkói apáttság pecsétje egy 1348-ból keltezett oklevélen; 2: A topuszkói apáttság pecsétje egy 1399-ből keltezett oklevélen; 3: A pozsegai apáttság pecsétje egy 1460-ból keltezett oklevélen

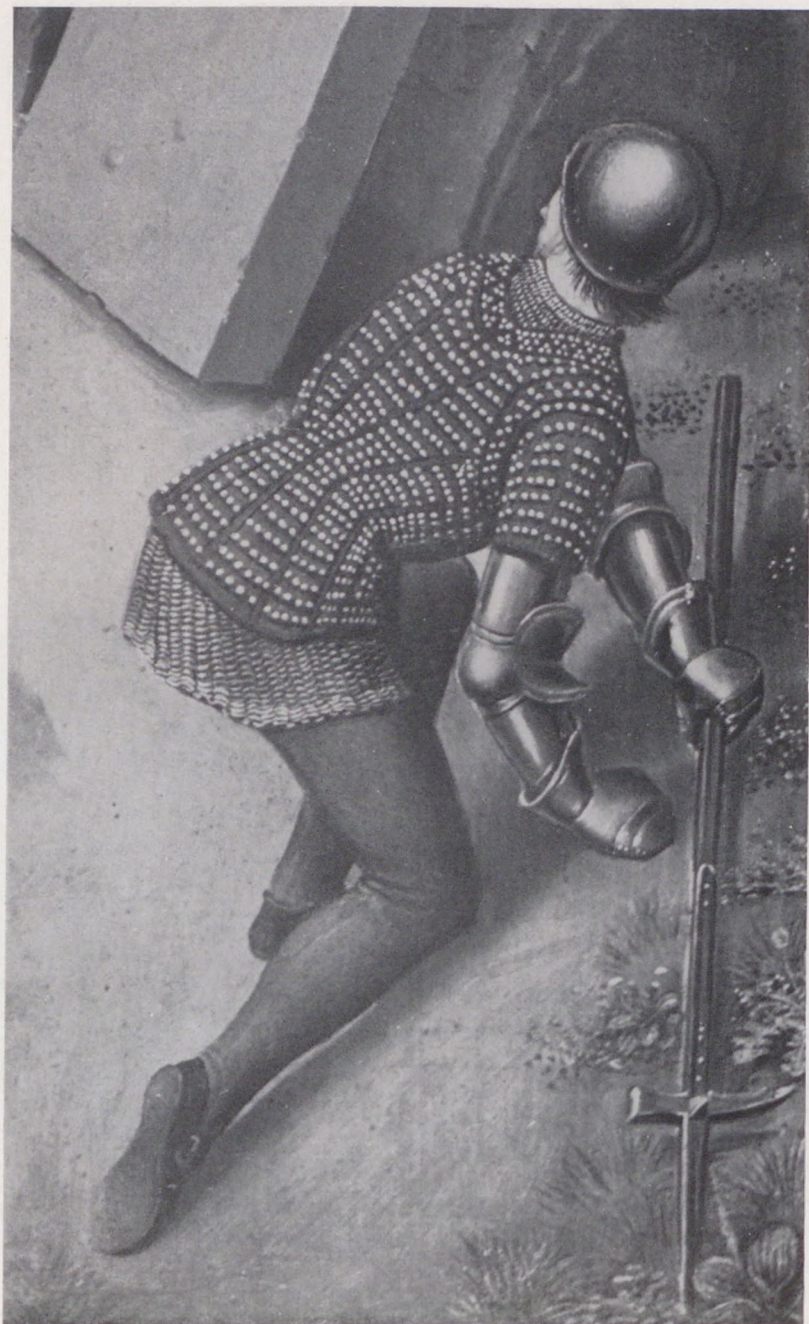


1

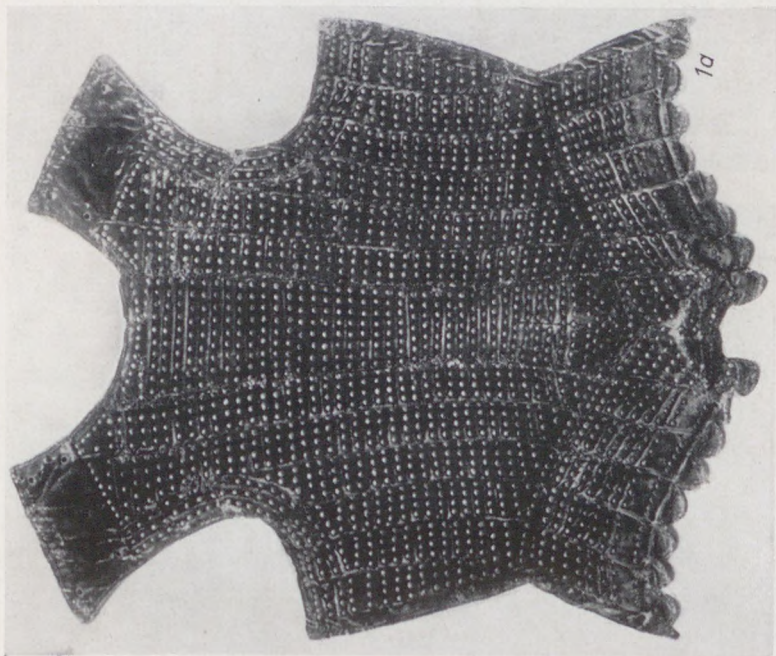
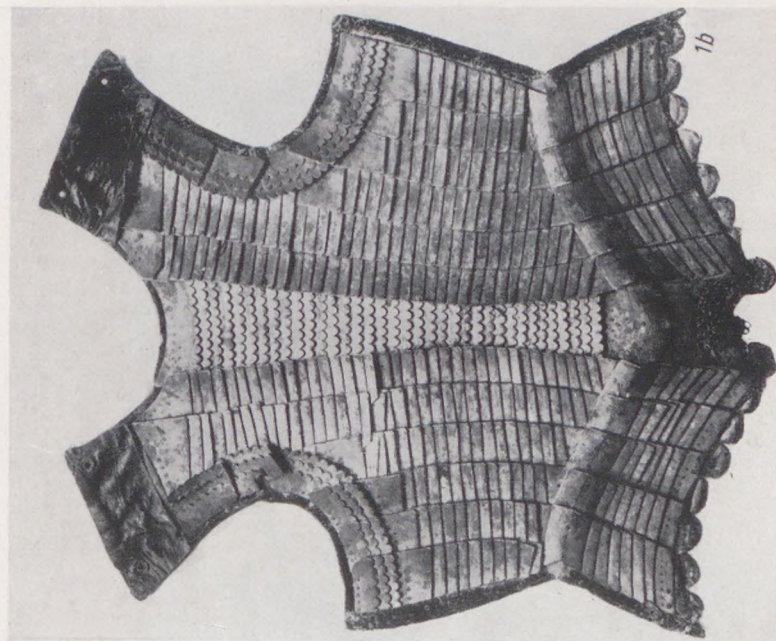


2

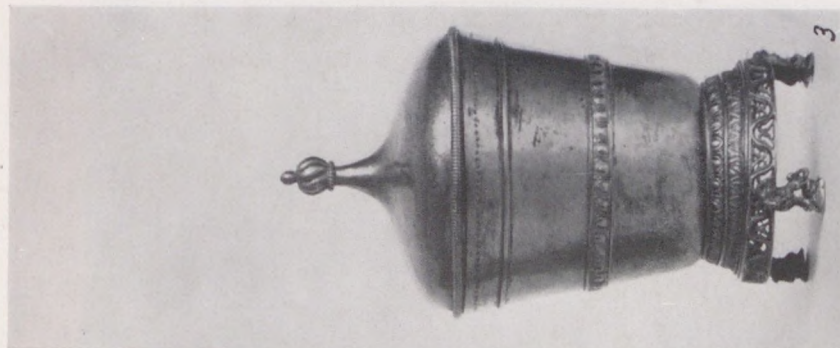
- 1: A topuszkói apátság ellenpecsétje egy 1371-ből keltezett oklevélen;
2: A topuszkói apátság typariumáról készült lenyomat. XV. század



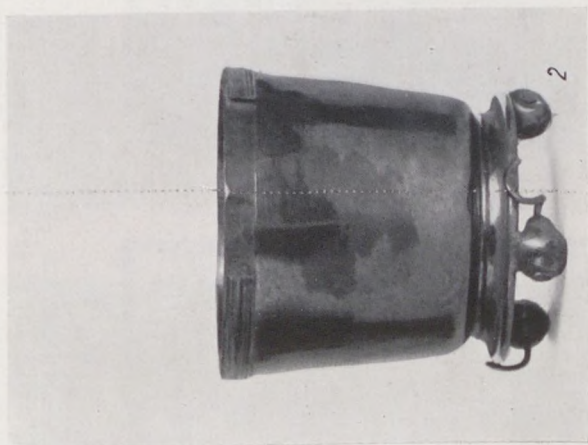
Brigantinba öltözött harcos képe a XV. század végéről. (Memling oltárképe. Budapest, Szépművészeti Múzeum)



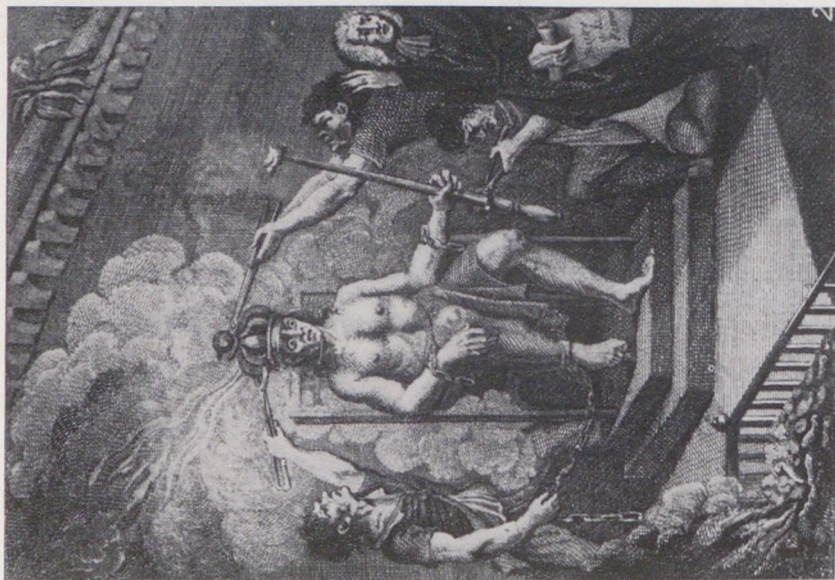
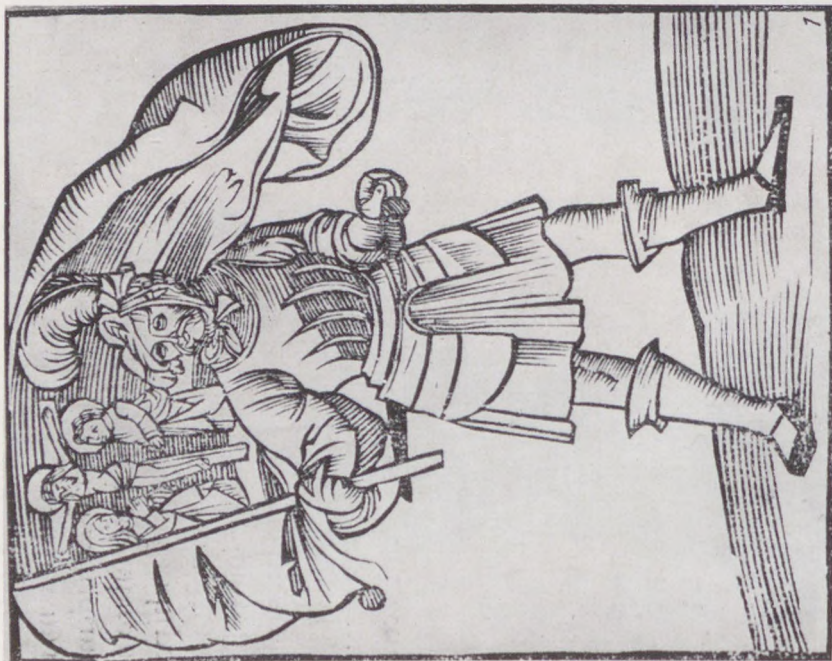
Brigantín a XVI. század 20 – 30-as éveiből. 1a: külső-, 1b: belső oldal



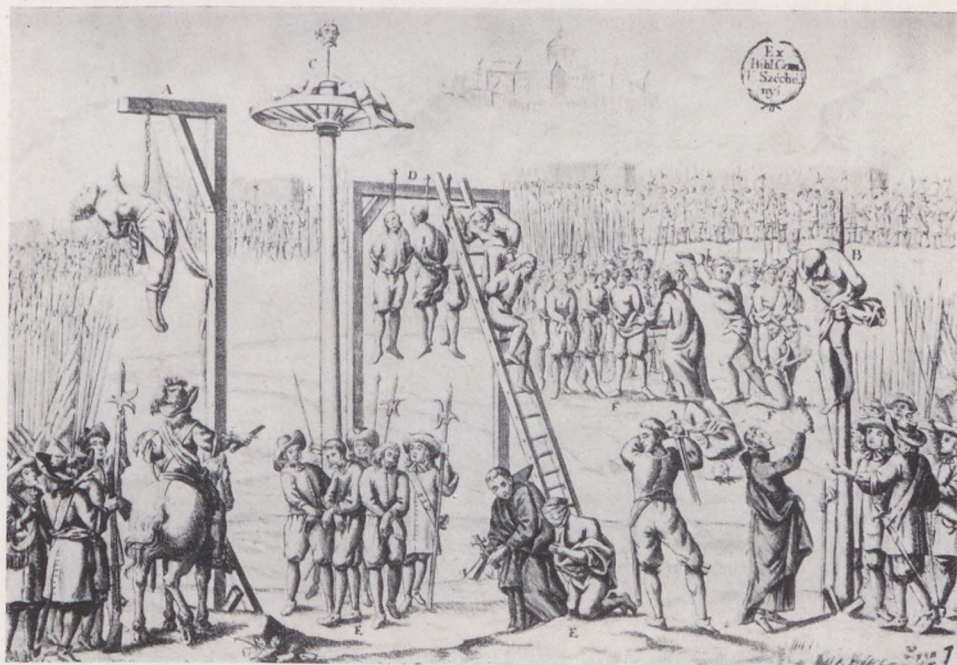
1—3: Ivóedények a kölesdi ezüstkincsből. XV—XVI. sz.



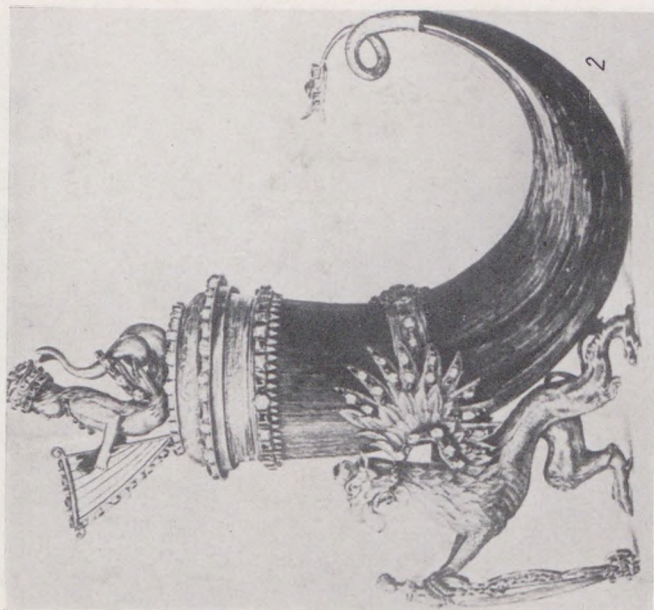
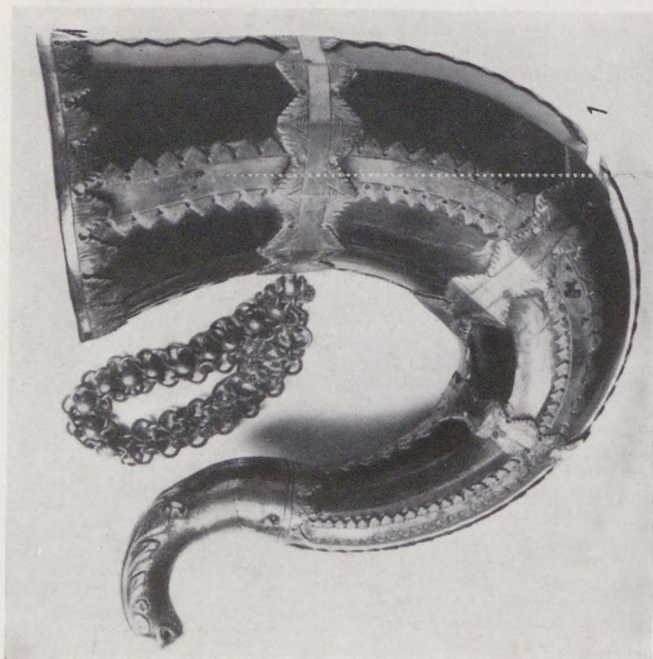
1—3: Ivóedények a kölesdi ezüstkincsből. XV—XVI. sz.



1: Dózsa György kereszties vitéze. Olasz mester fametszete, 1514; 2: François Huot:
Dózsa György kivégzése. Rézmetszet, 1799



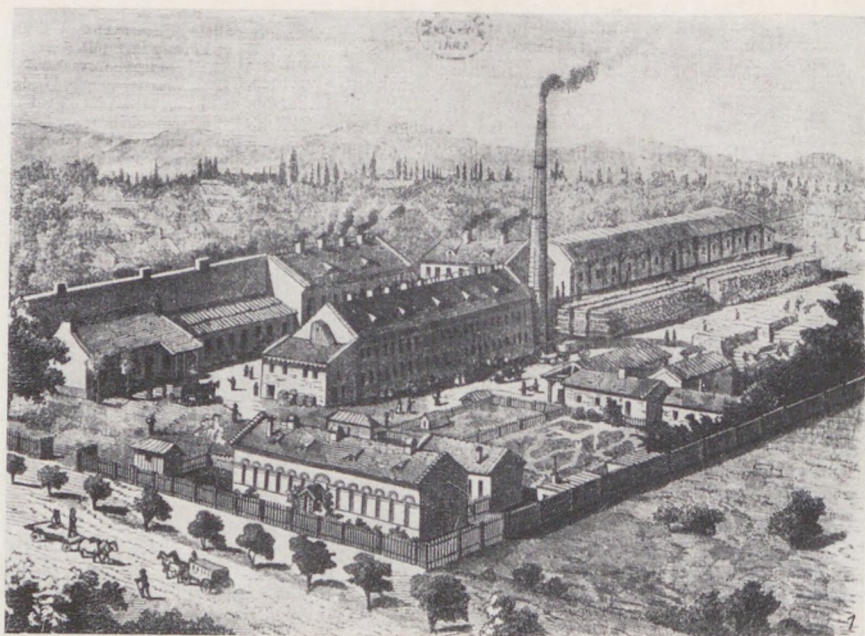
1: Wilhelm Altzenbach: Pika Gáspár és az Árva megyei parasztmozgalom vezetőinek kivégzése Rézmetszet, 1673; 2: Franz Klement: Szegedinác Péro és társainak kivégzése. Vízfestmény-másolat egykorú eredetiről. 1830



1: Trinkbecher aus Wisenthorn aus dem Ungarischen Nationalmuseum-Historischen Museum;
 2: Ders. aus dem Ungarischen Nationalmuseum-Kunstgewerbemuseum



1—2: Cramerus: Wesselényi Ferenc. Rézmetszet



1: Zarzetzky József Váci úti gyártelepe; 2: A gyár gyúfákból kirakott képe

